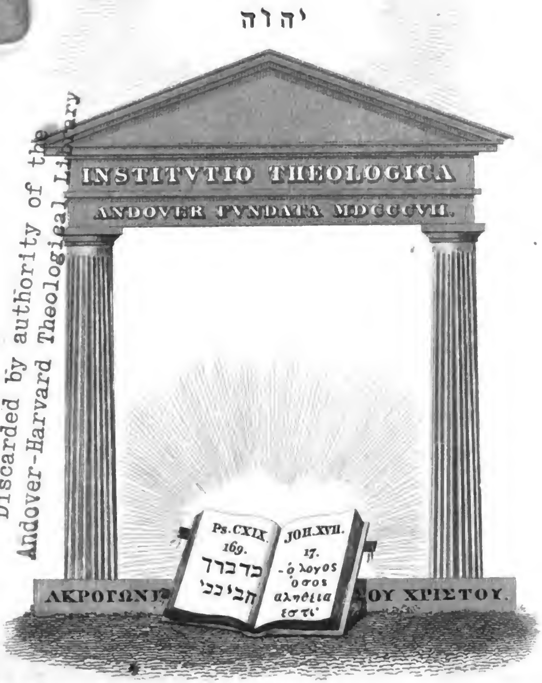
HDI
HW 2PSD 4

Digitized by Google

KE 37634(6)



Discarded by authority of the
Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google

Aidnew 3853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

Weltgeſchichte

von

Dr. Friedrich Straß,

fortgeſetzt von

Dr. **Wilhelm Havemann.**

Sechster Theil.

Handbuch der neueren Geſchichte III. Theil.

Jena,
Friedrich Frommann.
1844.

Digitized by Google

Handbuch

der

neueren Geſchichte

von

Dr. Wilhelm Havemann,
ordentlichem Profeſſor in Göttingen.

Dritter Theil.

Jena,
Friedrich Frommann.
1844.

Digitized by Google

KE 37634 (6)

Digitized by Google

Vorwort.

Indem ich hiermit den dritten und letzten Theil des Handbuchs der neueren Geſchichte der Oeffentlichkeit übergebe, erlaube ich mir, noch ein Mal auf den Zweck dieſer Arbeit, wie ſolcher von dem würdigen Profeſſor Straß in der Vorrede zum erſten Bande vorgezeichnet iſt, hinzuweiſen. Je mehr ich mich in meiner Erzählung den Begebenheiten der Gegenwart näherte, um ſo ſorgfältiger mußte ich mich hüten, das vorgeſteckte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Ich durfte nicht vergeſſen, daß ich nicht vor academiſchen Zuhörern ſpreche, wo es weniger auf ein ſchrittweiſes Erörtern äußerer Begebenheiten, als auf Zuſammenſtellung von Reſultaten, weniger auf Verknüpfung der Einzelnheiten, als auf Ueberſichten ankommt, wo endlich die Facten der Hauptſache nach nur als Grundlage oder Folgen des inneren Entwickelungsganges der Völker erſcheinen. Zwiſchen dem academiſchen Vortrage und der in den meiſten Handbüchern ähnlicher Art befolgten Methode wollte die Mitte behauptet ſein. Daß mir dieſes nicht immer gelungen, fühle ich ſelbſt, hoffe aber eben hierin, wegen der Schwierigkeit des Gegenſtandes, einer billigen Nachſicht zu begegnen.

Ueber die bei der Abfaſſung einzelner Abſchnitte zu Grunde gelegten Werke ſei mir auch dieſes Mal eine kurze Auseinanderſetzung, wenn auch nur hinſichtlich Polens, Rußlands und Spaniens, geſtattet.

Digitized by Google

Trotz der Kritiken eines Mannes wie Spittler, auf welchen Deutſchland zu allen Zeiten mit Stolz blicken wird, bin ich bei der Behandlung der polniſchen Geſchichte der Arbeit von Rulhière (hist. de l'anarchie de Pologne, Paris 1807, 3 Voll.) und den ohne Angabe des Verfaſſers und des Druckorts erſchienenen Werken „Vom Entſtehen und Untergange der polniſchen Conſtitution vom 3. Mai 1791“ und „Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Revolution von 1794“ ſo wie der *histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire*, mehrfach gefolgt. Dazu wurde ich theils durch die beigegebenen Belegſtücke beſtimmt, deren Echtheit, meines Wiſſens, keine Anfechtung erlitten hat, theils durch die Beſtätigung, welche die hier gebotenen Mittheilungen durch neuere Werke erhielten. Zu den letzteren rechne ich die Memoiren von Michael Oginski, Lelewel's „Geſchichte Polens unter Stanislaus Auguſt,“ das in einzelnen Partien auf ſehr guten Quellen beruhende Werk von Felix Colſon (de la Pologne et des cabinets du Nord. Paris 1841. 3 Voll.) und die bekannte, an trefflichen Andeutungen reiche, Abhandlung von Lord Brougham.

Daß bei Gelegenheit der erſten polniſchen Theilung vornehmlich Graf Görtz (mém. relatifs aux négociations qui ont precédées le partage de la Pologne), von Dohm, Caſtéra und der Verfaſſer der *vie privée du prince Henri de Prusse* benutzt ſind, wird der Erwähnung kaum bedürfen.

Die Geſchichte Rußlands unter Katharina II. anbelangend, ſo habe ich, neben größeren Werken über dieſen Gegenſtand, verſchiedene Monographien, als das, den ſtreng ruſſiſchen Standpunct verrathende Leben Suwarow's von Smitt, die Biographie Potemkin's in der Minerva von Archenholz, die Lebensgeſchichte des Grafen Orlow, die in mancher Beziehung dankenswerthe Geſchichte des Pugatſchewſchen Aufruhrs von Alexander Puſchkin ꝛc. zu Rathe gezogen. Hier fehlt zu ſehr ein ruſſiſcher Broug-

ham, der uns historical sketches of statesmen ſeiner Heimath gäbe.

Meine Erzählung über den an Kaiſer Paul verübten Mord beruht vorzüglich auf der an Napoleon gerichteten Depeſche Savary's, welche von Capefigue — einem Hiſtoriker, der das Glück hat, mitunter die ſeichte Romantik ſeines Textes durch eine glückliche Note vergeſſen zu machen — in dem dritten Bande von l'Europe pendant le consulat etc. abgedruckt iſt.

Für die Geſchichte Spaniens im 19. Jahrhundert benutzte ich, außer den in verſchiedenen Zeitſchriften enthaltenen Abhandlungen und franzöſiſchen und engliſchen, auf den Krieg bezüglichen Werken; die trefflichen Arbeiten von Marliani (histoire politique de l'Espagne moderne) und von Martignac (Essai historique sur la révolution d'Espagne), Toreno's historia de levamiento etc. und Schepeler's Geſchichte der ſpaniſchen Monarchie von 1810—1813. Mit welcher Vorſicht die Memoiren eines Godoy in die Hand genommen werden wollen, wie wenig die Denkwürdigkeiten des D. Juan van Halen befriedigen, namentlich wenn man ſie mit der reichen Anſchauung eines Huber zuſammenſtellt, iſt bekannt. Dagegen hat mir D. Pedro Cevallos (Authentiſche Darſtellung ꝛc.), Martinez Marina (Théorie des cortès) und beſonders das Werk von Nellerto (Llorente) mémoires pour servir à l'histoire de la révolution d'Espagne (Paris 1814. 3 Voll.), welches, ohne genannt zu ſein, mehr als einer deutſchen Darſtellung der ſpaniſchen Verhältniſſe zum Grunde liegt, nicht geringe Ausbeute gewährt.

Ich bin auch dieſes Mal bei einzelnen Geſtalten mit Vorliebe verweilt, länger vielleicht, als eine ſtrenge Vertheilung des Stoffes zu geſtatten ſcheint; doch wohl nur da, wo ſie als Repräſentanten des innerſten Lebens eines Volks oder einer Zeit uns begegnen. Aus dieſem Grunde habe ich hervortretende Charactere aus der Zeit der franzöſiſchen Revolution nach ihren eigenen oder ihrer Umgebung Mittheilungen genauer zu zeichnen verſucht. Deshalb

Digitized by Google

und um z. B. in dem Helden vom Nil den Gegenſatz des Gewaltherrn von Frankreich zu geben, in ihm die Stimmung Englands der von Frankreich entgegenzuſetzen, konnte ich mich nicht ſo raſch von Nelſon abwenden. Ich gebe zu, daß theilweiſe auch die treffliche Lebensgeſchichte deſſelben (*Harrison*, the life of Horatio Lord Viscount Nelson. Lond. 1806. 2 Voll.) mich verführte. Eine Biographie der Art, oder wie die von Scharnhorſt in Ranke's hiſtoriſch-politiſcher Zeitſchrift, oder wie wir ſolche einem Prokeſch (Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Karl zu Schwarzenberg) verdanken, habe ich in Betreff des Fürſten von Wahlſtatt und des Freiherrn vom Stein ſchmerzlich vermißt.

Es war anfangs meine Abſicht, die Erzählung nur bis zum Schluſſe des Wiener Congreſſes fortzuführen. Das ſo oft in unſeren Tagen laut gewordene Urtheil, daß nur Feigheit oder Unwiſſenheit den Hiſtoriker abhalten könne, ſich über die Erſcheinungen der neueſten Zeit im Gebiete der Politik auszulaſſen, vermochte mich nicht umzuſtimmen; ein Mal, weil ich mir bewußt bin und in der Erzählung ſelbſt die Belege dazu gegeben habe, daß es mir um Wahrheit zu thun iſt und daß ich ehrlich bemüht geweſen bin, ohne einer Partei durch Eingehen in ihre Lieblingsgedanken zu ſchmeicheln, die gewonnenen Anſichten ungeſchminkt wieder zu geben; ſodann weil ich mich ſtets nach Kräften befleißigt habe, der auf die jüngſte Zeit bezüglichen hiſtoriſchen Literatur nicht fremd zu bleiben. Die Geſchichte der Zeit zu ſchreiben, in welcher wir leben, in welcher die Erſcheinungen, die uns mit Liebe oder Haß, mit Furcht oder Hoffnung erfüllen, mächtig einwirkend an uns vorüberziehen, und zugleich die monentane Stimmung nicht in die Erzählung hineinſpielen zu laſſen, iſt mit Schwierigkeiten verknüpft, deren Zahl und Bedeutung erſt der begreift, der einen Verſuch der Art gewagt hat. Daher tritt in ſolchen Werken ſo häufig Raiſonnement an die Stelle der Geſchichte, oder es verliert ſich letztere in ein lockeres Aneinanderreihen von äußeren

Digitized by Google

Begebenheiten. Zu allen Zeiten haben es ſehr Wenige, immer nur hochbegabte Naturen, verſtanden, mit Unbefangenheit die Gegenwart zu umfaſſen, in der Vergangenheit dem Keim ihrer Geſtaltungen nachzuſpüren, ihren Entwickelungen deutend in die Zukunft zu folgen. Hiernach noch auf den Mangel von authentiſchen Quellen für die Geſchichte der letzten 30 Jahre hinzuweiſen, auf die Lücken in amtlichen Berichten und Protocollen, die leichter durchgefühlt als erwieſen werden können, möchte überflüſſig erſcheinen. Es iſt nicht häufig, daß unverfälſchte Aufzeichnungen von Männern, welche das Getriebe der Congreſſe und diplomatiſchen Verhandlungen zu belauſchen Gelegenheit hatten, oder gar Antheil an ihm zu nehmen berufen waren, der Oeffentlichkeit übergeben werden, ſo lange noch — abgeſehen von andern Gründen — ein Theil der handelnden Hauptperſonen dem Leben angehört. Hierin wolle ein nachſichtiger Leſer den Grund erkennen, aus welchem ich, wenn mich der Wunſch eines verehrten Freundes beſtimmte, meine Erzählung bis zu der Julirevolution herabzuführen, eine Fortſetzung über dieſen Zeitpunct hinaus in jeder Beziehung für unthunlich erachtete.

Es fühlt wohl Jeder, wie das eben Geſagte in erhöhtem Grade für die Geſchichte Deutſchlands ſeit 1815 gilt, und dieß iſt ein Grund, warum dieſelbe kürzer gefaßt werden mußte. Aber auch eine Menge von Erſcheinungen, die in einer Specialgeſchichte Deutſchlands als Anhaltpuncte einer neuen Durchbildung des öffentlichen Lebens hervortreten, verlieren, anderen Ländern gegenüber, wo ſie in vollen, ungetrübten Farben Geltung gewinnen, mit bewußter Lebenskraft vom Volke erfaßt und der Entwickelung entgegengeführt werden, zu ſehr an Wichtigkeit, als daß ſie, ohne der Oeconomie des Ganzen zu ſchaden, weitläufig erörtert werden durften. Und gerade für die deutſche Geſchichte glaubte ich mit Recht den Gebrauch beſondrer Handbücher neben denen der Weltgeſchichte vorausſetzen zu dürfen. Mir aber mußte es vor allen Dingen darauf ankommen, den Raum für die Be-

Digitized by Google

handlung einzelner Abſchnitte und Staaten nach der Bedeutſamkeit äußerer Begebenheiten und dem Einfluſſe des inneren Lebensganges derſelben auf die chriſtliche Welt abzumeſſen. In beiden Rückſichten aber ſteht Deutſchland in dem Zeitraume von 1815—1830 im Hintergrunde.

Zu beurtheilen, ob und wie weit mir dieſes Abmeſſen gelungen iſt, ſteht mir nicht zu. Es iſt ſehr ſchwer, den Stoff nach ſeinem Werthe zu ſondern und gleichmäßig zu vertheilen, bei keinem Lieblingsbilde zu lange zu verweilen, dem weniger erfreulichen Gegenſtande mit gleicher Unverdroſſenheit Zeit und Kräfte zu ſchenken. Noch ſchwerer, Gerechtigkeit zu üben, Anſchauungen, die aus Liebe oder Haß erwachſen, oder wie eine Gewohnheit an uns haften, zurückzudrängen, auch in befreundeten Erſcheinungen das Eitle und Trügeriſche, in feindlichen die Momente der Wahrheit zu erkennen.

Göttingen, Januar 1844.

Wilhelm Havemann.

Digitized by Google

Inhalt.

Sechſter Zeitraum.

Von Beendigung des ſiebenjährigen Krieges bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution. 1763 — 1789.

1) Polen, bis zum gänzlichen Untergange der Republik (1795) S. 1
2) Rußland. Von der Thronbeſteigung Peters III. bis zur Thronbeſteigung Pauls. 1762 — 1769 . . — 37
3) Skandinaviſche Reiche.
Schweden. Von dem Tode Karls XII. bis zum Morde von Guſtav IV. Adolph. 1718 — 1792 — 51
Dännemark . . . . — 57
4) Deutſchland.
Oeſtreich. Vom Frieden zu Hubertsburg bis zum Tode Leopolds I. 1763 — 1792 . . . . — 63
Preußen. Vom Frieden zu Hubertsburg bis zum Tode von Friedrich Wilhelm II. 1763 — 1797 — 76
5) Die Republik der vereinigten Staaten von Nordamerika. Bis zu dem Frieden von 1783 . — 84
6) Spanien. Die Regierung Karls III. 1759 — 1788 . — 100
7) England. Bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution — 105
8) Frankreich. Vom Frieden zu Fontainebleau bis zur Berufung der allgemeinen Stände. 1763 — 1789 . — 113

Siebenter Zeitraum.

Vom Beginne der franzöſiſchen Revolution bis zum Conſulate Napoleons (18. Brumaire 1799).

1) Frankreich. Die conſtituirende Verſammlung.
Bis zum 30. Septbr. 1791 . . . . S. 137
2) Frankreich. Die geſetzgebende Verſammlung.
Vom 1. Octbr. 1791 bis zum 21. Septbr. 1792 — 176
3) Frankreich. Der Convent.
Vom 21. Septbr. 1792 bis zum 27. Octbr. 1795 — 205
4) Frankreich. Die Zeit des Directoriums.
Vom 27. Octbr. 1795 bis 9. Novbr. 1799. . — 269

Digitized by Google

Achter Zeitraum.

Vom Conſulate Napolens bis zu den nächſten Ereigniſſen nach dem zweiten Frieden von Paris.

1) Frankreich. Von dem Conſulate Napoleons bis zum Frieden von Tilſit. 1799 — 1807 . . . S. 324
2) Frankreich. Von dem Frieden von Tilſit bis zum zweiten Frieden von Paris. 1807 — 1815 . . — 402

Neunter Zeitraum.

Die Zeit vom zweiten Pariſer Frieden bis zur Julirevolution. 1815 — 1830.

1) Polen und Rußland . . . . S. 504
2) Deutſchland . . . . — 513
3) Spanien und Portugal . . . . — 517
4) Italien . . . . — 543
5) Griechenland . . . . — 548
6) England . . . . — 569
7) Frankreich . . . . — 576

Druckfehler und Verbeſſerungen.

S. 64 Z. 15 v. o. l. Joſeph ſtatt Jeſeph.
= 160 = 4 v. u. = 9 ſtatt 27.
= 198 = 18 v. u. = Merlin ſtatt Thionville.
= 213 = 8 v. u. = Capet ſtatt Capel.
= 230 = 20 v. o. = Talmont ſtatt Talmant.
= 264 = 9 v. u. = Bagnoles ſtatt Bagnols.
= 294 = 1 v. o. = Tribunat ſtatt Tribunal.
= 315 = 3 v. u. = geſtürzt ſtatt geſtürmt.
= 331 = 1 v. u. = Il ſtatt Je.
= 390 = 8 v. o. = Dombrowski ſtatt Dombrowki.
= 401 = 10 v. o. = Addington ſtatt Addingten.
= 412 = 16 v. u. = Tudela ſtatt Tudla.
= 452 = 1 v. u. = aucun ſtatt aucum.
= 455 = 6 v. o. = dreier ſtatt dreien.
= 464 = 18 v. o. = Caulaincourt ſtatt Coulaincourt.
= 504 Bei der Ueberſchrift einzuſchalten: Neunter Zeitraum.
= 524 Z. 8, 6 u. 3 v. u. l. Iturbide ſtatt Iturbilde.
= 533 = 1 v. o. l. Descamiſados ſtatt Descaniſados.
= 557 = 19 v. u. = Ipſarioten ſtatt Ipharioten.

Digitized by Google

Sechſter Zeitraum.

Von Beendigung des ſiebenjährigen Krieges bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution. 1763 — 1789.

1) Polen
bis zum gänzlichen Untergange der Republik (1795).

Seitdem Kurfürſt (Friedrich) Auguſt von Sachſen zum zweiten Male die polniſche Königskrone erworben hatte, war ſein Streben darauf gerichtet, alle der freien Ausübung ſeiner Gewalt entgegenſtehenden Schranken in dem Wahlreiche zu beſeitigen. Dagegen griff der Adel zu den Waffen, um ſich von dem Drucke der ſächſiſchen Regimenter zu befreien. Von leicht berittenen, des Landes kundigen Polen wurden die kurfürſtlichen Reiter zerſprengt, kleine Abtheilungen derſelben gemordet und bald traten der von dem unteren Adel geſtifteten Conföderation auch die Großwürdenträger bei. Unter dieſen Umſtänden wandte ſich der bedrängte König hülfebittend an den Czar und ſah ſich in Folge der von Peter I. übernommenen Vermittelung zu der Verheißung gezwungen, 1717.
innerhalb einer kurzen Friſt die ſächſiſchen Söldner aus der Republik zu entfernen. Hierauf verringerte auch der Adel, in ſtolzer Ueberſchätzung ſeiner Kräfte, die beiden ſtehenden Heere Polens und Litthauens von 80,000 auf 18,000 Mann. Er wagte es, zu einer Zeit, da die europäiſchen Staaten immer entſchiedener ihre Macht auf ſtehende Heere ſtützten, auf einen Heerbann zu bauen, dem Einigkeit und übereinſtimmende Bewegung abgingen. Auguſt aber ſuchte, was durch Gewalt ihm nicht gelungen war, auf dem Wege der Verführung zu erreichen. Sein Heer wurde verabſchiedet, ſein ſchönſtes Dragonerregiment tauſchte er gegen Porcellanvaſen an Friedrich Wilhelm I. von Preußen aus und nur

zu gut gelang es ihm, durch das wollüſtig-ſchwelgeriſche Leben in ſeiner Reſidenz den freien Adel zu feſſeln. Damals zuerſt wohnten polniſche Frauen den Hoffeſten bei; verweichlichende Liebe zur Pracht griff um ſich; auf den Segen einer wahren Geſittung vermochten die Diener eines Auguſt nicht hinzuweiſen. Der Argwohn gegen den König, der nach unumſchränkter Gewalt rang, blieb derſelbe, aber nicht mit ihm die Mittel, ſich jedem Eingriffe in die hergebrachten Rechte mit Nachdruck zu widerſetzen. Hader mit den Nichtkatholiſchen (Diſſidenten), welche von Jeſuiten des Einverſtändniſſes mit Schweden beſchuldigt wurden, theilte in ſcharf geſonderte Parteien.

Es iſt früher bemerkt [1]), daß Gotthard Kettler Kurland und Semgallen als erbliches Herzogthum und Lehen der Krone Polen erworben hatte; damals war von ihm und dem Adel die Zuſage gegeben, daß mit dem Erlöſchen des regierenden Hauſes das Land an die Republik fallen ſolle. Jetzt lebte der Herzog, alt und kinderlos und durch Uebertritt zur katholiſchen Kirche mit Adel und Volk zerfallen, in einer fremden Stadt, nur mit dem Abhalten der ihm auferlegten Andachtsſtunden beſchäftigt. Voll Schmerz ſahen die Kurländer einer Zeit entgegen, in welcher ihre Heimath eine polniſche Provinz abgeben ſollte. Glaube und Sprache trennten ſie von den Nachbarn; deutſche Sitte war bei ihnen vorherrſchend, und wie der Adel ſich gern dem Waffendienſte in der Fremde ergab, ſo ſah man geworbene Söldner im Innern des Landes. Schon hatte (1726) auf dem Reichstage zu Warſchau die Eintheilung Kurlands in Palatinate den Gegenſtand von Berathungen abgegeben und waren von hier Bevollmächtigte nach Mietau geſandt, um die neue Regierungsform anzuordnen, als die Kurländer ſich dieſen Neuerungen widerſetzten und die herzogliche Gewalt dem Grafen Moritz von Sachſen anboten. Erfreut über dieſe Gelegenheit zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes, unterſtützte Fürſt Menzikow heimlich den Aufſtand gegen Polen und ſandte gleichzeitig ein kleines Heer gegen Moritz. Er hoffte Kurland für ſich zu gewinnen, ſobald der bejahrte Herzog das Auge geſchloſſen haben werde. Da ſtarb Katharina I., Menzikows Sturz erfolgte und eben jener Johann Ernſt von Biron, für welchen früher die Aufnahme in den kurländiſchen Adel zu Mietau

---

1) Vorhergehender Theil, S. 430.

Digitized by Google

nicht hatte erreicht werden können, gebot jetzt durch die Kaiſerin Anna über das Herzogthum.

Funfzehn Jahre lang hatte Polen im weichlichen Frieden gelebt, als der Tod von August II. erfolgte. Unter dieſen Umſtänden hielt es Frankreich ſeiner Ehre angemeſſen, den Schwiegervater ſeines Königs, Stanislaus Leszinsky, zur Erlangung des ſchon ein Mal behaupteten Thrones zu unterſtützen. Durch Vertheilung von Geld und durch Hinweiſung auf den mächtigen Schutz ſeines Königs gewann der franzöſiſche Geſandte in Warſchau die Stimmen vieler Großen, namentlich des Primas, Theodor Potocki, der als Haupt der Regentſchaft auf dem von ihm berufenen Reichstage den Beſchluß erreicht hatte, auf keinen Fremden die Krone zu übertragen. So geſchah es, daß 60,000 Polen auf dem Wahlfelde für Stanislaus ſtimmten. Dagegen war es Kurfürſt Friedrich August von Sachſen gelungen, durch Anerkennung der pragmatiſchen Sanction den Hof in Wien, durch unwürdige Zugeſtändniſſe an Rußland, namentlich durch das Verſprechen, Biron zur Erlangung der herzoglichen Würde in Kurland zu verhelfen, die Kaiſerin Anna zu gewinnen. Während öſtreichiſche Regimenter ſich in Schleſien ſchaarten, wurde ein ruſſiſches Heer in der Ukraine, ein zweites an den Grenzen von Kurland geſammelt. Von einigen durch Sachſen erkauften Großen gerufen, ließ Anna, unter dem Vorwande, daß ihr die Gewährleiſtung der polniſchen Reichsverfaſſung obliege, den Grafen von Lascy mit 20,000 Mann in Litthauen einbrechen „auf Anrufen der patriotiſchen Polen und zur Erhaltung der Freiheit". Soeben war die Wahl für Stanislaus beendet, als die Ruſſen Warſchau nahten, bei Praga ein Lager aufſchlugen und durch eine kleine Zahl von Anhängern des Kurfürſten und durch zum Theil in Ketten herbeigeſchleppte Adlige eine zweite Wahl zu Gunſten von Friedrich August vornehmen ließen. Dem nach Danzig entweichenden Stanislaus folgte Graf Lascy, nahm, verſtärkt durch 30,000 Mann unter dem Fürſten Baratinsky und durch General Keith, Thorn, zwang Danzig zur Uebergabe und führte in allen polniſchen Palatinaten einen ſchonungsloſen Krieg gegen die Anhänger von Stanislaus. Seitdem erblickte Rußland in Polen nur den zum Gehorſam verpflichteten Vaſallenſtaat, der Einfluß Frankreichs in Warſchau erſtarb. Polen hörte auf, als ſelbſtändiges Mitglied des europäiſchen Staatenſyſtems gezählt zu werden.

1733. 1. Febr.

1734. 30. Juni.

Digitized by Google

Auf dem Reichstage von 1736 erfolgte die Anerkennung von (Friedrich) Auguſt III. und wurde zugleich ein Jeder mit der Strafe des Hochverraths bedroht, der künftig während der Zeit des Zwiſchenreichs die Hülfe einer fremden Macht in Anſpruch nehmen werde. Der neue König fröhnte der Ueppigkeit und Verſchwendung gleich ſeinem Vater. Sorglos, unbekümmert um die ihm obliegenden Pflichten, überließ er die Regierung den Händen des feilen Grafen Brühl, ohne ſich der unwürdigen Abhängigkeit von Rußland zu ſchämen. In ſeinem Dresden erfreute er ſich an italieniſchen Sängern und franzöſiſchen Tänzern und ſchlug nur dann den Weg nach Warſchau ein, wenn die Geſetze der Republik das Abhalten eines Reichstages geboten. Dadurch und durch die von zwei Königen verbreitete Ueppigkeit ſank Polen immer tiefer. Das Anſehn der Großen, deren ganze Bildung während eines flüchtigen Aufenthalts in Dresden und Paris eingeſammelt zu werden pflegte, hob ſich auf Koſten der Geringeren; ungezügelt ließen ſie ihren Leidenſchaften den Lauf, tummelten ſich auf Gelagen oder im Fehdeleben. Nirgends hemmte eine geordnete Regierung den Uebermuth der Mächtigen. Sobald der Herzog von Kurland aus dem Leben gegangen war, wurde Biron mit der herzoglichen Würde bekleidet. Dann geſchah, daß der Gebietende durch Münnich geſtürzt wurde. Zwanzig Jahre waren ſeit der Verbannung Birons nach Siberien verfloſſen und von dem durch eine Regentſchaft verwalteten Kurland ließ ſich ſchwer beſtimmen, ob es als ruſſiſche, ob als polniſche Provinz zu betrachten ſei. Die Verwaltung des Landes ruhte in den Händen einer von Auguſt III. niedergeſetzten Behörde, aber die Einkünfte der herzoglichen Tafelgüter wanderten nach Rußland. Endlich wurde Prinz Karl von Sachſen, der dritte Sohn des Kurfürſten, durch den Willen Eliſabeths zum Herzoge von Kurland beſtimmt. Aber kaum hatte die Kaiſerin, unter welcher Polen von 100,000 gegen Preußen kämpfenden Ruſſen ausgeſogen war, geendet, als Peter III. den verbannten Biron zurückrief und dem mit Karl von Sachſen zerfallenen kurländiſchen Adel die Erklärung abgab, daß einem katholiſchen Fürſten die Regierung über ein proteſtantiſches Land nicht gebühre. In Folge deſſen kehrte Karl nach Dresden zurück, und einem zwiſchen Peter III. und Friedrich II. zum Schutze der polniſchen Diſſidenten eingegangenen Vertrage gemäß überließ der König von Preußen dem Czar die freie Verfügung über Kurland.

Digitized by Google

Sobald Katharina II. den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, ſandte Graf Brühl, welcher nicht gewagt hatte, die Entfernung des in Polen gewaltſam ſich ergänzenden ruſſiſchen Heeres zu verlangen, in Poniatowski einen Unterhändler nach Petersburg. An dem nämlichen Tage, an welchem Prinz Karl abermals Mietau betreten hatte, hielten dort 15,000 Ruſſen ihren Einzug; der Adel fiel von dem ſächſiſchen Fürſtenſohn ab und ruſſiſche Regimenter zwangen die Bürgerſchaft zur Begrüßung, die in der Kathedrale verſammelte Geiſtlichkeit zum feierlichen Empfange von Herzog Biron.

Dieſes alles Recht mit Füßen tretende Verfahren ſteigerte die Erbitterung der Polen gegen den Nachbar zu einer ſolchen Höhe, daß der in Warſchau befindliche ruſſiſche Geſandte, Keyſerling, bei Katharina II. darauf antrug, einige Regimenter an die Grenze zu ſenden. Da brach ein ruſſiſches Heer, unter dem Vorgeben, nach dem Pruth ziehen zu wollen, in Litthauen ein und, vielleicht aus Schmerz über das Unglück ſeines geliebteſten Sohnes, Karl, ſtarb August III. zu Dresden. 1763. 5. Octbr.

Beim Tode des letzten Königs von Polen aus dem kurſächſiſchen Hauſe erkannte man zu Warſchau zwei große Parteien. Die eine, von Potocki und Radzivil vertreten, ſtützte ſich ein Mal auf Maria Thereſia, welche die Thronerhebung von Xaver, dem jüngeren Bruder des Kurfürſten Friedrich Chriſtian von Sachſen, wünſchte, jedenfalls die Wahlfreiheit geſichert ſehen wollte und nicht abgeneigt ſchien, zu Gunſten derſelben mit den Waffen einzuſchreiten; ſodann auf den franzöſiſchen Geſandten in Warſchau, Marquis von Paulmy, welcher, weil der Dauphin mit einer Tochter des verſtorbenen Auguſt III. vermählt war, ſich unbedingt zu Gunſten des Kurhauſes ausſprach. Ihr entgegen ſtand die ruſſiſche Partei unter den beiden Fürſten Czartoryski. Ueberzeugt, daß die Leitung der polniſchen Angelegenheiten ihren Händen nicht entwunden werden könne, wenn ſie von Seiten Preußens keine Einrede zu beſorgen habe, ging Katharina mit Friedrich II. einen Vertrag ein, deſſen Zweck durch die Erklärung bezeichnet wurde, daß es im Intereſſe beider Kronen liege, Polen als ein Wahlreich zu erhalten, deſſen Königsgewalt nach wie vor durch den Adel beſchränkt bleibe. Auf dieſem Wege hoffte man den innerlichen Unruhen Polens fortwährende Dauer zu verleihen und das Reich dadurch in Abhängigkeit von den Nachbarn zu erhalten. Gerechtig-

Digitized by Google

keit und Menſchlichkeit ſeien die einzigen Leiter ihres Verfahrens, erklärte Katharina II. in einem Manifeſte und verbürgte der Republik, zugleich mit Oeſtreich und Preußen, feierlich die Unverletzbarkeit des Beſitzſtandes. So nahte der Wahltag. Umſonſt bewarb ſich Friedrich Chriſtian von Sachſen um Begünſtigung ſeines Sohnes; die meiſten Edlen wünſchten die Wahl eines Piaſten, eines Abkömmlings ihrer alten Könige; viele blickten auf den Grafen Branicki. Da hörte man ſtaunend, daß in einer Verſammlung vieler Großen beim Primas Lubinski die Geſandten von Rußland und Preußen, Graf Keyſerling und Prinz Schönaich, ſich zu Gunſten der Wahl von Poniatowski ausgeſprochen hätten. Anfangs zeigten ſich die Polen betäubt, dann gab ſich ungemeſſener Unwille kund.

Stanislaus Auguſt Poniatowski ſtammte von einer wenig beachteten Familie. Sein Großvater war der natürliche Sohn eines Sapieha, für den er ein Landgut verwaltete; der Vater hatte einen Sapieha als Page in die Fremde begleitet, war von demſelben nach erfolgter Rückkehr als Unterhändler an den ſiegreichen Karl XII. von Schweden geſandt, glänzte bald als warmer Freund des edlen Stanislaus Lescinski und des nordiſchen Helden, dem er nach Pultawa und Bender folgte, hatte ſich dann in den Dienſt von Auguſt II. begeben und ſich mit einer Fürſtin aus dem Hauſe Czartoryski vermählt. Im Hauſe des Vaters empfing Stanislaus Auguſt eine um ſo ſorgfältigere Erziehung, als ein italieniſcher Sterndeuter dem Knaben bei der Geburt die Erwerbung einer Königskrone zugeſagt hatte. Stanislaus Auguſt war ein ſchöner Mann, einnehmend, gewandt in der Rede; aber Thatkraft war ihm fremd, die äußere Liebenswürdigkeit ermangelte der Seelengröße, ſeine Rede konnte ergötzen, ſpannen, nie hinreißen; er war arm an Thaten und an Tugenden, verſchwenderiſch, wollüſtig, nur Frauen, nicht Männer, zu verführen geeignet. In Petersburg, wohin er als Secretair dem engliſchen Geſandten Williams gefolgt war, lernte ihn die Großfürſtin Katharina kennen und gab ſich dem ſchönen Polen hin. Der Kanzler Beſtuchew begünſtigte das unzarte Verhältniß der Großfürſtin mit dem zum Geſandten der Republik Polen ernannten Poniatowski. Nach des Kanzlers Sturz mußte Graf Brühl ſeinen Bevollmächtigten abberufen, der, als er ſofort nach dem Regierungsantritte Katharinas nach Petersburg zurückkehrte, durch ein Schreiben der Kai=

Digitized by Google

ſerin in Kenntniß geſetzt wurde, daß Graf Keyſerling Befehl habe, für ihn um den erledigten Thron zu werben. Das war es, was die Ehre des polniſchen Adels ſo tief verletzte, daß der abgeſetzte Günſtling einer feindlichen Fürſtin ihm als König aufgedrungen werden ſollte.

Um ſo mehr mußte es befremden, die Fürſten Czartoryski, welche von den Jagellonen ihr Geſchlecht ableiteten und durch eine Urkunde von König Ladislaus III. das Recht erworben hatten, ſich des litthauiſchen Wappens zu bedienen, mit den Umtrieben der Ruſſen einverſtanden zu ſehen. Seit der Zeit des erſten Königs aus dem ſächſiſchen Hauſe hatte ſich dieſe Familie die Aufgabe geſtellt, den deutſchen Einfluß zurückzuweiſen, die Rechte des Adels zu beſchränken und eine durch die Aufhebung des liberum veto neu begründete Gewalt den Abkömmlingen der Jagellonen wieder zuzuwenden. Daß zuvor der Kampf gegen den Parteigeiſt, gegen tiefeingewurzelte Vorurtheile und die mächtigen Häuſer der Radzivil und Potocki beſtanden werden müſſe, hemmte ihr Streben weniger, als daß ſie bei Frankreich und Schweden der erwarteten Unterſtützung nicht theilhaftig wurden. Deshalb hatten ſie längſt ihr Hoffen auf Rußland und England beſchränkt. Jetzt trug ihre Partei über die ſtrengen Republicaner auf dem Convocationstage den Sieg davon. Sie erreichten, daß alle auf Finanzen, Heer und Rechtspflege bezüglichen Fragen künftig nicht durch Unanimität, wie bisher, ſondern durch Stimmenmehrheit auf den Reichstagen entſchieden werden ſollten; es gelang ihnen die theilweiſe Aufhebung des liberum veto, der Beſchluß, daß der zu wählende König von Seiten beider Eltern dem polniſchen Adel angehören müſſe und daß, wer einen fremden Candidaten vorſchlage, gleich einem Verräther am Vaterlande der Güter beraubt werden ſolle. Ihnen gegenüber ſtand die edlere, aber minder kluge Partei derer, die durch jede Einmiſchung des Auslandes die Ehre der Republik gekränkt ſahen. So der greiſe, unerſchrockene Branicki, der jeder Drohung zu ſpotten wagte, weil kein Opfer für die Heimath ihm zu hoch ſchien; der junge Fürſt Radzivil, der mit Tapferkeit und Hingebung für's Vaterland die wildeſte Grauſamkeit einte, das lebendige Bild eines ſarmatiſchen Häuptlings früherer Jahrhunderte.

Trotz ſeiner Anſtrengungen ſchien Graf Keyſerling, früher Lehrer des Rechts zu Königsberg und durch Biron nach Rußland

Digitized by Google

keit und Menſchſchmitzter, der Schmeichelei kundiger Mann, auf erklärte Katharina ſtage zu Warſchau nicht durchdringen zu können; publik, zugleich m in dem Enkel des Mannes, der bei einem Sa⸗ barkeit des Beſitzſta den König anzuerkennen. Entrüſtet, daß der warb ſich Fried geringem Nachdrucke verfahre, ſetzte ihm Katha⸗ nes den rohen, verſchlagenen Fürſten Repnin zur Seite, ei⸗ nen Neffen jenes Panin, dem die Erziehung des Großfürſten über⸗ wieſen war. Repnin verſchmähte den von Keyſerling eingeſchla⸗ genen Weg der Unterhandlung mit den Senatoren; er ſprach als Gebieter, drohte, auch ohne den Reichstag die Krone auf das Haupt Poniatowskis ſetzen zu wollen. Dagegen riefen Branicki und Radzivil den ihnen anhängenden Adel in die Waffen. Wäh⸗ rend ſich die Landboten in Warſchau ſammelten, ſandte Friedrich II. 40,000 Preußen an die Grenze und lagerten ſich 10,000 Ruſſen vor der polniſchen Hauptſtadt. Dennoch verzagten die Gegner Rußlands nicht und mit ſtarkem Reitergefolge zog Branicki in Warſchau ein. Alle Edlen erſchienen in Waffen; der preußiſche Geſandte hatte von ſeinem Könige ein Geſchwader Berittener zum Schutze erhalten; ſchwere Geſchütze waren vor dem Schloſſe Rep⸗ nins und Keyſerlings aufgepflanzt, ruſſiſche Grenadiere lagerten im Vorhof, ruſſiſche Reiterabtheilungen hielten an allen öffentli⸗ chen Plätzen, und während Poniatowski ſich mit fremden Söld⸗ nern nach dem Palaſte der Republik begab, wurden alle Landbo⸗ ten aufgefordert, dem f r e i e n Reichstage beizuwohnen. Nicht ein Viertheil der Senatoren ſtellte ſich unter dieſen Umſtänden ein. Dem durch Alter und Würde ausgezeichneten Landtagsmar⸗ ſchall Malachowski, der die Eröffnung des Tages verweigerte, bevor nicht alle Fremden aus der Stadt verwieſen ſeien, drohten ruſſiſche Officiere mit blanken Waffen; der im gleichen Sinne re⸗ dende Makranowski, Abgeordneter von Krakau, wurde nur durch den Fürſten Czartoryski gerettet, der ihn mit ſeinem Leibe vor den Schwertern der Ruſſen ſchützte. Ein zweites ruſſiſches Heer drang in Litthauen ein, ein drittes lagerte ſich bei Kiew. Sobald auf Poniatowskis Antrag ein neuer Marſchall erkoren war, verließen 220 Landboten die Stadt; nur 80, dem ehemaligen Günſtlinge Katharinas ergebene, Stände blieben innerhalb Warſchaus. Des abziehenden Radzivil und Branicki Schaaren wurden von den Ruſ⸗ ſen verfolgt; in allen Palatinaten wüthete der Krieg und Fried⸗ rich II. ließ Hunderte von Familien an der polniſchen Grenze auf⸗

Digitized by Google

heben und nach dem menſchenarmen Preußen führen. Als Poniatowskis Wahl gewiß zu ſein ſchien, begab ſich, Verzweiflung im Herzen, Makranowski nach Berlin und bat bei Friedrich II., daß deſſen Bruder Heinrich der Republik als König gegeben werden möge. Aber Friedrich II. wollte einen Kampf mit Rußland nicht, der ihm weniger verhieß, als eine ſchlaue Benutzung der Zerriſſenheit Polens; er geſtattete dem Abgeordneten Krakaus kein Zwiegeſpräch mit dem Prinzen Heinrich, er gebot ihm vielmehr die ungeſäumte Entfernung aus Berlin und ließ ihn bis zur Grenze beobachten.

An dem nämlichen Tage, an welchem Stanislaus Auguſt 1764.
Poniatowski auf dem Felde zwiſchen Wohla und Warſchau erkoren wurde, ſtarb Keyſerling. 6. Sept.
Der neue König, welcher ſich, der Kaiſerin zu ſchmeicheln, am Katharinentage die Krone auf's Haupt ſetzen ließ, konnte ſich nur durch Hülfe der ruſſiſchen Söldner behaupten; 20,000 derſelben blieben auch jetzt noch innerhalb der Grenzen der Republik; durch ſie wurden zahlreiche Künſtler und geſchickte Handwerker, welche polniſche Große mit bedeutendem Koſtenaufwande nach ihren Gütern gezogen hatten, aufgegriffen und nach Rußland geſandt. Weit entfernt, die Bemühungen der Czartoryski zu unterſtützen und das Land vom Einfluſſe der Fremden zu ſäubern, ſchwelgte Stanislaus Auguſt in Genüſſen jeder Art. Vor Eröffnung des nächſten Landtages ſandte Fürſt Nicolaus Repnin vertraute Diener zu den angeſehenſten Männern von Adel und drohte ihnen mit Verheerung der Güter, falls ſie die Nothwendigkeit der Entfernung des ruſſiſchen Heeres beantragen würden. Deſſenungeachtet verlangte Gaetan Soltyk, Biſchof von 1766.
Krakau, nicht nur den Abzug der Fremden, er beſtand auch darauf, daß die Diſſidenten, welche die Hülfe auswärtiger Höfe nachgeſucht, für Verräther erklärt werden möchten. Seit 1717 ſahen ſich die Akatholiſchen von der Theilnahme an den Landtagen ausgeſchloſſen. Ihre Berufung auf den Frieden von Oliva, der ihnen gleiche Rechte mit der katholiſchen Bevölkerung zuſagte, war ohne Erfolg geblieben und deshalb hatten ſich die Anhänger der griechiſchen Kirche an Rußland, die Proteſtanten an die Höfe zu London und Berlin mit der Bitte gewendet, die Wiederherſtellung der aufgehobenen Toleranz zu unterſtützen. Es war nicht Eifer für die gedrückten Glaubensgenoſſen, ſondern das Verlangen, das Richtſchwert über Polen nicht aus der Hand zu legen, was Ka-

tharina II. bewog, 40,000 Mann unter Soltikow vor die Thore Warſchaus zu ſenden. Nicht zufrieden damit, daß die beſtürzten Landboten den Diſſidenten einen Theil der verlorenen Rechte wieder einräumten, verlangte die Kaiſerin für die chriſtlichen Confeſſionen völlige Gleichſtellung der politiſchen Rechte. Ueber die zu einer Conföderation vereinigten Diſſidenten und das ruſſiſche Heer konnte Fürſt Repnin nach Willkür verfügen, nicht über den harten Willen des Biſchofs von Krakau. Da begab ſich, daß am
67. Abend des 13. October Soltyk, ſowie der Biſchof von Kiew und
mehrere Staroſten vom ruſſiſchen Oberſten Igelſtröm aufgehoben wurden. Umſonſt bat Stanislaus Auguſt auf Verlangen des Reichstages um die Befreiung der Verhafteten; ſie wurden „weil ſie die Reinheit der Geſinnungen Katharinas verdächtigt hatten“ nach Siberien abgeführt und Repnin erzwang nicht nur die Gleichſtellung der Diſſidenten, ſondern auch die Beſtätigung des Wahlrechts und die Wiederherſtellung des liberum veto im ganzen Umfange.

Sobald der Reichstag geſchloſſen war, eilte der Adel rachedürſtend auf ſeine Güter. Der König, ohne Vertrauen bei ſeinen Unterthanen, ohne Achtung und Einfluß bei Katharina II., lebte in ſeiner Hauptſtadt gleich einem Gefangenen. Nur Repnin gebot zu Warſchau und brüſtete ſich mit der Erklärung, daß ſeine Kaiſerin ſich lediglich die Freiheit und das Glück des menſchlichen Geſchlechts zur Aufgabe geſetzt habe. Mit Kraſinski, dem Bruder des Biſchofs von Kaminiec, welcher Letztere, wie durch ein Wunder, Verkleidungen wechſelnd, den Nachſtellungen des ruſſiſchen Geſandten entgangen war, hatte ſich Pulawski von Warſchau nach Bar in Podolien, in der Nähe Kaminiecs und der türkiſchen Grenze, begeben. Hier war es, wo von acht Edlen, zur Vertheidigung der Religion und der auf dem jüngſten Reichstage
1768. erſchütterten Verfaſſung, eine Conföderation geſchloſſen wurde,
29. Febr. an deren Spitze ſich Kraſinski als Marſchall ſtellte. Es konnte
nicht ſchwer fallen, daß in einer Provinz, deren Edle zum Schutze ihrer Schlöſſer gegen die Einfälle von Grenzräubern der Koſacken, Türken und Tataren zum Halten zahlreicher Bewaffneten gezwungen waren, in der kürzeſten Zeit ein kleines Heer geſammelt wurde. Der Khan der Tataren geſtattete für Geld die freie Werbung; der Adel Polens ſchlich ſich nach Podolien und bald zählte man in Bar 8000 ſtreitfähige Männer.

Digitized by Google

Während der Biſchof von Kaminiec in Dresden, Wien und Verſailles um Anhang warb, entbot Fürſt Repnin die wenigen in Warſchau befindlichen Senatoren zu ſich, um ſie zur Anrufung ruſſiſcher Hülfe zu vermögen. Kaum daß einige derſelben, aus Furcht vor der Wildniß Siberiens, dem Befehle des Geſandten entſprochen hatten, als ſich ein ruſſiſches Heer gegen die Conföderirten in Bewegung ſetzte. Furchtbar verheerend drang Repnin, während der polniſche Adel überall zum Schwert griff und das Verlangen nach Abſetzung des feigen Königs ſich mehrte, gegen den Mittelpunct der Verbündeten vor. „Die ruſſiſche Sprache,“ erwiderte ihm der greiſe Pulawski, mit welchem er Unterhandlungen anzuknüpfen ſuchte, „die ruſſiſche Sprache kennt nicht ein Mal das Wort Ehre!“ Nun begann der Kampf, in welchem Repnin an Verrath und Lüge, an Habſucht und Grauſamkeit mit einem Ceſare Borgia wetteiferte. Ungeordnet, ſchlecht bewaffnet, von ihrem Könige und dem Senat verlaſſen, in einem offenen, von keiner Feſtung geſchützten Lande, ſetzten die kleinen Schaaren der Polen den Todeskampf mit bewunderungswürdiger Ausdauer fort. Ihre Frauen und Kinder wurden gemordet, ſie ſelbſt durch ein Manifeſt Katharinas — wie ſpäter durch Napoleon die Calabreſen, Tyroler, Spanier — für brigands erklärt; gefangene Edle ſah man durch Koſacken geknebelt, an den Schweif der Pferde gebunden, nach Repnins Palaſt in Warſchau ſchleppen; andere dienten den neugeworbenen Ruſſen als Zielſcheibe für das Feuergewehr, oder ſie wurden, an Armen, Naſe und Ohren furchtbar verſtümmelt, in ihre Provinzen zurückgeſandt. Der ergriffene Graf Benjowski ſah ſich nach Kamtſchatka verwieſen, verbündete ſich hier mit 150 Gefangenen, meiſt Polen und Schweden, und gelangte glücklich mit den muthigen Genoſſen zur See nach Frankreich. Nach der Ukraine aber ergoſſen ſich, auf Katharinas Befehl, die Zaporogiſchen Koſacken, verbrannten die Juden, knüpften die Edlen auf oder gruben ſie lebendig ein; nur wer zur griechiſchen Kirche gehörte, fand vor ihnen Schonung. Es ſollen mehr als 200,000 Menſchen in Podolien gemordet ſein. In dem erſtürmten Bar geriethen 1200 Conföderirte in die Hände der Ruſſen und ſchmachteten ſeitdem in dem Norden Aſiens. Damit war die Kraft der Edlen gebrochen, deren Weiber und Kinder, wenn ſie der Gewalt der Sieger entronnen waren, in den Wäldern der Moldau umherirrten. Das nur durch eine ſchwache

Mauer geſchützte Krakau, wo ſich eine zweite Conföderation gebildet hatte, ergab ſich auf Bedingungen und ſah deſſenungeachtet ſeine Vertheidiger in Eiſen nach Rußland geſchickt. Der perſönlich feige, nur durch Uebermacht und Verrath gebietende Repnin hatte geſiegt, aber auf eine Weiſe, daß ſelbſt Katharina den Sieg verabſcheute und ihm in dem Fürſten Wolkowski einen Nachfolger ſandte, der durch Milde verſöhnen ſollte. Nur in kleinen Schaaren, zunächſt an der türkiſchen Grenze, ſetzten die Polen den Kampf der Verzweiflung noch fort.

Sobald Rußland den Widerſtand der Polen und Osmanen beſeitigt hatte, mußten ſich die Höfe von Oeſtreich und Preußen durch die Nähe der mächtigen Kaiſerin beklommen fühlen. In Wien war man überdies wegen der Ruhe Ungarns beſorgt, ſeit ruſſiſche Heere in der Nähe der öſtreichiſchen Grenze ihr Banner aufgepflanzt hatten. Aber Maria Thereſia, die keinen Anſtand trug, ihrer Verachtung gegen Katharina II. öffentlich Worte zu leihen, erlaubte der Schmerz über den Verluſt Schleſiens den Anſchluß an Preußen nicht. Dagegen hegte Joſeph die lebhafteſte Bewunderung für Friedrich II. und wußte, trotz des Widerwillens der Mutter, Gelegenheit zu finden, mit demſelben ein freundliches Verhältniß anzuknüpfen. In Neiße und Mähriſch-Neuſtadt (1769 und 1770) kam der Hohenzoller mit dem Sohne der habsburgiſchen Mutter zuſammen und Beide beſchloſſen, den Prinzen Heinrich von Preußen nach Petersburg zu ſenden, um Katharina zum Frieden mit der Pforte zu bewegen, auf deren Koſten eine Vergrößerung Rußlands zunächſt zu beſorgen ſtand. Mit geſteigertem Argwohn hatte Katharina II. die Zuſammenkünfte beider Herrſcher verfolgt; ihr Ringen war auf Ausdehnung des Reichs gerichtet und ſie konnte ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß Preußen, gegen Zuſage des Antheils an der Beute, gewonnen werden könne. Schweden leitete ſie durch Nährung innerer Zerwürfniſſe, Dännemark durch Drohungen hinſichtlich Holſteins, England durch Handelsbewilligungen. Nur der franzöſiſche Miniſter, Herzog von Choiſeul, errieth ihre Abſicht und ſuchte deshalb die Osmanen zur Fortſetzung des Krieges anzutreiben.

Glänzende Feſte feierten die Ankunft des Prinzen Heinrich in Petersburg, während dieſer in mehr als einem unbelauſchten Geſpräche mit der Kaiſerin das Schickſal Polens erörterte. Höchſt wahrſcheinlich gingen die verſteckten Vorſchläge zur Zerſtückelung

Digitized by Google

der Republik zunächſt von Heinrich aus, der auf dieſem Wege Rußland und Oeſtreich auszugleichen, Preußen zu bereichern hoffte. Katharina ſoll anfangs Bedenken getragen haben, in dieſe Anträge einzugehen, weil ſie ganz Polen als Eigenthum betrachtete. Lächelnd und mit niedergeſchlagenen Augen ſoll im Laufe des Geſprächs die Kaiſerin die Worte geſprochen haben: „es ſcheint, in Polen braucht man ſich nur niederzubeugen, um etwas aufzunehmen.“ Hiernach, wird berichtet, entfaltete Prinz Heinrich rückſichtsloſer ſeinen Vorſchlag und ſo warm wurde die Unterredung, daß Katharina, von ihrer Lebhaftigkeit fortgeriſſen, den Finger in Dinte tauchte und auf einer vor ihr ausgebreiteten Charte von Polen den Theilungsſtrich zog. Nach Heinrichs Rückkehr nahm Friedrich II. anfangs den Plan mit Unwillen auf, ſei es, daß er in dieſem eine von dem liſtigen Verbündeten geſtellte Falle erblickte, ſei es, daß eine beſſere Stimme zu ſeinem Herzen den Weg fand und vor unerhörter Treuloſigkeit gegen einen zertretenen Nachbarſtaat und dem, wenn auch langſam, heranſchleichenden Geſpenſte der Rache warnte. Aber ſchon am andern Tage umarmte er den Bruder. „Den Gedanken,“ ſprach er, „hat Dir ein Gott eingegeben!“ Friedrich der Große vergaß, daß über jeder Größe das Recht zu Gericht ſitzt.

Von allen Seiten ſahen ſich die Conföderirten von Bar verfolgt. Mit dem Sturze von Choiſeul, der ihnen 1770 Dumouriez mit andern franzöſiſchen Officieren zugeſandt hatte, hörte für ſie die letzte Unterſtützung vom Auslande auf; ihre Güter wurden verheert oder eingezogen, die prächtige Bibliothek des Fürſten Radzivil nach Petersburg geſchafft. Von Rache und Verzweiflung getrieben, ſuchte ſich Pulawski des Königs Stanislaus Auguſt zu bemächtigen, den er mit dem Verfahren Rußlands einverſtanden wähnte; 40 ſeiner Dragoner ſchlichen ſich verkleidet nach Warſchau und hoben den König in ſeiner Reſidenz auf; aber nacheilende Ruſſen jagten den tollkühnen Männern den Gefangenen wieder ab. Endlich konnte Katharina II. die Früchte ihrer in Polen hervorgerufenen Spaltungen ärnten. Preußen hatte es übernommen, die Einwilligung Wiens zur Theilung einzuholen, und es konnte Friedrich II. nicht ſchwer werden, den nach Macht ſtrebenden Joſeph II. für den Plan zu gewinnen, der, unter dem Vorwande, die Verbreitung einer in Polen wüthenden Seuche nach ſeinen Staaten abzuwenden, die polniſche Grenze auf ähn-

Digitized by Google

liche Weiſe beſetzen ließ, wie ſolches ſchon zuvor von Preußen geſchehen war. Als zu gleicher Zeit die drei verbündeten Staaten in Polen einbrachen, zerſtreute ſich der conföderirte Adel und flüchtete meiſt in's Ausland. Dann legte der ruſſiſche Geſandte Sta-
1772. ckelberg im Namen der drei Mächte den unter ihnen geſchloſſenen
2. Sptbr. Tractat den polniſchen Senatoren vor. Der fortwährenden Zerriſſenheit Schranken zu ſetzen, die Diſſidenten auszuſöhnen, habe man ſich, ſo hieß es, zu einem Bunde vereinigt; man wünſche bleibende Ruhe, feſte Verfaſſung und Aufrechterhaltung der Freiheit in Polen; um dieſe auch für die Zukunft zu ſichern und alten Anſprüchen auf Beſitzungen der Republik zu genügen, habe man ſich entſchloſſen, für Polen naturgemäße Grenzen feſtzuſetzen und damit zugleich auf alle Entſchädigungen, Forderungen und Rechte zu verzichten, welche man ſonſt noch hinſichtlich der Republik geltend machen könne. Die Ueberraſchung der entwaffneten Polen war ohne Grenzen und während die Verlaſſenen bei allen Mächten, welche die Aufrechterhaltung des Friedens von Oliva übernommen hatten, um Vermittelung baten, forderten die Verbündeten wegen feierlicher Abtretung der von ihnen verlangten Land-
1773. ſchaften die Berufung eines Reichstages. Die Drohung, widrigenfalls Warſchau der Plünderung preiszugeben, dämpfte jeden Widerſpruch; die Unglücklichen gaben der Gewalt nach; in ihrem Könige, der ſeine Einwilligung zur Theilung verſagte, glaubten ſie den heimlich mit Katharina einverſtandenen Diener zu erkennen. So erfolgte die Theilung, kraft welcher Polen mehr als fünf Millionen ſeiner Einwohner verlor; 1,800,000 mußten Rußland huldigen, Oſtgallizien und Lodomirien mit drittehalb Millionen die Hoheit Oeſtreichs anerkennen, und wenn Preußen ſich mit dem Gewinn von 860,000 Menſchen begnügte, ſo erwarb es dagegen durch Abtretung der Stadt Elbing den Weichſelhandel, das Schloß für den Verkehr der eingeengten Republik und Friedrich II., welcher endlich eine Verbindung zwiſchen Pommern, Brandenburg und Preußen herbeigeführt ſah, fühlte ſich der Erfüllung ſeiner Wünſche nahe, auch Danzig ſein nennen zu können.

„Was ich bei Polens Theilung litt,“ ſagte ſpäter die edle Maria Thereſia zum engliſchen Geſandten, „überſteigt alle Beſchreibung; nie kann ich ohne Qual an eine Begebenheit denken, die mir das Leben zu koſten drohte. Ich widerſtrebte viele Monate lang, forderte mehr, als ich glaubte, daß mir bewilligt wer-

den könne. Ich würde den Tag der Zurückgabe des Genommenen für den glücklichſten meines Lebens halten, vorausgeſetzt, daß auch Rußland und Preußen auf ihren Antheil verzichteten.“

Die Zerſtückelung der Republik genügte den Verbündeten nicht. Es ſollte Polen auch in die Unmöglichkeit verſetzt werden, das Verlorene jemals wieder zu gewinnen; die Verfaſſung ſollte noch ſchrankenloſer, die königliche Macht noch mehr eingeengt, jeder Wiedergeburt aus der Schwäche und Anarchie vorgebeugt werden. Zu dieſem Behufe wurden dem neuerdings berufenen Reichstage folgende „aus Liebe für Polens Ruhe entworfene“ Artikel vorgetragen: Polen bleibt für ewige Zeiten ein Wahlreich; wer dagegen handelt, gilt als Hochverräther; jeder polniſche Edelmann iſt wählbar, aber der Nachkömmling eines polniſchen Königs kann erſt nach einem Zwiſchenraum von zwei Regierungen die Krone erwerben; Polen ſoll eine freie, unabhängige Republik verbleiben. Damit wurde jede freie Königswahl eines Ausländers verhindert, das liberum veto im ganzen Umfange wieder hergeſtellt. Zur Annahme dieſer Bedingungen wußte Katharinas Geſandter, Stackelberg, den Reichstag zu zwingen. Ein Reichstagsausſchuß von 36 Mitgliedern ſollte als immerwährender Rath das Volk vertreten und ſtand, im Gegenſatze der früheren, vom Könige zu ernennenden Reichsräthe, völlig unter dem Einfluſſe Rußlands. Die Bürgſchaft für dieſe von den verbündeten Mächten aufgedrungene Verfaſſung übernahm Katharina II.; ihr Geſandter herrſchte über die Republik, ihre Heere erbitterten durch Habſucht und rohe Willkür. Stanislaus Auguſt galt nur als Vollſtrecker des Willens der Kaiſerin, der er die Krone ſchuldete. Wo ſeine und des Volkes Ehre Widerſtand erheiſchte, beſaß er dazu weder Muth noch Kraft. Deshalb darf uns nicht befremden, wenn man ihm den ganzen auf dem Lande laſtenden Jammer beimaß, das Heer der Fremden, den Uebermuth Stackelbergs gegen polniſche Staroſten, die Entführung von Biſchöfen und Senatoren, die Erſchöpfung der Finanzen, die Ohnmacht des Nationalheeres. Man erblickte zunächſt nur Ausländer in der Umgebung des weichlichen, ſchwelgeriſchen Mannes.

Sobald der größere Theil der ruſſiſchen Heere wegen des Krieges mit den Türken und Schweden Polen verlaſſen hatte, drängte ſich herbei, wer Treue und Liebe zur Heimath in ſich fühlte, um an dem Reichstage von 1788 Theil zu nehmen, der über

Digitized by Google

1788. des Reiches Schickſal entſcheiden ſollte. Am 6. October traten die Stände zuſammen; durch Unterzeichnung einer Conföderationsurkunde ſiegten ſie über die Gegner, welche das liberum veto erhalten wiſſen wollten. Gegen den entſchiedenen Willen Rußlands wurde Malachowski für Polen, Sapieha für Litthauen zum Marſchall des Reichstages beſtellt. Schon im Mai 1777 hatte Stanislaus Auguſt mit der nach der Krim ziehenden Katharina II. eine Zuſammenkunft gehalten und von ihr, als er die Furcht vor einer abermaligen Theilung ſeines Staats ausſprach, die beruhigendſte Zuſage erhalten. Jetzt hoffte er den Reichstag zur Annahme des von Rußland angebotenen Bündniſſes zu bewegen und dadurch Polens Zukunft zu ſichern. Von der andern Seite wünſchte Friedrich Wilhelm II., weil er mit Schweden, England und Holland die Pforte gerettet ſehen wollte, eine Einigung mit Polen und eine von Rußland unabhängige Stellung dieſer Republik. Dieſe konnte zunächſt nur durch eine geordnete Regierung erreicht werden. Friedrich Wilhelm II. galt für gerecht; ihm neigten ſich, aus Haß gegen Rußland, die Herzen der Polen zu; es hätte der Bemühungen Herzbergs nicht bedurft, durch ſeinen Geſandten in Warſchau, Luccheſini, die Erbitterung gegen Katharina zu erhöhen. Zugleich mit dem engliſchen Geſandten verwies dieſer auf die Wiederherſtellung der alten Freiheit und des Glanzes der Republik; um Rußlands Habgier Schranken zu ſetzen, hieß es, müſſe man das Joch deſſelben brechen. Luccheſini erklärte, daß er einen Anſchluß Polens an Rußland als gegen ſeinen Herrn gerichtet betrachten müſſe, daß er im Namen deſſelben der Republik ſeinen Bund antrage. Die Folge hiervon war eine geſteigerte Bewegung in den Sitzungen des Reichstages und der Ausſpruch des ruſſiſchen Geſandten, daß ſeine Kaiſerin unter dieſen Umſtänden auf den Bund mit Polen verzichte. Als aber die Stände weiter gingen, die Vermehrung der Nationalmacht auf 100,000 Streiter und den Abzug des letzten ruſſiſchen Heeres beantragten, ſprach ſich Graf Stackelberg dahin aus, daß ſeine Kaiſerin dieſe Forderung, ſowie jede Umgeſtaltung der beſtehenden Verfaſſung, nur als eine Verletzung der Verträge betrachten könne, deren Aufrechterhaltung ſie verbürgt habe. Umſonſt ſuchte Stanislaus Auguſt die wohlmeinenden Abſichten Katharinas aus einander zu ſetzen. Die preußiſche Partei wuchs, heftige Aeußerungen gegen Rußland brachen durch und Stackelberg, deſſen Hofſtaat

Digitized by Google

glänzender war als der des Königs, ſah ſich plötzlich von der überwiegenden Zahl ſeiner Anhänger verlaſſen.

Trotz der immer heftiger ſich kund gebenden Aufregung erreichten die beſonneneren Mitglieder des Reichstages, daß man vor allen Dingen an eigene Erſtarkung denke, ehe man den Bund mit Preußen und England eingehe. Ein Ausſchuß wurde ernannt, um die verſchiedenen Zweige der Regierung einer ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, der von Rußland geſchaffene und geſtützte immerwährende Rath aufgehoben. Dagegen ſuchten die offenen und heimlichen Anhänger Rußlands die Sitzungen zu verlängern, um der Kaiſerin Muße zum Abſchluſſe des Friedens mit Schweden und der Pforte zu verſchaffen. Sie zerfielen in zwei Parteien, von denen die eine aus dem Könige und deſſen Hofgeſinde, Felix Potocki ꝛc. beſtehend, an Stackelberg hing, die andere von dem Krongroßfeldherrn Branicki vertreten wurde, der ſich vornehmlich auf das Anſehn Potemkins ſtützte, mit deſſen Nichte er vermählt war. Während Felix Potocki offen für Rußland auftrat, handelte Branicki unter der Larve eines Vaterlandsfreundes und wußte durch Potemkin die Abberufung des ihm perſönlich feindlichen Stackelberg zu erreichen. Umſonſt rief Korſak, Landbote von Litthauen, inmitten der immer heftiger werdenden Verhandlungen: „Nur Geld und ein Heer, über etwas Anderes haben wir nicht zu reden!" während Lucheſini daran erinnerte, daß eine gute Verfaſſung erforderlicher ſei, als jede Wehrbereitſchaft.

Im Frühlinge 1790 überreichte der vom Reichstage niedergeſetzte Ausſchuß den Entwurf einer Verfaſſung, an deren weiterer Ausarbeitung, vornehmlich auf Betrieb von Ignaz Potocki, mit Emſigkeit gearbeitet wurde. Man wollte ein Erbreich, Antheil der Bürger an der Regierung, ſelbſt die Aufhebung der Leibeigenſchaft wurde in Ausſicht geſtellt. Der größere Theil des Adels erklärte ſich, ohne die damit für ihn verknüpften Opfer zu ſcheuen, für Aufhebung der bisherigen Vorrechte; er war bereit, ſich der höchſten Beſteuerung zu unterziehen, die Männer von Litthauen zeigten ſich ſogar zur Entrichtung von doppelten Abgaben entſchloſſen. Um die nämliche Zeit trug Preußen wiederholt ſeinen Bund gegen die Abtretung von Thorn und Danzig an; es verzichtete endlich ſogar auf die Erfüllung dieſer Bedingungen und nachdem Lucheſini die Mittheilung gemacht, daß Katharina ſeinem Könige die Abtretung von Großpolen angeboten habe, wurde

1790. die Einigung mit Preußen eingegangen. Demgemäß verbürgten
29. März. ſich beide Staaten gegenſeitig ihre Beſitzungen und der König erklärte, jede Einmiſchung einer fremden Macht in die inneren Angelegenheiten Polens als eine gegen ihn gerichtete Feindſeligkeit betrachten zu müſſen. Es konnte nicht anders ſein, als daß der von Kraſinski, Biſchof von Kaminiec, ausgehende Vorſchlag für die Erblichkeit der Krone auf den heftigſten Widerſtand einzelner Landboten ſtieß, welche in ihrer Kurzſichtigkeit die Wahl als das Palladium der Freiheit aufrecht erhalten wollten. Für die Theilnahme der Bürger an den Reichstagen zeigten ſich beſonders Fürſt Adam Czartoryski, Graf Ignaz Potocki, Großmarſchall von Litthauen, und der Reichstagsmarſchall Malachowski thätig, die ſich zugleich als Bürger von Warſchau aufnehmen ließen.

Trotz der hingebenden Liebe der Vaterlandsfreunde war, vermöge des Hinhaltens der Streitfragen von Seiten der ruſſiſchen Partei, nach faſt einem Jahre noch nichts gewonnen. Stanislaus Auguſt begriff, daß er die Liebe der Seinigen verſcherzt habe, daß er ſie nur durch ernſtes Mühen für die Vollendung einer Verfaſſung, die von dem in ganz Europa einflußreichen Preußen betrieben wurde, wiedergewinnen könne. Es war die höchſte Eile erforderlich, ſollte nicht Katharina II., nach Abſchluß des Friedens mit der Pforte, ihr ungetheiltes Augenmerk auf Polen richten. Deshalb ſchloß ſich der König den Vaterlandsfreunden an und wohnte am Abend des
1791. 2. Mai einer Verleſung der Verfaſſung im Schloſſe des Fürſten Radzivil bei. Es waren ernſte, heilige Stunden; die Männer alle ſtimmten dem neuen Grundgeſetze bei und gelobten, dem Beiſpiele von Kraſinski, Biſchof von Kaminiec, nachkommend, durch
1791. Wort und Unterſchrift die Annahme deſſelben. Am folgenden Tage
3. Mai. drängten ſich die Stände nach dem Palaſte der Republik. Die Anhänger Rußlands fühlten ſich durch den freudigen Trotz ihrer Widerſacher beklommen. In bündigen Worten erinnerte Malachowski die Verſammelten an das, was Polen vor drei Jahrhunderten geweſen; wie es dann als Opfer inneren Zwieſpalts und fremder Habgier geſunken ſei und für den Augenblick wiederum von ähnlichen Gefahren bedroht werde. Es handele ſich, ſprach Ignaz Potocki, um nichts Geringeres, als um Verhütung des Mordes des Vaterlandes und forderte zugleich den König auf, die wirkſamſten Mittel zur Rettung deſſelben anzugeben. Solche ſeien nur in Beſchleunigung der Annahme der Verfaſſung zu ſuchen, antwortete

Digitized by Google

Stanislaus Auguſt und gebot deren Verleſung. Mit Jauchzen ging man auf den Antrag ein; die Stimmen der Anhänger Rußlands verhallten in dem Jubelruf von Männern, die nur in dem Gedanken erglühten, noch ein Mal auf ein freies Vaterland blicken zu können. Die Verfaſſung wurde verleſen und nach ſiebenſtündiger Sitzung forderte Zabiello, Landbote von Litthauen, König und Stände zum Beſchwören derſelben auf. Die Männer nahten dem Thron. Der König erhob ſich und ſprach dem Biſchofe von Krakau die Worte des Eides nach. „Es iſt geſchehen,“ ſchloß er dann, „und nie ſoll der Schwur mich gereuen; jetzt aber fordere ich die Stände auf, mir nach der Kirche zu folgen und dort denſelben Schwur zu wiederholen.“ Der König ſtieg vom Thron und begab ſich über den Corridor des Schloſſes nach der Cathedrale; ihm folgten die Männer alle bis auf zwölf und ſprachen vor dem Altare, auf den Gräbern der Polenhelden, die Eidesformel nach. Es ſchwoll ihnen das Herz in unnennbarer Freude, als ſie nach dem Sitzungsſaale zurückkehrten.

Die Grundzüge dieſer Verfaſſung waren folgende: der König muß der herrſchenden katholiſchen Kirche angehören, aber die Ausübung eines jeden chriſtlichen Gottesdienſtes iſt geſtattet; nach dem Tode von Stanislaus Auguſt geht die Krone auf das ſächſiſche Kurhaus über; ſtirbt deſſen Mannsſtamm aus, ſo folgt die älteſte Tochter als Infantin von Polen und ihr Gemahl, welchen ſie nur mit Einwilligung der Stände wählen kann, giebt das Haupt der neuen Dynaſtie ab; die geſetzgebende Gewalt bleibt bei den Ständen, hinſichtlich ihrer ſteht dem Könige, falls nicht Gleichheit der Stimmen ſeine Entſcheidung erheiſcht, nur eine berathende Stimme zu; die ausführende Gewalt gebührt dem Könige und ſeinen verantwortlichen Miniſtern, die nur auf Verlangen von zwei Drittheilen der Abgeordneten in Anklagezuſtand verſetzt werden können, aber in Folge einer von der Mehrheit der Stimmen abgegebenen Erklärung, daß ſie das öffentliche Vertrauen verloren, zu entlaſſen ſind; die Stände finden ſich alle zwei Jahre zuſammen, es ſei denn, daß gebieteriſche Umſtände eine ſchnellere Berufung erheiſchen; alle 25 Jahre erfolgt ein außerordentlicher Reichstag zur Prüfung des Staatsgrundgeſetzes und zur Berathung von theilweiſen Veränderungen deſſelben; das liberum veto iſt aufgehoben; den Abgeordneten der Bürgerſchaft iſt der Zutritt zu den Ständen geſtattet; der Bauer ſteht unter dem Geſetze und darf unter dem

Schutze deſſelben mit ſeinem Grundherrn Verträge (Ablöſungen) eingehen. — So war die in den Palatinaten mit Begeiſterung begrüßte Verfaſſung, die ſelbſt ein Fox bewunderte und die, weil ſie auf Recht und freudig dargebrachten Opfern des bevorzugten Standes beruhte, für Polens Zukunft ein neues, jugendliches Leben zu begründen ſchien. Als das Volk im Begriff ſtand, aus langer, ſchwerer Krankheit zu erſtehen, erfolgte durch überwältigende Macht von außen die Vernichtung deſſelben.

Kaiſer Leopold II. hatte zu Pillnitz mit Preußen und Sachſen nicht nur die neue Verfaſſung Polens anerkannt, er war auch mit Friedrich Wilhelm II. die Verpflichtung eingegangen, auf Katharina II. zu Gunſten der dem Kurhauſe Sachſen zugeſagten erblichen Thronfolge nach Kräften einzuwirken. Nach Leopolds Tode überwog jedoch in Wien der Einfluß Rußlands, welches nach dem Abſchluß des Friedens von Jaſſy über ſeine bisher gegen die Pforte
1792. verwendeten Streitkräfte frei verfügen konnte, und am 18. Mai richtete der ruſſiſche Bevollmächtigte, Bulgakow, an den Reichstag die Forderung, daß die Verfaſſung aufgehoben werden möge, widrigenfalls ſeine Gebieterin ſich zur Anwendung von Mitteln der Gewalt gezwungen ſehe. Lucheſini, welchem die Stände dieſe Erklärung mittheilten, gab eine ausweichende Antwort und Friedrich Wilhelm II. entgegnete auf die briefliche Nachricht von der Forderung Katharinas, daß er nie die Abſicht gehegt habe, die Verfaſſung Polens zu ſtützen, hinſichtlich welcher er immer der Meinung geweſen ſei, daß ſie ſich nicht werde halten können. „Seit dem Augenblicke,“ ſetzte er hinzu, „daß Europas Ruhe hergeſtellt zu ſein ſcheint und Katharina II. ſich zum entſchiedenen Widerſtande gegen die Revolution vom 3. Mai bereit erklärt, kann meine Anſicht keinem Schwanken unterliegen.“

Daß Rußland drohte und Preußen die verheißene Unterſtützung verſagte, entmuthigte den Reichstag nicht. Der Staatsſchatz wurde durch freiwillige Beiträge gefüllt, muthige Jünglinge eilten zum Heer, des Königs Gewalt wurde erweitert und mit Ungeduld erwartete man den Tag, an welchem derſelbe Warſchau verlaſſen und ſich an die Spitze der Regimenter ſtellen werde.

Ueberzeugt, daß ſie nur durch Einigkeit ihren Zweck erreichen könnten, reichten ſich die anfangs geſpaltenen Anhänger Rußlands, Felix Potocki und Franz Xaver Branicki die Hand; zu ihnen geſellten ſich Koſſakowski, Biſchof von Lievland und Severin Rze-

wuski, Palatin von Krakau, der erſte, welcher den Reichstag verließ. Von Wien aus, wo er mit Felix Potocki zuſammentraf, ſuchte er durch Schriften den Reichstag mit dem Volke zu entzweien und begab ſich dann, unwillig, in Wien kein Gehör für ſeine Pläne zu finden, mit den Genoſſen nach Petersburg. Dort fanden ſie Potemkin, welcher ſie gerufen hatte, nicht mehr unter den Lebendigen; doch veröffentlichten ſie eine, unſtreitig in der ruſſiſchen Hauptſtadt entworfene, angeblich jedoch am 14. Mai 1792 zu Targowicz unterſchriebene Conföderation, welche den Schwur enthielt, die Verfaſſung Polens, „als das Grab der Monarchie“ zu vernichten und von dem Bunde nicht zu laſſen, bis „die freie republicaniſche Regierung“ wiederhergeſtellt ſei. Die Männer ſprachen wie im Namen des ganzen Volkes, deſſen Namen zu führen ſie unwürdig waren. Katharina II. fand es angemeſſen, ſie als die eigentlichen Vertreter Polens zu betrachten.

Im Mai 1792 drangen die ruſſiſchen Heere, welche bis dahin gegen Schweden und die Pforte gefochten hatten, von Liefland bis zur Ukraine über die polniſche Gränze. In dieſem verhängnißvollen Augenblicke ermangelte der König jedes feſten Entſchluſſes. Das Lager von Dubno war ihm zu entfernt, um ſich dahin zu begeben; dort hätte er ſein ſchlaffes Palaſtleben aufgeben müſſen. Aber auch in einem zweiten, hart vor Warſchau errichteten, Lager erſchien er nicht und lähmte dadurch die Kampfluſt der Seinigen. Die Vertheidigung Litthauens mit 17,000 bei Grodno aufgeſtellten Streitern gegen 44,000 Ruſſen war dem mit einer Czartoryski vermählten Prinzen von Wirtemberg überwieſen; das aus 14,000 Mann beſtehende Heer der Ukraine ſtand unter Joſeph Poniatowski, dem Neffen des Königs, und ſollte das Vordringen von 60,000 Feinden in dem weiten, offenen Süden hindern. Joſeph Poniatowski, welcher, der Sohn eines jüngeren Bruders von Stanislaus Auguſt und der Gräfin Thereſe Kinsky, 1779 in öſtreichiſche Kriegsdienſte getreten war und als kühner Anführer eines Reiterregiments im Kriege gegen die Türken die Liebe von Feldmarſchall Lascy, dann die Gunſt von Kaiſer Joſeph II. erworben hatte, war 1789 nach Warſchau zurückgekehrt, um, dem Befehle des Königs gemäß, die Bildung eines Nationalheeres von 100,000 Mann zu übernehmen. Jetzt mußte er vor dem herandrängenden Feinde zurückweichen, um, unterſtützt von Kosciusko und Wielhorski, ſeine zerſtreuten Schaaren zu ſammeln. Unfähig, die in verſchiedenen

Digitized by Google

kleinen Gefechten errungenen Vortheile nach Gebühr zu verfolgen, ging er, der vom Könige empfangenen Anweiſung gemäß, über den Bug zurück. Aber der an Furten reiche Strom bot nur ſchwache Mittel zur Vertheidigung und konnte überdies unmöglich in ſeinem ganzen Laufe von den Polen behauptet werden. Umſonſt
1792. ſchlug Kosciusko bei Dubienka mit 4000 Streitern ein aus 18,000
17. Juli. Ruſſen beſtehendes, von Kochowski geführtes Heer. Uebermacht zwang zur Fortſetzung des Rückzuges. Auch Zabiello, welcher anſtatt des, in verrätheriſche Unterhandlungen mit Preußen getretenen, Prinzen von Wirtemberg das Heer von Grodno befehligte, wurde angewieſen, bis zum Bug zurückzuweichen. Und ſelbſt jetzt noch vertauſchte Stanislaus Auguſt ſein Palaſtleben in Warſchau nicht mit dem Aufenthalte im Lager vor Praga, obgleich ſeine Ankunft daſelbſt das Zeichen der allgemeinen Landesbewaffnung abgeben ſollte. Sein Benehmen wurde den Beſſergeſinnten täglich räthſelhafter. Es ſollte ſich bald herausſtellen, daß der Schwache, nur durch die allgemeine Bewegung fortgeriſſen, der Verfaſſung vom 3. Mai beigetreten war, ohne Kraft, ohne feſte, männliche Ueberzeugung. Als er nach langem Säumen die Landesbewaffnung gebot, verklang ſein Aufruf, weil das Mistrauen gegen ihn überwog. Während er ſterben zu wollen heuchelte, ehe er den Untergang des Vaterlandes überlebe, trat er mit Katharina II. heimlich in Unterhandlung und ſuchte dieſelbe durch die Bitte zu gewinnen, ihm in dem Großfürſten Conſtantin einen Nachfolger auf den polniſchen Thron zu geben. Lange ſchwieg die Kaiſerin; dann forderte ſie ihn auf, den Conföderirten von Targowicz beizutreten; „nur unter dieſer Bedingung könne ſie ſich ſeine Schweſter und freundliche Nachbarin nennen.“ Durch dieſe Sprache vollends eingeſchüchtert, berief der Feige am Tage darauf ſeine Räthe und die Marſchälle des Reichstages, zeigte das Schreiben Katharinas vor, erörterte die Verbindung Preußens und Rußlands, der auch Oeſtreich beizutreten entſchloſſen ſei, die Unmöglichkeit eines erfolgreichen Widerſtandes und ſchloß mit der Verſicherung, daß er, um Polen vor einer abermaligen Theilung zu retten, ſich dem Uebertritt zur Conföderation nicht entziehen könne. Mit Nachdruck ſprachen die Reichstagsmarſchälle Sapieha und Stanislaus Malachowski, ſo wie der Großmarſchall Litthauens, Ignaz Potocki, dagegen und beſchworen ihn, wenigſtens nicht ohne Einwilligung des Reichstages den verhängnißvollen Schritt zu wagen. Stanislaus Auguſt aber,

Digitized by Google

auf die Anſichten ſeiner beiden Brüder, des Primas und des Groß-kammerherrn, ſich ſtützend, unterzeichnete die Urkunde von Targo- 1793.
wicz und gebot die Auflöſung des Heeres. „Beſſer wäre es,“ 23. Juli.
ſchrieb damals Joſeph Poniatowski dem Könige, „beſſer wäre es, Ew. Majeſtät hätten einen ehrenvollen Tod geſucht, als das ganze Land verrathen.“

Schmerz und Verzweiflung ſprachen ſich in allen Palatinaten aus, beſonders in Warſchau, wo man ſoeben die Nachricht vom Siege bei Dubienka empfangen hatte. In Litthauen küßten die Krieger unter Thränen ihre Waffen, deren ſie ſich jetzt begeben ſollten. Die Heere wurden in kleine Abtheilungen getrennt; viele Officiere verabſchiedet. Wer ſeines Grundeigenthums nicht verluſtig gehen wollte, mußte dem Beiſpiele des Königs nachfolgen. Die Freunde der Freiheit und des Rechts ſuchten nach einem Zufluchtsorte vor der Rache Rußlands. Kein Bitten des Königs konnte Joſeph Poniatowski abhalten, ſich nach Wien zu begeben. Die Häupter von Targowicz jubelten; ſie hatten von Petersburg die Zuſage erhalten, daß man nur Ordnung und Ruhe in Polen herzuſtellen wünſche, ohne eine abermalige Theilung zu beabſichtigen. Sievers aber, der Miniſter Rußlands in Warſchau, gab die Erklärung ab, daß alle durch die Waffen entriſſenen Länder zu den Hausgütern der Kaiſerin geſchlagen werden ſollten.

Schon längſt hatte ſich Preußen, indem es auf eine ſchwer verſtändliche Weiſe zu vergeſſen bemüht war, daß in Folge ſeiner Aufforderung und unter ſeiner vorzüglichen Mitwirkung Polen ſich zum neuen Leben aufgerungen habe, über das Schickſal dieſes Reichs im Stillen mit Rußland verſtändigt. „Ganz Europa weiß,“ ſagt ein am 16. Januar 1793 erlaſſenes Manifeſt von Friedrich Wilhelm II., „daß die Revolution vom 3. Mai ohne Mitwiſſen und Theilnahme der befreundeten Mächte der Republik erfolgt iſt und den Unwillen eines großen Theils von Polen auf ſich gezogen hat;“ durch Polen, heißt es ferner, würden franzöſiſche Grundſätze und der Geiſt der Meuterei unter den Völkern verbreitet; deshalb ſehe ſich der König genöthigt, einige Bezirke von Großpolen beſetzen zu laſſen. Ein preußiſches Heer unter Möllendorf rückte über die Grenze, „dem democratiſchen Geiſte zu ſteuern,“ umlagerte Danzig, „weil es Schwindler und Aufrührer hege“ und zwang die ausgehungerte Stadt zur Ergebung. Die Vaterlandsfreunde waren zerſtreut, ihre Güter eingezogen, ihre Familien zum Theil zu Leib-

eigenen erklärt. Unlange darauf erſchienen in Warſchau Manifeſte von Berlin und Petersburg, des Inhalts, daß der in Polen vorwaltende Jacobinismus den Nachbarſtaaten die Nothwendigkeit auferlege, die Republik auf engere Grenzen zu beſchränken; aus dieſem Grunde ſei die Berufung eines Reichstages erforderlich, um eine freundſchaftliche Ausgleichung mit den Ständen herbeizuführen. Damit begann ein empörendes Spiel der Gewalt von Seiten des ruſſiſchen Geſandten Sievers und des Generals Igelſtröm. Wer den Beſuch des Reichstages ablehnte, wurde ſeiner Güter beraubt. Stanislaus Auguſt, welcher ſich umſonſt gegen Katharina II. zur Verzichtleiſtung auf die Krone erbot, wurde angehalten, ſich, behufs des Reichstages, nach Grodno zu begeben und den immerwährenden Rath wieder einzuſetzen, und Sievers that den Ausſpruch, daß jeder Adlige, welcher das Bürgerrecht einer Stadt angenommen, oder nicht auf die Verfaſſung vom 3. Mai verzichtet habe, oder endlich der Conföderation von Targowicz nicht beigetreten ſei, weder einen Wähler, noch Gewählten abzugeben im Stande ſei.

Gebrochenen Muthes erwartete der König in Grodno die Eröffnung des Reichstages. Sobald dieſe erfolgt war, wurde den 1793. Ständen aufgegeben, aus ihrer Mitte einen Ausſchuß zu ernennen, 17. Juni. welchem die Unterhandlung mit Sievers und Buchholtz obliege. Der Ausſchuß trat in's Leben, ohne jedoch mit der erforderlichen Vollmacht von den Ständen bekleidet zu ſein. Deshalb befahl der zürnende Diener Katharinas dem Kronſchatzmeiſter, mit der Auszahlung der aus den königlichen Hausgütern fließenden Einkünfte an Stanislaus Auguſt inne zu halten. Landboten, welche ſich entſchloſſen zeigten, den König aus ihren Mitteln zu entſchädigen, gingen ihres Grundbeſitzes verluſtig, oder wurden in ihren Häuſern verhaftet. Dieſes Verfahren beugte den Widerſtand der Stände ſo wenig, daß ſeitdem viele Edle den Eintritt in den Sitzungsſaal verweigerten. Selbſt als Sievers erklärte, jeden Verzug hinſichtlich der Ertheilung einer genügenden Vollmacht für den Ausſchuß als einen Act der Feindſeligkeit gegen ſeine Gebieterin anſehen zu müſſen, blieb der Muth vieler ungebrochen. Dann überwog jedoch die Anſicht, daß, wenn man ſich gegen Rußland nachgiebig bezeige, dieſes auf die Abtretung der von Preußen beſetzten Landſchaften nicht dringen werde, und ſonach erhielt der Ausſchuß die Vollmacht, mit Sievers zu unterhandeln. Noch hielten ruſſiſche Regimenter Grodno umſtellt und durfte kein Bewohner deſſel-

Digitized by Google

ben ſich außerhalb der Thore blicken laſſen, als der preußiſche Geſandte gleichfalls die Niederſetzung eines mit Vollmacht bekleideten Ausſchuſſes verlangte, bei welchem er ſeine Forderungen einreichen könne. Dieſes Verlangen regte den tiefſten Unwillen in den Herzen der Landboten auf; man erörterte, daß eben Preußen es geweſen, welches durch ſeine freundſchaftlichen Verheißungen zum Bruche mit Katharina getrieben, daß gerade Preußen der Erblichkeit der Krone und der Thronfolge Sachſens den unbedingten Beifall gezollt habe, und der Landtag beſchloß, die Aufforderung des Geſandten unbeantwortet zu laſſen. Da ließ Sievers eine Schaar ruſſiſcher Officiere in den Sitzungsſaal treten, das Schloß mit Bajonetten umzingeln, die Mündungen grober Geſchütze auf den Eingang richten. Hiernach begann die Unterhandlung mit Buchholtz, aber ein Zugeſtändniß der Abtretung der geforderten Landſchaften ſtand nicht zu erzwingen, ſelbſt dann nicht, als der Geſandte drohte, die Palatinate Krakau und Sendomir durch ein preußiſches Heer unter Möllendorf überziehen zu laſſen. Vier Landboten wurden während der Nacht durch Koſacken aus ihren Häuſern weggeſchleppt, ein Ereigniß, welches Sievers am andern Tage den Ständen ſchriftlich mit der Bemerkung anzeigte, daß es geſchehen ſei, weil jene Männer jacobiniſche Reden geführt hätten. Und doch hatten die Verhafteten nur an ein Recht zu glauben gewagt. Der mit dem Auftrage, daß die Sitzung nicht eröffnet werden könne, bevor die Verhafteten zurückgegeben ſeien, an Sievers geſandte Reichstagsmarſchall wurde unter harten Drohungen abgewieſen. Eine lautloſe Stille herrſchte in dem Sitzungsſaale; kein Sprecher erhob ſich; jeder war entſchloſſen, dadurch die Aufhebung der Sitzung zu erreichen. Es erhob ſich der ruſſiſche General Rautenfeld, welcher, ein ungeſtümer Eindringling, allen bisherigen Berathungen in Grodno beigewohnt hatte, trat zum Könige und bat ihn, dieſe unerklärliche Stille zu beenden. Er könne, antwortete Stanislaus Auguſt, keinen der Landboten zum Reden zwingen. Da ſtürmte Rautenfeld fort und kehrte als- 1793.
bald mit der von Sievers eingeholten Erklärung zurück, daß kein 23. Nov.
Mitglied der Verſammlung den Saal verlaſſen ſolle, bis es der Forderung Preußens beigetreten ſei; fruchte auch dieſes Mittel nicht, ſo habe er Befehl, zur äußerſten Gewalt zu ſchreiten. Dennoch dauerte das unheimliche Schweigen bis drei Uhr Morgens, worauf Rautenfeld ſeinen Sitz verließ, um eine Abtheilung Ruſſen in den Saal zu holen. Während deſſen erhob ſich der dem ruſſiſchen In-

Digitized by Google

tereſſe nicht fremde Marſchall des Reichstages, fragte, ob die Verſammlung zugebe, daß der Ausſchuß die von Preußen geſtellten Forderungen unbedingt unterzeichne, ſprach, als auf zweimalige Wiederholung dieſer Frage keine Antwort laut wurde, daß er aus dem Stillſchweigen das Zeichen des Beifalls entnehme, und erklärte den Ausſchuß für ermächtigt, mit Preußen abzuſchließen. Auch jetzt noch gab Sievers den verhafteten Landboten die Freiheit nicht zurück.

So erfolgte die zweite Theilung, kraft welcher Polen auf ein Drittheil ſeines ehemaligen Gebiets beſchränkt wurde. 4000 □ Meilen, den noch übrigen Theil von Podolien und Plozk, die Palatinate Wilna, Brzesc, Kiew ꝛc. beſetzte Rußland; 1000 □ Meilen fielen mit 1,200,000 Unterthanen an Preußen.

Von Frankreich aus drohte zügelloſe Volksherrſchaft Europa zu überfluthen; überall wankten die Throne, mit dem alten Recht ſchien die letzte Schranke zuſammenbrechen zu müſſen, welche die Stände trennte; wie eine nächtliche Windsbraut zog es durch die Reiche und eine unſichtbare Hand klopfte an Paläſte und Hütten. Und im Oſten hatte ein Volk ſeine ſchwere Krankheit begriffen, hatte, kein Opfer ſcheuend, nach Mitteln der Geneſung geſucht, um aus Anarchie und Geſetzloſigkeit zur feſten Ordnung und zum Geſetz ſich zu erheben und in freudiger Begeiſterung dem Throne Halt und dem Geſetze Bedeutung verliehen. Da waren es Rußland und Preußen, welche auch jetzt noch den Inhalt der franzöſiſchen Umwälzung nicht verſtanden und zu einer Zeit, da nur durch feſtes Anklammern am Recht und gläubige Hingebung an der Völker Treue und Liebe im Kampfe mit der Republik der Sieg an die Banner des Königthums gefeſſelt werden konnte, mit empörender Fühlloſigkeit die Freiheit Polens zerſtückelten. Sie konnten, während in Frankreich die Lohe aufſchlug und gierig um ſich fraß, die ewige Vergeltung wie zum Scherze herausfordern. — In den Franzoſen bekriegte man die Vernichter des monarchiſchen Princips, in den Polen die Begründer deſſelben.

Bis zum 15. September hatte die von den Brüdern Koſſakowski geleitete Conföderation von Targowicz an der Spitze der Verwaltung aller von den Ruſſen eroberten Palatinate geſtanden; dann erfolgte durch Sievers die Auflöſung einer Verbindung, deren Mitglieder dem Auslande wie der Heimath gleich verächtlich waren. Der Reichstag zu Grodno nahm an dem verhängnißvollen 23. No-

Digitized by Google

vember ſein Ende, nachdem er noch an dem nämlichen Tage alle ſeit 1788 erlaſſenen Verfügungen hatte widerrufen müſſen. Gleichzeitig wurden mehrere Sancita der Conföderirten kraftlos gemacht und für Sievers der Oberbefehlshaber des ruſſiſchen Heeres in Polen, General Igelſtröm, zum Miniſter der Kaiſerin in Warſchau ernannt.

Die in Warſchau vorherrſchende gährende Stimmung ſchlich ſich durch alle Provinzen des zerſtückelten Landes. Die angeſehenſten Männer des Adels traten durch verſchwiegene Zwiſchenträger mit den Ausgewanderten in Verbindung. So groß war die Treue, welche die Unglücklichen an einander knüpfte, daß ſich in zahlreich beſuchten Verſammlungen kein Verräther fand, welcher den ruſſiſchen Spähern die lauten Aeußerungen des Verlangens nach Rache hinterbracht hätte. Aller Blicke waren erwartungsvoll auf Frankreich gerichtet, von wo einzelne Nachrichten über die Siege der Republikaner, trotz der Sorgfalt, mit welcher die Grenzen gehütet wurden, ſich bis nach Warſchau verbreiteten. Um ſo ſorgfältiger wachte der argwöhniſche Igelſtröm. Es wurde nicht nur eine Menge Edler durch ihn verhaftet, er verlangte auch, ungeachtet der ihm zu Gebote ſtehenden ruſſiſchen Uebermacht — denn Furcht iſt immer mit Willkür verbunden — von Stanislaus Auguſt, daß das polniſche Heer von 30,000 auf 15,000 Köpfe beſchränkt werde. Demgemäß erhielten alle Befehlshaber der Regimenter die Anweiſung, am 15. März nach vorgeſchriebener Weiſe die Verabſchiedung 1794.
ihrer Untergebenen vorzunehmen.

Sobald damals der König die Conföderation von Targowicz unterzeichnet hatte, waren die Schöpfer der Verfaſſung vom 3. Mai größtentheils in's Ausland, zunächſt nach Leipzig und Dresden, geflüchtet. Unter ihnen befanden ſich Ignaz Potocki, der im gleichen Grade für's Vaterland glühte, als deſſen Vetter Felix es an Rußland verrieth, und der edle Kosciusko. Thaddäus, der einzige Sohn von Kaſimir Kosciusko, einem armen Edelmann, hatte 1746 auf einem kleinen Landgute der litthauiſchen Woiwodſchaft Brzesc das Licht der Welt erblickt. Als Knabe in das von Stanislaus Auguſt geſtiftete Cadettenhaus zu Warſchau gebracht, hatte er mit Eifer das Studium der Geſchichte und Mathematik verfolgt, dann durch Unterſtützung des Staats die Kriegsſchule von Verſailles beſucht. Von hier zurückgekehrt, erhielt er die Führung einer Compagnie, verließ dann abermals die Heimath, weil ihm, dem untergeordneten

Digitized by Google

Officier, keine Hoffnung blieb, die geliebte Tochter des reichen Marſchalls von Litthauen jemals ſein nennen zu können, ſchiffte ſich 1778 in Breſt auf der Flotte des Admirals d'Eſtaing ein und landete in der Mündung des Delaware. Durch Waſhington erhielt er eine Schaar Freiwilliger, an deren Spitze er ſich durch Kühnheit und Umſicht dem Oberfeldherrn bemerklich machte, ging mit de la Fayette den Bund inniger Freundſchaft ein und kehrte erſt in Folge des Friedens von Paris nach Polen zurück, wo ihm die Führung eines Regiments anvertraut wurde. Kosciusko, welcher unter Waſhington gelernt hatte, mit geringen Mitteln Großes zu leiſten, war es, der 1792 die Seele des kleinen polniſchen Heeres bei Kiew abgab. Aber ſeine Siege waren fruchtlos, weil der entnervte Stanislaus Auguſt lieber Rußlands Knecht, als Polens freier König ſein wollte und mit den Worten: „Gott, laß mich noch ein Mal den Säbel für's Vaterland ziehen!" verließ er die vom Könige verrathenen Regimenter. Katharinas glänzendes Anerbieten, ihn in ihre Dienſte zu ziehen, ſchlug er aus. Malo periculosam libertatem quam quietum servitium, war ſein Spruch und nach Sachſen auswandernd, lebte er hier von der Unterſtützung edler Freunde. Als jetzt auf Igelſtröms Befehl die Verkleinerung des polniſchen Nationalheeres erfolgen ſollte, beſchloſſen die Ausgewanderten zu handeln, ehe mit der Verabſchiedung der Regimenter die letzte Ausſicht auf Erfolg verkümmert ſei. Schon begann die Entlaſſung der Soldaten in Warſchau, wo wegen der Anweſenheit des ruſſiſchen Heeres keine Widerſetzlichkeit gewagt werden durfte. Aber in dem acht Meilen von der Hauptſtadt gelegenen Pultusk bediente ſich Madalinski des Vorwandes, die von ihm geführte Brigade nicht auflöſen zu können, bevor derſelben der rückſtändige Sold ausgezahlt ſei. Dann plötzlich von Pultusk aufbrechend, warf er ſich auf Sendomir, wo er eine Abtheilung Preußen überraſchte und gefangen nahm, durchzog Südpreußen, ſchlug die ihm in den Weg tretenden Ruſſen und gelangte glücklich nach Krakau. Igelſtröm aber ließ den Kühnen für einen Landesverräther erklären und durch ein ruſſiſches Heer verfolgen.

Somit war das Zeichen zur Schilderhebung gegeben. Man wollte verſuchen, ob Gott der Freiheit Polens gnädig ſei. Am 24.
1794. März traf Kosciusko in Krakau ein. Fackeln erleuchteten die Gaſſen, die Thore wurden geſchloſſen, Waffen gehäuft. Ein Haupt that Noth, ein kräftiger Wille, der die brauſende Begeiſterung des Volks

leitete. Viele dachten an Joſeph Poniatowski; dem aber ſtand entgegen, daß er der Neffe des feigen Königs war, und ſo geſchah es, daß Thaddäus Kosciusko von Stadt und Woiwodſchaft Krakau zum Dictator (Naczelnik) ernannt wurde. Vom Schloſſe herab erließ er, nachdem er den Bürgern den Eid der Treue geſchworen hatte, den Aufruf an das polniſche Volk zur Wiederherſtellung der Verfaſſung vom 3. Mai und zur Vernichtung aller von der Conföderation von Targowicz ausgegangenen Verfügungen. Vier Tage ſpäter (28. März) ſetzte er eine vorläufige Regierung ein, ließ noch in der Nacht jeden Waffenfähigen auf die Fahne von Johann Sobieski den Treuſchwur leiſten und verließ mit ſeiner kleinen, aus Bauern und des Krieges unkundigen Jünglingen beſtehenden, Schaar die Stadt, um den Feind aufzuſuchen. Bei Racławice, vier Meilen von Krakau, ſiegte er über 6000 Ruſſen des Generals Deniſow, erſchlug 1500 der Gegner und erbeutete 11 Geſchütze. In der Tracht des Landmanns, deſſen Nahrung ihm genügte, zog der Dictator den Seinigen voran; er hatte nicht nur mit dem Feinde, mehr noch mit dem Mißtrauen der Leibeigenen gegen den Adel und mit den niedrigen Kunſtgriffen zu ringen, durch welche der König ihn beim Volke zu verdächtigen ſuchte. Daß ein preußiſches Heer von Schleſien nahte, zwang ihn zur Rückkehr nach Krakau. 1794. 4. April.

Während in Krakau Kosciusko die polniſche Fahne aufpflanzte und die Woiwodſchaften ſich erhoben, ſteigerte ſich in Warſchau die Tyrannei der Ruſſen zu einem ſolchen Grade, daß nur die ſtarke Beſatzung den offenen Aufſtand der erbitterten Bürgerſchaft verhindern konnte. Der an knechtiſchen Gehorſam gewöhnte Igelſtröm begriff dieſe Polen nicht; ihm ſchien jedes Mittel gerecht, ſeiner Gebieterin die Hauptſtadt zu ſichern. Deshalb beſchloß er, die geſchwächten polniſchen Regimenter zu entwaffnen und das Zeughaus zu beſetzen, und verlangte zugleich gebieteriſch vom immerwährenden Rathe die Verhaftung der in Warſchau anweſenden Theilnehmer an dem Verfaſſungswerke vom 3. Mai. Am 18. April, wenn der größere Theil der Bevölkerung ſich nach den Gotteshäuſern begeben habe, ſollten dieſe geſchloſſen, Zeughaus und Kaſerne beſetzt und, die Bürger zu beſchäftigen, die Stadt an verſchiedenen Stellen durch Koſacken in Brand geſetzt werden. Dieſer Plan wurde verrathen. Eine kleine Schaar von kühnen Männern einigte ſich dahin, durch einen Aufſtand am 17. April dem über ſie ver-

hängten Verderben zu entrinnen, ſich des Zeughauſes zu bemächtigen, um den Bürger mit Waffen verſehen zu können und die Bedränger zu erſchlagen. Um die Mitternachtsſtunde theilten polniſche Officiere ihren Untergebenen dieſe Abſicht mit und fanden freudigen Anklang. Alsbald ſonderte man ſich in kleine Abtheilungen, um den Feind überall gleichzeitig zu beſchäftigen. In der Morgenſtunde, zwiſchen 3 und 4 Uhr erfolgte das verabredete Zeichen, indem einige Uhlanen gegen das Zeughaus ſprengten, das Thor desſelben aufhieben, ein ſchweres Geſchütz herauszogen und raſch nach einander abfeuerten. Alsbald blitzten durch das Dunkel die Bajonette der polniſchen Regimenter; ihr Feldgeſchrei war: „Freiheit, Kosciusko!“ In jeder Straße begann der Kampf. Gegen das Zeughaus, das ſeiner Geſchütze beraubt, deſſen Waffen unter das Volk vertheilt wurden, ſtürmten die Ruſſen, wurden durch Kartätſchen zurückgeſchleudert und wichen nach dem Palaſte der Republik. Die auf öffentlichen Plätzen aufgeſtellten ruſſiſchen Regimenter konnten ſich nicht die Hand bieten; die zu ihnen eilenden Adjutanten Igelſtröms wurden aufgefangen oder niedergeſchoſſen; die Häuſer der Ruſſen von dem Rache kochenden Volke geſtürmt, niedergebrannt, deren Bewohner gemordet; der König im Schloſſe von Bürgern bewacht. Während des ganzen Tages dauerte der Kampf. Kurz vor Mitternacht wurde Igelſtröm in ſeinem Schloſſe, in welches er ſich mit 1500 Mann geworfen hatte, erfolglos angegriffen. Dann trat Waffenruhe ein. Zwiſchen Flammen und Rauchſäulen ſah man Sterbende. Mit dem anbrechenden Morgen wurde der Angriff erneuert, bis mit 300 Grenadieren Igelſtröm durch die Gärten das freie Feld erreichte, wo er ſich mit den dort aufgeſtellten Preußen vereinigte. Somit war Warſchau frei. Von 8000 Ruſſen war ein Drittheil gefallen, 1900 gefangen. Die Hauptſtadt trat dem Bunde von Krakau bei und erkannte Kosciusko als Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht. Stanislaus Auguſt zeigte ſich theilnahmlos, während die Herzen ſeines Volks erglühten.

Nach dieſen Vorgängen erhob ſich auch Litthauen. In Wilna hatten die Ruſſen mit roher Gewalt geherrſcht wie in Warſchau, von dem dortigen Kronfeldherrn, dem verrätheriſchen Koſſakowski, unterſtützt. Eben ſtand dieſer im Begriff, eine Menge von Verdächtigen, unter ihnen den Oberſten Jaſinski, aufheben zu laſſen, als dieſer, hiervon benachrichtigt, an der Spitze von 300 Polen in der Nacht auf den 23. April auf den Marktplatz von Wilna drang,

Digitized by Google

die ruſſiſche Hauptwache erſtürmte, den General Arſeniew — er befehligte 3000 Söldner — mit 1000 Mann gefangen nahm und die Stadt gewann. Der im Bette ergriffene Simon Koſſakowski wurde von einem Standgerichte verurtheilt und unverzüglich aufgeknüpft. Die benachbarten Woiwodſchaften waffneten. Die Ruſſen konnten nur in größeren Heeresabtheilungen die Provinzen durchziehen und rächten ſich wegen der erlittenen Niederlagen durch die empörendſten Grauſamkeiten.

In Warſchau, wo Männer und Frauen unter Abſingung vaterländiſcher Lieder an der Befeſtigung der Stadt arbeiteten, erklärte ſich endlich der König und deſſen Bruder, der Erzbiſchof von Gneſen, feierlich für die Revolution. Dort ſtellte auch Joſeph Poniatowski ſich ein, um als Freiwilliger unter Kosciusko zu ſtreiten, und erhielt von demſelben den Oberbefehl über eine Heeresabtheilung. Am
4. Mai wurde durch Zakrzewski, den Präſidenten von Warſchau, 1794.
für das Herzogthum Maſuren das allgemeine Landesaufgebot erlaſſen. Gutsherren und Hofgeſinde ſollten mit Feuergewehr und zu Roß erſcheinen; dem größeren Theile der Bevölkerung genügten Piken und Senſen. In jedem Dorfe erblickte man einen Pfahl mit der Pechtonne, deren Brand die Nähe des Feindes verkündete. Vier Polen, deren erkaufter Verrath ſich aus dem erbeuteten Archive der ruſſiſchen Geſandtſchaft ergab, die Feldherrn Ozarowski und Zabiello, ſo wie Koſſakowski, Biſchof von Lievland, und Ankwicz, Marſchall des immerwährenden Raths, wurden gerichtet. Aber noch immer war die Zahl der heimlichen Anhänger Rußlands in Warſchau nicht unbedeutend und ihr ganzes Streben darauf gerichtet, unter die Freunde der Freiheit Zwietracht zu ſäen. Erſt als nach dem Plan von Kosciusko ein aus acht Räthen und einem Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht beſtehender höchſter Na-
tionalrath eingeſetzt war, trat ein geordneter Gang der Regie- 1794.
rung ein. 28. Mai.

Bald zeigten ſich in ihrer ganzen Bedeutung die Schwierigkeiten, ein aufgeſtandenes Volk, deſſen Leidenſchaften entfeſſelt ſind, zu leiten. Es war eine ſchwer zu löſende Aufgabe, die neueingeſetzte Regierung von dem Einfluſſe der Meinung des Haufens unabhängig zu erhalten. Der Ehrgeiz brach ſich Bahn, Rußland ſuchte durch verkappte Freunde auf die Menge Einfluß zu gewinnen. Die Ruſſen zogen ſich gegen die preußiſche Grenze zurück, der Hof zu Berlin zeigte ſich unentſchloſſen in Betreff ſeines Verfahrens und

Katharina II., welche im Süden ihres Reichs gegen die Pforte
rüſtete und gleichzeitig vor Guſtav III. von Schweden beſorgt war,
wünſchte, daß die Freiheitsgluth der Polen ſich abkühlen möge,
bevor ſie mit voller Kraft einſchreite. Aber dieſes glückliche Zaudern
der Gegner vermochte der höchſte Nationalrath nicht im ganzen Um-
fange zu benutzen, weil Zwieſpalt in den Reihen der Aufgeſtandenen
wüthete. Die Partei des Königs klagte, daß, anſtatt des Gekrön-
ten, Kosciusko an der Spitze der höchſten Behörde ſtehe und dadurch
die königliche Würde thatſächlich aufgehoben ſei. Aber Kosciusko
kannte den Wankelmuth des Herrſchers, die Unfähigkeit deſſelben,
mit ſtarker Hand die Bewegung zu lenken. Die Bürger von War-
ſchau zürnten, daß man nur Mitglieder des hohen Adels im Na-
tionalrathe erblicke, während durch den Kampf der Bürger in der
Hauptſtadt die Revolution glücklich begonnen und das bisherige
Unglück Polens meiſt durch die Schuld des Adels herbeigeführt ſei.
Aber Kosciusko ſah auf die Gräuel der unbeſchränkten Volksherr-
ſchaft in Frankreich und wollte keine Blutſchuld dieſer Art auf ſein
Polen laden. So ſchlich ſich Zwiſt unter die Aufgeſtandenen und
Ruſſenfreunde ſchürten.

Dem Mangel an Gelde ſuchte der Nationalrath dadurch ab-
zuhelfen, daß er Kirchen und Klöſtern auferlegte, alles überflüſſige
Silber und Gold in den öffentlichen Schatz abzuliefern. Gegen
dieſe Verfügung wurde kein Widerſpruch laut. In jeder Kirche
blieb nur *eine* Glocke, die Gläubigen zum Gebet zu rufen; die
übrigen alle wurden zum Gießen von Geſchützen verwendet. Mit
dem Nationalrath traten alle Staaten, bis auf Rußland und Preu-
ßen, in Verbindung. Noch kannte man den Entſchluß der letztge-
1794. nannten Macht nicht, als Kosciusko in der Nähe von Krakau den
6. Juni. General Deniſow angriff und, als ſich bereits die Ruſſen zum
Weichen gezwungen ſahen, unerwartet von 24,000 Preußen unter
Friedrich Wilhelm II. angegriffen wurde. Kämpfend fiel der mu-
thige Grochowski, nach 25ſtündigem Streiten mußte Kosciusko
verwundet das Schlachtfeld räumen und erreichte, von den Siegern
verfolgt, Warſchau. Nun erließ der Oberfeldherr im Lager bei
Kielce auch gegen Preußen die Kriegserklärung. Mit dem neuen
Feinde wurden die Rüſtungen und Steuern vergrößert, man mußte
zum Papiergelde, zum Verkaufe von Nationalgütern ſeine Zuflucht
nehmen. Kein Murren wurde laut; vor keinem Opfer zur Errin-
gung der Freiheit, nur vor Verräthern war das Volk beſorgt. Nun

Digitized by Google

hörte man den Fall von Krakau. Hier befehligte Winiawski an der Spitze von 7000 Mann. Ihm war durch Kosciusko die Anweiſung gegeben, die Stadt den Oeſtreichern einzuräumen, falls ein preußiſches Heer nahen ſollte. Aber der Feige begab ſich in's Lager des preußiſchen Generals Elsner, welcher (15. Juni) die verlaſſene Stadt beſetzte. Bei der Nachricht von dieſem Ereigniſſe erfaßte die Bevölkerung Warſchaus namenloſe Wuth; ſie glaubte ſich überall von Verräthern umlauert, forderte von Zakrzewski den Tod der Verhafteten, erbrach, als ihrem Verlangen nicht gewillfahrt wurde, die Kerker und richtete einen Theil der Gefangenen hin.

Gleich den Polen glühten die Bewohner Litthauens für die Freiheit. Tag und Nacht betrieb Jaſinski die Wehrbereitſchaft. Fürſt Sapieha, der Reichstagsmarſchall Litthauens, trat als Gemeiner in den Kreis der Vaterlandsvertheidiger. Hier gebot über alle Gerüſtete der von Kosciusko geſandte Wielhorski. Mit ſeinen Senſenträgern ſchlug Jaſinski den ruſſiſchen General Bennigſen. Begeiſtert durch den Aufruf von Niemcewicz folgte der Adel Kurlands den Litthauern nach.

Während Oeſtreich in der Beſetzung Krakaus den Plan einer abermaligen Theilung erkannte und, um nicht theilnahmlos an der neuen Geſtaltung der Verhältniſſe zu bleiben, ein Heer nach Kleinpolen ſandte, zogen Ruſſen unter General Ferſen, vereinigt mit den Preußen, gegen Warſchau, wo Kosciusko ſeine ſämmtlichen Streitkräfte zu vereinigen ſuchte. Nicht an Kosciusko, der als Rebell galt, ſondern an Stanislaus Auguſt erging die Aufforderung Friedrich Wilhelms zur Uebergabe. Als ſie abgelehnt wurde, begann die Belagerung durch 60,000 Mann. Warſchaus nächſte Umgebung bildete ein großes verſchanztes Lager für Polen. Täglich wiederholten ſich Kämpfe, in denen Joſeph Poniatowski durch ritterliches Wagen glänzte. Brandkugeln ſchlugen in die Stadt. Das wegen der Nähe des Wahlfeldes bekannte Dorf Wohla wurde gänzlich eingeäſchert. Endlich erfolgte die Aufhebung der Belagerung und unbedenklich ſandte Kosciusko den abziehenden ruſſiſchen Officieren auf deren Bitte ihre in Warſchau gefangen gehaltenen Familien nach. Dafür dankte man mit Verheerungen und Grauſamkeiten. Weil nun auch die furchtbarſte Strenge der Gewalthaber den Aufſtand der Bewohner des preußiſchen Großpolen nicht hintertreiben konnte, verdoppelten ſich die Bemühungen der Höfe

Digitized by Google

von Petersburg und Berlin in Wien, bis der Kaiſer ihnen die Theilnahme am Kampfe zuſagte. Der kühne Madalinski aber nahm Bromberg, ſtreiſte bis in's Brandenburgiſche und verbreitete in Berlin die höchſte Beſtürzung. Bis dahin hatte Friedrich Wilhelm dem polniſchen Aufſtande eine nur untergeordnete Bedeutung beigelegt. Jetzt rief er den Prinzen von Hohenlohe mit ſeinem Heere vom Rhein ab nach dem Oſten. Man entſagte der heiligen Pflicht, das deutſche Reichsgebiet vor den Männern des Convents zu ſchützen, um in Polen des Antheils an der Beute nicht verluſtig zu gehen.

Mit ganzer Macht warfen ſich die Ruſſen auf Wilna, eroberten daſſelbe, beſetzten faſt ganz Litthauen, ohne jedoch den Widerſtand auf dem flachen Lande dämpfen zu können. Deshalb ſandte Katharina II., den Aufſtand raſch zu beenden, den Suwarow in
1794. gerader Richtung auf Warſchau. Nach achtſtündigem Morden
19. Sept. ſchlug dieſer den General Sierakowski bei Krupczyce und wandte ſich dann mit Sturmeseile gegen Praga, von welcher Seite Warſchau faſt unbefeſtigt war. Mit der höchſten Thätigkeit ließ der Nationalrath am Aufwerfen von Schanzen arbeiten und Kosciusko begab ſich, nachdem er die Bürger noch ein Mal zur muthigen Ausdauer aufgefordert hatte, in's Lager von Sierakowski. Hier in Kenntniß geſetzt, daß der ruſſiſche General Ferſen von Lublin aus über die Weichſel zu gehen beabſichtige, um Warſchau zu überraſchen, ſandte er dieſem den General Poninski entgegen, welchem er bald darauf ſelbſt folgte, nachdem er den Oberbefehl im Lager einſtweilen an Joſeph Poniatowski übergeben hatte. Bei Macieiowice, im Palatinat Lublin, zehn Meilen von Warſchau, lagerte Kosciusko mit 8000 Mann, nur durch die Entfernung weniger Stunden von Poninski getrennt, dem er gebot, in Eile ſich
1794. ihm anzuſchließen. Da warfen ſich Ferſen und Deniſow ſtürmend
10. Octbr. auf die polniſchen Schanzen. Ein furchtbarer Kampf entſpann ſich; Poninski ſtellte ſich nicht. Schon wichen die Ruſſen, drangen bei einem dritten Sturm über Gräben und Wälle vor und ſahen ſich abermals durch den Todesmuth der Polen hinausgeſchleudert, als plötzlich Suwarow nahte. Dieſem Andrange, den trefflich geübten, von einem großen Feldherrn befehligten, Regimentern konnten die Polen auf die Länge nicht widerſtehen. Zwei Mal durchbrachen ihre Bajonette die feindlichen Reihen; aber die Uebermacht erdrückte, die polniſchen Lanzenreiter wichen. Eine

Digitized by Google

Lanze warf Kosciusko zu Boden. Mit Hülfe ſeines Freundes Niemcewicz raffte er ſich wieder auf, gewann ein Pferd und ſprengte den fliehenden Reitern nach, ſie zur Wiederaufnahme des Kampfes zu bewegen. Ein Graben hemmte den Lauf des Roſſes; Kosciusko drückt die Sporen ein, der Sprung mißlingt und der Reiter wird zu Boden geſchleudert. „Finis Poloniae!“ Den heranſprengenden Koſacken, die ihn mit Wunden bedecken, ruft er zu: „Gebt mir den letzten Stoß, Brüder!“ Ein Karabinier hieb ihm in den Kopf, Koſacken begannen, den Blutenden zu entkleiden, als einer derſelben, indem er ihm den Brillantring vom Finger ſtreift, frägt, ob er Kosciusko ſei. „Ich bin's! Waſſer!“ entgegnet der bis zum Tode Erſchöpfte. Koſacken bieten ihm die Feldflaſche, tragen ihn auf ihren Piken nach einem benachbarten Schloſſe zu Ferſen, wohin auch ſein gleich ihm verwundeter und gefangener Freund Julian Niemcewicz geführt wird. Sierakowski war gefallen, die Reihen der Polen niedergemäht; nur wenige entkamen in's Lager von Joſeph Poniatowski.

In Warſchau herrſchte dumpfe Stille. Männer und Frauen ſah man auf der Gaſſe weinen; es war mit Kosciusko die Seele Polens entſchwunden. Dennoch beſchloß der höchſte Nationalrath im Widerſtande auszuharren, ernannte den General Thomas Wawrzecki zum Oberbefehlshaber und berief Dombrowski und Madalinski nach Warſchau, auf deſſen Rettung allein man noch bedacht ſein konnte. Das Erbieten, gegen den einen Kosciusko ſämmtlichen ruſſiſchen Gefangenen die Freiheit zu geben, wurde von Ferſen abgelehnt. Als ein preußiſches Heer Warſchau nahte, um noch vor den befreundeten Ruſſen die Stadt zu beſetzen und damit Anſprüche auf den Beſitz gegen die Verbündeten zu begründen, betrieb der mit Ferſen und Deniſow vereinigte Suwarow mit der höchſten Eilfertigkeit den Zug auf die Hauptſtadt. Am 4. November erſtürmte er das von 100 Feuerſchlünden vertheidigte Praga. Wer nicht des Todes durch Feindes Hand ſtarb, fand ſein Grab in den Fluthen der Weichſel, da die nach Warſchau führende Brücke abgebrochen war. Mit 8000 Kämpfern fielen Jaſinski und Grabowski; 12,000 Bewohner der Vorſtadt wurden gemordet; durch die Gaſſen wälzte ſich die Flamme. Mit dem Falle Pragas war die letzte Ausſicht auf Rettung Warſchaus entſchwunden und Ignaz Potocki wurde vom Nationalrath beauftragt, mit dem Gegner in Unterhandlung zu treten. Er kriege nicht, ſprach

Digitized by Google

Suwarow, mit dem polniſchen Volke, ſondern nur mit Rebellen und werde mit keinem ſolchen verhandeln. „So ſtrafen Sie mich
1794. und ſchonen Sie des Volks!“ erwiderte der edle Potocki. Zwei
6. Nov. Tage nach der Erſtürmung von Praga erfolgte die Uebergabe Warſchaus, in welches am 8. November der Sieger ſeinen Einzug hielt. Die muthigen Männer, welche in kleinen Abtheilungen die Stadt zuvor verlaſſen hatten, mußten nach und nach vor Preußen und Ruſſen die Waffen ſtrecken. Joſeph Poniatowski eilte nach Wien; daß die Kaiſerin ihm mit der Einziehung ſeiner ſämmtlichen Güter drohte, konnte ihn nicht zur Rückkehr in die geknechtete Heimath bewegen. Suwarow wurde nach der Beſetzung der polniſchen Hauptſtadt zum Feldmarſchall, Fürſt Repnin zum Generalſtatthalter erhoben, Stanislaus Auguſt nach Grodno verwieſen,
1795. um dort von ruſſiſchem Gnadengelde ſein Leben zu friſten. Hier-
24. Octbr. nach erfolgte die gänzliche Theilung Polens. Preußen, welches Maſuren, einen Theil von Podlachien, Litthauen und der Woiwodſchaft Krakau erwarb, nahm im Januar 1796 von Warſchau Beſitz. Die Landſchaften zwiſchen Bug und Weichſel und ein Theil von Krakau und Sendomir fielen an Oeſtreich; alles übrige, ſammt dem Herzogthum Kurland, an Rußland.

Somit wurde Polen aus der Reihe europäiſcher Staaten getilgt. Das große Grenzreich zwiſchen europäiſcher Geſittung und aſiatiſcher Weiſe, einſt das Bollwerk für den ganzen Weſten gegen die Horden Rußlands und der Osmanen, das Volk, aus welchem Sobieski hervorging, dem ein deutſcher Kaiſer für die Rettung Wiens und des Reichs unvergängliche Dankbarkeit gelobt hatte, es wurde zu eben der Zeit zerbröckelt, als ſeine Richtung inniger denn je der Geſtaltung geſitteter Reiche in Europa entſprach. In der zertheilten Republik begegnen ſich die Adler von Rußland, Oeſtreich und Preußen, ohne daß ein vermittelnder Zwiſchenſtaat die Berührungen zwiſchen germaniſchem und ruſſiſchem Leben ebnet.

Der Tod von Katharina II. milderte das Loos der polniſchen Gefangenen. Kaiſer Paul gab dem entthronten Stanislaus Auguſt den nämlichen Stackelberg zum dienſtthuenden Kammerherrn, der einſt mit ſo unwürdiger Rückſichtsloſigkeit dem Könige begegnet war [1]). Zu Kosciusko, der in dem alten Schloſſe von Gregor

1) Durch den 1798 erfolgten Tod des Königs wurde der ſeiner Güter durch Katharina II. beraubte Joſeph Poniatowski der Erbe von deſſen im preußiſchen Polen gelegenen Beſitzungen.

Digitized by Google

Orlow zu Petersburg bewacht wurde, während man den jungen Dichter Julian Niemcewicz auf der Feſte Schlüſſelburg mit ausgeſuchter Härte behandelte, begab ſich nach dem Tode der Mutter Kaiſer Paul in Begleitung ſeiner beiden älteſten Söhne, Alexander und Conſtantin, verlieh dem Gefangenen die Freiheit und ſchenkte ihm und Niemcewicz, außer einem Jahrgehalt, eine Anzahl ruſſiſcher Leibeigener. Das letztgenannte Geſchenk anzunehmen, fiel beiden Männern unmöglich. Nach erlangter Freiheit begab ſich Kosciusko nach Newyork; Abgeordnete des Congreſſes geleiteten ihn in das Verſammlungshaus des Senats. In Mount-Vernon weinte der Unglückliche, für den es kein Vaterland mehr gab, in den Armen ſeines Freundes Waſhington. Aus den Vereinigten Staaten ſchiffte er nach Frankreich über.

---

2. Rußland.

Von der Thronbeſteigung Peters III. bis zur Thronbeſteigung Pauls. 1762—1796.

Nach dem Tode Eliſabeths ſah man Peter III., ihrer Schweſter Anna Petrowna Sohn, durch die Gaſſen von Petersburg reiten und Geld unter das Volk ſtreuen. Durch den Tod ſeiner Vorgängerin plötzlich vom harten Drucke befreit, zeigte er ſich gerecht, ohne Rache gegen ſeine bisherigen Feinde. Keiner der Günſtlinge Eliſabeths wurde aus ſeinem Amte geſtoßen, zahlreiche Verbannte aus Siberien zurückgerufen. Unter den letzteren befand ſich Biron, welcher bereits auf Befehl Eliſabeths die Rückreiſe von Pelim hatte antreten, dann jedoch in Jaroslaw ſeinen Aufenthalt nehmen müſſen; ſodann Beſtuchew, Leſtocq, der ſeitdem unbeachtet in Petersburg ſeine Tage verlebte, der 82jährige Münnich, welcher zwanzig Jahre in einer Hütte auf Eisflächen gelebt hatte, ohne daß ſein Muth gebrochen war und der jetzt von 32 Enkeln am Thore von Petersburg empfangen wurde. Es war als ob beim Antritt ſeiner Regierung noch ein Mal in Peter III. ſein beſſeres Sein die Oberhand gewinnen ſollte, als ob er aus der Wolluſt und Trunkenheit, in welcher er in Oranienbaum verkommen war, geweckt, zu einer klaren Erkenntniß ſeiner Aufgabe geleitet werden könne. Aber bald zeigte ſich, daß dieſe Umwandlung eine nur augenblickliche war, und indem er ſich abermals den Lüſten zügel-

Digitized by Google

los in die Arme warf, erbitterte er zugleich das Volk und die Großen durch eine aus unbegreiflicher Verblendung hervorgehende Schonungsloſigkeit gegen die geltenden Intereſſen des Tages, die Neigungen des Adels, die Gebote der herrſchenden Kirche. Man hätte ihm eher verziehen, daß er das franzöſiſche Weſen aus ſeiner Umgebung verbannte, als daß er Deutſchen, beſonders Preußen, den Vorzug vor den Ruſſen im Heere einräumte, daß er die einſt ſo gefürchteten Garderegimenter ſeinen Holſteinern nachſetzte, den Popen einen Theil ihrer Einkünfte entzog, ſeinen Gottesdienſt auf die von ihm in Oranienbaum erbaute lutheriſche Kirche beſchränkte und den feſten Entſchluß äußerte, der Krone Dännemark das Herzogthum Schleswig zu entreißen, auf welches der Herzog von Holſtein 1720 kraft des von Frankreich und England verbürgten Vertrages von Schleswig verzichtet hatte. Herzog Karl, der Vater Peters III., hatte auf Wiedererwerb des Verlorenen durch die Unterſtützung Rußlands gehofft; aber Katharina I. ſtarb zu früh und wie er den mit Zuſtimmung Annas 1732 geſchloſſenen Vertrag verwarf, nach welchem ihm Dännemark eine Million Thaler als Entſchädigung zu zahlen bereit war, ſo wollte jetzt der Sohn durch Gewalt der Waffen ſein Recht behaupten. Er möge mindeſtens, bat ihn Friedrich II., zu welchem er in den freundſchaftlichſten Beziehungen ſtand, er möge mindeſtens zuvor die Krone auf ſein Haupt ſetzen, mit ſeiner Gemahlin ſich ausſöhnen, des Volkes Zuneigung zu erwerben trachten. In Peter III. trat nur der Holſteiner hervor und die wichtigſten Rückſichten hintanſetzend, dachte er nur an den Erwerb der väterlichen Lande.

In gleichem Grade als Peter III. die Herzen der Ruſſen verlor, gewann ſie Katharina durch erheuchelte Liebe für alles Nationale, beſuchte täglich die Kirchen, nahte ſich den Popen mit allen Zeichen äußerer Ehrfurcht und ſchloß ſich, während der Gemahl Schwelgereien fröhnte, den hintangeſetzten Großen an. Daß der Kaiſer das Herzogthum Preußen, deſſen Beſitz durch die Höfe zu Wien und Verſailles ſeiner Vorgängerin zugeſichert war, an Friedrich II. zurückgab, mit dieſem in einen Bund trat und zu ſeiner Unterſtützung 30,000 Mann unter Czernitſchew aufbrechen ließ, mehrte den allgemeinen Unwillen. Katharinas Anhang gewann täglich an Bedeutung. Mit Gregor Orlow, dem Enkel eines Strelitzen, welchem ſie ſich nicht minder hingab als Poniatowski, beſprach ſie die Zukunft. Ihr gehörten der Hetman Cyrillus Ra-

ſumowski, Glebow, Fürſt Baratinski, der verſchmitzte Graf Panin; nicht minder konnte ſie auf die Anhänger der Geſandten von Wien, Verſailles und Kopenhagen rechnen. Alle waren hinſichtlich des Sturzes des Kaiſers einverſtanden; nur darin zeigte ſich Schwanken, ob ſein Tod erforderlich, ob es genüge, ihn in Peterhof aufzuheben und Katharina zu proclamiren, ob letztere nur als Regentin für den Großfürſten Paul, ob als Kaiſerin aufzutreten habe. Endlich einte man ſich für letzteres. Des Kaiſers Auge war unverwandt auf Schleswig gerichtet. Schon ſtand ein Theil ſeines Heeres in Pommern, zwei Flotten, zu Reval und zu Kronſtadt, lagen ſegelfertig und der Tag war beſtimmt, an welchem er ſich über Berlin zum Heere begeben und zugleich die Gemahlin verhaften laſſen wollte. Um ſo mehr that den Verſchworenen Eile Noth.

In der zweiten Stunde des 9. Julius begab ſich Katharina, 1762.
nachdem ſie durch Gregor Orlow aus einem Fenſter des Schloſſes zu Peterhof gehoben und nach Petersburg geführt war, unverzüglich in die Kaſerne des Garderegimentes Ismailow, in welchem ſie mehrere mit ihren Plänen vertraute Männer wußte und bat unter dem Vorwande, daß ſie ſich durch Flucht den Mörderhänden des Czars entzogen habe, um deren Hülfe. Die Grenadiere ſchworen ihre Rettung, huldigten ihr, und wurden, da ſie anfangs nur die Regentin in Katharina anzuerkennen gedachten, durch Orlow dahin vermocht, dieſelbe als Kaiſerin auszurufen. Die Garden von Preobraſchenskoe kamen dem gegebenen Beiſpiele nach. Innerhalb zweier Stunden waren 2000 Soldaten gewonnen, unter deren Jubel Katharina nach der Kirche von Kaſan ging, wo der mit dem Geſchehenen einverſtandene Erzbiſchof von Nowgorod am Altar ihrer harrte, die Krone auf ihr Haupt ſetzte, ſie als Kaiſerin ausrief und das Tedeum anſtimmte. Dann begab ſich Katharina nach dem einſt von Eliſabeth bewohnten Palaſte. Ihr nach ſtrömte das Volk, huldigte knieend; am Abend zählte die kühne Frau 15,000 Gewaffnete und ihr gehörte die Hauptſtadt, ohne daß ein Tropfen Blutes vergoſſen wäre.

Unbeſorgt trat Peter III. an dem verhängnißvollen Tage mit kleinem Gefolge den Weg von Oranienbaum nach Peterhof an, um daſelbſt ſeinen Namenstag feſtlich zu begehen. Unterweges hörte er das Geſchehene. Um die ſechſte Abendſtunde ſah man Katharina mit entblößtem Degen an der Spitze des Heeres, wäh=

rend der Czar, von weinenden Frauen umringt, keines feſten Entſchluſſes fähig, den Garten von Peterhof durchirrte. Die Höflinge ſchlichen ſich fort, es wurde immer öder um ihn; ihm blieben nur 2000 in Oranienbaum aufgeſtellte Holſteiner, die er ungeſäumt holen ließ. Auf den Willen von Münnich einzugehen, der an der Spitze dieſer kleinen Schaar auf Petersburg zu ziehen rieth, erlaubte die furchtſame Umgebung nicht. Doch erreichte der Feldmarſchall, daß ſich der Kaiſer mit ſeinem Gefolge einſchiffte, um das feſte Kronſtadt zu erreichen. Zu der nämlichen Zeit, als die Jacht in den dortigen Hafen einlief, brach unter der Beſatzung zu Gunſten Katharinas der Aufſtand aus. „Reicht mir die Hand,“ rief Münnich, als die Mündungen der Geſchütze gegen das Schiff gerichtet wurden, „reicht mir die Hand und ſpringt an's Ufer, es wird keiner auf uns zu feuern wagen!“ Das vermochte der Kaiſer nicht; er begab ſich zu den Frauen in den unteren Schiffsraum und befahl, vom Lande abzuſtoßen. Als es Nacht ward, beſchwor er den greiſen Diener um Rettung. „Laßt uns,“ ſprach Münnich, „nach Reval eilen, wo die Flotte, dann nach Pommern, wo das Heer und ich verbürge Euch das Gelingen!“ Die Frauen weinten, die Ruderer erklärten, daß ihre Kraft nicht ausreichen werde. „So will ich mitrudern!“ rief der Feldmarſchall. Aber die Frauen riethen dem Kaiſer, die Verſtändigung mit der Gemahlin zu verſuchen und auf ſeinen Befehl kehrte die Jacht nach Oranienbaum zurück. Dort mit den erſten Morgenſtunden angelangt, ſchloß er ſich in dem Palaſte ein; ihn konnten die Bitten Münnichs und der treuen Holſteiner nicht bewegen, ſie gegen die Rebellen zu führen. Beim Nahen Katharinas bat er ſchriftlich um Gnade und erklärte ſich zur Abdankung bereit. Sie werde ſeines Lebens ſchonen, antwortete die Kaiſerin, falls er ſich unbedingt ergebe. Dazu war Peter III. entſchloſſen und begab ſich nach Peterhof, wo indeſſen das Heer eingetroffen war. Hier wurde er ſeiner Koſtbarkeiten und Kleidungsſtücke beraubt, unter dem Spott der Leibwachen in einen groben Mantel gehüllt und eingeſchloſſen. Gegen die Zuſage, daß die Kaiſerin ihn nach Holſtein ſenden werde, überreichte er Panin die ſchriftliche Entſagung.

Somit war der Sturz des Kaiſers vollendet. Zu Pferde hielt Katharina in Petersburg einen prunkenden Einzug, ernannte Panin zum Miniſter, erhob Orlow in den Grafenſtand. Peter III. aber wurde unter Wache in ein Landhaus des Hetman Raſu-

Digitized by Google

mowski gebracht. Dort, ſo lautet der Bericht, trat Alexis Orlow, der Bruder Gregors, zu ihm, ſprach, er bringe Freiheit, wolle zum Zeichen deſſen mit ihm am Wein ſich erfreuen und ſchüttete Gift in den Trank. Alsbald habe der Kaiſer die Wirkung des Genoſſenen gefühlt, nach Gegengift gerufen, ſei aber durch Alexis gezwungen, ein zweites Glas zu leeren; dann habe ſich letzterer auf den Czar geworfen, ihn zu erdroſſeln; während beider Ringen ſei der junge Fürſt Baratinski in's Zimmer getreten, habe dem Czar das Taſchentuch um den Hals geſchürzt und ihn alſo erwürgt.

Der von Peter III. mit Preußen eingegangene Bund wurde von Katharina aufgehoben, jedoch ohne daß das friedliche Verhältniß zu Friedrich II. geſtört worden wäre. Nach der zu Moskau erfolgten Krönung ſtand der Thron der Kaiſerin geſichert. Viele ihrer Vertrauten, denen ſie die Krone verdankte, warf ſie als unnütze Werkzeuge bei Seite; die Prieſter wurden durch ſie in ihrem Anſehn beſchränkt, in allen Ländern wußte ſie feile Verkündiger ihrer Größe zu erkaufen. Was ihr einen Einfluß in alle Angelegenheiten Europas verſchaffte, wie kaum ein Herrſcher vor ihr ſich deſſen hatte rühmen können, war, daß ſie die Kräfte ihres Reichs zu würdigen verſtand, daß ihre Beſtrebungen ſich durchweg von praktiſcher Natur zeigten, daß ihr vorzüglichſtes Augenmerk auf die durch inneren Zwieſpalt zerriſſenen Staaten, auf die Pforte, Polen und Schweden, gerichtet war. Mit der ganzen Kraft ihrer Seele ſtrebte ſie nach Förderung der Seemacht und Ausdehnung des Handels. Stolz, Neigung zur üppigſten Schwelgerei und das Verlangen, die europäiſchen Mächte hinſichtlich der ihr zu Gebote ſtehenden Mittel zu täuſchen, trieb ſie zu aſiatiſchem Luxus. Mit Beſtuchew beſprach ſie die Politik Europas, mit Münnich deſſen in Siberien ausgearbeiteten Plan, die Türken über den Bosporus zurückzutreiben. Hin und wieder, wie 1764 den Aufſtand der Garden, ausbrechende Verſchwörungen dämpfte ſie mit unerbittlicher Strenge. Tauſend Stimmen logen ihr Lob; der gewonnene Voltaire ſchmeichelte, an Diderot ſandte ſie koſtbare Geſchenke; nur an d'Alembert ſcheiterten ihre Bemühungen. Dagegen läßt ſich nicht verkennen, daß mit Anwendung ruſſiſcher Mittel Großes durch ſie geſchah. Die Gerichte wurden verbeſſert, Schulen, Hospitäler, Colonien gegründet. Schon gaben einige Große ihre Leibeigenen frei, obgleich viele Bojaren jedem den Tod drohten, der dieſem Beiſpiele nachkommen werde. Gelehrte, wie

Digitized by Google

Pallas und Gmelin, bereisten auf ihre Koſten die fernen Provinzen, um deren Bedeutung für das Reich kennen zu lernen; hohe Belohnungen munterten zu Uebertragungen ſchriftſtelleriſcher Werke in die ruſſiſche Sprache auf.

Seit die Pforte, durch die Conföderirten von Bar und den
1768. Hof von Verſailles dazu bewogen, den ruſſiſchen Geſandten in die ſieben Thürme hatte werfen laſſen, verbreiteten ſich Katharinas Heere von der Donau bis zum Kuban. Mit der höchſten Rüſtigkeit wurde an der Flotte für's ſchwarze Meer gearbeitet, Koſacken drangen in die Moldau ein, Alexis Orlow ſegelte mit einer Flotte aus der Oſtſee nach dem Mittelmeer und knüpfte mit Griechen Unterhandlungen an. Zu dem aufgeſtandenen, von Romanzow am Pruth geſchlagenen, Khan der Tataren ſtieß mit 150,000
1770. Mann der Großvezier. Aber Romanzows Bajonette vernichteten
17. Juli. den Feind an der Mündung des Pruth und während der Sieger über die Donau ſetzte, fiel Ismailow vor Repnin, wurde Ackjerman durch Igelſtröm erſtürmt und brachten Abgeſandte der Moldau und Wallachei der Kaiſerin die Huldigung. Als die ruſſiſche Flotte beim Vorgebirge Matapan erſchien, erhoben ſich auf den Höhen Moreas die Mainotten und wurden auf den Inſeln die Türken von der griechiſchen Bevölkerung gemordet. Im Kampfe, welchen Spiridow mit dem Kapudan-Paſcha in den Enggewäſſern von Chios beſtand, flogen beide Admiralsſchiffe in die Luft. In der Nacht gingen die Türken in der ſchmalen Bucht von Tſchesme vor Anker, wurden hier von dem Admiral Elphinſtone,
1770. einem in den Dienſt Katharinas getretenen Schotten, eingeſchloſ-
7. Juli. ſen und durch Brander vernichtet. Der Untergang des Reichs der Osmanen ſchien nahe. Der Großherr fürchtete, in die Dardanellen eine ruſſiſche Flotte eindringen zu ſehen, während in ſeiner Hauptſtadt täglich 1000 Menſchen an der Peſt ſtarben und die Paſchas Aſiens abfielen. Ali-Bey, das Haupt der Mamelucken in Egypten, ließ Orlow durch den Venetianer Carlo Roſetti bitten, vor Alexandrien zu erſcheinen und ihm zum Abſchütteln des türkiſchen Joches behülflich zu ſein. Aber Orlow verſtand es nicht, die Gelegenheit zu benutzen; er erbitterte den Bey durch die Forderung, ſeiner Kaiſerin als Vaſall zu huldigen. Die immer erneuten Landheere des Sultans fochten ohne Glück. Trotz der Linien von Perekop — eines Grabens von 60 Fuß Breite und 42 Fuß Tiefe — drang Dolgorucki vor und erhielt als Eroberer der

Krim von Katharina den Ehrennamen Krimski. Aus ſeiner Hauptſtadt flüchtete der Khan auf türkiſches Gebiet. Aber von Bender ſchleppte der Sieger die Peſt nach Moskau. Hier mußten ſich die Aerzte vor der Wuth des Volkes verbergen. Der Erzbiſchof Gregorius flüchtete, weil er ein wunderthätiges Marienbild von der Pforte des Kreml hatte wegnehmen laſſen, vor dem blutgierigen Haufen nach dem Altar eines Kloſters, erhielt als einzige Gnade, noch ein Mal durch das Nachtmahl ſeine Seele reinigen zu dürfen und wurde nach dem Genuſſe deſſelben erwürgt. Erſt ſpät wurden die Behörden des Aufſtandes Meiſter; viele der Anſtifter wurden gepfählt. Nach einem abermaligen Uebergange über die Donau gelang es Romanzow, den Großvezier in Schumla einzuſchließen. Dadurch erzwang er den Frieden, kraft deſſen Katharina II. Aſow, die freie Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere und die Durchfahrt durch die Dardanellen erwarb und dagegen die Unabhängigkeit der Krim anerkannte. 1774.

So glänzend ſich ſolchergeſtalt nach außen die Lage Rußlands geſtaltete, ſo wenig weilte in ſeinem Innern das Glück. Noch wüthete in Moskau die Peſt, Aufſtände folgten raſch auf einander, es mußten den Engländern immer größere Handelsvortheile bewilligt werden. Als der Khan von 600,000 Kalmücken, deren Heerden an der Wolga weideten, in Petersburg keine Abhülfe gegen den Druck der Statthalter finden konnte, beſchloß er, in die uralte Heimath am Fuße der Hochgebirge von Mittelaſien zurückzukehren und brach in höchſter Heimlichkeit mit den Seinigen auf. Ein ihm nachgeſandtes Heer fand den Tod in den kalten Steppen. Ueber Leichen von heimlich und öffentlich Gemordeten ſchritt Katharina II. weiter, unbekümmert um die überall ſich kund gebende Unzufriedenheit. Die Großen zürnten über die ſchrankenloſe Macht der Günſtlinge, welche auf den von Kaiſer Franz I. zum Reichsgrafen erhobenen, wegen ſeines Beſtehens auf öffentlicher Vermählung mit der Kaiſerin geſtürzten, Gregor Orlow folgten; die Geiſtlichkeit murrte über die ihr widerfahrene Hintanſetzung, die Bürger über gekränkte Rechte, der Landmann über das Fortſchleppen ſeiner Söhne zu den Regimentern. Zuerſt erhoben ſich die Koſacken am Don, von vier Betrügern hinter einander geleitet, die ſich für Peter III. ausgaben und von Popen unterſtützt wurden. Als der fünfte Pſeudo-Peter trat Pugatſchew, der in früheren Feldzügen gegen Preußen und Ruſſen mitgekämpft hatte,

Digitized by Google

1773. bei den Koſacken am Jaik auf und wurde in der uraliſchen Steppe als Kaiſer Peter III. begrüßt. Ergriffene ruſſiſche Officiere ließ er aufknüpfen, jeden Adligen ſpießen; er wollte das ganze Geſchlecht der Bojaren ausgerottet wiſſen. Horden von Kirgiſen, Baſchkiren, Tataren ſchloſſen ſich mit den Arbeitern in den Bergwerken des Ural und vielen verwieſenen Polen dem Beutereichen an, der Goldmünzen mit ſeinem Gepräge vertheilen ließ. Bis in die Nähe von Moskau, der ſchlecht befeſtigten Stadt, innerhalb welcher 100,000 Leibeigene auf die günſtige Gelegenheit warteten, ihr Joch zu brechen, erſtreckte ſich der Aufſtand. Aber Pugatſchew verſäumte es, den glücklichen Zeitpunct zu benutzen. Bei Orenburg unterlag er, entwich in die Steppe, kehrte zurück und gewann die Feſte Saratow. Dann wurde er abermals geſchlagen, in die Wüſte hinein von Suwarow verfolgt, von ſeinen beſtochenen Genoſſen gebunden ausgeliefert und in einem eiſernen Käfig nach Moskau geführt, wo ſeine Viertheilung erfolgte.

In der Gunſt Katharinas II., welche im Namen des Großfürſten Paul ihren Anſprüchen auf Holſtein gegen Abtretung von
1773. Oldenburg und Delmenhorſt entſagte — beides überließ Paul dem Herzoge Friedrich Auguſt von Holſtein-Gottorp, Biſchofe von Lübeck — war auf Orlow Potemkin gefolgt, der Sohn eines armen Edelmanns bei Smolensk und bis dahin Wachtmeiſter in der Garde. Ein ſtattlicher Mann, von hellem Verſtande und mannichfachen Kenntniſſen; aber ihm mangelte die wiſſenſchaftliche Grundlage; der Beweglichkeit des Geiſtes widerſtrebte der träge Körper; es lebte in ihm ein Gemiſch von Romantik und der rohen Sinnlichkeit des Barbaren; er war unerſchöpflich an gigantiſchen, mit Scharfſinn berechneten Plänen, aber die Ausführung derſelben ſcheiterte meiſt an Liebe zur Bequemlichkeit. Der unſtäte, launenhafte Mann ſtrebte bald nach der Herzogswürde von Kurland, bald nach der Königskrone Polens, bald nach dem Heiligenſchein eines Biſchofs; er konnte Geiz und Verſchwendung, Härte und Güte im raſchen Wechſel auf einander folgen laſſen. Das Recht galt ihm nichts, nur das Nützliche; er duldete kein Verdienſt neben ſich; Hinderniſſe hielten ſeinen Geiſt in Spannkraft, der, wenn dieſe fehlten, in ſich zuſammenbrach.

1780. In Mohilew, wo ſie mit Joſeph II. zuſammen kam, fand Katharina II. genügende Gelegenheit zur Entwickelung ihres Reichthums und ihrer großartigen Pläne. Mit der in orientaliſcher

Digitized by Google

Pracht ſtrahlenden Frau berieth der in bürgerlicher Einfachheit ſich gefallende, unter dem Namen eines Grafen von Falkenſtein reiſende, Kaiſer die Lage der Pforte. Katharina ſtellte ihrem Gaſt in Ausſicht, ſich der Hauptſtadt der katholiſchen Welt zu bemächtigen, wenn ihr dagegen vergönnt werde, Conſtantinopel zu beſetzen. Es war ihr Lieblingsgedanke, durch ein weſtliches und öſtliches Kaiſerreich den Zuſtand der alten Welt wieder herzuſtellen. Dann ſollte Rußland ihrem älteren Enkel Alexander, das ehemalige griechiſche Reich dem jüngeren Conſtantin zufallen, der von Griechen erzogen wurde, von einer griechiſchen Amme die erſte Nahrung erhielt. Um den Kaiſer für dieſen Plan zu gewinnen, verſprach ihm Katharina, den Tauſch Baierns gegen die öſtreichiſchen Niederlande wider Preußen zu verbürgen. Von Mohilew folgte Joſeph II. der Kaiſerin nach Moskau, wo ihn der Beſuch des Kreml, der Archive und der Fabriken mehr ergötzte, als die glänzenden Feſte; dann nach Petersburg, wo er über die Miſchung von künſtlichen Genüſſen und Rohheit des Volkes, über die hart bei einander wohnende Größe und Schwäche Katharinas ſtaunte.

Nach der erſten Theilung Polens nahm die Pforte die ausſchließliche Aufmerkſamkeit Katharinas II. in Anſpruch. Sollten in Betreff derſelben ihre Abſichten verwirklicht werden, ſo war vor allen Dingen der Beſitz der fruchtbaren, an Bauholz reichen, für den Handel unendlich glücklich gelegenen Krim erforderlich. Schon war durch die Unabhängigkeitserklärung der Halbinſel viel geſchehen; der erſte Schritt zur Unterwerfung derſelben erfolgte dadurch, daß man den Khan zwang, ſich unter den Schutz Rußlands zu ſtellen. Doch blieb den Türken durch Glaube und Sitte ein erheblicher Einfluß auf die Tataren. In Folge deſſen brachen innere Fehden aus. Schon 1778 war Cherſon am Dniepr durch Potemkin gegründet; von hier aus ſollten die Flotten auslaufen, das ſchwarze Meer zu beherrſchen. Wie durch Zauberſpruch ſtieg die Stadt mit ihren Werften in's Leben. Damit war ein wichtiger Stützpunct für die Unternehmungen gegen die Krim gewonnen; ruſſiſches Geld nährte die dortigen Parteiungen; der Khan flüchtete zu Katharina II., trat ihr gegen Geld ſeine Hoheit über die Halbinſel ab, entkam dann, als man den gegen ihn eingegangenen Verheißungen nicht entſprach, nach Conſtantinopel und wurde von hier nach Rhodus verbannt, wo er, ein Nachkomme Dſchengiskhans, eines gewaltſamen Todes ſtarb. Seitdem muß-

Digitized by Google

ten ſich die Bewohner der Krim zur Huldigung an Rußland ver- ſtehen. Suwarow entwaffnete auf der Kaiſerin Befehl die no- gaiſchen Tataren, verpflanzte ſie hordenweiſe nach dem Ural, folg- te, als viele Familien mit Zurücklaſſung ihres einzigen Reich- thums, der Heerden, über den Kuban entwichen, den Flüchtigen durch Wälder und Sümpfe nach, überfiel ſie und vertilgte die meiſten derſelben. So wurde das Land vom Dniepr bis zum Fuße des Kaukaſus unterworfen, einſt reiche, in Kunſt und Wiſ- ſenſchaft blühende Landſchaften, von welchen aus ſpäter Dſchen- giskhaniden ſo oft Moskau überſchwemmt hatten. Die Pforte
1784. erkannte Rußlands Hoheit über dieſe von Muhamedanern bewohn- ten Gegenden an, welche jetzt die Benennungen von Krim und Kuban mit den älteren von Taurien und Kaukaſien vertauſchten. Von nun an tritt das planmäßige Ringen Katharinas II. nach Vernichtung des türkiſchen Reichs mehr und mehr hervor. Münnich zuerſt hatte die Schwäche der Pforte verrathen und die Pläne zu deren Sturz vorgelegt. Es kam jetzt nur noch darauf an, Oeſt- reichs Theilnahme an dieſer Aufgabe zu gewinnen.

Alle Mittel der zahlreichen Feinde Potemkins, dieſen in der Liebe ſeiner Gebieterin zu ſtürzen, waren fruchtlos geblieben. Als man jetzt der Kaiſerin vorſtellte, daß durch den Günſtling die Südprovinzen in Wildniſſe umgewandelt, die Heere verfallen, die neuerdings erworbenen Lande ohne Bedeutung für das Reich ſeien, beſchloß Katharina, ſich durch den Augenſchein von der Wahrheit dieſer Anſchuldigungen zu überzeugen. Potemkin erkannte die ihm gelegte Schlinge; ſeine volle Spannkraft wurde geweckt, das ganze Heer neu gekleidet, Hunderttauſende von Arbeitern durch ihn in Bewegung geſetzt. Nun verließ die Kaiſerin Petersburg, von ihrem Hofe und den Geſandten der auswärtigen Mächte be- gleitet. Auch während der Nacht, unter dem Leuchten von Tau- ſenden von Fackeln und brennenden Holzſtößen, wurde der Weg nach Kiew fortgeſetzt. Hier, wo ſie bis zum Anbruche des Früh- lings verweilte, wurde Katharina von Romanzow empfangen und von vielen der vornehmſten Polen begrüßt. Ebendaſelbſt ſtellte ſich der nach Abenteuern haſchende Prinz von Naſſau - Siegen ein, der mit Bougainville die Welt umſegelt war, vor Gibraltar die ſchwimmenden Batterien befehligt hatte und jetzt vor Verlan- gen glühte, am Feldzuge gegen die Türken Theil zu nehmen; mit ihm der geiſtreiche Prinz von Ligne. Mit dem Frühlinge ſchifften

Digitized by Google

3000 Menſchen auf 80 prächtig geſchmückten Barken, deren Zimmer mit chineſiſchen Seidenzeugen ausgelegt waren, den Dniepr hinab. Es war der glänzendſte Hof des achtzehnten Jahrhunderts! In dem polniſchen Städtchen Kanew empfing die Kaiſerin den König Stanislaus Auguſt. An beiden Ufern des Stromes, wo Katharina nur Wildniſſe vermuthet hatte, boten ſich Städte, Landhäuſer, Dörfer, weidende Heerden und feſtlich geſchmückte Landleute ihren Blicken. Aber die Landleute waren durch Potemkins Spruch aus entlegenen Landſchaften herbeigetrieben, Städte und Dörfer auf ſein Geheiß nach Art von Theatercouliſſen aufgeſchlagen, alſo daß ſie nach der Stromſeite den Anblick der Vollendung boten, die ſauberen Häuſer aber aus nur einer Wand beſtanden. Ein kühner und großartiger Betrug, eines Potemkin würdig! Bei Kaidak fand ſich Kaiſer Joſeph II. bei Katharina ein; beide legten den Grund zu einer neuen Stadt (Katharinoslaw) und begaben ſich dann nach Cherſon. Wo vor neun Jahren ein tiefer Sumpf den Verkehr gehemmt hatte, erhob ſich jetzt die prächtige Feſte mit lebhaften Straßen, auf den Werften waren Arbeiter mit dem Zimmern von Kriegsſchiffen beſchäftigt und 200 Kauffahrer lagen in dem geräumigen Hafen. Von hier zogen die Herrſcher durch die Steppe der Nogaier über Perekop in die Krim, durch romantiſche, mit Luſthäuſern gezierte Thäler, an Moſcheen und wogenden Saatfeldern vorüber nach Baktſchiſerai, der einſtigen Reſidenz des Khans, von wo einſt die gefürchteten Anführer der Tataren nach Moskau aufzubrechen pflegten. Dann nach dem durch Potemkin geſchaffenen Sebaſtopol, nach Kaffa, jetzt öde, einſt durch das Handelsleben Genuas zu raſcher Entwickelung gefördert. Die Kräfte von halb Rußland waren behufs dieſer Reiſe aufgeboten, welche an die Erzählungen von 1001 Nacht erinnert. 150,000 Soldaten waren neu bekleidet, Wüſten bevölkert und mit Paläſten geſchmückt, in Steppen Dörfer aufgeführt, aus Urwäldern Parks durch die Hände von Leibeigenen geſchaffen. Dankbar verlieh Katharina ihrem Potemkin den Beinamen des Tauriers.

Die Reiſe Katharinas und ihre Zuſammenkunft mit Kaiſer Joſeph II. erregte den Verdacht der Türken und weckte ihren Nationalſtolz. Sie hofften auf den Anſchluß der Tataren und damit auf Wiedererwerbung der Krim. England, welches durch Rußland eine Verkürzung ſeines Handels auf dem ſchwarzen Meere

befürchtete und Preußen, welches nicht ohne Beſorgniß auf den Bund der Kaiſerin mit dem Hauſe Oeſtreich ſah, ermunterten zum Kampfe. So erfolgte die Kriegserklärung der Pforte, nachdem ſie zuvor die Griechen entwaffnet, die Tataren aufgerufen hatte. In der Krim traten die Mirzas zuſammen und wählten einen neuen Khan, zu deſſen Schutze alsbald 40,000 Mann die Waffen ergriffen.

Das war es, was Potemkin gewünſcht hatte. In Petersburg gab ſich bei der Nachricht vom Kriege die Freude in öffentlichen Feſten kund. Den Oberbefehl über das Heer erhielt Potemkin; Held Romanzow blieb zurück, weil er unter dem Stolzen nicht dienen wollte. Oeſtreichs war Katharina gewiß; jetzt ſuchte ſie auch Frankreich zu gewinnen, indem ſie demſelben den Beſitz Egyptens zuſagte. Aber Vergennes wollte in demſelben Grade die Aufrechterhaltung der Pforte, als Rußland nach deren Vernichtung ſtrebte. Weniger Potemkin, der auch im Lager der Schwelgerei nicht entſagte, als Suwarow führte das ruſſiſche, der Herzog von Coburg, Clairfait und Lascy das öſtreichiſche Heer. Da erfolgte unvermuthet die Kriegserklärung Schwedens. Guſtav III. führte voll Unwillen, daß der ruſſiſche Geſandte, Oſtermann, den Adel gegen ihn aufhetze und Finnland zum Aufſtande zu bewegen ſuche, im Vertrauen auf den Bund mit der Pforte und die von Preußen und England zugeſagte Unterſtützung, ſeine Schweden mit ſolcher Schnelligkeit nach Finnland, daß der Hof zu Petersburg einen Ueberfall befürchtete und zum Schutze der Hauptſtadt die Bildung eines neuen Heeres in höchſter Eilfertigkeit betrieben wurde. Noch hatte die ruſſiſche Flotte in Kronſtadt unter dem Admiral Greig, einem Engländer, die Fahrt nach dem Mittelmeere nicht angetreten. Durch ſie wurde der muthige Wacht-
1788. meiſter, Guſtavs III. Viceadmiral, beſiegt, die ſchwediſche Flotte bei Sweaborg eingeſchloſſen. Unzufriedenheit im ſchwediſchen Heere lähmte deſſen Kraft; auf Betrieb von Rußland fiel der Kronprinz von Dännemark in Schweden ein und belagerte Gothenburg. Der auch von England verlaſſene Guſtav ſah ſich zu einem Waffenſtillſtande mit der Kaiſerin gezwungen, welchem 1790 der Friede folgte.

Während deſſen ſtritten im Süden Ruſſen und Türken mit der ganzen Wuth vererbten Haſſes. Mit 150,000 Mann ſtand Potemkin am Bog. Er hielt es für leicht, das von ihm einge-

Digitized by Google

ſchloſſene, von nur 20,000 Türken vertheidigte Oczakow auch ohne Sturm zu gewinnen und rief im Lager das üppige Leben und die glänzenden Feſte Petersburgs hervor. Als aber der Winter mit ungewöhnlicher Strenge eintrat und das Heer an Holz und Brod Mangel litt, gebot er Sturm. Der erſte Angriff koſtete 4000 Ruſſen das Leben. Als es endlich den Wuthentbrannten gelang, 1788.
die Wälle zu erklimmen, mordeten ſie jedes menſchliche Leben. 17. Decbr.
Officiere, welche dem Blutbade Schranken ſetzen wollten, wurden von ihren Untergebenen erſtochen. Die Leichen wurden, weil die gefrorene Erde deren Beſtattung nicht erlaubte, auf die Eisdecke des Liman geworfen. Die einſt an Moſcheen und Bazars reiche Stadt war in einen Trümmerhaufen verwandelt. Zwei Mal rettete Suwarow die bedrängten Oeſtreicher unter Coburg, ſiegte bei Rimnik, ſtürmte auf das dortige Lager, warf 20,000 heran- 1789.
ſprengende Reiter zurück, erſtieg die Schanzen und ließ die bei den Geſchützen muthig ausharrenden Janitſcharen niedermetzeln. Erſt in Schumla konnte der Großvezier ſein zerſprengtes Heer ſammeln; dort traf ihn der Tod, wahrſcheinlich durch die ſeidene Schnur. Suwarow aber, welcher vom Kaiſer zum Reichsgrafen von Rimnik ernannt war, trennte ſich, während Potemkin über den Dnieſtr ging und Ackjerman und Bender einnahm, ſchweren Herzens von Coburg, weil Oeſtreich an Preußen die Zuſage gegeben hatte, vom Kampfe abzuſtehen. Von Potemkin, der ſieben Monate mit Angriffen auf Ismailow zugebracht hatte, gerufen und beauftragt, innerhalb dreier Tage die Feſte zu nehmen, gewann er nach einem zehnſtündigen Sturm, der 15,000 Ruſſen und 35,000 Türken das Leben koſtete, die Stadt. Durch Katharinas Abgeordnete in die Waffen gerufen, erhob ſich die chriſtliche Bevölkerung auf den griechiſchen Inſeln, der Paſcha von Janina wurde durch Epiroten und Albaneſen in die Flucht geſchlagen und griechiſche Bevollmächtigte begrüßten in Petersburg den jungen Conſtantin als ihren Kaiſer. Mit den Ruſſen ſollten ſich die Griechen, ſo war die Abſicht Katharinas, vor den Thoren Conſtantinopels vereinigen. Weil jedoch Leopold II. der Theilnahme am Kampfe entſagte, knüpfte ſie zu Jaſſy Unterhandlungen an. Während der dort gepflogenen Conferenzen erkrankte Potemkin; auf dem Wege nach Oczakow ereilte ihn der Tod. Der Friede zu Jaſſy aber be- 1792.
ſtimmte den Dnieſtr als Grenze zwiſchen den Reichen der Türken 9. Jan.
und Ruſſen.

Die in dieſen Kämpfen von den Ruſſen erfochtenen Siege gebühren meiſt den Talenten Suwarows. Die Schlacht bei Rimnik trug ihm den Ehrennamen Rimniski ein, wie er ſpäter die Benennung Italinski erwarb. Er war geboren im Jahre 1730, Sohn eines ruſſiſchen Generals und Senators; eine ungewöhnliche Erſcheinung, großartig, aber nicht ohne Verzerrung, in der Rolle des Narren ſich gefallend, in die er ſich mit Meiſterſchaft hineinzuleben wußte; einfach, ein Feind aller verfeinerten Genüſſe, der Habſucht fremd, voll Aberglauben und ſo durchdrungen von der göttlichen Gewalt ſeiner Kaiſerin, daß er kein Schreiben derſelben öffnete, bevor er nicht ein Kreuz darüber geſchlagen hatte. Der kleine, hagere Mann war der Gott ſeiner Soldaten. Alle ſeine Unternehmungen zeichneten ſich durch Schnelligkeit und Nachdruck aus; er ließ den Feind nicht athmen; jede Stunde des Tages wie der Nacht war ihm zum Kampfe gerecht. Suwarow war ein Todfeind preußiſcher Dreſſur und ſein Verfahren bildete den entſchiedenen Gegenſatz zu der bedächtigen, kunſtgerechten Taktik aus der Schule Friedrichs II. Schonung der Gegner kannte er nicht. Wie in Ismailow, ſo ließ er in Praga morden, ſo lange ſich ein Zeichen des Lebens bei den Gegnern bot. „Er vergoß Blut aus Inſtinct, wie der Tiger.“ Eines ſolchen Dieners, der ohne Mitleid, ohne eine Deutung der ihm gewordenen Befehle zu wagen, über Leichen von Freunden und Feinden weiterſtürmte, bedurfte Katharina II.

Der letzte Schimmer politiſcher Freiheit in Rußland wurde durch Katharina II. vernichtet. Gebieteriſche Worte begegneten knechtiſchem Gehorſam. Jeder General, jeder Statthalter, jeder Rath ſpielte in ſeinem Kreiſe die Rolle eines Despoten mit Erfolg. Die äußere Stellung im Leben, Rechtspflege und Strafloſigkeit waren käuflich. In ihrem Hofglanz, in ihren Monumenten und Kriegen, in der ſcheinbar durch ſie herbeigeführten Blüthe des Reichs, auf welchem gegen das Ende ihrer Regierung erdrückende Schulden laſteten, in Eitelkeit, Ehrſucht, Willkür und Wolluſt erinnert ſie an Ludwig XIV. Aber während dieſer durch Frankreich gehoben wurde, wurde Rußlands politiſche Größe durch Katharina gegründet; dort eine Menge von ſchaffenden Geiſtern, die der Verherrlichung des Gebieters dienten; hier ein rohes, aber bildſames Volk, dem die Kaiſerin das beliebige Gepräge aufzudrücken wußte. Es finden ſich manche große Züge des Mannes,

kein Zug reiner Weiblichkeit in Katharina. Ihre Günſtlinge waren die am höchſten geſtellten Sklaven; ſo ein Gregor Orlow, Potemkin, Korſakow, Yermolow, der durch Schönheit ausgezeichnete Plato Zubow. In die Vorzimmer dieſer Männer drängten ſich greiſe Räthe und Feldherrn. Die Kaiſerin unterlag, wie jeder Despot, dem Betruge kriechender Schmeichler. Sie, auf deren Befehl zwei Kaiſer, Peter III. und der in Schlüſſelburg bewachte Iwan III. geendet hatten, hegte den tiefſten Abſcheu vor der franzöſiſchen Revolution und den Königsmördern von Paris. Mit herzzerſchneidendem Schmerzensrufe ging Katharina II. nach 17[illegible]
einem Todeskampfe von 36 Stunden aus dem Leben. 17. Nov.

Katharinas Sohn und Nachfolger, Paul, hatte ſich ſchon als Großfürſt mißtrauiſch, grauſam, eigenſinnig gezeigt. Er haßte die Mutter, die ihm den Vater gemordet, den Thron vorenthielt, ihn kärglich und fern von der Hauptſtadt hielt und der Kinder beraubte, um über deren Erziehung zu wachen. Er wußte, daß ſie ihn nie geliebt, daß nur der raſch nahende Tod ihre Abſicht verhindert hatte, ſtatt ſeiner den Großſohn Alexander auf den Thron zu ſetzen. Sobald Paul als Kaiſer ausgerufen war, begab er ſich nach dem Kloſter Alexander Newski, wo der Vater ruhte, ließ ſich von Mönchen das vergeſſene Grab zeigen und weinte über dem geöffneten Sarge. Alle treuen Diener des Vaters gebot er aufzuſuchen und überhäufte ſie mit Gnade. Dann ließ er die Leiche nach dem Palaſt bringen und neben die der Mutter ſtellen. Es ruhten im Tode friedlich neben einander, die ſich im Leben mit Todeshaß begegnet waren. Alexis Orlow aber mußte dem Sarge Peters III. folgen.

---

3) Skandinaviſche Reiche.

Schweden.

Von dem Tode Karls XII. bis zum Morde von Guſtav IV. Adolph. 1718—1792.

Nach dem Tode Karls XII. war deſſen Schweſter Ulrike Eleonore durch das neuerwachte Wahlrecht der von dem Grafen Arwed Horn geleiteten Stände auf den ſchwediſchen Thron gehoben. An ſtrenger Einfachheit in Sitte und Kleidung, an verderblichem Starrſinn glich ſie dem Bruder. Keine Vorſtellungen konnten ih-

4*

ren Widerwillen gegen den Sohn ihrer Schweſter vermindern, kein Mangel der Erwiderung ihre Liebe zum Gemahl, Friedrich
1720. von Heſſen-Caſſel, ſchwächen, dem ſie mit Bewilligung der Stän-
2. Mai. de die Krone übertrug. Wie in früheren Zeiten, ſo befand ſich jetzt abermals die höchſte Gewalt bei den Vertretern des Volks und dem aus 16 Mitgliedern beſtehenden Reichsrathe. Adel und Geiſtlichkeit ſahen ſich, mit Hintanſetzung des Bürger- und Bauerſtandes, im Beſitze ungemeſſener Vorrechte. Noch war der durch Karl XII. den Schweden eingehauchte kriegeriſche Geiſt nicht erſtorben; in Tracht und Haltung ſuchte man den frühgefallenen Helden nachzuahmen. Aber die auf Koſten der Königsgewalt plötzlich erworbene Freiheit wirkte nachtheilig; der dürftige Adel entblödete ſich nicht, Geldunterſtützung fremder Mächte anzunehmen. Auf dieſem Wege mußte ſich Frankreichs und Rußlands Streben inmitten des nordiſchen Königreichs begegnen. Unter dem Adel und im Reichsrath rangen zwei mächtige Parteien ſich auf, vor denen die Geſetze verſtummten. Es waren die vom Grafen Arwed Horn gelenkten Anhänger Rußlands, welches den König in Abhängigkeit von den Ständen zu ſehen wünſchte, damit das Reich getheilt und kraftlos bleibe, — Mützen wurden dieſe Ruſſenfreunde ſpöttiſch von den Gegnern genannt — und die von Frankreich abhängigen Edlen, welche in der Benennung der Hüte einen Ehrennamen erblickten und den Grafen von Gyllenborg an ihrer Spitze hatten. Als letztere durch Unterſtützung des franzöſiſchen Geſandten St. Severin über die Widerſacher den Sieg davontrugen, erfolgte durch ſie, in der Hoffnung, die monarchiſche Gewalt auf Koſten der Mützen wieder feſter gründen zu können, wenn der König an der Spitze eines Heeres ſtehe, und zugleich in der Erwartung, die verlorenen Landſchaften wiederzugewinnen, der
1741. Ausbruch des Krieges mit Rußland. Mangel an Geld geſtattete die kräftige Durchführung des Kampfes nicht. In der Nähe von Wiborg ſammelte Feldmarſchall Lascy das ruſſiſche Heer, in welchem ein Keith und Löwendal, Soltikow, Bruce und Brown be-
1741. fehligten, ſchlug bei Wilmanſtrand die Schweden unter Wrangel
3. Sept. auf's Haupt, drang, Städte und Dörfer einäſchernd, in Finnland vor, zwang Friedrichshamm zur Uebergabe, warf in Lewenhaupt
1742. den zweiten feindlichen Anführer und zwang die Gegner durch den
4. Sept. Vertrag von Helſingfors zur Abtretung von ganz Finnland. Zwei

ſchwediſche Heerführer, Lewenhaupt und Buddenbrok, büßten auf dem Blutgerüſte, daß ſie dem Feinde den Sieg gelaſſen hatten.

Nach dem Tode von Ulrike Eleonore verſammelte ſich der Reichstag, um wegen der Kinderloſigkeit des Königs die Thronfolge feſtzuſetzen. Hier trat den Bemühungen des Königs, die Wahl ſeines Bruders, des Prinzen Friedrich von Heſſen, durchzuſetzen, das Beſtreben Frankreichs entgegen, dem Herzoge von Zweibrücken die Krone zu ſichern, während das ſchwediſche Volk voll Verlangen auf Karl Peter Ulrich von Holſtein-Gottorp blickte. Als dieſer, dem Rufe Eliſabeths von Rußland Folge leiſtend, ſich nach Petersburg begab und zur griechiſchen Kirche übertrat, dachten die Bauern von Dalekarlien an die Thronerhebung des Kronprinzen von Dännemark, um dadurch noch ein Mal die drei nordiſchen Reiche zu einem mächtigen Ganzen zu vereinigen. Dagegen erreichte Eliſabeth im Frieden von Abo, welcher ihr den ſüd- 1743.
lichen Theil Finnlands zuſicherte, daß als Nachfolger Friedrichs 17. Aug.
der Herzog Adolph Friedrich von Holſtein Gottorp, Biſchof von Lübeck und Sohn von Herzog Auguſt, anerkannt wurde. So folgte auf Friedrich in der königlichen Würde der mit Ulrike Luiſe, 1751.
der Schweſter Friedrichs II. von Preußen, vermählte Adolph Fried- 6. April.
rich. Mehr noch als ſein Vorgänger durch den mächtigen Adel beſchränkt, ſuchte er ſich umſonſt von dieſem Joche zu befreien. Das durch die Hüte in Schweden herrſchende Frankreich trieb zu einer matten, die Ehre des Volks ſchändenden Theilnahme am ſiebenjährigen Kriege, bis noch ein Mal die Mützen die Oberhand gewannen und ſtatt Frankreichs jetzt die Stimmen von England 1762.
und Rußland Geltung gewannen. Die Stände haderten immer heftiger mit einander, Bürger und Bauer wurden gegen Adel und Geiſtlichkeit zur höchſten Erbitterung getrieben, es ſchien im Kampfe der Parteien die letzte Kraft des Reiches ſich verzehren zu müſſen. Ihnen entgegenzutreten, mangelten dem Könige Feſtigkeit und Ruhe; er liebte das Stillleben zu ſehr, um ſich zum entſchiedenen Widerſtande gegen 2000 adlige Familien zu rüſten. Endlich, des Haders überdrüſſig, legte er vor dem Reichsrath, welcher hartnäckig die vom Volke verlangte Berufung der Stände verweigerte, die Krone nieder. Acht Tage lang war der Staat ohne ein einiges Oberhaupt, bis die Nachgiebigkeit des Reichsraths den König zur nochmaligen Uebernahme der Regierung bewog. Wie-

Digitized by Google

derum ſiegte die Partei der Hüte und mit ihr der Hof zu Verſailles.

1771. 12. Febr. Unter dieſen Bewegungen ſtarb Adolph Friedrich und beſtieg deſſen älteſter Sohn, Guſtav III., den Thron, ein entſchloſſener, thätiger Mann, ſcharfblickend, über die Verhältniſſe gebietend, aber ſtürmiſch in ſeinem Beginnen und häufig der zähen Ausdauer ermangelnd. In Paris erhielt er die Nachricht vom Tode des Vaters, begab ſich raſch nach Stockholm zurück und verpflichtete ſich hier durch einen Eid zur Anerkennung der Verfaſſung von 1720 und jeden als Verräther zu bezeichnen, der nach Begründung unumſchränkter Königsgewalt ſtrebe. Aber in ihm ſtand der Entſchluß feſt, ſich der ihn feſſelnden Bande zu entledigen. Seine nächſte Sorge galt der Wiederherſtellung der Einheit im Reiche. Auf den beredten König hörten die Stände gern; er aber fühlte, daß er behufs der Ausführung ſeiner Abſicht des Heeres bedürfe uud ſuchte deshalb dieſes auf alle Weiſe an ſich zu feſſeln. Heimlich entwarf er eine neue Verfaſſung, durch welche der Einfluß des Adels gebrochen, den zu abſetzbaren Beamten mit nur berathender Stimme herabgedrückten Reichsräthen das Heft der Gewalt entwunden werden ſollte. Auf ſeinen Betrieb brach zunächſt in den Provinzen ein Aufſtand zu ſeinen Gunſten in den Regimentern aus. Der Reichsrath war betroffen, fühlte ſich aber bald, weil der in Verſtellung geübte König von jeder Mitwiſſenſchaft frei zu ſein ſchien, ohne Beſorgniß. So reifte die Zeit der Ausführung heran. Es war am 19. Auguſt 1772, als der damals ſechs und zwanzigjährige Guſtav III. eine Schaar zuverläſſiger Officiere zu ſich berief, ihnen ſein Vorhaben eröffnete und ſie alsbald für die beabſichtigte Souverainetät gewann. Mit ihnen traf er die nächſten Vorkehrungen, wand ſich — und ſeinem Beiſpiele kamen die Anweſenden nach, um ſich unter allen Umſtänden als Gleichgeſinnte zu erkennen — ein weißes Tuch um den linken Arm, ſprach zu der Schloßwache, welche ungeſäumt dem Beiſpiele ihrer Officiere nachkam, und ließ hierauf die Zugänge zum Verſammlungsſaale des Reichsraths beſetzen. Dann zog der vom Volke mit Jubel begrüßte König nach dem Arſenal, gewann das Artillerieregiment, ließ Verdächtige verhaften, Stadtthore und Admiralität beſetzen und ſah ſich Nachmittags 5 Uhr thatſächlich im Beſitze der unbeſchränkten Gewalt. Nun huldigte der Rath von Stockholm, die nach dem Schloſſe berufenen Stände ſtimmten der

neuen Verfaſſung bei, da ſie Geſchütze gegen den Sitzungsſaal gerichtet ſahen. Jetzt trat der König in die Verſammlung, beſchritt den Thron, gab durch dreimaligen Schlag mit dem ſilbernen Hammer Guſtav Adolphs das Zeichen zum Stillſchweigen, ſprach von der bisherigen Willkür und Zwietracht, der Zerriſſenheit und Schwäche des Reichs, erlangte Unterſchrift und Schwur für die neue Verfaſſung, zog dann ein Geſangbuch hervor und ſtimmte ſelbſt das Tedeum an.

Somit war die nach dem Tode Karls XII. hervorgerufene Adelsherrſchaft gebrochen und auf ihren Trümmern ein erkräftigtes Königthum gegründet. Zu Roß, nach alter Königsſitte, durchzog Guſtav III. die Provinzen des Reichs. Mit dem raſtloſen Ringen für das allgemeine Wohl paarte ſich in ihm der Hang zum Romantiſchen. In voller Rittertracht ritt er, die Turniere wieder einzuführen, in die Schranken. Der Bürgerſtand Schwedens gehörte ihm in unbedingter Liebe; nicht ſo der Adel, welchen der Geſandte Rußlands anfeuerte, die entriſſenen Vorrechte wiederzugewinnen. Denn durch den König ſah Katharina ihren Plan vereitelt, durch Beförderung der Zwietracht in Schweden ähnlich zu herrſchen, wie in Polen. Deshalb ſandte Guſtav III. ein Heer 1788.
nach Finnland, wohin er ſelbſt bald nachfolgte. Auf die verheißene Unterſtützung von England und Preußen und auf den Kampf bauend, in welchen Katharina II. mit der Pforte verwickelt war, hatte der Kühne kein geringeres Ziel als die Eroberung Petersburgs. Aber im Volke, mehr noch im Heere, welches den Angriffskrieg — es bedurfte zur Führung deſſelben auch nach der neuen Verfaſſung der vorangegangenen Berathung mit den Ständen — nicht billigte, zeigte ſich Mißzufriedenheit. Viele Oberſten ſchlichen ſich von den Fahnen, der Adel, an ſeiner Spitze Graf Axel von Ferſen, gewann von neuem Bedeutung und unmuthig, daß England und Preußen ihren gegebenen Zuſagen nicht nachkamen, zog ſich der König in die Einſamkeit des Schloſſes Haga zurück. Da hörte er, daß Dänen, als Verbündete Rußlands, von Norwegen aus in Schweden eingefallen ſeien. In dieſer Noth gedachte Guſtav des großen Waſa, begab ſich nach Dalekarlien, klagte dem Volke ſeinen Schmerz und wie ſich dieſes für ihn erhob und aus ganz Schweden Freiwillige ſich um ihn ſammelten, brach er auf und rettete Gothenburg vor den belagernden Dänen. Hiernach glaubte er, da Dännemark durch Englands Einſchreiten zur

Digitized by Google

Waffenruhe gezwungen war, ſich mit ganzer Macht auf Rußland werfen zu können. Aber beim Heere in Finnland dauerte der Aufſtand fort und auf eigene Hand ſchloſſen die Oberſten einen Stillſtand mit dem Gegner. Guſtav III. wußte, daß dieſer Widerſtand lediglich vom Adel ausgehe und beſchloß die Anwendung heilſa-
1789. mer Strenge. Auf dem Reichstage zu Stockholm erließ er die ſ. g. Unions- und Sicherheitsacte, löste den Reichsrath auf und gab der Gewalt der Krone eine noch größere Ausdehnung als zuvor.

Nach dieſen Ereigniſſen nahm der König den Kampf mit dem ruſſiſchen Nachbar wieder auf. Ritterlich ſtritt er den Schweden
1790. zu Lande und auf der Scheerenflotte voran, durch keine Niederlage
3. Juli. entmuthigt, bis der Untergang ſeiner Flotte in der Bucht bei Wi-
1790. borg ihn zwang, bei Katharina II. um Frieden zu bitten. Der
14. Aug. Abſchluß deſſelben erfolgte zu Werelá.

Seitdem richtete Guſtav III. ſeinen Blick auf Frankreich. Gleicher Haß gegen die franzöſiſche Revolution führte ſogar zwiſchen ihm und der Czarin eine Einigung herbei. Durch ihn wurde der Plan zu einem Königsbunde entworfen, in deſſen Namen er zu handeln gedachte. Zu dieſem Zwecke berief er die Reichsſtände nach Stockholm, um von ihnen die erforderlichen Hülfsmittel für ſeine Unternehmung zu gewinnen. Das ward durch Mörderhand vereitelt. Noch lebte im Adel der tiefe Groll gegen den, der ihn ſeines Einfluſſes beraubt hatte. Während der König auf Rettung Ludwigs XVI. ſann, ſchmiedete der Adel, beſonders General Pechlin, dem das Regiment Jonköping untergeben war, die Grafen Horn und Ribbing, der Freiherr Bjelke und der Hauptmann Ankarſtróm, Pláne auf ſein Leben. Es war in der Nacht
1792. vom 16. auf 17. März, daß Guſtav III., einer Maskerade beizuwohnen, ſich in eine Loge des Opernhauſes zu Stockholm begab. Ihn hatte ein heimlich zugeſteckter Brief gewarnt; ſein Muth aber verachtete die Gefahr. Hier drángten ſich Verlarvte um ihn. „Gute Nacht, Maske!“ rief Graf Horn und legte die Hand auf die Schulter des Königs, der in dem námlichen Augenblicke von der Kugel Ankarſtróms durchbohrt wurde. Des Königs Züge verriethen nicht Schrecken noch Schmerz; er gebot, die Thüren zu ſchließen, den Tháter zu greifen. Dann beſtellte er eine Regierung unter ſeinem älteſten Bruder, dem Herzoge Karl von Südermanland. Ankarſtróm leugnete die That nicht und fand

Digitized by Google

den Tod durch Henkershand; Bjelke machte ſeinem Leben freiwillig ein Ende, als man ſich ſeiner zu bemächtigen trachtete; die Grafen Horn und Ribbing wurden mit mehreren anderen Adeligen aus dem Lande verbannt. Bis zur Stunde ſeines Todes blieb 1792.
die Geiſteskraft des Königs ſich gleich. Für ſeinen unmündigen 29. März.
Sohn, Guſtav IV. Adolph, trat Karl von Südermanland die Regierung an.

Dännemark.

Unter Chriſtian VI. (1730—1746), dem Nachfolger von Friedrich IV., wurde das däniſche Reich durch den Aufwand des Hofes und koſtbare Bauwerke ſeines Königs mehr und mehr in Schulden verſenkt, die ſelbſt unter Friedrich V. durch die Verwaltung des geprieſenen Grafen von Bernſtorff nicht getilgt werden konnten. Es vermochte der edle Freund Klopſtocks weder die verſchwenderiſche Hofhaltung, noch die hohen Gnadengelder und das mit den Kräften des Staats in keinem Verhältniſſe ſtehende zahlreiche Heer zu beſchränken. Das Reich ſchwankte zwiſchen dem Anſchließen an Frankreich, deſſen Jahrgehalte man nicht entbehren zu können glaubte, oder an Rußland, welches durch Drohungen hinſichtlich Holſteins einſchüchterte. In dieſer Beziehung bildeten die beiden einflußreichſten Männer am Hofe einen ſchwer zu vermittelnden Gegenſatz, indem Bernſtorff für die enge Einigung mit Petersburg, Graf Moltke für fortdauernde Freundſchaft mit dem Hofe zu Verſailles wirkte. Beide Männer hatten mit Eifer darnach gerungen, durch Gründung von Fabriken und Handelsgeſellſchaften den Wohlſtand des Volks zu heben. Aber die Ausbeute entſprach den gehegten Erwartungen nicht; läſtige Vorrechte hemmten den Verkehr, der Landbau lag unter dem Drucke von Frohnden und Abgaben darnieder; alle Aemter von Bedeutung gehörten ausſchließlich dem Adel und häufig befanden ſich mehrere derſelben in den Händen eines Einzigen. Bis auf 20 Millionen Thaler war die Staatsſchuld geſtiegen, als Friedrich V. ſtarb und 1766.
Chriſtian VII., dem Sohn ſeiner erſten Ehe mit Karoline, der 14. Jan.
Tochter Georgs II. von England, das Reich hinterließ. Seitdem ſah man drei königliche Hofhaltungen in Kopenhagen, die der Mutter von Friedrich V., die ſeiner zweiten Gemahlin Juliane Maria, der Schweſter von Herzog Karl von Braunſchweig-Wol-

ſenbüttel und Mutter des Erbprinzen Friedrich, und die des jungen Herrſchers.

Chriſtian VII. war kaum 16 Jahr alt, als er die Königskrone des Vaters erbte. Schon im Jahre vor dem Tode des letzteren mit Karoline Mathilde, der Tochter ſeines Oheims, des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales, verlobt, vollzog er jetzt die Verbindung mit der ſchönen, hochgebildeten, durch Sittſamkeit und Liebenswürdigkeit ſich auszeichnenden Fürſtentochter. Er konnte, ſeitdem Katharina II., vermöge eines in Kopenhagen durch ihre Geſandte, von Saldern und Filoſofow, unterzeichneten Tractats (22. Apr. 1767) gelobt hatte, den Großfürſten Paul, in ſeiner Eigenſchaft als Herzog von Holſtein, gegen Abtretung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, zur Verzichtleiſtung auf ſeinen Antheil an Holſtein zu Gunſten Dännemarks zu bewegen [1]), einem Ende der vieljährigen Reibungen mit dem Hofe von Petersburg entgegenſehen.

Schon frühzeitig hatte ſich in dem jungen Könige ein unbeſiegbare Abneigung gegen eine geordnete Lebensweiſe kund gegeben. Sobald er ſich nach dem Tode des Vaters von dem läſtigen Joche eines ſtrengen Erziehers befreit ſah, ergab er ſich einer ſchrankenloſen Ungebundenheit. Geſchäfte jeder Art widerten ihn an, er verſenkte ſich in Ausſchweifungen; jedem Ernſt des Lebens, jedem thatkräftigen Handeln zeigte er ſich abgeneigt. Der willenloſe Lüſtling ſtand völlig in der Gewalt des in unſinniger Verſchwendung ſich gefallenden Grafen Holk, der den Leidenſchaften des jungen Herrſchers zu fröhnen wußte. Dieſes Verhältniß blieb das nämliche, als der König (1769) von einer koſtſpieligen Reiſe durch Deutſchland, Holland, England und Frankreich heimkehrte. Da ſollte durch die Kraft und Gewandtheit eines bis dahin wenig beachteten Mannes eine merkwürdige Veränderung in der geſammten Regierungsweiſe erfolgen. Johann Friedrich Struenſee, Sohn eines Predigers in Halle, Freund eigenen Nachdenkens, von raſcher Auffaſſung und in edlem Eifer für die Durchführung deſſen glühend, was er als wahr erkannt, hatte in der Eigenſchaft als Arzt, zugleich mit dem als Schriftſteller bekannten Sturz, dem Günſtlinge Bernſtorffs, den König auf ſeinen Reiſen begleitet. Es konnte dem kräftigen, mit ſcharfem Auge die Verhältniſſe des

1) Der wirkliche Austauſch dieſer Landſchaften erfolgte erſt 1773.

Digitized by Google

Hofes durchſchauenden Manne nicht fehlen, das Vertrauen des Herrn zu gewinnen. Seitdem erachtete Struenſee für nothwendig, ſich mit einer der am Hofe herrſchenden Parteien zu verbinden, um für ſeine großartigen Pläne der erforderlichen Unterſtützung gewiß zu ſein. Zu dieſem Behufe ſchloß er ſich an Karoline Mathilde. Hatte Juliane Maria längſt voll Haß auf die kluge, leutſelige Königin geblickt, durch deren Talente ſie in den Hintergrund gedrängt wurde, ſo ſteigerte ſich ihre Erbitterung, ſeit ihre Ausſicht, die Krone dereinſt auf dem Haupte ihres Sohnes Friedrich zu ſehen, durch die Geburt eines Kronprinzen vereitelt war. Dadurch fühlte ſich Karoline Mathilde getrieben, ſich auf die Seite des in dem Vertrauen des Königs ſteigenden, feinfühlenden Struenſee zu ſtellen. Durch beide wurde Holk entfernt und ſtatt ſeiner in Enewold Brandt dem Könige ein täglicher Geſellſchafter zur Seite gegeben, dem die Veranſtaltung von Luſtbarkeiten und die Sorge für die Beſchäftigung des nur in ſinnlichen Genüſſen ſich gefallenden Chriſtian VII. oblag. Seitdem ſchritten Struenſee und die junge Königin raſch ihrem Ziele entgegen. Beide trieb es zum Handeln, ſie glaubten ſich von Gott zur Rettung Dännemarks berufen. Bernſtorff wurde aus ſeiner Stellung verdrängt, die dagegen erhobenen Vorſtellungen des ruſſiſchen Geſandten Filoſofow blieben ohne Erfolg und ſtaunend ſah Katharina II. auf die Selbſtändigkeit, welche Dännemark ihr gegenüber zu behaupten wagte. Schon wurde die Beaufſichtigung von Rede und Schrift gemildert und eine Menge von trefflichen, den Bedürfniſſen des Reichs entſprechenden Einrichtungen in's Leben gerufen, hinſichtlich deren nur getadelt werden möchte, daß eine allzugroße Haſt ſie bezeichnete.

Ueberzeugt, daß der König immer auch von den leiſeſten Eindrücken ſeiner Umgebung abhängig ſein werde und daß man nur dann ſtatt ſeiner mit Erfolg die Regierung werde leiten können, wenn derſelbe von jeder Berührung mit den übrigen hochgeſtellten Dienern des Staats abgeſchnitten werde, bewirkte Struenſee die 1770
Aufhebung des geheimen Rathscollegiums. Das Volk begrüßte 27. Decbr.
mit Freude die Vernichtung einer Behörde, zu der nur hohe Geburt den Eintritt verſchaffte und in welcher leichtſinnige Günſtlinge die wichtigſten Angelegenheiten des Landes verhandelt hatten. Von nun an drängte ſich alle Gewalt in den Händen Struenſees zuſammen; er war es, der nach den ſchriftlichen Eingaben der Mi-

Digitized by Google

niſter an den König berichtete und den Beſcheid ertheilte. Eine plötzliche Umgeſtaltung der Verwaltung war die Folge hiervon. Die Behörden wurden vereinfacht, die Gnadengehalte und Beſoldungen der Höflinge eingeſchränkt, das Heer verringert, die Rechtspflege verbeſſert, drückende Handelsbegünſtigungen abgeſchafft. In allen Geſchäften ſah man eine Ordnung vorwalten, wie man ſolche ſeit Jahren in Dännemark nicht gekannt hatte. Struenſees Aufmerkſamkeit richtete ſich nicht minder auf die Bewohner der Städte als auf den Landmann; von den Kronbauern wurden die Frohnden genommen, dem Adel die Verpflichtung auferlegt, mit der Bekleidung unterer Staatsämter ſeine Laufbahn im öffentlichen Leben zu beginnen. Der König aber, deſſen Geiſteskräfte in Folge unmäßiger Ausſchweifungen ſichtlich ſich verringerten, lebte nach wie vor in Zerſtreuungen, ausſchließlich von Freunden und Dienern Struenſees umgeben.

Hatte Struenſee bis dahin durch raſtloſe Thätigkeit für eine neue Durchbildung der Regierung Dännemarks den Dank der unteren Stände des Königreichs verdient, ſo zeigte er ſich, nachdem jeder Widerſtand beſeitigt war, nicht ſtark genug, um über die Verſuchungen des Ehrgeizes und der Eitelkeit den Sieg davonzutragen. Es genügte ihm nicht, der That nach den Schöpfer der neuen Ordnung abzugeben, er wollte auch den Schimmer der Allgewalt mit ſeiner Stellung verknüpft ſehen. Im Jahre 1771 ließ ſich Struenſee zum geheimen Cabinetsminiſter, dann, zugleich mit Enewold Brandt, in den Grafenſtand erheben. Er bedachte nicht, daß durch die ihm übertragene unbegrenzte Vollmacht die königliche Gewalt in den Augen des Volks herabgewürdigt werden müſſe, daß die ausſchließliche Anwendung der deutſchen Sprache in allen königlichen Ausſchreiben nicht weniger erbittern müſſe, als die Leidenſchaftlichkeit, welche er den Aeußerungen der durch ihn frei gewordenen Preſſe entgegenſetzte. Mit dem neuen Amte wuchs ſein Stolz; der früher ſo beſonnene, geſchmeidige Mann zeigte ſich herriſch und ſpröde. Selbſt Brandt fühlte ſich durch ſein gebietendes Weſen beengt. Der Adel zürnte, das Volk klagte, daß außer dem Einzigen niemand dem Könige zu nahen vermöge. Anſchläge folgten auf Anſchläge zum Sturze Struenſees, der, ohne die wachſende Zahl ſeiner Gegner zu beachten, mit Strenge gegen die Widerſacher verfuhr und rückſichtslos unwürdige Diener aus ihrem Amte entfernte. Er war ſich der Reinheit

Digitized by Google

ſeines Strebens bewußt und verachtete die Warnungen der Freunde, die Schmähſchriften unbekannter Gegner.

Um Juliane Maria ſammelten ſich alle mit der beſtehenden Regierung Unzufriedene, der mächtige Adel, der die durch den Emporkömmling erlittene Zurückſetzung nicht verſchmerzte, die verdrängten Diener des Hofes, die durch Beſchränkung des Heeres gekränkten oder ihres Unterhalts beraubten Officiere. Die kluge, kräftige Frau kannte des Sohnes Schwäche und die bei den unterſten und höchſten Ständen des Volks vorwaltende Stimmung und unterſtützt von dem Rathe des Cabinetsſecretairs Ove Guldberg und des Generals Grafen von Ranzau-Aſcheberg, beſchloß ſie, den Zuſtand zu benutzen, um an Struenſee und der verhaßten Karoline Mathilde Rache zu nehmen und ihrem Sohn einen ſelbſtändigen Antheil an der Regierung, vielleicht ſelbſt die Krone, zu ſichern.

Während ein glänzender Maskentanz die Aufmerkſamkeit des geſammten Hofes in Anſpruch nahm, bezogen die durch ihre Führer der Königin-Mutter gewonnenen Grenadiere von Falſter und das Dragonerregiment von Seeland die Wache zu Chriſtiansburg. In der vierten Frühſtunde des folgenden Tages verſammelten ſich 1772.
die Verſchworenen bei Juliane Maria, drangen mit ihr, nachdem 17. Jan.
ſie ſich der Ergebenheit der Schloßwache nochmals verſichert hatten, in das Zimmer des Königs, den ſie mit der Nachricht aus dem Schlafe weckten, daß das Volk ſich gegen ihn und Struenſee erhoben habe, daß man zu ſeiner Rettung herbeigeeilt und daß das regierende Haus unfehlbar verloren ſei, falls er nicht die vorgelegten Vollmachten ſofort mit ſeiner Unterſchrift verſehe. Lautlos ſtarrte Chriſtian VII. die Vollmachten an, welche die Verhaftung ſeiner Gemahlin, der Grafen Struenſee und Brandt und des Anhanges beider betrafen. Als die Königin-Mutter ihm die Feder in die Hand drückte, unterzeichnete der Blöde. Sogleich wurden von den gewonnenen Regimentern die Thore Kopenhagens geſperrt, Struenſee und Brandt verhaftet, nach der Citadelle geführt und dort an Ketten geſchloſſen. Als Graf Ranzau die ſchlafende Karoline Mathilde geweckt und ihr den Befehl des Königs vorgezeigt hatte, ſprach die Erſchrockene: „Le roi est juste, je n'ai rien fait!“ rief um Hülfe, fand die Thüren verſchloſſen und wurde, nachdem ſie verſucht hatte, ſich aus dem Fenſter zu ſtürzen, mit roher Gewalt von dem Schloſſe hinweggebracht und nach Kronenburg geführt. Seitdem verließen Juliane Maria und

Prinz Friedrich den willenloſen König nicht, der im Gepränge durch die Straßen ſeiner Hauptſtadt fuhr, vom Jubel des Volks begrüßt, das ſich, von bezahlten Aufwiegelern geleitet, plündernd auf die Häuſer der Freunde Struenſees warf. Ein allgemeines Dankfeſt wurde angeordnet, viele der abgeſetzten Beamten kehrten in ihre Stellen zurück, während die brauchbaren Diener des vernichteten Günſtlings verabſchiedet, aus dem Reiche verwieſen wurden, und ohne Unterbrechung wurden die gebräuchlichen Vergnügungen des Hofes fortgeſetzt, den König das Geſchehene vergeſſen zu machen. An die Spitze eines neugeſchaffenen Staatsrathes aber trat Prinz Friedrich, der Sohn Julianens. Erſt nach fünfwöchiger, harter Gefangenſchaft begannen die Verhöre der Geſtürzten. Anfangs zeigte ſich Struenſee ſchwach, zu jeder Erklärung bereit, um nur ſein armes Leben zu friſten. Erſt als er, des Unterſchleifs, der beleidigten Majeſtät und des verbotenen Umganges mit der Königin bezüchtigt, zugleich mit Brandt zum Tode verurtheilt wurde, fand er die männliche Faſſung wieder. Vor dem Oſterthore von Kopenhagen war das Blutgerüſt aufgeſchlagen.
1772. Dort wurden die gräflichen Wappen von Struenſee und Brandt
23. April. durch die Hand des Nachrichters gebrochen. Die Leichen der durch das Schwert Gerichteten wurden neben dem Galgen eingeſcharrt.

Schon zuvor war durch den Spruch des Gerichts die Ehe Chriſtians VII. mit Karoline Mathilde für aufgehoben erklärt. Die Unglückliche duldete auf dem Schloſſe zu Kronenburg alle Quaalen der herbeſten Gefangenſchaft, der Trennung von ihrem Sohn, der Anklage von Verbrechen, deren Namhaftmachung ihre Seele auf's Tiefſte empörte. Es bedurfte des kräftigen Einſchreitens Georgs III. und des Erſcheinens einer engliſchen Flotte vor Kopenhagen, um Juliane Maria zu zwingen, der Gefangenen die Freiheit wiederzugeben. Durch Lord Keith nach den deutſchen Staaten ihres Bruders geleitet, lebte die Verſtoßene auf dem fürſtlichen Schloſſe zu Celle in tiefſter Abgeſchiedenheit. Gram über die auf ſie gehäuften Kränkungen, um den fernen Sohn brach ihr das Herz, noch ehe ſie das 24ſte Jahr zurückgelegt hatte.

Die Schöpfungen Struenſees gingen meiſt mit ihm unter. Mit ſeinen ungemeſſenen Anſprüchen drängte ſich der Adel noch ein Mal zwiſchen Volk und Thron und ſuchte jede Erinnerung an eine Zeit zu vertilgen, in welcher für Dännemark ein junges, ſtarkes Leben getagt hatte.

Digitized by Google

4) Deutſchland.

Oeſtreich.

Vom Frieden zu Hubertsburg bis zum Tode Leopolds II. 1763 — 1792.

Nach dem Frieden von Hubertsburg konnte Maria Thereſia ihre ganze Thätigkeit der Beförderung des Wohlſtandes ihrer Unterthanen zuwenden. Man ſah ſie bemüht, die Schulen zu heben, den Ackerbau von den ſeiner Entwickelung entgegenſtehenden Hinderniſſen zu befreien. Künſtler und Gelehrte verehrten in ihr die Beſchützerin; ſie ſorgte für Verminderung des Beſuchs der Klöſter, deren Vorrechte ſie weſentlich beſchränkte, und ſchaffte im ganzen Umfange ihrer Staaten die Anwendung der Folter ab. Schon 1764 erreichte Maria Thereſia die Erwählung ihres älteſten Erzherzogs Joſeph zum römiſchen Könige und ſicherte dadurch ihrem Hauſe die Kaiſerkrone. Im Jahre darauf ſtarb zu Inſpruck 1765.
Kaiſer Franz I., ein leutſeliger, behaglicher Herr, ohne Einfluß 18. Aug.
und ſo frei von Ehrgeiz, daß er ſich gern der durch Verſtand und Kraft des Willens ihn überragenden Gemahlin unterordnete. Während dieſe die mit den Waffen vertheidigten Reiche regierte, beſchäftigte den Kaiſer die Vergrößerung ſeines Vermögens. Nicht zufrieden, ſeine aus Toscana bezogenen Einkünfte auf Handelsunternehmungen zu verwenden, pachtete er die ſächſiſchen Zölle und übernahm die Lieferungen für das öſtreichiſche Heer. Maria Thereſia hing mit warmer Liebe an dem Gemahl, mit welchem ſie die Jahre der Kindheit zuſammen verlebt hatte. Mit eigener Hand legte ſie ihn in den Sarg, brachte an ſeiner Gruſt manche Stunde im Gebet zu und trauerte um ihn bis an's Ende ihrer Tage. Nach Franz I. Tode erhielt Joſeph II., welchem die Mutter die Sorge für das Heer überwies, die Kaiſerkrone, ſein Bruder Leopold aber erbte den großherzoglichen Thron von Toscana. Zwiſchen der beſonnenen, friedliebenden Maria Thereſia und dem ehrgeizigen, weitſtrebenden Joſeph II. wußte der gewandte Wenzel Anton, Fürſt von Kaunitz-Ritberg, ein feiner Hofmann, deſſen weibiſche Außenſeite den tiefſinnenden Geiſt nicht verrieth, ſeine Stellung zu behaupten. Die durch Jahrhunderte fortgeſetzte Feindſchaft zwiſchen Frankreich und den habsburgiſchen Beherrſchern Oeſtreichs

ſchien ſeit der Erhebung des Herzogs von Choiſeul zum Miniſter in Verſailles, noch mehr ſeit der Vermählung der Erzherzogin Marie Antoinette mit dem Dauphin, für immer erloſchen und dadurch das Kaiſerhaus von der bedrohteſten Seite geſichert zu ſein. Als der wegen ſeiner Anhänglichkeit an Oeſtreich beim franzöſiſchen Volke verhaßte, von der du Barri angefeindete Choiſeul geſtürzt wurde, erkaltete das freundliche Vernehmen zwiſchen den Höfen von Wien und Verſailles. Umſonſt begab ſich Joſeph ſelbſt nach Paris. Seiner Perſönlichkeit konnte man die Bewunderung nicht verſagen, aber die Wiederanknüpfung eines engen Verhältniſſes zwiſchen den nahe verwandten Höfen gelang ihm nicht.

Zu einer Zeit, als Oeſtreichs Heer ſtark und geübt daſtand, der Schatz in Folge einer weiſen Sparſamkeit und Ordnung in
1777. der Verwaltung gefüllt war, ſtarb mit dem Kurfürſten Maximi-
30. Decbr. lian Joſeph von Baiern der letzte Sproß des jüngeren Hauſes Wittelsbach. Für die Nachfolge des Kurfürſten Karl Theodor von der Pfalz, des Hauptes der rudolphiniſchen Linie des Hauſes Wittelsbach, ſprachen die Geſetze der goldnen Bulle, Erbverbrüderungen und die Beſtimmungen des weſtphäliſchen Friedens, kraft deſſen dem pfälziſchen Hauſe der Heimfall des Kurfürſtenthums Baiern zugeſagt war. Auf die Allodien des Verſtorbenen aber erhob deſſen Schweſterſohn, der Kurfürſt von Sachſen, Anſprüche. Dieſe Gelegenheit, die baierſchen Lande mit den Beſitzungen des Hauſes Oeſtreich zu vereinen und dadurch eine bequeme Verbindung mit den ſchwäbiſchen Landſchaften zu gewinnen, ſchienen der Kaiſerin und mehr noch dem unternehmenden Sohne derſelben zu günſtig, um ſie ungenutzt vorübergehen zu laſſen. Als Königin von Böhmen verlangte Maria Thereſia den Rückfall von oberpfälziſchen Lehen, als Erzherzogin von Oeſtreich ganz Niederbaiern, mit welchem Erzherzog Albrecht V. 1425 von Kaiſer Sigismund belehnt war, während Joſeph II. in ſeiner Eigenſchaft als Kaiſer die von dem Kurfürſten von Baiern beſeſſenen Reichslehen, hinſichtlich welcher Pfalz die Mitbelehnung nicht empfangen hatte, einzuziehen längſt entſchloſſen war. Der kinderloſe Karl Theodor, deſſen Räthe von Wien aus beſtochen waren, wurde durch das herriſche Auftreten des Kaiſerhauſes eingeſchüchtert und erkannte
1778. durch den Tractat von München die Rechtmäßigkeit der Anſprüche
14. Jan. Oeſtreichs an, deſſen Regimenter alsbald über die baierſche Grenze zogen. Nicht ſo der Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, des

Kurfürſten muthmaßlicher Erbe, der, den heimlichen Aufforderungen Preußens nachkommend, gegen den Vertrag von München Einrede erhob. Dennoch beharrte Oeſtreich auf ſeinen Anſprüchen, um ſo mehr, als das Alter und die ſcheinbare Unthätigkeit Friedrichs II. jede Beſorgniß vor einem kräftigen Einſchreiten deſſelben zu beſeitigen ſchien. Darin täuſchte man ſich. Der Billigung von Frankreich und Rußland gewiß, welchen beiden die beabſichtigte Vergrößerung der Kaiſermacht nicht gleichgültig ſein konnte, bewog der König den Herzog von Zweibrücken, zu ihm ſeine Zuflucht zu nehmen, und gab hiernach die Erklärung ab, daß ein mit Karl Theodor, ohne Einwilligung von deſſen Erben und nächſtem Agnaten, eingegangener Vertrag als ungültig betrachtet werden müſſe. Die Folge hiervon waren umfaſſende Rüſtungen jener beiden deutſchen Fürſtenhäuſer, die während eines Kampfes von ſieben Jahren ihre Kräfte gegen einander verſucht hatten. In dem von 100,000 Mann gebildeten Lager bei Königingrätz an der Elbe ſah man neben Kaiſer Joſeph den Feldmarſchall Lascy. Ihm gegenüber, nur durch den Strom getrennt, König Friedrich II. An der Grenze der Lauſitz aber ſtand Feldmarſchall Laudon mit 50,000 Gerüſteten, von einem ſächſiſch-preußiſchen Heere unter dem Prinzen Heinrich beobachtet.

Einen ſolchen Gegner hatte Maria Thereſia nicht erwartet. 30,000 Ruſſen zogen unter dem Fürſten Repnin nach Polen, um die Streitkräfte Preußens zu verſtärken; das vertragsmäßig zur Hülfe Oeſtreichs verpflichtete Frankreich glaubte ſich während ſeines Kampfes mit England in keinen neuen Krieg einlaſſen zu dürfen, beſorgte aber gleichwohl auf dieſen Fall den Anſchluß Oeſtreichs an die gebietende Seemacht und zeigte ſich deshalb zur Beilegung des Haders bereit. Aus dieſen Gründen ließ die Kaiſerin durch Baron Thugut heimlich mit Friedrich II. Unterhandlungen anknüpfen und nahm, trotz der Bemühungen des kriegsluſtigen Joſeph II., jede friedliche Ausgleichung zu hintertreiben, den Vorſchlag zur Abhaltung einer Beſprechung in Teſchen an, wohin ſie den Grafen Johann Philipp von Cobenzl ſandte. Hier erfolgte durch Vermittelung von Breteuil und Repnin, dem Befehlshaber Katharinas II., der Abſchluß eines Friedens, in welchem Oeſt- 1779.
reich, gegen Abtretung eines Landſtrichs von 38 □ Meilen zwi- 13. Mai.
ſchen der Donau, dem Inn und der Salza, der baierſchen Erbfolge entſagte, die von Böhmen abhängenden Lehen dem Kurfür-

Digitized by Google

ſten Karl Theodor übertrug und gelobte, ſich der demnächſtigen Vereinigung der Markgrafſchaften Ansbach und Baireuth nicht zu widerſetzen. Der Kurfürſt von Sachſen aber erhielt von Karl Theodor eine Geldentſchädigung. Nach dieſen Ereigniſſen wandte ſich Joſeph II., indem er ſich von der Verbindung mit Frankreich nach und nach zurückzog, entſchiedener als zuvor den Seemächten zu. Es gelang ihm, durch ſeine in Mohilew erfolgte Zuſammenkunft mit Katharina II. den Einfluß Frankreichs und Preußens in Petersburg zu untergraben.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1780 erkrankte Maria Thereſia. Auch die bitterſten Schmerzen konnten ihre Geduld nicht brechen; ſie trug mit männlicher Feſtigkeit, was Gott über ſie verhängt hatte; ihre Heiterkeit blieb ſich gleich, ihr Glaube unerſchüttert. Bis zum Tage vor ihrem Tode ließ ſie mit Arbeiten nicht nach. „Ich kann nicht ſchlafen," erwiderte ſie den Aerzten, welche auf Ruhe drangen, „denn ich fühle, daß ich in wenigen Stunden vor Gottes Richterſtuhl erſcheinen ſoll." 63 Jahr alt ging die Kaiſerin nach vierzigjähriger Regierung aus dem Leben und fand in der Kapuzinerkirche zu Wien neben dem Gemahl ihr Grab. „Sie ehrte den Thron und ihr Geſchlecht!" ſprach Friedrich II. Maria Thereſia, der letzte Sproß von Habsburg, fand bei dem Antritt ihrer Regierung den Staat verarmt, der Auflöſung nahe; nur ihr Geiſt und ihre Kraft im Unglück konnten Rettung bringen. Durch ſie blieb die Kaiſerkrone bei Oeſtreich. An die Stelle der Verſchwendung trat ſtrenge Sparſamkeit, ohne jedoch die kaiſerliche Freigebigkeit zu verdrängen; ſtatt der ſteifen ſpaniſchen Hofſitte ihrer Vorgänger zu fröhnen, zeigte ſie ſich herablaſſend, ohne ihrer Würde zu vergeben. Neben wahrer Seelengröße wohnte Demuth in ihr. Nicht ohne Grund wird ihr Unduldſamkeit in Sachen des Glaubens vorgeworfen. Faſt alle ihre Handlungen tragen das Gepräge der Milde und Güte. Die Strenge der Leibeigenſchaft wurde durch ſie gelindert, beim Adel der Sinn für höhere Bildung angeregt. Ihr, die ſich nur glücklich fühlte, wenn glückliche Menſchen ſie umgaben, war jeder Bewohner des Enslandes mit kindlicher Liebe zugethan. Kein Günſtling durfte ſich rühmen, ſie zu beherrſchen. Nie vergaß ſie die Frau. Die Geſchäfte der Regierung beſorgte Maria Thereſia allein. In dem Gemahl, wie in dem Sohn, erkannte man nur Mitregenten. Um fünf Uhr in der Frühſtunde fand man ſie täg-

Digitized by Google

lich bei der Arbeit und doch war ſie es, welche die Erziehung ihrer Kinder leitete. Schon führte Joſeph II. den Kaiſernamen, Erzherzog Leopold regierte über Toscana, ein dritter Sohn, Ferdinand, verwaltete die Lombardei und war mit der Erbtochter von Modena vermählt, ein vierter, Maximilian, ſtand dem Deutſchorden als Großmeiſter vor und vereinte mit dem Kurhut von Cöln die Coadjutorſchaft von Münſter. Von den Erzherzoginnen beſorgte die mit dem Prinzen Albert von Sachſen-Teſchen verbundene Chriſtina die Verwaltung der niederländiſchen Provinzen, Amalia war mit dem Herzoge von Parma, Maria Carolina mit dem Könige Ferdinand IV. von Neapel, Marie Antoinette mit Ludwig XVI. von Frankreich vermählt. Es hatte Kaunitz die engſte Verbindung der Häuſer Bourbon und Habsburg-Lothringen erreicht.

Nach dem Tode der Mutter übernahm Joſeph II. die Regierung ungetheilt. Geboren am 13. März 1741 war er durch Maria Thereſia nach dem Tode von Franz I. der Mitherrſchaft theilhaftig geworden. Ein mit großen Anlagen ausgeſtatteter Mann, lebendig, reich an Kenntniſſen, von unbegrenzter Thätigkeit, für ſeine Entwürfe glühend. In der Jugend hatten der Mutter Strenge und ſeine geiſtlichen Erzieher ihn blöde und verſchloſſen gemacht. Da weckte der ſiebenjährige Krieg den Jüngling. Aber umſonſt bat er, an der Spitze der Seinigen für den Wiedererwerb Schleſiens ſtreiten zu dürfen. Seine Wißbegierde trieb ihn auf Reiſen; er wollte mit eigenen Augen die Quellen des Wohlſtandes und der Macht anderer Staaten prüfen. Jedem Gepränge abgeneigt, zeigte er ſich einfach, enthaltſam, auch den unterſten Ständen zugänglich. Er wollte nur über freie Menſchen herrſchen; deshalb verbot er ſeinen Unterthanen, ſich vor ihm, dem Menſchen, in den Staub zu werfen. Von Ruhmſucht war er nicht frei; es war der Geiſt des Jahrhunderts, der ihn zum Sinnen auf Vergrößerung ſeiner Staaten trieb. Für ſeine eigenen Ausgaben genügte ihm der Ertrag ſeiner Tafelgüter. Er war ein Todfeind aller Schmeichler; Verbrecher aus den höchſten Ständen unterwarf er einer gleichen Behandlung mit den gemeinſten Sträflingen. Sein Vorbild war Friedrich II., den er an Talent nicht erreichte, an warmer Liebe zu allem Hohen und Menſchlichen weit hinter ſich zurückließ. In ſeinem Ringen, den Süden Deutſchlands geiſtig dem Norden gleichzuſtellen, vergaß er, daß

er nicht, wie Friedrich II., an der Spitze eines Staats ſtand, deſſen Geſtaltung durch die Hand des Herrſchers kein mächtiger Widerſpruch entgegengeſetzt werden konnte. Durch der Mutter Milde war in den letzten Jahren die Regierung erſchlafft; nun griff Joſeph II. durch; er erkannte richtig als ſeine Aufgabe, die ſchlummernden Kräfte ſeines Reichs der freien Entwickelung entgegen zu führen; aber darüber hinaus lockte ihn das Verlangen nach Ruhm, der Wunſch, einen Namen zu gewinnen, wie ihn Friedrich II. führte. An Sprache, Glauben, Verfaſſung und Sitte waren die ſeinem Scepter untergebenen Völker verſchieden. In Ungarn zeigten ſich Adel und Geiſtlichkeit hochgebietend; bis auf die Niederlande, Tyrol und das Erzherzogthum Oeſtreich ſeufzte der Stand der Bauern unter Unfreiheit. So rangen Armuth und Unwiſſenheit mit Ueppigkeit und Stolz. Ueberall ſtanden in den Provinzen einer naturgemäßen Ausbildung der durch Gott verliehenen Kräfte ſtarre Schranken entgegen. Die durch Maria Thereſia auf Koſten von Adel und Geiſtlichkeit erfolgten Verbeſſerungen des unterſten Standes griffen für Joſeph II. zu wenig durch. Er wollte nur ein Volk, eine Allen gleiche Verwaltung, keinen Unterſchied von Sprachen und Rechten. Alle Gebrechen wollte er mit einem Schlage vernichten; es ſollte von Belgien bis nach Siebenbürgen nur eine Beſteuerung gelten und nur ein Recht. Joſeph II. wollte ſeine Unterthanen mit Gewalt glücklich machen und vergaß, daß ſelbſt zum Glücke der Menſch ſich ungern zwingen läßt. „Wer hat geendet, wie du begannſt!“ ſang Klopſtock, von des Kaiſers hohem Streben ergriffen. Die Volksthümlichkeit der Ungarn, Böhmen und Deutſchen ſollte verſchmolzen werden, ein gleichförmiges Ganzes ſich geſtalten. Es konnte nicht fehlen, daß der Kaiſer, um den Widerſtand Einzelner zu beſeitigen, mit freier Gewalt durchfuhr. Aber er hob die ſtädtiſchen Gemeinden, ſtellte Adel und Bürger unter das nämliche Geſetz und vernichtete die Steuerfreiheit bevorrechteter Stände. Um alle Landſchaften der gleichen Verwaltung zu unterziehen, theilte Joſeph II. ſein großes Reich in 13 Bezirke, deren jedem er, mit Unterdrückung der kleineren Rechtshöfe, eine eigene Gerichtsbarkeit gab. So ſegensreich die dadurch hervorgerufene Vereinigung der Rechtspflege wirken mußte, ſo iſt nicht zu verkennen, daß andrerſeits die Beſchränkung und Hintanſetzung der landſchaftlichen Stände der Willkür den Weg ebnen mußte. Mit ſolcher Gewiſſenhaftigkeit ver-

Digitized by Google

fuhr der Kaiſer, daß er die übliche Krönung in Preßburg verweigerte, um nicht zur Ablegung eines Eides auf die Erhaltung der Freiheiten und Vorrechte der Stände von Ungarn verpflichtet zu ſein, deſſen gewiſſenhafte Beobachtung ſeiner ganzen Aufgabe widerſprochen haben würde.

Als Joſeph II. den Thron beſtieg, zählte man in ſeinen Staaten in mehr als 2000 Klöſtern gegen 63,000 Mönche und Nonnen, die weniger den ſtrengen Vorſchriften ihres Ordens nachlebten, als in den Gotteshäuſern eine ſichere Herberge für Trägheit und Genußſucht fanden. Nur hin und wieder zeigte ſich noch bei Benedictinern die früher mit Recht geprieſene Gelehrſamkeit und der ausdauernde Fleiß. Jetzt begann der Kaiſer damit, daß er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder beſchränkte, die Klöſter der Gerichtsbarkeit von Rom entzog und ſie unter die Aufſicht kaiſerlicher Biſchöfe ſtellte. Dann gebot er Räumung der Klöſter, nicht um mit den Einkünften der reichen Stifter ſeinen Schatz zu füllen, ſondern um Schulen und Krankenhäuſer durch ſie in's Leben zu rufen, 400 neue Pfarreien zu ſtiften, den Gehalt der Weltgeiſtlichen zu erhöhen. Innerhalb acht Jahren wurden 700 Klöſter aufgehoben und die Zahl ihrer Bewohner um mehr als die Hälfte verringert. Ein am 22. Junius 1781 erlaſſenes Toleranzedict ſtellte alle Chriſten in den Staaten des Kaiſers gleich und ertheilte den Proteſtanten das volle Bürgerrecht. Die Ceremonien des katholiſchen Gottesdienſtes wurden vereinfacht, Wallfahrten verboten, eine neue Bibelüberſetzung veranſtaltet. Durch dieſe wie in athemloſer Haſt auf einander folgenden, das geſammte kirchliche und bürgerliche Leben umgeſtaltenden Verfügungen wurde eine unbegrenzte Erbitterung der katholiſchen Geiſtlichkeit hervorgerufen; dadurch daß der Kaiſer den Juden das Bürgerrecht bot, glaubten die chriſtlichen Unterthanen aller Confeſſionen ſich beleidigt. Papſt Pius VI. (Braſchi), der durch Freunde der Jeſuiten erkorene Nachfolger des edlen Clemens XIV., glaubte anfangs, durch Vorſtellungen ſeines Nuntius in Wien das raſche Beginnen des Kaiſers hemmen zu können. Als aber dieſer, dadurch ungeirrt, mit ſeinen Neuerungen fortfuhr, beſchloß der heilige Vater, er, der in Rom die übliche Todtenfeier für Maria Thereſia nicht geſtattet hatte, durch ſein Erſcheinen in Wien den Strom des Verderbens zu dämmen. Der Eitle zweifelte nicht daran, daß ihm die Bekehrung des Kaiſers gelingen werde. In dieſer Ausſicht

Digitized by Google

1782. Febr. trat er die Reiſe über die Alpen an, ſah ſich vom Volke mit Andacht, in der Hofburg zu Wien mit gebührender Ehre aufgenommen, aber weder beim Kaiſer, noch beim Fürſten Kaunitz fanden ſeine Vorſtellungen Anklang und bitter getäuſcht trat er nach vierwöchentlichem Aufenthalt in Wien die Rückreiſe nach Rom an.

Um freie Bauern zu haben, ſchaffte der Kaiſer Zehnten und Herrendienſte ab, ohne jedoch den bisherigen Inhabern derſelben eine billige Entſchädigung zu geſtatten. Für einen Joſeph hatte der Spruch: „den böhmiſchen Bauer macht nur die härteſte Knechtſchaft gut," kein Verſtändniß; er gab dem Landmann vielmehr Eigenthum am Grund und Boden. Unter ihm verlieh nur Fähigkeit, nicht Geburt, Anſpruch auf Aemter. Mit lebendiger Liebe förderte er die Wiſſenſchaften, ohne als eitler Begünſtiger derſelben nach öffentlicher Huldigung zu ringen. Der Handel ſchwang ſich auf, Trieſt und Fiume erhielten Freihäfen, die Binnenzölle wurden aufgehoben, die Grenzzölle geſchärft, von der Pforte die freie Fahrt auf der Donau erworben und dadurch der Verkehr Ungarns belebt. Dagegen ſchien der ſ. g. Barrierevertrag dem Kaiſer für ſeine Ehre läſtig und indem er verkannte, daß er eben durch dieſen der Hülfe der Seemächte gewiß ſei, falls Frankreich ſich nach alter Weiſe auf die Niederlande werfen werde, ließ er die meiſten jener Feſtungen ſchleifen, um deren Beſitz die Marſchälle Ludwigs XIV. mehr als eine blutige Schlacht gewagt hatten. Die hieraus erwachſende Spannung mit Holland wurde dadurch vergrößert, daß Joſeph II. freie Schiffahrt auf der Schelde und unmittelbaren Verkehr ſeiner Unterthanen nach Oſtindien begehrte. Schon hielt man von beiden Seiten Rüſtungen für erforderlich, als Ludwig XVI. ſich Hollands annahm und eine Beilegung der Zwiſtigkeiten bewirkte. Andrerſeits wurde der Anſchluß Joſephs an Rußland immer inniger, ſeit in Petersburg kein Panin mehr für Preußen das Wort führte. Es hoffte der Kaiſer durch die Unterſtützung Katharinas II. ſeinen früher vereitelten, nie aufgegebenen Plan hinſichtlich der Erwerbung von Baiern durchführen zu können. Des Einverſtändniſſes Katharinas gewiß, trat er abermals mit dem Kurfürſten Karl Theodor in Unterhandlungen, der ſich nicht abgeneigt zeigte, Baiern gegen den Beſitz der zu einem Königreiche Burgund zu erhebenden Niederlande — mit Ausnahme von Luxemburg und Namur — an Oeſtreich zu übergeben; die letztgenannten niederländiſchen Provinzen aber wurden Frankreich

angeboten, um dieſe Macht für den beabſichtigten Ländertauſch zu gewinnen. Hierauf ſuchte im Namen Rußlands Graf Romanzow in Mannheim den Herzog von Zweibrücken, als Erben von Karl Theodor, zur Annahme dieſer Vorſchläge zu bewegen. Auch dieſes Mal ſcheiterte der Verſuch an dem Einſchreiten Friedrichs II., der den Herzog von Zweibrücken und die Stände Baierns zum Widerſpruch trieb und durch den Abſchluß des Fürſtenbundes einen 1785.
Theil der deutſchen Mächte gegen Oeſtreich einte. Josephs Bemühungen, einen Gegenbund zu ſtiften, fanden bei den Reichsfürſten keinen Anklang.

Schon vor ſeiner zweiten Reiſe nach Rußland konnte dem Scharfblick Josephs II. nicht entgehen, welche drohende Stellung Katharina II. dem geſammten Europa gegenüber eingenommen habe. Dennoch trat er der Kaiſerin noch näher als zuvor, ſei es, weil ihm der Anſchluß an England durch das freundſchaftliche Verhältniß, in welchem dieſe Macht zu Preußen ſtand, verwehrt war, ſei es, daß er in der Ueberzeugung von dem nahe bevorſtehenden Untergange der Pforte an der Beute Theil zu nehmen wünſchte. Maria Thereſia war zu ſehr die reine Frau geweſen, um einer Katharina die Hand bieten zu können; der Sohn verſchmähte den Bund mit der Czarin nicht, um Bosnien und Servien wiederzugewinnen, vielleicht gar die Moldau und Wallachei zu beſetzen und die Grenzen ſeines Reichs bis zum Dniepr hinauszuſchieben. Es war die Verabredung beider Kaiſerhöfe, die Pforte vom adriatiſchen bis zum ſchwarzen Meere anzugreifen. Schon betrieb Lascy die Belagerung Belgrads, als Schwedens plötzliche Kriegserklärung 1785.
die Mitwirkung Rußlands hemmte, während Venedig durch keine Vorſtellungen der Verbündeten zur Theilnahme am Kriege zu bewegen war. Seuchen wütheten im Heere Josephs, ſein Schatz war erſchöpft, unter dem Adel Ungarns regte ſich der Geiſt der Unzufriedenheit über die Neuerungen des Kaiſers und mit den Janitſcharen ſetzte der Großvezir Juſſuf über die Donau. Dennoch drang Laudon in Bosnien vor. Aber Choczim ſchlug die Stürme der Ruſſen unter Soltikow, der Oeſtreicher unter dem Prinzen von Coburg ab und den Keim des Todes in der Bruſt kehrte Joseph aus dem Lager, wo er ſich allen Beſchwerden gleich dem gemeinſten Krieger unterzogen hatte, nach Wien zurück. Im folgenden Feldzuge ſiegten Coburg und Suwarow — letzterer wurde dafür zum Reichsgrafen, erſterer zum Feldmarſchall erhoben — bei Fok-

1789. ſiani und Belgrad mußte ſich an Laudon ergeben. Krank ſchwankte
8. Octbr. Joſeph zur Stephanskirche, dem Tedeum für die Einnahme der wichtigſten Grenzfeſte beizuwohnen. Noch ein Mal ſteigerte ſich ſein Hoffen, als er die Einnahme von Buchareſt durch Coburg, von Semendria durch Laudon hörte; aber Preußen lähmte ſeine Kraft, indem es die Unruhen in Ungarn und den Niederlanden nährte und in Uebereinſtimmung mit England der Uebermacht von Oeſtreich und Rußland Schranken zu ſetzen ſuchte.

Der letzte Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg hatte die Niederlande unter der Bedingung erworben, daß ihre Verfaſſung und Geſetze ungekränkt bleiben ſollten, und auch Joſeph II. hatte beim Antritt ſeiner Regierung die Freiheiten derſelben beſtätigt. Jede der Landſchaften hatte ihre eigene, mehr oder minder auf Freiheiten der Stände beruhende Verfaſſung. In Brabant und Limburg geſtattete die Urkunde der ſ. g. Joyeuse entrée — ſo benannt, weil ſie beim Einzuge von Herzog Philipp dem Guten in Brüſſel ertheilt war — nur den Einheimiſchen die Bekleidung von Aemtern, bewilligte den Unterthanen, ſich ſelbſt zu ſchützen, falls man ihre Freiheiten antaſte, und verlieh den Ständen das Recht der Bewilligung und Vertheilung der Steuern. Dieſe Stände nun waren meiſt aus dem Adel und der hohen Geiſtlichkeit gebildet und zeigten nur ſpärliche Vertreter der einſt ſo mächtigen Städte auf. In allen dieſen durch ungewöhnlichen Wohlſtand geſegneten Provinzen übte die Geiſtlichkeit den entſchiedenſten Einfluß auf das Volk aus. Sie war im Beſitze des geſammten öffentlichen Unterrichts, die Univerſität zu Löwen befand ſich in ihren Händen, über 108 bemittelte Abteien hatte ſie zu verfügen. Als nun auch hier Joſeph II. durch ſeine Schweſter, die Erzherzogin Chriſtina, ſeinen Reformen Eingang zu verſchaffen ſuchte, die Klöſter einzog, Wallfahrten unterſagte, die Vorrechte der Hochſchule zu Löwen verkürzte, wurde Mißmuth laut und führte die Geiſtlichkeit kühn und beredt für die Behauptung ihrer Stellung das Wort. Dagegen griff der Kaiſer nicht minder gegen den widerſprechenden Erzbiſchof von Mecheln, als gegen den päpſtlichen Nuntius mit rückſichtsloſer Strenge durch. Die bisherigen Gerichte wurden abgeſchafft, die Geiſtlichkeit bedroht, von der Theilnahme an den Ständen ausgeſchloſſen zu werden, und neuerrichtete Schulen ſah man der Leitung von weltlichen Gelehrten überwieſen. Da zeigte ſich überall die gleiche Beſtürzung, der gleiche Unwille, Geiſtliche und Laien boten ſich in Ein-

Digitized by Google

tracht die Hand zur Abwehr der Gebote von Wien und bald kamen alle Landſchaften dem Beiſpiele der erbitterten Stände von Brabant nach und unterſagten die fernere Erhebung von Abgaben. Eben damals, als in allen Theilen der Niederlande Aufſtand drohte, trat Joſeph II. die Reiſe nach Cherſon an. Er war der Verhältniſſe in jenen Grenzlanden durchaus kundig, aber er glaubte durch Strenge der offen und im Verborgenen fortlodernden Gluth Herr werden zu können. In dieſem Sinne ertheilte er den belgiſchen Abgeordneten in Wien harten Beſcheid, verſtärkte in den Niederlanden das Heer, deſſen Führung er dem unbeugſamen Grafen d'Alton übertrug, und gebot die Aufhebung der Hochſchule zu Löwen. Die Folge hiervon war der Ausbruch des Aufſtandes. Das 1789. in Frankreich gegebene Beiſpiel ermunterte zur Nachahmung, Mönche ſtellten ſich an die Spitze der Volkshauſen, viele friedliche Bürger flüchteten nach Holland. Schon wurde in Breda unter dem Advokaten van der Noot aus Brüſſel ein Ausſchuß für die Verwaltung des Landes gebildet, von welchem die Erklärung ausging, in Joſeph II. nicht fernerhin den Herrſcher anerkennen zu können. Bald darauf zog das Heer der Patrioten in Brabant ein; die kaiſerlichen Regimenter unterlagen in mehr als einem Kampfe; Brügge und Courtrai erklärten ſich für die Aufgeſtandenen, ganz Flandern regte ſich und die in Gent zuſammengetretenen Landſtände ließen eine Unabhängigkeits-Erklärung ausgehen. Vor den zu den Waffen greifenden Bewohnern Brüſſels mußte d'Alton entweichen; gleich ihm zogen ſich faſt alle kaiſerliche Schaaren nach Luxemburg zurück; in Brüſſel kamen die Stände von Brabant dem zu Gent gegebenen Beiſpiele nach und die Provinzen alle, mit Ausnahme des einzigen Luxemburg, nahmen die Benennung des „Vereinigten Belgiens" an und übertrugen die Regierung einem Congreß. In dieſer Noth rieth Fürſt Kaunitz dem Kaiſer verſöhnende Schritte; aber die Belgier wieſen jede Ausgleichung zurück. Damals bat der mit dem Kampfe gegen die Türken beſchäftigte Kaiſer bei Preußen um Unterſtützung. Friedrich Wilhelm II. ſchlug nicht nur dieſes Geſuch ab, er nährte ſogar heimlich den Aufſtand der Belgier. „Wir müſſen die Niederlande in Schleſien wiedererobern," ſprach der bejahrte Laudon.

Mit tiefem Schmerze ſah der kranke Kaiſer in ſeine Schöpfungen, denen er Jugend und Lebensfreuden geopfert hatte. Von keinen treuen und begabten Dienern unterſtützt, hatte er, weniger

Digitized by Google

mit den Forderungen der Gegenwart vertraut, als durchdrungen von der Aufgabe ſpäterer Zeiten, rückſichtslos und in Haſt die geiſtige Entwickelung ſeines Reichs fördern wollen und fand ſich am Ziele des Lebens einſam, den Seinigen entfremdet, wieder. Aehnliche Gährungen wie in den Niederlanden ſprachen ſich in allen Erblanden, beſonders in Ungarn, aus. Grollten hier Biſchöfe und der katholiſche Adel der Duldung aller chriſtlichen Religionen, ſo zürnte mit ihnen der proteſtantiſche Adel über die Aufhebung der Leibeigenſchaft und eine möglichſt richtige Vertheilung der Beſteuerung. Alle Magyaren waren durch die Einführung der deutſchen Sprache, Sitte und Tracht auf dieſelbe Weiſe empört. Joſeph II. ſah, daß er im Begriff ſtehe, die letzte Liebe ſeiner Völker zu verlieren, daß Preußen hierauf neue Hoffnungen gründe; er ſah ſeine nächtliche Arbeit, ſein Sorgen und ſein Hoffen eitel und voll Wehmuth zerſtörte er kurz vor ſeinem Tode einen Theil ſeines Werks, ſtellte die ſtändiſche Verfaſſung Ungarns wieder her und ſagte den Magnaten zu, nach altem Brauche in Preßburg die Krone nehmen zu wollen. Raſtloſe Thätigkeit und wohl auch frühere Ausſchweifungen hatten die Kraft ſeines Körpers gebrochen; auch während der letzten Krankheit gönnte er ſich keine Ruhe. „Ich wünſche," ſprach der Sterbende, „daß meine Grabſchrift laute: „„Hier ruht ein Fürſt, deſſen Abſichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle ſeine
1790. Entwürfe ſcheitern zu ſehen."" Joſeph II. zählte erſt 49 Jahre,
20. Febr. als den Kinderloſen der Tod traf.

Nach dem Tode ſeines älteren Bruders übernahm Leopold von Toscana die Regierung der öſtreichiſchen Staaten. Belgien ſchien verloren, in Ungarn, wo gleichfalls offene Empörung ausgebrochen war, wollte das Volk keinen öſtreichiſchen Nachfolger, Preußen ſtrebte unverkennbar nach der Leitung der Angelegenheiten des deutſchen Reichs und begünſtigte deshalb die Aufſtände gegen das Haus Lothringen. Der Bund mit Frankreich war durch die Revolution zerriſſen, von dem mit der Pforte beſchäftigten Rußland ſtand keine Hülfe zu erwarten. Leopold hatte als Großherzog von Toscana die Bewunderung Europas auf ſich gezogen; aber um in dem großen, bunt zuſammengeſetzten, auf's heftigſte erſchütterten Staatsleben Geltung zu gewinnen, ſchien ihm die Kraft zu mangeln. Dennoch wußte ſeine Friedfertigkeit, ſeine Gerechtigkeit und Milde auszugleichen und zu ebnen. Seine ganze Aufmerkſamkeit wandte ſich zunächſt auf Beſeitigung der inneren

Digitized by Google

Zwietracht. Es war nicht leicht, zwiſchen den höheren Ständen, welche alles Verlorene wiedergewinnen, und den unteren Ständen, welche das Gewonnene behaupten wollten, eine würdige Stellung einzunehmen.

Auf dem Congreß zu Reichenbach erfolgte die Ausſöhnung mit Preußen und der zum deutſchen Kaiſer erkorene Leopold II. führte die Regierung in den Erblanden auf die von ſeiner Mutter Maria Thereſia befolgten Grundſätze zurück. Durch Mäßigkeit und Feſtigkeit ſiegte er über den Widerſtand in Ungarn und nur in den Niederlanden dauerten die unter Joſeph II. begonnenen Unruhen noch fort. Hier aber mußte die Unterwerfung der Aufgeſtandenen dadurch weſentlich erleichtert werden, daß ſich dieſelben, ſtatt mit der Kraft der Einheit dem Herrſcherhauſe die Stirn zu bieten, in zwei mit Mißtrauen auf einander blickende Parteien ſonderten. In Flandern wollte man die Wiederherſtellung der alten, auf Adel und Geiſtlichkeit beruhenden, ſtändiſchen Verfaſſung und hoffte dabei auf die Unterſtützung von Holland und Preußen, während die in Brabant vorherrſchende Partei der Democraten vertrauungsvoll auf Frankreich blickte. Als Kaiſer Leopolds Anerbieten der Amneſtie und Wiederherſtellung der füheren Freiheiten, dann ſogar deſſen Vorſchlag, dem Lande in ſeinem Bruder Karl einen unabhängigen Erbgroßherzog zu geben, von beiden Parteien verworfen war, blieb dem Hofe in Wien nur noch das Mittel der Gewalt. Ein öſtreichiſches Heer erſchien in den Niederlanden; kaum daß die von Mönchen geführten Empörer Widerſtand wagten; den unterworfenen Provinzen gab der Kaiſer die alten Vorrechte zurück. Der Friede zu Sziſtowo aber beſeitigte den Zwiſt 1791.
mit der Pforte, freilich mit Aufopferung des theuer erkämpften 4. Aug
Belgrad.

Als Leopold im Begriff ſtand, vereint mit Preußen für die Rettung der franzöſiſchen Monarchie einzuſchreiten, wurde er aus dem Leben gerufen.

Preußen.

Vom Frieden zu Hubertsburg bis zum Tode von Friedrich Wilhelm II. 1763 — 1797.

Friedrichs II. Feldherrntalent, die Klarheit und Schärfe, mit welcher er die politiſchen Verhältniſſe durchdrang, ſeine kühne Selbſtändigkeit hatten Preußen in die Reihe der europäiſchen Großmächte eingeführt. Durch den ſiebenjährigen Krieg war das Land um eine halbe Million Menſchen ärmer geworden, einſt blühende Landſchaften lagen verödet, die überall ſich kundgebende Armuth deutete auf die erlittenen Drangſale. Nun griff der König unverdroſſen ein, ermunterte zur rüſtigen Thätigkeit, ſchalt die in Trägheit Verzagenden, beförderte durch Unterſtützung aus öffentlichen Mitteln jedes dem Gemeinwohl erſprießliche Unternehmen, ließ wüſte Landſtrecken an der Netze und Warthe urbar machen. Wenige Jahre nach dem Abſchluſſe des Friedens von Hubertsburg waren die Spuren der Verheerung getilgt. Als beim Erlöſchen der jüngeren Linie des Hauſes Wittelsbach Oeſtreichs Vergrößerungsſucht auf Koſten der Reichsverfaſſung in den Verhandlungen mit Karl Theodor und der plötzlichen Beſetzung Baierns unverholen an den Tag trat, gab ſich bei Fürſten und Völkern Deutſchlands eine ängſtliche Spannung kund. Die Furcht vor dem Umſichgreifen des Kaiſerhauſes war allgemein, die Erwartung, mit welcher man auf Preußen blickte, bald von Hoffnung, bald von Beſorgniß getragen. Viele glaubten eine ähnliche Theilung des deutſchen Reichs nahe, wie ſie wenige Jahre zuvor über die Republik Polen verhängt war. Ein Unrecht der Art lockt, wenn nicht raſch die Züchtigung ihm folgt, zu immer neuen Verſuchen, auf Koſten der Schwächeren ſich zu bereichern, und wenn man an die erſte Ueberziehung Schleſiens, an Friedrichs Verfahren gegen Polen, an die Rückſichtsloſigkeit dachte, mit welcher er das deutſche Reich zum Gegenſtande bitterer Verhöhnung wählte, konnte man ſich der ſchlimmſten Befürchtungen nicht erwehren.

Allerdings war der König nicht abgeneigt, ſich dieſer Gelegenheit zur Abrundung ſeines Staats zu bedienen, deſſen gedehnte, mit einander nicht in Verbindung ſtehende Provinzen durch Hinzuziehung von Landesgebieten kleinerer Fürſten in ein zuſammenhängendes Ganzes umzuwandeln ſein bleibender Wunſch ſein

mußte. Dem ſtand jedoch nicht allein die Ausſicht entgegen, daß England, Frankreich und Rußland ſich einer derartigen Vergrößerung eines Staats entgegenſetzen würden, deſſen Macht ihnen ſchon vielfach unbequem geworden war; es hätte Friedrich überdies im nördlichen Deutſchland nicht ganz unbedeutende Staaten zu bekämpfen gehabt, während Oeſtreich im Süden auf weniger kräftige und einige Fürſten ſtieß. Aus dieſem Grunde verzichtete Friedrich II. auf die Erfüllung ſeiner Wünſche, war aber andrerſeits eben ſo feſt entſchloſſen, der Ausdehnung Oeſtreichs auf Koſten Baierns Schranken zu ſetzen. Demgemäß ließ er Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken durch den Grafen von Görz auffordern, auf dem Tage zu Regensburg gegen den Vertrag von München Widerſpruch einzulegen, erklärte ſich zum Schutze des vom großen Kurfürſten verbürgten weſtphäliſchen Friedens bereit, betrieb, ein ſechs und ſechzigjähriger, kränkelnder Greis mit der Lebhaftigkeit eines Jünglings die Vorbereitungen zum Feldzuge gegen Oeſtreich und zwang den Gegner, welcher allen Verlockungen zur Schlacht beharrlich ausgewichen war, im Frieden zu Teſchen 1779.
auf die Einverleibung Baierns zu verzichten. Es war nicht Liebe 13. Mai.
für deutſche Freiheit, wie damals und ſpäter ſeine Freunde ſangen, was Friedrich II. zu dieſem Verfahren trieb, war nicht Sorge für die Erhaltung eines Reichs, für deſſen Ehre die Zollern ſo manchen Kampf beſtanden hatten, ſondern die Ueberzeugung, die Ausdehnung Oeſtreichs beſchränken, ſeinen Siegerruhm auffriſchen, ſeine Regimenter in kriegeriſcher Rührigkeit erhalten zu müſſen [1]). Er dachte nur ſich, nicht Deutſchland. Als ſpäter der von ſeinen Plänen nicht ablaſſende Joſeph II. abermals auf dem Wege des Tauſches Baiern zu gewinnen trachtete und abermals Herzog Karl von Zweibrücken für die Erhaltung ſeines Erbes den Schutz Friedrichs II. in Anſpruch nahm, bewog dieſer durch ſchriftliche Erörterungen, in denen er den drohenden Sturz des europäiſchen Gleich-

1) Kurz vor dem Anfange des Feldzuges im baierſchen Erbfolgekriege ſchrieb Friedrich II. an die Prinzeſſin Amalia: Je vais faire le Don Quichotte, ma chere soeur, et me bats pour soutenir les droits du corps germanique, comme le chevalier de la Manche se battoit pour sa Dulcinée de Tobosa. Il est nécessaire pour ma gloire et ma tranquillité, que je descende encore dans l'arene contre ces Autrichiens, pour leur prouver que j'existe. La demarche, que je fais, n'a pour objet que de conserver la consideration que je me suis acquise dans l'empire et que j'aurais perdu, si j'avais été indifferent à cette convention du 3 Janvier.

Digitized by Google

gewichts aus einander ſetzte, den Kaiſer zur Verzichtung auf ſeine Abſichten. Das genügte indeſſen dem Könige nicht; er fühlte das Ziel ſeiner Tage nahen, ſah den Kaiſer in der Fülle der Jugendkraft, und der künſtlich errungenen Stellung ſeines Staats gedenkend, ſann er auf Mittel, demſelben auch für die Zukunft die Behauptung ſeines Einfluſſes zu verbürgen. Demgemäß beſchloß er, unter den Fürſten Deutſchlands einen Bund nach dem Maßſtabe des ſchmalkaldiſchen zu ſtiften. Die Grundzüge deſſelben wurden von dem Miniſter von Herzberg entworfen, als Zweck deſſelben „die geſetzmäßige Verfaſſung des deutſchen Reichs" beſtimmt. In Berlin, wo zu dem Behufe der kurhannoverſche Geſandte von Beulwitz und der ſächſiſche Miniſter Graf von Zinzendorf eintrafen, fanden die Beſprechungen ſtatt, welche zwiſchen den drei Kur-
1785. fürſten von Brandenburg, Sachſen und Hannover den Abſchluß
23. Juli. des ſ. g. Fürſtenbundes herbeiführten. Jeder Stand des Reichs wurde, ohne Unterſchied des Glaubens, aufgefordert, dem Verein ſich anzuſchließen. Bald erfolgte der Beitritt von Karl Joſeph von Erthal, Kurfürſt von Mainz und Reichserzkanzler, durch den Freiherrn von Stein dazu beſtimmt; die Herzöge von Zweibrücken, Braunſchweig und Meklenburg blieben ſo wenig zurück, als der unvergeßliche Karl Auguſt von Weimar, der Landgraf von Heſſen-Caſſel, die Markgrafen Karl Friedrich von Baden und Karl Alexander von Ansbach-Baireuth und das Fürſtenhaus Anhalt. Eine ſolche Macht, auf Preußen ſich ſtützend und von dem Geiſte eines Friedrich II. geleitet, war wohl geeignet, Joſeph II. zum Verzichten auf ſeine Vergrößerungspläne zu bewegen. Die
1786. Errichtung dieſes Fürſtenbundes war das letzte größere Werk Fried-
17. Aug. richs II. 74 Jahr alt, ſchloß er die Augen.

Die auch in den frühſten Jahren nicht kräftige Geſundheit Friedrichs II. war durch die Ausſchweifungen des Jünglings, dann durch die übergroße Thätigkeit des Königs, durch die Beſchwerden, denen er ſich in den Feldzügen unterzog, zum Theil auch durch Unmäßigkeit im Genuß, zerrüttet. Die letzten ſechs Monate brachte der von der Waſſerſucht Gequälte ſitzend im Lehnſtuhl zu. Seine Geſchäftigkeit blieb bis zwei Tage vor ſeinem Tode ſich gleich; erſt mit dieſem hörte er auf, ſelbſtändig zu regieren. „Ich gebe der Natur dieſen Hauch des Lebens wieder, den ſie mir geliehen und meinen Leib den Elementen, die ihn gebildet" mit dieſen Worten beginnt ſeine letztwillige Erklärung. In der Garni-

Digitized by Google

ſonkirche zu Potsdam fand er ſeine Ruheſtätte. Die von dem Vater überkommenen Einkünfte des Staats waren bei ſeinem Tode um mehr als das Doppelte geſtiegen, das ſtehende Heer auf 200,000 Mann vermehrt, ein Schatz von 72 Millionen Thalern erübrigt. Sparſamkeit, wenn die Ausgaben nicht gewiſſen Lieblingsgenüſſen galten, liebte der König über alles; er wußte mehr mit einem gnädigen Lächeln als mit Gold zu lohnen. Ein durch Lage und Boden wenig von der Natur begünſtigtes Reich wurde durch ihn mit Rieſenkraft gehoben, alſo daß Preußens Name groß wurde, ſein Heer gefürchtet, ſeine Verwaltung geraume Zeit den Gegenſtand der Nachahmung abgab. Mehr noch im Unglück, als wenn Sieg ſich an Sieg reihte, zeigte ſich des Königs Größe. In ſeinem Reiche ſah man gleichzeitig alle Kräfte gleich angeſpannt, die pünktlichſte Geſchäftigkeit. Eine ſtarke, ſtrenge, gerechte Regierung, die gleichgültig auf Lob und Tadel blicken konnte. Preußiſche Waffenübungen fanden in faſt allen Staaten Eingang und mancher kleine deutſche Herr glaubte den zweiten Friedrich abgelauſcht zu haben, wenn er auf der Wachtparade durch die Reihen ſeiner nach preußiſcher Weiſe abgerichteten Landeskinder ſchritt. Aber freilich fehlte das Körnlein Witz, das man dem Könige nicht ablernen konnte.

Aber verkennen wir nicht, daß die Größe Preußens nicht ausſchließlich dieſem Könige gebührt. Der Grund zu der politiſchen Bedeutſamkeit dieſes Staats wurde vom großen Kurfürſten gelegt, drei auf einander folgende Regenten trafen, trotz der Verſchiedenheit ihrer Perſönlichkeiten, in ihren Beſtrebungen für die Entwickelung ihres Reichs überein und das mit Sorgfalt und Umſicht angelegte Werk ſollte unter Friedrich II. der Vollendung entgegengeführt werden. Es war keine Macht, die auf der breiten Grundlage naturgemäßer Kräfte beruhte, auf ſtarker Bevölkerung, innerem Wohlſtande, glücklicher Handelslage, unangreifbarer Stellung; ihr lag ein Ueberbieten der angewieſenen Mittel zum Grunde, eine künſtliche Größe, die in der Perſönlichkeit des Königs aufging, von ihm getragen wurde, mit ihm ſinken mußte. Es konnte ſich unter ihm kein fröhlich aufringendes Leben, kein Schwung der Geiſter geſtalten, weil der König für alle lebte und dachte und die Stimme der Untergebenen der Beachtung nicht werth hielt. Er konnte große Heerführer um ſich bilden, nicht große Staatsmänner; ſeinem Volke war er nur Herrſcher, den Men-

Digitized by Google

ſchen erſchloß er nur gegen Franzoſen. Ein ſtrenger, mitunter harter Hausherr, der auf Liebe nicht rechnet und Klage nicht zu fürchten braucht, weil er von der Gerechtigkeit nicht abweicht. Ihm galt der Staat wie das gegliederte, lenkſame Heer, dem der Befehl des Führers Richtung und Bewegung vorſchreibt. In dem franzöſiſchen Weſen, dem Gefallen an feinen Spöttereien, auch über das, was ſeine Unterthanen als heilig ehrten, in Tiſchreden voll Witz über ehrliche, einheimiſche Sitte, in der Buhlerei mit Frankreich und dem Abmeſſen der Bildung nach Bekanntſchaft mit franzöſiſchen Schriftſtellern, zeigt ſich Friedrich II. als der echte Sohn ſeiner Zeit. Weil vaterländiſcher Sinn ihm abging, konnte er Voltaire über Alles ſchätzen und mußte eben deshalb von dieſem hintergangen werden. Er hätte der Nationalheld der Deutſchen werden können, wie der Savoyarde Eugen; aber er verkaufte ſein Deutſchthum an eben jenes Frankreich, mit dem er bei Rosbach deutſch geſprochen hatte. So ſaß der ernſte, ſinnende, raſtlos fördernde Mann einſam auf dem Thron, voll Verachtung gegen Menſchen, wie er reine Frauenliebe nie gekannt hatte, kinderlos, ohne Freund, getrennt von der Gemahlin. Prinz Heinrich, welchen der König nach Beendigung des ſiebenjährigen Krieges als den einzigen General bezeichnet hatte, der keinen Fehler begangen habe, fühlte ſich durch des Bruders herriſches Weſen verletzt, zurückgeſtoßen und lebte im Kreiſe von Künſtlern und Gelehrten auf dem einer franzöſiſchen Colonie nicht unähnlichen Rheinsberg. Wen hätte Friedrich nicht zur Bewunderung hinreißen müſſen? Aber begeiſtern konnte er nur als Held der Schlacht. Spöttereien gegen Gott ließ er gewähren, nicht ſo den Tadel, der gegen ihn gerichtet war. Ein ſcharfer Beurtheiler ſeiner Zeit ſagt: „Friedrich II., der Julian ſeines Jahrhunderts, betrat, ſeitdem ſein Vater unter einer Kanzel ruhte, nie wieder ein Gotteshaus.“ Daß auch Leibeigene unter ſeinem Scepter ſtanden, trieb ihm nicht, wie einem Joſeph II., das Blut in die Wangen. Nur dem Adel ſchrieb er Gefühl für wahre Ehre zu, nur in dem Heere erblickte er die wahre Kraft des Staats. „Ich bin es müde,“ ſchrieb er 1785, „über Sklaven zu herrſchen.“ Aber warum herrſchte er nicht über Freie? Gegen das Ende ſeiner Regierung drückten hohe und läſtig erhobene Steuern, die Hemmung des freien Verkehrs, die mit Franzoſen beſetzten Zollſtätten auf dem Volke.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm II., der 1744 geborene Sohn von Auguſt Wilhelm, dem 1758 verſtorbenen Bruder Friedrichs II., erbte den preußiſchen Thron. Obgleich ein Mann von gereiſten Jahren, unterlag er, auch darin dem Oheim unähnlich, als König den Verlockungen der Sinnlichkeit. Nach dem Tode des Vorgängers begab er ſich nach Potsdam und ſah lange und mit Thränen auf die Leiche des Mannes, deſſen Name weit über Europa hinaus den Gegenſtand der Bewunderung abgab. Friedrich Wilhelm II. war tapfer, offen, aber ohne den Geiſt Friedrichs und ohne Feſtigkeit der Geſinnung. Der ſtrenge, mit Mißtrauen, ſelbſt mit Geringſchätzung gegen ihn erfüllte Oheim hatte ihn von der Theilnahme an der Regierung ausgeſchloſſen und der Prinz von Preußen die ihm verliehene Muße nicht, wie einſt Friedrich und Heinrich, benutzt, ſondern ſich rohen Lebensgenüſſen ergeben. Es war die allgemeine Anſicht, daß, ſtatt des der Geſchäfte unkundigen Friedrich Wilhelms II., Prinz Heinrich die Zügel der Regierung lenken werde. Dem ſtand entgegen, daß der König eiferſüchtig auf den reich begabten Oheim ſah, daß er deſſen entſchiedenen Gegner, den Miniſter von Herzberg, in den Grafenſtand erhob. Bald ſah man um den König, deſſen Eitelkeit Herzberg ſchmeichelte, um unumſchränkt zu regieren, nur Fremde, Frömmler und unreine Frauen. Die bis dahin am Hofe vorherrſchende franzöſiſche Feinheit wurde durch die höchſte Derbheit verdrängt und bekümmert zog ſich Heinrich abermals nach Rheinsberg zurück. Das Volk aber, des kalten, ſtrengen Friedrich II. müde, begrüßte freudig einen König, der die franzöſiſchen Zollſtätten aufhob, die Hemmungen des Handels beſeitigte, als Deutſcher auch mit Deutſchen verkehrte und mild und wohlwollend zu den Unterthanen ſprach. Aber bald gehörte der König einer ſchmutzigen und kleinlichen Umgebung. Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig, in welchem mit Vielen vom Volke Mirabeau die Rettung Preußens erblickte, entfernte ſich unmuthig vom Hofe, da der König, anſtatt auf ihn, auf den Prinzen Heinrich, auf einen Möllendorf zu hören, ſich dem General von Biſchofswerder hingab, Wöllner, den Sohn eines Landgeiſtlichen bei Spandau, zum Miniſter erhob und am liebſten mit den unterſten Dienern am Hofe verkehrte. Jeder ernſten Beſchäftigung abhold, ergab ſich Friedrich Wilhelm II. immer rückſichtsloſer der Wolluſt. Von Eliſabeth von Wolfenbüttel geſchieden, zum zweiten Male mit Friede-

rike Luiſe von Heſſen-Darmſtadt vermählt, gab er ſich ſchmutzigen Frauen hin. So der zur Gräfin Lichtenau erhobenen Frau Rietz, der Tochter des Waldhorniſten Enke. Es zeigte ſich bei ihm, daß, wo der Gott fehlt, Geſpenſter walten. Ein dumpfer Aberglaube legte ſich um den König und er, der ſich durch Geiſterbeſchwörer täuſchen ließ, geſtattete, daß Wöllner 1788 ein ſcharfes Religionsedict gegen die Aufklärer erließ.

Kurz nach dem Antritt ſeiner Regierung fühlte ſich Friedrich Wilhelm II. veranlaßt, mit Gewalt der Waffen in die inneren Angelegenheiten der Republik der vereinigten Niederlande einzuſchreiten. Hier theilte ſich die Bevölkerung ſeit geraumer Zeit in zwei erbitterte Parteien: die oraniſche, welche ihre Stütze in England fand und die Macht der 1747 zu Gunſten Wilhelms IV. für erblich erklärten Statthalterſchaft zu ſteigern befliſſen war, und die ſtändiſche (Patrioten), der vorzugsweiſe der reiche Kaufmannsſtand angehörte und die ſich wegen des durch England verkürzten Handels an Frankreich anſchloß. Unter Wilhelm V., dem Sohn und Nachfolger Wilhelms IV., wurde die Gährung immer bedenklicher. Unſtreitig war es die Aufgabe der zwiſchen Frankreich und England geſtellten, zur See immer noch gewichtigen Republik, nach Möglichkeit die Neutralität zu behaupten und nur gezwungen an den Kämpfen der beiden größeren Mächte Theil zu nehmen. Aus dieſem Grunde war eine Achtung gebietende Flotte unumgänglich erforderlich. Dagegen wandte Wilhelm V., mit Hintanſetzung der Flotte, ſeine Sorge ausſchließlich dem Landheer zu. Jene ſchützte den Staat, dieſes förderte das Streben des Oraniers nach königlicher Macht. Bei dem Ausbruche des Krieges zwiſchen Frankreich und England trat Holland nothgedrungen der bewaffneten Neutralität Katharinas II. bei und ſah ſich in Folge deſſen in Krieg mit Georg III. verwickelt. Bei dieſer Gelegenheit hatte man mit Grund die geringe Sorgfalt des Erbſtatthalters für die Flotte zu beklagen und ſo geſchah es, daß die Staaten ſich unlange nach dem Frieden von Verſailles engẹ mit Frankreich einten. Im gleichen Grade, als Wilhelms V. Streben nach freier Gewalt offen hervortrat, wuchs der Widerſtand. In den Städten bildeten ſich Bürgermilizen, die herrſchaftlichen Söldner unterlagen, Wilhelm mußte den Aufenthalt im Haag mit dem in Nimwegen vertauſchen und ſchon waren die Staaten von Holland im Begriff, die Union für aufgelöſt zu erklären und den Erb-

ſtatthalter ſeines Amtes zu entheben, als Friedrich II. ſtarb und Wilhelms vom erbitterten Volke beleidigte Gemahlin — ſie war eine Schweſter Friedrich Wilhelms II. — ſich mit der Bitte um Hülfe an ihren königlichen Bruder wandte. Friedrich Wilhelm trug um ſo weniger Bedenken, dem Wunſche der bedrängten Schweſter zu entſprechen, als Frankreich zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt war, um der Republik die vertragsmäßige Unterſtützung zu gewähren. Ohne Widerſtand zog Karl Wilhelm Ferdinand von 1787.
Braunſchweig an der Spitze eines Heeres von 24,000 Preußen in das holländiſche Gebiet und nach Verlauf von drei Wochen waren die Provinzen — das einzige Amſterdam leiſtete kurze Gegenwehr — beſetzt und die Macht des Erbſtatthalters von neuem begründet. Es konnte nicht fehlen, daß dieſer raſche Erfolg den Glauben an Unbeſiegbarkeit in einem von Friedrich II. gebildeten Heere nährte.

Auf welche Weiſe Preußen an den beiden letzten Theilungen Polens Theil nahm und ſich auf Koſten der verrathenen Nachbarn bereicherte, iſt bereits früher erörtert. Einen nicht unbedeutenden Zuwachs gewährten andrerſeits dem Reiche Friedrich Wilhelms II. die Markgrafſchaften Ansbach und Baireuth. Beide Fürſtenthümer waren, ſeitdem ſie Kurfürſt Friedrich I. 1437 ſeinen jüngeren Söhnen überwieſen hatte, zwei Mal an Brandenburg zurückgefallen und beide Male wieder an nachgeborene Söhne abgetreten. Seit 1769 befanden ſich dieſe Landſchaften in den Händen des Markgrafen Chriſtian Friedrich Ludwig Alexander, eines Sohnes der älteſten Schweſter von Friedrich II. Dieſer, von den Reizen der Wittwe des Lord Craven gefeſſelt, übertrug dem Freiherrn von Hardenberg die Verwaltung ſeines Landes, vermählte ſich in Liſſabon mit der ſchönen Engländerin und entſagte in Bordeaux 1791.
ſeinen Fürſtenthümern zu Gunſten ſeines Erben, Friedrich Wilhelms II., der dadurch ſeinen Staat um faſt 400,000 Unterthanen bereichert ſah. Noch in demſelben Jahre mußte Herzberg den niedrigen Günſtlingen des Königs weichen. Unordnung im Staatshaushalt, Frauenherrſchaft, eine maßloſe Verſchwendung erſchöpften den von Friedrich II. zurückgelegten Schatz und zwangen zu Anleihen in Frankfurt. Es ſtand kein Mann in der Nähe des Königs, auf welchen das Volk mit Liebe und Vertrauen geblickt hätte. Am meiſten vermochte der zum Miniſter erhobene Abbate

Luccheſini aus Lucca, welcher bei Friedrich II. das Amt eines Vorleſers bekleidet hatte.

1797. Friedrich Wilhelm II. wurde, als er aus dem Leben ſchied,
17. Novbr. weder von ſeiner Familie, noch von ſeinem Volke betrauert. Er hinterließ einen vergrößerten, aber entnervten Staat, der, durch Friedrich II. mächtig emporgeſchnellt, bald nach dem Tode deſſelben die in ihm ſchleichende Krankheit nicht mehr bergen konnte. „In Preußen," ſagt ein geiſtreicher Berichterſtatter, „ſind die Saiten zum Reißen ſtraff geſpannt, das Volk unterdrückt. Die Staatsmaſchine bewegt ſich noch und zwar von ſelbſt, aber nur ſo lange kein Stoß von außen erfolgt. Bei der erſten Erſchütterung muß dieſes ganze Gebäude von Mittelmäßigkeit zuſammenbrechen."

5) Die Republik der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Bis zu dem Frieden von 1783.

Die unter Eliſabeth von England geſchehenen Verſuche zur Anlegung von Colonien auf dem Feſtlande des nördlichen Amerika waren von keinem Erfolge geweſen. Erſt unter Jacob I. wurde durch die Gründung von Jamestown eine bleibende Niederlaſſung in Virginien — ſo nannte man damals den größeren Theil des bekannten Küſtenlandes — gewonnen. Obgleich nun Jacob I., um ſeine Unterthanen zur Ueberſiedelung nach der neuen Welt zu bewegen, feſtſetzte, daß den Auswanderern auch jenſeits des Oceans ihre Rechte als engliſche Bürger verbleiben ſollten, blieb doch die europäiſche Bevölkerung im nördlichen Amerika äußerſt ſpärlich, bis ſeit 1620 Puritaner durch die Unduldſamkeit der Anhänger der anglicaniſchen Kirche zur Auswanderung getrieben wurden. In Schaaren folgten ihnen die bedrängten Glaubensbrüder dahin, ein mäßiges, arbeitſames Volk, das, gleichgültig gegen Gefahren und Beſchwerden, wenn es nur nach ſeiner Weiſe öffentlich zu Gott beten durfte, in Neuengland den Grund zur europäiſchen Geſittung legte. Bald zeigten ſich beträchtliche Landſtrecken in Maſſachuſets, Connecticut, Rhode-Island und New-Hampſhire urbar gemacht, Maryland bekam 1633 ſeine, meiſt aus katholiſchen Edelleuten Englands beſtehenden, Anbauer. Unter der Re-

gierung Karls II. verbreiteten ſich die Anſiedelungen über Georgien und beide Carolinas und mußten die holländiſchen Coloniſten in Newyork und Newjerſey die Hoheit Englands anerkennen. Von demſelben Könige erhielt 1681 der Quäker William Penn das Recht zum Anbau von Delaware und dem nachmaligen Penſylvanien. Daß auf alle dieſe Colonien die in England herrſchende perſönliche Freiheit und Sicherheit des Eigenthums überging, förderte ſie zu raſcher Blüthe, nicht minder, daß das Mutterland die Ausgewanderten möglichſt wenig in ihrer eigenen Verwaltung beſchränkte, während Portugal und Spanien durch läſtige Geſetze die bürgerliche Entwickelung ihrer überſeeiſchen Lande hemmten. England überließ die entlegenen Colonien ſich ſelbſt, weil es den Werth derſelben nicht zu würdigen verſtand und durch ſie die unmittelbaren Einkünfte des Staats nicht geſteigert wurden. Schon nach 150 Jahren zählten Englands nordamerikaniſche Colonien eine Bevölkerung von drei Millionen Menſchen, deren Handel ein Drittheil des engliſchen betrug. Hier geſtattete kein überſchwenglicher Reichthum der Natur das verweichlichende Leben von Peru und Mexico; man mußte durch Fleiß und Ausdauer dem Boden ſeine Gaben entlocken; deshalb wurde Müſſiggang über alles verachtet. Weite Landſtrecken in den Händen eines einzigen Großen waren unbekannt; in den nördlichen Provinzen erſtanden an Strömen und in gelichteten Urwäldern überall kleine freie Höfe, deren Bewohner mit Stolz auf das Werk ihrer Hände blickten; im Süden dagegen überwog der Handel mit der alten Welt und den Geſtadeländern des mittleren und ſüdlichen Amerika. In allen dieſen Anſiedelungen wurde durch Gleichheit der Stände und Freiheit des Glaubens frühzeitig der Keim zum democratiſchen Elemente gelegt. Des Königs perſönlicher Einfluß war von geringer Bedeutung, weil er weder lohnen noch erheben konnte; es fehlte an hohen Dienern der Kirche und des Staats, durch welche eine Ariſtocratie hätte begründet werden können. So geſtaltete ſich hier eine neue Welt, die bald vermöge ihres auf Ackerbau und Handel beruhenden Reichthums mit der alten wetteifern konnte.

Seit England, mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, richtig erkannt hatte, daß der bleibende Werth von Colonien in dem Markte zu ſuchen ſei, welchen ſie dem Gewerbfleiße des Mutterlandes eröffnen, beſtrebte es ſich, dem Handel mit Nordamerika eine möglichſt große Ausdehnung zu gewähren. Darin aber be-

Digitized by Google

ging die Regierung einen herben Mißgriff, daß ſie den Colonien auferlegte, ihre Bedürfniſſe vom Mutterlande zu beziehen, und den Abſatz ihrer Erzeugniſſe auf eben dieſen Punct beſchränkte. Sie vergaß, daß zur Entwickelung des Handelslebens vor allen Dingen eine nach allen Richtungen ungehemmte Bewegung erforderlich iſt. Hatte England in dieſer Hinſicht ſeine Ueberſiedler wegen der Nachbarſchaft der Franzoſen in Canada noch zu ſchonen gewußt, ſo fiel 1763 durch den Frieden von Paris dieſe Rückſicht weg. Der Verkehr wurde immer entſchiedener auf England verwieſen und hier die Marktpreiſe der in der neuen Welt gewonnenen Erzeugniſſe geſetzt. Zahlreiche Wachtſchiffe hatten die Aufgabe, den Schleichhandel der Colonien nach dem ſpaniſchen Amerika zu unterdrücken.

Durch den ſiebenjährigen Krieg waren die Colonien allerdings feſter als zuvor an das Mutterland geknüpft, welches hinſichtlich ihrer, ſeit der Eroberung Canadas, die Eingriffe eines mächtigen Nachbars nicht mehr zu beſorgen hatte. Aber andrerſeits war in den Provinzen mit dem Reichthum und der ſich geſtaltenden Kraft ein Gefühl der Selbſtändigkeit erwachſen, welches ſich gegen jede Beſchränkung von Seiten Englands ſträubte. Wie ſich bei Ackerbauern raſch der Staat entwickelt, ſo das Streben nach Freiheit. Dazu kam, daß die Colonien nicht, wie Oſtindien, durch Waffengewalt erobert waren, ſondern durch Bewohner und Rechte einen weſentlichen Theil von Großbritannien bildeten, daß ihre Pflanzer, um frei zu leben, das Inſelreich verlaſſen hatten. Deshalb mußte in gleichem Grade, als die Ausfuhr des nördlichen Amerika zunahm, die Beſchränkung derſelben läſtig fallen und es ließ ſich vorausbeſtimmen, daß auch ohne die entſchieden gebotene Veranlaſſung die Trennung vom Mutterlande erfolgen müſſe, ſobald die geiſtige und phyſiſche Entwickelung der Provinzen einen gewiſſen Höhepunct erreicht hatte. Dieſer Zeitpunct wurde durch die Beſtrebungen Englands, auch auf geradem Wege ſeine Einkünfte durch die Colonien zu mehren, ungewöhnlich raſch herbeigeführt.

Um ſich einer läſtigen Abhängigkeit vom Unterhauſe zu entziehen, mußte die Regierung auf Verringerung der öffentlichen Schuld ſinnen. Zu dieſem Behufe erhöhte Steuern für England auszuſchreiben, ſchien unthunlich; letzteres bedurfte vielmehr der Erleichterung. Deshalb und um die uneingeſchränkte Oberherr-

ſchaft des Parlaments an den Tag zu legen, beſchloß man die Beſteuerung der Colonien. Es ſei das Mutterland, behauptete man, hierzu um ſo mehr berechtigt, als der letzte Kampf mit Frankreich zunächſt für die Sicherheit derſelben geführt ſei und Billigkeit deshalb erheiſche, daß Amerika einen Theil der im ſiebenjährigen Kriege eingegangenen Staatsſchuld übernehme und für die Erhaltung von Heer und Flotte beitrage. Dagegen ſtritt jedoch das uralte Vorrecht der Selbſtbeſteuerung in den Colonien. Man zeigte ſich hier nicht ſowohl der Uebernahme einer bisher neuen Laſt abgeneigt, als feſt entſchloſſen, das Recht der Bewilligung ſich nicht aus den Händen winden zu laſſen. An der Spitze der engliſchen Verwaltung ſtand damals Lord Grenville, perſönlich der allgemeinen Achtung ſich erfreuend, aber nicht mit dem für ſeine hohe Stellung erforderlichen Scharfblicke begabt. Durch ihn wurde, nicht ohne lebhaften Widerſpruch in beiden Häuſern, die Stempelbill durchgeſetzt, kraft welcher Zeitungen, gerichtliche Ver- 1765.
ſchreibungen und öffentliche Actenſtücke jeder Art in den Colonien von Nordamerika einer Stempeltaxe unterworfen ſein ſollten. Bis dahin hatten die Colonien lediglich die Koſten ihrer eigenen Verwaltung getragen und wenn ſie in Fällen dringender Noth, namentlich während des letzten Krieges mit Frankreich, dem Mutterlande einen Beitrag an Geld geboten hatten, ſo war dieſes aus eigenem Antriebe geſchehen. Eine vom Parlamente auferlegte Steuer aber ſchien um ſo unbilliger, als man bereits durch Handelsbeſchränkungen ſich den Bewohnern Englands hintangeſetzt ſah. Deshalb wurden alle Provinzen von der gleichen Bewegung ergriffen. Es ſei, ſprach man, unerträglich, zu Gunſten der engliſchen Schatzkammer belaſtet zu ſein, ohne daß dieſe zu den Koſten der Verwaltung der Colonien beitrage. Man fühlte ſich in ſeinen theuerſten Rechten als engliſcher Unterthan verkürzt, der keine Abgabe entrichtet, welche ihm nicht von ſeinen Bevollmächtigten auferlegt iſt. Daß für eine Vertretung im Parlamente die Colonien zu entlegen ſeien, glaubten die Amerikaner ſo wenig zugeben zu dürfen, als daß die von ihnen geforderten Abgaben der in Colonial-Verſammlungen ausgeſprochenen Billigung entbehren könnten.

In Newyork verſammelten ſich die Abgeordneten der Provinzen, in der Hoffnung, durch einen von ihnen ausgehenden, die Geſinnung des ganzen Landes kund gebenden, Widerſpruch die

Regierung zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Hier wurde einſtimmig die Erklärung abgegeben, daß auch den Colonien das Recht der Selbſtbeſteuerung zuſtehe, und zugleich Lords und Gemeine von England um Zurücknahme der verhaßten Bill gebeten. Darauf lösete der Congreß ſich auf. In allen Theilen des Landes aber bildeten ſich Vereine, die eigene Gewerbthätigkeit zu fördern, ſich des Verbrauchs aller engliſchen Erzeugniſſe zu enthalten und andererſeits, um die Stempelacte zu umgehen, alle Streitigkeiten, anſtatt durch Richter, durch ſelbſtgewählte Schiedsmänner ſchlichten zu laſſen. Dieſer Ernſt, die feſte, beſonnene Haltung der Amerikaner machte in England einen tiefen Eindruck. Pitt ſprach mit Nachdruck gegen die Verfügungen von Lord Grenville, aus allen Theilen Englands liefen Bittſchriften gegen die Einführung der Stempeltaxe ein und Grenville überließ ſein Amt dem milderen Grafen Rockingham. An dem Tage, an welchem entſchieden werden ſollte, ob England die Colonien züchtigen, oder ihren Forderungen nachgeben wolle, ließ ſich der kranke Pitt in's Parlament tragen. An dem nämlichen Tage erſchien der Amerikaner Benjamin Franklin vor der Barre des Hauſes und vertheidigte die An-
1766. ſprüche der Colonien. Pitt's feurige Rede bewirkte die Zurücknahme der Stempelbill. Aber in den Provinzen blieb Mißtrauen gegen das Mutterland, weil das Parlament in einer ausdrücklichen Erklärung ſeine Rechte wahrte, die Colonien auf jede Weiſe beſteuern und unbedingten Gehorſam von denſelben fordern zu dürfen. In der That ſah das Miniſterium Townshend den Vorſchlag einer Abgabe auf Glas, Papier, Malerfarbe und Thee für Amerika vom Parlamente gebilligt. Der unbedeutende Ertrag dieſer Auflage ließ nicht verkennen, daß ſie nur in's Leben gerufen war, um den Grundſatz des Rechts der Beſteuerung in Anwendung zu bringen. Die Folge hiervon war die Erneuerung der allgemeinen Verbindung gegen die Einfuhr engliſcher Erzeugniſſe.

Immer entſchiedener geſtaltete ſich in England der Widerſpruch gegen die über die Colonien ausgedehnte Beſchatzung. Die Whigs alle ſtanden gegen den des Vertrauens von Georg III. ſich rühmenden Lord Bute, der ſich die Einführung der vollen Königsgewalt in den Beſitzungen jenſeits des Oceans vorgeſetzt hatta. Wenn dann der an die Spitze der Verwaltung tretende Lord North die übrigen Abgaben aufhob und nur die auf Thee beibehielt, ſo wurde dadurch die Einrede der Amerikaner nicht verrin-

gert, ihre Vereinigung gegen die durch England herbeigeführten
Waaren wurde immer enger gezogen, die Zollbeamten ſahen ſich
der Mißhandlung von Seiten des Volks ausgeſetzt und ſchon ent-
ſpannen ſich in Boſton offene Kämpfe zwiſchen Bürgern und Sol-
daten. Nun geſchah es, daß ein der oſtindiſchen Compagnie ge-
höriges, im Hafen von Boſton vor Anker liegendes Theeſchiff
plötzlich von einer Anzahl als Mohawks verkleideter Jünglinge er- 1773.
ſtiegen wurde, welche, nachdem ſie der Mannſchaft mächtig ge-
worden, ſämmtliche Theekiſten über Bord ſtürzten. Dieſer Ge-
waltſtreich rief in England die höchſte Erbitterung hervor; die
frühere Theilnahme an den Colonien wurde durch das Verlangen
nach Rache verdrängt. Nicht nur der Antrag von Lord North,
den Hafen von Boſton zu ſperren und den Freibrief von Maſſa-
chuſets für aufgehoben zu erklären, fand im Parlamente Anklang,
es wurde auch den königlichen Statthaltern das Recht zugeſpro-
chen, alle diejenigen, welche ſich an öffentlichen Beamten vergrif-
fen hätten, nach England ſchicken zu dürfen, um dort vor Gericht
geſtellt zu werden. Alsbald hörte die democratiſche Selbſtregie-
rung der Provinz Maſſachuſets auf und mit einem kleinen Heere
begab ſich General Gage nach Boſton, deſſen Hafen zugleich durch
engliſche Wachtſchiffe geſperrt wurde. Die Ueberzeugung, daß
Boſton und Maſſachuſets für die Geſinnung Aller büßen mußten
und daß ein gleiches Schickſal auch die übrigen Colonien einſt tref-
fen werde, ſteigerte in Amerika die Unzufriedenheit zu einer ſol-
chen Höhe, daß man die Vorbereitungen zu einer allgemeinen
Landesbewaffnung betrieb und ſchon einzelne Stimmen für eine Un-
abhängigkeitserklärung laut wurden. Es wurde beſchloſſen, daß
zur Berathung für die Erhaltung der vererbten Freiheit mit dem
1. September die Bevollmächtigten aller Provinzen ſich in Phila- 1774.
delphia zuſammenfinden ſollten. In der Mitte des genannten Mo-
nats wurde durch 51 Deputirte von 12 Provinzen der Congreß
eröffnet. Ein hoher Grad von Einheit, von Mäßigung und un-
erſchütterlich feſtem Willen lebte in der Verſammlung. Durch ſie
wurde das Verfahren von Maſſachuſets gebilligt, das ungerechte
Einſchreiten Englands gegen dieſe Landſchaft für eine Angelegen-
heit aller Colonien erklärt, alle Rechte eines freien Engländers
für jeden Amerikaner in Anſpruch genommen, das Beſteuerungs-
recht des Parlaments aber entſchieden in Abrede geſtellt und jede
Einfuhr vom Mutterlande, jede Ausfuhr dahin ſo lange unter-

ſagt, bis man ſein Recht gefunden habe. Nachdem der Congreß ſchließlich in einer an den König gerichteten Bittſchrift um Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden gebeten hatte, löste er ſich auf. In den Colonien ſchritt die Landesbewaffnung fort und mit Bitterkeit verfaßte Flugſchriften nährten die allgemeine Gährung. In Handelsſtädten und auf Ackerhöfen wurden die friedlichen Intereſſen durch die ſtürmiſche Bewegung des Tages verſchlungen.

Bei einer ruhigen Abwägung der Verhältniſſe würde England nicht haben verkennen können, bis zu welchem Grade die Gefahr gewachſen ſei; aber Stolz und Erbitterung erlaubten keine Nachgiebigkeit gegen die Colonien, die man ohne ſonderliche Anſtrengung zum Gehorſam zurückführen zu können wähnte. Das Parlament bezeichnete das Benehmen von Maſſuchuſets als aufrühreriſch und unterſagte den Colonien die bisher geübte Fiſcherei an den Küſten von Newfoundland. Umſonſt ſprach im Unterhauſe Edmund Burke gegen dieſe Maßregel, rieth Pitt (Lord Chatham) im Hauſe der Lords zur Ergreifung verſöhnlicher Mittel, namentlich zur Abberufung des durch Irländer verſtärkten Heeres unter Gage. Alle Vorſchläge zur Ausgleichung wurden durch den Einfluß des ſtrengen Lord North vereitelt.

Bei der Nachricht, daß Gage eine Abtheilung von 800 Mann von Boſton ausgeſendet habe, um den in einer benachbarten Landſtadt niedergelegten Vorrath von Waffen aufzuheben, ertönten aus allen Dörfern die Sturmglocken, trat die Miliz zuſammen
1775. und umkreiste die kleine Schaar der Gegner. „Aus einander,
19. April. Rebellen!“ rief bei Lexington der engliſche Befehlshaber und gab, als die Coloniſten ihre Stellung behaupteten, die Anweiſung zum Feuern. So floß das erſte Bürgerblut. Unter ſteten Kämpfen kehrten die durch neue Schaaren aus Boſton verſtärkten Engländer, nach einem Verluſte von 300 Mann, zu Gage zurück. Nachdem durch England ſolchergeſtalt der entſcheidende Schritt gewagt war, erfaßte dieſelbe ſtürmiſche Bewegung die Bevölkerung der Colonien von dem Südſtrande bis zu den Fällen des Niagara. Die Rüſtungen wurden verdoppelt, die Ueberrumpelung kleiner Feſten lieferte den Bürgern grobe Geſchütze, des Königs Statthalter entwichen aus den Provinzen. Auf dem abermals beſchickten Congreſſe wurden, da auch Georgien hinzugetreten war, 13 Provinzen vertreten. Aber auch jetzt noch ging das Streben der Bevollmächtigten nicht über Selbſtvertheidigung hinaus. Es war

Digitized by Google

ſo wenig ihre Abſicht, von England, mit deſſen Kräften ſich zu meſſen, ein tollkühnes Spiel ſchien, abzufallen, daß der Congreß unter der Präſidentſchaft von Peyton Randolph noch ein Mal eine Bittſchrift an König Georg III. beſchloß und den Behörden von Newyork aufgab, dem Landen engliſchen Söldner keinen Widerſtand entgegenzuſetzen. Penn, welcher die Bittſchrift des Congreſſes um freundliche Beilegung des Haders und die Erklärung, vom Könige nicht laſſen zu wollen, nach England überbrachte, erhielt keinen andern Beſcheid, als daß auf die Vorſtellungen der Aufgeſtandenen in den Colonien keine Antwort erfolgen könne. Eine in beiden Häuſern angenommene Bill, welche die Gemeinſchaft mit den Colonien unterſagte und deren Schiffe aufzubringen geſtattete, mußte einer offenen Kriegserklärung gleich erachtet werden. Zugleich betrieb das Mutterland mit Nachdruck ſeine Rüſtungen und ſchloß mit verſchiedenen deutſchen Fürſtenhöfen [1]) Verträge wegen Ueberlaſſung von Regimentern zum Belaufe von etwa 17,000 Mann. Selbſt die Gefahr, daß die zur Verzweiflung getriebenen Colonien ſich an Frankreich wenden könnten, vermochte den Hof von St. James nicht aus ſeiner Verblendung zu reißen.

Während deſſen ſorgte man in den Colonien für Bewaffnung und Uebung der Miliz. Ueberall bildeten ſich Geſellſchaften von erfahrenen Schützen, jede Provinz hob 1000 Mann ſtehender Soldaten aus, die aus dem gemeinen Schatze der Colonien erhalten werden ſollten. Wegen Mangels an baarem Gelde ſchuf man Schuldſcheine, für deren Werth ſämmtliche Provinzen die Bürgſchaft übernahmen. Es mußte alles davon abhängen, wer zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht erkoren wurde. Daß die Wahl auf den Oberſten George Waſhington fiel, zeigte, daß Gott die Freiheit der Colonien wollte. Waſhington, deſſen Urgroßvater in der Mitte des 17. Jahrhunderts von England nach Amerika übergeſiedelt war, hatte 22. Februar 1732 zu Bridges-Creek, in der zu Virginien gehörigen Grafſchaft Weſtmoreland, das Licht der Welt erblickt. Als zarter Knabe verlor er den Vater, der ihm und den Geſchwiſtern einen mäßigen Grundbeſitz hinterließ.

1) Es waren der Landgraf von Heſſen-Caſſel, der Herzog von Braunſchweig, die Fürſten von Anhalt und Waldeck und der Margraf von Ansbach, welche gegen Geld das Blut ihrer Unterthanen verkauften, um, wie Seume ſagt, den Engländern ihre Provinzen verlieren zu helfen.

Weil das Studium der Mathematik frühzeitig ſeine Lieblingsbeſchäftigung abgegeben hatte, verlebte er mehrere Jahre als Feldmeſſer. Seit er, ein neunzehnjähriger Jüngling, zum Major in der Miliz von Virginien erwählt war, welche wegen wiederholter Ueberfälle der Indianer in ſteter Kampfbereitſchaft gehalten werden mußte, bildete ſich ſeine Neigung zum Kriegswesen aus. Als beim Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges ein kleines franzöſiſches Heer von Canada aus vordrang, wurden die bewaffneten Schaaren Virginiens unter den Befehl des Oberſten Waſhington geſtellt. Unverdroſſen theilte er alle Beſchwerden des kleinen Krieges in der weiten, waldreichen Landſchaft, rang muthig mit der durch Mangel an Sold hervorgerufenen Unzufriedenheit ſeiner Untergebenen, mit der Eiferſucht der Officiere des königlichen Heeres und zeichnete ſich bei mehr als einer Gelegenheit an der Spitze ſeiner Virginier aus. Durch Verheirathung und durch den Tod ſeines älteren Bruders Lorenz, welcher ihm das Gut Mount-Vernon hinterließ, erwarb Waſhington einen nicht unbeträchtlichen Grundbeſitz, entſagte dem Kriege, lebte ſeitdem als ſchlichter Pflanzer und bekleidete bis zum Ausbruche des Aufſtandes das Amt eines Bevollmächtigten zu Williamsburg, wo ſich die Provinzialſtände von Virginien zu verſammeln pflegten. Als jetzt der Congreß zu Philadelphia, deſſen Mitglied Waſhington war, um raſch und mit Nachdruck zu handeln, die Nothwendigkeit ſah, einen Oberbefehlshaber für die Milizen zu ernennen und zwar einen kriegserfahrenen Mann, welcher, um Eiferſucht zu vermeiden, allen Provinzen genehm ſei, traf ihn die Wahl der Freiheitsfreunde. Waſhington ſchlug den ihm gebotenen Gehalt aus; er wollte als Bürger ſeinem Vaterlande dienen und bat nur um Erſtattung der Unkoſten.

Nach dem Treffen bei Lexington waren die bewaffneten Bürger auf Boſton gezogen und hatten ſich auf den die Stadt umgebenden Hügeln verſchanzt. Lange behaupteten ſie dieſe Stellung, bis die Generäle Howe und Clinton, unterſtützt von den Geſchützen ſchwimmender Batterien, die Höhen erſtiegen. Aber daß ſie gegen geübte und gutgeführte Soldaten ſo lange den Kampf beſtanden hatten, weckte in den Milizen Muth und Selbſtvertrauen. Jetzt langte Waſhington in dem von 14,000 Mann gebildeten Lager vor Boſton an. Hier eröffnete ſich ſeiner Thätigkeit ein weites Feld. Es fehlte im Heer an Ordnung, Zucht, Verpflegung

und dem nothwendigſten Kriegsbedarf. Die ſelbſtgewählten Officiere waren ohne Anſehen; die Milizen kamen und gingen nach Belieben; der Geworbenen waren wenige und ſelbſt dieſe nicht alle mit Waffen verſehen; es war viel rüſtiger Wille vorhanden, aber keine Einheit, kein Zuſammentreffen der Kräfte auf einem einzigen Puncte. Nun ermuthigte, ſtärkte, bildete Waſhington das Heer, beſeitigte das willkürliche Ab= und Zuziehen der Bewaffneten. Mit dem Congreſſe, mit den Oberhäuptern aller einzelnen Regierungen ſtand er im unausgeſetzten Briefwechſel. Seine Thätigkeit ermüdete nicht, auch wenn er ſie überall gehemmt ſah, wenn er die Verwaltungsbehörde einer jeden Provinz um ihre Einwilligung angehen mußte, ehe er die Milizen berufen durfte, wenn er voll Schmerz erkannte, daß man überall ſeiner Gewalt Beſchränkungen auferlegte, weil der Bürger eine Soldatenherrſchaft befürchtete. Seinen Plan, Boſton zu ſtürmen, um durch einen großen Schlag den Kampf zu entſcheiden, verwarf der Kriegsrath. Nun wurde Gage, welcher im franzöſiſchen Kriege den Waffengenoſſen Waſhingtons abgegeben hatte, von der Regierung in England abgerufen und ſtatt ſeiner der Oberbefehl an Lord Howe übertragen. Waſhington aber ſandte aus dem Lager bei Boſton kleine Abtheilungen gegen das von Streitkräften faſt entblößte Canada. Eine dieſer von Montgomery geführten Schaaren erſtieg Montreal, einte ſich dann mit der Abtheilung des Oberſten Benedict Arnold und belagerte Quebeck. Als ſchon ein Theil der Stadt mit Sturm genommen war, fiel Montgomery und trat das Heer der Bürger den Rückzug an. Auf den nördlichen Binnenſeen aber und auf dem Ocean wurde durch Ausrüſtung von Kapern der Grund zu einer Seemacht gelegt. Weil er an der ferneren Haltbarkeit Boſtons verzweifelte, beſtieg Lord Howe mit dem Heere 1776. die Flotte und ſchiffte nach Halifax über. Waſhington dagegen 17. März. führte ſeine Milizen nach Newyork und eine vor Charlestown in Virginien erſcheinende engliſche Flotte verſuchte vergeblich den Widerſtand des Generals Lee zu brechen, der jeden Verſuch, die von Clinton und Cornwallis befehligten Regimenter an's Land zu ſetzen, zu vereiteln wußte.

Seit den Tagen wiederholter Kämpfe mit den Söldnern des Königs war den Coloniſten der Gedanke unerträglich, dereinſt in das Verhältniß der Abhängigkeit von England zurückzutreten. Seit Georg III. Schaaren von Deutſchen in Sold nahm, um durch

ihre Hülfe der Aufgeſtandenen Herr zu werden, waren dieſe zum Zerreißen auch der letzten Verbindung mit dem Mutterlande bereit. Flugſchriften, mit ſchneidender Schärfe verfaßt, prieſen die Freiheit vom Königthum und die Verleugnung aller, auf den Zuſammenhang mit England hindeutender, Grundſätze als die einzige Rettung der Colonien. Gleichzeitig wurde in den Provinzen mit Eifer an der Begründung einer neuen Verfaſſung gearbeitet. Schon längſt beſaß faſt jede Provinz eine dem Unterhauſe zu vergleichende Verſammlung von Bevollmächtigten und einen mit dem Oberhauſe zu vergleichenden Senat. Durch dieſe wurden die Geſetze erlaſſen, Abgaben ausgeſchrieben, die Verwaltung der Provinz beſorgt und in Gemeinſchaft mit den Statthaltern des Königs die Regierung gehandhabt. Jetzt entſchieden ſich faſt alle dieſe geſetzgebenden Verſammlungen für die Trennung vom Mutterlande und ſandten ihre Abgeordneten mit den hierauf bezüglichen Voll-
1776. machten an den Congreß, von welchem alsbald der Ausſpruch der
4. Juli. Unabhängigkeit ausging. So geſtaltete ſich ein mächtiger, aus 13 Staaten beſtehender Freiſtaat, deren jeder ſeine eigene Verwaltung und Geſetzgebung behielt, während die auf Politik, Münze, Flotte, Abgaben und das Heer bezüglichen Angelegenheiten zugleich mit der Ausgleichung innerer Streitigkeiten dem Congreſſe verblieben und einem Staatsrath die ausführende Gewalt übertragen wurde. Dieſe Umgeſtaltung erfolgte um ſo leichter, als die vollſtändig geordnete Regierung, die früheren Geſetze und Verordnungen in Kraft blieben und nur das mit England verknüpfende Band zerriſſen wurde. Damals rieth Chatham, wiewohl erfolglos, die Anerkennung des jungen Freiſtaats, damit ſich derſelbe dem Erbfeinde Englands nicht anſchließe.

Nur durch die höchſte Vorſicht und Ausdauer konnte Waſhington mit ſeinen ſchlecht geordneten Schaaren den Sieg über die Gegner zu erringen hoffen. Ihm, der überdies die zahlreichen Anhänger Englands in den Provinzen zu überwachen hatte, übertrug der Congreß die Vertheidigung des am meiſten bedrohten Newyork. Als nun mit einem faſt 30,000 Mann ſtarken, aus Engländern und deutſchen Miethlingen beſtehenden, Heere Lord Howe auf Long Island landete und zugleich die engliſche Flotte in den Hudſon hineinfuhr, ſah ſich Waſhington zur Räumung des offenen Newyork gezwungen. Langſam wich er vor dem Andrange des mächtigen Feindes, der ſich gegen New-Jerſey wandte,

Digitized by Google

von Chattertons-Hill zurück. Sein Heer ſchmolz bis auf 3000 Mann, welche von der ſtärkeren Mannſchaft des Lord Cornwallis raſtlos verfolgt wurden, der Congreß mußte, der größeren Sicherheit halber, ſeinen Sitz von Philadelphia nach Baltimore in Maryland verlegen und die Colonien ſchienen noch ein Mal durch das planmäßige Einſchreiten zahlreicher und geordneter Regimenter verloren. Daß auch jetzt, als die Milizen ſich verliefen und nur noch jenſeits des Alleghany-Gebirges die Freiheit geſchirmt werden zu können ſchien, Waſhingtons Gleichmuth unerſchüttert blieb, rettete das Land. Als Lord Howe die Colonien bezwungen wähnte und die in der Nähe ſeines Heeres angeſeſſenen Pflanzer die Hoheit Georgs III. anerkennen mußten, erreichte der über den Delaware gegangene Waſhington, daß der Congreß auf ſechs Monate die Dictatur in ſeine Hände legte, ihm die Gewalt einräumte, nach Belieben Milizen von den Colonien einzufordern und Befehlshaber zu ernennen und abzuſetzen. Dieſes Zeichen des unbedingten Vertrauens ſeiner Mitbürger hob die Zuverſicht Waſhingtons. Jetzt konnte er ordnen und durchgreifen und überzeugt, daß der Augenblick gekommen ſei, um durch einen kühnen Schlag die Freiheit zu ſichern, ging er unter dem heftigſten Schneegeſtöber am Chriſttage über den Delaware zurück, 1777.
ſtürmte das von 1500 Heſſen vertheidigte Trenton und nahm 1000 25. Decbr.
derſelben gefangen. Dadurch gewann er Waffen, ſtatt dumpfer Verzweiflung kehrte ein fröhliches Leben in ſeine Reihen zurück, ſelbſt heimliche Gegner zollten ſeinem Feldherrntalente Lobſprüche und zahlreicher als je zuvor ſtellten ſich die Milizen bei ihm ein. Dennoch durfte er den offenen Angriff auf Howe und Cornwallis nicht wagen. Er zeigte ſich nie größer, als da er gegen die Uebermacht beider Schritt für Schritt die Heimath vertheidigte.

Je unerwarteter dieſer hartnäckige Widerſtand war, welchen die Coloniſten dem Mutterlande leiſteten, um ſo mehr verdoppelte dieſes ſeine Anſtrengungen für den Kampf. Vom Süden und Norden zugleich drangen deſſen Heere in die Provinzen, die Indianer waffneten für England und die auf dem Champlainſee, ſüdlich vom Lorenzſtrom, durch General Gates gebildete, an Benedict Arnold übergebene Flotte von kleinen bewaffneten Fahrzeugen wurde in der kürzeſten Zeit von den größeren Schiffen Englands vernichtet. Als, durch neue Regimenter aus der Heimath verſtärkt, William Howe in der Cheſapeakbay landete, ſtellte ſich

Waſhington, Philadelphia zu ſchützen, hinter dem Flüßchen Brandywine auf. Da unterlagen noch ein Mal die Milizen vor den Königlichen unter Cornwallis und dem heſſiſchen General von Kniphauſen und in Philadelphia, von wo der kaum zurückgekehrte Congreß ſich nach Yorktown in Penſylvanien hatte begeben müſſen, hielt Howe ſeinen Einzug. Gleichzeitig brach General Bourgoyne mit einem geübten engliſchen Heere aus Canada ein, bemächtigte ſich der Feſte Ticonderoga, drang bis Saratoga vor und erwartete, indem er, an den Hudſon ſich lehnend, tägliche Kämpfe mit Gates beſtand, die Ankunft des vom Süden nahenden General Clinton, um mit dieſem vereint den letzten Widerſtand zu beſeitigen. Clinton aber ſah ſich durch Waldungen und Schwärme von Milizen in ſeinen Bewegungen gehemmt und in Saratoga mußte der eingeſchloſſene, durch Mangel an Lebensmitteln
1777. zur Verzweiflung gebrachte, Bourgoyne ſich den Bürgern ergeben.
17. Octbr. Es waren 5700 Engländer und Deutſche, welche entwaffnet nach Boſton geleitet wurden, um dort auf engliſchen Fahrzeugen eingeſchifft zu werden. In Folge deſſen war die Nordgrenze geſichert, die Geſammtkräfte der Coloniſten konnten ſich dem Süden zuwenden, es war mit dieſem Siege die letzte Scheu, ſich mit den geübten Schaaren der Gegner zu meſſen, aus ihnen gewichen.

Seit 1777 ſprach ſich in Frankreich die unverholenſte Theilnahme an den Angelegenheiten der Colonien von Nordamerika aus. Schon im Jahre zuvor war Benjamin Franklin von ſeinen Mitbürgern nach Verſailles geſandt, um Anerkennung und Unterſtützung des jungen Freiſtaats von Seiten Ludwigs XVI. zu bewirken. Wie ſtaunte damals der leichte, nur um Aeußerlichkeiten ſich bewegende franzöſiſche Königshof den ernſten, 71jährigen Mann an, der die Abſtufungen der bürgerlichen Geſellſchaft nur nach dem geiſtigen Ringen zu unterſcheiden verſtand. Der 1706 zu Boſton geborene Franklin war der Sohn armer Eltern, welche kaum im Stande waren, ihm den nothdürftigſten Unterricht ertheilen zu laſſen. Den ſanften, muthigen, ausdauernden Knaben trieb Durſt nach Wiſſen; er konnte dieſen nur kärglich in den Freiſtunden befriedigen, die ihm als Lehrling in einer Druckerei verſtattet waren. Noch den Jünglingsjahren nicht entwachſen, wurde er als Buchdrucker und Schriftſteller zugleich bekannt. Sein klarer, ſinniger Vortrag machte ihn zum Lieblinge des Volks, Gelehrte bewunderten die Tiefe ſeiner Forſchungen. Ihn, den

Erfinder des Blitzableiters, ehrte die Univerſität zu Oxford durch Ertheilung academiſcher Würden, die Regierung erhob ihn zum Generalpoſtmeiſter aller engliſch-amerikaniſchen Colonien. Bei dem Zwiſte, in welchen letztere mit dem Mutterlande geriethen, ernannte ihn die Provinz Penſylvanien zum Fürſprecher ihrer Freiheiten in England und unſtreitig trug ſeine klare Auseinanderſetzung der Rechtsverhältniſſe weſentlich zur Zurücknahme der Stempelbill bei. Im Jahre 1775, als die jeder Ausgleichung entgegenſtehenden Hinderniſſe ſich häuften, kehrte er von London nach Philadelphia zurück, um im Jahre darauf die Reiſe nach Frankreich anzutreten. Hier ward ihm eine reiche Anerkennung zu Theil. Der junge Marquis de Lafayette entwich, ein Flüchtling, aus ſeinem Vaterlande, um als Freiwilliger unter Waſhington zu dienen. Caſimir Pulawski und der große Kosciusko vertauſchten ihr gefeſſeltes Polen mit der neuen Welt, weil Freiheit ihnen mehr galt, als träger Genuß unter den Augen des Siegers. Ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr geſtaltete ſich in Nantes, der Niederlage für den franzöſiſch-amerikaniſchen Verkehr, wo die Coloniſten ihre Kriegsbedürfniſſe einkauften, aufgebrachte Schiffe der Engländer verſteigerten und durch Beſtellungen für die dortigen Werfte ihre kleine Seemacht zu heben ſuchten. Nach dem Siege Waſhingtons über Bourgoyne gelang es Franklin, die letzten Bedenklichkeiten Ludwigs XVI. zu beſeitigen und einen Handels- und 1778.
Freundſchaftsvertrag mit Frankreich abzuſchließen. Es wähnte der 7. Febr.
Bourbon mit der Anerkennung der Unabhängigkeit Amerikas die Uebermacht Englands geſtürzt. Da erſchrak Lord North und den ganzen Umfang der ihm drohenden Gefahr überblickend, that er den Vorſchlag, mit dem Congreß Unterhandlungen anzuknüpfen und namentlich den Colonien das Recht einzuräumen, daß die ſelbſtbewilligten und von ihren eigenen Behörden eingetriebenen Steuern nur für ihren eigenen Nutzen verwendet werden dürften.

Wenige Jahre früher und dieſe Zugeſtändniſſe würden die Colonien dem Mutterlande erhalten haben; aber ſeit dem Tage von Lexington war der Riß unheilbar. Dem Tode nahe eiferte der 70jährige Lord Chatham im Parlamente für den Krieg mit Frankreich. Ludwig XVI. aber, voll Beſorgniß, daß Amerika den Vorſchlägen Englands Gehör ſchenken möge, beſchloß, durch raſches Einſchreiten die Fortſetzung des begonnenen Kampfes unvermeidlich zu machen und ließ aus dem Hafen von Toulon den

Grafen d'Eſtaing, aus Breſt den Grafen d'Orvilliers zur Unterſtützung der Colonien in See ſtechen.

Als Lord Howe, nach vorangegangener Bitte um Entlaſſung, nach England zurückgekehrt war, übernahm Henry Clinton den Oberbefehl des königlichen Heeres. Beauftragt, einen Theil ſeiner Regimenter zur Verwendung gegen das franzöſiſche Weſtindien abzugeben, verließ er das durch die nahende Flotte Frankreichs bedrohte Philadelphia und zog ſich, unaufhörlich von Waſhington beunruhigt, auf Newyork. Es konnte ihm, nachdem die Anträge Norths vom Congreſſe zurückgewieſen waren, nicht ſchwer fallen, vermöge ſeiner Uebermacht die Herrſchaft auf dem flachen Lande zu behaupten. Ganz Georgien wurde von ihm unterworfen, Virginien verheert, Carolina bedrängt, während die durch England erkauften Stämme der Indianer ſich vom Norden auf die Colonien warfen und der früher ſo glückliche Gates bei Cambden von Cornwallis auf's Haupt geſchlagen wurde. Andrerſeits aber trat daſſelbe Spanien, welches mit eiſerner Gewalt die geiſtige Entwickelung ſeiner Beſitzungen in der neuen Welt hemmte, dem Bunde gegen Georg III. bei und durchſchweiſte, während Graf d'Eſtaing an der amerikaniſchen Küſte kreuzte, der Freibeuter Paul Jones mit unerhörter Kühnheit die Gewäſſer von Schottland und Irland. Selbſt als die franzöſiſche Flotte in den
1780. Hafen von Newport auf Rhode-Island einlief und 6000 Mann unter Rochambeau an's Land ſetzte, fühlte ſich Waſhington, weil das franzöſiſche Landheer ſich nicht aus der Nähe ſeiner bei Newport von den Engländern eingeſchloſſenen Flotte entfernen durfte, zu ſchwach, den Gegner in Newyork anzugreifen, und mußte ſich auf den kleinen Krieg beſchränken. Ganz Nordcarolina befand ſich in den Händen von Cornwallis, der von hier in Virginien einfiel und den ſchwächeren Lafayette weit nach dem Norden zurückdrängte. Nicht allein, daß die tief in's Land hinaufſteigenden Ströme die Unternehmungen der auf dem Waſſer gebietenden Engländer erleichterten, es mangelte auch bei den Colonien zu ſehr Einheit im Handeln, weil unter den im bürgerlichen Leben Gleichgeſtellten Eiferſucht nicht geſtattete, Einzelne mit der erforderlichen Gewalt lange zu bekleiden. Ueberdies hatte auch hier die Sache der Freiheit mit Verrath zu ringen. Zu Weſtpoint und in den Hochlanden befehligte der General Benedict Arnold. In Folge eines ausſchweifenden Lebens mit Schulden überhäuft, bediente

er ſich der unedelſten Mittel, um auch ferner dem Genuſſe fröhnen zu können. Unfähig, einen aus dieſem Grunde vom Kriegsgerichte empfangenen Verweis zu verſchmerzen, ließ er ſich heimlich in Unterhandlungen mit den Engländern ein, denen er Weſtpoint zu übergeben gelobte. Noch dauerten zwiſchen ihm und dem königlichen Major André die Unterhandlungen, als Letzterer von den Coloniſten ergriffen wurde und nach dem Spruche des Kriegsgerichts als Spion den Tod fand. Weſtpoint blieb gerettet. Der Verräther flüchtete nach England, von einem edlen Feinde durch Verachtung gebrandmarkt.

Mit dem Jahre 1781 bezeichnete ein größerer Nachdruck als zuvor das Handeln der Coloniſten, da der Congreß getrennte Zweige der Staatsverwaltung, welche er bis dahin durch Ausſchüſſe hatte verwalten laſſen, an einzelne Männer übertrug. Unter dem Marquis von St. Simon landeten 3000 Franzoſen in der Cheſapeakbay; Carolina wurde durch den muthigen Greene, einen würdigen Schüler Waſhingtons, vom Feinde geſäubert. Sturm zerſtreute die engliſche Flotte vor Newport und geſtattete Rochambeau die Vereinigung mit dem Oberbefehlshaber. Alsbald rüſteten ſich beide Feldherrn zur Belagerung des in der Nähe der Cheſapeakbay gelegenen Yorktown. Dort, wo er einen ſtarken amerikaniſchen Heerhaufen unter Lincoln überwältigt hatte, ſtand mit 7000 Mann der Engländer Cornwallis. Als die Verbündeten die Stadt von der Landſeite eingeſchloſſen, de Graſſe mit der franzöſiſchen Flotte die Waſſerſtraße verlegt hatte und ein Bollwerk nach dem andern erſtiegen wurde, ſah ſich der eingeſchloſſene Cornwallis zur Ergebung gezwungen. 1781. 17. Octbr.

Durch ſolche Unfälle und durch den Aufwand, welchen ein jenſeits des Oceans geführter Krieg erheiſchte, fühlte ſich England erſchöpft. Der ſtrenge Lord North begab ſich ſeiner Stellung und öffnete der Partei der Whigs den Weg zu den höchſten Aemtern des Staats. Rockingham, welcher neben Charles Fox an die Spitze der Verwaltung trat, trug kein Bedenken, den vereinigten Staaten Friedensanträge zu ſtellen. Da nun durch den Vertrag mit Frankreich der Congreß verpflichtet war, nur gleichzeitig mit dieſem Reiche Unterhandlungen mit der engliſchen Krone anzuknüpfen, wandte ſich Rockingham an den Hof zu Verſailles, welcher als Grund des Friedens die Anerkennung der Unabhängigkeit von Nordamerika verlangte. Georg III. konnte dieſen Forderungen nicht

ausweichen. Somit begannen unter Vermittelung von Joſeph II. und Katharina von Rußland die Verhandlungen zu Paris. Dort führten Benjamin Franklin und Adams für die Colonien das Wort.
1783. In dem hier eingegangenen Frieden wurden die dreizehn vereinig-
3. Sept. ten Provinzen mit einem Flächenraume von 70,000 □ Meilen als ein unabhängiger Staat von England anerkannt und ihnen die freie Fiſcherei bei Newfoundland geſtattet. Freudig legte Waſhington ſein Feldherrnamt nieder und begab ſich in die Einſamkeit von Mount-Vernon zurück, bis ihn die Liebe und das Vertrauen ſeiner freien Mitbürger auf den Präſidentenſtuhl erhob.

---

6) Spanien.

Die Regierung Karls III. 1759—1788.

Trotz der Leidenſchaft, mit welcher er dem Vergnügen der Jagd fröhnte, war Karls III. Streben darauf gerichtet, ſeinem Spanien die verlorene Bedeutung unter den Großmächten Europas wiederzuverſchaffen. Es hätte der König in dieſer Beziehung vieles erreichen können, wenn er die das geſammte innere Leben Spaniens umfaſſenden Reformen des Grafen Aranda kräftig unterſtützt und damit dem Reiche die Mittel geboten hätte, aus dem langjährigen Schlafe zur Bewegung überzugehen, zum Bewußtſein und zur Anwendung der vergrabenen Lebenskräfte zu gelangen. Dem war nicht ſo. Die durch Aranda bezweckte Wiedergeburt des Landes durch Begünſtigung des Handels auf Koſten der Monopole, durch Beſchränkung der Allgewalt der Geiſtlichkeit und namentlich der Gerichtsbarkeit der Inquiſition, vor allen Dingen dadurch, daß an die Stelle des Staatsraths die aus Vertretern der verſchiedenen Reiche und mit den Bedürfniſſen und Wünſchen derſelben vertrauten Cortes geſetzt würden, wurde durch den 1773 erfolgten Sturz deſſelben vereitelt. Des Grafen hochherzige Pläne wurden durch Don Pablo Olavide der Hauptbeziehung nach wieder aufgenommen. Aber gegen ihn, der durch Anſiedler aus Deutſchland und der Schweiz die wüſten Abhänge und Hochebenen der Sierra-Morena anzubauen trachtete und die gerufenen Proteſtanten vor der Gewalt und Liſt der katholiſchen Geiſtlichkeit in Schutz nahm, erhob ſich noch ein Mal die Inquiſition. In ihren Kerkern büßte Olavide, daß er es gewagt hatte, die Grundpfeiler der

Hierarchie und Adelsgewalt in Spanien zu erſchüttern. Fügſamer
gegen den König zeigte ſich der nicht weniger als Italiener, denn
durch ſeinen Stolz beim Volke verhaßte, mit der Kraft und den
Bedürfniſſen deſſelben keineswegs hinlänglich bekannte Grimaldi.
Eine durch ihn ausgerüſtete Flotte von 46 Schiffen unter O'Reilly
lief mit einer Beſatzung von 22,000 Mann aus dem Hafen von
Carthagena, um Algier wegen ſeiner Seeräubereien zu züchtigen. 1775.
In der Nähe der letztgenannten Stadt erfolgte die Landung. In
ſeinem Beginnen und in ſeinem Ausgange glich das Unternehmen
dem Karls V. Die Gelandeten vermochten den Widerwärtigkei-
ten der afrikaniſchen Sandfluth und Gluthhitze nicht zu widerſte-
hen und ſo heftig war das Anſtürmen der Mauren auf die Ermat-
teten, daß dieſe mit bedeutendem Verluſte in ihre Schiffe zurück-
gedrängt wurden. Als in Folge deſſen der lange verſteckte Unwille
der Spanier ausbrach, O'Reilly ſich durch Flucht der Wuth des
Volks entzog und ein Theil ſeines Heeres verwendet werden muß-
te, um die aufgeſtandene Bürgerſchaft von Madrid zum Gehorſam
zurückzuführen, verzagte Grimaldi; ihm ſchwebte das Schickſal
aller aus dem Auslande berufenen Gewalthaber in Spanien vor
Augen, das Loos eines Alberoni und Ripperda. Seine letzte Hoff-
nung beruhte auf dem durch ihn geförderten Bunde mit Frankreich,
vornehmlich auf dem Herzoge von Choiſeul. Als Grimaldi den
Sturz deſſelben erfuhr und zugleich der Prinz von Aſturien und die
mächtige Partei Arandas ſich offen auf die Seite ſeiner Widerſa-
cher ſtellte, begab er ſich ſeines Amtes.

Auf den Vorſchlag des abtretenden Grimaldi ſtellte Karl III.
Don Joſeph Moñino, Grafen von Florida Blanca, bisherigen
Geſandten Spaniens in Rom, welcher, der Sohn eines Gerichts-
ſchreibers, ſeinem Fleiße und ſeinen Kenntniſſen allein die hohe
Stellung verdankte, an die Spitze der Verwaltung. Unter ihm
führte die auf Grenzſtreitigkeiten im ſüdlichen Amerika beruhende
Spannung mit Portugal zum offenen Kampfe, in welchem Spa-
nien die vertragsmäßige Hülfe Frankreichs in Anſpruch nahm,
während ſich der Hof zu Liſſabon der Unterſtützung Englands, ſei-
nes alten Verbündeten, erfreute. Der Tod des Königs Joſeph 1777.
von Portugal und die Entfernung des ſchöpferiſchen Pombal ſetz- 4. Febr.
ten dieſen Zwiſtigkeiten durch den Vertrag von St. Ildefonſo ein 1777.
Ziel. Seitdem gewann Spanien Muße, mit größerer Aufmerk- 1. Octbr.
ſamkeit als zuvor ſeine Blicke auf den Kampf Georgs III. mit ſei-

Digitized by Google

nen Colonien im nördlichen Amerika zu richten. Zwiſchen Frankreich, deſſen Geſandter in Madrid mit ſeinen Vorſtellungen nicht nachließ, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um Englands verhaßte Seeherrſchaft zu brechen und den bourbonſchen Familienvertrag in ſeiner vollen Bedeutung zu zeigen, und zwiſchen England, welches auf die für Spanien drohende Gefahr hinwies, falls es den Colonien gelinge, die Unabhängigkeit vom Mutterlande zu erſtreiten, ſchien Karl III. anfangs zu einer weiſen Neutralität entſchloſſen. Auch Florida Blanca konnte ſich nicht verhehlen, daß die Erhaltung der ſpaniſchen Colonien an den Sieg Georgs III. über die Aufgeſtandenen geknüpft ſei. Aber andrerſeits hielt er den gänzlichen Sturz Englands für nahe bevorſtehend, den Zeitpunkt genaht, um Gibraltar und Minorka und damit die früher behauptete Herrſchaft über das Mittelmeer wieder zu gewinnen. Er ſah, daß England die franzöſiſche Flotte nicht zu überwältigen vermöge, und zweifelte nicht, daß letztere, in Verbindung mit der Seemacht Spaniens, des Sieges gewiß ſein werde.

Mit der höchſten Heimlichkeit wurden in den ſpaniſchen Häfen die Vorkehrungen zum entſcheidenden Kampfe betrieben und erſt als dieſe vollendet waren, warf Karl III. die Larve ab und
1779. ſtellte ſich ſchlagfertig Frankreich zur Seite. 40 ſpaniſche Kriegsſchiffe einigten ſich mit der franzöſiſchen Flotte, während zugleich Gibraltar von der Land- und Seeſeite eingeſchloſſen wurde. Alsbald ſtach der engliſche Admiral Rodney in See, die bedrängte Feſte zu entſetzen, ſuchte die ſpaniſche Flotte, bis er ſie beim Vor-
1780. gebirge St. Vincent fand, und erfocht hier über Don Juan de Lan-
16. Jan. gara einen Sieg, der einen Theil von Karls III. Kraft auf dem Meere zertrümmerte und ihn zwang, für den Augenblick nur auf die Vertheidigung ſeiner Colonien gegen die Engländer zu ſinnen. Erſt nachdem es dem Admiral Cordova gelungen war, eine engliſche Handelsflotte zu überfallen und nach Cadix aufzubringen, nahm der König mit dem früheren Zutrauen den Krieg wieder auf. Es genügte dem thätigen Florida Blanca nicht, eine Abtheilung ſeiner Schiffsmacht nach den weſtindiſchen Gewäſſern zu ſenden, wo ſie, in Verbindung mit der franzöſiſchen Flotte unter de Guichen, dem Feinde die Stirn bot; auf ſein Geheiß fiel der ſpaniſche Statthalter über Luiſiana in Weſtflorida ein; er war es, deſſen unabläſſigen Bemühungen es gelang, die ſ. g. bewaffnete Neutralität in's Leben zu rufen; vor allen Dingen aber wollte er Mi-

Digitized by Google

norka unter die Gewalt Karls III. zurückgebracht ſehen, theils weil er beſorgte, daß England durch Einräumung dieſer Inſel an Rußland die Freundſchaft Katharinas II. gewinnen könnte, theils weil, ſeit Gibraltar von neuem eingeſchloſſen war, Minorka für England den einzigen Haltpunct auf dem Mittelmeere abgab.

Mit dem Ende des Julius 1781 lief eine ſpaniſche Flotte aus dem Hafen von Cadix, ſetzte, ohne Widerſtand zu finden, 8000 Mann unter dem Herzoge von Crillon zu Minorka an's Land und zwang in der kürzeſten Zeit die Beſatzung von Port Mahon, ſich auf die Vertheidigung der Feſte St. Philipp zu beſchränken. Hier aber leiſtete der General Murray die hartnäckigſte Gegenwehr, bis er, nachdem das Heer der Belagerer durch 4000 Mann aus Toulon verſtärkt war und Hunger und Krankheiten unter den Seinigen wütheten, ſich genöthigt ſah, den Feinden das Thor zu öffnen. Seitdem konnte die Belagerung von Gibraltar mit größerem Nachdrucke als zuvor betrieben werden und Karl III., welcher in Domingo die Zuſammenziehung von 20,000 Spaniern unter Galvez, dem Eroberer von Florida, angeordnet hatte, hoffte ſogar auf die Wiedereroberung Jamaikas durch die franzöſiſch-ſpaniſche Flotte. Schon hatte zu dieſem Zwecke Vaudreuil den Hafen von Breſt verlaſſen und ſich bei Martinique mit Bouillé und de Graſſe vereinigt, als Letzterer auf dem Wege nach Domingo, woſelbſt der Anſchluß an Galvez erfolgen ſollte, durch Admiral 1782.
Rodney geſchlagen wurde und Vaudreuil mit einer nur kleinen Ab- 12. April.
theilung der Flotte fliehend Domingo erreichte. Somit war der große Schlag vereitelt, welchen Karl III. auf den Mittelpunct der engliſchen Macht in Weſtindien zu führen gedachte.

Weil ſich in den vergangenen Jahren ſattſam ergeben hatte, daß eine ſtrenge Einſchließung Gibraltars unmöglich falle, hatten ſich die verbündeten Mächte zu einer regelmäßigen Belagerung der Feſte entſchloſſen. Drinnen befehligte über 7000 Engländer und in Sold genommene Hannoveraner Georg Auguſt Elliot, ein vierundſechzigjähriger Greis. Geboren in Schottland, hatte ſich dieſer in ſeiner Jugend dem Studium der Mathematik in Edinburg ergeben, unter König Georg II. bei Dettingen, unter dem Herzoge von Cumberland in den niederländiſchen Feldzügen gegen den Marſchall von Sachſen, unter Herzog Ferdinand von Braunſchweig im ſiebenjährigen Kriege geſtritten. Jetzt wachte er ritterlich auf der von ſeinem Könige ihm anvertrauten Felſenburg,

Digitized by Google

flößte ſeinen Untergebenen die in ihm lebende Zuverſicht auf den Sieg ein, vereitelte durch muthige Ausfälle die Unternehmungen der Feinde und ſchleifte die äußerſten Werke derſelben. Um ſo umfaſſender waren die Vorkehrungen der Verbündeten für den Fall der Feſte. Es war die Abſicht des Chevalier d'Arçon, eines franzöſiſchen Ingenieurs, gleichzeitig mit den Stürmen des Landheeres einen allgemeinen Angriff von der Seeſeite erfolgen zu laſſen. Zu dem Behufe ließ er in Algeſiras 10 ſ. g. ſchwimmende Batterien bauen, welche, wie er wähnte, nicht minder gegen Feuer als gegen Waſſer durch künſtliche Vorkehrungen geſchützt, mit 5000 Mann und 142 Stück Geſchützen beſetzt, hart vor den Felſen Gibraltars feſtgeankert werden ſollten. Als Letzteres geſchah, war durch Vereinigung mit dem ſiegreichen Herzoge von Crillon das Heer der Belagerer bis auf 40,000 Köpfe geſtiegen. Ringsum waren die Hügel mit Zuſchauern bedeckt. Für ſo unbezweifelt wurde die Einnahme der Feſte erachtet, daß mit den Granden Spaniens viele Hofleute von Verſailles, ſelbſt der Graf von Artois und der Herzog von Bourbon herbeieilten, um Zeugen der Eroberung zu ſein. Als die Batterien ihr furchtbares Spiel eröffneten, ſchien ſelbſt Elliot über deren Wirkungen betroffen. Dann fand der Kühne ſich wieder. Glühende Kugeln, die Erfindung Schwenkendieks, eines zu den hannoverſchen Söldlingen gehörenden Schmiedes, vernichteten die Hoffnungen zweier Reiche. Die ſchwimmenden Batterien fraß das Feuer, 2000 ihrer Vertheidiger fanden den Tod, viele derſelben, denen nur zwiſchen dem Untergange in den Fluthen oder in den Flammen die Wahl geſtellt zu ſein ſchien, fanden durch den menſchenfreundlichen Sieger, welcher Boote zu ihnen ſandte, Rettung. Auch jetzt noch gab Karl III. die Hoffnung nicht auf, die durch Wachtdienſt und Mangel an Lebensmitteln bis zum äußerſten erſchöpfte Beſatzung zur Uebergabe zu zwingen; erſt als es Lord Howe, vom Sturm begünſtigt, gelang, mit Verſtärkung und Lebensbedarf die Feſte zu verſehen, verzweifelte er daran, ſich auf dem Wege der Gewalt in den Beſitz derſelben zu ſetzen[1]).

Bei den zu Paris angeknüpften Friedensunterhandlungen beſtand Graf Aranda, Karls III. Bevollmächtigter, auf der Abtre-

1) England lohnte den Vertheidigern von Gibraltar dadurch, daß es ihnen die Worte: „Mit Elliot Ruhm und Sieg" in die Fahnen ſetzte. Elliot ſtarb 6. Julius 1790 in der Nähe von Aachen.

Digitized by Google

tung von Minorka und Rückgabe von Florida und Gibraltar. In der That ſchienen die Räthe Georgs III. nicht abgeneigt, Gibraltar gegen das angebotene Portorico zu opfern. Gegen dieſes Zugeſtändniß kämpfte im Parlamente Fox mit der Gewalt der Rede; das Volk von England dachte mit Unmuth an die Abtretung einer Feſte, an welche ſich das Andenken an eine großartige Vertheidigung knüpfte. Da nun überdies Frankreich wegen ſeiner Beſitzungen in Weſtindien nicht wünſchen konnte, den ſtarken und geräumigen Hafen von Portorico in den Händen Englands zu ſehen, mußte ſich Spanien mit der Rückgabe beider Floridas und Minorkas begnügen. Um 70 Millionen Thaler war Spaniens Nationalſchuld durch dieſen Krieg geſtiegen, der nicht ſowohl in Folge des ſpaniſchen Nationalintereſſe, als des bourbonſchen Familienvertrags unternommen war.

Die Verwaltung des Grafen Florida Blanca zeigte ſich nach mehr als einer Richtung fördernd, wenn auch für viele der durch ihn in's Leben gerufenen Verbeſſerungen ſchon durch Aranda der Grund gelegt war. Mit Ausnahme Biscayas wurde allen ſpaniſchen Provinzen der Handel mit den amerikaniſchen Colonien, bis auf Mexico, freigegeben. In der neuen Welt zeigte ſich die Regierung kräftiger und billiger zugleich als früher. Im ſpaniſchen Mutterlande wurde der lange vernachläſſigte Betrieb des Bergbaues wieder aufgenommen, manche läſtige Abgabe beſeitigt, die mauriſche Weiſe künſtlicher Bewäſſerung begünſtigt, Kunſtſtraßen und Waſſerwege hergeſtellt, die Rechte der Krone gegen die um ſich greifende Geiſtlichkeit geſichert, die Gewalt des Glaubensgerichts auf engere Schranken zurückgeführt. Trotz ſeiner zahlreichen Feinde behauptete ſich Florida Blanca in der Gunſt ſeines Herrn bis zu deſſen Tode, worauf der Prinz von Aſturien als Karl IV. den Thron beſtieg. 1788. 13. Decbr.

---

7) England.

Bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution.

Als nach der Meinung Vieler der Zeitpunct gekommen war, in welchem England ſich ſeiner Herrſchaft auf dem Meere begeben mußte, wußte es ſolche feſter als zuvor zu begründen. Das war die Folge des Bewußtſeins der Kraft, wie ſie aus wahrer Freiheit im Volke erwachſen, der aufopfernden Liebe für ein Land, das

Digitized by Google

ſeinen Kindern den ungekränkten Genuß erworbener Rechte bot. Als, den Aufſtand der Colonien in Nordamerika zu dämpfen, wo Regimenter mit einem Volke rangen, die Menſchenkräfte des Mutterlandes nicht auszureichen ſchienen und dieſes deshalb von deutſchen Fürſten Söldner erhandelte, ſtellte ſich Frankreich den Colonien zur Seite. Der Marquis von Bouillé, Statthalter über Martinique, überfiel und beſetzte die Inſel Dominique; von Boſton aus ſegelte Graf d'Eſtaing nach Weſtindien und zwang dadurch die Widerſacher, zum Heile Nordamerikas ihre Kräfte zu theilen. Eine ſtarke Flotte verließ unter Graf d'Orvilliers den Hafen von Breſt und kämpfte im Canal nicht unglücklich mit dem Admiral Keppel. Es mußte Georg III. durch Befeſtigungen und das Aufgebot der Milizen die Küſten Englands gegen eine feindliche Landung ſicher ſtellen. Von Martinique aus bemächtigten ſich die Franzoſen der Inſel St. Vincent; eine Flotte unter Marquis Vaudreuil mit einem vom Herzoge von Lauzun befehligten Landheere eroberte die engliſchen Niederlaſſungen am Senegal und Gambia und auf Grenada mußte ſich der tapfere Lord Macartney an Graf d'Eſtaing ergeben. Dann kam der Krieg mit Spanien hinzu und als England ſchon den vereinigten Flotten der beiden bourbonſchen Höfe nicht immer gewachſen war, geſchah es, daß der Norden Europas ſich gegen daſſelbe einte.

Daß England die mit feindlichen Gütern befrachteten Schiffe befreundeter Staaten aufbrachte, daß es ſich ſelbſt einer von Kriegsſchiffen begleiteten holländiſchen Handelsflotte, welche nach Breſt beſtimmt war, bemächtigte, ſteigerte die allgemeine Erbitterung gegen ein Volk, welches, im Gefühl ſeiner Ueberlegenheit auf den Gewäſſern, auch mächtigen Staaten trotzig das Seerecht vorſchrieb. Sei es nun, daß Rußland ſich durch das Verfahren von England um ſo mehr getroffen fühlte, als es dadurch ſeinen Handel mit Hanf und Schiffsbauholz nach den ſpaniſchen und franzöſiſchen Häfen beeinträchtigt ſah, ſei es, daß der Widerwille des einflußreichen Panin gegen den Hof von St. James den Bruch der bis-
1780. herigen freundlichen Verhältniſſe bewirkte: es ſtellte Katharina II.
Febr. die entſchiedene Forderung auf, daß neutrale Schiffe in ihrem Laufe nicht gehindert werden ſollten, daß durch ſie auch feindliches Eigenthum, mit Ausnahme von Waffen und ſonſtigen Kriegsbedürfniſſen, frei verfahren werden dürfe und daß ihnen nur das Einlaufen in einen wahrhaft blokirten, d. h. durch bewaffnete

Fahrzeuge hinlänglich verlegten, Hafen verboten werden könne. Dieſer Erklärung traten, einer desfalls an ſie ergangenen Aufforderung von Rußland gemäß, auch die Reiche Schweden und Dännemark bei und bildeten mit Katharina II. die ſ. g. bewaffnete Neutralität, welcher ſich bald auch Oeſtreich und Portugal anſchloſſen. Dem Beitritte Hollands aber, wo die Partei der Patrioten das an England ſich lehnende Haus Oranien mehr und mehr bedrängte und, im Vertrauen auf den Schutz Frankreichs, im Begriff ſtand, einen Vertrag mit den aufgeſtandenen Provinzen von Nordamerika abzuſchließen, kam England durch eine Kriegserklärung zuvor.

Und während ſolchergeſtalt England ſich faſt dem geſammten Europa gegenüber erblickte, mußte es gleichzeitig ſeine Aufmerkſamkeit auf Irland und Oſtindien wenden. Seit zu zwei Malen, unter Cromwell und unter der Regierung Wilhelms III., die alten Grundeigenthümer in Irland aus ihrem Beſitze verdrängt waren, zeigte ſich der Muth des Volkes gebrochen. Mit Gelaſſenheit ertrug es die auf ihm ruhenden Laſten und entrichtete, während ſeine Prieſter nur von milden Beiträgen lebten, den Zehnten an die anglikaniſche Geiſtlichkeit. Irland wurde in Bezug auf Handel wie ein fremdes Reich angeſehen, alſo daß es der Navigations-Acte unterworfen war und ſeine Schiffe beide Indien nicht berühren durften. Wenn nun auch dieſe unbilligen Beſchränkungen bei den in Irland angeſiedelten Engländern den höchſten Unwillen hervorriefen, ſo war doch ihr Einfluß zu unbedeutend, um ihnen entgegenzuwirken, weil ſich das meiſte Grundeigenthum in den Händen mächtiger Lords befand, welche nur vorübergehend die Inſel beſuchten. Unter dieſen Umſtänden wurde es der Regierung nicht ſchwer, die Ruhe in Irland aufrecht zu erhalten, bis in Folge des Ausbruchs des amerikaniſchen Krieges die einzige Ausfuhr von Bedeutung, Leinwand nach den Colonien und Butter nach Frankreich, plötzlich aufhörte und die Eingeborenen, nach dem Beiſpiele der Provinzen in Nordamerika, eine Verbindung gegen den Ankauf aller Erzeugniſſe des engliſchen Gewerbfleißes bildeten. Doch blieb man dabei nicht ſtehen; bewaffnete Geſellſchaften traten zuſammen, um Freiheit des Handels zu erzwingen. Ob auch die Regierung, um die Zahl ihrer offenen Widerſacher nicht zu mehren, manche harte Beſchränkung außer Kraft ſetzte, ſo laſtete doch fortwährend auf dem unglücklichen Lande ein ſchwerer Druck, vornehmlich weil das Parlament zu Dublin nicht nur dem von Groß-

Digitized by Google

britannien unterworfen war, ſondern deſſen Beſchlüſſe ſogar durch den Lordlieutenant vernichtet werden konnten. Erſt im Jahre 1782 beſtimmte eine Bill, daß die Berufung von irländiſchen Gerichtshöfen an das Parlament zu London aufgehoben und der Lordlieutenant die Beſchlüſſe beider Häuſer in Dublin weder unterdrücken noch abändern ſolle.

Mit größerer Anſtrengung als in Irland hatte England in Oſtindien zu ringen, anfangs um ſeine dortigen Beſitzungen gegen Frankreich und mächtige Häuptlinge der Eingeborenen zu ſichern, dann um den Grund zu der Geſtaltung eines Tochterreichs zu legen, das in wunderbarer Schnelligkeit vom Indus bis zum Brahmaputer und vom Vorgebirge Comorin bis zu den Alpen Tübets ſich ausdehnte.

Die mit dem Ende des 7. Jahrhunderts beginnenden Streifzüge der Araber nach Hindoſtan wurden durch die Uneinigkeit der dortigen Fürſten (Rajahs) erleichtert. 300 Jahre ſpäter drang Sultan Muhamed der Ghaznavide über den Indus bis zum Ganges vor, zerſchmetterte durch ſeine fanatiſchen Krieger die Heere der Brahminen, unterwarf (von 1001 bis 1024) die Rajahs und ſuchte den Beſitz des eroberten Landes durch den Aufbau von Feſtungen zu ſichern. Bis zum Jahre 1184 geboten ſeine Nachkommen über das weite Land, bis ihre Macht durch die Guriden geſtürzt wurde, welche von Delhi aus die Hindus durch's Schwert zu bekehren eiferten. Dann wälzten ſich die Horden der nomadiſchen Turk-Tataren über den Indus, geführt von Timur-Tamerlan (1398 bis 1414). In Delhi mordeten die verzweifelnden Hindus Weib und Kind, ſchleuderten die Fackel in ihre Wohnungen und Moſcheen und ſtürzten ſich in die Gluth. 15 Tage weilte der Sieger auf den Trümmern der Rieſenſtadt; vor ihren Thoren waren mehr als 100,000 Gefangene niedergemetzelt, aus deren Schädeln Timur-Tamerlan Thürme aufbauen ließ. Künſtler und Handwerker wurden als Sklaven der Heimath entführt, die hohe Bildung Indiens durch das Schwert des rohen Siegers zerſtört. Hiernach geſtaltete ſich von neuem eine Menge kleiner Reiche unter unabhängigen eingeborenen Fürſten, bis Baber-Khan, der Nachkömmling Timurs, von dem eroberten Kabul aus abermals Hindoſtan unterwarf, 1526 in Delhi einzog und das ſ. g. Reich des großen Mogul ſtiftete. Seine Erben wußten ſich in dem Beſitze des Landes zu behaupten. Sein Enkel Akbar, wel-

Digitized by Google

cher von dem bezwungenen Kaſchmir aus mit Milde und Gerechtigkeit herrſchte, Verkehr und Wiſſenſchaften förderte und vermittelnd zwiſchen Brahminen und der Glaubensgluth der Moslim ſtand, erwarb den Beinamen des Großen. Einer ſeiner Nachkommen war Aurungzeb, welcher 1660 den Thron beſtieg. Er, der mit Waſſer ſeinen Durſt, mit Hirſe ſeinen Hunger ſtillte, deſſen Lager ein Tigerfell abgab, verfolgte mit unerbittlicher Grauſamkeit die Diener Brahmas und ließ deren Pagoden ſchleifen, bis ſein Feuereifer für den Glauben in Blut erkaltete und er, gegen Zahlung einer Kopfſteuer, den Hindus die Ausübung ihrer Religion geſtattete. Aber mit der Kriegerkaſte der Rasbuten und den Mahratten in Dekan, welche, gefürchtete Reiter, eine kriegeriſche Republik mit von einander unabhängigen Häuptern bildeten, ſetzte er bis zu ſeinem 1707 erfolgten Tode den Kampf fort. Unter ſeinen Nachkommen wüthete Hader, die Großen fielen ab, die Macht der Mahratten dehnte ſich aus und gerufen vom Nabob (Statthalter) über Dekan, ſetzte ſich Nadir-Schach, der Beherrſcher Perſiens, gegen den Mogul Muhamed in Bewegung, drang über den Indus, gewann Delhi und füllte die Straßen der Kaiſerſtadt mit Leichen. Seitdem ſtrebten die großen Statthalter mit Erfolg nach Unabhängigkeit. Das Reich von Baber-Khan ſchritt raſch der Auflöſung entgegen und Franzoſen und Engländer, welche, ſo lange das mongoliſche Reich in Kraft daſtand, nur als Handelsherrn am Geſtade gegolten hatten, beeilten ſich, dieſen Zuſtand der inneren Zerriſſenheit zu benutzen.

Zu der nämlichen Zeit, als Baber-Khan die Gegend zwiſchen Ganges und Indus unterjochte, erfolgte die Landung Vasco's de Gama bei Calcutta. Im Jahre 1510 eroberte der Held Albuquerque Goa, den nachmaligen Mittelpunct des portugieſiſchen Vicekönigreichs in Vorderindien. Dann ſank Portugals Macht in Aſien; die Colonien erkrankten an der Unterwerfung des Mutterlandes durch Spanien, an dem rückſichtsloſen Eifer, mit welchem die katholiſchen Chriſten an der Bekehrung von Hindus und Moslim arbeiteten, an der Habgier der europäiſchen Kaufleute. Portugals überſeeiſche Beſitzungen wurden eine Beute kühner Holländer. In England bildete ſich im Jahre 1600 eine oſtindiſche Compagnie, zunächſt zur Ausbeute des Handels an beiden Geſtaden der vorderindiſchen Halbinſel. Karl II., welcher 1662 Bombay erwarb, erneuerte und vergrößerte den Freibrief dieſer Geſell-

ſchaft. Wie für England Bombay und Madras den Mittelpunct des indiſchen Handels abgaben, ſo für Frankreich das 1679 auf der Küſte von Coromandel angelegte Pondichery. Der in Europa und Nordamerika begonnene Krieg zwiſchen beiden Reichen verbreitete ſich auch nach dem Südrande Aſiens. Wie dort, ſo waren auch hier die Anſtrengungen Frankreichs, welches 1759 ein kleines Heer nach Oſtindien ſandte und ſogar die Belagerung von Madras betrieb, von keinem Erfolge gekrönt. Bald breiteten ſich die engliſchen Waffen ſiegreich über Malabar und Coromandel aus; Lord Clive herrſchte vom Cap Comorin bis nach Bengalen, beſchränkte Frankreich auf den Beſitz des einzigen Pondichery und zwang endlich (1761) den unternehmenden Befehlshaber daſelbſt, Lally, zur Uebergabe. Der Friede von 1763 endete dieſen Kampf.

Schon früher hatte Hyder Ali, Sultan von Myſore, der ſich durch Liſt und Kühnheit von einem gemeinen Seapoy zum Herrn des ſchönſten Landſtrichs auf der Küſte von Malabar aufgeſchwungen, von Frankreich, zum Danke für die demſelben in Pondichery gegen England geleiſtete Unterſtützung, zur Ausbildung ſeiner Seapoys franzöſiſche Officiere erhalten. 1767 verwandte er ſein durch ſtete Kriege mit den Mahratten geſtähltes Heer gegen England. Als er nach zweijährigem Kampfe einen ehrenvollen Frieden errang, hatte er die ihm verliehenen Kräfte zu ſchätzen gelernt; er begriff, daß die europäiſchen Regimenter nicht unbezwinglich ſeien, daß die in Kriegszucht geſtärkten, im Gebrauche der Waffen geübten Eingebornen ſich kühn mit den weißen Gegnern meſſen dürften.

Wichtiger als das unterworfene Carnatik und die übrigen erworbenen Beſitzungen auf der vorderindiſchen Halbinſel mußte für England Bengalen ſein, mit welchem daſſelbe ſeit 1690, vermöge der zu Calcutta gegründeten Factorei, in lebhaſtem Verkehr ſtand. Da geſchah es, daß Serajah Dowlah, Nabob von Bengalen, deſſen Vorgänger ſich von der Herrſchaft des Großmoguls unabhängig gemacht hatte, 1756 Calcutta überfiel, ausplünderte, dann verbrannte, das zum Schutze der Niederlaſſung aufgeführte Fort William zur Uebergabe nöthigte und die Ueberbleibſel der dortigen Beſatzung in der ſ. g. ſchwarzen Höhle einem qualvollen Tode preisgab. Alsbald betrieben die Engländer zu Bombay und Madras die Ausrüſtung eines kleinen Heeres, an deſſen Spitze Oberſt

Digitized by Google

Clive an der Mündung des Ganges landete. Mit nur 500 Mann erſtürmte er Calcutta, zog durch Gold und Verheißungen viele der eingeborenen Großen auf ſeine Seite, ſchlug in offener Feldſchlacht (1757) den gefürchteten Dowlah, der auf der Flucht von den Seinigen ermordet wurde, und ſetzte deſſen Oheim, Mir Jaffier, als Nabob über Bengalen ein. Aber ſchon im dritten Jahre darauf wurde dieſer, trotz der durch ihn erfolgten Abtretung großer Landſtrecken an die Compagnie, ſeines Amtes durch Clive beraubt, weil er die an England verheißenen Geldſummen nicht zu zahlen vermochte. Noch umfangreicher waren die Landſchaften, welche der Compagnie durch deſſen Nachfolger zu Theil wurden, der endlich, gleich dem von den Mahratten vertriebenen Großmogul Schach Allum, zu dem Nabob von Oude flüchtete. In Folge deſſen wurde Mir Jaffier noch ein Mal mit ſeinem früheren Amte bekleidet, jedoch unter ſolchen Beſchränkungen, daß er lediglich als Vaſall Englands angeſehen werden konnte. Durch die 1765 erfolgte Unterwerfung des Herrſchers von Oude war der Beſitz Bengalens für England entſchieden. Schach Allum begab ſich in den Schutz der Compagnie, trat dieſer, gegen einen ihm zu entrichtenden Jahrgehalt, die Einkünfte von ganz Bengalen und deren Erhebung ab und führte ſeitdem ein wenig beachtetes Leben zu Allahabad. Umſonſt ſuchte er ſpäter (1771) durch Vereinigung mit den Mahratten noch ein Mal den Thron von Delhi wiederzugewinnen. Seitdem wurden ihm die bisher gezahlten Jahrgelder entzogen und die Compagnie, jetzt der Herrſchaft über Bengalen gewiß, vergaß im Streben nach möglichſt raſcher Bereicherung, daß die unterworfenen Völker nur durch Milde und Gerechtigkeit für die neuen Gewalthaber gewonnen werden können. Gegen 15 Millionen Menſchen gehorchten einer engliſchen Handelsgeſellſchaft, deren Beamte ſich in Eigennutz und willkürlicher Ausübung der Gewalt gefielen. Dem von Lord Clive gegebenen Beiſpiele kamen die unteren Befehlshaber nach; allen wurde in der kürzeſten Zeit ein ungewöhnlicher Reichthum zu Theil, während aus eben dieſem Grunde die Compagnie als ſolche geringe Vortheile einerndtete.

Aus dieſen Gründen fühlte ſich das Parlament berufen, zur Sicherung der errungenen Herrſchaft und zu Gunſten der unterjochten Völker einzuſchreiten. Durch die 1773 erlaſſene ſ. g. act of regulation wurde die Verwaltung von Hindoſtan geordnet,

in Warren Haſtings den Provinzen ein Generalgouverneur gegeben, deſſen Gewalt durch einen ihm zur Seite geſetzten Rath beſchränkt wurde. War nun auch auf dieſe Weiſe die Verwaltung mehr in einem Mittelpuncte vereinigt, ſo geſtatteten doch die fortgeſetzten Bedrückungen von Seiten der Europäer keinen bleibenden Frieden. Verzweiflung trieb die Rajahs zu immer erneuten Aufſtänden. 1779 vereinigten ſich die Mahratten, welche ſich ſeit 5 Jahren in einem kleinen Kriege mit England verſucht hatten, mit Hyder Ali von Myſore und dem Nizam von Decan. In der ganzen Landſchaft diesſeits des Ganges ſtanden die Eingeborenen auf, während England gleichzeitig den Kampf mit Frankreich fortſetzte und der franzöſiſche Admiral Suffren ſiegreich die oſtindiſchen Gewäſſer durchfuhr. Unterſtützt durch franzöſiſche Hülfsvölker, fiel Hyder Ali in Carnatik ein. Erſt als die Mahratten ſich mit England ausſöhnten und dieſes durch das Landheer des General Munro und eine Flotte unter Eduard Vernon den tapfern Bellecombe gezwungen hatte, ſich mit 3000 Mann in Pondichery zu ergeben, dann Frankreich 1783 den Frieden mit England einging, fühlte ſich Hyder Ali zur Beilegung der Streitigkeiten veranlaßt. In dem nämlichen Jahre erfolgte ſein Tod, worauf ſein Sohn Tippo Saib die Herrſchaft über Myſore, einen Staat von 4000 □ M., antrat.

Bis zu welchem Grade Lord Haſtings die Bedrückung der unterjochten Rajahs getrieben hatte, ergab ſich erſt dann im ganzen Umfange, als derſelbe zur Verantwortung in's Mutterland gerufen war. Eine ſtrengere Abhängigkeit der Compagnie von der Regierung ſchien unumgänglich erforderlich, falls der Beſitz Oſtindiens dem Mutterlande geſichert werden ſollte. In dieſem erreichte Pitt 1784 durch die East-India-Bill, daß das Recht, über Krieg und Frieden zu beſtimmen, dem Generalgouverneur genommen und von dem geheimen Rathe in London abhängig gemacht, die obere Leitung der Compagnie aber einer königlichen Regierungs-Commiſſion untergeordnet wurde. Durch die erweiterten überſeeiſchen Beſitzungen bekam Englands Schiffahrt einen neuen Schwung. Drei Mal durchſchnitt Cook die Gewäſſer der Südſee und weckte durch die von ihm gemachten Entdeckungen den Gedanken an eine Coloniſation von Auſtralien.

Je größer die Zahl der Widerſacher Englands in den letzten Jahren des nordamerikaniſchen Krieges, um ſo männlicher ſeine

Digitized by Google

Ausdauer, bis es — ſeit dem Frieden von Aachen war die Nationalſchuld von 78 bis auf 257 Millionen Pfund Sterling geſtiegen — den Frieden von Verſailles einging. In demſelben Jahre wurden die Streitigkeiten mit Verſailles ausgeglichen. Dann trat, den Jünglingsjahren kaum entwachſen, der große Pitt an die Spitze der Verwaltung. Das verbündete Europa hatte Englands Herrſchaft auf dem Meere nicht verkürzen können; gewaltiger denn zuvor geboten ſeine Flotten, ſeit Frankreichs und Spaniens Schiffsmacht zertrümmert war. Der Verluſt der amerikaniſchen Colonien aber wurde nicht minder durch die Ausdehnung der Beſitzungen in Oſtindien, als durch das von nun an mit größerer Sorgfalt denn zuvor verwaltete Canada und Neuſchottland aufgewogen.

8) Frankreich.

Vom Frieden zu Fontainebleau bis zur Berufung der allgemeinen Stände. 1763 — 1789.

Zwei Jahrhunderte lang hatte der Orden der Jeſuiten bei allen Angriffen ſeiner zahlreichen Feinde den Sieg davongetragen. Dadurch wurden die Männer in Sicherheit gewiegt, alſo daß ſie die Gegner verachteten und die Aufgabe errungen wähnten, nicht durch Gewalt, ſondern durch den Glauben Fürſten und Völker der katholiſchen Kirche zu gängeln. Sie waren das Schwert des Worts für die Statthalter Chriſti. Durch geiſtiges Uebergewicht war ihre Macht begründet; ſollte dieſe behauptet werden, ſo mußten ſie nach wie vor auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft die Vorkämpfer abgeben. Seit dem Augenblicke, daß ſie nicht mehr als die Leiter der geiſtigen Bewegung daſtanden und die Völker des nördlichen Europa ſich einer raſcheren Entwickelung des geiſtigen Lebens erfreuten als die des Südens, mußte ihr Untergang um ſo mehr unvermeidlich ſein, als die Politik der Staaten nicht mehr durch Fragen des Glaubens beſtimmt wurde.

Im Oſten Aſiens wurde die Macht des Ordens zu einer Zeit gebrochen, als ſie einer in ihren Folgen unberechenbaren Ausdehnung entgegengeführt zu werden ſchien. Der Einfluß, welchen die Väter in China behaupteten, weckte den Neid und die Eiferſucht der durch ſie im Bekehrungsgeſchäfte zurückgedrängten Domi-

nicaner. Gegen beide, als ſie in heftigſter Zwietracht mit einander haderten, brachen die Verfolgungen des Kaiſers aus und vernichteten den Segen der Miſſionen. Andrerſeits hatte die Krone Spanien die großen Landſchaften Paraguais den Jeſuiten zu Lehen übertragen; durch ſie war die dortige Bevölkerung bekehrt und in gelehrige Sklaven umgewandelt. Als nun Spanien einen Theil von Paraguai an Portugal abtrat, ſuchte der zürnende Orden unter den Eingeborenen Aufſtände zu erregen und ſah ſich dafür vom Hofe zu Madrid in Rom angeklagt, daß er nach einer unabhängigen Herrſchaft in der neuen Welt ſtrebe. Entſcheidender wirkten die Ereigniſſe in Portugal. Schon längſt war Don Joſe de Carvalho, Marquis von Pombal, der bittere Feind der Jünger Loyolas, deren die Fortſchritte ſeiner Verwaltung hemmende Geſchäftigkeit er dadurch zu beſeitigen ſuchte, daß er ihnen 1757 den Befehl ertheilte, den Hof zu Liſſabon zu verlaſſen und ſich in ihre Collegien zu begeben. Als er die Jeſuiten der gegen das Leben des Königs gerichteten Nachſtellungen des hohen Adels theilhaftig fand, beſchloß er den völligen Sturz derſelben. Drei Ordensglieder wurden als Mitſchuldige der Verſchwörung verdammt, einer derſelben öffentlich verbrannt, der ganzen Genoſſenſchaft Kanzel und Beichtſtuhl unterſagt. Weil Papſt Clemens XIII., welcher 6. Julius 1758 auf Benedict XIV. gefolgt war, jeder Umgeſtaltung des Ordens widerſtrebte, beſchloß Pombal, allein zu handeln. Dengemäß ertheilte er unter Androhung
1759. 3. Sept. des Todes den Befehl zur Auflöſung der Geſellſchaft in Portugal und ließ, als man dem nicht nachkam, ſämmtliche Jeſuiten, 1854 an der Zahl, auf Schiffe bringen und nach dem Kirchenſtaate überführen.

Gleichzeitig mit dieſen Begebenheiten vervielfältigten ſich in Frankreich die Angriffe auf den Orden. Eben hier hatte derſelbe unter Ludwig XIV. über Hugenotten und Janſeniſten den Sieg davongetragen und unter einem La Chaiſe und Le Tellier die geſammte katholiſche Geiſtlichkeit von ſich abhängig gemacht. Jetzt aber ſah er ſich durch Saitre und gelehrte Schriften bekämpft. Durch ſeine lettres provinciales ſchlug der witzige Pascal, durch ätzende Worte Voltaire den Jeſuiten tiefe Wunden. Man deckte die Verwerflichkeit ihrer Grundſätze auf, die Leichtigkeit, mit welcher ſie im Beichtſtuhl von Todſünden zu entbinden pflegten, die Schleichwege, deren ſie ſich am Hofe bedient, die fluchwürdige

Digitized by Google

Gewalt, welche ſie unter Ludwig XIV. auf Frankreich ausgeübt, ihre Habſucht, ihren alles Maaß überſchreitenden Ehrgeiz. Es war nicht genug, daß die geleſenſten Schriftſteller aufforderten, das Joch Roms zu brechen, welches nur durch den Orden getragen werde, man beſchuldigte ihn offen der Begünſtigung des Königsmordes. Gegen dieſe Anklage rang die Geſellſchaft mit geringem Geſchick; ſie ſuchte die Zeit, die Bewegung der Geiſter, zum Stillſtande zu bringen, ohne zu erwägen, daß ihre frühere Macht nur auf einem richtigen Eingehen in die Forderungen des Augenblicks begründet geweſen war. Dazu kam, daß der Herzog von Choiſeul und die Pompadour mit gleicher Beſorgniß auf die Väter Jeſu ſahen, die auf den Fall des Todes von Ludwig XV. durch den von ihnen beherrſchten Dauphin die im Anfange des Jahrhunderts behauptete Stellung wieder zu erringen drohten. Beide waren darin einverſtanden, daß die Vernichtung des Ordens ſie in der Gunſt des Volkes heben werde; ſie ſchwankten nur noch in der Anwendung der Mittel. Nun geſchah, daß in Folge des Krieges zwiſchen Frankreich und England der Handel der Jeſuiten nach Martinique bedeutende Einbußen erlitt und die zunächſt mit dieſer Angelegenheit beſchäftigten Mitglieder des Ordens ſich für zahlungsunfähig erklärten, um von ihrer ganzen Geſellſchaft den Verluſt abzuwenden. Dagegen erhob der betheiligte Handelsſtand Klage. Das mit der Unterſuchung beauftragte Parlament von Paris erklärte den Orden als ſolchen für verpflichtet, die den einzelnen Mitgliedern obliegenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, und froh der Gelegenheit, ihrem lange genährten Haß gegen die Geſellſchaft freien Lauf laſſen zu können, unterzogen die Parlamentsräthe die Satzungen derſelben einer ſorgfältigen Unterſuchung, ſtellten ſchließlich den Beſcheid, daß der Orden mit den geltenden Geſetzen des Königreichs nicht in Einklang gebracht werden könne und erließen 1761 den Befehl, daß die Collegien geſchloſſen, keine Novizen fernerhin aufgenommen und ein genaues Verzeichniß der Güter der Geſellſchaft eingereicht werden ſolle. Vierzig Biſchöfe wurden von Choiſeul berufen, um die Grundſätze des Ordens einer Prüfung zu unterziehen.

Unter dieſen Umſtänden ſtellte Ludwig XV. an Rom die Forderung einer gründlichen Reviſion des Ordens und daß namentlich als Generalvicar deſſelben für Frankreich je auf die Dauer von drei Jahren ein Franzoſe ernannt werde. „Sint ut sunt, aut non

ſint“ lautete die Antwort des unbeugſamen Lorenzo Ricci, der
damals dem Orden als General vorſtand und in unglaublicher
Verkennung der Verhältniſſe jede zeitgemäße Reform ablehnte.
Hiermit war jeder Weg der Ausgleichung abgeſchnitten. Der
1762. Spruch des Parlaments von Paris verdammte den Orden, befahl
6. Aug. deſſen Güter zu verkaufen, ließ eine Menge Schriften deſſelben
durch Henkershand verbrennen, verbot deſſen Mitgliedern, ſich der
bisherigen Tracht zu bedienen, Verſammlungen zu halten, Unter-
richt zu ertheilen und den Worten des Generals zu gehorſamen.
Dem widerſtrebten die Jeſuiten und wie ſie einem zügelloſen Eifer
wider ihre Feinde ſich hingaben, ſah Ludwig XV. ſich endlich ge-
1764. zwungen, die Aufhebung der Geſellſchaft in Frankreich auszuſpre-
Novbr. chen. Wer den Orden nicht abſchwur — und nur Wenige zeig-
ten ſich dazu bereit — wurde aus dem Königreiche verbannt.

Der Miniſter Choiſeul hatte bei dieſer Gelegenheit in Ueber-
einſtimmung mit Pombal und Aranda gehandelt. Dem von Frank-
reich gegebenen Beiſpiele kamen die bourbonſchen Höfe nach. In
Spanien wurden auf Betrieb des Grafen von Aranda, Präſiden-
ten des hohen Raths von Caſtilien, ſämmtliche Collegien der Jeſui-
ten in der Nacht auf 6. März 1767 mit Soldaten umringt und
der Schriften und Reichthümer beraubt. Mit dem Anbruche des
Tages wurden die Jünger Loyolas nach Hafenſtädten gebracht und
von hier — es waren ihrer 2300 — nach Civita-vecchia überge-
ſetzt. 1500 Ordensglieder ſandte der König von Neapel aus ſei-
nen italieniſchen Staaten, eine beträchtliche Zahl aus Sicilien, nach
Rom; ähnlich handelte der Herzog von Parma; ſelbſt der Groß-
meiſter zu Malta entledigte ſich der Unbequemen. So wurde der
Kirchenſtaat mit Männern überſchwemmt, die, meiſtentheils für
ſchwere Geſchäfte unbrauchbar, vom römiſchen Hofe erhalten ſein
wollten. Da ſtarb Clemens XIII. (3. Febr. 1769) und empfing
durch den Einfluß der bourbonſchen Partei der milde, gelehrte
Cardinal Ganganelli als Clemens XIV. die Tiara. Er, dem Or-
den der Franciscaner angehörend, hatte die Jeſuiten nie geliebt.
Als Maria Thereſia dem heftigen Anliegen der bourbonſchen Höfe
nicht länger widerſtehen konnte und mit dieſen ihre Vorſtellungen
in Rom für die Aufhebung des Ordens vereinte, dann (1773)
denſelben in ihren Erblanden aufhob, erließ Clemens XIV. eine
1773. den Cardinälen zur Berathung nicht vorgelegte Bulle, kraft wel-
20. Juli. cher er den Orden aufhob. Erſt jetzt gab Ludwig XV. das 1768

auf Betrieb von Choiſeul eingezogene Avignon ſammt der Grafſchaft Venaiſſin an den päpſtlichen Stuhl zurück.

Als die Aufhebungsbulle erfolgte, zählte der Orden in Deutſchland 6715 Mitglieder. Bei Einziehung der Güter fand man in dem einzigen Collegio zu Ingolſtadt ein Vermögen von mehr als 3 Millionen Gulden. Und doch war es ein Bettelorden! Es ſind viele und gelehrte Werke durch Jeſuiten geſchaffen; erwägt man aber die übergroße Zahl der Ordensglieder, daß dieſe nur aus geiſtig begabten Männern beſtanden und zunächſt der Wiſſenſchaft lebten, ſo ſind die Leiſtungen derſelben unendlich gering zu nennen. Das geiſtige Leben verträgt nicht Orden noch Zwang; nur im lebendigen, ungehemmten Gebrauche der Kraft ringt es zur freien Entwickelung empor.

Hatte ſich Frankreich ſchon vor dem Frieden von Fontainebleau in die inneren Angelegenheiten Corſikas gemiſcht, ſo geſchah dieſes jetzt um ſo entſchiedener, als die fruchtreiche, zur Begründung einer vorherrſchenden Seemacht auf dem Mittelmeere glücklich gelegene, Inſel eine erwünſchte Beute für den mächtigen Nachbarſtaat abgeben zu müſſen ſchien. Die Härte, mit welcher Genua der Inſel Geſetze auferlegte, die Habgier und der Hochmuth ſeiner Statthalter trieb im September 1729 die Bevölkerung zum Aufſtande. Bald war, bis auf wenige Feſten, das ganze Land durch die erbitterten Corſen von den genueſiſchen Peinigern befreit und das Volk trug dem heiligen Vater die Oberherrſchaft an. Als dieſer das geſchehene Anerbieten verwarf, Frankreich und Spanien die Aufgeſtandenen unterſtützten, ſandte Kaiſer Karl VI. unter dem Prinzen von Wirtemberg ein Heer nach der Inſel und bewirkte dadurch, daß in dem zu Corte eingegangenen Frieden die Corſen noch ein Mal Genuas Hoheit anerkannten und dieſes wiederum eine ſorgfältige Berückſichtigung der Wünſche ſeiner Unterthanen zuſagte. Aber ſchon 1734 erglühte der Kampf von neuem und fand ein kühner Abenteurer Gelegenheit, wie in einem Sommernachtstraum als König durch die Inſel zu ſchreiten.

Theodor Stephan von Neuhof, einer in der Grafſchaft Mark anſäſſigen Adelsfamilie angehörend, hatte ſeine frühere Jugend als Page bei der Herzogin von Orleans verlebt, war dann in den Dienſt Karls XII. getreten, von Görz zu mancher heimlichen Sendung nach London und an Alberoni verwendet und nach dem Tode des Erſtgenannten zu Letzterem geflüchtet. Hier hatte er ſich zum

Oberſten eines Regiments aufgeſchwungen und die Gunſt Ripperdas erlangt, als der Sturz Alberonis ihn nach Frankreich trieb, wo Freundſchaft mit dem betrügeriſchen Law ihn eben ſo raſch hob als ſtürzte. Hierauf durchirrte er England und Holland, bis es ihm gelang, von Kaiſer Karl VI. als Reſident nach Florenz geſandt zu werden. Von nun an richtete ſich ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Corſika. Mit den von dort Ausgewanderten ſtand er im innigſten Verkehr; er erreichte, daß ihm durch dieſe die Krone angetragen wurde. Alsbald begab er ſich nach Conſtantinopel, gewann durch Bonneval, gegen die Zuſage, Corſika unter türkiſche Hoheit ſtellen zu wollen, reichliche Geldmittel, mehrte dieſe durch den in Marokko vielvermögenden Ripperda und durch eine Anleihe in Livorno und erſchien dann plötzlich (März 1736) mit einem wohlbemannten Schiffe an der Küſte von Corſika. Mit Begeiſterung aufgenommen, wußte er durch Freigebigkeit und königlichen Glanz zu feſſeln; 400 edle Jünglinge bildeten ſeine Leibwache. Sobald die Genueſer durch ihn geſchlagen waren, wurde Theodor (15. April 1736) durch Abgeordnete des Volks zum Könige erkoren, ein Rath von 24 Männern ihm zur Seite gegeben. Man glaubte den Kühnen, der durch Verbot der Blutrache, durch geordnete Verwaltung des öffentlichen Haushalts, durch Errichtung eines Heeres ſeinem Staate den erforderlichen Halt zu geben ſuchte, von einer großen europäiſchen Macht unterſtützt. Als die von ihm verheißene Hülfe nicht eintraf, er vor einem neuerdings erſchienenen Heere von Genueſern die Belagerung von Baſtia aufgeben und in's Gebirge entweichen mußte, erkaltete die Hingebung der Corſen. Deshalb berief Theodor eine allgemeine Conſulta, erklärte, daß er, Unterſtützung zu betreiben, ſich auf kurze Zeit entfernen müſſe und begab ſich, nachdem er eine einſtweilige Regentſchaft eingeſetzt, verkleidet über Livorno nach Paris, Amſterdam und Liſſabon. Nachdem es ihm endlich gelungen, von holländiſchen Kaufleuten, gegen Zuſage des Alleinhandels mit Corſika, 5 Millionen Gulden zu erhalten, erſchien er abermals (September 1738) mit 3 Kriegsſchiffen vor der Inſel, ſtritt ohne Glück gegen den Grafen Boiſſieur, welchen Ludwig XV. mit einem kleinen Heere zur Unterſtützung Genuas dahin geſandt hatte, und entzog ſich wiederum durch Flucht den mit Mißtrauen auf ihn blickenden Corſen. Als er 1743 mit einem engliſchen Schiffe nach der Inſel zurückkehrte, welche zum größeren Theile durch Marſchall

Digitized by Google

Maillebois, den Nachfolger von Boiſſieux, unterworfen war, zeigte ſich die letzte Begeiſterung für ihn erloſchen. Seitdem durchirrte er wiederum halb Europa. Sechs Jahre lang beklagte König Theodor im Schuldthurm zu London die verlorene Freiheit; im Jahr darauf (1756) ging er aus dem Leben.

Während des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs ſtritten Engländer und Oeſtreicher gegen Frankreich für die Corſen. Nach dem Frieden von Aachen ſetzte der junge Pascal Paoli an der Spitze der Männer aus dem Gebirge den Kampf fort, bis Frankreichs Uebermacht ihn zur Flucht nach Livorno zwang. Als der Herzog von Choiſeul von Genua gegen Geld die Abtretung der Inſel erlangte, 1768. die ihm Erſatz für das verlorene Canada und Sicherung des levan- 15. Mai. tiniſchen Handels verhieß, widerſprach das mit den Colonien in Nordamerika beſchäftigte England umſonſt. Corſika wurde dem franzöſiſchen Reiche einverleibt und in England betrauerte Paoli die verlorene Freiheit ſeiner Heimath.

Der Friede von Fontainebleau hatte Frankreich in ſeiner tiefſten Erniedrigung gezeigt. Auch jetzt noch blieben Glanz und Ueberfluß am entnervten Hofe zu Verſailles, als ob man ſeine Schande verſtecken wollte. Ueber ſein Haus, über Jagd und Glücksſpiel ging die Beſchäftigung Ludwigs XV. nicht hinaus. In Wäldern, in Prunkgemächern, im Verkehr mit Dienern und Frauen war Langeweile an ihn gebannt. Nahm ihn die Jagd nicht ein, ſo hieß es: le roi ne fait rien aujourd'hui; er zwang die Männer des Hofes zu hohen Spielen und gab den Verlierenden häufig als Entſchädigung reiche Stellen. Am Neujahrstage bezeichnete er die Tage, an welchen er die Schlöſſer zu Compiègne, Fontainebleau, Choiſy und Marly beſuchen werde und ging von der ein Mal erfolgten Beſtimmung nie ab. Als ihre Reize gewelkt waren, gebot die Pompadour über ihn durch Willenskraft und Verſtand. Während ſie dem Könige immer neue Frauen zuführte, die ihrer Stellung nicht gefährlich werden konnten, nahm ſie zugleich, wie einſt die Maintenon, den Ton der Strenge und Sittenreinheit an. Immer ſchaamloſer ergab ſich der König der Sünde. Das Unglück ſeines Volkes bewegte ihn ſo wenig, als da 1765 die Pompadour in Choiſy ſtarb. Seitdem galt längere Zeit keine Frau ausſchließlich beim Könige; ihn befriedigte der Harem im parc aux cerfs, wohin, außer den freiwillig ſich einſtellenden Mädchen, ſchöne Frauen aus allen Provinzen entführt

Digitized by Google

wurden, um den abgelebten Lüſtling zu reizen. Es galt für unanſtändig, die ſchmutzigſten Leidenſchaften zu bemänteln. Nicht Leben noch Willenskraft ſprach aus dem Könige, während er faſt göttliche Verehrung von ſeiner Umgebung verlangte, von blöder Allmacht träumend, während der Tod durch ſein Haus ſchlich. Es hatte ſich die Königin Maria Leszinsky nur ſchwer daran gewöhnen können, in der Dauphine, der Tochter des Kurfürſten von Sachſen, der in Polen ihres Vaters Krone trug, die Nachfolgerin auf dem Thron in Frankreich zu lieben. Nun ſtarb (1765) der Dauphin, des Königs einziger Sohn, fromm, duldend, den Jeſuiten ergeben, in ſchöner Häuslichkeit und Treue mit der Dauphine lebend, die ihm 1767 in den Tod folgte. Aber der König ſenkte ſich tiefer in den Pfuhl der Sünde. Ein Mädchen, welches ſeit ihrem funfzehnten Jahre ein verworfenes Leben geführt hatte und dem vom Ertrage des Spieles lebenden Vicomte Dubarri anhing, wurde vom Könige in's Schloß gezogen, von ihm, trotz der Vorſtellungen, daß er ſeine Gunſt an eine käufliche Dirne verſchwende, zur Gräfin Dubarri erhoben. Seit dieſe Frau gebot, vor welcher ein Richelieu kroch und deren Vorzimmer ſich täglich mit dem hohen Adel füllte, wünſchte Frankreich ſchmerzlich die Tage der Pompadour zurück. Heimlich verließ Luiſe, die jüngſte Tochter Ludwigs XV., den Hof und begab ſich in das Kloſter der Carmeliterinnen zu St. Denis; ſie wollte nur im Gebet für die Bekehrung ihres tief geſunkenen Vaters leben. Keine Vorſtellung konnte den Entſchluß der königlichen Nonne rückgängig machen, die ſich für die Seele des Vaters den härteſten Bußübungen unterzog, während dieſer in den Armen von Buhlerinnen ſchwelgte.

In Paris häuften ſich Schmähſchriften und Spottlieder auf den geſunkenen König. Selbſt der verworfene Hof war über die Erhebung einer Dubarri empört, welcher der Herzog von Choiſeul um ſo offener entgegentrat, als er die Gefahr für den Staat nicht verkannte, wenn eine Frau bleibenden Einfluß auf den König
1770. gewinne. Er war es, welcher die Vermählung des Thronfolgers, des Sohnes vom Dauphin, mit Marie Antoinette von Oeſtreich bewirkte. Bei einem Feuerwerke, welches die Stadt Paris bei dieſer Gelegenheit zu Ehren des Dauphin veranſtaltete, geſchah es, daß mehrere Hundert Menſchen an eben der Stätte (place de Louis XV.) ihr Leben einbüßten, wo 22 Jahre ſpäter der damals Gefeierte als König ſein Haupt unter das Meſſer legte. Es

war, als ob eine unſichtbare Macht den Hof trieb, alle Kräfte in
Bewegung zu ſetzen, um ſich und dem Thron das Grab zu berei-
ten. Als der Herzog von Aiguillon, Statthalter in der Bretagne,
ein Diener der Dubarri und Choiſeuls Feind, wegen harten Dru-
ckes beim Parlamente in Paris angeklagt und von dieſem einſtwei-
len ſeines Amtes entkleidet wurde, nahm ſich der feile Kanzler
Maupeou des Schuldigen an, während mit allen Prinzen von Ge-
blüt der Herzog von Choiſeul den Spruch gut hieß. Erfreut über
dieſen Widerſtand, welcher ihm Gelegenheit bot, ſich von einem
läſtigen Nebenbuhler zu befreien, dem er ſeine Erhebung verdankte
und zugleich die Parlamente ihres Einfluſſes zu berauben, bewirkte
Maupeou durch die Dubarri und die Mitwirkung aller heimlichen
Anhänger der geſtürzten Jeſuiten, daß der Herzog von Choiſeul 1770.
vom Hofe verwieſen wurde; ein thätiger Mann, wenn ſchon ohne 24. Decbr.
Tiefe, freimüthiger als es der Hof geſtattete, nicht ohne Kraft
der Seele, raſch in Entſchlüſſen und im Handeln.

Obgleich dadurch ſeiner Stütze am Hofe beraubt, hielt das
Parlament feſt an dem ein Mal gefällten Spruche. „Meine Ge-
walt,“ ſprach der König, „ſtammt von Gott und nur ihm bin ich
am Tage meines Todes Rechenſchaft ſchuldig,“ ließ die Mitglieder
des Parlaments, welche, in Folge eines bittern Verweiſes von Sei-
ten Maupeous, ihre Amtsverrichtungen eingeſtellt hatten, in der
Nacht durch Musketire wecken und viele derſelben zu der Erklä- 1771.
rung zwingen, in der Ausübung ihres Amtes fortfahren zu wol- 20. Jan.
len. Aber der größere Theil derſelben war zu keiner Unterſchrift
zu bewegen und andern Tages nahmen auch die durch die plötzli-
che Erſcheinung der Bewaffneten Eingeſchüchterten ihr Wort zu-
rück. Nun wurde in der darauf folgenden Nacht jeder Rath durch
Soldaten aus Paris geführt und ihm, getrennt von den Genoſſen,
ein beſtimmtes Exil angewieſen. Hierauf ſetzte der Kanzler ſtatt
des Parlaments eine commission du conseil ein und errichtete un-
ter dem Namen von conseils superieurs ähnliche Gerichtshöfe in
Arras, Blois, Chalons-ſur-Marne, Clermont, Lyon und Poi-
tiers. Entrüſtet über ſolche Willkür, verweigerten alle Rechts-
kundige den Eintritt in dieſe Gerichtshöfe und die Provinzen legten
gegen die erlittene Beeinträchtigung ihrer Privilegien Einrede ein.
Ungeirrt durch dieſen Widerſtand ging Maupeou weiter, verwies
die meiſten Prinzen aus der Hauptſtadt, erreichte gegen Ende des
Jahres 1771 die Auflöſung aller Parlamente, bewirkte ſogar die

Digitized by Google

Erhebung des Herzogs von Aiguillon zum Miniſter und ſandte
Regimenter nach der Bretagne, um die Widerſetzlichkeit der dorti-
gen Stände zu beſeitigen. Als auch dadurch der Adel nicht ge-
beugt wurde, häuften ſich Verhaftsbefehle. In Paris ſah man
aufrühreriſche Schriften verbreitet und während die Gährung
wuchs, ſanken durch die unglaubliche Verſchwendung der Du-
barri und die tolle Verwaltung des Abbé Terrai die Finanzen täg-
lich tiefer. Wie einſt die Pompadour, ſo ſorgte jetzt die Dubarri
für Abwechſelung in den Orgien des Königs, nur daß ſie ſcham-
loſer dabei verfuhr als ihre Vorgängerin. Da geſchah es, daß
der König von einem durch ſie ihm zugeführten, kaum den Kin-
derjahren entwachſenen Mädchen, welches das Gift der Blattern
1774. in ſich trug, angeſteckt wurde. Als er, 64 Jahr alt, nach ei-
10. Mai. ner 59jährigen Regierung geſtorben war, wagte keiner der höheren
Beamten, aus Furcht vor Anſteckung, bei der Leiche auszuharren.

Faſt zu derſelben Zeit, als England durch eine Revolution ſeine Freiheit gründete, hatte Ludwig XIV. in Frankreich die unumſchränkte Monarchie geſchaffen. Er ſchien lange der Mann zu ſein, ſie zu halten; der Widerſtand von Adel, Parlamenten und Proteſtanten wurde gebrochen. Dann folgte, dem Geſetze der Nothwendigkeit gemäß, auf die übermäßige Anſpannung des Staats eine Erſchlaffung aller Kräfte. Als gegen Ende der Regierung des geprieſenen Königs Unfälle auf Unfälle Frankreich trafen, die Siege aufhörten, die Betriebſamkeit entſchwand, die großen Geiſter, welche um Frankreich die Glorie gewoben hatten, ausſtarben, verlor ſich die unbedingte Hingebung des Volks. Die Gegenwart genügte nicht mehr und hoffend blickte man in die Zukunft. Schon Fénélon, der Erzieher des Herzogs von Burgund, ſah, daß das unbeſchränkte Königthum ſeinem Untergange entgegeneile und wünſchte, daß die neue Regierung nur in Uebereinſtimmung mit dem Volke handele, daß demgemäß die états généraux und als Vorläufer derſelben die Notabeln berufen würden. In dieſem Sinne unterrichtete er den Dauphin. Philipp von Orleans ſchwächte als Regent das Anſehn der Krone durch ſein wüſtes Leben. Dann hielt das beſonnene Miniſterium Fleuri's noch eine Zeitlang den Sturz auf, bis mit ſeinem Tode die letzte Einheit aus der Regierung ſchwand. Unter dem ſchamloſen, despotiſchen, verſchwenderiſchen Ludwig XV., der, ohne Herz für ſein Volk, Frauen und Hofdiener über die Beſetzung der

Digitized by Google

höchſten Aemter im Heere, bei der Verwaltung, in der Kirche verfügen ließ und ſich zwiſchen Kriechern und unwürdigen Dienern im Gefühl ſeiner Göttlichkeit ſpreizte, begann der ununterbrochene Kampf mit der öffentlichen Meinung. Während man an die unbedingte Herrſchaft der Könige und deren Günſtlinge gewöhnt ſchien, entwickelte ſich im Stillen der Widerſpruch und verlangten Volk und Parlament allmälig die ihnen entzogenen Rechte zurück. Die Trägheit einer Regierung, welche beim Volke und im Auslande verachtet war, die keine Stütze im Glauben, keine Hülfe bei dem geſpaltenen und theilweiſe bitter gekränkten Adel fand, unter welcher endlich ſelbſt die kriegeriſche Ehre Frankreichs verloren gegangen war, erlaubte nicht, die erſten leiſen Bewegungen zu lenken. Man wollte nur das Alte und vergaß, indem man nach Willkür handelte, daß die wahre Macht des Throns durch Willkür untergraben wird. Es entging den witzigen Dienern in Verſailles, daß, wo der Hof den Mittelpunct des Staats abgiebt, das Leben immer faul werden muß. Einzelne ahnten das Nahen einer großen Bewegung, aber es fühlte ſich keiner ſtark genug, ſich ihrer zum Heile der Regierung zu bemächtigen.

Als Ludwig XVI., Sohn des frühverſtorbenen Dauphins, als etwa zwanzigjähriger Jüngling den Thron des Großvaters beſtieg, gab ſich Frankreich den freudigſten Erwartungen hin. Man nannte ihn den Erſehnten (Louis le désiré). Der König war rein an Sitte, der Verſchwendung abgeneigt, wohlwollend, nicht ohne Kenntniſſe, wißbegierig, wahrhaft fromm; aber ihm fehlten die Eigenſchaften, um einen wankenden Thron zu halten, der königliche Anſtand, um dem Hofe Achtung einzuflößen; er war kein Mann für eine vom Sturm geſchüttelte Zeit; er konnte durch ſeine Perſönlichkeit verſöhnen, nie durch Willen ſiegen und mit dem Scharfblicke ging ihm die Kraft des Mannes ab. Eine Dubarri, welche den glühenden Haß gegen die Dauphine auch auf den Gemahl übertrug, weil es ihr nicht gelungen, ſeine reine Jugend zu verpeſten, hatte ihn in den Augen des Großvaters und des geſammten Hofes lächerlich gemacht. Durch ein ſolches Verfahren war die Zurückhaltung, die Blödigkeit des Dauphin geſteigert. Ohne Geſchäftskunde, ohne alles Selbſtvertrauen beſtieg er den Thron, von ſeiner Umgebung einem Unmündigen gleichgeſtellt. Der König hatte geſunden Verſtand, ein lebhaftes Gefühl für Recht und wie er keiner Leidenſchaft Gewalt über ſich ein-

räumte, ſo verachtete er Schmeichelei und Lüge. Er liebte Einſamkeit und Verkehr mit Büchern; ſein ganzes Streben war auf die Wohlfahrt ſeines Volks gerichtet, aber in der Wahl der Mittel, dieſes zu verwirklichen, gab ſich ein ſtetes Schwanken kund und ſelbſt die gewählten vermochte er nicht gegen Widerſtand zu behaupten. Sofort nach dem Antritt ſeiner Regierung wurde der Dubarri ein Kloſter zum Aufenthalte angewieſen. Der Kanzler Maupeou und der nicht minder verhaßte Abbé Terrai wurden aus dem Dienſte entlaſſen.

Es kam alles darauf an, wem der junge unerfahrene König ſein volles Vertrauen ſchenken werde. Er wählte Phélippaux, Grafen von Maurepas, einen 73jährigen Greis, der faſt 20 Jahre vom Hofe verwieſen geweſen war, weil er ſich den Buhlerinnen Ludwigs XV. widerſetzt hatte. Ohne Ahnung des neu ſich geſtaltenden Zeitgeiſtes nahm Maurepas die früher erlernte Rolle eines Hofmanns von Verſailles wieder auf und wählte die hohen Beamten mehr unter höfiſch dienſtbaren, als unter brauchbaren Männern. Seine großartige Aufgabe begriff der Mann nicht, der nur für kleine Hofintriguen Sinn hatte. Oberflächlich, keiner tieferen Einſicht fähig, aber mit der Aeußerlichkeit von Geſchäften vertraut und mit Leichtigkeit die Anſichten ſeiner Umgebung ſich aneignend, zeigte er ſich glatt, beugſam, liſtig, ſorglos, ohne Muth und Beharrlichkeit; ein gewandter Witzling, der auch das Ernſthafte mit leichter Ironie zu behandeln pflegte und jeder durchgreifenden Maßregel abgeneigt war. Er fürchtete Adel und Geiſtlichkeit von der einen, die Stimmung des Volks von der andern Seite. Zu einer Zeit, da nur ein ſtarker Arm hätte Rettung bringen können, ſchmeichelte er dem Volke, ließ dem Aufwande des Hofes ſeinen Gang und ſtellte dem Könige die Regierung als unendlich leicht vor. Die auswärtigen Angelegenheiten wurden den Händen des thätigen, aber engherzigen Vergennes überwieſen, den ein Zeitgenoſſe „eine imponirende Mittelmäßigkeit" nennt. An Terrai's Stelle trat Turgot, ein ſchlichter, ſtarker, edler Mann, der in ſeinem raſtloſen Ringen nach Abſchaffung ſtörender Privilegien, nach Handelsfreiheit und billig vertheilter Beſteuerung zu heftig durchgriff, weil er im Bewußtſein ſeines reinen Strebens es verachtete, die Menſchen zu gewinnen. Ihm zur Seite ſtand ſein Freund Malesherbes, der, ein warmer Anhänger des freien Worts, auf volle Gewiſſensfreiheit der Proteſtanten, auf Abſchaf-

Digitized by Google

fung der Folter und der Lettres de cachet drang, einfach, zugänglich, überzeugt, daß die Unterdrückung der unteren Stände eben ſo ungerecht als unweiſe ſei.

Zu zwei in ihren Folgen bedeutenden Schritten wurde der König durch dieſe Männer bewogen: zur Wiedereinſetzung der Parlamente, anfangs mit weſentlichen Beſchränkungen, ſpäter mit der vollen Gewalt, welche ſie früher geübt hatten, ſodann zur Theilnahme an dem amerikaniſchen Kriege. Durch den erſteren hoffte man dem jungen Könige die Liebe des Volks noch mehr zuzuwenden, ohne zu erwägen, daß durch den Sturz der hohen Gerichtshöfe, deſſen Gehäſſigkeit ausſchließlich auf die frühere Regierung zurückfiel, dem Willen des höchſten Geſetzgebers läſtige Schranken entnommen waren; der Anſchluß an Nordamerika aber bewirkte die geſteigerte Macht Englands, häufte auf Frankreich eine Schuldenlaſt von 1200 Millionen Livres und nährte im Volke die allmälig erwachende Neigung zur ſelbſtändigen Theilnahme an der Regierung. Gegen Turgot, welcher, unterſtützt von dem Kriegsminiſter, Grafen von St. Germain, auf Theilnahme der bevorrechteten Stände an den Staatslaſten drang und weſentliche Einſchränkungen am Hofe erreichte, erhob das Parlament von Paris den lebhafteſten Widerſpruch. Adel und Geiſtlichkeit weigerten ſich, zu den gemeinen Laſten beizutragen. Doch wurde das Parlament, auf welches das urſprünglich dem Volke gebührende Recht, Auflagen zu genehmigen oder zu verwerfen, übergegangen war, durch ein lit de justice, d. h. durch die perſönliche Gegenwart des Monarchen, kraft welcher alle Berathungen beſeitigt werden konnten, zur Einregiſtrirung gezwungen. Ungern und eben darin die Schwäche ſeines Willens offenbarend, entließ der König in Turgot den treuen Diener, an deſſen Sturze Maurepas, 1776.
der geſammte Adel und die vom Hofe beherrſchte Königin gearbeitet hatten. Mit ihm entſagte deſſen Freund Malesherbes dem Dienſte.

Seitdem drängte ſich aller Ehrgeiz um die ſchöne junge Königin. So ſehr die Verſchwendung des Hofes den Unwillen Ludwigs XVI. rege machte, ſo wagte er doch nicht, demſelben neue Beſchränkungen aufzulegen; er bezahlte ſogar die Schulden ſeines Bruders, des Grafen von Artois, er duldete, daß die Gemahlin an hohen Glücksſpielen Theil nahm, denen er ſelbſt nie beiwohnte. Mit voller Hand ſpendete Marie Antoinette aus den Schätzen

Digitized by Google

des Staats. Die gütige, lebensfriſche Frau band ſich nicht immer an die ſteifen Vorſchriften der Hofſitte; ſie liebte harmloſe Beluſtigungen, ſuchte die heitere Häuslichkeit von Wien geltend zu machen; ſie wog That und Wort nicht immer nach der Stellung ab, welche ſie einnahm. Wie ſie die Schwäche des Königs erkannte, dem ſie an Scharfblick überlegen war, ſo ſchwebte ihr die Mutter vor, die mit ſelbſtändiger Kraft den Kaiſerſtaat regierte. Wegen ihrer Verſchwendung, ihrer Gewalt über den König, ihres Uebergewichts in der Regierung, ſelbſt eines gewiſſen Leichtſinns, der nur zu ſehr der Verläumdung freies Spiel bot, warf ſich auf Marie Antoinette der Haß des Volks. Mit heiterer Stirn, wie ein harmloſes Kind, bewegte ſich Maurepas am Rande des Abgrundes. Durch ihn wurde, den edlen Turgot zu erſetzen, Jacob Necker berufen, ein gewandter und glücklicher Kaufmann, der in Paris zugleich das Amt eines Geſchäftsträgers für Genf verſah, wo ſein Vater als Stadtrath gelebt hatte. Man glaubte in ihm, dem weniger ſchöpferiſche Kraft, als die Eigenſchaften eines guten Haushalters inne wohnten, einen zweiten Colbert gefunden zu haben. So wurde der ſparſame, unbeſcholtene, aber eitle Mann zum Director des königlichen Schatzes, dann der Finanzen beſtellt. Allerdings trat durch ihn eine gewiſſe Ordnung an die Stelle der bisher üblichen willkürlichen Zahlungen; es gelang ihm ſogar vermöge des Vertrauens, deſſen er ſich perſönlich bei dem reichen Kaufmannsſtande in Paris zu erfreuen hatte, durch Anleihen die erforderlichen Geldmittel zur Durchführung des Krieges mit England herbeizuſchaffen; aber die Ausgaben des Hofes vermochte er nicht zu verringern. Es ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit zu ſehr, wenn man ihm vorſtellte, daß unter ſeiner Verwaltung keinerlei Einſchränkungen erforderlich ſein würden.

Damals erſchien Joſeph II. unter dem Namen eines Grafen von Falkenſtein am Hofe zu Verſailles. Das Volk konnte ſich eines Vergleiches zwiſchen dem ſtrebenden Sohne Maria Thereſias, der von Officieren, Gelehrten und Künſtlern wegen ſeiner Kenntniſſe bewundert wurde und der den Aufenthalt im Schloſſe ausſchlug, um ungeſtört ſeinem Drange nach Belehrung nachleben zu können, mit Ludwig XVI. ſo wenig erwehren, als mit deſſen Brüdern, den Grafen von Artois und Provence, die mit königlicher Pracht die Provinzen beſuchten. Der wenig höfiſche Joſeph war in Verſailles, mit Ausnahme der Königin, kalt empfan-

Digitized by Google

gen; öffentlich wählte er die Etiquette zum Gegenſtande ſeines Spottes, drang lebhaft in den König, Frankreich nach allen Richtungen zu durchreiſen, um mit eigenen Augen ſein Land kennen zu lernen. Es war dem thätigen Manne unbegreiflich, daß der König noch nie die Kriegsſchule und das Hotel der Invaliden beſucht hatte. Mit Bitterkeit tadelte er den Aufwand der Königin, die Schwäche der Regierung in Bezug auf die Finanzverwaltung; er war vielleicht der Einzige in Verſailles, der eines Sulli und Colbert Grundſätze über den Staatshaushalt gründlich kannte.

Die durch die Perſönlichkeit Neckers bewirkte Aushülfe in den Finanzen konnte nur eine augenblickliche ſein; es bedurfte weſentlicher Neuerungen, um die Regierung aus der drückendſten Verlegenheit zu befreien. Indem nun Necker — ein in Frankreich unerhörtes Beiſpiel — in einem ſ. g. compte rendu öffentlich von ſeiner Verwaltung Rechenſchaft ablegte und dadurch nicht min- 1781.
der die Verworfenheit und Unfähigkeit ſeiner Vorgänger, als die Schwäche des Königs und deſſen Unterordnen unter den Willen des Hofes zur allgemeinen Kenntniß brachte, beſtach er viele im Volke durch die Sicherheit, mit welcher er den Forderungen der nächſten Zukunft zu genügen verſprach. Man ſah mit Liebe und Vertrauen auf den thätigen Mann, der jetzt den geſcheiterten Plan von Turgot wieder aufnahm und auf eine billige Vertheilung der Abgaben drang. Andrerſeits verlangte er die Abſchaffung der Finanzintendanten und daß anſtatt ihrer Municipalitäten, die zur Hälfte aus Geiſtlichkeit und Adel, zur Hälfte aus dem Bürger- und Bauerſtande beſetzt würden, obliegen ſolle, die Abgaben zu vertheilen und die Erhebung derſelben zu beaufſichtigen. Daß dieſe Vorſchläge auf unüberſteigliche Schwierigkeiten ſtoßen würden, zu einer Zeit, da das Gebot erging, daß alle geiſtlichen Pfründen nur dem Adel zufallen ſollten und daß zur Ernennung eines Officiers die Nachweiſung eines hundertjährigen Adels erforderlich ſei, ließ ſich im voraus beſtimmen. Gegen Necker eiferte mit dem Parlamente Graf Artois an der Spitze der Adelspartei; Maurepas zeigte ſich eiferſüchtig auf die wachſende Macht des Emporkömmlings und Proteſtanten und die Königin ließ einen Mann ſinken, der den Haß des ganzen Hofes auf ſich gezogen hatte. Neckers Eitelkeit half ſeinen Sturz beſchleunigen. In der Einſamkeit ſeines Landgutes Copet bei Genf beſchäftigte er ſich ſeitdem mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten.

Digitized by Google

Nach Neckers Abtreten, welchem bald darauf der Tod des Grafen von Maurepas folgte, fühlte Frankreich die Laſt des fortgeſetzten Krieges mit England empfindlicher als zuvor. Man klagte, daß der König, welcher ausſchließlich unter der Leitung der geſchäftigen Marie Antoinette ſtand, hintergangen werde. Durch ſie wurden, ohne den Wunſch des Volks zu berückſichtigen, aus den höfiſchen Dienern Miniſter erwählt. So entſchieden trat die Nothwendigkeit hervor, ſich außerordentlicher Maßregeln zu bedienen und auf neue Erwerbsquellen zu denken, daß ſelbſt der unentſchloſſene Vergennes dieſelben für unabweisbar hielt. Durch ihn wurde der kühne, ohne Ueberlegung handelnde Calonne, deſſen Ruf vernichtet und deſſen kriechendes Schmeicheln gegen die Machthaber ſelbſt dieſen zur Beluſtigung diente, den Finanzen vorgeſetzt. Er hatte Necker durch den Hof ſtürzen ſehen und ſuchte ſich deshalb durch bereitwilliges Eingehen in alle Forderungen deſſelben zu halten. Ihn hatte Artois empfohlen, wofür er jetzt deſſen Spielſchulden tilgen mußte. Immer heiter, immer voll Selbſtvertrauen, ſcherzend über die um ſich greifende Noth im Volke, reichte er der Königin jede verlangte Summe, um ſie an die Familie Polignac zu verſchwenden. Er mußte einem Hofe genehm ſein, in deſſen fortgeſetztem Glanze allein er Frankreichs Würde erkannte. So ſchritt Calonne von Anleihen zu Anleihen, deckte alte Schulden durch neue, ohne beim Parlamente auf mehr als einen leiſen Widerſtand zu ſtoßen. Der König lebte in ſtiller Abgeſchloſſenheit, fortwährend von harmloſen Beſchäftigungen eingenommen. Marie Antoinette dagegen galt als die Königin der Moden, als die Seele aller Vergnügungen und Prachtfeſte zu Trianon und St. Cloud, häufig einer leichtfertigen Umgebung ſich hingebend, durch warme Freundſchaft an die Herzogin von Polignac gefeſſelt. Daß ſie bei zunehmender Verarmung des Landes mit ſchrankenloſer Verſchwendung fortfuhr, entzog ihr die letzte Liebe. Die arge Stimmung im Volke mehrte ſich, der Unwille gegen die bevorrechteten Stände trat immer auffallender hervor; man achtete den König, nicht den Thron. Als endlich alle Mittel zur Beſtreitung des Staatshaushaltes [1]) verſiegt wa-

---

1) Frankreich zählte 1784 etwa 24½ Millionen Menſchen. Die Einnahme belief ſich auf 474, die Ausgabe (darunter allein 207 Millionen für Verzinſung der Staatsſchuld) auf 610 Millionen Livres. Für la maison du roi waren 13 Millionen, für la maison de la reine 4 Millionen, famille royale

ren, ſah ſich auch Calonne gezwungen, an Verminderung der Gnadengehalte und an Beſteuerung von Adel und Geiſtlichkeit zu denken; außerdem ſollten als Erſatz für die Intendanten — die Erhebung der Abgaben erheiſchte einen Aufwand von 56 Millionen Livres — provincielle Steuerverwaltungen eingeführt werden. Dazu jedoch bedurfte er der Einwilligung der bevorrechteten Stände. Deshalb brachte er, um Parlament und Reichsſtände zu umgehen und nicht, gleich Turgot, an dem Widerſtande des erſteren zu ſcheitern, wenn dieſem die im Staatsrathe gefaßten Beſchlüſſe vorgelegt würden, die Berufung der Notabeln in Vorſchlag.

Die aus den vornehmſten Mitgliedern des Adels, der Geiſtlichkeit und den Obrigkeiten der bedeutendſten Städte beſtehenden Notabeln waren ſeit 1626 nicht verſammelt geweſen. Wurden ſie damals von einem Richelieu überwacht und geleitet, ſo war jetzt Calonne am wenigſten geeignet, geübten Auges die Bewegungen derſelben zu überblicken. Er wußte, daß in Frankreich ein junges, allen bisherigen Verhältniſſen ſcharf entgegentretendes, Leben ſich mächtig aufrang, aber er wähnte ſich ſtark genug, die Herrſchaft über daſſelbe behaupten zu können, da Vergennes ihm zur Seite ſtand und er der Unterſtützung des Grafen von Artois ſich verſichert hielt. Von einer lediglich berathenden Verſammlung von Männern, die überdies durch Grundbeſitz und vermöge ihrer dienſtlichen Stellung dem Könige gehörten und die in Ausſchüſſe zerfielen, deren jedem ein Prinz vorgeſetzt war, glaubte er nichts beſorgen zu dürfen. Als der König die Erklärung abgab, daß er entſchloſ- 1786.
ſen ſei, die Notabeln um ſich zu ſammeln, damit er ihnen ſeine 29. Decbr.
Pläne für Erleichterung des Volks und Abſchaffung mannichfacher Mißbräuche vorlege, ſtaunte der Hof; er begriff dieſe plötzliche Kühnheit Ludwigs XVI. nicht. „Mit der Berufung der Notabeln," ſprach der Vicomte von Ségur, „hat der König ſeine Entlaſſung eingereicht." Bis zu einem ſolchen Grade konnte man jede Berückſichtigung der öffentlichen Meinung als der königlichen Gewalt nachtheilig erachten. Ueberdies verſtanden Viele nicht, daß man hinſichtlich der Finanzen, die Necker in ſeinem compte rendu als keineswegs hoffnungslos geſchildert hatte, zur Ergreifung

---

3½ Millionen ausgeworfen; die Brüder des Königs bezogen 8,300,000 Livres aus dem Schatze.

eines ſo außerordentlichen Mittels gezwungen ſein ſollte. Da
ſtarb, zum Unglücke Calonne's, der in ihm ſeine Stütze verlor,
1787. Vergennes noch vor der zu Verſailles erfolgten Eröffnung der No-
22. Febr. tabeln. Der König ſchilderte den Berufenen die Bedrängniſſe der
Regierung und ſprach, indem er auf die Nothwendigkeit hindeutete, die Einkünfte zu erhöhen und die Hemmungen des freien Verkehrs zu beſeitigen, die Hoffnung aus, daß jeder bereit ſein werde, den eigenen Vortheil dem allgemeinen Wohl zum Opfer zu bringen. Hieran knüpfte Calonne ſeine Erörterungen. Seit dem Anfange des Jahrhunderts, ſprach er, ſeien die Finanzen ſchlecht verwaltet; die Angabe Neckers, daß er den Ausfall, der ſich ſchon für das Jahr 1774 auf 40 Millionen Livres belaufen, gedeckt habe, beruhe auf Täuſchung; durch den letzten Krieg ſei die Staatsſchuld um mehr als 1000 Millionen Livres erhöht und nur durch die Abſchaffung verjährter Mißbräuche könne man von dieſem krankhaften Zuſtande geneſen.

Langſam und mit Verdruß begannen die in ſieben Ausſchüſſe (Bureaus) getheilten Notabeln ihre Arbeiten und ermüdeten durch wiederholte Forderungen von Belegen und Nachweiſungen die Geduld Calonne's. Bei den Berathungen, wie der Ausfall in der Einnahme des Staats zu decken ſei, ſchienen ihm Erſparniſſe am Hofe eben ſo wenig geeignet, als Veräußerungen von Krongütern. Demnach blieb ihm kein anderer Ausweg, als die Hülfe der bevorrechteten Stände in Anſpruch zu nehmen. Aber von 140 Mitgliedern, aus denen die Notabeln beſtanden, gehörten nur 8 dem tiers état und es lag nahe, daß die übrigen wenig geneigt waren, für die Abſchaffung von Mißbräuchen zu wirken, die ihnen als Privilegien von der höchſten Bedeutung waren. Dennoch würden ſie, als ergebene Diener des Hofes, nachgegeben haben, wenn nicht der von Ehrgeiz getriebene Erzbiſchof von Toulouſe zum Widerſtande ermuntert hätte. Demzufolge widerſetzte ſich zuerſt die Geiſtlichkeit, dann ſelbſt Artois, vornehmlich der Herzog von Orleans, welcher ſich der Verlegenheiten der Regierung freute. Die Verhandlungen ergaben, daß ſeit 1781, der Zeit des Austritts von Necker, mehr als 1600 Millionen Livres angeliehen, daß innerhalb dreier Jahre die Staatsſchuld um 1000 Millionen gewachſen ſei. Marie Antoinette erſchrak; zum erſten Male wurde ihr Gelegenheit geboten, eine ungetrübte Anſchauung der Verhältniſſe zu gewinnen; ſie klagte, daß man ſie ſo ſpät von dieſer betrüben-

Digitized by Google

den Lage des Staats in Kenntniß geſetzt habe. Nun wurde die Aufregung gegen Calonne allgemein und indem man dem Könige vorſtellte, daß nur die verhaßte Perſönlichkeit des Miniſters den Widerſpruch hervorgerufen habe, daß die Notabeln zur Annahme der Reformen bereit ſeien, falls die Ausführung derſelben einem des allgemeinen Vertrauens ſich erfreuenden Manne übertragen werde, erreichte man die Verweiſung Calonne's aus Frankreich. Es war ein großer Sieg, den die öffentliche Meinung davontrug, ein wiederholter Beweis von der mangelnden Willenskraft des Königs.

Seitdem auf Betrieb der Königin das Amt von Calonne auf Lomenie de Brienne, Erzbiſchof von Touloufe, übertragen war, zeigten ſich die Notabeln nachgiebiger. Aber wie ein Erbtheil ging der auf ſeinem Vorgänger laſtende Haß des Volks auf ihn über. Mit Kühnheit entwarf er Pläne, aber in der Ausführung derſelben zeigte er ſich ſchwach. Die Leichtigkeit, mit welcher er im erſten Augenblicke über die erheblichſten Schwierigkeiten hinwegſah, kam der Sorgloſigkeit des Königs gleich. Die Notabeln wurden, nachdem ſie zur Aufhebung gewiſſer Frohndienſte und zu einer billigen Vertheilung der Grundſteuer ihre Einwilligung gegeben hatten, aufgelöſt und mehrten in den Provinzen die Verachtung gegen den Hof und die ſchwache Regierung. (1787. 25. Mai.) Wider Erwarten betrieb Brienne mit der höchſten Läſſigkeit die Einregiſtrirung der geſchehenen Bewilligungen beim Parlamente. Dadurch gewann letzteres Muße, einen geordneten Widerſtand vorzubereiten. Dann nahm es ſich des klagenden Adels und der Geiſtlichkeit an und indem es die ihm vorgelegte Stempelabgabe und erhöhte Grundſteuer einzuzeichnen ſich weigerte, beſtand es auf Rechnungsablage der vom Hofe verwendeten Geldmittel und erklärte endlich, daß die Bewilligung von neuen Abgaben nur durch die allgemeinen Stände erfolgen könne. Das Wort war ausgeſprochen und klang durch ganz Frankreich wieder.

Man würde vom Irrthum befangen ſein, wenn man in dieſem Verfahren des Parlaments von Paris ein reines, uneigennütziges Ringen für das Wohl des Landes erkennen wollte. Die alten Räthe wurden nur durch das Verlangen, ihrer Genoſſenſchaft die lange verkümmerte Bedeutung wiederzugeben, zum Widerſtande bewogen, während die jüngeren Mitglieder allerdings größere Freiheit des Volks wünſchten, jedoch ohne ihre eigenen

Vorrechte dadurch geſchmälert zu ſehen. Durch Wort und That ſchürte der Herzog von Orleans den Widerſtand. Zürnend verbannte der Staatsrath das Parlament nach Troyes; aber kein Anwald folgte dem hohen Gerichtshofe dahin, deſſen geſammte Thätigkeit von dieſem Augenblicke an ruhte. Hier erhielt daſſelbe, nachdem es ſich theilweiſe zur Nachgiebigkeit bereit gezeigt hatte, unlange darauf (10. Septbr.) die Erlaubniß zur Rückkehr nach Paris, theils weil Brienne die Theilnahme fürchtete, welche die gebildeten Stände Frankreichs für die Unterdrückten an den Tag gelegt hatten, theils weil die Erſchöpfung des Staatsſchatzes ihn zur Nachgiebigkeit zwang. Gegen die erhaltene Zuſage, eine auf 4 Jahre zu vertheilende Anleihe von 440 Millionen Livres eintragen zu wollen, hatte er die Berufung der allgemeinen Stände für das Jahr 1792 verheißen. Aber kaum in der Hauptſtadt angelangt, nahmen die Räthe den früheren Widerſpruch wieder auf und es bedurfte einer königlichen Sitzung [1]), um dieſelben zur Einzeichnung von Steuern und Anleihe zu bewegen. Der Herzog von Orleans wurde, weil der Hof in ihm die Seele der Oppoſition erkannte, für kurze Zeit nach Villers-Cotterets verbannt. Seitdem ſann Brienne darauf, die Wirkſamkeit der Parlamente zu brechen. Zu dieſem Behufe beſchloß er, im Sprengel des pariſer Parlaments 6 Baillagen zu errichten und dieſen die höhere Gerichtsbarkeit zu überweiſen; als letzte Behörde aber ſollte eine mit den Prinzen, den Parlamentspräſidenten, den Großwürdenträgern, vielen Pairs, 2 Biſchöfen, 2 Marſchällen und einem Deputirten aus jeder Provinz beſetzte ſ. g. cour plenière gelten, der allein es obliegen ſolle, die Befehle des Königs einzuzeichnen. Dadurch ſollte die geſetzgebende Gewalt dem Parlamente entwunden und dieſes auf ſolche Weiſe ſeines Einfluſſes auf den Staat beraubt werden.

Von dieſem Plane benachrichtigt, proteſtirte das Parlament im voraus gegen jede Beeinträchtigung ſeiner Gewalt, wodurch zugleich Geſetze und Verfaſſung des Königreichs gekränkt würden. Keiner ſprach heftiger als der Rath d'Esprémenil; deshalb wurde er in der Mitte ſeiner Genoſſen durch Bewaffnete verhaftet. In Paris wie in den Provinzen ſtieg die Gährung; am ernſthafteſten

1) In einer séance royale rathſchlagte das Parlament in Gegenwart des Königs, während bei einem lit de justice keine Berathung Statt fand, ſondern die Edicte ſchlichtweg eingetragen wurden.

Digitized by Google

in der Bretagne, wo man ſich bei Schließung des Parlaments von Rennes der Soldaten hatte bedienen müſſen. Gleich dem Parlamente von Rouen erklärten 130 Adlige der Bretagne jeden für ehrlos, der es wagen werde, in die cour plenière einzutreten. Zwölf Abgeordnete des Adels der Bretagne, welche an den Hof geſchickt waren, um gegen jeden Eingriff in die Rechte ihrer Provinz zu proteſtiren, wurden, ſobald ſie Paris betreten hatten, auf Brienne's Befehl verhaftet. Marſchall Stainville, welcher mit 16,000 Mann nach der Bretagne geſchickt war, um einer allgemeinen Schilderhebung vorzubeugen, wagte ſich des Heeres, wegen der Stimmung ſeiner Officiere, nicht zu bedienen. In der Dauphiné weigerten ſich die Soldaten, gegen das Volk einzuſchreiten. Die dortigen Stände, bei denen beſonders Mounier das Wort führte, drangen auf ungeſäumte Entlaſſung der Miniſter. Mit dem Mangel an Kraft und der Rathloſigkeit der Regierung, die mit Drohungen und Nachgiebigkeit, mit offener Gewalt und völliger Erſchlaffung gewechſelt hatte, mehrten ſich die bitterſten Aeußerungen der Volksſtimmung. Deshalb gelobte der König, die cour plenière nicht in's Leben treten zu laſſen und indem er die Anſicht ſeiner Räthe theilte, daß die Feinde des Throns zunächſt beim Adel, der hohen Geiſtlichkeit und in den Parlamenten zu ſuchen ſeien und daß man ſich gegen dieſe des dritten Standes bedienen müſſe, berief er die états généraux auf 1. Mai 1789. Bald darauf reichte der zum Cardinal und Erzbiſchof von Sens erhobene Brienne ſeine Entlaſſung ein. Er hatte, ſtatt zu heilen, durch unſinnige Vergeudung die Finanznoth gemehrt. Milde Beiträge, welche, behufs der Stiftung von vier Hoſpitälern in Paris, in allen Provinzen geſammelt waren, ſo wie die für die Beſitzer abgehagelter Feldmarken zuſammengebrachten Gaben, waren durch ihn verbraucht. Auf ſeinen Rath wurde Necker noch ein Mal zur Verwaltung der Finanzen an den Hof gerufen. In einer friedlich der Entwickelung entgegenſchreitenden Zeit hätte dieſer vieles leiſten können; für Tage des Dranges fehlte ihm Kraft und Ueberſicht in gleichem Grade, als er im übergroßen Selbſtvertrauen die Erreichung ſeiner Zwecke für leicht hielt. Schon bildete die Ordnung des Staatshaushalts nicht mehr die nächſte und einzige Aufgabe; es bedurfte die ganze Regierung eines neuen Halts, falls ſie nicht zuſammenbrechen ſollte.

Digitized by Google

Selbſt der eitle Necker, deſſen Verwaltung damit begann, daß er der öffentlichen Stimmung nachgab, indem er die verhafteten Abgeordneten der Bretagne aus der Baſtille entließ und die Baillagen wieder aufhob, konnte ſich bald nicht verhehlen, daß hinſichtlich der Beſetzung der états généraux ſeine Stellung als Mann des Volks und Diener des Königs eine überaus ſchwierige ſei. Im Könige weckte er die Hoffnung auf Vergrößerung ſeiner Macht, im Volke auf regeren Antheil an der Regierung, beides durch Demüthigung der erſten Stände. Seit 1614 waren die allgemeinen Stände nicht verſammelt geweſen, alſo daß man jetzt kaum noch den Umfang ihrer Macht und die Art und Weiſe ihrer Zuſammenſetzung kannte. Ihre Berufung war früher faſt lediglich zu dem Zwecke der Einführung neuer Abgaben erfolgt und wenn den Abgeordneten die Befugniß zuſtand, ihre Beſchwerden über Mißbräuche der Staatsverwaltung in einem ſ. g. cahier de doléances zuſammenzufaſſen, ſo war andrerſeits nie in Abrede geſtellt, daß der Regierung eine unbeſchränkte Entſcheidung über die Rechtmäßigkeit dieſer Klagen zuſtehe. Jetzt dagegen ſollten die Stände in völlig neuer Geſtaltung zuſammentreten. Der ganze Staat wollte erfaßt, mit Lebenskraft erfüllt werden. Die Schulden ſollten getilgt, neue Hülfsquellen für den königlichen Schatz aufgefunden, Mißbräuche beſeitigt, eine feſte Verfaſſung für's Reich gegründet werden. Unter ſolchen Umſtänden konnten die früher üblichen Formen ihre Geltung nicht beibehalten. Wurden ſonſt die Diener der Kirche nur durch die Inhaber hoher Pfründen vertreten, ſo glaubte man jetzt alle Geiſtliche als ſolche für fähig erklären zu müſſen, zu wählen und gewählt zu werden; waren bisher die Abgeordneten des Adels nur aus der Zahl der Lehensbeſitzer genommen, ſo ſchien dieſe Beſchränkung jetzt wegfallen zu müſſen, alſo daß jedem Adligen der Zutritt unverwehrt ſei. Der Gebrauch, daß jedes Amt (baillage, sénéchaussée) trotz der Verſchiedenheit derſelben an Umfang und Bevölkerung, eine gleiche Anzahl von Bevollmächtigten geſandt hatte, ſchien nicht beibehalten werden zu dürfen. Wenn früher, ob auch die Zahl der Deputirten nie feſtgeſetzt geweſen war, der Bürgerſtand durchgehends ſtärker vertreten war, als einer der beiden bevorrechteten Stände, ſo verlangten jetzt viele im Volke verbreitete Schriften eine Verdoppelung der Abgeordneten des Bürgerſtandes. Letztere hatten zu den jüngſten Ständen (1614) nicht mehr Vertreter geſchickt,

Digitized by Google

als jeder der beiden bevorrechteten Stände für ſich und die Berathung war in getrennten Kammern erfolgt, alſo daß die Beſchlüſſe der beiden erſten Stände den dritten zu binden vermochten. Dagegen würde jetzt eine geſonderte Berathung, bei welcher überdies keine Einigung denkbar geweſen wäre, die von einer Verdoppelung des dritten Standes gehegten Erwartungen zu einem nichtsſagenden Spiel herabgewürdigt haben. Dennoch ſprach ſich das Parlament von Paris für eine Zuſammenſetzung und Berathung der Stände nach alter Weiſe aus. Dadurch ſah dieſer höchſte Gerichtshof, ſtatt der bisherigen Liebe des Volks, allen Haß deſſelben auf ſich gerichtet. Das Zeichen zum Kampfe zwiſchen dem dritten Stande und den Privilegirten war gegeben. Auf die Seite des erſteren ſtellte ſich mit einem Theile desjenigen Adels, der in Amerika gefochten hatte, Herzog Philipp von Orleans. Er fühlte, daß er von der Königin gehaßt werde, daß er den Gegenſtand des Spottes am Hofe abgebe. Geburt und Reichthum machten den Ehrgeizigen zu einem erwünſchten Werkzeuge in den Händen der Feinde von Verſailles.

Weil er als Proteſtant und Ausländer des erforderlichen Gewichts am Hofe ermangelte, beſchloß Necker, der die Verdoppelung des dritten Standes eben ſo entſchieden wollte, als er gegen gemeinſame Berathung war, die Bildung der Ständeverſammlung der Berathung von Notabeln zu überlaſſen. So erfolgte die Er- 1788.
öffnung der in ſieben Bureaus zerfallenden Notabeln. Es ließ 9. Novbr.
ſich nicht erwarten, daß dieſe aus Mitgliedern der bevorrechteten Stände beſtehende Verſammlung gegen ihren eigenen Vortheil entſcheiden, daß ſie verkennen werde, wie mit der königlichen Gewalt zugleich auch ihr Anſehn geſchwächt werde. Demgemäß ſprach ſich nur ein Bureau für die Verdoppelung des dritten Standes aus. Auf letzteres ſich ſtützend, erreichte Necker im Staatsrath den Beſchluß, daß die Zahl der Abgeordneten der Bürgerſchaft der von Adel und Geiſtlichkeit zuſammengenommen gleichkommen ſolle. Hinſichtlich der Grenzen der ſtändiſchen Macht, des Verhältniſſes der Volksvertreter zum Könige, ſo wie der Frage über die Berathung wurden keine beſtimmten Vorſchriften erlaſſen. Doch ſchien die gemeinſame Verhandlung ſtillſchweigend vorausgeſetzt zu ſein, da ohne dieſe die zugeſtandene Verdoppelung des dritten Standes jeden Werth verloren hätte. In Urverſammlungen wurden Wahlmänner, durch dieſe wiederum die Deputir-

ten ernannt. 300 Vertreter, bis zu einem gewiſſen Theile aus Widerſachern des Hofes beſtehend, wurden vom Adel, eben ſo viele von der Geiſtlichkeit — unter dieſen 207 bürgerliche Pfarrer — vom tiers état aber 600, darunter 374 Rechtskundige, meiſt Advocaten, erkoren. Der höchſte Grad der Spannung erfaßte alle Stände. Viele ſahen das Grab, Viele die neu ſich entfaltende Blüthe Frankreichs vor Augen.

Digitized by Google

Siebenter Zeitraum.

Vom Beginne der franzöſiſchen Revolution bis zum Conſulate Napoleons (18. Brumaire, 1799).

---

1) Frankreich.

Die conſtituirende Verſammlung.

Bis zum 30. Septbr. 1791.

Aus bloßem Verlangen nach Veränderung, aus eitler Luſt am Zerſtören hat nie ein Volk ſich gegen die beſtehende Ordnung erhoben; nur wenn es den Zuſtand des Druckes nicht länger dulden konnte oder wollte, wenn gegen ſeine allſeitige, geſunde Durchbildung einſeitiger Wille Weniger ſich auflehnte und dem Geſammtleben eine Richtung vorzuſchreiben wagte, die mit den vorherrſchenden Anſichten und Einſichten in keinen Einklang zu bringen waren, zertrümmerte es den auf Herkommen begründeten Bau der Regierung. Die hierbei ſich kund gebende Bewegung ſtand in Betreff ihrer Dauer und Heftigkeit ſtets im Verhältniß zu der Größe und Dauer des erlittenen Druckes. Fortſchreitende Entwickelung hatte jeden Unterſchied des geiſtigen Lebens zwiſchen den herrſchenden und beherrſchten Ständen Frankreichs ausgeglichen; aber die äußeren Schranken waren geblieben, die Verfaſſung war den veränderten Richtungen nicht angepaßt. Der Bürgerſtand prüfte ſich und ſeine Gegner und nährte mit der geſteigerten Bildung das Verlangen nach größerer Freiheit; es mußte entweder die bis dahin behauptete Stellung des Adels zu Gunſten der Stadtbewohner verkürzt, oder aber die im Laufe der Zeit ſich geſtaltende Bedeutung der letzteren durch den Adel beſeitigt werden. Weil jede beſonnene Ausgleichung des Mißverhältniſſes zwiſchen den

Digitized by Google

Ständen hintertrieben war, mußte, als endlich Gewalt entſchied, die Erſchütterung um ſo ſtärker ſein.

Nicht die Gewaltſtreiche der Regierung führten den Aufſtand des Volks in Frankreich herbei, nicht die Höhe der Abgaben, oder die Beſorgniß vor ausgeſprochener Zahlungsunfähigkeit des Staats; den nächſten äußeren Grund der großen Umwälzung mag man immerhin in ihnen erblicken, den tieferen inneren Grund gab der Uebermuth des Adels ab. Daß 150,000 Menſchen der geſammten übrigen Bevölkerung ſcharf gegenüber ſtanden, daß alle bedeutenden Aemter der Kirche, beim Heere, dem Hofe, an den Gerichten ausſchließlich dem Adel gehörten, enthielt eine Zurückſetzung, die der reiche und gebildete Bürgerſtand nicht zu ertragen vermochte. Auf 130 Millionen Francs berechnet man die Einkünfte, welche der franzöſiſchen Kirche aus dem Zehnten erwuchſen; davon gingen jedoch in die Hände der dienſtthätigen Pfarrverweſer nur etwa 42 Millionen über; das Uebrige gehörte den aus dem hohen Adel gewählten Prälaten. Mehr als die Hälfte vom Grunde und Boden in Frankreich beſaß die Geiſtlichkeit, mit dem Adel zuſammen verfügte ſie über zwei Drittheile deſſelben, ſo daß nur ein Drittheil dem dritten Stande verblieb. Beide bevorrechteten Stände waren allerdings nicht frei von jeder Theilnahme an den Laſten des Staats. Der Adel war den indirecten Abgaben unterworfen, die Geiſtlichkeit zahlte entſprechende Summen durch die ſ. g. dons gratuits. Aber die läſtigſte, auf 171 Millionen Francs ſich belaufende Grundſteuer, nach welcher der Ertrag von $\frac{7}{12}$ eines Ackers dem Könige gebührte, alſo daß, da der Grundherr zu der Erhebung von $\frac{4}{12}$ berechtigt war, nur $\frac{1}{12}$ dem Bebauer verblieb, traf beide Stände nicht. Und doch übernahm der Adel nicht mehr ausſchließlich die Vertheidigung des Vaterlandes, noch riefen Prälaten das Volk zum Gebet in die Gotteshäuſer. Beide haſchten zügelloſen Beluſtigungen am Hofe nach. Die hohe Geiſtlichkeit hatte, da ſie nicht ſowohl aus frommen und gelehrten Männern, als aus nachgeborenen Söhnen der Hoffamilien beſtand, die früher genoſſene Achtung verloren. Unter dem Adel — es war ein Adelsbrief für 2000 Livres feil — befanden ſich etwa 1000 alte Familien, von denen die meiſten verarmt waren und ihre Güter in den Händen von Kaufleuten und Banquiers erblickten. Der Hofadel, zu welchem, kraft eines Geſetzes von 1760, nur der gezählt werden konnte, welcher ſich erweislich ſeit dem

Digitized by Google

Jahre 1400 im Beſitze von Adelsrechten befand, ſah mit Verachtung auf ſeine Standesgenoſſen, die in der Mitte ihrer Bauern lebten, oder ſich gelehrten Beſchäftigungen (Parlamentsräthe) ergaben. Der große adlige Grundbeſitzer genoß des Lebens am Hofe oder in Paris; kein Band, kein gemeinſchaftliches Intereſſe verknüpfte ihn mit ſeinen Untergebenen; er, der durch ſtrenge Unterbedienten die Abgaben des Landmanns eintreiben ließ, galt bei dieſen als der despotiſch Gebietende. In den königlichen Gerichtsbezirken hatten Beamte, welche ihre Stellen erkauft hatten, in den übrigen Landſchaften Grundbeſitzer die Rechtspflege in Händen. Dagegen war vorzugsweiſe der Bürgerſtand durch den erweiterten Verkehr, durch Handel mit den Colonien, durch die ſeit Colberts Zeit geſteigerte Induſtrie bereichert. In Lyon, Nantes, Bordeaux und Marſeille hatte das Leben einen neuen Schwung gewonnen; vor allen Städten aber glänzte Paris, wo zu Gunſten der Gewerbe der Adel den Ertrag ſeiner Güter und Aemter verſchwendete. Er wußte, daß ihm vermöge ſeiner Geburt der Weg zu Staatswürden geöffnet ſei, während der Bürger ſich des Bedürfniſſes der Theilnahme an der fortſchreitenden Bildung bewußt war, ohne zu höheren Aemtern gelangen zu können.

Unter Ludwig XVI. gab es in Frankreich kein anderes Gegengewicht gegen die königliche Gewalt, als die öffentliche Meinung, die häufig dem Anſchein nach unendlich wenig gegolten hat, in der Wirklichkeit ſtets von um ſo größerer Bedeutung geweſen iſt, als ihre Kraft keiner Berechnung unterzogen werden kann. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrten ſich die lauten Zeichen der Unzufriedenheit im Volke. Frankreichs bedeutendſte Schriftſteller liehen der heimlich fortſchleichenden Bewegung das Wort; ſie förderten vieles zum Bewußtſein, was bis dahin nur verworren in unzuſammenhängenden Theilen der Menge vorgeſchwebt hatte. Dieſelben Männer, ein Voltaire, Diderot, d'Alembert, vor allen Rouſſeau, welche planmäßig den Glauben an die geoffenbarte Religion untergraben hatten, trugen, ohne es zu wiſſen, das Volk der gewaltſamen Entwickelung entgegen. Während ganz Frankreich, mit neuen Wünſchen erfüllt, einer Umgeſtaltung entgegeneilte, blieb nur die Regierung unverändert dieſelbe. So wenig ihr Despotismus vorgeworfen werden darf, ſo reich zeigte ſie ſich an Fehlgriffen. Je ſchroffer dadurch die Gegenſätze hervortraten, um ſo heftiger mußten die Reibungen wer-

Digitized by Google

den, ſobald der öffentliche Wille ſeine Organe gefunden hatte. Die Regierung verſchmähte nicht allein allen Einfluß auf die Wahlen und bewirkte dadurch, daß dieſe meiſtens zu Gunſten der ihr entgegenſtehenden Partei ausfielen, ſie freute ſich ſogar der Wahlen aus der Mitte der unteren Geiſtlichkeit, aus dem nämlichen Grunde, aus welchem ſie in dem dritten Stande nur Widerſacher des Adels und der hohen Geiſtlichkeit erblickte. Necker lebte der feſten Ueberzeugung, die Verhältniſſe überſehen und beherrſchen zu können. Es konnte kein König vermöge ſeiner Perſönlichkeit weniger geeignet ſein, eine Revolution hervorzurufen, oder ſie zu beſchwichtigen, als Ludwig XVI. „Ich habe," ſagte der Herzog von Richelieu, „unter drei Königen gelebt; unter dem erſten mußte man ſchweigen, unter dem zweiten ganz leiſe ſprechen, jetzt darf man es laut." Schüchtern, wie ein Verlaſſener im Gewühl der Parteien, rein an einem verderbten Hofe, voll Glauben in einer ungläubigen Zeit, ſparſam in einer verſchwenderiſchen Umgebung, hatte Ludwig nichts als das Gemeinwohl Frankreichs vor Augen. Ihm blieb nur die Wahl, entweder das Volk zu zwingen — eine ſchwere Aufgabe — den bisherigen Druck noch länger zu tragen, oder aber die bevorrechteten Stände zur Annahme von Reformen zu vermögen. Für Beides war eine größere Feſtigkeit erforderlich, als er beſaß und ſo geſchah es, daß er im Schwanken zwiſchen dem Volke und den Privilegirten beide verlor.

So nahe der Gedanke liegen mußte, die Reichsverſammlung nach einer Landſtadt auszuſchreiben, ſo wurde ſolches doch durch den Wunſch des eitlen Necker, Paris in ſeiner Nähe zu wiſſen, und durch die Unluſt des Hofes, Verſailles und deſſen nächſte Schlöſſer zu verlaſſen, vereitelt. Den in Verſailles ſich einfindenden Abgeordneten waren keine beſtimmten Schranken ihrer Befugniſſe vom Könige vorgeſchrieben. Die Erſchöpfung der Finanzen hatte ſie berufen; aber ſchon ging aller Sinnen weit über dieſe nächſte Abhülfe hinaus und während viele, weil die Verfaſſung mit den neugebildeten Elementen des Staatslebens nicht in Einklang ſtand, ein völlig neues Gebäude auf den Trümmern alles Alten aufzuführen ſtrebten, ſetzten andere ſich vor, lediglich auf der Grundlage des Alten weiterzubauen. Es hatte der eine Theil ſich ein überaus leichtfertiges Bild von dem Umſturze der beſtehenden Ordnung entworfen, er hielt eine neue Begründung der Verfaſſung auch ohne Beachtung des von der Geſchichte Gebotenen

Digitized by Google

für erreichbar und glaubte mit Necker an die unbedingte Wahrheit der Volksſtimme, durch welche die Leitung der Bewegung nicht ſchwer fallen werde, während der andere Theil, an der Vergangenheit klebend, den Flügelſchlag der Zeit nicht verſtand. Der König glaubte ſich geliebt und ſah mit Wohlwollen den Volksvertretern entgegen. Nicht ſo Marie Antoniette, welche von den gegen ſie ausgeſtreuten Anklagen unterrichtet war. Die Prinzen ſprachen mit Heſtigkeit gegen den tiers état, weil ſie durch deſſen Verdoppelung Geiſtlichkeit und Adel und dadurch den Thron gefährdet ſahen. Die hohe Geiſtlichkeit ſah mit Beſorgniß auf die zahlreichen Pfarrer, der Adel ſtolzte auf Erinnerungen alter Zeiten, auch dann noch um die nächſte Zukunft unbekümmert, als er von vielen Männern aus ſeiner Mitte wußte, daß ſie den Gegnern ſich zugeſellen würden. Dazu gehörte der reiche Herzog von Orleans, Werkzeug, dann Opfer der raſtlos Fortſtürmenden; dahin die Marquis von Lafayette und Crillon, Montesquiou, deſſen Haus ſich von den Merowingern ableitete, die Herzöge von Larochefoucault, der Vicomte von Montmorenci, die Grafen Clermont-Tonnerre und Lally-Tolendal; manche von ihnen, weil reine Liebe zur Freiheit in ihnen glühte, andere, weil ſie ſich vom Hofe hintangeſetzt glaubten.

Es war, als ob ſelbſt die Elemente gegen Frankreich aufgeſtanden wären. In vielen Provinzen war durch Hagelſchlag hart vor der Aernte die Hoffnung des Landmanns vernichtet. Deshalb und wegen der von Brienne geſtatteten freien Ausfuhr des Getraides, hielt es ſchwer, die große Hauptſtadt mit den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen zu verſorgen. Hier, wo Arbeitsloſe, halbnackte Bettler, die auf Plünderung der Reichen ſannen, unruhige Geiſter aus allen Landestheilen zuſammenſtrömten, mußten die erſten erſchütternden Bewegungen ſich kund geben. Wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Geier. In faſt allen Provinzen erfolgten die heftigſten Reibungen zwiſchen den Ständen. Während in einzelnen Landestheilen der Adel auf ſeinen alten Rechten beſtand und namentlich in der Provence gebot, nur nach Ständen zu ſtimmen, legte der Adel der Dauphiné ſeinen Abgeordneten auf, an keinen Verhandlungen Theil zu nehmen, wenn die Stände geſondert ſeien. Eine finſtere, grübelnde Stimmung hatte ſich des Volks bemächtigt. Zur Zeit der Frondekämpfe gefiel man ſich in Witzworten und ſcherzte inmitten des Jammers; zur Zeit der

Regentſchaft ergötzte man ſich im tiefſten Weh an Chanſons und Pasquinaden auf Herzog Philipp und deſſen Roués; jetzt lag ein unheimlicher Ernſt auf dem Lande, eine gewitterſchwere Schwüle; der einzige Sang, welcher, das geheimſte Leben durchzuckend, über das Land hintönen ſollte, war das Lied von Marſeille. Es nahte das Gericht des Herrn zur Heimſuchung der Sünden der Väter. Beamte voll Ehrgeiz, Geiſtliche voll veralteter Anſprüche, Heer ohne Zucht, Adel ohne Sitte, Hunger beim Volke, Verſchwendung bei den Reichen, Regierung ohne Kraft, Hof verachtet, Religion ohne Anſehn, alle Hülfsquellen erſchöpft; kein Schimmer der Rettung in dieſer endloſen Noth. Kommen mußte die Revolution; auffallend bleibt nur, daß ſie ſo ſpät kam. Die Zeiten waren nicht mehr, in denen man ihr hätte entgegenwirken können. Als ſie begonnen, gab es keinen, der die Mittel hätte angeben können, ſie aufzuhalten. Die Wechſelfälle der Zukunft aber ſah kein ſterbliches Auge voraus, keines, das inmitten der entſetzlichſten Gräuel die bleibenden Segnungen des großen Trauerſpiels hätte vorausbeſtimmen können.

Nach dem Entwurfe Neckers war, um als Volksvertreter gewählt zu werden, nur erforderlich, zu einem Alter von 21 Jahren gelangt zu ſein, ſeinen feſten Wohnſitz in Frankreich zu haben und eine geringe Abgabe an den Staat zu entrichten; auf ein gereiftes Alter, auf die erforderliche Bildung, auf den Beſitz eines nicht unbedeutenden Vermögens, auf alles, wodurch menſchliche Leidenſchaft gezügelt werden kann, war keine Rückſicht genommen. Eine neue Welt erſchloß ſich den Blicken aller Strebenden. „Mir war's, als athme ich eine neue Luft ein [1])!" ſagt Bailly, wenn er den ihm gewordenen Eindruck ſchildert, als er unter die Wähler ſeines Diſtricts von Paris trat; es ergriff ihn der Gedanke, daß hier ein jeder, lediglich in ſeiner Eigenſchaft als Bürger, eine politiſche Bedeutung habe. In den ſeit dem amerikaniſchen Kriege in Paris gegründeten Clubbs zu literariſchen und philoſophiſchen Zwecken drehte ſich jede Unterhaltung nur um die herrſchenden Fragen des Tages. In dieſer Hinſicht war eine kleine Schrift von Sieyes: Qu'est ce que le tiérs état? von der höchſten Bedeutung. „Was iſt der tiers état? Alles. Was iſt er bis jetzt im Staatsleben geweſen? Nichts. Was verlangt er? Etwas zu

---

1) Je crus respirer un air nouveau.

werden" mit dieſen Sätzen beginnt die Abhandlung, durch welche der Verfaſſer zu beweiſen ſuchte, daß der Bürgerſtand eine in ſich geſchloſſene Nation bilde, daß er der beiden andern Stände, aber nicht dieſe ſeiner entbehren könnten. „Deutet," heißt es ferner, „der Adel auf die Zeit der Eroberung hin, ſo wird der tiers état adlig, indem er Eroberer wird. Eine Verfaſſung fehlt uns; ſie zu ſchaffen iſt nur das Volk berufen; doch darf die aus einer Zeit der Kindheit hervorgegangene Verfaſſung Englands nicht berückſichtigt werden. Man muß, um die Vorrechte der Provinzen zu vernichten, die Grenzen der Provinzen auswiſchen und eine neue Sonderung der Landſchaften zu gleich großen Theilen treffen; nur dadurch kann aus allen Stämmen Frankreichs eine Nation geſchaffen werden." Könne, fährt der Verfaſſer fort, der tiers état keine états généraux bilden, ſo ſtehe doch nichts entgegen, daß er eine Nationalverſammlung abgebe und als ſolche müſſe ſich derſelbe erklären, wenn Geiſtlichkeit und Adel ſich der gemeinſamen Berathung und der Abſtimmung nach Köpfen widerſetzen ſollten. War die Verdoppelung der Zahl des dritten Standes vornehmlich durch dieſe Schrift entſchieden, ſo betrieb nun Sieyes, daß die Bürger nur aus ihrer Mitte Vertreter wählten.

Die Wahlmänner von Paris ſchrieben ihren Bevollmächtigten vor, auf Abſtimmung nach Köpfen zu dringen und auf keine neue Steuer, auf keine Anleihe einzugehen, bevor nicht — ſo glaubte man die Verlegenheit der Regierung benutzen zu müſſen — die déclaration des droits de la nation zum Geſetze erhoben ſeien. „In einer politiſchen Genoſſenſchaft," beſagte dieſe, „ſind alle Menſchen an Rechten gleich; jede Gewalt geht vom Volke aus und ſoll nur zu deſſen Beſtem geübt werden; nur dieſe kann Abgaben verwilligen und die Verwendung derſelben vorſchreiben. Jedem Bürger ſtehen alle Aemter und Würden offen und nur durch ſeinen geſetzlichen Richter kann er der Freiheit beraubt, oder geſtraft werden." Der erſte der 25 Deputirten, welche Paris zu wählen hatte, war Jean Silvain Bailly, Sohn des königlichen Gemäldeaufſehers im Louvre, anfangs vom Vater zum Künſtler beſtimmt, dann dem Studium der Mathematik ſich hingebend, bald durch eine in Berlin gewonnene Preisſchrift über Leibnitz und als Verfaſſer einer Geſchichte der Aſtronomie der gelehrten Welt bekannt. Gleich ihm wurde Emanuel Joſeph Sieyes zum Vertreter von Paris erkoren, der, auf der Sorbonne zum Geiſtlichen

Digitized by Google

gebildet und vom Biſchofe von Chartres zum Generalvicar ſeiner Kirche ernannt, vermöge der obengenannten Schrift einen großen Einfluß auf die Bevölkerung der Hauptſtadt ausübte. Mit dem Vortheile des Rufes und eines klaren Bewußtſeins deſſen, was er wollte, trat er in die Verſammlung.

Am Tage vor der Eröffnung der Reichsſtände begab ſich der König mit dem Hofe und den Volksvertretern zur Anhörung der Meſſe im feierlichen Zuge nach der Kirche des heiligen Ludwig. Es war ein ſchöner Tag, alle Herzen weit, die Zukunft lag heiter gebreitet, man träumte das Anbrechen einer neuen goldenen Zeit. Keine Störung, als die mit beſonderer Vorliebe vom Könige vorgeſchriebenen Formen, nach welchen die Geiſtlichkeit im kirchlichen Ornate, der Adel in prächtiger Rittertracht, der Mittelſtand aber, ein ſtarker, ſtattlicher Zug von Männern, welchen der König ungern erlaſſen hatte, während der Dauer ſeiner Gegenwart im Verſammlungsſaale auf den Knien liegen zu müſſen, in ſchlichter ſchwarzer Kleidung erſchien. Keiner unter den letzteren zog mehr die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich, als Honoré Gabriel Riquetti, Graf von Mirabeau. Einer alten, aus Neapel ſtammenden, in der Provence angeſeſſenen Familie entſproſſen, hatte er, glühend in Leidenſchaft, eine ungeſtüme Jugend verlebt. In Folge ſeiner alle geltenden Schranken verhöhnenden Unbändigkeit brachte er eine Zeitlang auf dem Schloſſe If, dann auf dem Schloſſe Joux als Gefangener zu. Kaum befreit, entführte er, obgleich ſelbſt verheirathet, die Frau des Präſidenten von Beſançon, ſah ſich zum Tode verurtheilt, flüchtete nach Holland, wurde hier verhaftet und nach Vincennes abgeführt, wo er von 1777 bis 1780 bewacht wurde. Dort verfaßte er verſchiedene Schriften über Gegenſtände der Politik und Staatsverwaltung und zeigte ſich in ihnen als ein talentvoller, aber ſtürmiſch kühner Geiſt. Jetzt ſollten die Bewegungen ſeines Vaterlandes den Fähigkeiten des mit der Welt zerfallenen Mannes ein weites Feld bieten. Weil ſich der Adel der Provence weigerte, ihn zu wählen, verſchmähte er ein bürgerliches Gewerbe nicht, um für die Gemeinde zu Aix den Vertreter abzugeben. Nur indem er ſich als Träger des Volkswillens gefürchtet machte, konnte Mirabeau die Verachtung ſeiner Standesgenoſſen ertragen. Er verlangte ein großartiges Gebiet für ſeine Thätigkeit und Gaben und bald ſollte er wie ein Dictator über die Stände herrſchen.

Bei der Eröffnung der Reichsverſammlung ſah man die Geiſt- 1789.
lichkeit zur Rechten, den Adel zur Linken des Throns, im Hinter- 5. Mai.
grunde, auf niedrigen Seſſeln, den dritten Stand. Der König ſprach mit Wärme; er klagte über die gehäuften Schulden, welche er beim Antritt der Regierung vorgefunden habe und verſprach Erſparungen, begnügte ſich aber, anſtatt auf die große Streitfrage der Berathung einzugehen, mit allgemeinen Aufforderungen zur Eintracht und Mäßigung. Dann erhob ſich der zwiſchen beiden Parteien ſchwankende Necker, ſprach mit Wohlgefallen über ſeine Verwaltung, ohne ſich in Erörterungen über die Abſtimmung einzulaſſen. Am andern Tage fanden ſich, behufs der Prüfung der Vollmachten, die Privilegirten in den ihnen angewieſenen Räumen, der dritte Stand in dem großen Sitzungsſaale ein. War das Streben des letzteren um ſo mehr auf Gleichſtellung der Bevollmächtigten gerichtet, als eben der Unterſchied der Stände die Unzufriedenheit im Volke begründet hatte, ſo zeigten ſich dagegen die meiſten Mitglieder der beiden erſten Stände feſt entſchloſſen, alle gegen ihre Stellung gerichteten Anträge zurückzuweiſen. Sie beſtanden darauf, in getrennten Kammern zu berathen, weil ſie nur auf dieſem Wege jeder unbequemen Neuerung durch ein Veto vorbeugen konnten, während für den an Kraft und Talenten überwiegenden tiers-état der Werth ſeiner Kopfzahl ein Blendwerk geweſen wäre, wenn nicht eine einzige Kammer alle Abgeordneten umfaßte. Der Hof ſparte keine Mühe, um ſich wenigſtens der beiden erſten Stände bleibend zu verſichern; die einflußreichſten Männer deſſelben trafen bei der Gräfin Polignac zuſammen, um die Fragen des Tages zu beſprechen; man hoffte die Hauptſtadt durch das Heer, die Vertreter der Bürgerſchaft durch die bevorrechteten Stände zügeln zu können. Es war der Lieblingsgedanke Neckers, aus Adel und Geiſtlichkeit ein Oberhaus, aus den Vertretern des dritten Standes ein Haus der Gemeinen hervorgehen zu laſſen; aber er wagte dieſen Plan weder dem tiers-état vorzulegen, weil er für ſeine Liebe beim Volke fürchtete, noch auch dem Könige, weil er die Anſichten des Hofes kannte, dem der Gedanke unerträglich war, daß der hohe Adel mit bürgerlichen Pfarrern zu einem Ganzen verſchmolzen werden ſolle. Im ohnmächtigen Mühen, mit beiden Parteien nicht zu brechen, geſchah es, daß er beider Vertrauen verlor. Der König aber, zwiſchen dem Hofe und ſeinen Räthen ſchwankend, ließ ſich von den Verſuchen

zur Ausgleichung nicht abſchrecken. Als Adel und Geiſtlichkeit ſich in ihren Sälen für geſchloſſene Verſammlungen erklärten, auf beider Eintreffen in dem großen Sitzungsſaale der dritte Stand vergeblich harrte, begann der offene Kampf, in Folge deſſen der Sieg dem einigen dritten Stande gehören mußte. Die Regierung ahnete die Bedeutſamkeit der erſten Reibungen ſo wenig, als ſie die Kräfte zu ſchätzen wußte, in deren Beſitze ſie ſich damals befand. Furchtſam rieth ſie, wo ſie hätte gebieten können, und erſt als ihr Anſehn gebrochen war, verſuchte ſie zu befehlen.

Wegen dieſer Spaltungen verſtrich die Zeit mit Vorbereitungen und Frankreich ſah den erwarteten raſchen Erfolg von der Berufung der Stände nicht. Hofften die gemäßigten Mitglieder des tiers-état die gemeinſchaftliche Berathung durch allmälige Annäherung der Stände zu erreichen, ſo behaupteten dagegen raſchere Naturen, daß man ſich vor Erledigung dieſer Vorfragen nicht als geſchloſſen betrachten könne. Bald hatte dieſe Partei, an deren Spitze Mirabeau und Rewbell, Deputirter von Colmar, ſtanden, die Oberhand. Bei Eröffnung der Conferenzen, welche, zur Ausgleichung dieſer Frage, durch Ausſchüſſe Statt fanden, erklärte der Erzbiſchof von Arles Namens der Geiſtlichkeit, der Herzog von Luxemburg Namens des Adels, daß man bereit ſei, an allen Staatslaſten Theil zu nehmen, nicht aber, die geſonderte Abſtimmung aufzugeben. Noch haderte man über dieſe Angelegenheit, als der dritte Stand eine von Target geführte Deputation an die Geiſtlichkeit ſandte und im Namen des Gottes des Friedens und um des Wohls des Volkes willen auffordern ließ, ſich in den Saal der allgemeinen Verſammlung zu begeben. Viele der unteren Geiſtlichen zeigten ſich zur Nachgiebigkeit bereit; aber noch überwog das Anſehn einzelner Biſchöfe und eine entſcheidende Antwort erfolgte nicht. Noch hoffte der König, die obwaltenden Streitigkeiten friedlich auszugleichen, als der Adel, indem er mit großer Stimmenmehrheit den Ausſpruch abgab, daß die monarchiſche Verfaſſung eine getrennte Berathung erheiſche, die Spaltung unter den Ständen mehrte und ſich in gleichem Grade den wohlwollenden Abſichten des Königs widerſetzte. Deshalb ging von Sieyes der Vorſchlag aus, ſich für eine Verſammlung zu erklären, welche ihre Geſchäfte beginnen könne, zuvor jedoch noch ein Mal die beiden erſten Stände um Vereinigung zu erſuchen. Auch jetzt gaben letztere einen ausweichenden Beſcheid. Als aber un-

lange darauf drei Pfarrer aus Poitou ſich einſtellten, um gemeinſchaftlich mit dem tiers-état ihre Vollmachten der Prüfung zu unterwerfen, trat die Spaltung der Geiſtlichkeit offen hervor. Am anderen Tage kamen ſechs Geiſtliche, unter ihnen Grégoire, dem gegebenen Beiſpiele nach; ihnen folgten einzelne Standesgenoſſen. Der von Legrand ausgegangene Vorſchlag, ſich für eine National-Verſammlung (assemblée nationale) zu erklären, wurde auf Betrieb von Sieyes angenommen, mit dem Zuſatze, man müſſe 1789.
das Tau kappen, wodurch das Schiff am Ufer gehalten werde 17. Juni.
und mit der Unterſuchung der Vollmachten beginnen, gleichviel ob die erſten Stände gegenwärtig ſeien. Der Eid wurde geſchworen, Bailly als Präſident beſtätigt, die Berathung in einer Verſammlung, die Abſtimmung nach Köpfen beſchloſſen und ausgeſprochen, daß es lediglich dieſer Verſammlung zuſtehe, den allgemeinen Willen des Volks zu vertreten.

Nach dieſen Vorgängen konnte die letzte Entſcheidung nicht mehr fern ſein. Der Adel drängte ſich feſter an einander. Von ihm, wenn ſchon nicht ohne Widerſpruch einzelner Mitglieder, und von einem Theile der Geiſtlichkeit wurde eine Deputation an Ludwig XVI. geſandt mit der Bitte, durch ein königliches Machtwort die Auflöſung der Verſammlung des dritten Standes zu bewirken, damit dieſer nicht ſeine Befugniſſe überſchreite. Andrerſeits zeigte ſich die Geiſtlichkeit faſt getheilt; 137 Mitglieder derſelben verlangten ein geſondertes Haus, während 122 zur Vereinigung mit der Nationalverſammlung entſchloſſen waren. Von dieſem Augenblicke an konnte der König nicht länger den müſſigen Zuſchauer abgeben; das fühlte auch Necker, wenn ihm ſchon die Schwierigkeit einer Löſung der Streitfragen nicht entging. Nach der Kühnheit, mit welcher der dritte Stand aufgetreten war, ſchien eine gemeinſchaftliche Berathung jetzt doppelt gefährlich, aus Beſprechungen dagegen in drei unabhängigen Häuſern mit ſcharf getrennten Grundſätzen keine Grundlage für die Verfaſſung errungen werden zu können. Der Mittelweg, welchen Necker einzuſchlagen ſuchte, daß mit Ausnahme ſolcher Gegenſtände, welche die Vorrechte einzelner Stände beträfen, gemeinſchaftliche Berathung geſtattet werden ſolle, wurde durch den Einfluß des Hofes auf den König vereitelt, alſo daß dieſer die geſonderte Abſtimmung feſtſtellte, mit dem Zuſatze, daß nur mit ſeiner ausdrücklichen Genehmigung gemeinſchaftliche Berathungen erlaubt ſeien. In der

Digitized by Google

Frühe des 20. Junius fand Bailly eine Menge von Abgeordneten ſeines Standes vor dem verſchloſſenen, mit Wache umſtellten Sitzungsſaal und ein Anſchlag beſagte, daß ſolches wegen der erforderlichen Vorbereitungen für eine königliche Sitzung angeordnet ſei. Die Geringſchätzung, welche ſich von Seiten des Hofes in dieſer Art der Benachrichtigung ausſprach, erregte den höchſten Unwillen. Ueberzeugt, daß der Hof ihnen die Gelegenheit zur Fortſetzung der Berathungen nehmen wolle, zogen die Männer, tief bewegt, in Haufen durch die Straßen von Verſailles und begaben ſich endlich auf Vorſchlag des Arztes Guillotin in das Ballhaus, ein großes, zum Behufe des Ballſpiels errichtetes Gebäude mit nackten Wänden, ohne die nothwendigſten Einrichtungen, welche eine Sitzung von Volksvertretern erheiſchte. Aufgebracht, daß dem Könige die Macht verliehen ſein ſollte, willkürlich jede Sitzung zu ſchließen, berieth man die Mittel, um einer Wiederholung des Geſchehenen vorzubeugen. Ueber den Antrag Einiger, ſich unverzüglich nach Paris zu begeben, ſiegte der Vorſchlag von Mounier, ſich nicht von einander zu trennen, ſondern wann und wie die Umſtände es erheiſchten, ſich zuſammenzufinden, bis das Werk der Verfaſſung vollendet ſei. Solches beſchwor Bailly zuerſt und nahm ſodann den übrigen Mitgliedern den Eid ab. In Paris und in den Provinzen freute man ſich über dieſen Schritt und nur einige Beſonnene überblickten ängſtlich die hieran ſich knüpfenden Folgen.

Am folgenden Tage hielt die Nationalverſammlung abermals eine Sitzung und zwar, ſei es, weil die Prinzen, um eine Wiederholung derſelben zu hintertreiben, das Ballhaus für ſich in Anſpruch genommen hatten, ſei es, weil dieſes zu wenig Bequemlichkeiten bot und man für den erwarteten Uebertritt der Geiſtlichkeit einen würdigeren Raum in Anſpruch zu nehmen wünſchte, in der Kirche des heiligen Ludwig. Hier ſtellte ſich die größere Zahl der Geiſtlichen ein, geführt von den Erzbiſchöfen von Bordeaux und Vienne und vom Biſchofe von Chartres. Somit war das Uebergewicht des dritten Standes entſchieden und das Volk jubelte über das Unterliegen der Hofpartei. Endlich nahte der für die königliche Sitzung, an welcher Necker nicht Theil nahm, anberaumte
1789. 23. Juni. Tag. Als beide bevorrechteten Stände ſchon längſt ihre Sitze eingenommen hatten, harrten die Abgeordneten der Communen, vom Regen durchnäßt, vor der verſchloſſenen Thür. Schon wünſchten

Digitized by Google

viele derſelben, des Wartens überdrüſſig, daß man ſich nach Hauſe begebe; drei Mal verlangte Bailly Einlaß; erſt als er mit Abzug drohte, wurde dieſer geſtattet. Und nun ſchritten, je zwei und zwei, die Volksvertreter durch die kleine Hinterthür in den Sitzungsſaal, nicht, wie das erſte Mal, mit Beifallrufen von den Gallerien begrüßt, im finſteren, dumpfen Schweigen. Dann ſprach der König. Mit Wehmuth beklagte er ſich über die vorherrſchende Spaltung, verhieß Einſchränkungen am Hofe, die zu gewiſſen Zeiten wiederkehrende Berufung der Stände, deren Theilnahme an der Geſetzgebung, Zulaſſung aller Franzoſen zu allen Aemtern, Aufhebung von Steuerfreiheiten und daß keine Abgabe ohne Bewilligung der Abgeordneten des Volks ausgeſchrieben werden ſolle. Damit war unendlich mehr gewährt, als man noch vor kurzem zu hoffen gewagt hatte. Jetzt klangen dieſe Worte zu ſpät; durch ſie hätte früher der Strom gedämmt werden können, jetzt, da die Leidenſchaften wach, die Bewegung im Wachſen, konnten ſie das Verderben nicht hemmen. Es fiel auf, daß der König, der Nationalverſammlung gegenüber, im Tone des Befehls reden konnte, daß er als einen Ausfluß der Gnade die Abſtellung von Mißbräuchen verhieß, wozu ihn Noth zwang. Nach dem Könige las der Großſiegelbewahrer ein Manifeſt ab, kraft deſſen die Beſchlüſſe vom 17. Junius für aufgehoben erklärt wurden. Dann ſchloß Ludwig XVI. mit den Worten: „Ich befehle Ihnen, meine Herrn, ſogleich aus einander zu gehen und ſich morgen in den angewieſenen Sälen zu getrennter Berathung zu verſammeln.“

Dem ſich entfernenden Könige ſchloſſen Adel und Geiſtlichkeit ſich an. Schweigend verharrte der dritte Stand auf ſeinen Plätzen. Da nahte der Großcermonienmeiſter, Marquis von Brézé, dem Sitze Bailly's, ſprach: „Haben Sie des Königs Befehle verſtanden?“ „Ich kann,“ erwiderte der Präſident, „die Verſammlung nicht auflöſen, bis dieſe ſelbſt in dieſer Hinſicht den Beſchluß gefaßt hat.“ Mirabeau aber wandte ſich zu dem Marquis mit den Worten: „Euch, die ihr weder Sitz noch Stimme in unſerer Mitte habt, gebührt es nicht, zu uns zu reden; gebietet ihr uns aber im höheren Auftrage, den Ort zu räumen, ſo wißt, daß wir nur den Bajonetten weichen werden.“ „Wir ſind heute, was wir geſtern waren,“ rief Sieyes, „deshalb zur Berathung!“ Arbeiter, welche erſchienen, den Saal auszuräumen, mußten auf

Bailly's Befehl mit ihrem Beginnen inne halten. Auf den Vorſchlag von Camus ſprach die Verſammlung aus, bei ihren früheren Beſchlüſſen verharren zu wollen; es erfolgte auf Mirabeaus Antrag die Beſtimmung, daß die Abgeordneten unverletzlich ſeien, daß, wer es wage, ſich an einem derſelben, gleichviel auf weſſen Gebot und unter welchem Vorwande, zu vergreifen, für ehrlos und als Verräther am Volke gelten ſolle. Erſt jetzt geſchah die Aufhebung der Sitzung durch Bailly. Hiermit war die Gewalt des dritten Standes begründet. Einem erbitterten Hofe gegenüber, von Regimentern umringt, hatte dieſe unerſchrocken den Gegnern die Stirn geboten. Der König aber und ſeine Räthe hatten den Beleg gegeben, wie wenig ſie ihre Aufgabe begriffen, indem ſie ſich auch im Verhältniß zu den Volksvertretern für unumſchränkt hielten und überſahen, daß die Reihe des Handelns jetzt an die Stände gekommen ſei. Alle Volksliebe Ludwigs XVI. war an dieſem einen Tage verſcherzt; man hegte von nun an gegen ihn daſſelbe Mißtrauen, mit welchem man alle Schritte des Hofes beachtet hatte. Daß er, der vor vier Tagen die Sonderung der Stände auf's Strengſte geboten hatte, jetzt, nachdem 46 Mitglieder des Adels, von Orleans geleitet, unter ihnen Beauharnais, Montmorenci, Lally-Tolendal, Clermont-Tonnerre, Alexander Lameth, Montesquiou, Menou, und mit dem Biſchofe von Autun abermals eine Anzahl Geiſtlicher zu den Abgeordneten der Gemeinen übergetreten waren, den Präſidenten der beiden er-
1789. ſten Stände den Befehl ertheilte, ſich unverzüglich, weil die Ret-
27. Juni. tung des Staats es erheiſche, mit dem tiers-état zu vereinen, gewann ihm den Dank des Volks nicht, weil er darin nur dem Gebot der Verhältniſſe nachgegeben hatte. Nur das Zugeſtändniß einer ſtarken Regierung trägt in ſich den Werth des Geſchenkes. Auf ſolche Weiſe war die Nationalverſammlung anerkannt; innerhalb zehn Tagen hatte ſie über die ſeit Jahrhunderten herrſchenden erſten Stände den Sieg davongetragen; die Leichtigkeit, mit der dieſes geſchehen war, mußte zu immer größeren Forderungen verlocken. Bei Eröffnung der Reichsverſammlung ſtand es in der Macht des Königs, eine Verfaſſung zu geben; jetzt mußte er ſie annehmen. Alle Abgeordnete fühlten das Bedürfniß derſelben und da die Aufträge ihrer Wähler auf Beſchleunigung derſelben lauteten, ſo ernannten ſie jetzt einen Ausſchuß zur Vertheilung der erforderlichen Vorarbeiten. Schon bildeten ſich unter

ihnen kleine Genoſſenſchaften, Clubbs harmloſer Natur; ſo das ſ. g. comité breton, aus Abgeordneten der Bretagne beſtehend, die ſich durch beſonderen Eifer für die neue Geſtaltung der Verhältniſſe auszeichneten.

Während deſſen wuchs in Paris die Gährung. Im Garten des dem Herzoge von Orleans zugehörigen Palais-royal, in den Räumen des großen Gebäudes zwiſchen unzüchtigen Frauen und Glücksſpielen, fand ſich die Jugend zuſammen; feurige Redner deuteten auf das Hereinbrechen einer goldnen Zeit. Man vergaß, daß Freiheit nicht in ſchmutziger Wiege genährt werden kann. Faſt alle Stände der Hauptſtadt ergriff dieſelbe Spannung; die gewöhnliche Beſchäftigung des Tages hörte auf; auf Straßen und Märkten hörte man die Geſtaltung der Zukunft erörtern. Selbſt die Garden blieben dieſer Richtung nicht fern und ſchloſſen ſich dem Bürger an. Als einige derſelben wegen Verletzung der Mannszucht verhaftet wurden, waffneten ſich Rotten aus dem Volke, erbrachen die Abtei und befreiten die Gefangenen. Betroffen über diese Zeichen der Zeit, glaubte der König zu ſtrengen Maßregeln ſchreiten zu müſſen. Deshalb berief er alle zuverläſſigen, meiſt aus geworbenen Deutſchen beſtehenden Regimenter, die zum Theil an entlegenen Grenzen aufgeſtellt geweſen waren, nach Verſailles und ſtellte ſie unter den Oberbefehl des greiſen Marſchall Broglie, der einſt über Herzog Ferdinand von Braunſchweig bei Bergen den Sieg davongetragen hatte. Wie wenig der Marſchall ſeiner Zeit gefolgt war, zeigt, daß er unbefangen für die Haltung der Hauptſtadt gut zu ſagen wagte. Der Uebermuth der jungen adligen Officiere, welche die Kraft des Volks verachteten, die Anſprüche, welche der Hof mehr als zuvor geltend machte, ſeitdem er ſich unter dem Schutze der Bajonette wußte, trugen weſentlich zur Verſtimmung des dritten Standes bei. Necker zeigte ſich mit der Zuſammenziehung des Heeres keineswegs einverſtanden, er tadelte vielmehr dieſe Maßregel als zu herbe; er ſah ſich überall zurückgeſetzt, trug aber gleichwohl Bedenken, um die Gefahr des Königs nicht zu mehren, ſich ſeines Amtes zu begeben. Mit Gluth eiferte Mirabeau in der Nationalverſammlung, die ſich bereits mit dem Ausarbeiten der Verfaſſung beſchäftigte, gegen die Vereinigung der Regimenter zu einer Zeit, da die öffentliche Stimmung keine Veranlaſſung zu Beſorgniſſen biete. Solche Vorkehrungen, ſprach er, müßten die Blicke des Volks auf ſich lenken,

1789. 30. Juni.

Digitized by Google

das heiße, den Brand in's Haus tragen. Hiernach beſchloſſen die Deputirten, den König um die Auflöſung des Heeres zu bitten. „Frankreich," hieß es in der von Mirabeau entworfenen Adreſſe, „darf nicht zugeben, daß der beſte der Könige von ſeiner Umgebung falſch geleitet wird. Wir, die wir berufen ſind, mit dem Könige das Verfaſſungswerk zu beginnen, erklären feierlich, daß wir der Aufgabe nachkommen werden, ohne uns durch Hinderniſſe und Drohungen einſchüchtern zu laſſen." Indem man dann mit Berathungen über die Verfaſſung fortfuhr, wurde als Grundzug bezeichnet: „Wenn die Verwaltung des Staats nicht von dem klar ausgeſprochenen Willen des Volks abhängt, ſo kann von einer Verfaſſung nicht die Rede ſein, ſondern nur von einer von äußeren Einwirkungen abhängigen Regierung, der weniger die Wahrnehmung der Rechte der Unterthanen, als die Unterdrückung derſelben geſtattet iſt." Die höchſte Noth erheiſchte, ſich zunächſt mit den Finanzen zu beſchäftigen, aber faſt alle Aufträge der Abgeordneten beſagten, daß man ſich der Verfaſſung zuwenden möge, ehe man zur Bewilligung von Steuern oder Anleihen übergehe.

Auf die Bitte der Stände um Entfernung des Heeres gab Ludwig XVI. eine ausweichende Antwort, mit dem Zuſatze, daß, falls ſich die Verſammlung durch die Nähe der Regimenter beunruhigt fühle, er bereit ſei, erſtere nach Noyon oder Soiſſons zu verlegen, und enger als zuvor an die Königin und die Prinzen ſich anſchließend, glaubte er an die eitlen Zuſagen des Baron
1789. Breteuil und entließ Necker des Dienſtes. In höchſter Heimlich-
11. Juli. keit, wie ihm geboten, verließ Necker unter dem Vorwande einer Spazierfahrt den Hof. An ſeine Stelle trat Breteuil, der, gleich den übrigen Miniſtern, als ein entſchiedener Gegner des Volks galt.

In Paris ſchloß man aus der Entfernung des allbeliebten Necker auf gewaltſame Maßregeln des Hofes; Viele ſprachen von einer den Volksvertretern bevorſtehenden Bartholomäusnacht; die Schauſpiele wurden, wie bei einer allgemeinen Trauer, geſchloſſen, die Jugend ſtrömte nach dem Garten des Palais-royal. Dort erhitzte eine Rede des Rechtsanwalts Camille Desmoulins die Gemüther noch mehr; die Zuhörer, unter ihnen viele Mitglieder der Garden, die ſich durch die Berufung der Fremden-Regimenter nach Verſailles zurückgeſetzt glaubten, ſteckten Baumzwei-

ge, ſtatt der Kokarde, an die Hüte und trugen die mit Flor umwundenen Bruſtbilder von Orleans und Necker durch die Gaſſen. Als der Zug dem Platze Ludwigs XV. nahte, fand man dieſen 1789.
durch Schweizergarden und Berittene beſetzt. Mit einigen Reitern 12. Juli.
warf ſich Prinz Lambesc, Oberſter des Regiments Royal-Allemand, auf die durch Steinwürfe ihn verhöhnende Menge. Nun Schreck und Wuth allgemein. Soldaten der franzöſiſchen Garde ſtellten ſich auf die Seite der Bürger, von denen viele nach dem Stadthauſe eilten und von den dort verſammelten Wahlmännern Waffen und das Anziehen der Sturmglocke verlangten. Letzteres wurde abgeſchlagen, der auf dem Stadthauſe befindliche Waffenvorrath übergeben. Das auf Plünderung denkende Geſindel erbrach Waffenladen und brannte die Zollhäuſer nieder; Andere riſſen das Pflaſter auf, weil ſie eine Belagerung befürchteten; der wohlhabende Bürger war auf Vertheidigung ſeines Eigenthums bedacht. Beſenval, welcher die in Paris vereinigten Regimenter befehligte, war durch die Anweiſung des Königs, kein Blut zu vergießen, am nachdrücklichen Einſchreiten gehindert. Unter dieſen Umſtänden fanden ſich ſämmtliche Wahlmänner von Paris auf dem Stadthauſe ein, beſchieden den Prevot der Kaufleute zu ſich und bildeten, mit Hintanſetzung der bisherigen Obrigkeit, aus ihm und einem Ausſchuſſe aus ihrer Mitte eine Municipalität (comité directeur). Durch dieſe Behörde wurde die Bildung von 48,000 Bürgergarden, die in 16 Legionen zerfallen ſollten, beſchloſſen und die grüne Kokarde, weil ſie die Farbe des verhaßten Artois war, mit Blau und Roth, den Farben der Hauptſtadt, vertauſcht. Schon zeigten die Garderegimenter der neuen Behörde an, daß ſie bereit ſeien, ſich auf die Seite des Volks zu ſtellen. Das Geſindel verlief ſich, ſeit Bürgerſoldaten durch die Gaſſen zogen und Paris erfreute ſich einer vorübergehenden Ruhe. Vielen war der Gedanke nicht fremd, Frankreich in dem Herzoge von Orleans einen Reichsverweſer (lieutenant général) zu geben.

Zwei Tage ſpäter, und Schaaren von Bürgern bemächtig- 1789.
ten ſich, weil der König die allgemeine Bewaffnung unterſagt 14. Juli.
hatte, des Hotels der Invaliden, wo ſie Geſchütze und Waffen für 30,000 Menſchen fanden. Durch den Klang der Sturmglocke tönte der Ruf „nach der Baſtille!“ Es laſtete der Haß von Jahrhunderten auf dieſer Frohnfeſte, durch die man jetzt die Stadt bedroht wähnte. Hier befehligte Launay über 80 Invaliden und 30

Digitized by Google

Schweizer; der ſchweren Geſchütze ſich gegen das Volk zu bedienen, fiel ſeinem Herzen ſchwer. Als franzöſiſche Garden und Bürger vorſtürmten und den Vorhof der Burg gewannen, mußte er durch die Seinigen mit Gewalt verhindert werden, ſich mit dem ihm anvertrauten Schloſſe in die Luft zu ſprengen. Dann ließ er die Fahne ausſtecken und erhielt die Zuſage des freien Abzuges. Aber kaum war die Zugbrücke niedergelaſſen, als das wuthentbrannte Volk, ohne durch die Garden gezügelt werden zu können, ſich auf die Ausziehenden warf. Launay wurde aufgeknüpft, ſeine Officiere unter dem Rufe „Freiheit!“ gemordet. So fiel durch den Grimm der Bürger das Werkzeug königlicher Willkür, nicht Ludwigs XVI. — man fand in den Kerkern nur ſieben gemeine Verbrecher — ſondern ſeiner Vorgänger in der Regierung. Der erſte Spruch, welchen das Volksgericht in Frankreich fällte, traf das Zwingſchloß von Paris. Die Folgen dieſes Ereigniſſes waren unermeßlich. Von Paris aus theilte ſich dieſelbe Bewegung allen Provinzen mit; überall wurden Nationalgarden gebildet und neue, aus den eifrigſten Volksfreunden beſtehende, Behörden gewählt. Schon flammten viele Adelsſchlöſſer und die Landſtraßen waren mit Flüchtigen bedeckt. Aus ſolcher Bluttaufe konnte reine Freiheit die Weihe nicht empfangen.

Während dieſer Vorgänge in Paris bewirkte die Handlungsweiſe des Königs die höchſte Aufregung in der Nationalverſammlung. In der Sitzung vom 13. Julius erklärte Mounier, es habe Necker das Vertrauen Frankreichs ſo wenig verloren, als deſſen Nachfolger ſolches erworben; man müſſe, weil durch Schritte der Art die Verzweiflung des Volks muthwillig herausgefordert werde, den König um die Rückberufung Neckers, um ſchleunige Entfernung des Heeres und um allgemeine Errichtung von Bürgergarden bitten. Dieſe Anträge wurden von Ludwig XVI. abgewieſen; er bedachte nicht, daß, wenn man eine Gewalt nicht zähmen kann, man wenigſtens bemüht ſein muß, ihre Richtung zu beherrſchen. So geſchah es, daß die Nationalgarde der Hauptſtadt auch ohne königliche Erlaubniß zuſammenblieb. Andrerſeits waren die durch ihre Unverletzbarkeit und die Stimmung des Volks geſchützten Abgeordneten zu weit gegangen, um in ihren Forderungen ſtillſtehen zu können. Als ſich das Gerücht verbreitete, daß das Miniſterium im Begriff ſtehe, die Zahlungsunfähigkeit des Staats auszuſprechen, wurde auf Antrag von Lafayette der Beſchluß ge-

faßt, auf Entfernung des Heeres und Errichtung der Bürgergarden zu beſtehen, widrigenfalls die Miniſter für die nächſten Ereigniſſe verantwortlich zu machen und, wenn die Zahlungsunfähigkeit erklärt werde, mit einem allgemeinen Aufſtande zu drohen. Auch auf dieſe Geſuche, welche andern Tages, als ſchon, flüchtend von Paris, Prinz Lambesc in Verſailles eingetroffen war, vom Vicepräſidenten Lafayette an der Spitze vieler Deputirten vorgetragen wurden, erfolgte kein genügender Beſcheid. Da hörte man in Verſailles das grobe Geſchütz der Baſtille und der Hof freute ſich, daß der Soldat endlich mit Nachdruck gegen das Volk einſchreite. Alte Officiere hielten es für abgeſchmackt, an die Einnahme der Feſte zu glauben. Nur des Königs Unentſchloſſenheit vereitelte den Wunſch des Hofes, die Nationalverſammlung aufzulöſen und den Marſchall Broglie gegen die Hauptſtadt ziehen zu laſſen. Erſt in der Nacht hörte man den Fall der Baſtille, die Verſchmelzung der Garden mit dem Volke, den Mangel an Widerſtand von Seiten der übrigen Regimenter. „Das iſt Aufſtand," ſprach der König nach langem Schweigen. „Sire," erwiderte der Herzog von Liancourt, „es iſt eine Revolution!"

In der Frühe des andern Tages trat der König, nur von ſeinen 1789.
Brüdern begleitet, in die Nationalverſammlung, die auch während 15. Juli.
der Nacht nicht aus einander gegangen war, bat um Angabe von Mitteln, das Volk zu beſänftigen und verſprach die Entfernung der Regimenter. Bei ſeinen Worten: er erwarte, daß die Deputirten ihm zur Wiederherſtellung der Ruhe in der Hauptſtadt behülflich ſein würden, zeigten ſich die Männer gerührt, von Freude bewegt, daß der König die Nationalverſammlung als ſolche und dadurch alle vorangegangenen Beſchlüſſe derſelben anerkannt habe. Alle begleiteten ihn nach dem Schloſſe zurück; es ſchien der letzte Zwiſt vergeſſen und mit Bailly und Lafayette begab ſich eine Anzahl Abgeordneter nach Paris, um die erfolgte Ausſöhnung mit dem Könige zu verkündigen. Hier wurde ihnen ein jubelnder Empfang zu Theil. „Der König," ſo nahm Lafayette das Wort, „war betrogen, jetzt iſt er enttäuſcht, giebt ſich ganz ſeinem Volke und wie er den Abzug des Heeres befohlen hat, ſo erwartet jetzt die Nationalverſammlung von den Bürgern von Paris die Rückkehr des Friedens." Dann beſtätigte der Herzog von Liancourt im Namen Ludwigs XVI. die Bewaffnung der Bürger und ſicherte den franzöſiſchen Garden Ungeſtraftheit zu. Eben rüſteten ſich die

Digitized by Google

Abgeordneten zur Rückkehr nach Verſailles, als Lafayette von den Wahlmännern zum Oberbefehlshaber der Nationalgarden, Bailly zum Maire von Paris ernannt wurde. Beide wohnten, nachdem ſie den Schwur für ihr neues Amt geleiſtet, dem vom Erzbiſchofe von Paris angeſtimmten Tedeum in der Kirche von Notre-Dame bei. Es blieb dem Volke von Paris nur noch der Wunſch, die geſchehenen Zuſagen aus dem Munde des Königs beſtätigt zu hören. Von den Vorgängen in der Hauptſtadt in Kenntniß geſetzt, erhob ſich Graf Mirabeau. Wie ein Adler ſchwebte er über der Nationalverſammlung; beim Sprechen ſchien er anfangs befangen, dann entwickelte ſich ſeine wunderbare Gabe der Auffaſſung, eine ſprühende Phantaſie, eine überwältigende Beredtſamkeit. Der ehrgeizige, käufliche Wüſtling verſtand es, dem Volke zu ſchmeicheln, ohne ſich je durch daſſelbe beſtimmen zu laſſen. Jetzt beantragte er ein Geſuch an den König um Verabſchiedung ſämmtlicher Miniſter. Alle Gewalt, ſprach er, gehe vom Volke aus; mit den Vertretern deſſelben müſſe das Oberhaupt des Staats ſtimmen, wenn er ſeine Stellung behaupten wolle. Als ſein Vorſchlag angenommen war, hörte man die Entfernung der Miniſter und die Wiederberufung Neckers. Zur nämlichen Zeit beſchloſſen im Stadthauſe von Paris die Wahlmänner die Abtragung der Baſtille.

1789. An dem Thore der Hauptſtadt empfing der Maire Bailly,
17. Juli. der kurz zuvor ſein Amt als Präſident niedergelegt hatte, den König, welchem 200 Männer der Nationalverſammlung ſich angeſchloſſen hatten. Voll Todesgedanken hatte er zuvor das Nachtmahl ſich reichen laſſen; die Königin lebte der feſten Anſicht, daß man den Gemahl als Gefangenen in Paris zurückbehalten werde und war entſchloſſen, ſich auf dieſen Fall mit ihrer Familie in den Schooß der Nationalverſammlung zu begeben. „Es ſind,“ ſprach Bailly, indem er dem Könige die Schlüſſel der Stadt überreichte, „es ſind dieſelben, welche Paris einſt Heinrich IV. gab; damals hatte dieſer ſein Volk erobert, jetzt dieſes ſeinen König.“ Ruhig fuhr der König durch die Reihen von Nationalgarden, durch das Gedränge des Volks, aus welchem ſich nur der Ruf vive la nation! wiederholte, nach dem Stadthauſe, wo ihm Bailly die neue Kokarde von Paris übergab [1]). Der wilde Freudenruf der Men-

1) Lafayette hatte den Farben der Stadt Paris noch die weiße Farbe der Bourbons hinzugefügt.

Digitized by Google

ge, die blanken Waffen in den Händen der Bürger, die den König umſtanden, erſchreckten das Hofgefolge. Mitten durch den Haufen ſchritt Ludwig XVI. mit der Zuverſicht eines guten Königs. Alſo kehrte er nach Verſailles zurück, nachdem die Wahlmänner beſchloſſen hatten, wo einſt die Baſtille drohend auf die Stadt herniedergeſehen hatte, ihm als Wiederherſteller der Freiheit des Volks 1) eine Bildſäule aufzurichten. Der Tag des Einzugs des Königs in Paris und der vereitelte Wunſch von Marie Antoinette, daß der Hof unter dem Schutze der Regimenter Verſailles verlaſſen möge, gab das Zeichen zur Auswanderung der heftigen ariſtokratiſchen Partei. Faſt Alle, welche bis dahin die äußerſten Maßregeln angerathen hatten, gaben feige jeden Widerſtand auf. Das ganze bisherige Miniſterium rettete ſich nach dem Auslande. Mit beiden Söhnen begab ſich der Graf von Artois, mit Sohn und Enkel der Herzog von Condé nach Brüſſel. Dahin folgten ihnen Prinz Lambesc, Marſchall Broglie, die Polignacs.

Es war eine ſchwere Aufgabe, nachdem die beſtehende Ordnung ein Mal gelöst war, die Rotten von Paris zu zügeln. Ein Mal vom Geſetz entbunden, verſchmähten ſie jede Rückkehr zum Gehorſam, und nur vorübergehend konnte der vom Schloſſe Copet am Ufer des Genferſees zurückgekehrte Necker den wilden Strom beſchwören. Jeder fühlte ſich zum Befehlen, keiner zum Gehorſam berufen; zahlreiche Soldaten, der adligen Befehlshaber müde, verließen ihre Fahnen, um in die Reihen der Nationalgarden zu treten. Muthig rang Bailly mit dem Hunger und der Bewegung der Hauptſtadt und mit ſeiner zweideutigen Stellung zum Könige. Er, der unbedenklich ſein Vermögen für Minderung der Noth hingegeben hatte, mußte, weil er gemäßigt und gerecht war, bald zwiſchen den Parteien ſtehen, den Fortſtürmenden als ein Anhänger des Königs, dem Hofe als Revolutionair gelten. Als in der erſten Frühe des 22. Julius das Volk den verhaßten Foulon, der unter Broglie im Kriegsminiſterium gearbeitet hatte und dem man die Theurung in Paris zuſchrieb, nach dem Stadthauſe ſchleppte, dann gegen dieſes mit dem Rufe „hängt ihn!“ vorſtürmte, trat Bailly heraus und es gelang ihm, für einen Augenblick die Menge zu beruhigen. Dann drang dieſe von neuem vor, durch keine Vorſtellung Lafayette's beſchwichtigt, ergriff den Unglücklichen, knüpfte

1) restaurateur de la liberté publique.

ihn an die nächſte Laterne, ſteckte den Kopf auf eine Pike und ſchleppte den Rumpf durch die Gaſſen. Ereigniſſe der Art bewogen Bailly mit möglichſter Schnelligkeit die Bildung einer feſt geſtalteten Municipalität zu betreiben, da die bisherige Behörde vermöge der großen Zahl ihrer Mitglieder — es waren 400 Wahlmänner — der erforderlichen Einheit und Kraft ermangelte. Deshalb forderte er jeden der 60 Diſtricte, in welche Paris getheilt war, auf, zwei Bevollmächtigte zum Stadthauſe zu ſenden, um den Entwurf einer Municipalität auszuarbeiten. Gleich Lafayette konnte er nur durch die dringende Bitte der Wahlmänner bewogen werden, ſich nicht unverzüglich ſeines Amtes zu begeben. Seitdem beriethen 120 Bevollmächtigte den Plan der neuen Stadtbehörde. In allen Theilen Frankreichs ahmte man das Beiſpiel von Paris nach; neue Behörden wurden gewählt, und bald ſtanden zu deren Schutze 2 Millionen Menſchen in Waffen; wie in Paris, ſo traf auf den Gaſſen von Caen, Poiſſi, St. Germain Mord den Gegenſtand des öffentlichen Haſſes; bewaffnetes Landvolk brannte die Adelsſchlöſſer aus und erſchlug die Beſitzer derſelben; auch Beſſere erfaßte der raſende Wahn. Neckers Einfluß aber zeigte ſich ſeit dem Augenblicke im Abnehmen, daß er als ſeine nächſte Aufgabe erachtete, das tief geſunkene königliche Anſehn zu halten.

Die erſten von der Nationalverſammlung ausgearbeiteten Grundzüge der neuen Verfaſſung lauteten: die Perſon des Königs iſt heilig und unverletzlich; die Krone iſt in der männlichen Linie erblich; dem Könige, deſſen Diener verantwortlich ſind, ſteht die ausübende Gewalt zu; Geſetz iſt, was der Wille des Volks erklärt und die königliche Genehmigung empfangen hat; bei Steuern — und ſolche können nur von einer Ständeverſammlung zur andern bewilligt werden — und bei Anleihen bedarf es der Einwilligung der Stände; Eigenthum und perſönliche Freiheit ſtehen unter dem Geſetz. Waren dieſe Puncte mit Bedacht erwogen und erörtert, ſo erfaßte bald darauf die Nationalverſammlung, welcher ſeit 1. Auguſt Sieyes als Präſident vorſtand, ein ungeſtümer Drang
1789. nach raſcherer Umgeſtaltung des Beſtehenden. An dem nämlichen
4. Aug. Tage, an welchem der Vicomte von Noailles, der Schwager von Lafayette, auf gleiche Beſteuerung, auf Aufhebung aller perſönlichen Dienſtbarkeiten und auf Ablöſung der Lehenslaſten antrug, und der Herzog von Aiguillon den Vorſchlag mit dem Zuſatze unterſtützte, daß alle Vorrechte von Ständen, Städten, Gemeinden

Digitized by Google

und Genoſſenſchaften abgeſchafft ſein ſollten, verlangte der Herzog von Châtelet auch Ablöſung der Zehnten, der Biſchof von Chartres das Aufhören der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit und daß es einem Jeden frei ſtehen ſolle, das Wild auf ſeinen Grundſtücken zu tödten, de la Rochefaucoult die Freilaſſung der Leibeigenen [1]), der Vicomte Beauharnais Gleichheit der Strafen für alle Bürger und gleiche Zulaſſung zu allen Aemtern im Staate. Alle Vorrechte Einzelner, die dem ſtarren Willen eines Richelieu und Louvois entgangen waren, wurden zertrümmert; die alte Zeit verſank in Nacht; es blieb nichts von ihr, an dem der junge Tag nicht gerüttelt hätte. So erlag der geſchichtliche Bau des öffentlichen Lebens in Frankreich innerhalb weniger Stunden. „Die Nacht der öffentlichen Wohlfahrt" (la nuit du bonheur public) nannten Viele dieſe Stunden; Andere „die Bartholomäusnacht des Eigenthums" (la St. Barthélemi des propriétés). Durch den Jubel des dritten Standes tönten die Klagen der beiden bevorrechteten Stände, daß ihre Vertreter zu Bewilligungen der Art keine Vollmacht gehabt hätten. Wenige Tage ſpäter wurde auf Antrag Mirabeaus der Zehnte für aufgehoben erklärt und die früher ausgeſprochene Ablöſung zu Gunſten der Berechtigten damit beſeitigt. „Sie wollen frei ſein und verſtehen doch nicht gerecht zu ſein!" rief Sieyes.

Zwei Gegenſtände waren es, welche die Deputirten ausſchließlich beſchäftigten: die Erklärung der Menſchenrechte und die Verfaſſungsfrage. Erſtere anbelangend, ſo war ſchon in der Mitte des Julius durch Lafayette eine déclaration des droits de l'homme et du citoyen eingereicht, die mit den obengenannten Grundzügen die Unterlage der Verfaſſung abgeben ſollte. „Alle Menſchen," ſo lautete der Ausſpruch, „ſind durch Geburt gleich; die Aufgabe des Staats iſt Freiheit und Schutz vor Unterdrückung; alle Gewalt geht vom Volke aus, bei ihm iſt Souverainetät; Freiheit beſteht darin, alles thun zu dürfen, was keinem Anderen ſchadet; gegen Verkürzung derſelben iſt Widerſtand erlaubt; Geſetz iſt Ausdruck des allgemeinen Willens; an öffentlichen Laſten nehmen alle Mitglieder des Staats nach Maßgabe ihrer Kräfte Theil; Wahlfreiheit gebührt Jedermann." Der Colonien in der neuen Welt wurde damals ſo wenig gedacht, als man die Einwürfe derer beachtete, welche vorſtellten, wie ſchwer das Volk einſehen werde,

1) Es gab deren in Frankreich noch anderthalb Millionen.

Digitized by Google

daß allezeit den Rechten gewiſſe Verpflichtungen beigegeben ſeien. Die Verfaſſungsfrage anbelangend, ſo ſtimmten edle Männer wie Lally-Tolendal, Clermont-Tonnerre und Mounier mit Necker darin überein, daß man die Verfaſſung Englands zum Vorbilde zu nehmen habe; ſie wünſchten, zwiſchen der Partei, die alles gewinnen und der, die alles verlieren ſollte, ausgleichend die Mitte zu behaupten. Dem ſtand entgegen, daß man alle aus der Ariſtokratie ſich ergebenden Uebelſtände ſattſam kennen gelernt hatte, daß man die mit der Democratie verbundenen erſt kennen lernen ſollte, daß ferner die Trennung der kaum zu einer Kammer geeinten Stände in zwei Häuſer ſchwer zu bewerkſtelligen war. So überwog die beſonders von Lameth, Barnave und dem nach Wahrheit ringenden, aber durch Leidenſchaft verblendeten, Sieyes vertretene Volkspartei, und wurde die Beibehaltung einer Kammer beſchloſſen. Nichts mehr von der ernſten Prüfung, der beſonnenen Erwägung, wie im Anfange der Sitzungen. So raſch wie man den Bau der Verfaſſung zertrümmert hatte, wollte man ihn wieder aufführen. Die von Orleans geleiteten Männer des Palais-royal trieben, drohten, hetzten Bürger gegen Bürger, und ſprachen ſchon jetzt den Wunſch aus, daß der König nach Paris überſiedeln und die Nationalverſammlung ihre Sitzungen im Louvre halten möge. In jedem dem Könige gelaſſenen Rechte ſah man nur das ihm zuſtehende Mittel, die verlorene Gewalt wieder zu gewinnen. Anfangs nahm man für den König ein unbedingtes Veto in Anſpruch; er mußte ſich bald, da Sieyes ſogar gegen jedes Vorrecht der Art eiferte, mit einem bedingten Veto (suspensivum) begnügen. Damit nun jede Bevorzugung einzelner Provinzen aufgehoben werde, und überall gleiche Vertretung gelte, ſollte das ganze Reich in 80 (ſpäter 83) Departements von gleichem Umfange, jedes derſelben wiederum in 9 Communen, jede Commune in 9 Cantons zerfallen. „Jeder vollbürtige Franzoſe," heißt es ferner, „deſſen Steuer einem dreifachen Tagelohn (60 Sous) gleich kommt, gehört zu der Urverſammlung eines Cantons, hinſichtlich deſſen von je 200 Stimmgebenden ein Abgeordneter, der wenigſtens 10 Tagelohn Steuer entrichtet, zur Communalverſammlung tritt, dergeſtalt, daß eine Departementalverſammlung, welche 27 Vertreter in die Kammer der Stände ſendet, aus 81 Mitgliedern beſteht; kein Vertreter aber kann für die nächſtfolgende Nationalverſammlung wieder gewählt werden." Man überſah dabei, daß die Erklä-

Digitized by Google

rung der Menſchenrechte verletzt war, indem man die Befähigung zur Wahl vom äußeren Beſitze abhängig machte.

Während dieſer Verhandlungen erreichte die Finanznoth den höchſten Grad. Der Ertrag der Zölle ſtockte, weil der Handel darniederlag; das Landvolk wähnte ſich frei von allen Abgaben, und verweigerte faſt überall die bedeutende Salzſteuer. Daß König und Königin ihr Silberzeug nach der Münze ſandten, konnte nur geringe Erleichterung gewähren. Deshalb ſah ſich Necker gezwungen, mit Bewilligung der Stände zu Anleihen zu ſchreiten, und bei der Schwierigkeit, dieſelben in's Leben zu rufen, neue Steuern auszuſchreiben. Seitdem galt der Gefeierte in den Augen des Volks für unbrauchbar. Die Revolution war ſeinen Händen entwachſen. Der König aber verweigerte ſtandhaft die Annahme der Beſchlüſſe vom 4. Auguſt.

Weil nach Entlaſſung des Heeres nur 3—400 Leibwächter zum Schutze des Hofes in Verſailles zurückgeblieben waren, wurde, auf beſonderes Erſuchen dieſer Stadt, das durch Zucht und Anhänglichkeit an das königliche Haus ausgezeichnete Regiment Flandern nach der Reſidenz berufen. Bei dieſer Gelegenheit gaben die Leibwächter den Officieren dieſes Regiments und der Nationalgarde ein Gaſtmahl im Opernſaal. Mit ungetheilter Begeiſterung begrüßte man den mit der Königin und dem Dauphin eintretenden Ludwig XVI., deſſen Herz bei dem Anblick von Unterthanen aufging, die ihm mit alter Anhänglichkeit zugethan waren. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Marie Antoinette zu einer Zeit, als Alles um ſie wankte, die dem Thron Ergebenen noch feſter an denſelben zu knüpfen ſuchte, ſo wie daß nach der Entfernung der königlichen Familie die durch Wein erhitzten Männer die neugeſtalteten Verhältniſſe ihres Vaterlandes vergaßen, und dem Wunſche für Wiederherſtellung der unverkürzten Gewalt des milden, herablaſſenden Herrſchers Worte liehen. Dagegen ſcheinen die damals in Paris verbreiteten Gerüchte, als habe man die neuen Farben Frankreichs mit Füßen getreten und die Vernichtung der Nationalverſammlung und der Bevölkerung der Hauptſtadt geſchworen, jedes Grundes zu entbehren. Die Bürger von Paris wünſchten den König in ihrer Mitte zu ſehen, der Hof dagegen, daß derſelbe ſich nach dem feſten, von einem ergebenen Heere unter Bouillé beſetzten Metz verfügen möge, ein Wunſch, dem ſich beſonders Graf d'Eſtaing, im amerikaniſchen Kriege Befehlshaber der fran-

zöſiſchen Flotte, jetzt Vorſteher der Nationalgarde in Verſailles, mit Nachdruck widerſetzte. Mit Begierde horchte man in der Hauptſtadt auf alle zum Nachtheile des Königs ausgeſprengten Gerüchte, die um ſo leichter Glauben fanden, als die fortwährend verweigerte Anerkennung der Beſchlüſſe vom 4. Auguſt das höchſte Mißtrauen, die Gelage der adligen Leibwächter, während in Paris Verzweiflung die Hungernden erfaßte, Erbitterung gegen den Hof rege machte, dem man überdies die in Paris vorherrſchende Noth zuſchrieb. Am Morgen des 5. October verſammelten ſich zahlreiche Bewohner der Vorſtadt St. Antoine und Verkäufer der Hallen, um ſich auf dem Stadthauſe wegen Mangels an Brod zu beſchweren. Mit jedem Augenblicke wuchs der Haufen; Männer mit Piken und Aexten geſellten ſich ihm zu und die Nationalgarde, welche ſich um das Stadthaus aufgeſtellt hatte, um der Menge das Hineindringen zu erſchweren, wurde durch Steinwürfe in das Innere des Gebäudes getrieben. Ihr nach ſtürmten Schaaren von Weibern, um beim Maire und den Vertretern der Gemeinde die Erlaubniß auszuwirken, nach Verſailles zu ziehen, dann Männer, welche ſich der dort aufgehäuften Waffen bemächtigten, den Schatz plünderten und ſogar das Haus in Brand zu ſetzen verſuchten. Während dieſer Vorgänge ſetzte ſich bereits ein Haufe von etwa 4000 Frauen und 500 Männern gegen Verſailles in Bewegung. Wollten vielleicht die Anhänger des ehrgeizigen, aber unentſchloſſenen Orleans bewirken, daß der König die Flucht des Grafen Artois nachahme, um den Thron für erledigt zu erklären und den Herzog zum Reichsverweſer ernennen zu laſſen? Erſt gegen Mittag gelang es den Grenadieren das Stadthaus, der Nationalgarde die öffentlichen Plätze vom Geſindel zu ſäubern. Aber unaufhörlich tönten die Sturmglocken, die Erbitterung der überall ſich wieder ſammelnden Haufen nahm zu und, Verſailles zu ſchützen, brach auf Befehl der Municipalität Lafayette mit einer Abtheilung der Nationalgarde dahin auf.

1789. 5. Octbr. In der Spätſtunde des Nachmittags langte der Zug von Frauen und mit Piken bewaffneten Männern in Verſailles an und begab ſich zum Theil, um vor dem Regen Obdach zu finden, auf die Gallerie des Sitzungsſaales der Nationalverſammlung. An der Spitze einiger Frauen trat Maillard als Wortführer vor die Barre der Kammer, ſchilderte die Hungersnoth in Paris und beſchwerte ſich bitter über die Langſamkeit der Verhandlungen bei den Volks-

vertretern, ohne jedoch vom Präſidenten mehr als eine mit gebührender Strenge ausgeſprochene Abfertigung zu erreichen. Als die Pariſer in Verſailles eintrafen, jagte der ſorgloſe König im Walde von Meudon und erging ſich Marie Antoinette zum letzten Male im Garten von Trianon. Die Leibwächter verweigerten den Banden den Eintritt in den Schloßhof; die Soldaten vom Regimente Flandern aber und die Nationalgarden der Reſidenz, deren Führer die ſonſt bewieſene Beſonnenheit verließ, ſchloſſen ſich den Lärmenden an. Da begab ſich zu dem von der Jagd zurückgerufenen Könige Mounier, der Präſident der Nationalverſammlung, wider ſeinen Willen von einigen Frauen gefolgt, und drang in ihn auf Annahme der am 4. Auguſt von den Ständen vorgeſchlagenen Artikel der Verfaſſung. Gegen den Willen von Marie Antoinette, die ihn an muthige Vertheidigung ſeiner Rechte mahnte, feſt entſchloſſen, in der Noth nicht vom Gemahl zu laſſen, zeigte ſich Ludwig XVI. zur Nachgiebigkeit bereit, als bereits die Forderungen der Menge weit darüber hinausgingen. Als letztere gegen den von Leibwächtern vertheidigten Schloßhof vordrang, ließ der König, nachdem er dieſen geboten, ſich des Gebrauchs der Feuerwaffe zu enthalten, Wagen vorfahren, um ſich und die Seinigen durch Flucht zu retten. Dagegen verſchloſſen Nationalgarden das Eiſengitter. Erſt die anbrechende Nacht und ein heftig niederſtrömender Regen ſetzte den Unordnungen ein Ziel und bewirkte, daß man mit größerer Ruhe der Ankunft des Heeres von Paris entgegenſah. In Kirchen und auf den Gallerien des Sitzungsſaales fanden die Zügelloſen Obdach; andere lagerten, Männer und trunkene Frauen durch einander, um Feuer auf öffentlichen Plätzen.

Unter ſtetem Regen war Lafayette auf Verſailles gezogen und hatte in Montreuil ſeinen Bürgern noch ein Mal den Eid abgenommen, der Nation, dem Geſetze und dem Könige treu zu bleiben. Kaum in Verſailles angelangt, begab er ſich mit zwei Abgeordneten von Paris zum Könige, bei welchem er den Grafen von Provence, d'Eſtaing, Necker und einige hohe Beamte und Officiere antraf und berichtete, daß er auf den Willen des Volks mit 20,000 Mann genaht ſei, denen er den Schwur abgenommen habe, vom ſtrengſten Gehorſam nicht zu laſſen. Auf die Frage des Königs nach den Wünſchen der Bewohner der Hauptſtadt erwiderten die Abgeordneten: daß der König ſeine eigene Sicherheit nur den Bürgergarden von Paris und Verſailles anvertrauen, die

Gemeinde von den getroffenen Vorkehrungen, um der mit dem Winter ſteigenden Hungersnoth zu begegnen, in Kenntniß ſetzen, den Beſchlüſſen der Nationalverſammlung ſeine Beiſtimmung nicht länger vorenthalten und ſeinen Aufenthalt für immer in Paris nehmen möge. Hinſichtlich der erſten Bitte verwies Ludwig auf die Verſtändigung mit Lafayette und d'Eſtaing; in Betreff der zweiten habe er bereits an Necker ſeine Befehle ertheilt, über den dritten Punct ſeinen Entſchluß vor kurzem abgegeben. Obwohl die letzte Bitte unbeantwortet blieb, erregte die Bekanntwerdung des königlichen Beſcheides in der Nationalverſammlung die lebhafteſte Freude. Hierauf beſetzte Lafayette die äußeren Zugänge zum Schloſſe — die Bewachung des Inneren wurde ihm nicht geſtattet — und begab ſich erſt gegen 5 Uhr Morgens, nachdem er ſich überzeugt hatte, daß überall keine Gefahr bevorſtehe, zur
1789. 6. Octbr. Ruhe. Mit dem Anbruche des Tages ſammelten ſich die Pariſer, zogen voll Beuteluſt und Mordgier gegen das Schloß — aus dieſem Zeugen der Despotie und Sündenluſt eines Ludwig XIV. und XV. war kein Segen, kein Gebet für's Volk ausgegangen — drangen in den Hof, ſtürmten, als einer der Ihrigen durch die Kugel eines Leibwächters niedergeſtreckt wurde, wuthentbrannt die große Treppe hinauf, mordeten die verhaßten adligen Söldner und wälzten ſich im dichten Knäuel dem von wenigen Getreuen bewachten Gemache der Königin entgegen. Kaum daß es Marie Antoinette — ihr galten die Verwünſchungen der Wüthenden — gelang, im leichten Nachtgewande durch eine Hinterthür zum Könige zu entkommen, wo ſie ihre Kinder und die Prinzeſſin Eliſabeth bereits vorfand. Jetzt erſt erſchien Lafayette mit der Nationalgarde, reinigte das Schloß und deſſen Höfe von den Eingedrungenen und befreite die gefangenen Leibwächter. Noch konnte er über die Menge gebieten. Als er mit dem Königspaare und dem Dauphin ſich vom Balkon herab zeigte, erhob ſich unendlicher Jubel. Ludwig XVI. war zu ergriffen, um reden zu können, und ließ durch Lafayette Abhülfe der Noth verkünden; auch in den von neuem lautwerdenden Wunſch, ſich nach Paris begeben zu wollen, willigte er ein. Die Nationalverſammlung faßte auf den Vorſchlag des Grafen Mirabeau den Beſchluß, ſich nicht vom Könige zu trennen, und bezeichnete deshalb 100 ihrer Mitglieder, um denſelben zu begleiten. Um ein Uhr Mittags ſetzte ſich der Zug in Bewegung. In einem Wagen erblickte man den König, die

Königin, den Grafen von Provence und Eliſabeth; ihm folgten die Wagen der Volksvertreter. Schweizer, Leibwächter und Soldaten vom Regiment Flandern, gemiſcht mit Nationalgarden und den trotzigen Rotten der Pariſer, umſchloſſen die Fahrenden. Man brachte mehr als 7 Stunden auf dem kurzen Wege zu. Einem Gefangenen gleich, nahte der König ſeiner Hauptſtadt, nahm am Thore noch ein Mal aus Bailly's Hand die Schlüſſel in Empfang und begab ſich dann vom Stadthauſe nach den Tuilerien.

Erſt vor vier Monaten hatte Frankreich ſeine Vertreter nach Verſailles geſandt und ſchon war die Macht des Königthums geknickt, die alte Hof- und Adelsmacht durch den Grundſatz der Gleichheit verdrängt, eine ſtürmiſche Volksherrſchaft erſtanden. Die Auswanderungen wurden zahlreicher; die meiſten der vom Könige verabſchiedeten adligen Leibwächter begaben ſich nach Turin, wo Graf Artois bei dem Könige von Sardinien, dem Vater ſeiner Gemahlin, Aufnahme gefunden hatte. So gewiß war dieſer ſeiner Heimath ſich entfremdende Adel des Sieges, daß er ſorglos ſeine Güter fremden Händen preisgab. Nur Eitelkeit und Anmaßung, nichts von der Ritterlichkeit der Väter war ihm geblieben. Wenige Tage nachdem der König Verſailles verlaſſen hatte, erfolgte die Ueberſiedelung der Nationalverſammlung nach Paris. Seitdem wurde ſie mehr und mehr von dem Willen einer verderbten, aller Zucht entbundenen Bevölkerung abhängig; aus den Händen der mittleren Stände ging die Gewalt in die der unterſten Claſſen über; ſchon waren einige, durch öffentliche Blätter verläumdete, Abgeordnete den Mißhandlungen des Volks ausgeſetzt und dadurch, daß Freunde der Gerechtigkeit und wahren Freiheit, wie Mounier und Lally-Tolendal, aus der Verſammlung ausſchieden, wurde die Zahl der Beſonnenen geſchwächt, der Schrankenloſen verſtärkt. Ganz Frankreich ſpaltete ſich in ſeiner Hinneigung zum Könige, zu den Ausgewanderten und zu den Männern des Tages. Noch erkannte der Hof ſeinen Retter in Lafayette, der, indem er dem Könige das nichtswürdige Ringen von Orleans enthüllte, die Verbannung deſſelben nach England erreichte. Der größere Theil der Deputirten, die Obrigkeiten und Bürgergarden hingen an Lafayette, der nach der Begründung einer beſchränkten Monarchie, einer Freiheit durch das Volk und mit dem Volke, ſtrebte. Zur Durchführung dieſes Planes mangelten ihm jedoch die geiſtigen Mittel. Ihn hatten mehr die Verhältniſſe, als eigene

Digitized by Google

Talente gehoben und ihm, der ſtets aufrichtig, ehrenhaft, ohne Eigennutz ſich zeigte, ſtand die Menge des brodloſen Geſindels gegenüber, das dem gehört, der es bezahlt, deſſen Kräfte durch Clubbs geeint, von kühnen, gewandten Häuptern geleitet wurden.

Im Anfange gelang es der nach Paris überſiedelten Nationalverſammlung, welche (19. October) ihre Sitzungen im erzbiſchöflichen Palaſte begann und dann dieſelben nach dem mehr in der Nähe der Tuilerien befindlichen Reithauſe verlegte, durch Anwendung von Strenge die Mordgier des wilden Haufens zu zügeln, weil ſie durch Lafayette über die Bürgergarde verfügte. Es erfolgte gegen aufrühreriſche Zuſammenkünfte die Erlaſſung des Kriegsgeſetzes, nach welchem, ſobald bei drohenden Bewegungen der Menge die Municipalität das rothe Banner aufgeſteckt habe, Bewaffnete gegen die Widerſpänſtigen einſchreiten ſollten. Aber ſchon waren bei einem Ausſchuſſe der Nationalverſammlung (comité des recherches) Angebereien und Verdächtigungen Einzelner nicht ungewöhnlich, der Einfluß von Tagesſchriften und Zeitungen — man nannte ſie die Vorpoſten der Republik [1]) — wuchs auf eine bedenkliche Weiſe und beſoldete Haufen auf den Gallerien geſtatteten keine beſonnene Erörterung der Streitfragen. Auf einer erhöhten Seite des Saales (montagne) ſaßen die Entſchloſſenſten der Volksvertreter; unter ihnen Maximilian Robespierre, Rechtsanwalt aus Arras, der durch Schmeicheleien und ungeſtümes Eingehen auf die Wünſche des Haufens die Gallerien zu gewinnen verſtand, und 40 Abgeordnete der Bretagne, welche für einen raſtloſen Fortgang der Bewegung arbeiteten. Aus ihrem ſchon in Verſailles gegründeten Clubb war der der Jacobiner hervorgegangen, ſo genannt, weil das Kloſter der Jacobiner zur Vereinigung diente. Hier, wo Ueberfluß von Talent und Heftigkeit ſich fand, wurden die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung im voraus entworfen. Zwanzig Zeitſchriften ſtanden im Dienſte dieſer Männer, die in allen Städten Frankreichs Bruderclubbs begründeten. Unter ihnen erblickte man den durch Jugend und Schönheit ausgezeichneten Alexander Lameth, den über die feinſte Dialektik gebietenden Barnave aus Grénoble, den Herzog von Aiguillon, den Marquis von Sillery, Alexander von Beauharnais aus La Rochelle und Talleyrand-Périgord, Biſchof von Autun. Mirabeau liebte

1) Les sentinelles avancées de la république.

die Revolution als ſolche, aber er wollte eine Herrſchaft des Geiſtes, Robespierre eine Herrſchaft des Schreckens. Doch waren anfangs die Heftigſten der Jacobiner (enragés) von keinem überwiegenden Einfluſſe, bis ſie ſich von den Genoſſen trennten und von ihrem Verſammlungsorte, der Barfüßerkirche, den Namen der Cordeliers annahmen. Lafayette beſaß zu wenig Rednergabe, um den Führern der Volkspartei zu widerſtehen. Deshalb ſtiftete er, den Einfluß derſelben zu bekämpfen, mit Sieyes und Bailly in dem gleichnamigen Kloſter den Clubb der Feuillands. Verbindungen ähnlicher Art von warmen Anhängern des Königthums blieben ohne Bedeutung. So traten in der Nationalverſammlung der ſchwachen königlichen Partei zwei Volksparteien gegenüber, von denen die eine gemäßigte Freiheit, die andere Geſetzloſigkeit und Vernichtung aller Bande der bürgerlichen Geſellſchaft wollte. Dieſe Spaltungen unter den Volksvertretern theilten ſich allen Ständen in Frankreich mit.

Während deſſen nahmen die Arbeiten an der Verfaſſung ungeſtört ihren Fortgang. Für jedes der 83 Departements wurde eine mit der Verwaltung und eine andere mit der Vollziehung beauftragte, von den Bürgern gewählte Behörde niedergeſetzt. Auf den Vorſchlag von Lameth wurden alle Titel, alle Privilegien des Adels, alle Orden bis auf den des heiligen Ludwig, ſo wie die Käuflichkeit der Aemter abgeſchafft. Kaum daß die Aufhebung der vor kurzem noch ſo einflußreichen Parlamente Aufſehn erregte. Schon dachte man an die Abfaſſung eines allgemeinen Geſetzbuches; den königlichen Räthen wurde die Sitzung in der Nationalverſammlung verwehrt; das Recht über Krieg und Frieden ſollte dem Volke und nur die Beſtätigung dem Könige zuſtehen. Zur Beſchwörung der theilweiſe vollendeten Verfaſſung wurde die Jahresfeier der Erſtürmung der Baſtille feſtgeſetzt. Zu dieſem Behufe ließ man durch 12,000 Arbeiter ein Amphitheater im Marsfelde errichten. Aus allen Theilen Frankreichs fanden ſich Abgeordnete der Nationalgarden und des Heeres in Paris ein; mit den Wahlmännern, Volksvertretern, Municipalitäten und Diſtrictsvorſtehern bildeten ſie 60,000 Menſchen, die unter Muſik und mit wehenden Fahnen ſich vom Baſtilleplatze nach dem Marsfelde bewegten; 400,000 Zuſchauer wohnten dem Feſte bei. Der aus dem Cleveſchen gebürtige Baron Klotz, bekannter unter dem Namen Anacharſis Cloots, führte für die zahlreichen Ausländer das

1790. 14. Juli.

Digitized by Google

Wort und bat für ſie um Aufnahme in die Föderation. Vor dem Altare des Vaterlandes feierte Talleyrand, Biſchof von Autun, mit 400 in dreifarbige Gewänder gekleideten Prieſtern das Hochamt und ſegnete die 83 Banner der Departements ein. Dann ſprengte Lafayette, als Befehlshaber der Nationalgarde, vor und leiſtete den erſten Schwur; ihm folgte der Präſident der Nationalverſammlung, der König, die Königin, welche zugleich im Namen des von ihr auf den Armen getragenen Dauphins die Eidesformel nachſprach, endlich die Deputirten und ſämmtliche Föderirte. Eine tieffreudige Bewegung ergriff die Menſchenmenge; es war ein hoher, reiner Tag, an dem man alles errungen wähnte, in jedem Nebenmann nur den Bruder erkannte, eine das geſammte Leben durchzitternde Begeiſterung, die keine Ahnung der kommenden Bluttage zuließ. Aber der König verſtand es nicht, dieſe Stimmung zu benutzen; er verſäumte es, wider die Geſetzloſigkeit, wider Clubbs und Tagesblätter kräftige Maßregeln zu ergreifen.

Als der Zehnte der Geiſtlichkeit abgeſchafft wurde, ließ ſich nicht verkennen, daß viele auf den Verkauf der geiſtlichen Güter ein Finanzſyſtem zu gründen beabſichtigten. Oeffentliche Blätter und der Unglaube der Zeit hatten der fortſchleichenden Erbitterung gegen den Prieſterſtand neue Nahrung verliehen. Schon früher hatte Talleyrand die Einziehung der geiſtlichen Güter in Vorſchlag gebracht, um durch den auf 150 Millionen Livres ſich erſtreckenden Werth derſelben der allgemeinen Noth zu ſteuern; dagegen ſollten die durch Wahl der Gemeinde zu ernennenden Kirchendiener ihre mäßige Beſoldung (höchſtens 1200 Livres) vom Staat beziehen. Als jetzt dieſer Antrag, zugleich mit der Aufhebung aller Klöſter, genehmigt wurde, ſah man ſich dadurch ſo wenig von den dringendſten Verlegenheiten befreit, daß Necker die Erlaubniß erhielt, für 4 Millionen Livres Papiergeld in Umlauf zu ſetzen. Die geiſtlichen Sprengel wurden mehr abgerundet und an Umfang einander gleich gemacht. Biſchöfe, ſo wurde beſchloſſen, ſollten durch Wahlherrn, nicht durch den König, ernannt werden, Rom ſein Beſtätigungsrecht, die Geiſtlichkeit ihre eigene Gerichtsbarkeit verlieren. Mit wenigen Vertretern ſeines Standes beſchwor Talleyrand das neue Geſetz, während die übrigen Geiſtlichen den Saal verließen und
1791. ſich enger als zuvor dem Adel anſchloſſen. Als unlange darauf
4. Jan. die geiſtlichen Abgeordneten namentlich zum Eide aufgerufen wur-

Digitized by Google

den, mit dem Zuſatze, daß, wer ſolchen nicht innerhalb 8 Tage leiſte, ſeines Amtes verluſtig ſein ſolle, weigerten ſich viele des Schwures und ihrem Beiſpiele kamen die Standesgenoſſen in den Provinzen nach. Die Gallerien tobten und forderten den Mord der Widerſpänſtigen (réfractaires). Blutige Verfolgungen begannen, viele Prieſter ſtarben den Märtyrertod für ihre Ueberzeugung und ihre Beharrlichkeit ſtärkte die Brüder; zu der bürgerlichen Spaltung Frankreichs kam jetzt noch die des Glaubens; die Vaterſchweſtern des Königs verließen das Land, auf daß ſie keinen vereidigten Prieſter um ſich zu dulden hätten.

Die Lage Ludwigs XVI. wurde immer drückender, ſeine Gewalt auf immer engere Schranken angewieſen. Er ſah ſich gezwungen, Geſetzen, die ſeiner Ueberzeugung widerſprachen, die Beſtätigung zukommen zu laſſen. Die Anwendung des ihm verfaſſungsmäßig zuſtehenden Veto ſchien gefährlich, der Erfolg desſelben zweifelhaft. In dieſer ſteigenden Noth ſchien nur noch die Beredtſamkeit eines Mirabeau Rettung bringen zu können. Auch jetzt noch riß der Geiſt dieſes ſeltenen Mannes die Verſammlung hin, als der Körper, in Folge von Ausſchweifungen und nächtlichen Arbeiten, dem Unterliegen nahe war. Die Augen aller Parteien waren auf ihn gerichtet. Er aber hatte ſich unvermerkt den Vertheidigern des Throns genähert, ſei es, daß Unmuth über den ſteigenden Einfluß von Lameth und Barnave ihn dazu trieb, ſei es, daß die Stellung eines königlichen Rathgebers ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte, oder er ſich in dem Gedanken gefiel, den drohenden Sturz des Staats abzuwenden, indem er den durch ihn aufgeregten Strom der Leidenſchaften dämme. Als Necker abdankte [1]) und die meiſten Räthe, wegen erfolgter Anklage, dem Beiſpiele desſelben nachkamen, ſchien ſich ein Feld großartiger Thätigkeit für den Grafen zu öffnen. Marie Antoinette, welche längſt eingeſehen hatte, daß die Partei der Königsfreunde der Erhaltung des Throns mehr ſchade als Frommen gewähre und daß man ſich, der Vernichtung des Königthums vorzubeugen, an die Häupter der in den Ständen vorherrſchenden Partei halten müſſe, erreichte beim Könige, daß ſie den ihr perſönlich verhaßten Mirabeau zu einem nächtlichen Geſpräche im Garten des Schloſſes von St. Cloud beſcheiden durfte. Die Schmeichelworte der Kaiſertochter gewannen

1) Er ſtarb 1804 auf ſeinem Landgute Copet.

das Herz des Eitlen nicht weniger, als die durch ſie geſpendeten Schätze dem Verſchwender unentbehrlich waren. Er gelobte, das Königthum von neuem zu befeſtigen, falls man ihn an die Spitze der Verwaltung ſtelle und ihm die Wahl der übrigen Räthe ausſchließlich überlaſſe. Es war ſein Plan, die Nationalverſammlung durch Schmeichelworte zu gewinnen, dann baldigſt aufzulöſen, eine neue zu berufen, deren Mitglieder nach ſeinen Vorſchriften zu wählen ſeien, hiernach auf Wiederherſtellung des Adels und Begründung einer der engliſchen entſprechenden Verfaſſung ſeine ganze Thätigkeit zu richten. Der König aber ſollte nach Compiègne entweichen, ſich unter den Schutz der treugebliebenen, von Bouillé befehligten, Regimenter ſtellen, alle Freunde der Ordnung zu ſich beſcheiden und ſich nöthigenfalls der Mittel der Gewalt bedienen, um die Revolution zu ſtillen. Mirabeau war des Zerſtörens müde; das ſeit zwei Jahren bekleidete Amt des Volkstribuns genügte ihm nicht mehr; er träumte von der Rolle eines Vermittlers. In dieſem großartigen Sinnen, als ſeine donnernde Rede die heftigen Jacobiner einſchüchterte, traf ihn der Tod.
1791. 2. April. Ein tiefer Schmerz faßte den Hof, der eine Hoffnung nach der andern welken ſah; lieben konnte er den Geſchiedenen nicht, aber weniger noch entbehren. Die von den Ständen, der Nationalität und 20,000 Nationalgarden begleitete Leiche wurde nach der zum Pantheon umgeſchaffenen Kirche der heiligen Genoveva gebracht und neben Descartes beſtattet. Ebendahin führte man die Gebeine von Voltaire und Rouſſeau.

Mirabeaus Tod beraubte die conſtitutionellen Königlichen des Leiters und entmuthigte den Hof. Die Lage des Königs wurde täglich gefährlicher; die meiſten ſeiner Angehörigen, unter ihnen bald auch der Graf von Provence, befanden ſich im Auslande; ihm, dem es unterſagt war, ſich weiter als 20 Stunden von Paris zu entfernen, blieben nur noch wenige muthige Männer und unter allen keine umſichtigen Rathgeber. Unter dieſen Umſtänden beſchloß er Flucht nach St. Cloud. Aber das hiervon benachrichtigte Volk umlagerte die Tuilerien. Mit Mühe bändigte Lafayette, der ſich zur Aufgabe geſetzt hatte, Thron und Verfaſſung gleich eifrig zu ſchützen, die Wüthenden und beſchwor den König, einen Plan aufzugeben, bei deſſen Durchführung er für ſein Leben nicht einſtehen könne. Bis zu einem ſolchen Grade wurde die königliche Gewalt geſchmälert, daß man ihr ſelbſt das Recht der Begna-

digung entzog. Nur Entweichung von Paris konnte noch Rettung bringen. In dieſer Beziehung vertraute er ſich dem treuen Bouillé.

Der Marquis von Bouillé, 1739 auf einem Familienſchloſſe in der Auvergne geboren, diente ſeit ſeinem 14ten Jahre in den Waffen und einer der wenigen Officiere, die ſich im ſiebenjährigen Kriege ausgezeichnet hatten, war er 1778 zum Statthalter von Martinique ernannt. Fünf Jahre ſpäter kehrte er von Weſtindien nach Frankreich zurück, bildete ſeinen Geiſt durch Reiſen nach Holland, England und an die Höfe Friedrichs des Großen und Josephs II. und lebte jetzt als Befehlshaber über 30,000 Mann in Metz, wo er, ein naher Verwandter Lafayettes, in den ihm untergebenen Regimentern durch gefliſſentlich genährte Eiferſucht und Verachtung gegen die Nationalgarden Zucht und Gehorſam aufrecht zu erhalten bemüht war. Schon war er, des ſteten Ringens mit den Clubbs und Bürgerbehörden müde, zur Auswanderung entſchloſſen, als ihn ein Schreiben des verlaſſenen Königs zum Bleiben bewog. Seitdem wandte er ſich an Lafayette, um in Verein mit dieſem den Sturz des Thrones abzuwenden, that zugleich dem Könige den Vorſchlag, ſich nach dem feſten Montmédy zu begeben, aber die beſuchte Straße über Chalons, St. Ménéhould, Varennes und Verdun zu vermeiden und bat, bei Oeſtreich die Zuſammenziehung eines Heeres im Luxemburgiſchen zu betreiben, damit er unter dem Vorwande, die Grenze zu ſichern, ſeine Regimenter in Montmédy vereinigen könne. Hierauf ging der König ein, jedoch mit dem Zuſatze, daß er jedenfalls den Weg über Varennes einſchlagen werde, weil er in Rheims ſeit der Zeit der Krönung allzu bekannt ſei. Im Verein mit Mirabeau und Lafayette glaubte Bouillé Herr der Ereigniſſe bleiben zu können. Aber Mirabeau ſchied vom Leben, als man ſeiner am dringendſten bedürftig war, und Lafayette wurde mehr und mehr durch Orleans in den Hintergrund gedrängt. In Kenntniß geſetzt, daß Ludwig XVI. 19. Junius Paris verlaſſen werde, ſchob Bouillé unter dem Vorwande, eine für die Bezahlung ſeines Heeres beſtimmte Geldſumme geleiten laſſen zu müſſen, verſchiedene Reiterabtheilungen auf dem Wege nach Paris vor, um durch ſie die königliche Familie zu ſchützen.

Wegen unzeitiger Reiſevorbereitungen der Königin fand die 1791.
Flucht der königlichen Familie erſt in der Nacht auf 21. Junius 21. Juni.

Digitized by Google

Statt. Ein Wagen barg den König, die Königin, den Dauphin, die Prinzeſſin Eliſabeth und drei verkleidete Leibwächter, ein zweiter die Kammerfrauen. In St. Ménéhould wurde der König, als er ſorglos, die Wagenfenſter öffnend, an Fremde Fragen richtete, vom Sohne des Poſtmeiſters Drouet erkannt, der alsbald, nach Varennes vorausſprengend, die dortige Municipalität von ſeiner Entdeckung benachrichtigte. Kaum hier angelangt, von wo, wegen der verſpäteten Abfahrt aus Paris, die Reiterabtheilungen Bouillés ſich ſchon wieder entfernt hatten, wurde der König nach ſeinem Paſſe gefragt und durch künſtliche Verzögerung hingehalten, bis aus der Stadt und Umgegend die Nationalgarde ſich geſammelt hatte und er ſich nicht länger verläugnen konnte. Alsbald wurde er mit Wache umſtellt. Von den indeſſen eintreffenden Huſaren Bouillés waren nur die Officiere, nicht die Gemeinen, zum kräftigen Handeln gegen das Volk entſchloſſen. Aus der weiten Umgegend begaben ſich die Nationalgarden nach Varennes, auf deſſen Bericht an die Nationalverſammlung letztere drei Volksvertreter, Barnave, Pétion und Latour-Maubourg abſandte, um unter dem Schutze derſelben den König nach Paris zurückzuführen. Sobald Bouillé die Verhaftung des Königs erfuhr, rief er das Reiterregiment Royal-Allemand zuſammen, eröffnete den Officieren deſſelben ſeine Abſicht, den Herrſcher zu befreien, und erfreute ſich ihrer Beiſtimmung. Aber in Varennes eingetroffen, hörte er, daß Ludwig XVI. bereits auf dem Rückwege nach der Hauptſtadt, daß die von ihm vorausgeſandten Huſaren vom Volke verführt ſeien, und da der Landmann ſich in Bewegung ſetzte, um der Bürgergarde des Städtchens ſeine Hülfe zu bringen, zugleich die Officiere ſich bald unluſtig zeigten, die Pferde vom ſcharfen Ritt ermattet waren, mußte der General ſeinen Wunſch aufgeben, dem Könige nachzuſprengen und die Befreiung deſſelben zu verſuchen. Begleitet von ſeinem Generalſtabe rettete er ſich durch Flucht über die öſtreichiſche Grenze.

Als am Morgen des 21. Julius der Präſident Alexander Beauharnais der Nationalverſammlung die Flucht des Königs anzeigte und deſſen zurückgelaſſene, gegen die Verfaſſung gerichtete Proteſtation verlas, waren die Männer anfangs betroffen über dieſes unvorhergeſehene Ereigniß; dann, während das Volk auf den Gaſſen tobte und dieſelbe Entrüſtung alle Bewohner der Hauptſtadt erfaßte, zeigte ſich bei ihnen ein würdiger Ernſt und Beſon-

Digitized by Google

nenheit im Augenblicke der Gefahr. Es ſuchten die Vertreter zunächſt die Bewegungen in der Bürgerſchaft zu ſtillen und indem ſie ſich, wegen des Mangels eines Staatsoberhauptes, der vollziehenden Gewalt bemächtigten, ſandten ſie Bevollmächtigte zu den Heeren, um dieſen in ihrem Namen den Huldigungseid abzunehmen. Lafayette, welchen das Volk in Verdacht der Theilnahme an der Flucht des Königs hatte, wurde mit Mühe durch die Nationalverſammlung den Händen der wüthenden Menge entriſſen, vom heftigen Rewbell des Verraths beſchuldigt, von Barnave, ſeinem perſönlichen Feinde, der aber in dieſem Falle von der Unſchuld des Angeklagten überzeugt war, vertheidigt. Die Sitzung der Stände wurde nicht eher aufgehoben, als bis man von Varennes die Nachricht von der Verhaftung des Königs empfangen hatte. Zum erſten Male lernte jetzt Barnave, nach Mirabeau's Tode der einflußreichſte Mann in der Nationalverſammlung, die königliche Familie kennen und wurde von Mittleid für ſie ergriffen. Vier Tage nach der Flucht wurde der König, der 1791.
während dieſer Zeit Gelegenheit gefunden hatte, ſich zu überzeu- 25. Juni.
gen, wie geringe in Frankreich die Zahl der Anhänger der alten Regierung ſei, nach Paris zurückgeführt. Ihn mit Beifallszeichen oder Schmähungen zu empfangen, war gleich ſtrenge verboten. Hin und wieder tönte aus dem dichten Haufen der Ruf: „den Tod, wer vor dem Könige den Hut zieht!" aber jeden Ausbruch der herben Stimmung des Volks wußte Lafayette durch ſeine Nationalgarde niederzuhalten. Schmerz über die vereitelte Rettung bleichte das Haar der Königin innerhalb weniger Tage.

Seit dieſem Ereigniſſe wurde der vorläufig der Regierung entbundene Ludwig XVI. ſorgſamer als zuvor in den Tuilerien gehütet, die Leibwächter ihm genommen, die Bewachung des Schloſſes Nationalgarden unter bürgerlichen Officieren anvertraut. Durch die Abweſenheit des Staatsoberhauptes hatte das Volk gelernt, daß man ſeiner entbehren könne; einzelne Stimmen ſprachen ſich für die Hinrichtung deſſen aus, der ſeinen dem Volke geſchworenen Eid gebrochen habe. In den Clubbs der Jacobiner und Cordeliers, wo Robespierre und Danton aus der Flucht des Königs den Grund zu deſſen Abſetzung ableiten wollten, äußerte man ſich lebhaft für die Begründung einer Republik, ohne des früher als Werkzeug dienenden Orleans weiter zu gedenken. Dem entgegen ſtanden die Freunde der Verfaſſung, die auch jetzt noch den Thron

erhalten wiſſen wollten, Männer wie Barnave, Lameth, Duport, Lafayette. Sie wähnten ihre Aufgabe, eine durch das Volk beſchränkte Regierung, erreicht; nach ſo heftigem Ringen ſollte jetzt der Stillſtand der Revolution erfolgen. Dem aber ſtanden die von Orleans beſoldeten Sansculotten entgegen, eine Schaar von 20,000 Armen, die, um ſie vor Hunger zu ſchützen, Necker beim Wegbau und andern öffentlichen Arbeiten angeſtellt hatte, die das Volk erbitternde Rachſucht der Ausgewanderten, welche mit fremden Waffen zurückkehren wollten, die Erklärung des zu den Oeſtreichern geflüchteten Bouillé, daß die europäiſchen Mächte zur Züchtigung Frankreichs einſchreiten würden, die Zähigkeit, mit welcher die Anhänger des Throns ſich fortwährend jeder Beſchränkung des Königs widerſetzten, endlich die Unmöglichkeit, die entfeſſelten Kräfte zum Gehorſam gegen das Geſetz zurückzuführen. Dem Verlangen des Volks, den König vor ein Gericht zu ſtellen, widerſprach die in der Verfaſſung ausgeſprochene Unverletzbarkeit deſſelben und daß es kein Geſetz gab, nach welchem derſelbe hätte verurtheilt werden können. Ueber Robespierre, Grégoire und Pétion, von denen Letzterer nur die Abſetzung Ludwigs XVI. begehrte, um das letzte der Bildung einer Republik entgegenſtehende Hinderniß zu beſeitigen, trug in dem zur Entſcheidung der Frage, ob der König in Anklagezuſtand zu ſetzen ſei, ernannten Ausſchuſſe die glühende Rede Barnave's den Sieg davon. Demgemäß faßte die Nationalverſammlung folgende Beſchlüſſe: wenn der König ſeinen der Verfaſſung geleiſteten Eid zurücknimmt, bewaffnete Schaaren gegen das Volk führt oder führen läßt, oder endlich ſich nicht aus allen Kräften einem ähnlichen Beginnen widerſetzt, ſo iſt dieſes einer Verzichtleiſtung deſſelben auf den Thron gleich zu ſtellen. Ein abgedankter König aber gilt als ſchlichter Bürger und kann als ſolcher jeder Anklage wegen Verbrechen unterliegen, die er nach ſeiner Abdankung begangen.

Ueber dieſe Beſchlüſſe zürnten die zügelloſen Banden von Paris. Eine von Briſſot, der, in der Nähe von Chartres geboren, eines nicht unbedeutenden Rufes als Schriftſteller genoß, verfaßte, mit der Unterſchrift „das Volk“ verſehene Bittſchrift verlangte den Tod des Königs. Jacobiner und Cordeliers erklärten, daß ſie, trotz des Ausſpruches der Nationalverſammlung, den König nicht mehr als ſolchen gelten laſſen könnten, und ſuchten durch Maueranſchläge eine Volksverſammlung zu bewirken, um von dieſer den

Digitized by Google

Ausſpruch zu erlangen, daß man einen meineidigen König nicht mehr anerkennen könne. So entſchieden auch der zeitige Präſident, Karl Lameth, einer ſolchen Bewegung entgegenzuwirken ſich bemühte, ſo ſchien der Erfolg ſeiner Beſtrebungen doch nur von der Mitwirkung der Nationalgarde abzuhängen, die allein Gewalt mit Gewalt verdrängen konnte. Was den Plan vornehmlich vereitelte, war Uneinigkeit unter den Parteihäuptern. Während Briſſot und Condorcet die Berufung des Volks wünſchten, um von dieſem die Erklärung von der Nothwendigkeit der Abſetzung des Königs zu erwirken, hielten Danton und Robespierre dieſes Verfahren für allzu weitläufig und waren der Anſicht, daß man mit dem Morde der Verfaſſungsfreunde beginnen müſſe. So ge- 1791.
ſchah es, daß ſich an dem feſtgeſetzten Tage, an welchem die Mu- 17. Juli.
nicipalität jede Verſammlung unterſagt hatte, ein kleiner Haufe beſſerer Bürger, in beſonnener Haltung — es waren die Freunde Briſſots — und ihnen gegenüber die wilden Banden von Robespierre auf dem Marsfelde einfanden. Schon fingen letztere an, einige Verdächtige zu morden und wurde Lafayette, der zur Stillung des Aufſtandes herbeieilte, unter Drohungen zurückgewieſen, als die Nationalverſammlung das Kriegsgeſetz verkündigen ließ, auf Befehl von Bailly die rothe Fahne vom Stadthauſe herabwehte und der Generalmarſch durch die Gaſſen wirbelte. An der Spitze der Nationalgarden zog Lafayette nach dem Marsfelde, gebot, als er mit Steinwürfen empfangen wurde, ſich der Waffen zu bedienen und zerſtreute, nicht ohne Blutvergießen, den Haufen. Seitdem wandte ſich auf ihn und Bailly der Haß des Volks. Statt ſich des Sieges zu bedienen, um die Anſtifter des Aufruhrs zu verfolgen und die Clubbs der Jacobiner und Cordeliers zu vernichten, beſtand die Nationalverſammlung, trotz der Vorſtellungen eines Barnave und Lameth, auf ihrer Auflöſung und indem ſie zugleich den Spruch erließ, daß ihre Mitglieder von der nächſten Verſammlung ausgeſchloſſen ſein ſollten, ſchnitt ſie allen Männern, die ſeit 1789 als Redner und in der Ausarbeitung der Verfaſſung Erfahrungen geſammelt hatten, den Weg zur ferneren Wirkſamkeit ab. In den ausgeſchriebenen Wahlverſammlungen herrſchten die Clubbs vor und betrieben die Ernennung der ungeſtümſten Anhänger der Republik. Schon wurden Avignon und die Grafſchaft Venaiſſin, in denen ſich das Volk gegen die päpſtliche Obergewalt erhoben hatte, Frankreich einverleibt. In Folge

Digitized by Google

der Bekanntmachung der Menſchenrechte tobte Aufruhr auf den weſtindiſchen Colonien. „Lieber die Colonien geopfert, als einen Grundſatz aufgegeben [1])!“ rief Robespierre, als Barnave beantragte, daß erſtere dem Edicte der Menſchenrechte entzogen werden ſollten. Dennoch ging Barnave's Vorſchlag durch. Die
1791. noch ein Mal verleſene Verfaſſung wurde von dem in ſeine frü-
3. Sept. here Stellung wieder eingeſetzten Könige angenommen. Aber das Volk zeigte ſich unzufrieden und finſter während der bei dieſer Gelegenheit angeordneten Feſte. Am 30. September 1791 erfolgte durch den König die Auflöſung der conſtituirenden Verſammlung. Ihre Aufgabe war geweſen, den Klagen des Volks Abhülfe zu gewähren; aber ſie hatte außerdem, mit Aufhebung jedes Gleichgewichts im Staate, zu ſehr auf Begründung ihrer Macht geſonnen.

---

2) Frankreich.

Die geſetzgebende Verſammlung.

Vom 1. Octbr. 1791 bis zum 21. Septbr. 1792.

In der erſten oder conſtituirenden Nationalverſammlung hatte der Wille des Volks über den Hof, das Heer und das Geſindel der Hauptſtadt den Sieg davongetragen; es ließ ſich vorausſehen, daß die zweite oder geſetzgebende Verſammlung ungleich raſcher und zerſtörender verfahren werde, weil, da kein Mitglied der erſteren auch für dieſe gewählt werden konnte, es an Männern fehlte, die mit Liebe an der durch ſie geſchaffenen Verfaſſung hingen, die ſie hätten vertreten, ergänzen, fortbilden können. Dennoch hatte es anfangs den Anſchein, als ob dieſe Befürchtungen nicht in Erfüllung gehen ſollten. Als die Flucht des Königs ſich ereignete und man in Folge derſelben dem Ausbruche eines Bürgerkrieges, einer Umwälzung zu Gunſten des Thrones entgegenſah, waren die meiſten Departements mit der Ernennung von Wahlmännern beſchäftigt. Aber ehe durch letztere die Deputirten hatten erkoren werden können, war der König nach Paris zurück geführt und die in der Verſammlung auf dem Marsfelde ſich kund gebenden Abſichten der Jacobiner hatten die entgegengeſetzten Be-

1) „Perissent les colonies plutôt qu'un principe!“

Digitized by Google

ſorgniſſe rege gemacht. So geſchah es, daß, während in den Urwählern heftige, ſtarke Naturen, ſtürmiſch gleich der Zeit, der man entgegenſah, vorherrſchten, die Wahl der Deputirten auf beſonnenere Menſchen fiel, daß, während jene nur auf Zerſtörung bedacht waren, dieſe mehr auf Erhaltung des Errungenen ſannen. Doch ſah man, im Gegenſatze mit der conſtituirenden Verſammlung, in der legislativen nur wenige große Grundbeſitzer, da in dem Adel die vermögendſten und einflußreichſten Staatsbürger ausgewandert waren. Die meiſtentheils jugendlichen Volksvertreter zeichneten ſich mehr durch Talente als durch Erfahrung aus, ſie waren mehr glänzende Redner als Staatsmänner. Wer in der erſten Verſammlung als Anhänger des Volks verrufen war, galt in der zweiten bereits als Freund des Königthums, dergeſtalt, daß man die für eine conſtitutionelle Monarchie ringenden Feuillands mit dem Namen der Miniſteriellen zu bezeichnen pflegte.

Bei der Eröffnung der aus 745 Abgeordneten beſtehenden 1791.
Nationalverſammlung zeigten ſich zwei ſcharf von einander geſon- 1. Octbr.
derte Parteien, die rechte, von den Feuillands eingenommene Seite, welche die Aufrechterhaltung der neu begründeten Verfaſſung wollte, und die linke, aus Jacobinern beſtehende Seite, deren Streben ſich auf den völligen Sturz des Thrones und die Errichtung einer Republik wandte. Eine zwiſchen beiden ſtehende Anzahl Unentſchiedener konnte, weil Entſchloſſenheit und ein feſtes Ziel ihr abging, zu keiner Zeit Bedeutung gewinnen. An der Spitze der Feuillands ſtanden Lameth, Barnave, Duport, Damas; ihnen gehörte die Nationalgarde, welche unter Lafayette auf dem Marsfelde zum letzten Male das Königthum gerettet hatte, das Heer und die Behörden in den Departements. Es fand ſich bei ihnen viel Talent, viel edler Wille, viel Würde und Mäßigung, aber es fehlten ihnen durch Ungeſtüm fortreißende Redner. Ihre Aufgabe, der Bewegung der Geiſter ein Ziel zu ſetzen, war eine ungleich ſchwierigere, als die Aufregung zu fördern, und bald ſtand die überwiegende Bevölkerung Frankreichs auf der Seite ihrer Gegner. Manche dieſer Männer, ſo Alexander und Karl Lameth, waren früher zu den Jacobinern gezählt und hatten dieſe, weil nach der Flucht des Königs die Richtung derſelben ihnen widerſtrebte, mit den Feuillands vertauſcht. Auch bei den Jacobinern traten frühzeitig verſchiedene Färbungen hervor. Vor allen andern zeichneten ſich unter ihnen durch Geiſt und Talente die Gi-

rondiſten aus, ſo benannt, weil die meiſten derſelben in der Landſchaft an der Gironde ihre Heimath erkannten. Sie bildeten den ſtreng republikaniſchen Theil der Nationalverſammlung und wollten einen Freiſtaat nach dem Vorbilde Roms oder der Städte Griechenlands. An ihrer Spitze ſtanden der gewandte Vergniaud, Guadet, Genſonné, Briſſot, der durch Gewalt der Rede und Tiefe der Gedanken über ſeine Zuhörer, durch eine von ihm geführte Zeitſchrift (le Patriote) über zahlreiche Anhänger in Paris und den Departements gebot, ſodann der Marquis von Condorcet, kalt, gelehrt, aber durch Ueberlegenheit des Verſtandes herrſchend, Pétion, der ruhige und doch ſo entſchloſſene Mann, deſſen Anſehn bei der Municipalität der Hauptſtadt feſt begründet war, vor allen der ernſte, arbeitſame Roland, Mitglied der Municipalität von Lyon und von dieſer im Anfange des Jahres 1791 an die Nationalverſammlung geſandt, um die Noth der zahlreichen Fabrikarbeiter zu ſchildern. Den Girondiſten zur Seite entwickelte die heftigere revolutionaire Partei einen hohen Grad von Thätigkeit, um die Gewalt in die Hände der unterſten Volksclaſſen übergehen zu laſſen. Es waren die auf der erhöhten linken Seite des Saales (montagne) ſich zuſammenfindenden ſtrengen Jacobiner und Cordeliers. Letztere erkannten ihren Vertreter in Danton, neben welchem beſonders Carrier, Camille Desmoulins, der Theaterdichter Fabre d'Eglantine, Marat aus Neufchâtel, Tallien, Manuel, Legendre, Schlächter aus der Vorſtadt St. Germain, Anacharſis Cloots und Herzog Philipp von Orleans genannt wurden; über erſtere übte, neben dem Rechtsanwalt Billaud-Varennes und dem Schauſpieler Collot d'Herbois, Maximilian Robespierre die höchſte Gewalt, weil er am tiefſten haſſen konnte. Mit der Zeit wuchs er zum mächtigen Redner heran; ſeine Ironie ſchmetterte zu Boden, ſein Inneres war undurchdringlich; dabei zeigte er ſich mäßig, arbeitſam, unbeſtechlich, ein Feind des Prunks, in Heuchelei unerreichbar. Gleich Danton und ſo manchen andern Wortführern der Clubbs, richtete Robespierre, dem der Zutritt zur Nationalverſammlung verwehrt war, weil er der erſten Verſammlung als Abgeordneter beigewohnt hatte, ſeine ganze Thätigkeit auf die Geſellſchaft, der er angehörte. Danton war ein Mann von rieſigem Körperbau, mit einer donnernden Stimme begabt, ungeſtüm im Ausdruck und in Bewegungen, auch wenn er von der Rednerbühne herab ſprach. Jede Verhüllung ſeiner Laſter ſchien

Digitized by Google

ihm entbehrlich; er konnte in nächtlichen Orgien über ſeine gräßlichen Thaten lachen; mitunter wurde er durch Thränen, immer durch Gold beſtochen. Die Heimlichkeit und Lüge eines Robespierre war ihm unverſtändlich. Anfangs überwog bei den Jacobinern der Einfluß der Girondiſten, bis dieſe durch die Montagne verdrängt wurden.

Unter dieſen Umſtänden hätte dem Könige alles darauf ankommen müſſen, ſich aller derer zu verſichern, welche durch die Gegenpartei der Jacobiner zu einer gewiſſen Annäherung an den Hof getrieben wurden, der Freunde der beſchworenen Ordnung, der Feinde der Zügelloſigkeit des großen Haufens. Aber von der Königin geleitet, zürnend über Alle, die dem Hofe einen entſchiedenen Widerſtand geboten hatten, mißtrauiſch, ohne Scharfblick in der richtigen Würdigung der Parteien, vergaß er ſeine nächſte Aufgabe. So ereignete ſich, daß, da Bailly ſich ſeines Amtes 1791. begab, und Lafayette, welcher ſchon früher auf die Stelle eines 18. Novbr. Oberbefehlshabers der Nationalgarde von Paris verzichtet hatte, zum Maire der Hauptſtadt erkoren zu werden wünſchte, die Königin Letzteren, als einen abgefallenen Ariſtocraten, unter keiner Bedingung gehoben ſehen wollte und durch Beſtechung erreichte, daß ſtatt ſeiner der von Jacobinern und Girondiſten unterſtützte Pétion der Municipalität vorgeſetzt wurde.

Die Sitzungen der legislativen Verſammlung wurden mit dem Schwur auf die Verfaſſung eröffnet: eine ſchwache Bürgſchaft für die Erhaltung der jungen Schöpfung. Die erſten Verhandlungen bezogen ſich auf die Ausgewanderten und die unbeeidigten Prieſter. Seit der Ueberſiedelung des Hofes nach Paris war die Zahl der Emigranten bedeutend geſtiegen. Die Auswanderung galt beim Adel als Gewiſſenspflicht und Ruf der Ehre; trotz der Abmahnungen des Königs hatten neuerdings 1900 Officiere die Heimath verlaſſen. Anfangs gab Turin, dann Coblenz, wo der gaſtliche Kurfürſt von Trier ſich ihrem Willen ſchmiegte, den Sammelplatz derſelben ab. Hier häuften ſie Waffen und Magazine, von hier aus ſetzten ſie ſich mit den in Frankreich zurückgebliebenen Freunden in Verbindung, ſuchten das Volk gegen die Verfaſſung aufzuregen, das mächtige Lyon unter der Vorſpiegelung zu gewinnen, daſſelbe zur Hauptſtadt des Königreichs zu erheben; ihr Todeshaß war gegen die ſittliche Reinheit von Lafayette gerichtet; ein üppiger, leichtfertiger Hofadel, der, dem reinigen-

Digitized by Google

den Sturm der Zeit zum Trotz, von ſeinen alten Vorurtheilen und Laſtern nichts eingebüßt hatte und ſich ſtark wähnte, weil er eine Menge von hochgeſtellten Beamten und Ordensmännern unter ſich zählte. Er, der ſich zu feige zeigte, um der Entwickelung der Begebenheiten in ſeiner Heimath mit männlichem Muthe entgegenzuſehen, und ſeine Rückkehr an fremde Heere knüpfte, konnte dem einigen Willen und den practiſchen Talenten des Mittelſtandes nur geringe Kräfte entgegenſetzen. Eine Zeitlang hatten die Bewegungsmänner in Paris in ihnen mit heimlicher Freude jeden Widerſtand ſchwinden ſehen. Als aber die Rüſtungen in Coblenz immer ernſter wurden, der Adel die Standesgenoſſen mit Ausſtoßen aus ſeiner Mitte bedrohte, falls ſie zurückblieben, und durch die ihm anhängende unbeeidigte Geiſtlichkeit das Volk gegen die Nationalverſammlung aufzuwiegeln ſuchte, als endlich die ausgewanderten Prinzen die Erklärung abgaben, daß es dem Könige nicht zukomme, die Rechte der Krone durch Annahme der Verfaſſung zu vermindern, und deshalb gegen das Geſchehene Einſpruch erhoben, da glaubten die Volksvertreter ſich ernſter Mittel bedienen zu müſſen, um dem Ausbruche eines Bürgerkrieges vorzubeugen. Deshalb erließ die Nationalverſammlung ein Decret, kraft deſſen der Graf von Provence aufgefordert wurde, innerhalb zweier Monate nach Frankreich zurückzukehren, falls er nicht der Thronfolge für immer beraubt ſein wolle, den übrigen Ausgewanderten aber gedroht wurde, daß ihre Güter eingezogen werden und ſie als Verſchwörer gelten ſollten, wenn ihre Heimkehr nicht erfolge. Sodann wurde allen Prieſtern der ſ. g. Civileid auferlegt, mit dem Zuſatze, daß, wer ſich deſſen weigere, als ſeines Dienſtes entlaſſen angeſehen und aus Frankreich verwieſen werden ſolle. Gegen beide Beſchlüſſe bediente ſich der König des ihm zuſtehenden aufſchiebenden Veto. Es war umſonſt, daß man ihn bat, durch Entfernung unbeeidigter Geiſtlichen aus ſeiner Umgebung den Unwillen des Volks zu beſchwichtigen; ihm galt mehr, daß Papſt Pius VII. der Geiſtlichkeit gebot, den ihr auferlegten Verfaſſungseid nicht zu leiſten; es konnte nur Wenige verſöhnen, daß er ſich bereit zeigte, die Kurfürſten von Cöln und Trier zur Hintertreibung der Rüſtungen aufzufordern, und daß er Lafayette, Luckner und Rochambeau zu Befehlshabern des Grenzheeres ernannte. Die Republikaner freuten ſich, daß der König, indem er ſo offen ſeine Vorliebe für die Män=

ner in Coblenz ausſpreche, ihnen Gelegenheit bot, offen gegen ihn in die Schranken zu treten.

In dieſen Zeiten hörte man in Paris von wiederholten Mordtagen in Avignon und dem Aufſtande der Farbigen in St. Domingo, wo in einer Nacht (30. Octbr.) 1400 Pflanzungen in Feuer aufgingen und deren Eigenthümer von den Negern gemordet, oder in die Flammen geſchleudert wurden. In Avignon ſtand Jourdan, der ſich früher durch Einſchwärzen verbotener Waaren genährt hatte, an der Spitze einer unbändigen Rotte, mit der er — man nannte ihn coupe-tête, den Kopfabſchneider — den ſ. g. Volksfeinden nachſpürte, 60 derſelben im päpſtlichen Palaſte mordete, die Gefängniſſe erbrach und die Anhänger der päpſtlichen Regierung niederſtoßen ließ. Schon ſah ſich Ludwig XVI., der dadurch, daß die erſte Nationalverſammlung ihren Mitgliedern die Annahme eines königlichen Amtes verboten hatte, jedes Mittels beraubt war, ſeine Rechte durch die Gegenwart der Miniſter bei den Volksvertretern wahrnehmen zu laſſen, gezwungen, ſeine Rathgeber unter den gemäßigtſten Mitgliedern der Girondiſten zu wählen, dergeſtalt, daß er das Miniſterium des Innern an Roland, das der auswärtigen Angelegenheiten an Dumouriez übertrug und dieſen Lacoſte, Clavière, Duranton und Servan als Genoſſen zur Seite ſetzte. Dumouriez war damals ein Mann in der Kraft der Jahre; er hatte dem Kriege in Corſika beigewohnt, dann in Polen gegen Suwarow gekämpft; ein unternehmender Geiſt, verwegen, raſchen Blickes die Menſchen durchſpähend, ein Feind der Anarchie, ohne Scheu vor einer Verbindung auch mit Schlechten, weil er ſie immer zu überliſten hoffte, als Redner gewandt und durch ſein Feuer hinreißend, aber unſtät, characterlos. Früher hatte er als feiner Hofmann gegolten, dann den Verfaſſungsfreunden, endlich, auf jede Neuerung raſch eingehend, den Girondiſten ſich zugeſellt. Er mußte vermöge ſeiner Fähigkeiten für jede Partei eine treffliche Stütze abgeben, aber ſich ſelbſt zu beherrſchen vermochte er nie. Auch als Miniſter ſetzte er den Beſuch des Clubbs der Jacobiner fort. Einen entſchiedenen Gegenſatz zu ihm bildete der ſtreng republikaniſche, unbeugſame Roland, ein Freund ſchlichter Wahrheit und Verächter jedes Schmucks der Rede. Bei ſeiner ſchönen, geiſtreichen Gemahlin, Manon, der Tochter des Kupferſtechers Phlipon in Paris, die ſchon als Jungfrau die Schriften Plutarchs dem Meßbuche vorzog und den Glanz

Digitized by Google

des untergegangenen Freiheitslebens von Griechenland und Rom in ihrem Frankreich aufſteigen zu ſehen hoffte, begegneten ſich die ſtrebendſten und begabteſten Männer der Gironde. Anfangs trug der Ceremonienmeiſter Bedenken, dem neuen Miniſter in ſeiner ſchlichten Kleidung beim Könige Zutritt zu gewähren, und der Hof,
1792. welcher ſich über den Beſchluß der Nationalverſammlung, kraft
12. Febr. welcher Pikenträger aus den unterſten Ständen der Nationalgarde zugetheilt und dadurch die Zwecke der letzteren der Hauptſache nach vereitelt wurden, nicht erſchrocken gezeigt hatte, hielt den Staat für verloren, als Roland es wagte, mit rundem Hute und ohne Schnallen auf den Schuhen im Schloſſe der Tuilerien zu erſcheinen. Deshalb nannten die kleinen dienſtbaren Geiſter in den Vorgemächern des Königs das neue Miniſterium ein ſansculottiſches.

Zur Zeit des Ausbruchs der franzöſiſchen Revolution war Katharina II. von Rußland das einzige gekrönte Haupt, welches zugleich mit männlicher Characterfeſtigkeit die erforderliche Macht beſaß, um auf den Gang der Begebenheiten einzuwirken; aber ihr Reich war fern von Frankreich und überdies durch Polen und den Kampf mit den Türken in Anſpruch genommen. Dem ritterlichen, ehrgeizigen Guſtav III. von Schweden fehlte nicht ſowohl der Wille, als ein ſchlagfertiges Heer, wie ſich Preußen deſſen rühmen konnte, um auf die Bewegungen an der Seine einzuwirken. Als Ludwigs XVI. Bedrängniſſe wuchſen, die Souverainetät des Volks verkündet, das Königthum zum Schatten herabgewürdigt und, weil die ſittliche Schwäche der höheren Stände in Frankreich jede Umgeſtaltung erleichterte, eine alte und mächtige Monarchie in eine Democratie mit einem Könige an der Spitze umgewandelt, endlich das Staatsoberhaupt, einem Gefangenen gleich, in Paris bewacht wurde, erfaßte Beſtürzung die Höfe Europas. Aber ſie entbehrten zu ſehr der Einigkeit, um gemeinſchaftlich für die Aufrechterhaltung der Thronrechte zu handeln. Zu der nämlichen Zeit, als das deutſche Reich wegen des auf Koſten ſeiner weſtlichen Stände geſchehenen Eingriffes Frankreichs ernſt betheiligt wurde, ſtarb Joſeph II. und hatte Leopold II. mit den in allen Landſchaften ſeines Reichs ausgebrochenen Gährungen zu ringen. Nur nachdrückliches Handeln konnte die Niederlande bei Oeſtreich erhalten, die Verhältniſſe Ungarns wollten mit der höchſten Vorſicht erwogen, die Kaiſerkrone des bedrängten Deutſchlands erworben, der Krieg mit der Pforte zu einem ehren-

Digitized by Google

vollen Ziele geführt ſein. Um ſo mehr beſtrebte ſich Leopold II., alle Höfe auf die gemeinſame Gefahr aufmerkſam zu machen und namentlich Preußen an ſich zu ketten. Es gelang ihm theilweiſe durch die auf dem Congreſſe zu Reichenbach geſchehene Zuſage, den Frieden mit der Pforte beſchleunigen und falls ihm dadurch ein Zuwachs an Land zu Theil werde, Preußen auf eine genügende Weiſe entſchädigen zu wollen. Als hiernach 30. October 1790 ſeine Kaiſerwahl erfolgte, ſah ſich Leopold II. vermöge der beſchworenen Wahlcapitulation darauf verwieſen, die Anſprüche der von der Nationalverſammlung abgewieſenen deutſchen Reichsſtände wahrzunehmen, welche durch die Vernichtung des Lehensſyſtems in Frankreich ihrer Rechte in allen jenen Landſchaften beraubt waren, die das Haus der Bourbons ſeit dem weſtphäliſchen Frieden erworben hatte [1]). Zunächſt wandte der Kaiſer ſeine Thätigkeit gegen Belgien und wie ihm die Unterwerfung deſſelben nicht ſchwer fiel, ſo glaubten die Höfe, auf eine nicht minder leichte Weiſe der Revolution in Frankreich Herr werden zu können. Schien man ſich anfangs in Wien und Berlin damit zu begnügen, die eigenen Unterthanen vor Anſteckung des neufranzöſiſchen Geiſtes zu ſichern, ſo trieb andrerſeits die wachſende Zügelloſigkeit in Paris und der Hülferuf, welchen Ludwig XVI. durch Breteuil heimlich an die befreundeten Höfe ergehen ließ, zum Handeln.

In Mantua erhielt Graf Artois die Zuſage der Hülfe vom Kaiſer, der ſich nicht abgeneigt zeigte, auf den von dieſem eingereichten, von Calonne ausgearbeiteten Plan einzugehen, nach welchem die Kaiſerlichen ſich in Flandern ſchaaren, Reichscontingente nach dem Elſaß, Schweizer gegen Lyon, Sardinier gegen Grenoble, Spanier gegen den Rouſſillon aufbrechen ſollten. Von dieſen Heeren und der Mitwirkung der Ausgewanderten erwartete man mit Sicherheit den Sieg. Nach Ludwigs XVI. vereitelter Flucht ſprach Kaunitz drohender als zuvor zur Nationalverſammlung, um den König vor Gewalt zu ſchützen, und von Padua aus erließ Leopold II. an die Höfe Europas ein Manifeſt, welches als Grundlage gemeinſamen Handelns gegen Frankreich dienen ſollte. „Alle Könige," heißt es in demſelben, „ſehen die Sache Ludwigs XVI. als ihre eigene an; es muß derſelbe ſammt ſeiner Familie unverzüglich in Freiheit geſetzt werden; jede ihm widerfahrene Kränkung

1791. 20. Mai.

1) Die betheiligten Fürſtenhäuſer waren namentlich Zweibrücken, Wirtemberg und Löwenſtein-Wertheim.

erheiſcht Rache; nur die von einem freien Könige genehmigte Ver-
faſſung kann bei auswärtigen Mächten Anerkennung finden.“ War
es Artois gelungen, einen Theil der bisherigen Bedenklichkeiten
des Kaiſers zu beſeitigen, ſo wirkte im gleichen Sinne am Hofe
zu Berlin der Graf von Provence. Von der Statthalterin der
Niederlande, der Erzherzogin Maria Chriſtina, und deren Gemahl,
dem Herzoge Albert von Sachſen-Teſchen, war dieſer nicht min-
der freundlich in Brüſſel aufgenommen, als zu Bonn vom Kur-
fürſten Maximilian Franz von Cöln, dem jüngſten Sohne Maria
Thereſias, und zu Coblenz vom Kurfürſten von Trier, Ludwig
1791. Wenzel von Sachſen. Schon erließ der Reichstag zu Regensburg
17. Aug. einen Beſchluß zu Gunſten der durch Frankreich gekränkten deut-
ſchen Fürſten und ertheilte dem Kaiſer den Auftrag zur Bewaff-
1791. nung der Kreiſe. In dem nämlichen Monate fand ſich Leopold II.
25. Aug. mit dem Erzherzoge Franz in Pillnitz ein, um mit dem dort einge-
troffenen, von ſeinem Kronprinzen begleiteten, Friedrich Wil-
helm II. von Preußen die gegen Frankreich anzuwendenden Mittel
zu berathen. Noch zeigte ſich der Kaiſer dem Kampfe abgeneigt;
er hoffte durch Unterhandlungen zum Ziele zu gelangen. Er wür-
dige, ſprach er, die Warnung ſeines erfahrenen Feldmarſchalls
Lascy vor einem Kriege mit dem an Hülfsmitteln unerſchöpflichen
Frankreich, der überdies leicht der Revolution die Pforte nach
Deutſchland öffnen könne; am gerathenſten erſcheine es, durch ei-
nen Bund aller Mächte Frankreich zu umſtellen und von demſelben
die Wiederherſtellung des vollen Königthums zu verlangen; werde
dieſe Forderung wider Erwarten ausgeſchlagen, ſo müſſe ein all-
gemeiner Angriff beginnen. Dem Einwurfe Friedrich Wilhelms II.,
daß gerade jetzt, wo das franzöſiſche Heer ohne Zucht und ſeiner
Officiere beraubt ſei, der Sieg nicht ſchwer fallen werde, begeg-
nete der Kaiſer mit dem Bemerken, daß durch ein Verfahren die-
ſer Art das Leben Ludwigs XVI. der höchſten Gefahr ausgeſetzt
ſein werde. Nun erſchien, unaufgefordert, Graf Artois im Schloſſe
zu Pillnitz, gefolgt von Calonne, Bouillé und dem Herzoge von
Polignac, und bat im Namen ſeines Bruders, des Adels und der
Geiſtlichkeit von Frankreich um möglichſt ſchnelles Einſchreiten.

Mit dieſen Wünſchen zeigten ſich Leopold und Friedrich Wilhelm II. um ſo weniger einverſtanden, als durch die bald darauf erfolgte Annahme der neuen Verfaſſung von Seiten Ludwigs XVI., der überdies nur zur friedlichen Ausgleichung rieth, jeder Grund zu

Digitized by Google

einer gewaltſamen Vermittelung weggefallen zu ſein ſchien. Dagegen erklärten Rußland, Schweden, Spanien und Sardinien, daß der König von Frankreich nur dem Drange der Umſtände nachgebend die Verfaſſung beſchworen habe. Somit war die für kurze Zeit geltende Uebereinſtimmung der europäiſchen Höfe hinſichtlich des gegen Frankreich zu beobachtenden Verfahrens verſchwunden. Leopold II. konnte die leichtfertigen Hoffnungen der Emigranten nicht theilen; doch verlangte er Wiederherſtellung der Monarchie auf der Grundlage der Sitzung vom 23. Junius und ſtimmte mit dem Reichstage, daß die in Frankreich geſchehenen Neuerungen, namentlich die Einziehung geiſtlicher Güter und der Beſitzungen deutſcher Stände im Elſaß, nicht anerkannt werden dürften. Hiermit aber verweigerte er der Revolution als ſolcher die Anerkennung. Vor allen andern ſtimmten Guſtav III. und Katharina II. dafür, mit den Waffen in der Hand eine Gegenrevolution in Frankreich zu bewirken. Beide hielten eigene Geſandtſchaften an dem kleinen Hofe der ausgewanderten Prinzen zu Coblenz, die hier, wie in Brüſſel, trotz der Abmahnungen des Kaiſers, mit ihren Rüſtungen fortfuhren und Frankreich nur da erblickten, wo ſie ſich aufhielten. Dann wurde auch Preußens Verlangen nach Krieg wieder wach; man gedachte der Leichtigkeit, mit welcher innerhalb 3 Wochen die Unruhen in Holland geſtillt, in noch kürzerer Zeit die aufgeſtandenen Belgier unterworfen ſeien. Wer die Möglichkeit eines nicht glücklichen Erfolges des Kampfes mit Frankreich zugab, galt als jacobiniſcher Geſinnungen verdächtig. Nur der alles Einfluſſes beraubte Prinz Heinrich und der Herzog von Braunſchweig theilten die allgemeine Anſicht nicht. Als der Kaiſer endlich bereit war, im Verein mit Preußen Frankreich zu überziehen, 1792.
erfolgte ſein Tod, ſo raſch, daß Viele an Vergiftung glaubten. 1. März.
Ihm folgte ſein in Florenz aufgewachſener Sohn Franz II. Wenige Tage ſpäter traf den kriegsluſtigen Guſtav von Schweden der Tod durch Mörderhand. Er hatte, den Bewegungen Frankreichs nahe zu ſein, ſich eine Zeitlang, unter dem Vorwande des Gebrauchs der Bäder, in Aachen aufgehalten und hier von dem zu ihm gerufenen Bouillé die Zuſage bekommen, in ſeine Dienſte treten zu wollen, wenn er an der Spitze von 36,000 Ruſſen und Schweden an der Nordküſte Frankreichs, in möglichſter Nähe von Paris, landen werde, um durch einen raſchen Zug gegen die Hauptſtadt den Jacobinismus zu vertilgen.

Digitized by Google

Schon vor dieſem Ereigniſſe ſprachen ſich Lafayette und die Männer der Gironde für den Krieg aus; erſterer, weil dann die aus dem amerikaniſchen Freiheitskampfe bekannten Führer eine neue Geltung gewinnen mußten und er ſich der Hoffnung hingab, daß mit der Zucht beim Heere auch Achtung vor dem Geſetze beim Volke zurückkehren, die Bewegung im Innern geſchwächt werden würde; letztere, weil ſie in der Ueberzeugung, daß Ludwig XVI. gegen befreundete Mächte nicht mit Nachdruck verfahren würde, im Kriege den Untergang der königlichen Gewalt und damit die Entwickelung der Republik erblickten. Andrerſeits zeigten ſich Jacobiner und Cordeliers gegen den Krieg, weil ſie fürchteten, daß der König durch Lafayette einen Theil des verlorenen Einfluſſes wiedergewinnen könne. Als aber nach dem Regierungsantritte des 24jährigen Franz II. Fürſt Kaunitz derber als zuvor über Jacobiner ſich äußerte und Graf Cobenzl die volle Wiederherſtellung des franzöſiſchen Königthums, Rückgabe der Kirchengüter und Avignons mit der Grafſchaft Venaiſſin an den Papſt verlangte, andrerſeits aber Dumouriez dem Ehrgeize der Franzoſen mit der Eroberung der kaum bezwungenen belgiſchen Provinzen, wo die verfallenen Feſtungen von einem nur geringen und zerſtreuten öſtreichiſchen Heere geſchützt waren, ſchmeichelte, ſah ſich Ludwig XVI. gezwungen, ſchweren Herzens in der Nationalver-
1792. 20. April. ſammlung den Krieg gegen Oeſtreich vorzuſchlagen. Mit allgemeinem Jubel wurde der Antrag angenommen. Nun beſchloß Dumouriez, den Angriff Oeſtreichs nicht abzuwarten. Er rechnete auf die zahlreichen Anhänger der franzöſiſchen Revolution in Belgien und indem er an Lafayette den Befehl zur Ueberziehung dieſes Landes mit 40,000 Mann ertheilte und Rochambeau aufgab, mit einem zweiten Heere den Angriff zu unterſtützen, übertrug er Luckner die Beobachtung des Mittelrheins. Unfern Lille ſtieß die erſte franzöſiſche Heeresabtheilung, geführt von Arthur Dillon, auf die Oeſtreicher, wurde geworfen und ſo haſtig war ihre Flucht, daß auch Lafayette zurückweichen mußte. Es war eine Folge davon, daß der Gehorſam durch Clubbs gelockert war. Die Soldaten aber erblickten den einzigen Grund dieſes Unfalls in dem Benehmen Dillons. Der General fiel durch die Hände ſeiner Untergebenen.

Die Veranlaſſung dieſer Ereigniſſe wurde von Seiten der Jacobiner lediglich dem Könige beigemeſſen, an deſſen Einverſtänd-

Digitized by Google

niſſe mit den Feinden des Vaterlandes man nicht länger zweifelte, und mehr als zuvor waren ſeitdem ihre Beſtrebungen darauf gerichtet, ihn zur Entſagung auf den Thron zu nöthigen. Auf ihren Betrieb erfolgte die Auflöſung der vom Herzoge von Briſſac befehligten ſ. g. conſtitutionellen Garde, welche der Verfaſſung gemäß dem Könige zukam. Unvorſichtiger Weiſe hatte der Hof dieſelbe dreifach ſtärker zuſammengeſetzt, als von den Ständen bewilligt war; deshalb und weil man in den Mitgliedern derſelben nur Gegner der Revolution zu erblicken glaubte, war ihr Untergang unabwendbar. Mit vielen treuen Dienern des Königs, denen man Zuneigung zu Oeſtreich beimaß, wurde der Herzog von Briſſac nach Orleans geführt und vor ein dort niedergeſetztes Gericht geſtellt. Damals boten Lafayette und Barnave dem Könige ihre Dienſte an und ſahen ſich dafür von dieſem kalt zurückgewieſen. Der Hof zweifelte an der Aufrichtigkeit dieſer Männer und konnte am wenigſten die durch den erſtgenannten erlittenen Demüthigungen vergeſſen; der perſönliche Haß von Marie Antoinette gegen den Bürgergeneral geſtattete nicht, die von dieſem angebotene Hülfe der Verfaſſungsfreunde (Feuillands) anzunehmen. Ohne durch dieſe Kränkung zurückgeſtoßen zu ſein, erließ Lafayette vom Lager bei Maubeuge aus ein heftiges Schreiben an die Nationalverſammlung, klagte über die der Verfaſſung widerfahrene Verletzung, verlangte Schließung der Clubbs, Freiheit des Königs und drohte ſogar mit ſeinem dem Geſetze treu ergebenen Heere. Durch dieſe Vorgänge und durch die bald darauf erfolgte Abdankung des ſ. g. ſansculottiſchen Miniſteriums wurde die Gährung in der Hauptſtadt auf eine bedenkliche Weiſe genährt. Selbſt die Girondiſten, erbittert, aus der nächſten Umgebung des Königs verdrängt zu ſein, ſchloſſen ſich dem rohen Haufen an, den ſie verachteten. Sobald ſich die erſte Bewegung in den ſtark bevölkerten, meiſt von Fabrikarbeitern bewohnten Vorſtädten kund gab, an deren Spitze ſich Chabot, der früher in einem Barfüßerkloſter das Mönchsgelübde abgelegt hatte, der Brauer Santerre und der Marquis von St. Hurugues ſetzten, umſtellte ein Theil der Nationalgarde das Palais-royal und die Tuilerien, um beide vor Plünderung zu ſchützen. Unter Abſingung von Revolutionsliedern begaben ſich die Horden zu der Nationalverſammlung und überreichten eine Bittſchriſt, in welcher ſie die Beſtätigung der Beſchlüſſe gegen Ausgewanderte und unbeeidigte Prieſter verlangten

und zugleich ihre Klage über Verabſchiedung der bisherigen Miniſter laut werden ließen. Die Stände waren feige genug, das mit den Waffen in der Hand überreichte Geſuch entgegenzunehmen. Drei Stunden dauerte es, bis die von Santerre, Befehlshaber der Nationalgarde in St. Antoine, geführte Schaar von 30,000 Männern und Frauen unter ſtetem Beifallrufen der Gallerien durch den Sitzungsſaal der Volksvertreter gezogen waren. Dann ſtürzte ſich die Menge gegen die Höfe der Tuilerien, rief: „Nieder mit dem Veto!“ verſuchte mit Aexten und Hämmern das eiſerne Gitter zu brechen und verlangte von den wenigen Compagnien Nationalgarde, die zum Schutze des Königs zuſammengezogen waren, „im Namen des ſouverainen Volks“ die Oeffnung. Die Nationalgarde zog ſich zurück, das Gitter wurde zerſchmettert und dem Haufen, als er im Begriff ſtand, die Thüren des Schloſſes einzuſchlagen, trat, von wenigen bewaffneten Bürgern umgeben, Ludwig XVI. entgegen. Dem Rufe: „Kein Veto, keine Prieſter, Beſtätigung der Beſchlüſſe!“ begegnete der König mit Würde und Faſſung. Eine Zeitlang zeigten ſich die Rotten von der Ruhe und Feſtigkeit des Geſalbten ergriffen, den keine Gefahr einſchüchterte, wider ſeine Ueberzeugung zu handeln. Aber bald wurden die früheren Forderungen mit erneuter Heftigkeit wiederholt; die Scheu vor dem Könige wich; die rothe Jacobinermütze auf dem Haupte, das gebotene Glas auf das Wohl des Volks leerend, immer enger von den Tobenden umdrängt, ſah er die Mittel zur Stillung des Aufſtandes erſchöpft, als die Nationalverſammlung Rettung brachte. Als Santerre auch der Königin die Jacobinermütze reichte und dieſe ſolche auf das Haupt des Dauphins drückte, ſprach ein junger Officier, der im Garten der Tuilerien dem widerlichen Schauſpiele zuſah: „Nur 500 dieſer Elenden durch Traubenſchüſſe niedergeworfen und der ganze Lärm iſt vorbei [1])!“ Es war Napoleon. Dem von treuen Dienern des Königs ergangenen Aufrufe zur ſchleunigen Hülfe des Staatsoberhauptes entſprachen die Volksvertreter langſam und zögernd. Endlich erſchien eine Deputation derſelben unter Vergniaud im Schloſſe; noch ſpäter ſtellte ſich Pétion ein und ſein Wort reichte hin, Gänge und Säle der Tuilerien von den Eingedrungenen zu ſäubern. Noch ein Mal begrüßten ſich Ludwig und Marie Antoinette als Gerettete.

1) „Il fallait en balayer quatre ou cinq cents avec du canon et le reste courrait encore!“

Dieſe Vorgänge, die Gefahr, daß die Herrſchaft des Tages in die Hände der Pikenmänner von St. Antoine übergehen könne, machten die Beſorgniſſe aller Beſſeren rege. Einige Abgeordnete verlangten in der Nationalverſammlung die Beſtrafung der Meuterer und wurden darin durch die Stimmen der meiſten Departements unterſtützt. Voll Entrüſtung verließ Lafayette die Grenze, begab ſich nach Paris, forderte im Namen ſeines Heeres vor den Schranken der Nationalverſammlung die Züchtigung der Rädelsführer vom 20. Junius, verlangte Bürgſchaft für die Aufrechterhaltung der beſchworenen Geſetze, vermochte jedoch nicht den von den einigen Jacobinern ihm entgegengeſetzten Widerſtand zu brechen und eilte von hier an den Hof, um dieſem ſeine Dienſte anzutragen. Als Freund der Verfaſſung mußte Lafayette einem Hofe zuwider ſein, der nur von fremden Mächten Rettung vor der Gewalt des Volks erwartete. Das Anerbieten des Generals wurde zurückgewieſen, ſeine Entlaſſung erfolgte mit beleidigender Kälte. Dadurch verlor er die Liebe des Theils der Nationalgarde, die dem Könige unbedingt zugethan war, und ſah ſich aus eben dieſem Grunde außer Stand geſetzt, mit Hülfe der bewaffneten Bürger die Clubbs der Jacobiner zu ſprengen. Dennoch kehrte er mit dem feſten Entſchluſſe, ſeinem Könige in Treue zu dienen, nach zwei Tagen zum Heere zurück. Die ſchon jetzt erfolgte Anklage deſſelben in der Nationalverſammlung fand die erwartete Unterſtützung nicht. Doch verringerten ſich mit ſeiner Entfernung die Hoffnungen der Verfaſſungsfreunde um ſo mehr, als bereits ein beträchtlicher Theil der Nationalgarde auf Betrieb der Jacobiner aufgelöst war. Als Ludwig XVI. bei der wiederkehrenden Jahresfeier des Baſtillenfeſtes ſich mit königlichem Gepränge von den Tuilerien nach dem Marsfelde begab, konnte er nur durch die Schweizer, zwiſchen deren Reihen er hindurchſchritt, vor Mißhandlungen geſchützt werden. Seitdem ſah das Volk ſeinen Herrſcher nicht eher öffentlich wieder, als bis er das Blutgerüſt beſtieg. 1792. 14. Juli.

Immer raſcher gingen die Jacobiner ihrem Ziele entgegen. Auf ihren Betrieb überreichte Pétion im Namen der Sectionen von Paris der Nationalverſammlung eine Erklärung des Inhalts, daß der König das Vertrauen des Volks verloren habe. Viele derſelben hegten die Abſicht, den König für die Dauer ſeines Lebens in der Feſte Vincennes einzuſperren; jedenfalls bedurften ſie zum 1792. 3. Aug.

Sturze des Throns der Kräfte von außen gegen die der Nationalverſammlung ergebene wohlhabende Bürgerſchaft von Paris. Zu dieſem Behufe betrieben ſie die Ankunft zügelloſer Banden aus Breſt und Marſeille, ſo wie der Mörder von Avignon in der Hauptſtadt. Seitdem fühlten die Bewohner der Vorſtädte ihr Uebergewicht; ſchon wurden einzelne Nationalgarden durch ſie erſchlagen. Es wußten die Volksführer den Eindruck zu benutzen, welchen das Kriegsmanifeſt des Herzogs von Braunſchweig auf die Gemüther machte. Im Clubb der Cordeliers, wohin ſich die Marſeiller begeben hatten, erklärte Danton, daß, da die Verfaſſung nicht genüge und Lafayette durch die Nationalverſammlung freigeſprochen ſei, das Volk gezwungen werde, zur Selbſthülfe zu ſchreiten. Der Hof, ſetzte er hinzu, beabſichtige, die um das Schloß aufgeſtellten Wachen zu durchbrechen und ſich nach Coblenz in das Hauptquartier der Preußen zu begeben. Seine Worte entflammten die Zuhörer zur Wuth. Jacobiner, Cordeliers und der Ausſchuß der Fünfundzwanziger der Vorſtadt St. Antoine beriethen den Aufſtand. Lafayette wünſchte, daß der König ſich zum Heere begeben, der würdige Malherbes, daß er die Krone niederlegen möge. Er aber verſchmähte jedes Handeln. Das Volk glaubte in Braunſchweigs Manifeſt die Geſinnungen des Hofes und der Emigranten zu leſen, die Jacobiner, daß nur durch Vernichtung des Throns die Freiheit gerettet werden könne.

1792. 10. Aug. An dem Tage, an welchem die Sturmglocke das verabredete Zeichen zum Ergreifen der Waffen gab, deckten 900 Schweizer unter Reding, Salis, Conſtant de Rebecque und Pfyffer das Schloß der Tuilerien; zu ihnen ſtießen von der theils den Jacobinern, theils der Verfaſſung anhängenden Nationalgarde 400 Bewaffnete, von dem den beſchworenen Geſetzen und dem Könige treu ergebenen Mandat befehligt. Als unter Abſingung begeiſternder Geſänge [1]) der wilde Volkshaufen nach dem Mittelpuncte von Paris vordrang, eilten viele vom Adel, viele der ehemaligen Leibwächter zum Könige, um in dem verhängnißvollen Augenblicke ihre Unterſtützung anzubieten. Umſonſt bat Mandat die Königin, daß ſie die Entfernung der Anhänger der unbeſchränkten Regierung aus dem Schloſſe betreiben möge; es weigerte ſich, wie er es vorausgeſehen hatte, die Nationalgarde, im Verein mit dem

1) Die Marſeillaiſe war von Rouget de Lisle, Hauptmann im Genieweſen der Feſte Hüningen, gedichtet, von Allemand in Muſik geſetzt.

Digitized by Google

alten Hofe gegen das Volk zu kämpfen und dem vom Könige mit der Vertheidigung des Schloſſes beauftragten achtzigjährigen Marſchall Mailly zu gehorſamen. In dieſem verhängnißvollen Augenblicke empfing Mandat von der Municipalität den Befehl, ſich unverzüglich nach dem Stadthauſe zu verfügen. Hier angelangt, erhielt er die erſte Nachricht von der Umgeſtaltung der höchſten Behörde von Paris. Es hatten Danton, Tallien, Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und deren Genoſſen die der Verfaſſung anhängende Municipalität, unter ihr dem Scheine nach auch Pétion, mit Gewalt verjagt und unter dem Namen von Bevollmächtigten der Commune, geſchützt durch Pikenträger der Vorſtadt, deren Stelle eingenommen. Durch ſie war Santerre zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt. Vor dieſe Männer wurde Mandat geführt. Als er mit edler Feſtigkeit ſich weigerte, den Gewaltherrn die Anſtalten zur Vertheidigung im Schloſſe anzugeben, bemächtigten ſich ſeiner Bewaffnete; eine Piſtolenkugel zerſchmetterte ihm das Gehirn, die Leiche wurde in die Seine geſchleudert. Als gegen 6 Uhr Morgens die Männer von Breſt und Marſeille, von St. Antoine und St. Marceau ſich gegen das Schloß in Bewegung ſetzten, muſterte der König die kleine Schaar ſeiner Vertheidiger. Die Unentſchloſſenheit, welche ſeine Anordnungen verriethen, die Verzagtheit, welche ſich in ſeiner ganzen Haltung abſpiegelte, entmuthigte die Bedrängten. Als die Kanoniere der Nationalgarde ſich zum Anſchluſſe an das Volk bereit zeigten, letzteres ſeine Geſchütze gegen die Tuilerien richtete, erſchien der Deputirte Röderer und forderte den König auf, ſich mit ſeiner Familie in den Schutz der Nationalverſammlung zu begeben, die ſich beim erſten Waffenlärm zuſammengefunden hatte, bereit, aber unfähig, die Monarchie zu retten. Trotz der dringenden Einwendungen von Marie Antoinette entſchloß ſich Ludwig XVI. nach einigem Zögern, dem Antrage zu entſprechen. Nur auf dieſem Wege glaubte er dem Vergießen franzöſiſchen Blutes vorbeugen zu können. Rettung durch Aufbietung der letzten Kräfte, oder ritterlichen Tod an der Spitze der treuen Schweizer verſchmähte er. Mit Mühe drang er, von Röderer geleitet, von der Nationalgarde umgeben, durch den drohenden Haufen. Ein Grenadier ergriff den Dauphin — die Königin ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus, weil ſie glaubte, daß man ſie des Kindes berauben wolle — trug ihn durch das Gewirre und ſetzte ihn auf die Tafel

Digitized by Google

der Nationalverſammlung nieder. „Ich bin gekommen," ſprach Ludwig XVI. zum Präſidenten Vergniaud, „um ein ſchweres Verbrechen zu hindern; in der Mitte der Vertreter des Volks werde ich mich immer ſicher fühlen; hier will ich bleiben, bis die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellt iſt." „Sire," entgegnete Vergniaud, „die Nationalverſammlung kennt ihre Pflichten, zu denen vor allen Dingen die Erhaltung der verfaſſungsmäßigen Regierung gehört." Aber bald darauf ſchwand der erſte Eindruck des Mitleids mit der gebeugten Hoheit. Als Chabot den Antrag ſtellte, daß ſich der König in den Saal eines der Ausſchüſſe begeben möge, weil man in ſeiner Gegenwart mit der Berathung nicht fortfahren könne, erriethen die Girondiſten, daß der Feige dadurch nur den Vorſtädtern den Weg zum Morde bahnen wolle, und erreichten, daß der König mit ſeiner Familie die kleine Loge eines Schnellſchreibers einnahm. Hier weilten die Unglücklichen fünf bange Stunden.

Während deſſen drang der Haufe der Pikenmänner, geführt von Weſtermann, dem Freunde Dantons, früher Unterofficier, 80,000 Mann ſtark mit 50 Geſchützen gegen das Schloß vor. Den erſten Angriff wieſen die Schweizer nicht allein zurück, ſie verließen ſogar die bisher behauptete Stellung und reinigten die Höfe von den Gegnern. Aber bald ſtürmten dieſe, verſtärkt von Gensdarmen und Bataillons der Nationalgarde, von neuem vor. Ein Theil der Schweizer entſprach dem durch d'Hervilly, einen Adjutanten des Königs, überbrachten Befehl, ſtellten das Feuern ein und begaben ſich nach der Verſammlung der Volksvertreter; die Zurückgebliebenen ſuchten ſich im innern Schloſſe zu behaupten. Gegen ſie richtete ſich die ganze Wuth des wilden Haufens, der ſich bald der Gallerien und Säle bemächtigte. Durch die Fenſter der Tuilerien wirbelte die Flamme; die meiſten der im Kampfe ausharrenden Schweizer fielen; ihr Bannerträger, von Montmorin, wickelte, aus vielen Wunden blutend, die Fahne um ſich, ſank nieder und hauchte ſein Leben aus. Mit den Schweizern wurden die adligen Anhänger des Königs gemordet. So Graf Clermont-Tonnerre, Mitglied der erſten Nationalverſammlung, der in der Stunde der Noth ſich ſeinem Könige geſtellt hatte. Mit Mühe wurde man der um ſich greifenden Flamme Meiſter; die prachtvollen Geräthſchaften des Königs lagen zertrümmert; zwiſchen Leichen, in halb verbrannten Prunkzimmern, wurden wüſte Trinkgelage angeſtellt. Männer, welche Köpfe gemordeter Feinde auf

Digitized by Google

den Piken trugen, durchzogen die Gaſſen. Es wird erzählt, daß Grammont, ein Schauſpieler, einem der Gefallenen die Hirnſchale abgelöst und aus derſelben Blut geſchlürft habe. 80 gefangene Schweizer wurden vor dem Stadthauſe durch Pikenſtöße getödtet; nur diejenigen dieſer Fremdlinge, welchen es gelungen war, die Nationalverſammlung zu erreichen, fanden Rettung. Mit lautem Jubel riß das Volk die Standbilder von Ludwig XIV. und XV., ſelbſt die Reiterſtatue des edlen Heinrich IV. zu Boden.

Sobald das Schloß erſtürmt war, erſchienen Abgeordnete der Municipalität von Paris vor der Barre der Nationalverſammlung und ſprachen das Verlangen nach Abſetzung des Königs und Berufung eines Nationalconvents (convention nationale) aus. Die zweite Forderung aber erſchien in Bezug auf die erſte um ſo nothwendiger, als die legislative Verſammlung auf die Verfaſſung vereidet war und nur durch friſch gewählte Vertreter eine neue Verfaſſung entworfen werden konnte. Die Gironde ſah das Ziel ihres Strebens, Demüthigung des Königs, erreicht; jetzt, als ſie gern das Volk beſchwichtigt hätte, erfaßte ſie die Bewegung und ſchleuderte ſie dem Verderben entgegen. Wie früher die mittleren Stände über Privilegirte und die Regierung den Sieg davongetragen hatten, ſo war von nun an dem Pöbel die Herrſchaft über den Mittelſtand und die Verfaſſung verbürgt. Gezwungen ſprach Vergniaud als Präſident die vorläufige Entkleidung Ludwigs XVI. von der königlichen Gewalt aus und befahl die Bildung eines Nationalconvents. Ein Beſchluß der Nationalverſammlung beſtimmte, daß ein Erziehungsplan für den Dauphin abgefaßt werden, die Civilliſte aufgehoben, der König für die Dauer ſeiner Suspenſion unter dem Schutze der Bürger und des Geſetzes im Palaſte Luxembourg verpflegt werden ſolle. Somit war die ausübende Gewalt aufgelöst; es ging alle Macht in die Hände des Gemeinderaths, der, aus Deputirten der Sectionen von Paris beſtehend, von den früheren Mitgliedern nur noch Pétion und Manuel unter ſich zählte, und der Nationalverſammlung über. Roland, Clavière und Servan, welche in das Miniſterium wieder eintraten, ſo wie Danton, welcher der Rechtspflege vorgeſetzt wurde — er der Leiter des Aufſtandes vom 10. Auguſt — wurden vorläufig mit der Ausübung der Geſetze beauftragt, die Beſchlüſſe, gegen welche der König ſich ſeines durch

die Verfaſſung ihm zuſtehenden Veto bedient hatte, für geſetzkräftig erklärt.

In der Loge des Sitzungsſaales wohnte der König, neben ihm die Königin, den Dauphin auf dem Schooße, den Verhandlungen über ſeine vorläufige Entſetzung bei und war Zeuge der ausgelaſſenen Schmähungen, mit welchen die Jacobiner ſeinen Namen überhäuften. Die Nacht brachte er mit ſeiner Familie in vier Cellen des Kloſters der Feuillands zu. Als er, der nothwendigſten Bedürfniſſe beraubt, für ſich und die Seinigen bei einzelnen treuen Anhängern Geld und Kleidung erbetteln mußte, zeigte nur Marie Antoinette ſich ſtark, im Muth ungebrochen. Dann wurde die königliche Familie, den früheren Beſchlüſſen der Volksvertreter zuwider, nach dem Temple geführt; kein Freund, kein Diener durfte ſie dahin begleiten; ein hoher, ſtarker Thurm, der einzige, welcher von der Ordensburg des edlen Jacques de Molay ſtehen geblieben war, diente als Aufenthalt. Einſt war hier Mittelpunct und Schatzkammer der reichſten Ritterſchaft der Chriſtenheit geweſen; dann hatte ein König von Frankreich die Schätze genommen, deren Herrn ſeinem Haſſe geopfert, des Volkes Klage frech verhöhnend. Und jetzt bargen die dicken Mauern des Thurms einen König von Frankreich, deſſen Krone Volksgewalt gebrochen hatte.

Nach ſeiner Rückkehr zum Heere hatte Lafayette dieſem noch ein Mal den Schwur auf die Verfaſſung abgenommen. Aber bei den Regimentern war die früher gezeigte Begeiſterung für das Königthum erloſchen; auch unter ihnen galten Clubbs und Erörterungen von Fragen der Politik ſchwächten den Gehorſam. Dennoch hielt Lafayette feſt an der Hoffnung, König und Verfaſſung durch das Heer ſchützen zu können, um ſo mehr, als er wußte, daß Marſchall Luckner und der in Straßburg befehligende Prinz Victor Broglie ſeine Geſinnungen theilten. Zum zweiten Male in Paris angeklagt, ließ er die zu ſeiner Verhaftung in Sedan erſchienenen Abgeordneten der Nationalverſammlung bewachen, um ſich ihrer als Geiſeln für ſeine eigene Sicherheit zu bedienen. Dadurch wurde Lafayettes Stellung eine überaus ſchwierige. Von den Feinden Frankreichs und von deſſen Deputirten, die ihn mit der Acht belegt hatten, zugleich bedrängt, ſtand er bald mit ſeinem aus Verfaſſungsfreunden zuſammengeſetzten Generalſtabe allein. Als das Heer ſich gegen ihn auflehnte, floh er in der Nacht auf 20. Auguſt mit Karl Lameth, Latour-Maubourg und einigen

Digitized by Google

treuen Freunden über die Grenze. Oeſtreicher führten ihn nach Luxemburg und übergaben ihn dann den Händen Friedrich Wilhelms II. von Preußen [1]). Mit der Gefangenſchaft Ludwigs XVI. war das Königthum hin. In den jüngſten Ereigniſſen hatte ſich die Schwäche der Nationalverſammlung kund gegeben; über ſie herrſchte der Gemeinderath von Paris, über dieſen Robespierre, Danton und Marat. Letzterer, welcher ſich früher dem Studium der Arzneiwiſſenſchaft ergeben und beim Ausbruche der Revolution als Stallarzt im Dienſte des Grafen von Artois geſtanden hatte, verlangte den Tod aller Ariſtocraten, d. h. aller Anhänger des Königsthums, alſo auch der Verfaſſungsfreunde. Man bedürfe, ſprach er, eines Dictators, um das Volk von den Verhaßten zu reinigen. Danton, ein 1789 mit Schulden überladener Rechtsanwalt, übte durch Verſtand und Phantaſie einen ähnlichen Einfluß auf das Volk aus, wie ihn einſt Mirabeau in der Nationalverſammlung geltend gemacht hatte. Dieſelbe Keckheit, dieſelbe Beredtſamkeit, aber heftiger, roher, den Forderungen des großen Haufens entſprechender. Ihm galten alle Mittel gleich; unerbittlich, wenn es der Ausführung ſeiner Pläne galt, zeigte er ſich ohne perſönliche Rachſucht. Ihm zur Seite der finſtere, über unheimlichen Plänen brütende Robespieree, deſſen vorherrſchende Leidenſchaft der Neid war. Ihm genügte nicht, daß dem Gemeinderath die Ausübung der Policei und die Bewachung der königlichen Familie überwieſen war. Erſt mit dem Untergange aller derer, die groß und edel dachten, die durch Muth und Einſicht die Vertreter göttlicher und menſchlicher Satzungen abgeben konnten, durfte er auf Begründung der Gewalt hoffen, nach welcher er ſtrebte. Ein holliſches Genie, das im Blute Unſchuldiger erſtarkte, ein Kind der Lüge, der eines Danton Kühnheit und Kraft durch Heuchelei umgarnte und erſtickte, unbeugſam feſt im Wollen, langſam ſeine Beute umſchleichend, raſch in Vernichtung, ſobald er ihrer gewiß war. Jetzt erſchien er vor der Nationalver-

1) Lafayette wurde anfangs in Weſel, dann in Magdeburg, endlich in Neiſſe bewacht. Nach dem Frieden von Baſel ſah er ſich an Oeſtreich ausgeliefert, welcher ihn in Olmütz einſchloß. Dahin folgte ihm ſeine treue Gemahlin, welche Großmutter, Mutter und Schweſter auf dem Blutgerüſte hatte fallen ſehen. Hier war es, wo zwei warme Freunde, der Hannoveraner Bollmann und der Amerikaner Huger, ihn zu retten ſuchten. Aber die Flucht mißlang. Erſt 1797 erhielt Lafayette durch die Siege Napoleons und durch die Fürſprache von Fox ſeine Freiheit.

Digitized by Google

ſammlung und forderte Rache für die am 10. Auguſt gefallenen Märtyrer aus dem Volke, die Abſetzung und Beſtrafung des „Tyrannen und ſeiner Mitverſchworenen" und daß alle Gegner des Volks vor ein aus Abgeordneten einer jeden Section gebildetes Gericht gezogen würden. Sein Vorſchlag drang durch und trotz
1792. des Widerſpruches der Girondiſten wurde ein Revolutionstribunal
20. Aug. beſetzt. Seitdem ließ Robespierre durch ſeine Henker für ſich arbeiten. So war die Geſtaltung der Verhältniſſe in Frankreich, als dieſes es wagte, edlen Männern des Auslandes, denen echte Freiheit heilig, ſein Bürgerrecht zu ſchenken [1]).

Schon vor dem jüngſten Aufſtande in Paris hatte Preußen zur gemeinſchaftlichen Bekämpfung Frankreichs Oeſtreich die Hand geboten. In Potsdam erfreute ſich der vom Abte Jeruſalem erzogene Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig von neuem eines nicht unbedeutenden Einfluſſes. Im ſiebenjährigen Kriege hatte er rühmlich unter ſeinem Oheim, dem Herzoge Ferdinand, geſtritten und die Freundſchaft Friedrichs II., des Bruders ſeiner Mutter, ſich errungen. Im Frieden gehörte er den Wiſſenſchaften und leichten Frauen. Seit er (1780) ſeinem Vater in der Regierung gefolgt war, wurde er durch ſtrengen Haushalt, durch Beförderung von Ackerbau und Handel der Gründer der Wohlfahrt ſeiner durch die frühere Verſchwendung des Hofes tief verarmten Unterthanen. Bei Magdeburg, wo die preußiſchen Regimenter ſich ſammelten, berieth er mit Friedrich Wilhelm II. und dem dahin gerufenen Bouillé den Plan zu einem Feldzuge gegen Frankreich. Man beſchloß, die Richtung durch die Champagne und über Rheims zu verfolgen und die bis auf 20,000 Bewaffnete angewachſenen Emigranten dergeſtalt zu benutzen, daß die Hälfte derſelben unter den Grafen von Artois und Provence am Zuge Theil nehmen, die übrigen in zwei Abtheilungen, unter Condé, bei welchem Bouillé als Freiwilliger diente, und Bourbon in Flandern und am Rhein ſtehen bleiben ſollten. Nach ſeiner in Frankfurt erfolgten Kaiſerwahl (5. Julius 1792) hielt Franz II. mit Friedrich Wilhelm II. eine Zuſammenkunft in Mainz, die gemein-

---

1) Dieſes Geſchenk wurde unter anderen Waſhington zu Theil, dem Gründer nordamerikaniſcher Unabhängigkeit, dem reinen Wilberforce, der mit Geſchick und Erfolg für die Befreiung der ſchwarzen Sklaven arbeitete, dem Geſchichtſchreiber Mackintoſh, dem Recht und Sitte über alles galt, Kosciusko, Campe, Peſtalozzi, Schiller und dem keuſchen Sänger der Meſſiade.

Digitized by Google

ſchaftliche Unternehmung zur Rettung der franzöſiſchen Monarchie zu erörtern. 47,000 Preußen ſammelten ſich bei Coblenz, 6000 Heſſen bei Rheinfels, die meiſt aus Officieren beſtehenden Emigranten bei Bingen unter den beiden Brüdern Ludwigs XVI., hinſichtlich deren man auf einen Anſchluß des franzöſiſchen Volks rechnete; 20,000 Oeſtreicher ſollte Clairfait aus den Niederlanden herbeiführen. In Coblenz war es, wo der Herzog von Braunſchweig, als Oberbefehlshaber des preußiſchen Heeres, ein Kriegsmanifeſt 1792. erließ, das, von dem ausgewanderten Marquis von Linon, wel- 21. Juli. cher früher im Dienſte Philipps von Orleans geſtanden hatte, verfaßt, weniger bei ihm als bei den beiden verbündeten Herrſchern völlige Billigung gefunden hatte. „Alle Nationalgarden, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden," hieß es in demſelben, „ſollen als Aufrührer betrachtet, Paris von der Erde vertilgt werden, falls es ſich an ſeinem Könige vergreift; wird letzterer von dort entführt, ſo ſollen alle Oerter, welche er betritt und welche nicht das Aeußerſte zu ſeiner Befreiung aufbieten, gleich der Hauptſtadt büßen." Hiernach ſetzte ſich das preußiſche Heer über Trier und Luxemburg gegen die franzöſiſche Grenze in Bewegung; muthige Männer, aber ſteif und ungelenk, ruhmredig, der Thaten aus dem ſiebenjährigen Kriege gern gedenkend, voll Verachtung gegen den Feind. „An den Ufern der Spree," ſagt ein gleichzeitiger Berichterſtatter, „herrſchte nur die Gewohnheit im Schatten des alten Ruhms." Man hielt die auf Wachtparaden trefflich eingeübten Regimenter für unüberwindlich; aber deren Führer kannten nur den nach den Vorſchriften der Taktik geführten Krieg und keine freudige Begeiſterung lebte unter den Fahnen. Nur wenn die Streitkräfte von Preußen, Oeſtreich und Sardinien mit Schnelligkeit zu einer Zeit vorgedrungen wären, da Lafayettes Heer durch deſſen Flucht entmuthigt war, hätte jenes Manifeſt von Erfolg ſein können. Statt deſſen verlieh man durch Langſamkeit dem thätigen Dumouriez die Mittel, die erſchlaffte Zucht wieder herzuſtellen, und die Erklärung von Coblenz konnte nur dazu dienen, den Sturz des Throns in Frankreich zu beſchleunigen. Noch war Friedrich Wilhelm II., begleitet von ſeinem Thronfolger und dem Prinzen Louis Ferdinand, in Trier, als Ludwig XVI. nach dem Temple abgeführt wurde. Dadurch fühlte man ſich zu größerer Schnelligkeit getrieben und es erfolgte die Ueberſchreitung der fran-

Digitized by Google

zöſiſchen Grenze und die Vereinigung mit einem öſtreichiſchen Heerhauſen unter Clairfait.

Voll trüber Ahnungen begann der Herzog von Braunſchweig die Feindſeligkeiten; ihn ſchreckten die Vorgänge in Paris, der dort ausgeſprochene feſte Wille des Volks, während Friedrich Wilhelm II. nach Kampf begierig war und die Emigranten der feſten Ueberzeugung lebten, daß ſie in der kürzeſten Zeit das fröhliche Hofleben in Verſailles wieder wecken würden. Die franzöſiſchen Heere ſtanden damals von einander getrennt, ohne erfahrene Führer, meiſt der alten Officiere beraubt. An die Stelle von Lafayette war Dumouriez getreten, ſtatt des verdächtigen Luckner, der ſich bis auf Metz zurückgezogen hatte, Kellermann dem Moſelheere vorgeſetzt. Als Longwy, auf deſſen verfallene Werke Tem-
1792. pelhoff die Geſchütze richtete, die Thore öffnete und von den Oeſt-
23. Aug. reichern im Namen des Königs von Frankreich beſetzt wurde, jubelten die Anhänger des Königthums. Nur Karl Wilhelm Ferdinand blieb ernſt und wortkarg; ſeine Beſorgniſſe geſtatteten kein kräftiges Handeln. Innerhalb 18 Tagen legte er einen Weg von nur 30 Stunden zurück, ſelbſt der Feuereifer Friedrich Wilhelms II. konnte ihn nicht zum raſchen Vordringen bewegen. Während dann 15,000 Oeſtreicher Thionville belagerten, wo der General Felix Wimpfen und der Deputirte Thionville, früher Huiſſier am Gerichtshofe ebendaſelbſt, die Vertheidigung leiteten, legte ſich das preußiſche Heer vor das ſchwach befeſtigte Verdun. Dort befehligte Beaurepaire, der, als ſein Widerſpruch die vom Gemeinderath beſchloſſene Ergebung nicht hindern konnte, ſich auf dem
1792. Stadthauſe erſchoß. Auch Verdun wurde für Ludwig XVI. be-
2. Sept. ſetzt. Aber nur der entſchiedene Befehl ſeines Königs konnte den Herzog zum ferneren Vordringen treiben. Er ſah, daß weder das Volk noch das Heer von Frankreich, wie man erwartet hatte, ſich für die Verbündeten erhob, daß in kleinen Gefechten mancher Gegner mit dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!" in den Tod ging, und da der Plan des Vordringens nach Paris ſich auf den Anſchluß der Bevölkerung ſtützte, ſo ſchienen ihm jetzt zur Durchführung deſſelben ſeine Kräfte zu ſchwach, die Verſorgung des Heeres zu ſchwierig, alſo daß er an der Maas ſtehen zu bleiben und erſt im kommenden Frühjahre mit größeren Mitteln den Feldzug zu eröffnen wünſchte. Andrerſeits wich Dumouriez nicht über die Marne zurück, wie man in Coblenz vorausgeſetzt hatte; er erkannte viel-

Digitized by Google

mehr die Thermopylen Frankreichs in dem Argonner-Walde, der, eine Verzweigung der Ardennen zwiſchen Lothringen und der Champagne, von felſigen Schluchten, Höhen, Bächen und Sümpfen durchſchnitten, ſich eine Strecke von 13 Stunden ausdehnt. Hier wählte er eine glückliche Stellung und erwartete, während die Preußen vor Verdun verweilten, den Zuzug von Kellermann. Bei Grandpré ſich mit ſeinem kleinen Heere zu halten, wie er gehofft hatte, fiel unmöglich; deshalb zog er ſich auf St. Ménéhould zurück, wo er nach erfolgter Vereinigung mit Beurnonville und Kellermann ſich ſtark genug fühlte, den Angriff des Feindes zu erwarten. Täglich trafen Freiwillige aus Paris in ſeinem Lager ein. In ganz Frankreich regte ſich Kriegsluſt; ſelbſt Girondiſten unterſtützten Dumouriez, ihren Feind, weil es dem Vaterlande galt. Den Angriff wagte der Herzog von Braunſchweig nicht; er begnügte ſich mit einer eitlen Kanonade gegen 1792.
den auf der Höhe bei Valmy ſtehenden Kellermann und knüpfte, 20. Sept.
auf die Anhänglichkeit der Gegner an die ſo eben geſtürzte Verfaſſung rechnend, fruchtloſe Unterhandlungen mit Dumouriez an. Als er bei dieſer Gelegenheit die Wiedereinſetzung Ludwigs XVI. in die verlorenen Rechte verlangte, theilte ihm Dumouriez ſtatt weiterer Antwort das auf die Abſetzung des Königs und die Verwandlung Frankreichs in eine Republik bezügliche Decret der Volksvertreter mit. Ein rauhes Herbſtwetter ſtellte ſich ein; anſteckende Krankheiten, eine Folge des Genuſſes von unreifen Trauben und trübem Waſſer, wütheten im preußiſchen Heer, der Mangel an Zufuhr wurde immer drückender, der König konnte ſeinen Unmuth über die getäuſchten Erwartungen, der Herzog ſeine Beſorgniſſe nicht bergen, mit Regimentern den Kampf gegen ein Volk zu beginnen. So erfolgte der Rückzug der Preußen, von Dumou- 1792.
riez unbeläſtigt. Erſt ſpät brach Kellermann zur Verfolgung der 30. Sept.
Gegner auf, die ſich bei Luxemburg die erſte Raſt gönnten.

Das war der Ausgang des Zuges nach der Champagne. Selbſt das einige Frankreich hätte man nicht für ſtark genug gehalten, um der vereinten Macht von Preußen und Oeſtreich zu widerſtehen, und jetzt wich vor den verachteten revolutionairen Banden das geprieſenſte Heer unter einem Führer, der für den erſten Feldherrn Europas galt. Seitdem wurde das deutſche Reich, nicht Frankreich, der bedrohte Theil. Braunſchweigs Ruhe war für immer dahin; er konnte die Champagne nicht vergeſſen.

Digitized by Google

Die erſte Nachricht vom Vorrücken der Preußen, dann von der Uebergabe Longwys und Verduns, weckte in der Bevölkerung von Paris Erbitterung und Beſorgniſſe. Ein Beſchluß der Nationalverſammlung weihte Longwy der Vernichtung, weil deſſen Bürger beim Befehlshaber das Oeffnen der Thore betrieben hatten; es wurde die Todesſtrafe gegen einen Jeden ausgeſprochen, der in einer belagerten Feſtung von Uebergabe reden werde. Man gab anfangs dem Gedanken Raum, ſich hinter die Loire zurückzuziehen und den König mit ſich zu führen. Dem widerſprach Danton, der durch unerhörte Mittel der Gewalt die Gegner einzuſchüchtern und am Zuſammenwirken zu hindern gedachte. Mit Marat und Robespierre benutzte er die ſchlimme Kunde von der Grenze, um die Girondiſten zu vernichten, von denen es laut wurde, daß ſie nach der Errichtung einer aus mehreren kleinen Bundesſtaaten beſtehenden Republik ſtrebten. Durch ſie wurde erreicht, daß nächtliche Hausſuchungen in Paris angeſtellt wurden, dem Vorgeben nach, um, wegen der Nähe des Feindes, den verdächtigen Adel und unbeeidigte Prieſter aufzuheben und nach verſteckten Waffenvorräthen zu ſuchen, der That nach, um bei dieſer Gelegenheit ſich heimlich aller ihrer Gegner zu bemächtigen.
1792. Zu dieſem Behufe wurden in der Nacht auf den 29. Auguſt die Barrieren der Hauptſtadt geſchloſſen und, um Flucht zu vereiteln, während eines Zeitraums von 24 Stunden nicht geöffnet. Dann beſetzten Schaaren von Pikenträgern die einzelnen Quartiere, durchſuchten die Wohnungen, bemächtigten ſich der vorgefundenen Waffen, ſelbſt von ſolchen Nationalgarden, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die Verfaſſung verdächtig waren, und ſchleppten mehrere 1000 Unglückliche, vorzugsweiſe Adlige und unbeeidigte Prieſter, nach den Gefängniſſen. Die Nationalverſammlung begriff die ihr drohende Gefahr; aber ſie war zum Widerſtande zu ſchwach, ihre Kraft gebrochen, die Gewalt in die Hände des Gemeinderaths übergegangen. Bei Danton, im Palaſte der Juſtiz, wurden die Liſten derer entworfen, die aus der Zahl der Lebenden vertilgt, oder aus dem Vaterlande verwieſen werden ſollten. Im Volke aber ſprach man von Verſchwörungen der Ariſtocraten in den Gefängniſſen.

Wenige Tage darauf wurde durch einen Lärmſchuß, durch Sturmgeläute und Wirbeln der Trommeln das Zeichen zum Morden gegeben. Die Sectionen verſammelten ſich, die Barrieren

wurden abermals geſchloſſen. Bezahlte Mordbanden zogen nach der Abtei. Eine beträchtliche Anzahl unbeeidigter Prieſter, die eben damals zu Wagen durch Paris gebracht wurden, um in einem der Nordhäfen nach der neuen Welt eingeſchifft zu werden, wurden von einer Schaar Marſeiller aufgefangen, nach der Abtei geführt und hier getödtet. Frauen des Quartiers, zu welchem dieſes Gefängniß gehörte, reichten bei dem Gemeinderathe eine Bittſchrift ein, um dem Tode der Volksfeinde beiwohnen zu dürfen. Demgemäß wurden in dem Hofe der Abtei Sitze für die Zuſchauer [1]) aufgeſchlagen. Die vorgeführten, mit Freudengeheul begrüßten Gefangenen fielen unter den Hieben von Aexten und den Stößen von Piken. Mit vielen Männern des alten Hofes, Leibwächtern, treuen Dienern des Königs und Officieren der Nationalgarde, verbluteten unter den Streichen der Wüthenden die meiſten der beim Angriffe auf die Tuilerien entkommenen Schweizer; ſo der todtwunde Reding, Ernſt von Diesbach, Salis, der, ehe der Tod ihn traf, noch einen aus der blutgierigen Rotte erſchlug. Das junge Fräulein von Sombreuil rettete das Leben ihres Vaters dadurch, daß ſie ein Glas „Ariſtocratenblut" hinunterſchlang. Dann erſchien in ſeiner Amtstracht als Mitglied des Gemeinderaths Billaud-Varennes, gebürtig aus La Rochelle und früher dem geiſtlichen Stande angehörig, forderte von einem Haufen Erſchlagener herab die Mörder zur Fortſetzung des großen (noble) Werkes auf, dankte ihnen für die dem Vaterlande gebrachte Rettung und verhieß jedem derſelben 24 Francs. Mit Tallien und Manuel entzog er ſich nur für kurze Zeit dem grauſen Schauſpiel. Als die Abtei des größeren Theils ihrer Bewohner entledigt war, zog das wandernde Blutgericht zu andern Gefängniſſen. Die Banden theilten ſich nach den Quartieren; müde Mörder lösten einander ab; zwiſchen Blut floß Wein, den man den erſchlafften Henkern bot. 200 Prieſter, unter ihnen der Erzbiſchof von Arles und die Biſchöfe von Saintes und Beauvais, wurden im Kloſter der Karmeliter bewacht. Als die Würger gegen die Pforte ſtürmten, erriethen die Eingeſchloſſenen ihr Schickſal; der Erzbiſchof ſang die Meſſe; als er das letzte Sterbegebet geſprochen, drangen Bewaffnete herein und trieben die Prieſter nach dem Kloſtergarten, wo ihrer der Tod wartete. Der Erzbi-

---

1) „Pour les messieurs et pour les dames."

Digitized by Google

ſchof ſah die Diener der Kirche fallen; er war der Letzte, den das Beil traf. Aehnlich verfuhr man in La Force und der Conciergerie. Maria Thereſia von Savoyen-Carignan war mit dem Prinzen von Lamballe, einem Sohne des Herzogs von Penthièvre, des Enkels von Ludwig XIV. (von der Monteſpan), vermählt; die Schweſter ihres früh verſtorbenen Gemahls war die Gattin Philipps von Orleans. Die Prinzeſſin durchſchaute den Herzog; ſie war es, die ihn zuerſt als den gefährlichen Feind des Hofes bezeichnete und die Ausſöhnung mit Mirabeau in Vorſchlag brachte. Liebe zur Königin hielt ſie vom Auswandern ab. Als es immer einſamer am Hofe wurde, Marie Antoinette der Ueberzeugung lebte, daß ſie die Tuilerien nicht anders als auf dem Wege zum Tode verlaſſen werde, blieb die Prinzeſſin ihr in unwandelbarer Treue zugethan. Mit der königlichen Familie floh ſie vor dem aufgeſtandenen Volke in die Nationalverſammlung, theilte für kurze Zeit die Gefangenſchaft im Temple und wurde dann nach La Force abgeführt. Jetzt war die Stunde der Rache für Orleans genaht, er wollte die reiche Erbſchaft Penthièvres nicht mit der verhaßten Frau theilen. Hébert gebot der Prinzeſſin, dem Königthum ewigen Haß zu ſchwören; als ſie ſich deſſen weigerte, warf man ſich mit Säbeln und Piken auf ſie. So verblutete die Fürſtentochter von Savoyen; ihr ſchöner Körper wurde zerſtückelt, der Kopf auf einer Stange durch die Gaſſen getragen, dann zu Orleans gebracht, der, ohne mit der Mahlzeit inne zu halten, gleichgültig das Auge auf ihn wandte. Die Blutmenſchen theilten die Glieder unter einander, mit denen ſie viehiſchen Spott trieben. Die mit politiſchen Gefangenen angefüllten Gebäude waren geleert, aber die Mordluſt nicht geſtillt; unter dem Abſchlachten wuchs das Bedürfniß nach Blut. So zogen die Rotten zu den Kerkern gemeiner Verbrecher, von denen die meiſten bereits durch den Spruch der Richter verurtheilt waren. Im Bicètre ließ man die Gefangenen, welche zu Mitteln der Gegenwehr griffen, in den Hof und ſchmetterte ſie mit Kartätſchen nieder. Vier Tage (2. bis 6. Sptbr.) dauerte das Morden. Die Zahl der Schlachtopfer wird auf mindeſtens 6000 angegeben. Robespierre pries die Thaten des tugendhaften Volkes und feierlich dankte der Stadtrath von Paris den feigen Henkern — ihnen galt die Bezeichnung der Septembermänner (Septembriseurs) als Ehrenname — für den bewieſenen Bürgerſinn.

Digitized by Google

Während dieſer Vorgänge, wo 2000 Jacobiner über das Geſindel verfügten und 600,000 Bewohner der Hauptſtadt, vom Schrecken gelähmt, kein Einſchreiten wagten, fuhr die Nationalverſammlung mit ihren Sitzungen fort. Die Männer waren tief ergriffen über das Geſchehene, aber ihr Wort hatte beim Gemeinderath keine Bedeutung. Schon klagte Robespierre die Girondiſten des Einverſtändniſſes mit dem Herzoge von Braunſchweig an. Als endlich eine unter Chabot abgeſandte Deputation um Einhalt des Blutvergießens bat, rief einer der Mörder: „Bleibt ihr bei eurer Arbeit und laßt uns die unſrige.“ Auf die Aufforderung Rolands, mit der Nationalgarde die Wüthenden aus einander zu werfen, entgegnete Santerre, daß er der Legionen für die Beſetzung der Barrieren bedürfe. Auch Pétion konnte die Gräuel nicht enden. Den Temple und damit die königliche Familie rettete weniger, daß Roland vor dem Eingange deſſelben ein dreifarbiges Band hatte ziehen laſſen, als daß man der Bourbons ſchonen zu müſſen glaubte, um ſich ihrer als Geiſel gegen die äußeren Feinde zu bedienen. Die Vertilgung der Gegner in Paris genügte den Jacobinern nicht. Nach allen Departements wurden ihre Mordbefehle getragen und in Meaux, Rheims und Lyon mit nur allzugroßer Treue vollzogen. Der zu Orleans niedergeſetzte hohe Gerichtshof, dem aus der weiten Umgegend die Angeklagten zugeſchickt wurden, verfuhr dem Juſtizminiſter zu langſam. Deshalb befahl er, die noch lebenden Gefangenen nach Paris zu führen, und ſandte dieſen als Geleitsmänner eine Schaar ſeiner Pikenträger unter Fournier entgegen. Unter ihrer Aufſicht langten 51, meiſtentheils den höheren Ständen angehörige Ver- 1792.
haftete, namentlich der Herzog von Briſſac, in Verſailles an und 10. Sept.
wurden hier von einer mit Poſtpferden ihnen entgegengeeilten Bande aus Paris abgeſchlachtet. Die Mörder aber erhielten aus gemeinem Seckel die Koſten der Reiſe vergütet.

Indeſſen waren die Wahlen für den Convent beendet. In Paris, wo dieſe ausſchließlich durch Jacobiner geleitet wurden, erkor man unter anderen Robespierre, Danton, Camille Desmoulins, den Maler David, Legendre, Fabre d'Églantine den habſüchtigen Schleicher, Sergent, Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, den Kapuziner Chabot, den cyniſchen Marat — faſt lauter Männer, die an den Septembermorden Theil genommen hatten. Außerdem auch Herzog Philipp von Orleans, der, ſeit er dem

Gemeinderath die Bitte vorgetragen hatte, einen neuen Namen führen zu dürfen, als Philipp Égalité erkoren wurde [1]). Wohl hatten die Jacobiner in Paris den Töchterclubbs den Befehl zugeſandt, die Wahl eines jeden Girondiſten zu hintertreiben. Dem kamen jedoch die Departements ſo wenig nach, daß beide Parteien an Kräften einander ziemlich gleich ſtanden. Aber die Gironde ermangelte eines ähnlichen Mittelpuncts, wie ihn die Jacobiner in ihrem Clubb fanden. Mit jedem Abend verſammelten ſich die Kühnſten und Fähigſten der letzteren im Schiff jener Kloſterkirche, nach welcher ſie den Namen führten; ein Grabmal von ſchwarzem Marmor diente als Sitz des Präſidenten; in dem matt erleuchteten Raume tönten wilde Freiheitslieder, hörte man auf die Vorträge der heftigſten Democraten, berieth man die Fragen des Tages, um der Entſcheidung in der Verſammlung der Volksvertreter im voraus gewiß zu ſein. Dieſe Kraft der Einheit fehlte der Gironde, deren Häupter ſich bei dem gleichfalls in den Convent gewählten Roland einzufinden pflegten. Dort erblickte man den durch ſeine Flugſchrift berühmten Amerikaner Thomas Payne; dort ſtellte anfangs auch Danton ſich ein, bis er, weil Roland ihm zu feſt und ehrlich war, den Beſuch aufgab. Der bedeutendſte Redner dieſer Partei war Vergniaud; aber er zeigte ſich zu wohlwollend, nicht leidenſchaftlich genug in der ſtürmiſchen Zeit, zu edel, um an die Verworfenheit ſeiner Gegner zu glauben. Wenn die höchſte Noth ihn bedrängte, dann erwachte die ganze Kraft ſeines Geiſtes und gab ſich in fortreißender Rede kund. Willensſtärker als er, zeigte ſich Guadet, dem an unerſchütterlicher Feſtigkeit Genſonné gleichſtand. Vor allen aber errieth der kühne, ſcharfſichtige Barbarour zuerſt die Blutpläne der Widerſacher.

1) „Quel est ton nom?" fragte der Gemeinderath den Herzog, da ſich dieſer als Candidat meldete. — „d'Orléans. — C'est un nom de prince! ils sont supprimés! Les autres? — Louis Philippe. — Il n'y-a plus de saints! — Eh bien, comme vous voudrez!" So erhielt er den Namen Égalité.

3) Frankreich.

Der Convent.

Vom 21. Septbr. 1792 bis zum 27. Octbr. 1795.

Wie die erſte Nationalverſammlung durch die darauf folgende an raſchem Fortſchreiten der Revolution übertroffen wurde, ſo überragte der Convent durch Kraft und Talent, durch wilde Kühnheit und rückſichtsloſes Zertrümmern menſchlicher und göttlicher Ordnung die geſetzgebende Verſammlung. Sobald der Convent 1792.
in den Tuilerien eröffnet war, erfolgte die Wahl von Pétion zum 21. Sept.
Präſidenten. Sofort traten zwei mächtige Parteien hervor, die beide im Ringen nach Begründung einer Republik übereinſtimmten, in der Wahl der Elemente der neuen Verfaſſung aber nicht weniger von einander abwichen, als das Gepräge der Perſönlichkeiten beider ein weſentlich verſchiedenes war. Es waren die Männer der Gironde und der Montagne; erſtere nahmen die rechte, letztere (Montiſten, Montagnards) die erhöhte linke Seite des Sitzungsſaales ein; früher beide, jetzt nur noch letztere mit dem Namen der Jacobiner bezeichnet. In der Mitte zwiſchen dieſen Parteien erblickte man die Zahl der Unentſchloſſenen, keiner beſtimmten Richtung Angehörenden, die mit dem Namen der Ebene oder des Sumpfes (la plaine du marais) belegt wurden. Für die Gironde war die öffentliche Meinung; ihr gehörten die Miniſter alle, bis auf Danton; der neugewählte Präſident war aus ihrer Mitte hervorgegangen. Hier ſah man die glänzendſten Talente geſchaart; man wollte eine reine Republik, nicht Gewalt noch Vorherrſchen des rohen Haufens, ſondern eine in den Händen von Gebildeten befindliche Regierung. Aber in Paris ſah ſich die Gironde mitten unter Feinden, und wenn ſie anfangs auf ihre Ueberzahl im Convent baute, ſo mußte ſie bald wegen des Einfluſſes, welchen die Gallerien auf die Berathungen ausübten, gerechten Beſorgniſſen Raum geben. Andrerſeits war das Streben der Montagne auf unbedingte Volksherrſchaft gerichtet. In gleichem Grade, als ſie der Gironde an Talenten nachſtand, übertraf ſie dieſe an Kraft des Willens; die Ausführung ihrer Abſichten erleichterte, daß jedes Mittel ihr gerecht war, daß ſie, ſtark durch Entſchloſſenheit und Einigkeit, dem Haufen zu ſchmeicheln, die große, unförmliche

Menge nach Gutdünken aufzuregen verſtand. In der Montagne galten vor allen die Stimmen der Abgeordneten von Paris; der Clubb der Jacobiner war ihr dienſtbar. Hier ſah man Danton, von deſſen Winke die von der Commune beſoldeten Mordbanden auf den Gallerien abhingen; ihm ſchloß ſich Hérault de Séchelles an, einſt Rechtsanwalt beim Parlament von Paris; ſodann der verſchloſſene, mit gebieteriſchem Stolz auftretende Robespierre, der, gleich ſeinem Anhange, die Verachtung gegen Marat theilte; neben dieſen der junge, leidenſchaftliche St. Juſt, Chabot, Merlin de Thionville, Fabre d'Eglantine, die noch in Orleans den zukünftigen Regenten Frankreichs erkannten; der tückiſche Billaud-Varennes, Régner, der nur auf Mord ſann, Collot d'Herbois, an kalter Grauſamkeit beide übertreffend, dem aber der ſüßlispelnde, ſchlangenartig ſich windende Couthon nicht nachſtand. Durch Tallien, Legendre und Camille Desmoulins wurde der Clubb der Cordeliers vertreten.

1792. 22. Sept. Am Tage nach der Eröffnung des Convents brachte Manuel, weil er mit den Girondiſten wähnte, daß die Gegner auf die Thronerhebung von Orleans ſännen, die Abſchaffung des Königthums in Vorſchlag. Aber wie erſchrak ſeine Partei, als alle Jacobiner unbedingt dem Antrage ſich anſchloſſen, Collot d'Herbois die Erklärung abgab, daß eine zwölfhundertjährige Erfahrung die Untauglichkeit des Königthums für Frankreich erwieſen habe, der Prieſter Grégoire in glühender Rede das Königthum verdammte, ſelbſt Orleans Beiſtimmung log. So brach der der That nach längſt geſtürzte Thron zuſammen. Der Ruf: „vive la république!" tönte durch den Saal; man verlangte, daß der König vor Gericht gezogen werde. Durch Aufhebung aller Bedingungen, an welche die Wählbarkeit geſetzlich geknüpft war, fiel die letzte Abſtufung der Bürger weg und Billaud-Varennes begehrte, daß Frankreich eine neue, mit dem erſten Jahre der Republik beginnende Zeitrechnung annehme [1]). Unlange darauf erhoben ſich die erſten Redner

1) Dieſe Zeitrechnung trat erſt ſpäter in's Leben. Nach ihr begann das Neujahr mit 22. September. Jeder Monat zerfiel in 3 Decaden; der zehnte Tag erſetzte den Sonntag; die 5 Schalttage, oder ſ. g. Sansculottiden, waren für Nationalfeſte beſtimmt. Die bisher gebräuchlichen Monatsnamen wurden mit neuen vertauſcht, ſo daß vom 22. Septbr. bis 22. Octbr. der Vendemiaire ſich erſtreckte, dann je für 30 Tage ein anderer Monat folgte, als Brumaire, Frimaire, Nivoſe, Pluvioſe, Ventoſe, Germinal, Floréal, Prai-

Digitized by Google

der Gironde, überzeugt, daß die Zeit zur Vernichtung ihrer Feinde reif ſei, ſprachen ihren Abſcheu vor den Mordtagen des September aus, klagten über die Herrſchaft, welche ſich der Gemeinderath, wie einſt über die Nationalverſammlung, ſo jetzt über den Convent anzumaßen trachte und beſchuldigten Robespierre, Danton und Marat des Strebens nach der Dictatur. Da beſtieg Danton die Rednerbühne, donnerte, unter dem Zujauchzen der Gallerien, gegen die Widerſacher und warf ihnen die Abſicht vor, aus der einigen Republik einen Bundesſtaat nach Art Nordamerikas zu bilden, dergeſtalt, daß durch die Umwandelung der Departements in Föderativſtaaten das Uebergewicht der Stadt Paris vernichtet werde. Dagegen ſchämten ſich Freund und Feind der blutigen Worte, die nach ihm Marat an die Verſammlung richtete. Daß er lächeln konnte über den ſich kund gebenden Unwillen, als man ihm bewies, daß er zur Rettung des Vaterlandes den Tod von vielen tauſend Bürgern verlangt habe, zog ihm den Beifall der Gallerien zu. Deshalb wagte man nicht, die gegen ihn erhobene Anklage zu verfolgen. Viele Deputirte verließen den Saal. Das Streben für Dictatur und Föderalismus wurde mit dem Tode bedroht. So blieb der begonnene Kampf zwiſchen der Gironde und Montagne unentſchieden. In dem zur Ausarbeitung einer neuen Verfaſſung niedergeſetzten Ausſchuſſe zählte man, neben dem feingebildeten Sieyes, Briſſot, der nicht ohne Grund als gewandter Schriftſteller geprieſen wurde, den bekannten Thomas Payne, Hérault de Séchelles, Pétion, Danton u. a.

Beide Parteien glaubten des Zuwachſes an Kräften zu bedürfen, ehe ſie den letzten Kampf mit einander wagten. Die Siege des Heeres nahmen den Jacobinern den Vorwand zur Wiederholung der früheren Gräueltage. Ueberdies war Danton aus dem Miniſterium geſchieden und der im Amte verbliebene Roland bot der Gironde einen feſten Haltpunct. Der Clubb der Jacobiner beſtand in Folge mehrfacher Ausſcheidungen nur noch aus einem dichten Kern Gleichgeſinnter. Mit Barnave, Alexander Lameth und Vergniaud hatten diejenigen ſeiner Mitglieder ihn verlaſſen, die am meiſten durch Gabe der Rede zu verführen vermochten. Aber Kraft und Entſchloſſenheit war bei den Männern geſtiegen,

rial, Meſſidor, Thermidor, Fructidor. Die Benennung der einzelnen Tage fand nicht mehr nach Heiligen Statt, ſondern nach fruchtbaren Pflanzen, Ackergeräth ꝛc.

die an jedem Abend in eben jenem Jacobinerkloſter, wo einſt die Ligueurs ihre Berathungen gepflogen hatten, die Sitzung eröffneten. Hier hörte man die Hymne von Marſeille; Jünglinge und Greiſe wetteiferten in Leidenſchaft; es war die Stätte, wo jede Verdächtigung, jede aus Neid und Mißgunſt entſprungene Angeberei Anklang fand, und wie man mit einem gewiſſen Stolze vom Septembriſiren ſprach und die Bezeichnung von Sansculotten für eine ehrenvolle erachtete, ſo ſuchte man durch Schmutz und vernachläſſigte Kleidung den entſchiedenen Republikanismus auch äußerlich zur Schau zu tragen. Aber um den Clubb der Jacobiner zu ſchließen, hätte man der Nationalgarde bedurft, und eben dieſe war durch die Bemühungen der Gironde gebrochen. Da es nun andrerſeits gefährlich ſchien, zu dieſem Zwecke Regimenter nach Paris zu berufen, weil dann die Gewalt der Befehlshaber und durch dieſe vielleicht ein entſcheidendes Handeln zu Gunſten des Königthums und der geſtürzten Verfaſſung zu beſorgen ſtand, beſchloß man, eine Departemental-Legion von 8000 Mann, aus den eifrigſten Republicanern beſtehend, für den Convent zu errichten. Schon erboten ſich die bedeutendſten Städte Frankreichs, ihren Antheil an der Mannſchaft auszurüſten und zu erhalten, als die Montagne dieſen Plan durch Hindeutung auf eine Bundesrepublik verdächtigte. Deshalb zeigte ſich die Gironde zu ſelbſtändigem Handeln bereit. Für ſie gewann Barbaroux die Banden von Breſt und Marſeille, die er durch Zuzug aus den Seeſtädten verſtärkte. Es war ein eitles Unternehmen, Verbrecher durch Verbrecher zu Boden ſchmettern zu wollen. Nicht lange und die Schaaren des Barbaroux wurden durch das Gold der Jacobiner gewonnen. Der Geldverlegenheit entgegenzuwirken, wurden die Güter der Emigranten, denen für den Fall der Rückkehr der Tod angedroht war, eingezogen. Selbſt der auf die Verfaſſung beeidigten Geiſtlichkeit glaubte man entbehren zu können, weil ſie beſoldet werden mußte, und ein Beſchluß des Convents verbannte den Religionsunterricht aus den Schulen. Damals geſtanden viele der Redner mit Stolz, daß ſie dem Glauben an eine ewige Gottheit längſt entſagt, daß ſie keine Allgewalt anerkennen könnten, als die der Natur und der Vernunft. „Ruhm dem 18. Jahrhunderte, dem Lichte der Philoſophie!" und „Abermals ein Vorurtheil zerſtört, da die meiſten Volksvertreter offen dem Atheismus gehuldigt haben" jubelten Zeitſchriften und Flugblätter. Ein aberma-

Digitized by Google

liger Verſuch des von der geſammten Gironde unterſtützten Roland, die Septembermörder zur Strafe zu ziehen und eine Anklage gegen Robespierre zu begründen, brach ſich an der einigen Kraft der Montagne. Mit dem Siege der letzteren ſchwand die letzte Hoffnung auf Rettung des Königs.

Während deſſen ſetzte die Republik den Kampf an der Grenze mit dem entſchiedenſten Glücke fort. Nach Savoyen, deſſen Beherrſcher der Schwiegervater der verhaßten Grafen von Artois und Provence war, hatte man ſchon früher verkleidete Emiſſaire geſandt, um die Bevölkerung zum Aufſtande gegen das regierende Haus zu bewegen. Jetzt drang ein franzöſiſches Heer unter Montesquiou über die Grenze, zog, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, in Chambery ein, wo der Jubel des Volks es begrüßte, und ſetzte ſich hiernach in den Beſitz der Grafſchaft Nizza. Villafranca und Montalban öffneten ohne Widerſtand die Thore. In Chambery wurde ein Jacobinerclubb eröffnet, auf einem dorthin berufenen Nationalconvent (1. October) Königthum, Zehnten und alle Standesvorrechte für abgeſchafft erklärt. Die eroberten Landſchaften wurden unter dem Namen der Departements der Seealpen und des Montblanc der Republik einverleibt, welcher dadurch der Weg nach Italien gebahnt war. Als darnach Montesquiou den erhaltenen Befehl, Genf zu überziehen, umging und ſich deshalb — er gehörte einer altadligen Familie an — des Verraths angeklagt ſah, entwich er nach eben jener Stadt, die durch ihn für kurze Zeit bei der Freiheit erhalten war.

Als nach dem Rückzuge der Preußen aus der Champagne jeder Weg der Unterhandlung zwiſchen der ſiegreich vordringenden Revolution und den gedemüthigten deutſchen Fürſtenhäuſern abgeſchnitten zu ſein ſchien, glaubten die Häupter der Bewegung in Paris, durch einen Angriffskrieg neue Kräfte gewinnen zu können. Seit dem Tage von Valmy war das Vertrauen auf den Sieg von den Preußen auf die Franzoſen übergegangen. Ueber eine franzöſiſche Heeresabtheilung unfern des Mittelrheins gebot damals Cuſtine. Dieſer, einer reichen Adelsfamilie in Lothringen entſproſſen, hatte im ſiebenjährigen Kriege unter dem Prinzen Soubiſe, dann in Nordamerika als Oberſter gefochten, in der erſten Nationalverſammlung für Errichtung der Bürgergarden und für die Erklärung der Menſchenrechte ſich ausgeſprochen; ein Republicaner mit der Bildung und dem Zuſchnitt des alten Hofes

von Verſailles. Jetzt ſah er den Mittelrhein von Streitkräften entblößt, ſeitdem ſich von hier die öſtreichiſchen Regimenter unter Hohenlohe nach der Maas gezogen hatten. Es war Cuſtine nicht unbekannt, daß am Rhein und der Moſel, beſonders in den Landſchaften, welche die Hoheit der geiſtlichen Kurfürſten anerkannten, die untere Bevölkerung, ſo wie die hintangeſetzte niedere Geiſtlichkeit, mit geſpannter Theilnahme den Fortſchritten der Revolution folgte; daß ſich in Mainz, dem Mittelpuncte des Prieſterlebens für Deutſchland, ein hoher Grad von Unzufriedenheit über die Sittenverderbniß der Prälaten ausſprach, daß die dortige Univerſität zum Theil die Begeiſterung für die aus der Ferne leuchtende „Freiheit" theilte. Hierauf bauend und daß der Markgraf von Baden und der Herzog von Wirtemberg ſich den offenen Feinden Frankreichs nicht beigeſellt hatten, warf ſich Cuſtine mit 15,000 Mann auf die Pfalz, drängte die kleine zur Deckung derſelben zurückgebliebene Schaar der Heſſen zurück und beſetzte an dem nämlichen Tage, an welchem der Herzog von Braunſchweig den Rückzug vor Valmy antrat, das mit Vorräthen für das kaiſerliche Heer reichlich verſehene Speier. Deutſche, welche die falſchen Stimmen von Paris trogen, ſchloſſen hier ſich ihm an. Es gelang ihm der Ueberfall von Worms und Oppenheim und indem er von hier ſeinen Aufruf an die Völker erließ und durch die Worte „Krieg den Paläſten und Friede den Hütten" Bürger und Bauern gegen Adel und Geiſtlichkeit zu gewinnen ſuchte — ein Aufruf, der allerdings der großen, zum Theil hart gedrückten, Menge verſtändlicher ſein mußte, als das Manifeſt von Coblenz, — konnte er bereits auf eine Ueberrumpelung von Mainz ſinnen. Der Kurfürſt, welcher von ſeinem an und für ſich geringen, aber mit Generälen, Kriegsräthen und dem prunkenden Waffentroß einer glänzenden Reſidenz reichlich verſehenen Heere nur einen kleinen Theil in Mainz aufgeſtellt hatte, flüchtete, als er die Nachricht vom Nahen der Feinde hörte, nach Würzburg, von ſeinem Kanzler Albini und weltlichen und geiſtlichen Dienern des Hofes gefolgt, und überließ die Rheinſtadt dem Schutze einer kleinen öſtreichiſchen Beſatzung. Aus dieſem Grunde und weil drinnen eine nicht unbeträchtliche Zahl von Männern mit Begierde einer Umgeſtaltung der politiſchen Verhältniſſe entgegenſah, war das Unternehmen Cuſtine's, ſich ohne grobe Geſchütze auf die Feſte zu werfen, nur ſcheinbar kühn. Beim Nahen des republicaniſchen Heeres ver-

Digitized by Google

zweifelten die kurfürſtlichen Befehlshaber, Baron von Gymnich
und Major Eickemeyer, am Widerſtande und empört über dieſe
Feigheit verließen die Oeſtreicher eine Stadt, deren Thore gleich 1792.
darauf den Siegern freiwillig geöffnet wurden. Bewillkommt von 21. Octbr.
den ſchon früher daſelbſt zuſammengetretenen „Patrioten" bezog
Cuſtine das kurfürſtliche Schloß, gründete daſelbſt einen Clubb
der Jacobiner und freute ſich des Eifers, mit welchem die Bür-
ger an der Errichtung von Freiheitsbäumen arbeiteten.

Es ging ein namenloſer Schreck durch Deutſchland, als man
von dieſem Fall der großen Rheinfeſte hörte. Selbſt den Führern
des preußiſchen Heeres drängte ſich die Ueberzeugung auf, daß
man von nun an zunächſt auf den Schutz Deutſchlands ſich zu be-
ſchränken habe. Die Bürger von Coblenz, aus deren Mitte der
Kurfürſt von Trier geflüchtet war, fürchteten franzöſiſche Erobe-
rung und forderten deshalb Cuſtine zur friedlichen Beſitzergrei-
fung auf. Den aber lockte der Reichthum Frankfurts und ohne 1792.
Schwertſchlag fiel die Kaiſerſtadt in ſeine Hände. Daß er hier 22. Octbr.
2 Millionen Gulden als Preis für die überbrachte Freiheit begehr-
te, mußte allerdings die Hinneigung vieler Bürger zu der franzö-
ſiſchen Revolution ſchwächen. Während deſſen hatte Dumouriez,
welcher eine unabhängige Stellung zwiſchen den Jacobinern und
der Gironde zu gewinnen trachtete, die Oeſtreicher zur Aufhe-
bung der Belagerung von Lille genöthigt. Mit jedem Tage ſtröm-
ten Freiwillige ſeinem Heere zu. Es war viel Ungeſtüm und
Kampfluſt in dieſen Söhnen der Freiheit, deren Herz beim Sange
der Marſeillaiſe erglühte, aber kriegeriſche Zucht und Erfahrung
ſuchte man bei ihnen vergebens. Mit ihnen erfocht Dumouriez
bei Jemappes, unſerm Mons, über die Oeſtreicher unter Clairfait 1792.
und dem Herzoge Albert von Sachſen-Teſchen einen blutigen 6. Nov.
Sieg, den er zunächſt dem beſonnenen Muthe des jungen Herzogs
von Chartres, des Sohnes von Philipp Égalité, verdankte. Die
Folge dieſes Sieges war die Eroberung Belgiens, deſſen Feſten
durch Kaiſer Joſeph II. geſchleift waren. Zum erſten Male ent-
ſchied eine einzige Schlacht das Schickſal dieſer einſt ſpaniſchen
Niederlande, um deren Beſitz Ludwig XIV. mit der ganzen Kraft
ſeines Frankreichs jahrelang vergeblich gerungen hatte. Langſam
und in würdiger Haltung zogen ſich Herzog Albert und Clairfait
zurück; mit den Emigranten entwich der Adel und die Geiſtlichkeit
nach Holland, Deutſchland und England; neugebildete Jacobi-

Digitized by Google

nerclubbs bezeichneten das Vordringen des franzöſiſchen Heeres, das (24. November) Brüſſel, 4 Tage ſpäter Lüttich beſetzte und in der Mitte des Decembers ſich im Beſitze von ganz Belgien erblickte. Sobald das eroberte Land durch einen Spruch des Convents in ein franzöſiſches Departement umgewandelt war, wurde es von habſüchtigen Pariſern überſchwemmt, Schaaren von Commiſſarien des Jacobinerclubbs erſchienen, an ihrer Spitze Danton, Carrier und Lacroix, um den Grundſätzen der franzöſiſchen Revolution Geltung zu verſchaffen, die reichen geiſtlichen Güter einzuziehen, den Adel zu vernichten, die Clubbs zu organiſiren. Wenige Jahre zuvor hatte ſich Belgien auf Betrieb der Geiſtlichkeit gegen den Druck Oeſtreichs erhoben; jetzt lernte es den Segen franzöſiſcher Freiheit ſchmecken; ſein Reichthum wanderte nach Paris, der Gewerbfleiß der Städte erſtarb und Männer aus der Hefe des Volks geboten über die einſt ſo üppigen Gemeinden, die Güter des Adels, die Pfründen der Geiſtlichkeit. Flandern und Brabant gelobten dem einſt ſo verhaßten Kaiſerhofe jede Beihülfe an Geld und Mannſchaft, wenn ſie durch denſelben von ihren Befreiern befreit würden. Selbſt Aachen wurde beſetzt, Preußens Antheil an Geldern gebrandſchatzt und in Holland regten ſich mächtig die democratiſchen Widerſacher des Hauſes Oranien, deſſen Herrſchaft nicht zum zweiten Male ein preußiſches Heer ſtützte.

Inmitten ſeiner Genüſſe in Mainz hörte Cuſtine vom Nahen eines preußiſch-heſſiſchen Heeres, unbeſorgt, weil er wegen des Sieges von Jemappes einen Angriff für unmöglich erachtete. Durch ihn wurde in der kurfürſtlichen Reſidenz eine neue Regierung eingeſetzt, welche auch die Bisthümer Speier und Worms umfaßte und mit größerer Aengſtlichkeit Wort und Schrift zu Gunſten der Freiheit überwachte, als ſolches im entgegengeſetzten Sinne durch
1792. die bisherige Regierung geſchehen war. Nun erfolgte die Erſtür-
2. Decbr. mung Frankfurts durch die von Kalkreuth geführten Preußen und Heſſen. Ein Decret des Convents verhieß den Völkern, welche ſich gegen ihre Herrn auflehnen würden, den Schutz und die Hül-
1792. fe der Republik, der Reichstag zu Regensburg entſchloß ſich end-
22. Decbr. lich zum Ausſpruche der Kriegserklärung und in Mainz ſtellten ſich als Abgeordnete des Convents Rewbell und Merlin de Thionville ein, um in der von Kalkreuth bedrohten Feſte den Widerſtand zu leiten.

In den unſaubern Gemächern des großen Thurms des Tem-

ple hatte die königliche Familie mit Armuth und Mangel jeder Art zu ringen. Daß die Unglücklichen während der Tagesſtunden vereint blieben, daß man ihnen verſtattete, in der Begleitung Santerre's, der ſich täglich von der ſorgſamen Bewachung der Verhafteten überzeugte, in dem anſtoßenden Garten zu ergehen, erleichterte den Jammer. Der ſüße Troſt, ſeinen Kindern den erſten Unterricht ertheilen zu dürfen, blieb dem Könige nicht lange. Als ihm der Dauphin genommen wurde, vermochte er die Thränen nicht zurückzudrängen. Der Untergang des königlichen Gefangenen war durch Robespierre und die Jacobiner feſt beſchloſſen. Ein Beſchluß des Convents drohte jedem den Tod, der die Wiederherſtellung des Königthums in Vorſchlag bringen werde. An die Frage, ob der König gerichtet werden könne und welchem Gerichtshofe die Fällung des Urtheils zuſtehe, knüpfte ſich der letzte Kampf zwiſchen den Grundſätzen der beiden vorhergegangenen Nationalverſammlungen und des Convents. Nach der Verfaſſung war die Perſon des Königs unverletzlich; nach ſeiner Abdankung konnte er, als ein gefangener Mann, nicht ſtrafbar handeln. Aber die Verfaſſung lag zertrümmert. „Jeder König als ſolcher," ſprach St. Juſt, „iſt ein Verräther" und behauptete, daß man der Förmlichkeiten des Urtheils entbehren könne, daß es nur der Vollziehung des vom Volke ſchon geſprochenen Urtheils gegen einen König bedürfe, der den auf die Verfaſſung geſchworenen Eid gebrochen habe. Daß man auch gegneriſcher Seits die eingegangenen Verpflichtungen verletzt, blieb unerörtert. Am 3. December ſprach ſich der Convent dahin aus, daß ihm das Richteramt über den König zuſtehe. Sonach wurde die Anklageacte bei den Volksvertretern niedergelegt. Acht Tage ſpäter ſah man alle Sectionen von Paris unter Waffen, Nationalgarden umringten den Temple, Geſchütze und Reiterſchaaren begleiteten den Wagen des Königs. 1792.
Mit Würde trat der durch Santerre in den Sitzungsſaal des Convents geführte Ludwig XVI. vor die Schranken. „Louis Capet," 11. Decbr.
ſprach der Präſident Barrère, „das Volk von Frankreich klagt Dich an." Auf die zum Theil nach dem Wunſche von Orleans vorgelegten Fragen antwortete Ludwig mit Feſtigkeit, kurz und beſtimmt; es konnte ihm nicht ſchwer fallen, die Anſchuldigung, daß alle Gräuel der vergangenen Tage von ihm ausgegangen ſeien, zurückzuweiſen. Keine der Anklagen erſchütterte ihn ſo tief, wie der Vorwurf, das Blut ſeines Volkes vergoſſen zu haben. Vielleicht

gedachte der Arme der Zeit, da er, menſchlichen Anſichten zufolge, durch eine weniger gewiſſenhafte Schonung der Gegner der Gefangenſchaft hätte entgehen können. Nach dem Temple zurückgeführt, ſah er ſeine Familie von ſich geſondert; ein Beſchluß des Convents hatte dieſe Trennung für die Dauer der Unterſuchung angeordnet.

Im Convent herrſchte, ſobald der König die Schranken verlaſſen hatte, eine grenzenloſe Verwirrung. Jacobiner verlangten den „Kopf des Tyrannen“ und die Gallerien jauchzten ihnen Beifall zu. Dennoch erreichten die Girondiſten, daß dem ehemaligen Oberhaupte des Staats die Wahl von Vertheidigern geſtattet werde. Als ſolche boten ſich mehrere erfahrene Rechtsgelehrte an. Der König wählte Tronchet und Target; als Letzterer feige genug war, das ehrenreiche Amt abzulehnen, erbat ſich ſolches Lamoignon-Malesherbes, einſt Miniſter des Königs und von dieſem im Unwillen entlaſſen, der Freund Turgots und Rouſſeaus, als ein Zeichen beſonderer Gunſt. Selbſt der Convent war über Targets niedrige Geſinnung empört; er mußte aus Paris vor dem Volke entweichen, das die Thür von Malesherbes mit Blumen umkränzte. „Sie ſetzen Ihr Leben daran, ohne das meinige retten zu können“ ſprach der König zu dem Eintretenden und fügte hinzu; „das Volk hat den Willen und die Mittel, mich zum Tode zu führen.“ Das ſchreckte den Greis nicht ab. Gerührt ob dieſer Hingebung erkor ihn Ludwig XVI. zu ſeinem Anwalt. In allen Provinzen erhoben ſich Stimmen für den König; die alte Liebe wurde wieder wach; aber die Beſſeren ſtanden vereinzelt; es einte ſie kein Band, kein feſtes Ziel, wie es den Jacobinern vorſchwebte. Die Schutzſchriften von Necker und Lally-Tolendal blieben unberückſichtigt und am zweiten Chriſttage wurde der König, der am Tage zuvor ſein Teſtament niedergeſchrieben hatte, abermals vor den Convent geführt. Nachdem Sèze, welcher dem bejahrten Malesherbes auf deſſen Bitte zur Seite gegeben war, die Vertheidigungsrede geſprochen hatte, verlangten Einzelne die Zurücknahme des Beſchluſſes der Anklage. In England, hieß es, ſei Karl I. dem Nachrichter überwieſen und habe man wenige Jahre darauf den Sohn des Gerichteten wieder auf dem Thron erblickt, während Rom, welches ſich mit der Vertreibung der Tarquinier begnügt habe, Jahrhunderte lang als ſtolze Republik verherrlicht ſei. Die Girondiſten verlangten jedenfalls Aufſchiebung des Urtheils,

Digitized by Google

bis ſolches mit größerer Ruhe von der Verſammlung gefällt werden könne. Dagegen erreichten Robespierre, St. Juſt und Barrère, trotz der Beredtſamkeit eines Vergniaud, daß der 15. Januar 1793 als der Tag der namentlichen Abſtimmung feſtgeſetzt wurde.

Drei Fragen: iſt der König der Verſchwörung gegen die Freiheit des Volks ſchuldig? bedarf es einer Beſtätigung des Urtheils abſeiten des Volks? welche Todesart iſt zu wählen? bildeten den Gegenſtand der nächſten Verhandlungen. Gegen den für die Rettung des Königs fortwährend befliſſenen Vergniaud wandte ſich mit giftigen Worten Robespierre. „Wer das Recht hat, den König abzuſetzen," ſprach er, „dem gebührt auch das Recht, ihn zu züchtigen; ſeine Anklage iſt der Aufſtand des Volks, ſein Urtheil der Sturz ſeiner Macht und ſeine Strafe wird lauten, wie die Freiheit von Frankreich es erheiſcht. Völker aber richten nicht wie Gerichtshöfe; ihr Arm erreicht die Könige, auch ohne daß der Spruch gefällt iſt. Deshalb behaupte ich: Ludwig muß ſterben, ſoll die Republik leben!" An dem Tage der Abſtimmung 1793.
ſetzten die Jacobiner durch, daß es einer Beſtätigung des Urtheils 15. Jan.
durch das Volk nicht bedürfe. Dann erreichte Danton die Entſcheidung, daß für das Todesurtheil nicht die bei Strafgerichtshöfen üblichen zwei Drittheile, ſondern nur die Majorität der Stimmen erforderlich ſei. Um ſieben Uhr Abends begann die namentliche Abſtimmung. Auch jetzt noch gab ſich viel Antheil für den König kund, obwohl die Jacobiner erklärten, daß es um die Republik geſchehen ſei, wenn Ludwig freigeſprochen werde. Barrère ſprach für den Tod, weil, wie er hinzuſetzte, „der Baum der Freiheit nur dann wächſt, wenn er mit dem Blute der Könige getränkt wird." Aehnlich ſtimmten Fouché, Rewbell und Carnot. Als Philipp von Orleans auf gleiche Art ſprach, hörte man anhaltendes Murren in der Verſammlung. Voll Beſorgniß, daß widrigenfalls der Bürgerkrieg ausbrechen werde, und in der Ueberzeugung, daß der König keinenfalls zu retten ſei, erklärte ſich auch Vergniaud für den Tod. Ihm folgten faſt alle Girondiſten, aber mit dem Zuſatze, daß die Vollſtreckung des Urtheils aufgeſchoben werden müſſe; auf dieſem Wege hofften ſie noch Mittel zur Rettung zu gewinnen. Mordbanden aus dem Süden hielten die Gallerien beſetzt; ihnen waren die Deputirten namhaft gemacht, deren Einſchüchterung ihnen obliege; ſie drohten jedem Untergang,

Digitized by Google

der nicht wie Robeſpierre ſprach. Collot d'Herbois gab von Nizza aus ſein Votum ſchriftlich für den Tod, ohne weder der Anklage, noch der Vertheidigung beigewohnt zu haben; ähnlich handelte der abweſende Camus. Von 749 Mitgliedern des Convents waren 721 gegenwärtig. Von dieſen wiederum ſtimmten 286 für Verbannung oder ewige Gefangenſchaft, 2 (auch Condorcet) für die Galeere, 72 für den Tod mit Aufſchub, 361 wollten den Tod unbedingt. Die Majorität hatte entſchieden. „Im Namen des Convents," ſprach um die Mitternachtsſtunde der Präſident Vergniaud, mache ich hiermit bekannt, daß gegen Louis Capet die Todesſtrafe erkannt iſt." Der von Vielen verlangte Aufſchub wurde in einer ſtürmiſchen Sitzung abgeſchlagen. Der Schlachter Legendre machte, ganz ſeinem Handwerke gemäß, im Jacobinerclubb den Vorſchlag, Ludwig abzuſchlachten, in jedes Departement ein Stück des königlichen Fleiſches zu ſenden, den Kopf aber im Clubbſaale aufzuſtecken. Am 17. Januar begab ſich Malesherbes zum Könige, um dieſem das Urtheil mitzutheilen. Er fand denſelben in tiefem Nachdenken. „Seit zwei Tagen," ſprach Ludwig, „ſinne ich nach, ob ich während meiner Regierung einen gerechten Vorwurf meiner Unterthanen auf mich geladen habe; und jetzt, da ich im Begriff ſtehe, vor Gott zu treten, ſchwöre ich, daß ich ſtets nur Frankreichs Glück gewollt habe." Drei Tage ſpäter erſchien Santerre an der Spitze von Bevollmächtigten des Convents und eröffnete, ohne den Hut zu lüften, das gegen „Louis Capet" gefällte Urtheil.

Der nur für drei Tage erbetene Aufſchub wurde Ludwig XVI. nicht gewährt. Doch erreichte er auf den Vorſchlag von Cambacérès, ſeine Familie, welche er den Abgeordneten empfohlen und für welche dieſe Sorge zu tragen gelobt hatten, noch ein Mal zu ſehen. Dann wurde ihm ſogar geſtattet, einen beliebigen Prieſter zu ſich rufen zu laſſen. Es war der unbeeidigte Abbé Edgeworth, Generalvicar des biſchöflichen Sprengels von Paris, der, dem an ihn ergangenen Rufe entſprechend, ſich im Temple einfand. Zwei Stunden brachte der König im Kreiſe der Seinigen zu. An Worten waren die Lippen arm; in ſtummer Umarmung nahm man für's Leben von einander Abſchied. Die letzte Nacht ſchlief der König den Schlaf des Schuldloſen. Dann übergab er an Edgeworth, der nicht von ihm gewichen war, ſein Teſtament, beichtete, empfing knieend, während grobe Geſchütze über die Straßen raſ-

Digitized by Google

ſelten, das heilige Nachtmahl und den letzten Segen. Morgens neun Uhr erſchien Santerre. Mit Edgeworth und den Wachen beſtieg der König den Wagen, betete ſeinem Beichtvater auf dem einſtündigen Todeszuge die vorgeſprochenen Pſalmen nach. Auf dem Revolutionsplatze, einſt nach der Bildſäule ſeines Großvaters, Ludwigs XV., benannt, ſah der König die Vorkehrungen zu ſeiner Hinrichtung getroffen. Da entließ er am Fuße des Blutgerüſtes den treuen Prieſter, ſtieg feſten Schrittes die Stufen hinauf, wandte ſich, entkleidet bereits und gebunden, zu der lautlos gaffenden Menge und ſprach: „Franzoſen, ich ſterbe unglücklich, ich vergebe meinen Feinden, wünſche, daß mein Tod" — Trommelwirbel auf Santerre's Befehl, der die Rührung des Volks gewahrte, übertönte die Worte. Der Sproß — man wähnte, der letzte — des älteſten Königshauſes in Europa endete unter dem Fallbeile und wie der Nachrichter das blutige Haupt emporhob, tönte aus der Menge der Ruf: „vive la nation, vive la république!" Des Königs Leiche wurde in ungelöſchten Kalk geworfen. Es war 10 Uhr Morgens. In den meiſten Gaſſen von Paris herrſchte Todesſtille. Die Läden waren geſchloſſen, Frauen weinten, Nationalgarden verbargen ſich und ihre Schande, nur die Mordbanden jubelten. Die königliche Familie ſaß um ein Pſalmbuch; das Freudengeheul der Rotten draußen verkündete ihr, daß das Haupt des Geſalbten gefallen. Marie Antoinette ſtürzte auf ihre Kniee und ſprach ein Gebet. Im Temple erkannte ſie den Herrn, nach dem ſie während der glänzenden Feſte von Verſailles nicht geſucht hatte.

1793. 21. Jan.

Am meiſten unter allen Mächten zeigte ſich England über die jüngſten Ereigniſſe in Frankreich empört. Drei Männer waren es, welche ſich damals der höchſten Bedeutung in dem Inſelreiche zu erfreuen hatten: der jüngere Pitt, Fox und Burke. Charles James Fox, von adligen Eltern — ſeine Mutter war die Enkelin eines natürlichen Sohnes von Karl II. — in Wiltſhire geboren, hochgebildet, ein ſtarker, fröhlicher Geiſt, in früheren Jahren vergnügungsſüchtig, verſchwenderiſch, nahm (1768) als zwanzigjähriger Jüngling ſeinen Sitz im Parlament ein. Gleich ſeinem Vater gab er anfangs einen entſchiedenen Vertheidiger der Regierung ab, bis er, ſeit den Berathungen über Nordamerika, auf die Seite der Gegner trat und für die Freiheit der Colonien eiferte. Bald war er der Leiter der Whigs; er blieb es auch, als

Digitized by Google

ſeine Freunde Pitt und Burke ſich den Tories zuwandten. Burke ſah in der franzöſiſchen Revolution nur das Verderben jeder ſtaatsbürgerlichen Ordnung, Fox den Widerſchein der Freiheit; er hielt die Begeiſterung der Pariſer für eine echte, aufrichtige. Prophetiſch warnte Burke, als ſelbſt Pitt für kurze Zeit Frankreich anſtaunte. William Pitt, der dritte Sohn von Lord Chatham, ſtand an gelehrter Bildung, an Kenntniß der Geſchichte und des claſſiſchen Alterthums ſeinem um eilf Jahre älteren Freunde Fox nicht nach. Rein und ſtrenge, beharrlich, ſcheinbar kalt, beſaß er nicht die fortreißende Rede des Letzteren, wußte aber durch klare, berechnete, ſelten der ſchneidendſten Schärfe entbehrende Erörterungen ſicherer zum Ziele zu gelangen. Ein ein Mal gefaßter Entſchluß konnte in ihm durch nichts wankend gemacht werden; ruhig in Gefahren, reich an Auffindung von Hülfsmitteln, zum Siege in politiſchen Kämpfen geboren, bot ſein unbeſcholtener Character den Gegnern keine Schwäche. Necker, welcher ihm (1783) die Hand der Tochter mit einer Mitgift von jährlich 14,000 Pfund Sterling anbot, erwiderte er: „Ich bin vermählt und meine Geliebte heißt England [1])!“ Den 23jährigen William Pitt erkor Georg III. zu ſeinem Rath. Dann begann der zwanzigjährige großartige Kampf des unverſöhnlichen Feindes Frankreichs und der Revolution mit Fox, ohne daß dadurch beide Männer ſich die gegenſeitige Achtung verkümmert hätten. Dem jungen Miniſter zur Seite ſtand Burke, welcher, ſeit er den Einfluß der Grundſätze der franzöſiſchen Revolution richtig erkannt hatte, eben ſo gewichtig gegen die einbrechende Volksgewalt ankämpfte, als er früher den Eingriffen der königlichen Gewalt in die Rechte des Volks Schranken zu ſetzen gewußt hatte.

Es war ein Glück, daß beim Ausbruche der franzöſiſchen Revolution England ſich unter der Leitung eines Mannes wie William Pitt befand, der Freiheit eben ſo ſehr liebte, als er Zügelloſigkeit verabſcheute, der, durch keine Drohungen eingeſchüchtert, mit ſtarker Hand und kühnem Sinn die Privilegien der Krone und die Freiheiten des Volks aufrecht erhielt, beſonnen die Verhältniſſe jenſeits des Canals abwägend, als Fox dem jungen Frankreich entgegenjubelte. In weiſer Mäßigung hielt er ſich vom Kriege fern, als ſchon das preußiſche Heer unter Karl Wilhelm Ferdinand

1) „I am already married to my country.“

in die Champagne vordrang. Ihm ſchwebte vor, daß eben jenes Frankreich, welches den Aufſtand in Nordamerika unterſtützt habe, jetzt die gerechten Folgen ſeines Verfahrens zu büßen habe. Ihm lag die Erhaltung des Friedens am Herzen, weil er an Abtragung der großen Nationalſchuld arbeitete. Dann zog die freudige Aufnahme, welche die Revolution in England fand, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Er, der bis dahin zunächſt die Vergrößerungspläne von Rußland und Preußen überwacht hatte, ſtützte, als der Adel über die in London und in vielen Grafſchaften ſich bildenden Clubbs beſorgt zu ihm ſprach, die beſtehende Ordnung. Die auch in England vorherrſchenden Mißbräuche, vornehmlich daß Unwürdige durch Geld und Verwendung Aemter von Bedeutung erhielten, daß die Stellen im Heere ſelten nach Verdienſt beſetzt wurden, riefen drohende Bewegungen hervor. Schon hörte man bei Männern aus den unterſten Ständen häufig den Wahlſpruch: „Freiheit, Gleichheit, kein Königthum!“ In Irland bildete ſich unter dem Namen der „vereinigten Irländer“ eine weitverzweigte Geſellſchaft, deren Mitglieder meiſt der proteſtantiſchen Bevölkerung angehörten. Erſt ſpäter (1792) traten hier auch die Katholiken zuſammen, die ſich damals zuerſt für den Gegenſtand ihres höchſten Strebens des Wortes Emancipation bedienten. Durch Georg III., Burke und Portland, mit denen er den Haß gegen die Grundſätze von Paris theilte, wurde Pitt zu einem entſchiedenen Verfahren gegen Frankreich bewogen, alſo daß er nach dem 10. Auguſt den engliſchen Geſandten aus Frankreich zurückrief. Nun folgten die Eroberungen der Republik in Belgien, Savoyen und auf Koſten des deutſchen Reichs. Das mit England eng verbündete Holland ſchwebte in Gefahr, einem ähnlichen Schickſale wie Belgien zu unterliegen. Der Präſident des Convents in Paris wünſchte öffentlich den Clubbiſten Glück, mit dem Zuſatze, er hoffe, daß bald die Sonne der Freiheit auf den britiſchen Nationalconvent ſcheinen werde. Auch die bisherigen Anhänger der Revolution wurden durch den Mord des Königs empört, um welchen der engliſche Adel Trauer anlegte. Man hörte kein Wort des Widerſpruchs, als Pitt mit heiligem Zorn das Ende Ludwigs XVI. dem Parlament mittheilte und den franzöſiſchen Geſandten, Chauvelin, aus England verwies.

In einer ähnlichen Stellung wie England befanden ſich, Frankreich gegenüber, die meiſten europäiſchen Mächte. Auch Hol-

Digitized by Google

land drang auf Entfernung des franzöſiſchen Geſandten; Karl III. von Spanien hatte vergeblich durch Vorſtellungen beim Convent das Leben Ludwigs zu retten geſucht. „Den Bemühungen Spaniens," ſprach damals Danton, „kann man nur durch eine Kriegserklärung antworten." In Rom wurde der franzöſiſche Conſul vom wüthenden Volke gemordet und die durch Kraft gebietende Karoline von Neapel ſann nur auf Mittel, ihre Schweſter Marie Antoinette dem Verderben zu entziehen.

Ungebeugt durch die Zahl der Gegner, von Parteiungen und Glaubenszwiſt zerriſſen, ohne Geſetze, ohne eine andere Regierung, als die vom Willen des großen Haufen abhing, zu einer Zeit, als der Schatz erſchöpft war, an Waffen, Lebensmitteln, brauchbaren Officieren der drückendſte Mangel ſich kund gab, erklärte der Convent an England, Holland, Spanien — letzteres hatte Emigranten aufgenommen — an Rom und Neapel den Krieg. Freiheitstrunken, vom Nationalgefühl durchglüht, war man entſchloſſen, den Kampf mit der Welt durchzufechten. „Es wird ein kurzer Krieg ſein," ſprach Pitt, „den ein oder zwei Feldzüge zu Ende führen." „Nicht doch," entgegnete Burke, „ein langer Krieg wird es ſein und ein gefährlicher Krieg, aber uns bleibt keine Wahl[1])." Dieſes Mal reichte Burke's Scharfblick weiter als die Berechnung Pitts. Es fühlten die Jacobiner, daß die Bewegung nicht ſtill ſtehen dürfe, daß die Revolution weiter ſchreiten müſſe, wenn ſie nicht in Frankreich erſterben ſolle. Ein aufgeſtandenes Volk wird immer zum Kriege nach außen bereit ſein. Es wurde durch den Convent die Aushebung von 300,000 Streitern angeordnet, Papiergeld geſchaffen, ein Revolutionsgericht errichtet und Dumouriez die Aufgabe geſtellt, unverzüglich Holland zu erobern.

Hinſichtlich der Löſung der ihm geſtellten Aufgabe hoffte Dumouriez vornehmlich auf die Mitwirkung der zahlreichen Gegner Englands, Preußens und des Hauſes Oranien in Holland. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er damals die Abſicht hegte, nach der Eroberung Hollands Belgien von den Jacobinern zu ſäubern, aus beiden Ländern einen Staat zu bilden, ſich das Protectorat über denſelben von den beiderſeitigen Ständen geben zu laſſen,

1) „It will be a very short war and certainly ended in one or two campaigns." „No, Sir," said Burke, „it will be a long war and a dangerous war, but it must be undertaken!"

Digitized by Google

dann auf Paris zu ziehen, den Convent zu ſprengen, die Verfaſſung von 1791 wieder herzuſtellen und Frankreich einen König, vielleicht aus dem Hauſe Orleans, zu geben. Jetzt brach er, vertrauend auf die zahlreichen Patrioten, mit denen er heimlich in Verbindung ſtand, plötzlich mit 20,000 Mann vor. Breda öffnete ihm nach einer Belagerung von vier Tagen die Thore, Gertruydenberg wartete keine ernſtliche Belagerung ab. Dann beauftragte er, während ein kleines engliſches Heer an der Nordküſte Hollands landete, den aus Spanien nach Frankreich eingewanderten General Miranda mit der Belagerung von Maſtricht. Aber hier leitete an der Spitze von 300 Emigranten, alle in Trauerfarbe um den Tod ihres Königs, Beaumont, Marquis von Auſchamp, im ſiebenjährigen Kriege Adjutant Broglie's, die Vertheidigung mit ſolchem Nachdruck, daß Miranda's Angriffe erfolglos blieben. Gleichzeitig ſetzte ſich Clairſait in Bewegung. Mit ihm zog Friedrich Joſias, Herzog von Coburg, der ruhmvoll mit Suwarow gegen die Osmanen geſtritten hatte, ein unerſchrockener Krieger, aber ohne ſelbſtändige Thätigkeit, gewohnt, ſeine Befehle vom Hofkriegsrath in Wien zu erhalten. Durch ihn, der mit dem Herzoge von Braunſchweig in Frankfurt den Plan zum Feldzuge verabredet hatte, wurde Maſtricht entſetzt, Lüttich genommen. 1793. 4. März.

Durch dieſe Ereigniſſe ſah ſich Dumouriez gezwungen, bis hinter die Maas zurückzuweichen. Ueberzeugt, daß die erlittenen Unfälle zunächſt der Zuchtloſigkeit im Heere zuzuſchreiben ſeien, entfernte er die anarchiſchen Pariſer aus dem Heere. Ihm gehörten die Regimenter und ſchon glaubte er im drohenden Tone zu den Jacobinern reden zu können. Duldete der Convent dieſe Sprache für den Augenblick, ſo geſchah es, weil derſelbe des Oberbefehlshabers nicht entbehren konnte. Dieſer dagegen begriff ſeine gefahrvolle Lage; er fühlte, daß nur ein Sieg ihn retten könne. Bei Neerwinden, dem Siegesfelde des großen Luxembourg, warf er ſich auf den Herzog von Coburg. Es war ein zehnſtündiger Kampf, der damit endete, daß das franzöſiſche Heer in die von Miranda — er befehligte den linken Flügel, der junge Herzog von Chartres das Mitteltreffen — begonnene Flucht hineingezogen wurde. Nach dieſer Niederlage ſah ſich Dumouriez von Oeſtreichern und Jacobinern auf gleiche Weiſe bedroht. Noch hing an ihm das Heer, welches offen ſeinen Abſcheu gegen den Convent 1793. 18. März.

Digitized by Google

ausſprach. Des ſteten Mißtrauens und des Ankämpfens gegen die Anarchie müde, glaubte der General die Ausführung ſeines kühnen Planes, von der Revolution abzufallen und durch Wiederherſtellung der conſtitutionellen Monarchie eine einflußreiche Stellung zu gewinnen, nicht länger aufſchieben zu dürfen. Der früher erwogenen Mittel konnte er ſich jetzt nicht mehr bedienen, da Jacobiner und Girondiſten offen gegen ihn waren und Philipp von Orleans die frühere Bedeutung verloren hatte. Doch baute er darauf, durch Uebereinkunſt mit dem Feinde die Grenzen zu ſichern und durch einen kühnen Zug auf Paris ſeine Abſicht in's Leben zu rufen. Aus dieſen Gründen knüpfte er mit dem vom Herzoge von Coburg, welcher 25. März mit Erzherzog Karl ſeinen Einzug in Brüſſel gehalten hatte, bevollmächtigten Oberſten Mack Unterhandlungen an. Aber ſchon wurde er von den Abgeordneten der Jacobiner durchſpäht, welche auf die Soldaten einzuwirken ſuchten. Danton und Lacroix, welche ſich im Namen des Convents im Lager einſtellten, um wegen ſeines Verfahrens Aufſchlüſſe zu verlangen, ertheilte er den Beſcheid, daß er perſönlich ſich in Paris verantworten werde. Seitdem beſchleunigte er die Ausführung ſeines Planes; doch glaubte er zuvor die Feſtungen Lille, Valenciennes und Condé mit treuergebenen Schaaren beſetzen zu müſſen. Da begab ſich, daß der durch ihn mit 4000 Mann gegen Lille geſandte Miaczinski durch unvorſichtige Aeußerungen über den Convent den Verdacht des Befehlshabers der genannten Feſte auf ſich zog, von dieſem mit wenigen Begleitern in's Thor gelockt und alsbald verhaftet wurde. Der nach Paris geſandte Pole endete auf der Guillotine.

Nach dieſen Vorgängen erklärten ſich auch die Befehlshaber in Valenciennes und Condé gegen Dumouriez; im Heere brachen Unruhen aus, er ſchwand das Zutrauen, deſſen ſich der General bis dahin bei den Soldaten zu erfreuen gehabt hatte. In dieſer Zeit traf der Kriegsminiſter Graf Beurnonville, aus Burgund gebürtig und vor dem Ausbruche der Revolution Officier in der Schweizergarde des Grafen von Provence, in Begleitung von vier Conventsdeputirten, unter denen ſich auch Camus befand, im Lager ein und überbrachte an Dumouriez den Befehl, ungeſäumt ſich vor die Schranken der Stände zu begeben. Als Letzterer dieſer Anweiſung offen widerſprach, fragte voll Staunen Camus: „Erkennt Ihr den Convent nicht an?" „Ich erkenne in ihm,"

Digitized by Google

lautete die Antwort, „nur ein Blutgericht und ſo lange ich einen Zoll breit Eiſen in der Fauſt habe, werde ich mich ihm nie unterwerfen.“ Hierauf erklärte Camus den Feldherrn ſeines Amtes verluſtig und fügte, als die umſtehenden Officiere durch Murren ihre Mißbilligung zu erkennen gaben, heftig hinzu: „Wie heißen die Männer?“ „Frage ſie ſelbſt,“ entgegnete Dumouriez, der darauf, als Camus deſſen Briefwechſel durchzuſehen verlangte, den Befehl zur Verhaftung ſeines Freundes Beurnonville — man nannte ihn den franzöſiſchen Ajax — und der Bevollmächtigteen ertheilte und dieſelben zu Clairfait nach Tournai abführen ließ. Dann machte er einen Aufruf an ſein Heer bekannt, in welchem er die Abſicht ausſprach, gegen Paris zu ziehen, den Convent aufzulöſen, die königliche Familie zu befreien und die Verfaſſung von 1791 wieder herzuſtellen. Eine gleichzeitige Veröffentlichung Coburgs verhieß im Namen Ludwigs XVII., zu dieſem Unternehmen hülfreiche Hand bieten zu wollen. Hierauf ſetzte ſich Dumouriez ſelbſt an der Spitze einer Schaar von Reitern gegen Condé in Bewegung, ſtieß unterweges auf einige republicaniſche Bataillons, flüchtete, als dieſe gegen ihn ihr Feuer richteten, mit dem Herzoge von Chartres, Philipps von Orleans älteſtem Sohne, in das Lager der Oeſtreicher. Graf Dampierre, welcher alsbald den Oberbefehl übernahm, fiel unlange darauf bei dem Verſuche, das von den Oeſtreichern belagerte Condé zu entſetzen. Der Herzog von Coburg aber verſäumte die Gelegenheit, das durch die Flucht von Dumouriez in Unordnung gebrachte franzöſiſche Heer zu vernichten.

Die Nachricht von dieſen Unfällen ſteigerte die Wuth der Jacobiner. Den Männern der Gironde, welche vor allen Dingen die Ausarbeitung einer neuen Verfaſſung wollten, entgegneten Danton, Marat, Robespierre und Fouché, daß, da durch Feinde im Innern und von Außen die Republik bedroht werde, man nur Brod und Hütten, Eiſen und Soldaten bedürfe. Es wandte ſich die volle Erbitterung von Robespierre und Danton auf die Gironde, weil dieſe ſich der Errichtung der Revolutionstribunale widerſetzte. Die Jacobiner hatten in Ludwig XVI. nur den König gehaßt; ließ ſich erwarten, daß ſie jetzt derer ſchonen würden, die perſönlich den Gegenſtand ihres Haſſes abgaben? „Wehe dem, der ſtill ſteht[1])!“ hatte Collot d'Herbois ſchon früher den Geg-

1) „Malheur à qui s'arrête!“

nern zugerufen. Jetzt ſuchten die Girondiſten Stillſtand und ihr Verderben war unvermeidlich, ob auch durch die Ausſcheidung Rolands aus dem Miniſterium, der hierauf in das Amt eines Maire von Paris eintrat, ſcheinbar die Ausſöhnung erfolgte. Durch die Freunde der Conſtitution waren die Anhänger des Königthums, durch die Gironde die Freunde der Conſtitution geſtürzt. Jetzt wollten die Jacobiner, ſtark durch den Gemeinderath, durch die unterſten Stände von Paris und weil ihnen jedes Mittel gerecht war, den letzten Kampf mit der Gironde beſtehen. „Nur durch den Tod der halb königlichen Gironde,“ rief Marat, „kann die Republik erblühen.“ Anfangs hegte man den Plan, die Gallerien mit bezahlten Banden zu füllen und die Gegner im Sitzungsſaale zu morden. Vor dieſem Gedanken bebte ſelbſt Danton zurück. Andere wünſchten wenigſtens einzelne Mitglieder der feindlichen Partei gerettet zu ſehen. So kam es, daß die Girondiſten von der ihnen drohenden Gefahr benachrichtigt wurden und an dem feſtgeſetzten Tage im Convent nicht erſchienen. Ein Wohlfahrtsausſchuß (comité du bien public) von neun Mitgliedern, welche urſprünglich nur einen Monat im Amte bleiben ſollten, aber ſchon das erſte Mal dieſe Zeit überſchritten, wurde errichtet, um über die Thätigkeit der vollziehenden Gewalt zu wachen. Bei dringenden Umſtänden ſollten die von ihm gefaßten Beſchlüſſe von letztgenannter Behörde unverzüglich ausgeführt werden. Bald befand ſich die Regierung in der Hand dieſer neun Männer, an deren Spitze Danton und Barrère ſtanden; ihre Gewalt ging im Laufe der Zeit aus der beaufſichtigenden in die ausführende über. Alle Sicherheitsmaßregeln gingen von ihnen aus; durch ſie wurden Beamte und Feldherrn ernannt; unter ihnen handhabte ein Sicherheitsausſchuß (comité de surveillance) die hohe Policei; zu ihrer Verfügung ſtand das Revolutionsgericht, dem Fouquier-Tinville aus der Picardie vorſaß, ein finſterer, argwöhniſcher Mann, von keiner Leidenſchaft beherrſcht, keinem Gefühle zugänglich; zwiſchen Gerechtigkeit und dem Blutſpruche machte er keinen Unterſchied; übrigens mäßig, enthaltſam und ſo uneigennützig, daß er in bitterer Armuth ſtarb.

Weil der Herzog von Chartres an der Flucht von Dumouriez Theil genommen hatte, wurde auf Befehl des Convents auch Philipp Égalité verhaftet. Dann, nachdem auf Marats Antrag die Unverletzbarkeit der Volksvertreter aufgehoben war, begann Ro-

Digitized by Google

beſpierre den offenen Kampf gegen die Gironde mit der gegen Vergniaud, Briſſot und mehrere Freunde derſelben gerichteten Beſchuldigung der Theilnahme an den Plänen von Dumouriez. Der gleichzeitig durch Carrier des Strebens nach dem Throne beſchuldigte Orleans fand in ſeinem Genoſſen Marat einen nur matten Vertheidiger. Vergniaud, Briſſot und 20 andere Girondiſten wurden durch die von den Jacobinern gehetzten Sectionen von Paris, für welche Hébert das Wort führte, in Anklagezuſtand verſetzt. Zum letzten Male bewährte ſich die Gewalt der Volksvertreter, als auf deren Befehl Hébert verhaftet wurde. Unlange darauf forderte und erreichte eine Bande von 2000 Bewaffneten die Freiheit des Ergriffenen, den ſie, mit Kränzen geſchmückt, nach ſeiner Wohnung geleitete.

Noch immer konnten ſich die Jacobiner über die Vernichtung ihrer Gegner nicht einigen, ſei es, weil ſie in einzelnen derſelben noch die alten Freunde zu erkennen glaubten, ſei es, weil Danton der Beſorgniß Raum gab, daß in ſeiner früheren Verbindung mit Dumouriez und Orleans für Robespierre die erwünſchte Gelegenheit liegen werde, ſich nach Vernichtung der Gironde auf ihn zu werfen. Dazu kam noch, daß, während der Gemeinderath, und in ihm Hébert und Chaumette, nach dem Untergange des Convents trachtete, damit Paris für Frankreich werde, was die Stadt an der Tiber einſt für das römiſche Weltreich war, die Montagne, und in ihr Robespierre und Marat, nach Vernichtung der Gironde durch den Convent die Republik zu beherrſchen wünſchte. Endlich vereinten ſich beide Parteien zu gleichen Zwecken. Nun trieb mit 1793.
dem Anbruche des Tages ein Signalſchuß und der Klang der 31. Mai.
Sturmglocke das in die Pläne der Jacobiner nicht eingeweihte Volk von Paris in ſeine Sectionen. Dort — die Barrieren waren geſchloſſen — verhießen die Bewegungsmänner jedem Erſchienenen 40 Sols für die Dauer des Aufſtandes. An die Spitze der bewaffneten Macht trat Henriot, der Freund Marats, und trug ein ſchriftliches Geſuch auf Verbannung von 22 girondiſtiſchen Abgeordneten in den Convent, in welchem damals Grégoire den Vorſitz führte. Da nun gleichzeitig die Pikenmänner von St. Antoine und St. Marceau, von Beuteluſt getrieben, gegen das Palais royal vordrangen, hier aber von einer aufgeſtellten Section zurückgewieſen wurden, erſchraken die Jacobiner. Der Schlag mißlang und noch ein Mal war die Gironde gerettet.

Aber ſchon zwei Tage ſpäter ſtrömten zahlreiche Banden Bewaffneter, von Henriot geführt, mit Geſchützen gegen den Convent und verlangten Verhaftung der vom Gemeinderathe angeklagten „verrätheriſchen Deputirten.“ Unerſchrocken widerſetzte ſich Lanjuinais dieſem Anſinnen; keine Drohung vermochte ihn einzuſchüchtern; er allein verlieh dem Convent für einen Augenblick noch Würde. Da ſtieg das Geſchrei: „Tod den 22!“ Deputirte, welche zu fliehen verſuchten, wurden in den Saal zurückgeworfen. Als Barrère verlangte, man möge ſich hinſichtlich der 22 in ſo weit der Stimme des Volks fügen, daß dieſe einſtweilen ihrer amtlichen Stellung enthoben würden, ſchienen Einzelne dazu bereit, während Lanjuinais dagegen mit Nachdruck die Beſtrafung der Aufrührer verlangte. Ihn drängten der Schlachter Legendre und der Kapuziner Chabot mit roher Gewalt von der Rednerbühne, Henriot ließ die Geſchütze auf den Sitzungsſaal richten und trotz des Widerſpruches der Mehrzahl der Volksvertreter wurden die Angeklagten mit Wache umringt. Nur einigen derſelben, unter ihnen Pétion und Guadet, war Flucht gelungen. In Caen, wohin ſie ſich begaben, regte ſich für ſie die überwiegende Zahl der Bürgerſchaft.

In keinem Theile Frankreichs hatte die Bevölkerung an den erſten Ereigniſſen der Revolution ſo wenig Antheil genommen, wie in der Vendée. Bei dem Fortſchreiten der Bewegung ertrug man mit Unwillen die dem Adel widerfahrenen Kränkungen. In ſeinen Händen befand ſich der größere Theil des Grundeigenthums, das er, in kleine Meiereien getheilt, gegen die Hälfte des Ertrages zu verpachten pflegte. Demzufolge ſtand der Landmann in ſteter Berührung mit dem meiſt wenig bemittelten Grundherrn, der auf ſeinen Gütern einen beſcheidenen Haushalt führte und im Bewußtſein, daß er von ſeinen Untergebenen keine Gefahr zu beſorgen habe, ſich der Auswanderung nicht anſchloß, während ſeine Standesgenoſſen in der Bretagne frühzeitig die Heimath mit dem Aufenthalte auf den Inſeln Jerſay und Guernſay vertauſchten. Um dem Uebermuthe zu entgehen, mit welchem jetzt Advocaten in den kleinen Städten die ihnen anvertraute öffentliche Gewalt ausübten, nahm hier der Adel faſt überall auf Bitten der Landleute die Stelle eines Maire oder Befehlshabers der Nationalgarde an. Die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung gegen die unbeeidigte Prieſterſchaft ſteigerten die Erbitterung der Unterthanen um ſo

Digitized by Google

mehr, als deren Geiſtliche unter ihnen aufgewachſen waren, Sitte und Mundart mit ihnen theilten. Nur durch ſoldatiſche Hülfe konnten die ihnen zugeſandten Prieſter in die Pfarren eingeführt werden und die abgeſetzten Gottesdiener blieben in ihren Gemeinden, denen ſie im Walde und auf freiem Felde die Meſſe zu leſen pflegten. Als die Behörden (1791) dieſe Verſammlungen zu ſtören ſuchten, erſchienen die Beſucher mit Waffen. Die erſten größeren Ausbrüche des Mißvergnügens im Volke wußte freilich der hier befehligende Dumouriez zu unterdrücken; aber mit dem Auguſt des folgenden Jahres führte die Mißhandlung des beliebten Adels und das Vorenthalten des den Prieſtern zugeſagten Jahrgehalts zu häufigen Bewaffnungen, bis das im Februar 1793 erſchienene Conſcriptionsgeſetz, welchem gemäß ſich die Landleute in unbekannter Ferne einer von ihnen verdammten Sache opfern ſollten, einen allgemeinen Aufſtand bewirkte.

Die Beſchaffenheit der Landſchaft bot den Bewohnern reiche Mittel der Vertheidigung. Die Vendée umfaßt die Landſtrecke am linken Uferrand der Loire von Saumur bis zum Meere, ſüdlich bis zur Sèvre, alſo einen Theil der Provinzen Anjou, Poitou und Bretagne. Der öſtliche Theil dieſes durchſchnittlich ergiebigen und wohl angebauten Bezirks führt den Namen Bocage und iſt von unzähligen kleinen Flußthälern und ſchmalen Hügelreihen durchſchnitten. Die kleinen Meiereien, aus denen die Güter beſtehen, liegen zerſtreut, von dichten Hecken begrenzt und mit Gräben umzogen, über welche ſchwanke Stege führen; hin und wieder dehnen ſich große Waldſtrecken in das Fruchtfeld hinein. In dieſen Bezirken findet ſich keine Stadt von Bedeutung; der Handel beſchränkte ſich, der Hauptſache nach, auf die Ausfuhr von Getraide und nur die einzige Kunſtſtraße von Nantes nach La Rochelle erleichterte den Verkehr. Dem in einſamer Hütte weilenden Landmann war die übrige Welt fremd. Fromm und unverdorben, kräftig, der Geiſtlichkeit ergeben, theilte er mit dem Gutsherrn die Vergnügungen der Jagd und erwarb dadurch frühzeitig Gewandtheit im Gebrauche des Feuergewehrs. Der eigentliche Meeresſaum, eine angeſchwemmte, durch eine ſchmale Meerenge von der Inſel Noirmoutier getrennte Niederung, die den Namen des Marais führte, bot das Bild eines trefflich beſtellten, von breiten und tiefen Waſſergräben durchfurchten Saatfeldes.

Eine ſolche Landſchaft mußte den kleinen Krieg von Gueril-

Digitized by Google

laſchaaren in gleichem Grade begünſtigen, als ſie der Entwickelung großer, geordneter Heere Schwierigkeiten entgegenſetzte. Zuerſt erhob Jacques Cathelineau, Wollhändler und Fuhrmann in einem Dorfe bei St. Florent, die Fahne des Aufſtandes und vertrieb mit ſeinen durch die Sturmglocke zuſammengerufenen Bauern die Nationalgarden aus mehreren kleinen Städten. Ihm zur Seite ſtellte ſich Nicolaus Stofflet, Sohn eines Müllers in Lüneville, früher Soldat und von ſeinem ehemaligen Oberſten, dem Grafen von Colbert=Maulevrier, zum Forſthüter beſtellt. Seitdem gewann er Einfluß auf die Landleute. Jetzt führte er die Arbeiter aus den Eiſenwerken von Maulevrier dem Cathelineau zu, der, dadurch geſtärkt, ſich von einem Diſtrictsorte zum andern wandte, um die Gewalt der Republicaner zu vernichten. Zu ihm ſtieß mit den Bauern von Beaupreau der ehemalige Reiterofficier Gigot d'Elbée, während in der Umgegend von St. Florent Artus, Marquis von Bonchamps, welcher einſt in Indien für ſeinen König geſtritten hatte, die Landleute zuſammenrief. Letzteren war es erwünſcht, Männer von Anſehn an ihrer Spitze zu haben. Doch büßte der beſcheidene Cathelineau ſeinen Einfluß dadurch nicht ein. Noch gab es keinen Oberanführer; es befehligte jeder die Männer ſeines Cantons. War der nächſte Zweck erreicht, ſo zertheilte ſich das Heer und jeder kehrte zu ſeinen Feldern und Hütten zurück. In der kürzeſten Zeit war auf dieſe Weiſe die unter dem Namen der Bocage bekannte Landſchaft von Republicanern geſäubert. Aehnliche Ereigniſſe fanden, während in der Bretagne ſich die Chouans (Schleichhändler und flüchtige Conſcribirte) erhoben, in der weſtlichen Vendée Statt, wo der ehemalige Schiffslieutenant Charette de la Contrie, welcher, nachdem er für kurze Zeit ſich den Auswanderern angeſchloſſen hatte, auf ſein Schloß in Poitou zurückgekehrt war, auf Bitte ſeiner Bauern den Oberbefehl übernahm. Gegen dieſe Aufgeſtandenen, die, mit Jagdgewehren, Sicheln und eiſenbeſchlagenen Stöcken bewaffnet, kein allgemeines Haupt an ihrer Spitze hatten, keinem einigen Plan folgten und nur in dem Zwecke „König und Religion" übereinſtimmten, konnte die Republik anfangs nur Nationalgarden verwenden. Letztere kämpften mit Unluſt fern von ihrem Herde, es mangelte bei ihnen kriegeriſche Zucht, der in Parteien geſpaltene Convent konnte nicht mit Nachdruck über ſie gebieten. Dagegen fanden Edelleute, ehemalige Officiere, Ausreißer den Weg zu den Aufgeſtan=

Digitized by Google

denen. Die Vendée wurde nach Kirchſpielen unter einzelne Officiere vertheilt; ein vorzugsweiſe von Geiſtlichen gebildeter Ausſchuß beſorgte die Verwaltung des Landes.

Betroffen über die kleinen hier erlittenen Unfälle ſandte der Convent den General Berruyer mit einigen von der flandriſchen Grenze gezogenen Linienregimentern und den Nationalgarden der nächſten Diſtricte gegen die Aufgeſtandenen. Von verſchiedenen Seiten drang dieſes aus 20,000 Mann beſtehende, von Conventsdeputirten begleitete, Heer in die Vendée ein. Dagegen vereinten ſich d'Elbée, Bonchamps, Cathelineau und Stofflet in Beaupreau. Zu ihnen begab ſich an der Spitze ſeiner Bauern der zwanzigjährige Heinrich de la Rochejacquelin, früher Officier in der conſtitutionellen Garde des Königs, ohne Ehrgeiz, fröhlich in Gefahr. Der Marquis von Lescure, der einſt im Heere Ludwigs XVI. gedient hatte und jetzt auf ſeinem Schloſſe Cliſſon von Republicanern gefangen gehalten wurde, wurde den Händen derſelben durch die Bauern entriſſen. So begann der Kampf von neuem. In dem von Wäldern, Hecken und Gräben durchſchnittenen Lande war der Untergang der Republicaner gewiß, ſobald ihre Heere zerſprengt oder geſchlagen waren, während geſchlagene Vendéer durch raſches Verſchwinden in der ihnen wohlbekannten Gegend der Verfolgung entgingen. Die Bewegung der erſteren war wegen der Zufuhr, die ihnen unter ſtarker Bedeckung nachgefahren werden mußte, erſchwert; letztere begnügten ſich, weil ſie in der Heimath fochten, mit einem Brod und einer Anzahl Patronen, die jeder bei ſich trug. So geſchah es, daß Berruyer bald überall unterlag.

Deshalb ſahen ſich die Republicaner zu neuen Kraftanſtrengungen genöthigt. Paris gab 12,000 Bewaffnete, welche auf Koſten der Wohlhabenden beſoldet werden ſollten, unter dem Oberbefehl von Santerre; ein Theil des Nordheeres wurde nach der Vendée befehligt; eben dahin brachen 10,000 regelmäßige Soldaten auf. Noch hatten ſich dieſe verſchiedenen Schaaren nicht vereinigt, als 18,000 Republicaner unter Chalbos bei Chataigneraie gänzlich geſchlagen wurden. Als über das endlich zuſammengezogene republicaniſche Heer Biron den Oberbefehl übernahm, erließen die Führer der „katholiſch-königlichen" Streiter einen Aufruf zur Wiederherſtellung des Throns und der Altäre an alle Franzoſen; ein hoher Verwaltungsrath, welchem in jedem Kirch-

ſpiele ein Gemeinderath untergeben war, wurde im Namen Ludwigs XVII. eingeſetzt; die Nationalgüter und die regelmäßig fortgezahlten Abgaben beſchloß man auf die Beſtreitung der Kriegskoſten zu verwenden. Begeiſterte ſtanden den Begeiſterten gegenüber; unter Abſingung der Marſeillaiſe gingen die Söhne der Republik, unter dem Geſange von Pſalmen die Anhänger des Königthums in den Tod. So glücklich kämpften die Landleute, daß ſie unter Lescure und Cathelineau bereits die Einnahme von Saumur berathen konnten. Die mit Schanzen umzogene Stadt war mit Geſchützen hinlänglich verſehen, von 8000 Mann unter dem
1793. General Ménou vertheidigt. Dennoch gelang die Einnahme. La
9. Juni. Rochejacquelin war der Erſte, welcher die Mauern erklomm; ihm folgten im Sturm die mit Knitteln bewaffneten Bauern. Den Gefangenen gab man, nachdem ſie geſchoren waren, um die abermals Ergriffenen zu erkennen, die Freiheit, während die Republicaner keines Vendéers ſchonten, der in ihre Hände fiel. Somit war ein wichtiger Stützpunct für die Fortſetzung des Krieges gewonnen. Es folgte die Einnahme von Angers. Hier ſtieß Graf d'Antichamp, deſſen Oheim Maſtricht gerettet hatte, zu den Aufgeſtandenen; desgleichen Prinz Talmant, zweiter Sohn des Herzogs de la Tremouille, der reichſte Grundbeſitzer in Poitou, tapfer, aber leichtſinnig, eitel, vergnügungsſüchtig, der auch unter Bauern den Prinzen nicht aufgeben mochte. Auf den Rath von Lescure wurde mit Einwilligung aller Anführer Cathelineau zum Obergeneral ernannt, weil es der Einheit in den Unternehmungen bedurfte. Cathelineau beſaß Talent und die volle Liebe ſeiner Untergebenen; aber ſeine Gutmüthigkeit und daß er, ein Mann der unteren Stände, über den Adel gebieten ſollte, geſtattete ihm kein durchgreifendes Handeln.

Unlange nach dieſen Begebenheiten fand einer der entſetzlichſten Jacobiner ſein Ende. In Caen lebte Charlotte Corday, eine Jungfrau von 25 Jahren, von großer Schönheit, rein an Sitten, lebhaft, für die Gironde begeiſtert. Als eben dahin geflüchtete und verbannte Girondiſten ſich begaben, glaubte ſie ſich berufen, der Schreckensherrſchaft eines Marat und dadurch dem Unglück Frankreichs — Erſterer galt in den Provinzen als der Urheber der Verfolgung der Gironde — ein Ziel zu ſetzen. In dieſer Abſicht
1793. begab ſie ſich nach Paris, erlangte Zulaß bei dem Gefürchteten,
13. Juli. als dieſer im Bade ſaß, und ſtieß ihm das Meſſer in die Bruſt.

Digitized by Google

Nach dieſer gräßlichen That blieb das Mädchen ruhig im Zimmer, in welches, auf den Hülferuf des Sterbenden, ein Arbeiter hereinſtürzte und die Thäterin mit einem Stuhl zu Boden ſchlug. Alsbald wurde Charlotte nach der Abtei abgeführt. Sie verrieth keine Bewegung, als ihr das Urtheil geſprochen wurde. Dieſel- 1793. be Ruhe blieb ihr auf dem Blutgerüſte. Am Tage darauf wurde 17. Juli. die Leiche Marats im Pantheon, neben Voltaire und Rouſſeau, beſtattet, ſein Herz zu den Cordeliers getragen. Jacobiner maßen ſeinen Tod der Gironde bei und hatten deshalb, um die Rache des Volks zu entzünden, die Leiche mit blutig klaffender Wunde mehrere Tage hindurch zur Schau ausgeſtellt. An allen öffentlichen Plätzen ſah man des Gemordeten Büſte; man nannte ihn Cato, Ariſtides, Timoleon. „Marats Herz," ſang das Volk, „iſt ſo heilig wie das Chriſti [1]); Chriſtus war Prophet, aber Marat ein Gott;" Tauſende von Kindern wurden nach ihm benannt, Compagnien des republicaniſchen Heeres legten ſich ſeinen Namen bei.

Immer entſchiedener wurde der Convent unter die Gewalt des Wohlfahrtsausſchuſſes gebeugt, ſeit St. Juſt und Couthon, noch mehr ſeit Robespierre und Carnot in demſelben vorherrſchten. Hier waltete feſter Wille, eine ſtarre Entſchloſſenheit. Auf Betrieb von St. Juſt ſtieg die Liſte der Verbannten von 22 auf 61 Girondiſten; 73 andere, welche gegen das Verfahren vom 2. Junius Einſprache erhoben hatten, wurden verhaftet. So galt, nach Vertilgung der Gegner, nur noch die Montagne, welcher der von Chaumette geleitete, nur mit ſtädtiſchen Angelegenheiten beſchäftigte, Gemeinderath die Regierungsgeſchäfte überließ. Um ſo ſtürmiſcher ſchritten die Jacobiner auf der ein Mal betretenen Bahn fort. Schon wurden unter ihnen Danton, Legendre und Camille Desmoulins als Gemäßigte geſcholten. Man überhäufte ſich gegenſeitig mit Vorwürfen, von denen nur Robespierre frei blieb, der, durch keinerlei Genüſſe verlockt, von ſeinem einfachen Leben im Hauſe eines Tiſchlers nicht ließ. Man ſah ihn täglich im Convent, während durch häufiges Ausbleiben Danton ſeine daſelbſt bisher behauptete Stellung ſchwächte. Wenige Tage genügten, um eine neue Verfaſſung zu entwerfen, welche bei der Jahresfeier des 10. Auguſt von den in Paris verſammelten Abgeordneten der 1793. Departements angenommen wurde. Präſident des Convents war 10. Aug.

1) „Coeur sacré de Jésus! Coeur sacré de Marat! Vous avez les mêmes droits!"

damals Hérault de Sechelles. Die Feſtlichkeiten wurden bei die-
ſer Gelegenheit durch den Maler David angeordnet. Die in Sär-
gen hereingebrachten Abzeichen des Königthums wurden auf dem
Revolutionsplatze verbrannt, dort die Bildſäule der Freiheit ent-
ſchleiert, die Verhaftung aller Verdächtigen, die Permanenz des
Convents verlangt. Es wurden die umfaſſendſten Vorkehrungen
zum Widerſtande gegen das bewaffnete Europa getroffen. In die-
ſer Beziehung bedurfte es nur einer kraftvollen Leitung; an Mit-
teln zum Kampfe war man reich. Schon Briſſot hatte geſpro-
chen: „Ein Volk, das ſeine Freiheit erobert hat, bedarf des Krie-
ges, um der Welt zu zeigen, daß es derſelben würdig iſt; ſeine
Aufgabe iſt der Kreuzzug für allgemeine Freiheit und die Sturm-
glocke zu läuten, welche die Völker zum Bewußtſein ruft.“

Als Friedrich Wilhelm II. den Ausgang der Schlacht bei
Neerwinden hörte, ging er bei Bacharach über den Rhein und
trieb Cuſtine bis hinter Landau zurück. Vor Mainz wurde das
preußiſche Heer durch die Oeſtreicher verſtärkt, geführt von Wurm-
ſer, welcher, aus dem Elſaß gebürtig, im ſiebenjährigen Kriege
für Frankreich gefochten hatte und dann mit Bewilligung Lud-
wigs XV. in den Dienſt des Kaiſers getreten war. Umſonſt be-
mühte ſich Cuſtine vorzudringen; nach Weißenburg zurückgewor-
fen, übergab er den Oberbefehl an Beauharnais und übernahm
die Leitung des Nordheeres. Schon war ein Theil von Mainz
eingeäſchert, die Beſatzung durch Mangel an Lebensmitteln zum
Aeußerſten gebracht, weil die Schiffsmühlen durch die Preußen
verbrannt waren, und da weder Houchard noch Beauharnais den
1793. vom Convent erhaltenen Befehl, die Feſte zu entſetzen, auszufüh-
22. Juli. ren im Stande waren, erfolgte die Uebergabe. An der Spitze
von 20,000 Mann kehrte der Oberbefehlshaber Kleber, begleitet
von Rewbell und Merlin de Thionville, den Conventsdeputirten,
unter Abſingung der Marſeillaiſe nach Frankreich zurück. Gleich-
zeitig kämpften Clairfait und Coburg, vereint mit Engländern,
Holländern und Hannoveranern unter dem Herzoge von York,
1793. nicht ohne Glück. In Folge des Sieges bei Famars fiel Condé;
10. Juli. Cuſtine, welcher den Entſatz von Valenciennes nicht bewerkſtelli-
gen konnte, wurde vor das Revolutionsgericht geſtellt und der
Oberbefehl über das Nordheer an Houchard übertragen. Valen-
1793. ciennes gerieth, trotz des muthigen Widerſtandes von Ferrand,
28. Juli. in die Hände der Verbündeten. Und gerade jetzt, da dieſe ſich

der Hoffnung hingeben konnten, durch Einigkeit und Schnelligkeit ihren Zweck zu erreichen, verfuhren ſie, durch Zwietracht gehemmt, mit der höchſten Langſamkeit und trennte ſich der Herzog von York von dem öſtreichiſchen Heere.

Während alle Anſtrengungen der Verbündeten vereinzelt waren, jeder derſelben ſeine Kraft nur theilweiſe dem Kampfplatze zuführte und, anſtatt mit der Revolution zu ringen, ſeinen eigenen Weg verfolgte, entwickelte der Sturm in Frankreich alle kriegeriſchen Talente und bot ihnen an der Grenze Gelegenheit zur vollſten Wirkſamkeit. Nicht nach Character und Geburt, nur nach den Erfolgen der Feldherrn wurde gefragt. Dem Ehrgeiz und der Thätigkeit war eine weite Bahn geöffnet. Es war der Kampf der Jugend mit dem müden Alter, glühender Republicaner mit Geworbenen. Durch die Nationalgarde war der kriegeriſche Geiſt gleichmäßig durch die ganze Bevölkerung verbreitet; aus den Gewerben und Fabriken trieb Noth die Arbeiter zu den Heeren. Der Befehl zu einem Aufgebote der geſammten kampffähigen Bevölkerung (Levée en masse) ſtempelte jeden Bürger zum Soldaten und zerſchellte die Bedeutung der ſtehenden Heere [1]). Auf allen öffentlichen Plätzen von Paris wurden Waffenwerkſtätten errichtet, die Büchſenſchmiede aus allen Departements dahin beſchieden. Als Belgien verloren war, das Heer von Dumouriez ſich verlief, Cuſtine zurückwich, Vendéer ſiegten und Corſen im Aufſtande begriffen waren, faßte der Convent feſten Blicks die Verhältniſſe Frankreichs auf, ſandte 60 ſeiner Mitglieder zu den Heeren und ſprach Todesſtrafe gegen jeden aus, der Unterhandlungen mit den kriegführenden Mächten vorzuſchlagen wagen werde, ehe von dieſen die Republik anerkannt ſei. Ganz Frankreich glich einem Lager. Die Seele dieſer kriegeriſchen Richtung war Lazare Nicolas Marguerite Carnot aus Nolay, Sohn eines ehrlichen, wenig bemittelten Mannes, eines Vaters von 18 Kindern. Schon als Jüngling gab ſich Carnot mit beſonderer Vorliebe mathematiſchen Studien hin. 1791 trat er als Geniecapitain in die geſetzgebende Verſammlung ein, der in ihm ſchlummernden Kräfte unbewußt, weil Ehrgeiz ihm fremd war. Als Mit-

1) Das erſte Aufgebot umfaßte die Streiter von 18 bis 25 Jahren, die ungeſäumt zur Grenze eilen mußten; das zweite, von 25 bis 30 Jahren, ſollte ſich bereit halten; das dritte, von 30 bis 60 Jahren, zur Verfügung der Abgeordneten geſtellt werden.

glied des Convents gehörte er dem Berge an, weil hier die meiſte Willenskraft ſich offenbarte. Er war es, der beim Vordringen von Karl Wilhelm Ferdinand in die Champagne dafür ſprach, ſich hinter die Loire zurückzuziehen und Paris in Flammen aufgehen zu laſſen. Seine Gegenwart als Conventsdeputirter hauchte den Heeren am Rhein und den Pyrenäen Leben und Vertrauen ein. Am 14. Auguſt 1793 trat Carnot in den Wohlfahrtsausſchuß. Seitdem gehörte ihm die Leitung und Verſorgung der Heere; bald galt er als Schöpfer einer neuen Kriegsführung; er wollte den Kampf in der Nähe, wo die Kraft der Fauſt entſcheidet, den Angriff nicht an einem, ſondern an möglichſt vielen Puncten, nicht einzelne, über einen ganzen Feldzug entſcheidende Schlachten, ſondern unausgeſetzte Gefechte. Einem ſolchen Mann gegenüber fehlte den Verbündeten ein Leiter, der politiſchen Tiefſinn mit dem Talente des Feldherrn verband, der ſein Zeitalter begriff und in dieſem die Mittel fand, der Revolution entgegenzuwirken.

Getrennt von den Oeſtreichern zog der Herzog von York auf Dünkirchen, um, unterſtützt von einer engliſchen Flotte, dieſe wichtige Seeſtadt der Republik zu entreißen. Die Belagerung zu decken, ließ er den kurhannoverſchen Feldmarſchall von Freytag mit den deutſchen Regimentern bei Hondſcoten ſich aufſtellen. Hier
1793. wurde derſelbe von Houchard, Jourdan und Vandamme, unge-
6. Sept. achtet der muthigſten Gegenwehr ſeiner vielfach ſchwächeren Deutſchen, geworfen und dadurch York zum Rückzuge gezwungen. Houchard endete auf der Guillotine, weil er die errungenen Vortheile nicht hinlänglich benutzte. Erſt ſpät erreichte der Herzog von York, daß der langſame Coburg die Sambre überſchritt und ſich zur Belagerung von Maubeuge wandte. Die Stadt zu entſetzen, wurde Jourdan befehligt, der, beim Ausbruche der Revolution gemeiner Soldat im Regiment Auxerrois, dann Jacobiner, jetzt als Nachfolger Houchards das Nordheer befehligte. Ihm zur Seite ſtand Carnot. Der erſte Angriff beider mit ungeübten Schaaren auf die geordneten Regimenter Oeſtreichs ſchlug fehl. Während der folgenden Nacht traf Carnot die Vorbereitungen zum Sturm
1793. auf das Dorf Wattignies, zwang Clairfait, dann auch Coburg
16. Octbr. zum Weichen und rettete Maubeuge. Während ſolchergeſtalt Deutſche und Franzoſen in den Niederlanden ihre Kräfte mit einander maßen, ſtanden ſich in der Pfalz und den Vogeſen die Heere thatenlos gegenüber. Alle Pläne des kühnen Wurmſer wurden

Digitized by Google

von Karl Wilhelm Ferdinand als zu verwegen verworfen. Preuſsens Blick war zu ſehr auf Polen gerichtet, um ſich ungetheilt dem Kampfe für deutſche Ehre hinzugeben. So ſtritt Wurmſer manchen harten Strauß allein zwiſchen den Waldhöhen der Vogeſen, bis er endlich erreichte, daß der Herzog von Braunſchweig, welcher die ihn überfallenden Republicaner unter Moreau bei Pirmaſens blutig zurückgewieſen hatte, mit ihm vereint die Linien bei 1793.
Weißenburg und Lauterberg durchbrach. Bis unter die Geſchütze 13. Octbr.
von Straßburg flohen die Gegner. Rühmlich hatte der Prinz von Condé an der Spitze der Emigranten zur Seite Wurmſers gekämpft. Gegen das ſchwach beſetzte Straßburg, wo ein Theil der Bürgerſchaft um Beſitzergreifung zu Gunſten Ludwigs XVII. bat, verweigerte Karl Wilhelm Ferdinand den Angriff, aus Furcht, daß die Eroberung des Elſaß nur zur Vergrößerung Oeſtreichs dienen werde. Dadurch wurde den Volksvertretern St. Juſt und Lebas Muße verliehen, Verſtärkung in die Feſte zu werfen. Mit unbegrenzter Vollmacht vom Convent verſehen, vom Nachrichter und der wandernden Guillotine begleitet, waren dieſe im Elſaß eingetroffen. St. Juſt, welcher ſich häufig den feindlichen Kugeln ausſetzte, verlangte täglich wiederholte Kämpfe zur Uebung der jungen Mannſchaft. Unterofficiere und Gemeine ſchleppten ihre der Feigheit beſchuldigten Oberſten vor ſein Gericht, wo er lakoniſch Tod ſprach. In Straßburg und deſſen Umgegend war Eulogius Schneider thätig, ein gelehrter Mann, früher Kapuziner in Cöln, dann Großvicar des conſtitutionellen Biſchofs von Straßburg. Mit ſeiner wandernden Guillotine zog er von Dorf zu Dorf. Lange verhallten alle Klagen über den habſüchtigen Kapuziner, deſſen Nachſtellungen keine ſchöne Frau entgehen konnte. Da begab ſich, daß die Tochter eines reichen Landbeſitzers, welche ſich gegen die Zuſage, daß das Leben des Vaters geſchont werden ſolle, dem Verhaßten verlobt hatte, ſich zu den Füßen von St. Juſt warf, die Scheußlichkeiten des „Tyrannen im Elſaß“ aufdeckte und die Gerechtigkeit des Convents in Anſpruch nahm. Der Spruch des Volksvertreters führte den Kapuziner nach Paris, wo er unter dem Fallbeil endete.

Es richtete der Wohlfahrtsausſchuß ſein ganzes Augenmerk auf den Elſaß. Den Befehl über das Moſelheer erhielt der junge Hoche, welcher, 1789 noch Unterofficier in der franzöſiſchen Garde, die Vertheidigung Dünkirchens gegen den Herzog von York

Digitized by Google

geleitet hatte. Ihm zur Seite mit dem Rheinheere Pichegru, einſt Lehrer der Mathematik an der Kriegsſchule zu Brienne; ihn, der beim Ausbruche der Revolution Unterofficier im Artillerieregiment Metz geweſen war, hatte, wie ſo manchen Andern, die Umwäl-
1793. zung gehoben. Bei Kaiſerslautern warf ſich Hoche auf den Her-
28. Nov. zog von Braunſchweig. Ein dreitägiger Angriff war ohne Glück und den jungen Feldherrn rettete nur die bewieſene Verwegenheit vor der Guillotine. Dann ſtürmte er eben ſo erfolglos auf Wurm-ſer, bis es ihm endlich gelang — neben ihm ſtritt St. Juſt — die Weißenburger Linien zu erſteigen und Landau zu entſetzen. In Folge deſſen brach der verhaltene Groll zwiſchen den Heeren der Verbündeten offener hervor; die Trennung von Braunſchweig und Wurmſer erfolgte und zorniger auf die Verdroſſenheit der Preußen,
1793. als auf den Feind, zog ſich Wurmſer bei Mannheim über den
30. Decbr. Rheinſtrom zurück.

Gleichzeitig mit den Kämpfen an den Grenzen wüthete der Bürgerkrieg in der Vendée und in den ſüdlichen Provinzen Frank-reichs. Gegen Bordeaux, Marſeille, Lyon und Toulon, die ſich zu Gunſten der geächteten Girondiſten erhoben hatten, zogen neu-geworbene Heere der Republik. Der Schilderhebung einzelner Städte und Landſchaften ſtand die centrale Kraft in Paris entge-gen. Mordbanden, welche ſich den Namen der Genoſſenſchaft Jeſu (la compagnie de Jésus) beilegten, erſchlugen in Marſeille und Aix die Freunde der Jacobiner, warfen brennenden Schwefel in die Kerker derſelben, ſchleuderten ſie in Tarascon von dem Fel-ſen, auf welchem ſich das Schloß erhebt, in die Rhone hinab. Aber bald mußte Bordeaux dem Heere der Republik ſeine Thore öff-nen; eine Schaar Marſeiller, welche ausgezogen war, um Lyon zu unterſtützen, wurde bei Avignon von Carteaux vernichtet und in Marſeille zogen die Conventsdeputirten Barras und Fréron ein. Hier fand der Letztere reichliche Gelegenheit, Blut zu vergießen und Gewalt zu üben, wie er ſchon früher in einer von ihm her-ausgegebenen Zeitſchrift (Orateur du peuple) Blut und Gewalt gepredigt hatte. Weil die Gironde keinen heftigeren Feind hatte, ſandte ihn jetzt der Convent nach dem aufgeſtandenen Süden. An-fangs gedachte Fréron Marſeille zu ſchleifen und der wüſten Stät-te die Benennung Sans-Nom beizulegen. „Marſeille," ſchrieb er an den Convent, „kann nur dadurch unſchädlich gemacht werden, daß man alle ſeine Bewohner deportirt und die öden Häuſer mit

Franzoſen aus dem Norden beſetzt.“ „Unter den Freunden Ludwigs XVII.,“ meldete er ſpäter, „herrſcht große Sterblichkeit [1]); müßte man nicht beſorgen, mit den Schuldigen einige gute Patrioten zu treffen, ſo hätte ich alles über die Klinge ſpringen laſſen, und hätte ich nicht für das Arſenal und die Magazine gefürchtet, ſo würde ich die ganze Stadt haben niederbrennen laſſen.“

Lyon hatte anfangs an den Bewegungen der Revolution geringen Antheil genommen. Dann ſetzte ſich Chalier, gebürtig aus Suſa in Piemont, an die Spitze der Hefe des Volks. Von 300 Bewaffneten umgeben, ſchwur er (Januar 1793) unter einem Freiheitsbaume die Vernichtung der Ariſtocratie, aller Gemäßigten, Wucherer und Egoiſten. Er war der eigentliche Vertreter der Montagne, auf deren Anſehn geſtützt er ſeine Gewalt gründete. Eine Legion von 16,000 Männern, die von den Reichen bezahlt werden mußte, ſtand zu ſeiner Verfügung. Endlich erhoben ſich die beſſeren Bürger, behielten nach furchtbarem Kampfe die Oberhand, nahmen die geflüchteten Girondiſten auf und führten Chalier zum Tode. Als nach dem vollendeten Siege der Jacobiner im Convent der Stadt nur die Wahl zwiſchen Vernichtung oder ſchmählicher Unterwerfung blieb, ſtellte ſich Perrin de Précy, früher Befehlshaber eines Bataillons in der conſtitutionellen Garde, an die Spitze von 10,000 Bewaffneten. Frauen und Kinder ſchanzten, weil die Mauern verfallen, die Vorſtädte ausgedehnt waren. Man ſchuf Papiergeld und bat am Hofe zu Turin um ſchleunige Hülfe. Wurmſer glaubte den Zug nach Lyon, um welchen ihn Condé und Enghien beſchworen, nicht ohne beſondere Erlaubniß des Hofkriegsraths antreten zu dürfen. Nun ſchloß ein republikaniſches Heer von 50,000 Streitern unter Kellermann die Stadt ein. Auf Befehl von Couthon hatten die Landleute der benachbarten Departements ſich erhoben und zogen, unter ihnen 25,000 Auvergnaten, gegen Lyon, in welchem, nachdem die Mühlen durch Bomben zertrümmert waren, der Mangel an Lebensmitteln einen hohen Grad erreichte. Als mit der Nachricht, daß ein zum Entſatze nahendes ſardiniſches Heer unter dem Herzoge von Montfort zurückgeworfen ſei, die letzte Hoffnung der Bürgerſchaft erloſch und gleichzeitig in ihrer Mitte die Anhänger der Jacobiner ſich wieder regten, beſchloß Précy, durch zeitige Unterwer-

1793. 29. Mai.

1) „La mortalité est parmi les amis de Louis XVII.“

Digitized by Google

ſung möglichſt günſtige Bedingungen für die Stadt zu gewinnen, für ſich aber und die heftigſten Gegner der Jacobiner in einem Aus-
1793. falle Rettung zu ſuchen. Kaum daß Précy mit 1500 Getreuen
9. Octbr. die Stadt verlaſſen hatte, als er ſich umringt ſah; überall rieſen Sturmglocken die Landgemeinden zuſammen. Mit nur 60 bis 80 Genoſſen gelang dem muthigen Manne die Flucht nach der Schweiz.

An demſelben Tage, an welchem Précy Lyon verließ, hielt Couthon ſeinen Einzug in die unglückliche Stadt. „Die Bewohner Lyons," lautete ſein Bericht an den Convent, „zerfallen in drei Claſſen: ſtrafbare Reiche, für welche die Guillotine iſt; ſelbſtſüchtige Reiche, die durch Abtretung ihres Vermögens an die Republik büßen mögen; unwiſſende Arbeiter, welche entfernt und durch eine republicaniſche Colonie erſetzt werden müſſen." In Folge dieſes Berichts faßte der Wohlfahrtsausſchuß den Beſchluß, Volksrepräſentanten nach Lyon zu ſenden, um die Aufgeſtandenen zu richten, die Stadt, mit Ausnahme der Hospitäler, der Fabrikgebäude und der Wohnungen der Armen, zu ſchleifen und der wüſten Stätte die Benennung von Commune affranchie beizulegen. Barrère that den Vorſchlag, auf die Trümmer von Lyon ein Denkmal zu ſetzen mit der Inſchrift: „Lyon kämpfte gegen die Freiheit und Lyon iſt nicht mehr!" Den Beſchluß des Wohlfahrtsausſchuſſes zu vollziehen, wurden Collot d'Herbois und Fouché nach Lyon geſandt. Vierzig Jacobiner befanden ſich in ihrem Gefolge, um die Stiftung eines neuen Clubbs zu beſchleunigen. Nun begann die Vernichtung. Von Gaſſe zu Gaſſe zog Couthon und das Haus, an deſſen Mauer er mit dem Hammer klopfte mit den Worten: „Haus von Rebellen, im Namen des Geſetzes berühre ich dich!" wurde gebrochen. Sechs Monate lang dauerte dieſes Zertrümmern; als die Hände der Arbeiter nicht ausreichten, bediente man ſich des Pulvers, die Gebäude zu ſprengen. Neben Couthon zogen Fouché und Collot d'Herbois mit der wandernden Guillotine durch die Gaſſen. Frauen, welche um das Leben ihrer Männer zu flehen gewagt hatten, wurden an die Balken des Gerüſtes gebunden, um von dem Blute der Ihrigen beſprützt zu werden. Das Fallbeil wirkte den Volksvertretern zu langſam. Menſchen jedes Alters und Geſchlechts wurden zuſammengebunden und durch Kartätſchen niedergeſchmettert (mitraillades); gaben ſich in

Digitized by Google

dem Knäuel der Sterbenden noch Lebende kund, ſo bediente man ſich gegen ſie der Flintenkugeln. Auf dieſe Weiſe ſollen 1700 Menſchen geendet haben, deren Leichen in die Rhone geſchleudert wurden. „Die Leichen der Lyoneſer," ſprach Barrère im Convent, „ſchwimmen die Rhone hinab und ſagen den Touloneſern an, welches Schickſal ihrer wartet."

Schon vor dem Einzuge der Conventmänner waren viele der rechtlichen Bewohner von Lyon nach Toulon entwichen. In dieſer feſten Stadt ſchwur man Ludwig XVII. und der Verfaſſung von 1791. Der katholiſche Gottesdienſt wurde wieder hergeſtellt, die Mitglieder des Jacobinerclubbs verhaftet, die Leiter der früheren Mordſcenen nach dem Spruche der Richter zum Tode geführt. Weil man aus dem Schickſale Lyons erſehen, daß die in den Waffen wenig geübten Bürger zur Vertheidigung nicht ausreichten, vielleicht auch, weil die Officiere der Flotte faſt alle dem Königthum ergeben waren, ging man mit dem engliſchen Admiral Hood einen Vertrag ein, kraft deſſen dieſer die Forts beſetzen und den Hafen ſammt der Flotte im Namen Ludwigs XVII. in Beſitz nehmen ſollte. Eine ähnliche Unterhandlung wurde mit dem ſpa-
niſchen Admiral Gravina angeknüpft. Alsbald ſtiegen 6000 Eng- 1793.
länder und 4000 Spanier an's Land. Nun zog ein Theil des 28. Aug.
Belagerungsheeres von Lyon unter Carteaux, der bald darauf durch Dugommier im Oberbefehl erſetzt wurde, gegen Toulon. Keiner der Fehler, die von dem Oberbefehlshaber der Belagerer begangen wurden, entging dem Scharfblicke des jungen Corſen Napoleon Buonaparte, welcher wegen der Verwundung ſeines Vorgeſetzten, Dammertin, die Bedienung der Geſchütze als Hauptmann leitete. Er bewies, daß nach erfolgter Einnahme des Forts Eguilette Stadt und Hafen fallen müßten, erſtürmte den bezeichneten Punct und richtete von hier die Kononen gegen die Flotte. Als Engländer und Spanier einſahen, daß die Zahl der Vertheidiger zu gering ſei, um die weitläufigen Werke der Hafenſtadt gegen die Republicaner zu halten, beſchloſſen ſie den Abzug. Mit dem Arſenal wurden die abgetakelten Fahrzeuge der Republik durch Sidney Smith verbrannt; die ſegelfertigen Schiffe folgten der Flotte des Admiral Hood, auf welcher ſich Tauſende von Bewoh-
nern der Stadt einſchifften. Nun wurden die Thore den Belage- 1793.
rern geöffnet. Plünderung zu verhüten, erklärte Dugommier, daß 21. Decbr.

das Eigenthum der Bürger dem ſiegreichen Heere gehöre [1]). Doch konnte den Hinrichtungen dadurch kein Ziel geſetzt werden. „Ich habe," berichtete der fürchterliche Fréron von Toulon aus an den Convent, „ich habe 12,000 Maurer aus den benachbarten Departements kommen laſſen, um die Stadt abzubrechen; ſeit wir eingezogen ſind, fallen täglich 200 Köpfe." Fréron gebot den Hausbeſitzern bei Todesſtrafe, ſich nach dem Marsfelde zu begeben, weil er ihnen wichtige Mittheilungen zu eröffnen habe. Etwa 3000 Menſchen ſtellten ſich ein, worauf verſteckte Geſchütze ſich den Kartätſchen entluden. Viele nicht Getroffene ſtellten ſich todt, hörten, daß der Deputirte den Ueberlebenden im Namen der Republik Gnade zuſicherte, erhoben ſich und wurden alsbald durch die Kugel des Kleingewehrs, oder durch das Bajonnet gemordet. Er ſei durch Sünden zur Unſterblichkeit gelangt, ſagte man vom Conventsdeputirten. „Die einzigen rechtlichen Bürger, welche ich in Toulon gefunden habe," ſchrieb Barrère an den Convent, „ſind die Galeerenſträflinge."

Nachdem Saumur und Angers in die Hände der Vendéer gefallen waren, wurde Cathelineau von dem mit Glück in Niederpoitou (weſtliche Vendée) ſtreitenden Charette zur Einnahme von Nantes aufgefordert. Schon ſchien die Stadt gewonnen, als Ca-
1793. thelineau von einer Kugel niedergeſtreckt und dadurch d'Elbée ge-
28. Juli. zwungen wurde, den Rückzug anzutreten. Alsbald drang das große republicaniſche Heer vor, beſetzte Chatillon und brannte Hütten und Schlöſſer auf ſeinem Wege nieder. Dann ſah es ſich abermals zum Weichen genöthigt und ſtatt Birons, der deshalb die Guillotine beſchreiten mußte, erhielt Roſſignol den Oberbefehl, vor kurzem noch Goldſchmiedsgeſelle in der Vorſtadt St. Antoine, ein Mann, der ſich rühmen konnte, mit eigener Hand 68 unbeeidigte Prieſter erſchlagen zu haben. Damals einten ſich die verſchiedenen Schaaren der Königlichen zu einem großen Zuge gegen Luçon, um von hier aus die Hafenſtadt Paimboeuf zu gewinnen und dadurch mit England in Verbindung zu treten. Aber vor Luçon wartete ihrer das republicaniſche Heer und warf ſie mit Verluſt von 5000 Mann zurück. Zu derſelben Zeit verſtärkte der Convent die Streitkräfte im Weſten, ſandte die Regimenter von Mainz und der flandriſchen Grenze dahin, übergab den Befehl über

1) Dem Heere wurde das bewegliche Eigenthum von Toulon gegen Zahlung von 2 Millionen Francs vom Convent abgekauft.

Digitized by Google

dieſelben an Weſtermann, bot zugleich die ſtreitfähige Bevölkerung der umliegenden Departements auf und erließ den Befehl, das Land der Aufgeſtandenen für immer in eine unbewohnbare Wüſte umzuwandeln. Wohnungen und Wälder, Hecken und Sträuche ſollten durch 24 Pioniercompagnien (ſ. g. colonnes infernales) verbrannt, die Ernte abgeſchnitten, das Vieh fortgetrieben, alle kampffähigen Männer erſchlagen, Greiſe, Weiber und Kinder in das Innere der Republik geleitet werden. Demnach traten beim Rufe der Sturmglocken 300,000 Nationalgarden und Landleute zuſammen und drangen, da die Republicaner in Saumur beſchloſſen hatten, die Gegner zunächſt vom Meeresſtrande abzuſchneiden, von allen Seiten ſengend vor. Ob auch bei Torfou Kleber mit den Regimentern von Mainz und den Siegern von Valmy von den Bauern der Vendée geſchlagen wurde, — neue Schaaren ſetzten ſich auf Befehl des Convents von Nantes und La Rochelle aus in Bewegung. Bei Chollet unterlagen die 1793.
Königlichen und trugen die tödtlich verwundeten Führer d'Elbée 27. Octbr.
und Bonchamp mit ſich nach Beaupreau, wo Charette den Befehl übernahm. 80,000 Bewohner der Vendée, Krieger und Greiſe, Weiber, Kinder, Verwundete gingen unter La Rochejacquelin und Stofflet, Rettung ſuchend, über die Loire, nachdem ſie auf die letzte Bitte des ſterbenden Bonchamp 5000 gefangene Republicaner in Freiheit geſetzt hatten.

Am andern Ufer der Loire, wo Bonchamp, bald auch der verwundete Leſcure, verſchied — letzteren nannten die Bauern ihren Heiligen von Poitou, wie ſie Cathelineau den Heiligen von Anjou genannt hatten — wählte man den 21jährigen La Rochejacquelin zum Oberbefehlshaber. Dieſer zählte unter dem Haufen von 80,000 Köpfen 30,000 Streiter. Durch ſie ließ er, von Marceau und Kleber verfolgt, den großen, vier Stunden Weges bedeckenden Troß in die Mitte nehmen, zog, dem Nordſtrande Frankreichs entgegen, auf Laval, ſchlug hier die ehemalige Beſatzung von Mainz unter Weſtermann, dann ein zweites Heer und begab ſich über Mayenne, Fougeres und Avranches nach Granville, woſelbſt er den Engländern die Hand zu bieten hoffte. Aber Granville wurde von den Republicanern mit Entſchloſſenheit vertheidigt, mehrfache Stürme mißlangen und, Verzweiflung im Herzen, trat La Rochejacquelin den Rückzug nach Avranches an. Die einzige Ausſicht auf Rettung, welche ihm blieb, war, die Ha-

ſenſtadt St. Malo zu erreichen. Bald zeigte ſich dieſes, trotz des bei Dole über Weſtermann und Roſſignol erfochtenen Sieges, unausführbar. Man beſchloß, zur Loire zurückzukehren und den Strom bei Angers zu überſchreiten. Aber dieſe Stadt ſchlug die Angriffe zurück, Hungersnoth wüthete in den Reihen der vom Feinde umſchwärmten Vendéer. Unter ſteten Gefahren zog La
1793. Rochejacquelin von Angers nach Le Mans weiter. Hier wurde er
12. Decbr. von Weſtermann angegriffen, geſchlagen, die Seinigen verſprengt. Einen vollen Tag verwandten die Sieger auf die Ermordung aller Gefangenen. Nur einzelne Vendéer erreichten das linke Ufer der Loire. Keiner der Ergriffenen fand Schonung.

Auch jetzt noch ſetzte Charette in der weſtlichen Vendée den Widerſtand fort. Aber die Inſel Noirmoutier wurde von den Republicanern genommen, welche ſich des dorthin geflüchteten, ſchwer verwundeten d'Elbée bemächtigten und ihn ſammt ſeiner Frau und 1500 Gefangenen erſchoſſen. Daſſelbe Schickſal wurde bald darauf dem jungen ritterlichen Helden Heinrich de La Rochejacquelin zu Theil, der bis dahin an der Spitze weniger Genoſſen in den Wäldern der Bocage geſtritten hatte. Prinz Talmont, welcher als Bauer verkleidet ein Verſteck geſucht hatte, wurde erkannt und auf dem Hofe ſeines Schloſſes zu Laval erſchoſſen, ſein Haupt auf das eiſerne Gitter des Thores gepflanzt. Von den früheren Führern waren nur noch Stofflet und Charette den kleinen verſprengten Schaaren der Königlichen geblieben.

Von dem Kampfe zwiſchen der Montagne und Gironde in Anſpruch genommen, ſchien der Convent für einen Augenblick der königlichen Familie vergeſſen zu haben. Einzelne Edle ſannen fortwährend auf Rettungsmittel, verrichteten häufig, als Nationalgarden verkleidet, den Wachtdienſt im Temple und ſpähten nach Gelegenheit, ſich mit Marie Antoinette zu verſtändigen. Vereitelte Vorbereitungen zur Flucht zogen die Aufmerkſamkeit des Gemeinderaths auf ſich. Durch den Schuſter Simon, Robespierres Freund, wurde der Dauphin ſeiner Mutter, die den von Ludwig XVI. begonnenen Unterricht fortgeſetzt hatte, entzogen. Seitdem war „der kleine Capet" der ſchonungsloſeſten Behandlung unterworfen. „Der Dauphin," ſprach Simon vor dem Wohlfahrtsausſchuſſe, von welchem er Verhaltungsbefehle hinſichtlich des königlichen Kindes einholen wollte, „der Dauphin verräth Muth, er kann ſich gefährlich zeigen; was ſoll aus ihm werden? Deporti-

Digitized by Google

ren?" „Nein!" „Bluten laſſen?" „Nein!" „Vergiften?" „Nein!" „Was denn?" „S'en défaire!" Und das geſchah! Seit der Convent ſich mit dem Tode der Königin beſchäftigte, wurde letztere rückſichtsloſer noch als zuvor durch Hébert, früher Theaterdiener in Paris, behandelt. Die Volksvertreter faßten den Beſchluß, 1793.
daß Marie Antoinette vor Gericht geſtellt und ſogleich nach der 1. Aug.
Conciergerie gebracht werden ſolle. „Ihre Kinder," ſetzte man hinzu, „ſtehen unter dem Schwert des Geſetzes; die übrigen Mitglieder der Familie Capet müſſen aus der Republik verbannt werden." Doch ſollte Marie Antoinette nicht ſogleich fallen. Es wünſchte der Convent die Kaiſertochter nur dem Blutgerüſte zu nähern, um dem öſtreichiſchen Heere zu zeigen, daß jeder Sieg deſſelben unfehlbar den Tod der Bewachten zur Folge haben werde. Mit einer ſeltenen Faſſung vernahm die Königin die ſie betreffende Verfügung. Es wurde ihr nicht verſtattet, dem Sohne das letzte Lebewohl zu ſagen; umſonſt erbaten die im Temple Zurückgebliebenen als einzige Gnade, das Loos der unglücklichen Frau theilen zu dürfen. Eine niedrige, feuchte Kammer, welche mit ihr zwei Wacht haltende Gensdarmen theilten, ſchloß Marie Antoinette in der Conciergerie ein; eine zerriſſene Matratze diente ihr als Lagerſtätte; es umtoste ſie der Lärm der Wache, das Schlüſſelgeraſſel der Kerkermeiſter, das Geheul der großen Wächterhunde, die rohen Geſänge gemeiner Verbrecher. Selbſt hier noch ſannen ihre Freunde auf Rettung; faſt alle fielen als Opfer ihrer Ergebenheit. Nach zwei Monaten nahm ein Ausſchuß des Convents, zu welchem auch der Maler David gehörte, die empörende Anklage von Hébert und Simon an. In Folge deſſen wurde die Königin vor das Revolutionsgericht geführt. Das Haar war vom Gram gebleicht, aber der Gang ſicher, die Züge noch immer ſchön. Mit Ruhe wies ſie die ſchamloſen Anklagen von ſich ab. Als die Richter Zeugen verlangten und Hébert, vortretend, ſie der ſchändlichſten Verführung des Sohnes beſchuldigte, ſprach ſie: „So berufe ich mich auf alle Mütter, die mich hören können, ob Vorwürfe der Art auf Wahrheit beruhen können." Selbſt verworfene Frauen auf den Gallerien ſah man weinen. Zwei edle Männer führten beredt die Vertheidigung, aber man hörte ſie nur zum Schein, um die Form des Rechtsganges zu bewahren. Ein muthiger Deutſcher, der Freiherr von Gagern, hatte ſich umſonſt ſchriftlich beim Convent zum Anwalt erboten. Ob-

wohl jeder Beweis der vorgeworfenen Thatſachen mangelte,
1793. wurde die Königin für überführt erklärt und zwei Uhr Morgens
16. Octbr. fällte der Convent ohne Widerſpruch einer einzigen Stimme das
Todesurtheil über die „Wittwe Capet." Nach der Conciergerie
zurückgeführt, gab ſich Marie Antoinette für wenige Stunden
einem ruhigen Schlafe hin, ließ ihr Teſtament, in welchem ſie
nur für den Sohn um Gnade flehte, an Robespierre bringen und
beſtieg 11 Uhr Morgens, weiß gekleidet, das Haar ſorgſam geord-
net, die Hände auf den Rücken gebunden, den Todeskarren.
Zwei Stunden brachte ſie auf dem Wege zur Richtſtätte zu. Mit
ſicherer Haltung beſtieg ſie das Blutgerüſt, auf welchem vor neun
Monaten ihr Gemahl gefallen war. Als die Tochter der großen
Maria Thereſia endete, ſtand ſie in ihrem 39ſten Lebensjahre. Ihre
Leiche wurde nach dem Kirchhofe Madelaine gebracht und dort,
gleich der Ludwigs XVI., in eine mit ungelöſchtem Kalk ange-
füllte Grube geworfen.

An dem nämlichen Tage, an welchem Marie Antoinette zum Verhör gebracht wurde, erfolgte auf Antrag von Barrère die Schändung der Königsgräber zu St. Denis. Die Särge wurden erbrochen; noch trugen die Leichen von Heinrich IV. und dem einſt vergötterten Ludwig XIV. die Züge von Lebenden. Im gräßlichen Muthwillen ſcherzte man mit ihren Gebeinen. Konnten auch Todte die rühren, denen Recht und Menſchenleben zum Spiel dienten?

Von den geächteten Girondiſten waren 21 dem Revolutionsgerichte verfallen. Gegen ſie wetteiferten Hébert und Chaumette in Anklagen. Als um die Mitternachtsſtunde des 30. October das Todesurtheil über die Verhafteten gefällt wurde, erſtach ſich einer derſelben, Valazé, vor den Augen ſeiner Richter. Die übrigen feierten gemeinſchaftlich das letzte Mahl und ſangen Hymnen auf
1793. Frankreich und die Freiheit. Die Hinrichtung folgte dem Urtheil
31. Octbr. raſch. „Die Revolution wird, wie Saturn, ihre eigenen Kinder
verſchlingen" ſprach Vergniaud; er ſtarb heiter, beſonnen von einem Leben Abſchied nehmend, das ihn anwiderte. Mit ihm endeten Briſſot und Genſonné; ſelbſt die Leiche Valazés wurde guillotinirt. Es wollte Robespierre durch Blut ſeine Hände rein vom Blute waſchen. Die geflüchteten Girondiſten wurden für vogelfrei (hors la loi) erklärt. Glücklich war Roland nach Rouen entkommen. Durch Anzeige ſeines Verſtecks hätte deſſen Gemah-

Digitized by Google

lin das eigene Leben retten können. Deſſen weigerte ſich die edle Frau. Von der Abtei nach der Conciergerie gebracht, trotzte ſie muthig den Häuptern der Montagne, wandte ſich auf dem Blutgerüſte zur Bildſäule der Freiheit, ſprach: „O Freiheit, welche Verbrechen begeht man in deinem Namen 1)!“ Manon Roland 1793.
ging dem Tode mit der Kraft des Mannes entgegen. Als der 10. Novbr.
Gemahl das Geſchehene hörte, verließ er ſeinen Verſteck und gab ſich auf offener Landſtraße den Tod. Von den Girondiſten, die ſich zum Theil nach dem für ſie waffnenden Süden begeben hatten, endeten viele in Bordeaux. Pétions Leiche fand man im Walde, von Wölfen angefreſſen; Barbaroux verhungerte in einer Höhle; Clavière, einſt Miniſter, ſtieß ſich im Kerker das Meſſer in die Bruſt und ſeine Frau folgte dem gegebenen Beiſpiele. Lebrun, welcher, gleich dem letztgenannten, früher an der Spitze der Verwaltung geſtanden hatte, wurde dem Nachrichter übergeben. Der ergriffene Condorcet ſchlang Gift. Der Herzog von Orleans, welcher ſeit dem Verrathe von Dumouriez in Marſeille bewacht war, wurde nach dem Tode der mit ihm angeklagten 21 Volksvertreter nach Paris gebracht. Dreizehn Tage nach dem Tode der Königin wurde er nach der Conciergerie geführt, wo ihm daſſelbe Schmerzenslager, auf welchem Marie Antoinette geruht hatte, keinen Schlaf brachte. Fünf Tage ſpäter erfolgte ſeine Verurtheilung. Mit Verachtung hörte man ſeine Vertheidigung. Keiner trauerte um ihn, als der Karren, welcher ihn zur Guillotine trug, eine geraume Zeit vor dem Palais royal hielt und der Unſelige einen langen, ernſten Blick auf das Prachtgebäude warf, in welchem er ſo manche Nacht durchgeſchwelgt hatte und das jetzt den Anſchlag „Propriété nationale“ trug. Der gelehrte Bailly, welcher, nachdem er das Amt eines Maire von Paris niedergelegt hatte, anfangs auf ſeinem Landſitze in der Nähe von Nantes in Zurückgezogenheit gelebt, dann bei ſeinem Freunde, dem großen Laplace, in Meulun verhaftet und nach La Force abgeführt war, ſtand unerſchrocken ſeinen Blutrichtern gegenüber. Die Hände auf den Rücken gebunden, hinter ihm auf dem Karren, zur Verhöhnung, das rothe Banner, welches er einſt zur Erhaltung der Ordnung gegen die Hefe des Volks hatte flattern laſſen, wurde er (11. Novbr.) nach dem Marsfelde gebracht. Ruhigen Blicks, ohne eine Klage, ſah er auf die Menge, vor de-

1) „O liberté, que de crimes on commet en ton nom!“

Digitized by Google

ren Wuth ihn kaum die bewaffnete Begleitung zu ſchützen vermochte. Als er das Schaffot beſtiegen hatte, wurde das rothe Banner vor ihm verbrannt, die flammenden Stücke ihm in's Geſicht geworfen. „Der heilige Boden darf durch das Blut eines Verruchten nicht beſudelt werden," rief jetzt plötzlich eine Stimme aus dem Kreiſe der Zuſchauer und die Menge jauchzte Beifall. Da wurde das Gerüſt abgebrochen und an der Seine wieder aufgeſchlagen. Auf dieſe Weiſe verfloſſen drei Stunden, während welcher der Verurtheilte den Beſchimpfungen des rohen Haufens ausgeſetzt blieb. Halb bekleidet, ſtand er im kalten Regen. „Du zitterſt, Bailly?" rief eine Stimme aus dem Volke. „Freund, es iſt kalt!" entgegnete in höchſter Ruhe der mit dem Tode Vertraute. Ihm folgte der beredte, in ſeiner Vaterſtadt Grenoble verhaftete Barnave in den Tod. Dann endeten Cuſtine, Houchard (20. Novbr.), der Sieger bei Hondſcoten, dem man vorwarf, vom Herzoge von York beſtochen zu ſein, der greiſe Marſchall Luckner, deſſen Glanz untergegangen war, ſeit er den Dienſt unter dem Herzoge Ferdinand von Braunſchweig mit dem Ludwigs XV. vertauſcht hatte, der in Martinique geborene General Vicomte Alexander Beauharnais, welcher unter Rochambeau in Nordamerika gefochten hatte und jetzt — er zählte erſt 34 Jahre — den Todesgang antrat, weil er die Aufhebung der Belagerung von Mainz nicht hatte bewerkſtelligen können. Seine Wittwe verzweifelte am Leben. Später trug ſie die Kaiſerkrone von Frankreich. Auch Manuel, der während des Proceſſes gegen den König ſeine Entlaſſung im Convent genommen hatte, verfiel dem Nachrichter.

Auf dem Marktplatze von Marſeille, wo die Guillotine thätig war, ſah man die glänzenden Läden nach wie vor geöffnet, die Kaffeehäuſer gefüllt, müſſige, ſcherzende Spaziergänger auf den Gaſſen. In Paris beſuchte der Bürger nach wie vor die Erholungsörter, wo er trank und ſang und tanzte. Je näher der Tod ſtand, um ſo mehr wollte man die Freuden auskoſten. Es ging das Leben ſeinen gewöhnlichen Gang, während auf Frankreichs Erde das Blut ſeiner edelſten Männer träufelte. „Die Formen ſind bitter [1])," ſprach Barrère im Convent, „aber nur die Todten kehren nicht wieder." „Je mehr der Körper ſchwitzt," ſetzte Couthon hinzu, „um ſo geſünder wird er." Das war der

1) Ce sont des formes acerbes.

Ausgang der Gironde, die mit ſtürmiſcher Kraft einſt die Bewegung gefördert hatte und, als ſie, weil die erträumte Freiheit errungen, die Republik gegründet ſchien, Stillſtand gebieten wollte, von der Revolution erfaßt und zerſchmettert wurde. Meiſt hohe, reichbegabte Naturen, die dem Edlen entgegenrangen, bis das Menſchenwerk vor ihnen zerbröckelte. Sie vergaßen, daß reine Freiheit nur durch reine Hand gepflegt werden kann.

Mit dem Sturze der Gironde waren Hébert und Chaumette, die Häupter des Gemeinderaths von Paris, vollkommen einverſtanden, nicht ſo, daß die Gewalt ihren Händen entwunden, faſt ausſchließlich auf den Wohlfahrtsausſchuß übergegangen war. Sie fühlten, daß es ungewöhnlicher Mittel bedürfe, wenn der Gemeinderath den früher behaupteten Einfluß wiedergewinnen ſolle; daß er namentlich den Leiter des Fortſchreitens abgeben müſſe, um den rohen Haufen an ſich zu ketten. Auf Betrieb von Hébert und Chaumette trat Gobel, conſtitutioneller Biſchof von Paris, mit der Jacobinermütze auf dem Haupte vor die Barre des Convents, entledigte ſich hier ſeines Prieſtergewandes, legte Ring und Kreuz nieder und gab die Erklärung ab, daß Chriſtenthum Täuſchung ſei und keine andere Gottesverehrung geübt werden dürfe, als die der Freiheit und Gleichheit dargebrachte Huldigung. Die Prieſter im Convent jubelten dem frechen Wortführer entgegen. „Es giebt keinen andern Gott und keinen andern König, als den Willen des Volks," hörte man eine Stimme. Nur Grégoire, Biſchof von Blois, ein harter, ſtrenger Republicaner, der für des Königs Tod geſtimmt hatte, weil er an ihn das Gedeihen des Freiſtaats geknüpft wähnte, widerſprach mit Heftigkeit, wiewohl ohne Erfolg. „Ich bin," ſprach er, „Katholik aus Ueberzeugung, Prieſter aus freier Wahl, Biſchof durch den Willen des Volks; als ſolcher verlange ich, daß keinem, auch dem Chriſten nicht, die freie Gottesverehrung verkümmert werde." Der Haufe war für die Neuerung gewonnen; er wollte auch den König der Himmel entthront wiſſen. Reliquien ſah man auf Eſel durch die Straßen von Paris führen; aller Kirchenſchmuck wurde nach dem Convent gebracht, die Glocken genommen, Heilige zertrümmert, Madonnenbilder mit Büſten von Marat und Anacharſis Cloots vertauſcht, die Kirche von Notre-Dame in einen Tempel der Vernunft umgewandelt. Am Tage der Feier des Feſtes der Vernunft ſah man, von Hébert 1793.
und Chaumette geführt, von zahlreichem Gefolge umgeben, eine 10. Novbr.

Digitized by Google

ſchöne Frau in weißem Gewande mit himmelblauem Mantel, auf dem herabwallenden Haar die Freiheitsmütze, von weißgekleideten, mit Roſen bekränzten Mädchen geleitet, auf einem Seſſel zum Convent, dann nach dem Tempel der Vernunft getragen werden, wo man ihr als Göttin der Vernunft die Huldigung darbrachte und an Reden und dem ganzen lüderlichen Spiele eines Bühnengottesdienſtes ſich erfreute. Auf den Kirchhöfen verdrängten Bildſäulen des Schlafes die Kreuze; kein Leichenſtein durfte zu der Nachwelt reden, kein feierliches Begräbniß erfolgte, keine Einſegnung der Ehe durch Prieſterwort und nur in höchſter Heimlichkeit konnte dem Neugeborenen die Taufe zu Theil werden. Ein Decret des Convents hatte die Academien und höheren Lehranſtalten geſchloſſen und deren Güter zum Staatsſchatze gezogen. Es war das wüſte Treiben eines ſchwer Erkrankten, der, nachdem er zerſchlagen hatte, was Gottes und der Menſchen Hand geſchaffen, die entſetzliche Oede durch verzerrte, lebloſe Weſen zu bevölkern ſuchte.

Grollend ſah Robespierre einem Treiben zu, welches durch Zertrümmerung der letzten beſtehenden Ordnung auch ſeine Gewalt brechen zu müſſen ſchien. Hierin ſtimmte Danton mit ihm überein, der, gleich Camille Desmoulins, gern den Untergang der Gironde verhindert hätte und jetzt aus der Zurückgezogenheit auf einem Landgute bei ſeiner Vaterſtadt Arcis-ſur-Aube nach Paris zurückkehrte, um der einreißenden Anarchie Schranken zu ſetzen. Beide begegneten ſich im Haß gegen Hébert und Chaumette, die ihnen des Volkes Gunſt zu entreißen drohten. Bis auf dieſen Gegenſtand war die frühere Uebereinſtimmung zwiſchen ihnen geſchwunden. Es traten, ſeitdem mit der Gironde die äußeren Feinde fehlten, in der Montagne ſelbſt ſcharfe Zerwürfniſſe hervor. Seit Robespierre im Wohlfahrtsausſchuſſe ſaß, war dem Convent nur noch dem Namen nach die Gewalt geblieben; ſein Blick leitete die Verſammlung. „Es herrſchten 7 bis 800 Ariſtocraten neben den neun Königen des Wohlfahrtsausſchuſſes. Wo blieben da die Menſchenrechte?“ Männer wie Billaud-Varennes, Couthon, St. Juſt und Collot d'Herbois ſtanden Robespierre in der Schreckensregierung zur Seite; neben ihm Carnot, ausſchließlich mit der Leitung des Krieges beſchäftigt, die Richtung ſeiner Genoſſen keiner Theilnahme würdigend. Seit dem November zählte man in Frankreich mehr als 200,000 Verhaftete. Klöſter,

Schlöſſer, Collegienhäuſer waren in Gefängniſſe umgewandelt,
deren man in dem einzigen Paris 42 zählte. Die Schrecken des
Todes ſchwanden, Herz und Auge gewöhnten ſich an ihn; man
wagte über ihn zu ſpotten.

Seitdem die Preußen über den Rhein zurückgeworfen waren,
verwandten ſie nur geringe Streitkräfte gegen die Republik. Durch
Krieg und Genußſucht war der Schatz Friedrichs II. aufgezehrt.
Die Beute, welche Polen verhieß, bewog den König, die Ehre
des Reichs preiszugeben. Karl Wilhelm Ferdinand bat und erhielt 1794.
wider ſein eigenes Erwarten den Abſchied. Ihm folgte Feldmar- 12. Jan.
ſchall Möllendorf im Oberbefehl, ein 67jähriger Greis, aber rüh-
rig, voll Jünglingsfeuer. Friedrich Wilhelm II. wünſchte heim-
lich den Frieden mit Frankreich, von deſſen Abſchluſſe nur Schaam
vor dem Reiche ihn abhielt. So löſten ſich alle Bande der gro-
ßen Coalition und fürchtete Deutſchland abermals für ſeine Gren-
zen, während Frankreich mehr und mehr erſtarkte. Nur England
beſtand unverdroſſen auf Fortſetzung des Krieges. Es gelang Pitt,
die ſchlummernden Kräfte Oeſtreichs abermals zu wecken. In
Brüſſel beriethen Clairfait, Oranien, der Herzog von York und
der öſtreichiſche Oberſter Mack einen neuen Feldzug und ſie erreich-
ten, daß Preußen zu eben der Zeit, als es an Austritt aus dem
Bunde dachte, durch die im Haag getroffene Uebereinkunft gefeſ-
ſelt wurde, kraft welcher Friedrich Wilhelm II. gegen die von Eng-
land und Holland zugeſicherten Hülfsgelder die Fortſetzung des
Krieges mit 75,000 Mann verhieß; Kaiſer Franz II. eilte nach
den Niederlanden zu dem Heere Coburgs, der Landrecies einnahm
und die auf ſeine Schanzen bei Tournai anſtürmenden Republica- 1794.
ner unter Pichegru zurückwarf. Hiernach wandte ſich letzterer ge- 11. Mai.
gen den von York und Clairfait geſchützten Küſtenſtrich. Für ihn
ſtritt die Uneinigkeit unter den Gegnern; ein Widerſtand wie vor
Menin, wo der kurhannoverſche General von Hammerſtein und
mit ihm Scharnhorſt an der Spitze einer kleinen Schaar von Deut-
ſchen und 300 Emigranten die Vertheidigung führte und endlich 1794.
durch die Uebermacht der Feinde ſich Bahn brach, wurde ihm ſel- 30. April.
ten zu Theil. Ypern und Courtrai wurden beſetzt; durch Hindeu-
tung auf die Guillotine zwang St. Juſt die Oberſten zum Ueber-
gange über die Sambre; dann einte ſich Jourdan mit dem Nord- 1794.
heere und erſtritt mit Pichegru den Sieg bei Fleurus. Seitdem 26. Juni.

Digitized by Google

gaben York und Coburg die Hoffnung auf, dem Convent widerſtehen zu können, und traten den Rückzug an.

Dieſe Siege an den Grenzen ſchienen dem Wohlfahrtsausſchuſſe den Vorwand zu ferneren Hinrichtungen zu benehmen. Aber Robespierre erkannte nur in der Vernichtung von Hébert, Chaumette und Cloots, den Vertretern des Gemeinderaths, die Erhaltung ſeines Einfluſſes. Begab er ſich für den Augenblick der Schreckensmittel, ſo mußte er befürchten, durch Danton und Camille Desmoulins, welche ihn augenblicklich zur Milde gegen den Gemeinderath von Paris zu ſtimmen ſuchten, aus ſeiner Stellung verdrängt zu werden. Als ſie ſo eben ein verabredetes Morden in den Gefängniſſen in Ausführung bringen wollten, wurden Hébert, Chaumette und Cloots verhaftet. Gegen die des ſchändlichſten Raubes Ueberführten ſprach ſelbſt Barrère; er führte den Beinamen eines Anacreon der Guillotine; Anhänger zu beſchützen, oder ſtarke Feinde anzugreifen, war er zu feige, zu ſehr ohne Willenskraft; darin bildete er den Gegenſatz eines Danton, der offenen Blicks auf das Verbrechen zuſchritt, mit Bewußtſein ſich in Laſter ſenkte, den Freunden ein mächtiger Hort, ſchonungslos gegen Feinde. Das Volk zeigte ſich trunken in Freude, als Hébert
1794. mit ſeiner Gattin, welche bis zum Ausbruche der Revolution Nonne
24. März. geweſen war, und Anacharſis Cloots zum Tode geführt wurde.

Als unlange nach dieſem Ereigniſſe auch Camille Desmoulins durch Robespierre angeklagt wurde, durchzuckte Danton die Ahnung von der Nähe der Gefahr. Dennoch traf er keine Vorkehrungen zur Rettung; er traute ſeinem Gegner, der vor ihm die Unbeſtechlichkeit und dadurch die Hingebung der unterſten Stände voraus hatte, wohl den Willen, nicht aber den Muth zu, ihn zu
1794. verderben. In einer Nacht wurde Danton mit Lacroix, Hérault
30. März. de Sechelles, Camille Desmoulins, Phélippaux, General Weſtermann und vielen andern Freunden verhaftet und nach dem Luxembourg, dann nach der Conciergerie gebracht. Daſſelbe Loos wurde wegen Unterſchleiſs dem Kapuziner Chabot zu Theil, der durch die niedrigſten Schmeichelbriefe an Robespierre Rettung zu finden gehofft und wenige Monate vorher den Vorſchlag gemacht hatte, Jeſus Chriſtus zum erſten Sansculotten der Welt zu erklären [1]). In ſtolzer Ruhe ertrug Danton, im tiefſten Schmerze

1) Que le citoyen Jésus-Christ étoit le premier sansculotte de monde.

Digitized by Google

Desmoulins das über ihn hereinbrechende Verhängniß. „Ich bin es,“ ſprach erſterer, „der das Revolutionsgericht eingeſetzt hat und bitte Gott und Menſchen deshalb um Verzeihung.“ Danton hatte Freunde; nicht ſo Robespierre, der jetzt auch von ſeinen bisherigen Anhängern gefürchtet wurde. Ein gleicher Schreck durchbebte die ganze Montagne. Seit ein ſolcher Schlag gegen einen Danton hatte erfolgen können, verzweifelte jeder an der eigenen Sicherheit. Nun erſchien Robespierre in dem Convent, deſſen Gallerien mit ſeinen Anhängern gefüllt waren, und beſchuldigte Danton der Verletzung des Geſetzes der Gleichheit und des Strebens nach der Dictatur. Keinem der Angeklagten wurde die Vertheidigung geſtattet, ſelbſt dann nicht, als St. Juſt behauptete, daß Danton im Einverſtändniſſe mit dem verrätheriſchen Dumouriez gelebt habe. „Dieſer Menſch,“ ſprach Camille Desmoulins von Robespierre, „iſt nie ſo zärtlich gegen mich geweſen, wie am Tage vor meiner Verhaftung!“ Vor das Revolutionstribunal geführt, erkannten die Verhafteten in den Richtern ihre Creaturen. „Ich bin,“ antwortete der nach ſeinem Alter gefragte Camille Desmoulins, „ich bin ſo alt wie Jeſus, da er ſtarb, 33 Jahr.“ Auf die Frage nach ſeiner Wohnung entgegnete Danton: „Meine Wohnung wird bald das Nichts ſein, meinen Namen wird man im Pantheon der Geſchichte finden.“ Den Anklägern gegenübergeſtellt zu werden, konnten die Verhafteten nicht erlangen. Auf Befehl von St. Juſt füllten Gensdarmen den Sitzungsſaal. Damit verlor Danton die letzte Hoffnung, das Volk für ſeine Rettung zu wecken. Der Tag des Verhörs war auch der Tag des Todes. Unter Abſingung vaterländiſcher Lieder beſtiegen die Verurtheilten das Blutgerüſt. Dantons Feſtigkeit ging auch auf Camille Desmoulins [1]) über, mit welchem ſeine junge ſchöne Gattin gerichtet wurde, weil ſie ſich mit ihren Kindern in der Nähe des Kerkers aufgehalten hatte, um den Gemahl noch ein Mal zu ſehen. Auch Chaumette und deſſen würdiger Genoſſe Gobel litten den Tod. Zehn junge Mädchen aus Verdun wurden gerichtet, weil ſie einer von preußiſchen Officieren veranſtalteten Tanzbeluſtigung beigewohnt hatten. Acht Nonnen von Compiègne, welche, weil ſie von der Treue gegen ihr klöſterliches Gelübde nicht laſſen wollten, zur Guillotine geführt wurden, beſtiegen unter Abſingung

1794. 5. April.

1) Er führte den Beinamen des procureur-général de la lanterne.

der Hymne: „Salve, regina coeli“ das Blutgerüſt; Frau von La Vergne, die Gattin des Commandanten von Verdun, wollte den Gemahl nicht überleben, rief: „vive le roi!“ und fand den gewünſchten Tod. Mit von Angſt furchtbar verzerrten Zügen ſah man die berüchtigte Gräfin Dubarry durch die Straßen geſchleppt werden; ſie hatte bei ihren Richtern knieend um Gnade gefleht; im Gegenſatze zu der keuſchen Manon Roland beſtieg ſie unter lautem Geſchrei das Schaffot. Es wurde in einem Wagen mit ſeiner Schweſter, ſeinem Schwiegerſohn, ſeiner Tochter und ſeiner Enkelin der 72jährige Malesherbes zur Guillotine gebracht, weil er beſchuldigt war, für engliſches Geld die Vertheidigung des Königs übernommen zu haben. Zwanzig Mitglieder des ehemaligen Parlaments von Paris, viele der durch Erpreſſungen reich gewordenen Generalpächter ſtarben auf dieſelbe Weiſe. Der Cardinal Lomenie de Brienne nahm Gift, als er verhaftet werden ſollte; ſein ganzes Geſchlecht verblutete. Dann verlangte Billaud-Varennes den Tod der Prinzeſſin Eliſabeth, voll Freude, ſelbſt einen Robespierre bei dieſer Forderung ſchwanken geſehn zu haben. Aus Gefälligkeit gegen den Genoſſen unterſchrieb endlich letzterer das Urtheil. Man warf der Schweſter Ludwigs XVI. vor, Kronjuwelen entwendet und ihrem Bruder Artois überſchickt zu haben.
1794. Feſten Schrittes betrat ſie die Bretter der Guillotine, unerſchüt-
11. Mai. tert in ihrer Feſtigkeit, als vor ihr 42 Köpfe fielen. Nur durch Wagen mit Schlachtopfern wurde die Stille in Paris unterbrochen.

Nach dieſen Hinrichtungen ſah ſich der Wohlfahrtsausſchuß von jedem Widerſtande befreit. Die bisher von Miniſtern wahrgenommenen Geſchäfte wurden unter zwölf Ausſchüſſe vertheilt; der Clubb der Cordeliers löste ſich auf, die Sectionsverſammlungen erſtarben; nur der Convent galt und in ihm die Jacobiner. Ueber alle Heere erſtreckte ſich die Sorge des unermüdeten Carnot, der, unbekümmert um das Verfahren der Genoſſen, ausſchließlich die kriegeriſche Richtung verfolgte. Bei den Heeren und abwechſelnd in Volksverſammlungen wirkte der feurige St. Juſt durch ſeine ſtürmiſche Perſönlichkeit, im Clubb geboten Collot d'Herbois und Couthon, über alle Maximilian Robespierre. Ein von ihm erlaſſenes Decret beſtimmte das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit der Seele. Er fühlte, daß er den durch Dantons und Héberts Tod erlittenen Verluſt von Freunden durch neue erſetzen

Digitized by Google

müſſe und glaubte die Menge an ſich zu feſſeln, indem er als Prä- 1794.
ſident des Convents ein Feſt für „das ewige Weſen" anordnete. 8. Juni.
Sein finſteres Mißtrauen ſteigerte ſich täglich. Er fühlte, daß der Haß der Montagne auf ihm laſte und hielt den Untergang ſämmtlicher Anhänger Dantons — es waren gegen 100 Volksvertreter — für erforderlich. Nach langem Zögern gaben die übrigen Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes zu dieſem Opfer ihre Zuſtimmung. Die Mitglieder der Montagne ahneten das über ſie beſchloſſene Verderben und reihten ſich um ſo enger an einander. Ihr Mittelpunct war Fouché. Selbſt in Collot d'Herbois und Billaud-Varennes ſtieg Haß gegen den Dictator auf, durch den ſie ſich zurückgeſetzt fühlten und der durch Willkür kränkte.

Als Robespierre neue Hinrichtungen anordnete, innerhalb drei Tagen 160 im Luxembourg Bewachte unter dem Vorwande gouillotiniren ließ, daß ſie eine Verſchwörung gegen die Freiheit eingegangen ſeien, den Tod des durch ſeine Gefangenſchaft in Magdeburg berüchtigten Freiherrn von Trenck zugleich mit dem des Dichters André Chénier — er ſuchte Kraft im Tode durch Verſe von Racine — und von 28 Männern, die einer Verſchwörung zu Gunſten der Gefangenen von St. Lazare verdächtig erklärt waren, befahl, war ſein Einfluß bereits untergraben. Die meiſten Mitglieder der Montagne waren gegen ihn erbittert, weil ſie in ihm einen Cromwell erblickten, andere, weil ſie ſich durch ſeine Späher beobachtet ſahen und Tod beſorgten. Schon erlaubte man ſich Spott gegen den Gefürchteten, welchen Collot d'Herbois und Billaud-Varennes nicht mehr unterſtützten. Robespierre ſah ſein Anſehn im Convent geſchmälert und beſchloß raſche Vernichtung der Gegner. An ihre Spitze ſtellte ſich Tallien, der Sohn eines Haushofmeiſters des Marquis Bercy; um ihn ſammelten ſich die letzten Anhänger der Gironde. So wurde der Widerſtand ein geordneter. Als Robespierre dieſes erkannte, verlor er die Faſſung. St. Juſt, welcher ſtatt ſeiner das Wort im Convent nahm und darauf antrug, die „krebsartigen Mitglieder auszuſchneiden," wurde durch Tallien ungeſtüm unterbrochen, der Robespierre einen Tyrannen ſchalt. Ein lauter Beifall bewies, daß Tallien die Stimmung des Convents richtig erfaßt hatte. „Uns allen," fuhr er fort, „hat er Untergang geſchworen und ſeine Mörder lauern auf das Zeichen." Billaud-Varennes beſtätigte das Geſagte, gab als Hauptgenoſſen des Gefürchteten den Henriot an und als jetzt

Digitized by Google

Tallien, indem er den Dolch zückte, rief: „Wenn der Convent den Tyrannen nicht in Anklage ſetzt, ſo werde ich ihm dieſen Stahl in's Herz ſtoßen!“ mehrten ſich die Zeichen des Beifalls. Man ſah Robespierre zittern, ſelbſt St. Juſt verſtummte; aus Furcht, daß auch ihn der Zorn der Gegner treffe, wagte Couthon keine Einrede. Dagegen betraten Collot d'Herbois und Billaud-Varennes hinter einander die Rednerbühne und beſchuldigten Robespierre des Strebens nach der Dictatur. Tallien verlangte, daß der Verhaßte für vogelfrei erklärt werde, die ganze Montagne erhob ſich, die Anklage zu unterſtützen. Umſonſt ſuchte Robespierre die Rednerbühne zu gewinnen. Mit ſeinem Bruder, mit Couthon, St. Juſt, Henriot und mehreren Befehlshabern der Nationalgarde wurde er in Anklagezuſtand geſetzt.

Es konnte den Volksvertretern nicht verborgen ſein, mit welchen Schwierigkeiten die Ausführung ihrer Beſchlüſſe verknüpft war. Wie ſollte die Verhaftung eines Robespierre erfolgen, dem der Gemeinderath zur Verfügung ſtand? Wie eines Henriot, der an der Spitze der bewaffneten Macht ſtand? Ließ ſich erwarten, daß die 48 Revolutionsgerichte von Paris die Gefangennehmung ihres Schöpfers zugeben würden? Und welches Gericht ſollte den verurtheilen, der alle Richter beſtellt hatte? Aber alle dieſe Schwierigkeiten erſchienen geringfügig, wenn man die Rache erwog, die der Blutige, falls er entrinne, an ſeinen Widerſachern nehmen werde.

Während dieſer Vorgänge im Convent erkannte man in den Gaſſen der Hauptſtadt unter den Anhängern von Robespierre eine ungewöhnliche Bewegung. Der Gemeinderath forderte die Häupter der Sectionen vor ſich; der bereits geächtete Henriot, welcher noch an dem nämlichen Abende 80 Menſchen richten ließ, ſprengte durch die Vorſtädte, forderte die Arbeiter auf, ihm zu folgen, und drang mit ihnen bis zu den Tuilerien vor, wo damals der Convent ſeine Sitzungen hielt. Hier begegneten ihm zwei Volksvertreter; auf ihren Befehl wurde er von Gensdarmen verhaftet und in den Saal des Sicherheitsausſchuſſes geführt. Zu derſelben Zeit ließ der Gemeinderath die Sturmglocke anziehen, gewann einzelne Compagnien der Sectionen, ließ durch ſie den Sicherheitsausſchuß ſtürmen und Henriot befreien. Da ſtieß dieſer auf Robespierre, Couthon, St. Juſt und Lebas. Auch dieſe waren auf Befehl des Convents verhaftet geweſen, aber kein Kerkermeiſter

Digitized by Google

hatte ſie aufnehmen wollen. Jetzt ſchloſſen ſie ſich, vom Gemeinderath befreit, an Henriot. Bei ihnen verſammelten ſich alle Mitglieder der Revolutionsgerichte auf dem Stadthauſe, während die Sturmglocken unabläſſig tönten und ſchwere Geſchütze über die Straßen raſſelten.

Robespierre verſtand dieſen für ihn günſtigen Augenblick nicht zu benutzen. Die jüngſten Ereigniſſe hatten ſeine Kraft dergeſtalt gelähmt, daß er ſich unfähig fühlte, Befehle zu ertheilen, oder der Aufforderung ſeines Anhanges zu entſprechen, den Convent mit gewaffneter Hand anzugreifen. Statt ſeiner betrieb Henriot die Bewaffnung. Während ſolchergeſtalt auf dem Stadthauſe die Vorkehrungen zur Vernichtung der Volksvertreter getroffen wurden, verſammelten ſich dieſe am 9. Thermidor gegen 7 Uhr Abends 1794. in ihrem Sitzungsſaal. Collot d'Herbois, der über die Befrei- 27. Juli. ung von Henriot und Robespierre und über beider Rüſtungen berichtete, war jetzt, da Gefahr nahte, weit entfernt, die Kaltblütigkeit zu zeigen, mit welcher er das Morden in den Straßen von Lyon angeordnet hatte. Dagegen ſahen Barras, Tallien und Merlin de Thionville feſten Blicks der nächſten Entſcheidung entgegen. Tallien erreichte, daß Robespierre und Henriot ſammt allen Mitgliedern des Gemeinderaths für vogelfrei erklärt wurden. An die Spitze der bewaffneten Macht trat Graf Barras aus der Provence, der in Pondichery und unter dem Admiral Suffren geſtritten und, weil er im Haſchen nach Genüſſen ſein großes Vermögen vergeudet, ſich der Revolution in die Arme geworfen hatte; als Lüſtling und weil er der Beſtechung zugänglich, von Robespierre gehaßt und deshalb in deſſen Untergang ſeine eigene Rettung erkennend. Jetzt wurden ihm 7 Deputirte zur Seite geſetzt, während andere Mitglieder des Convents ſich nach den verſchiedenen Sectionen verfügten und nicht ohne Erfolg das Volk aufforderten, im Gehorſam gegen den Convent zu verharren. Der Generalmarſch rief die Bevölkerung von Paris nach dem Convent, die Sturmglocke nach dem Stadthauſe. Aber in den Vorſtädten fanden die Abgeordneten des Gemeinderaths den erwarteten Zulauf nicht. „Wenn wir um Brod ſchrieen, habt ihr uns nur Ariſtocraten zu morden gegeben" rief man ihnen entgegen. Schon hatte Henriot ſeine Geſchütze auf den Convent richten laſſen, als einzelne Deputirte hervortraten und die Kanoniere im Namen der Republik aufforderten, auf den Befehl eines für vogelfrei Erklärten nicht zu achten. Als

die Bewaffneten ſtutzten, floh Henriot nach dem Stadthauſe zurück. Hier hatten ſich etwa 2 bis 3000 Männer für den Gemeinderath geſchaart, als 11 Uhr Abends Barras mit mehreren Volksvertretern und 1800 Bewaffneten nahte, die nach dem Stadthauſe führenden Straßen beſetzte und das Aechtungsdecret des Convents verleſen ließ. Dieſe Worte erſchütterten die Menge. „Es lebe der Convent!" riefen die Pikenträger, Kanoniere richteten ihre Geſchütze gegen eben die, deren Vertheidigung ſie ſo eben beſchworen hatten, und das Gefolge von Barras ſtürmte in das Stadthaus. Da faßte die Männer des Gemeinderaths Verzweiflung. Maximilian Robespierre zerriß ſich die Kinnbacken durch eine Piſtolenkugel. St. Juſt bat ſeinen Freund Lebas um den Tod. „Feiger," rief dieſer, „mache es wie ich!" und zerſchmetterte ſich durch eine Kugel das Gehirn. Couthon, welcher ſich durch Meſſerſtiche den Tod zu finden abmühte, ſuchte Verſteck unter einem Tiſche. Coffinhal, der Vicepräſident der Jacobiner, ſchalt Henriot als den Anſtifter des Unglücks und ſchleuderte ihn zum Fenſter hinaus; ihm nach ſtürzte ſich der jüngere Robespierre. Alle, bis auf Lebas, wurden noch athmend ergriffen; mit ihnen der Schuſter Simon, des Dauphins Kerkermeiſter. Auf ihnen ruhte die Acht, ſie waren mit den Waffen in der Hand gefangen. Deshalb wurde ungeſäumt das Revolutionsgericht berufen, um über ſeine Herrn und Meiſter den Stab zu brechen. Auf einer Bahre wurde Robespierre nach der Conciergerie gebracht.

Die Bevölkerung von Paris war in der letzten Zeit dergeſtalt an Hinrichtungen gewöhnt, daß nur einzelne Schauluſtige ſich um die Guillotine auf dem Grèveplatze zu verſammeln pflegten. Als aber am Tage nach dem Sturze des Gemeinderaths Robespierre
1794. zur Richtſtätte geführt wurde, war der Platz mit Zuſchauern über-
28. Juli. füllt. Blutbeſprützt wurde der Verurtheilte auf das Gerüſt geſchleppt; die Menge ſchleuderte ihm Flüche nach; neben ihm gewahrte man Henriot, Couthon, den keine Thräne Unſchuldiger erweicht hatte und der jetzt laut weinte, St. Juſt, immer kalt, jetzt zu Eis erſtarrt, Simon, der in Verwünſchungen dem Tode trotzte. Jedem Falle des Beils folgte der Jubel des Volks; aus den Gefängniſſen tönten Freudenlieder. Noch ſchmachteten mehr als 10,000 Verhaftete in den Kerkern von Paris [1]). Als ſie die

1) Montgaillard giebt die Zahl der in Paris Verhafteten folgen-

Sturmglocke hörten, glaubten ſie, daß es ihrer Ermordung gelte. Da vernahmen ſie das Geſchehene und neues Hoffen ſtieg in ihnen auf. Dieſelbe Freude gab ſich in den Provinzen kund. Ganz Frankreich fühlte ſich wie von einem Alp befreit, der auf ihm gelaſtet hatte. Tauſende von Verfolgten kamen aus ihrem Verſteck hervor, ruhige Bürger und Frauen ließen ſich wieder öffentlich blicken. Sechs neue Mitglieder, unter ihnen Tallien, traten in den Wohlfahrtsausſchuß ein, in welchem Carnot blieb. Er war von den Gräueln ſeiner Genoſſen nicht befleckt; ſeine ganze Thätigkeit galt nur der Vertheidigung der Republik, für welche er eine Million Soldaten geſchaffen hatte; ſein Feuerblick erkannte die Talente junger Krieger; er wußte jede Kraft in den Heeren auf die angemeſſene Weiſe zu verwenden. Ihm verdankte man, daß 45 Stückgießereien in einem Jahre 7000 bronzene und 13,000 eiſerne Geſchütze lieferten. Vor dem Ausbruche des Krieges hatte Frankreich nur eine Fabrik für blanke Waffen, jetzt zählte man deren 20; die einzige neuerrichtete Gewehrfabrik in Paris lieferte in einem Jahre 140,000 Flinten. Entſchloſſen, das Blutvergießen zu beſchränken, hob der Wohlfahrtsausſchuß vorläufig die Revolutionsgerichte auf. Zahlreiche Verhaftete, unter ihnen der junge General Hoche, wurden aus den Gefängniſſen entlaſſen und um gegen den noch immer furchtbaren Anhang der alten Jacobiner in der Zuneigung des Volks eine Stütze zu finden, erreichte Tallien, daß die bisherige Beſchränkung der Freiheit in Schrift und Rede aufgehoben wurde.

Langſamen Schrittes ging Frankreich der Wiedergeburt zur bürgerlichen Ordnung entgegen. Nur in den Heeren zeigte ſich noch Jugendfriſche. Paris glich dem von der Krankheit des Wahnſinns Geneſenden, der endlich über die harten Rückfälle Herr wird und bekümmerten Herzens auf die Tage der Wuth zurückſieht. Die Angelegenheiten des Heeres und des Verkehrs mit dem Auslande wurden von den 12 Mitgliedern des Wohlfahrtsausſchuſſes wahrgenommen, die Policei von dem aus 16 Männern gebildeten Sicherheitsausſchuß geübt; ein Ausſchuß von 48 Mitgliedern des Convents nahm ſich der Finanzen an. Noch rangen zwei Parteien mit einander, von denen die eine Fortſetzung der Revolution, die andere Vergeſſen des Geſchehenen, Ordnen der Gegen-

dermaßen an: am 1. April 1794, 7700; 1. Mai 1794, 8000; 1. Julius 1794, 11,400.

wart wollte. Die Anhänger von Robespierre und die Beiſitzer der Revolutionsgerichte ſahen voll Schrecken, daß die dem Tode Geweihten nach wiedererlangter Freiheit als Ankläger ihnen gegenüberſtänden. Noch hielten Collot d'Herbois und Billaud-Varennes ihre Freunde im Clubb der Jacobiner zuſammen und ſuchten die zerſtreuten, eingeſchüchterten Glieder ihrer Partei zu ſammeln. Gegen ſie rief der Convent die beſſere Bevölkerung in die Waffen. Frauen begeiſterten die Jugend, welche wegen ihrer gemordeten Lieben den Arm mit Flor umwunden trugen. Statt der Banden aus den Vorſtädten ſah man Jünglinge aus den bemittelten Ständen, unbedeckten Halſes, das lange Haar in Zöpfen geflochten, mit ſchweren, mit Blei ausgegoſſenen Stöcken bewaffnet, in Schaaren durch die Gaſſen ziehen. Durch ſie wurden die an allen öffentlichen Plätzen aufgeſtellten Büſten von Marat zerſchmettert, ſeine Leiche aus dem Pantheon geholt und auf die Werkſtätte des Abdeckers auf dem Montmartre geworfen [1]). Dieſe Jugend war es (ſ. g. jeunesse dorée), die, als ſie das zögernde, von Furcht zeugende Handeln des Convents erkannte, ſich zum Eingreifen berufen fühlte und den Clubb der Jacobiner ſprengte. Am nämlichen Tage erhob Tallien im Convent die Anklage gegen die gefürchtetſten Jacobiner und erreichte die Ernennung eines Ausſchuſſes, welcher mit der Unterſuchung von Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Vadier, dem Maler David und einigen Andern beauftragt wurde. „Die Jacobiner," eiferte Rewbell im Convent, „haben Frankreich mit Trauernden angefüllt, die Republik mit Baſtillen überdeckt und die freie Verfaſſung ſo verhaßt gemacht, daß ein in ſeinen Eiſen gekrümmter Sklave in ihr nicht leben möchte!" 94 durch Carrier dem Revolutionsgerichte in Paris zugeſandte Bürger von Nantes langten zum Glück erſt nach dem Ausgange des 9. Thermidor in der Hauptſtadt an und fanden Gnade. Durch ſie zuerſt wurde man im ganzen Umfange von den Scheußlichkeiten des Conventsdeputirten in der Vendée in Kenntniß geſetzt.

Carrier, welcher in keiner Hinſicht die geiſtigen Mittel beſaß, um ſich im Convent auszuzeichnen, war in der Zeit, als ſich die Vendéer zum Uebergange über die Loire gezwungen ſahen, nach Nantes geſandt. Schaaren von Frauen, Greiſen und Kindern ſtarben im Gefängniſſe vor Hunger und Froſt. Umſonſt verwandte

1) Damals hieß es: Marat est dépanthéonisé, mais qui pourra démaratiser le Panthéon?

ſich General Kleber bei Carrier für die Unglücklichen. Kein Bürger von Nantes, welcher ſich der Kinder von gefallenen Glaubensſtreitern angenommen hatte, entging dem Gericht. Obgleich nach dem Spruche des Kriegsgerichts täglich 150 bis 200 Menſchen durch die Kugel endeten, räumten für den Conventsdeputirten die Henker nicht raſch genug auf. Deshalb gebot er, die Verhafteten, ohne daß ein Urtheil vorangegangen wäre, in Schaaren zum Tode zu führen. Es waren die ſ. g. Compagnien Marats, die ſich der blanken Waffen gegen die Wehrloſen bedienten. Als auch ihre Arme ermüdeten, beſchloß man Ertränkungen (noyades). Carrier begann damit, daß er 48 Prieſter erſäufen ließ. Als der Convent dieſes Verfahren gut hieß, ging er weiter. An jedem Abend ließ er Kähne mit Menſchen befrachten und dieſe, je 2 und 2 an einander gebunden, in die Wellen ſtürzen; ſandte er ſolchergeſtalt entkleidete und zuſammengefeſſelte Jünglinge und Mädchen in den Tod, ſo hieß er es eine „republicaniſche Hochzeit" (mariage républicain). Andere Gefangene wurden unter dem Vorgeben, daß ihrer die Deportation warte, auf mit Fallthüren verſehene Erſäufungskähne gebracht; dann öffnete ſich auf der Mitte der Loire der Schlund; glücklichen Schwimmern, welche die Ufer erreichten, wurden durch die Compagnien Marats die Hände abgehauen; das hieß er eine „republicaniſche Taufe" (baptême républicain). Auf ſolche Weiſe endeten 600 Kinder. Länger als einen Monat wurden in jeder Nacht dieſe Noyaden vollzogen. 100 Freudenmädchen ließ der Conventsdeputirte, ein gemeiner Wüſtling, in der Loire ſterben, um einen Beweis von republicaniſcher Sittenreinheit zu geben. Die Zahl der durch ihn in Nantes Gemordeten wird auf 15,000 angegeben. So hatte ſelbſt Lebon nicht gewüthet, der zu Arras die ganze Bevölkerung von drei Straßen vernichtet hatte. Mit Carrier wetteiferte der Volksvertreter Francaſtel, der an einem Tage 1200 Männer, Frauen und Kinder auf einer Wieſe bei Angers niederſchießen ließ. Jetzt ſuchten die Männer vom 9. Thermidor die Gunſt des Volks zu gewinnen, indem ſie gegen die verhafteten Anhänger Robespierres die Anklage erhoben. Umſonſt behauptete Carrier, daß er nur den Vollſtrecker der Befehle des Convents abgegeben habe, daß, wenn man ihn verdamme, der Convent ſich ſelbſt das Urtheil ſpreche; die öffentliche Stimme forderte ſein Blut und die Ankläger hofften durch ſeinen Fall die auf ihnen laſtende Schuld von ſich

Digitized by Google

abzuwälzen. Unter Betheuerungen ſeiner Unſchuld endete der „Ti-
1794. ger des Weſten“ wie Lanjuinais ihn nannte, unter dem Beil der
16. Decbr. Guillotine.

Nach dem Siege der Thermidormänner (Thermidoriens) wurden die für vogelfrei erklärten Girondiſten, an ihrer Spitze Lanjuinais, freigeſprochen und 73 derſelben kehrten in den Convent zurück. Viele Familien der Gerichteten erhielten die eingezogenen Güter zurück. Lanjuinais erreichte die Freiheit jeder Gottesverehrung; der Adel wagte es, ſich aus ſeinem Verſteck nach Paris zurückzubegeben; man dachte an die Wiedergeburt von Lyon; die geſuchte Nachläſſigkeit in der Kleidung, der beliebte jacobiniſche Schmutz, den man für unerläßlich gehalten hatte, um für einen guten Republicaner zu gelten, hörte auf; in Paris hörte man wieder fröhliche Geſänge und auf den Trümmern der Academie wurde
1795. das Inſtitut gegründet, der Saal des am 24. Januar für immer geſchloſſenen Clubbs der Jacobiner für eine Schule benutzt. Nur gegen Emigranten blieb das ſtrenge Geſetz in Kraft. Selbſt Girondiſten traten in den neu beſetzten Wohlfahrtsausſchuß, deſſen Mitglieder von nun an monatlich gewählt wurden. Ein Amne-
1795. ſtiedecret beruhigte die Vendée und geſtattete der dortigen Bevöl-
15. Febr. kerung den Gebrauch von unbeeidigten Prieſtern. Der Convent, welcher bald auch von auswärtigen Staaten als politiſche Macht anerkannt werden ſollte, ſtrebte ſelbſt danach, die Grenzen ſeiner Gewalt zu beſchränken und dadurch letztere feſter zu gründen. Ein Ausſchuß deſſelben arbeitete an dem Entwurfe einer neuen Verfaſſung. Und während das neuerwachende Frankreich ſich ſolchergeſtalt von den Erinnerungen an die Herrſchaft der Terroriſten loszuſagen trachtete, berietheh Jacobiner die Mittel, durch Hülfe ihrer alten Mordgenoſſen aus den Vorſtädten die verlorene Bedeutung wieder zu gewinnen. Es ſchreckte ſie nicht, daß der Convent ſich mit der Anklage von ſieben noch lebenden Mitgliedern des ehemaligen Wohlfahrtsausſchuſſes, Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barrère, Vadier, Amer, David und Bouland beſchäftigte. Umſonſt verlangte Carnot, den Angeklagten beigeſellt zu werden; der Convent ließ vielmehr die Unterſuchung gegen Amer, David und Bouland fallen. Während deſſen erfolgte der Aufſtand. Die Vorſtädter umſtellten die Tuilerien und verlangten Abhülfe der Hungersnoth; eine Rotte von Frauen und Männern brach in den Saal ein und nahm auf der Seite des Berges Platz; Jacobiner

erhoben ſich ermuthigt von ihren Sitzen und verlangten von der
Rednerbühne herab die Wiederherſtellung der Revolutionsgerichte.
Aber ſchon hatte die über dem Saale befindliche Sturmglocke die
Sectionen in die Waffen gerufen; die goldne Jugend nahte, mit
ihr die neuerdings wieder hergeſtellte, von Pichegru befehligte,
Nationalgarde und aus dem Sitzungsſaale wurden die Eingedrun-
genen vertrieben. Daß man, der Hinrichtungen müde, ſich meiſt
mit der Verbannung der Angeklagten begnügte, bewies die Noth-
wendigkeit der Umgeſtaltung der bisherigen Verhältniſſe. Mit 17
Genoſſen wurden Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Bar-
rère zur Deportation nach dem franzöſiſchen Guiana verurtheilt.
Im Gefängniſſe zu Cayenne endete Collot d'Herbois, nachdem er
vergeblich einen Aufſtand der Schwarzen verſucht hatte; Billaud-
Varennes verlebte 20 Jahre in Sinnamari, mit Abrichtung von
Papagaien beſchäftigt[1]). Lebon, der Würger von Arras, und
Cambrai, ein ehemaliger Prieſter, fielen unter der Guillotine; des
nämlichen Todes ſtarb Fouquier-Tinville, einſt Präſident des 1795.
Revolutionstribunals, mit 15 Beiſitzern dieſes Gerichts auf dem 6. Mai.
Grèveplatze. Voll Zorn, daß ein Collot d'Herbois dem Tode
entgangen ſei, mehrten ſich in Toulon und Marſaille die Anhän-
ger des Königthums und der Gironde, einten ſich in bewaffnete
Genoſſenſchaften (compagnies de Jésus), erbrachen die Gefäng-
niſſe und mordeten hier und in der Umgegend der Städte die Freun-
de der Jacobiner. Aber während die letzteren in den ſüdlichen
Departements Frankreichs unterlagen, fehlte wenig daran, daß
ſie noch ein Mal die Herrſchaft in Paris errungen hätten.

Am 1. Prairial ſah man gegen 30,000 Männer zum Sturm 1795.
auf den Convent gegen die Tuilerien ziehen. Ehe noch für dieſen 20. Mai.
auf Befehl des Sicherheitsausſchuſſes die beſſeren Bürger der Sec-
tionen ſich hatten verſammeln können, umringten die Meuterer
unter dem Rufe: „Brod und die Conſtitution von 1793!“ die
Tuilerien und drangen Trunkene in den Sitzungsſaal der Volks-
vertreter. Dem Befehl des Präſidenten Boiſſy d'Anglas, daß
ſich die Ruheſtörer von den Gallerien entfernen möchten, kamen
dieſe, ermuntert von der Montagne, nicht nach. Wüthende Hau-
fen drangen durch die zerſchlagene Thür. Als tauſend Stimmen

1) Von hier entwich derſelbe 1816 nach Port au Prince auf Haiti, wo er vom Präſidenten Péthion einen kleinen Gehalt erhielt; ebendaſelbſt erfolgte drei Jahre ſpäter ſein Tod.

Digitized by Google

ſeinen Tod forderten, blieb der Präſident des Convents unerſchüttert. Da dringt der wilde Haufen vor, richtet auf ihn die Piken; der Deputirte Féraud, welcher zwiſchen ihn und die Wüthenden tritt, wird durch eine Kugel zu Boden geſtreckt; man ſchleppt die Leiche hinaus, trennt vom Rumpfe den Kopf und hält dieſen auf einer Pike dem Präſidenten entgegen, ohne daß deſſen Ruhe dadurch wankend geworden wäre. Gegen 9 Uhr Abends befanden ſich die Jacobiner im unbeſtrittenen Beſitze des Saales und ernannten einen Präſidenten aus ihrer Mitte. Jetzt erſt hatten ſich die Sectionen geſammelt und waren Nationalgarden und die goldne Jugend durch die geflüchteten Deputirten zuſammenberufen. An ihrer Spitze ſäuberte Legendre den Sitzungsſaal von den Meuterern, die Volksvertreter kehrten dahin zurück und erließen die Verfügung, daß der Zugang auf die Gallerien keiner Frau geſtattet, der Mörder Férauds ausgeliefert, die Bevölkerung von St. Antoine entwaffnet werden ſolle. Den beiden letzten Forderungen widerſetzten ſich die Anhänger der Jacobiner und begannen, als ihnen die Wahl der Uebergabe der Waffen oder eines Bombardements geſtellt wurde, ſich in der Vorſtadt zu verſchanzen. Alsbald ſammelten ſich die Nationalgarden und Regimenter der Linie und zogen, vom General Menou befehligt, gegen St. Antoine; ihnen voran 1200 Bewaffnete der goldnen Jugend. Als man gleichzeitig zum Werfen der Bomben bereit war, bewogen die erſchrockenen Inhaber der Fabriken ihre Untergebenen zur Nachgiebigkeit. Geſchütze-und Kleingewehr wurden den Vorſtädtern genommen. Es war die Montagne vernichtet, ſeit ſie hier ihre feſte Burg verloren hatte. Viele Jacobiner wurden verbannt und nicht ohne Grund beſorgte man, daß die jetzt wieder mächtige Gironde auf Rache wegen der früher erlittenen Verfolgung ſinnen werde. Doch fand der Vorſchlag des verworfenen Fréron, der ſeine früheren Freunde längſt aufgegeben hatte, das Stadthaus abzubrechen, weil es Robespierre eine Zuflucht geboten habe und die Vorſtadt St. Antoine niederzubrennen, keinen Anklang [1]).

Nach der bei Fleurus erlittenen Niederlage vermochte Coburg ſich weder an der Maas, noch hinter der Roer zu behaupten. Maſtricht mußte ſich mit 8000 Mann an Kleber ergeben; auch Luxemburg fiel und das Gebiet von Trier, ſo wie ein Theil der Kur-

1) Mit Mühe erhielt der allen Parteien gleich verächtliche Fréron ein kleines Amt auf St. Domingo, wo er, 38 Jahr alt, dem Klima erlag.

fürſtenthümer Cöln und Mainz wurden von der Republik beſetzt. Zugleich bedrängte Pichegru den Herzog von York; der Einbruch des Winters hielt den Sieger nicht ab, es lockte das reiche Holland. Der Statthalter, welcher Preußen zur Leiſtung der verſprochenen Hülfe nicht bewegen konnte und mit der Partei der Patrioten zu ringen hatte, erbot ſich, für die Anerkennung der ihm von den Staaten übertragenen Dictatur zur Zahlung einer bedeutenden Geldſumme an Frankreich. Verächtlich wies der Wohlfahrtsausſchuß alle hierauf bezüglichen Vorſchläge zurück. Daß der Oranier zum Schutze des Landes die Schleuſen aufziehen ließ, brachte ihm keine Rettung. Der Winter ſchlug ſeine Brücken über die Gewäſſer, und über ſonſt grundloſe Moräſte drang der Sieger vor. Nun ſprachen ſich die in größeren Städten gebildeten Clubbs öffentlich für Frankreich aus und der Statthalter ging, um nicht durch hartnäckigen Widerſtand den Haß des Feindes auf das unglückliche Land zu wälzen, nach dem Haag, legte in die Hände der Staaten die ihm verliehene Gewalt nieder und ſchiffte ſich nach England ein. Die Patrioten jubelten über die Niederlage des Oraniers. Seitdem war es um ſie geſchehen. In Amſterdam, welches bis nach Utrecht dem Heere der Republik ſeine 1795.
Schlüſſel entgegengeſandt hatte, hielt Pichegru ſeinen Einzug; 20. Jan.
mit den Emigranten retteten ſich die Anhänger Oraniens auf das Meer. Ueber die Eisdecke der Zuyderſee ſprengten franzöſiſche Huſaren und bemächtigten ſich der im Texel eingefrorenen Flotte. Mit dem über die Ems zurückgewichenen Herzoge von York ſchiffte ſich das engliſche Heer bei Bremen ein. In Folge eines im 1795.
Haag abgeſchloſſenen Vergleiches erkannte Frankreich die Unab- 16. Mai.
hängigkeit der Republik der vereinigten Niederlande und die Abſchaffung der Statthalterſchaft an, zog den holländiſchen Theil Flanderns zu ſeinem Gebiete und erreichte durch ein Schutzbündniß, daß die holländiſche Flotte zu ſeiner Verfügung geſtellt wurde. Seitdem erbte England den Handel der Niederlande, deren reiche Colonien ihm ähnliche Ausſichten auf Eroberung boten, wie es ſolche bereits auf Koſten Frankreichs gemacht hatte. Martinique, St. Lucie und Tabago waren von ihm beſetzt; bald ſollte ein gleiches Loos auch dem Caplande zu Theil werden. Zur See blieb Englands Hoheit ungeſchmälert. Als mit 28 Kriegsſchiffen der Admiral Villaret-Joyeuſe den Hafen von Breſt verließ, konnte er die Klage nicht zurückdrängen, daß, ſtatt der erfahrenen aus-

Digitized by Google

gewanderten Oſſiciere, Befehlshaber von Handelsſchiffen ihm untergeben waren und ein Bevollmächtigter des Wohlfahrtsausſchuſ-
1795. ſes ihm ſeine Handlungsweiſe vorſchrieb. Er unterlag, wie er
2. Juni. es vorausgeſehen hatte, im Kampfe mit den von Lord Howe befehligten Engländern.

Schon früher hatte Preußen für den Beſitz von Cleve und Jülich gezittert. Statt ſich mit dem Aufgebote aller Kräfte dem Sieger im Weſten entgegenzuwerfen, rief Friedrich Wilhelm II. einen Theil ſeines Rheinheeres ab, weil er deſſen zur Unterwerfung der betrogenen Polen bedurfte. Sein altes Mißtrauen gegen Oeſtreich wurde wieder wach; trotz der von England gezahlten Hülfsgelder zeigte ſich ſein Schatz erſchöpft. Aus dieſen Gründen gab er den Kampf für deutſche Ehre auf und ſandte den Grafen Golz, dann, als dieſer während der Unterhandlungen ſtarb, Hardenberg und Lucheſini nach Baſel, um ſich mit der Republik Frankreich
1795. zu verſtändigen. In dem hier eingegangenen Frieden geſtattete
5. April. Preußen, daß bis zum Abſchluſſe eines allgemeinen Friedens ſeine am linken Rheinufer liegenden Landſchaften von Frankreich beſetzt bleiben ſollten, verzichtete gleichzeitig heimlich auf eben dieſe Landſchaften und deutete darauf hin, daß ihm auf Koſten von geiſtlichen Fürſten eine bequeme Entſchädigung zu Theil werden könne. Dagegen verſprach Frankreich, die Vermittelung Friedrich Wilhelms II. zur Ausſöhnung mit den Ständen des deutſchen Reichs anzunehmen und die von Preußen gezogene ſ. g. Demarcationslinie, welche auch die Kurfürſtenthümer Hannover und Sachſen einſchloß, durch ſein Heer nicht zu verletzen. So ſtand Oeſtreich allein für's Reich. Dem Beiſpiele Preußens kam bald auch Spanien nach. Aus dem beſetzten Toulon zog Dugommier gegen das in Frankreich eingedrungene ſpaniſche Heer unter Riccardos und erfocht einen Sieg bei Bagnols. In Folge deſſen fiel Augereau in Catalonien ein; ein zweites franzöſiſches Heer ſammelte ſich bei Bayonne, ging unter Laborde über die Bidaſſoa und beſetzte St. Sebaſtian und Toloſa. Dann ſchritt auch Dugommier über die Pyrenäen, fiel kämpfend und ſein Nachfolger, Pérignon, ſtritt mit Glück bei Figueroas. Roſas und Bilbao ergaben ſich, ſelbſt Pamplona war bedroht, als der Wohlfahrtsausſchuß, um unge-
1795. theilt die Kräfte gegen Oeſtreich richten zu können, in Baſel durch
14. Juli. Barthélemy mit Don Iriarte einen Frieden abſchließen ließ, in

Digitized by Google

welchem Spanien den ihm zuſtehenden Theil von St. Domingo an Frankreich abtrat.

Nach dem Tode von Carrier waren Abgeordnete des Wohlfahrtsausſchuſſes in der Vendée erſchienen, um mit Charette und Stofflet, den beiden kühnen Häuptlingen der Königlichen, zu unterhandeln. An dem Vertrage, welchen der Erſtgenannte zu Nan- 1795.
tes mit dem Convent einging, weigerte ſich Stofflet Theil zu 26. Febr.
nehmen. Er beſchuldigte den früheren Waffenfreund des Verraths am Königthum und der Kirche. Er wagte es, mit einem kleinen Anhange in den Wäldern von Anjou den Widerſtand fortzuſetzen, bis die Uebermacht des republicaniſchen Generals Canclaux auch ihn zur Nachgiebigkeit zwang. Auf ähnliche Weiſe ſetzte der Convent dem Bürgerkriege in der Bretagne ein Ziel, wo der urſprünglich nur den Schleichhändlern und flüchtigen Conſcribirten gegebene Name der Chouans[1]) im Laufe der Zeit allen Anhängern des monarchiſchen Frankreichs beigelegt war. Der von ihnen in Maine und der Bretagne geführte Krieg war unſcheinbarer, aber der That nach gefährlicher für die Republik, als der in der Vendée. Die „Chouanerie" trat nicht in Heeren hervor, welche die Schlacht nicht ſcheuten, ſondern in einem gleichzeitig in allen Landſchaften und mit der höchſten Erbitterung geführten kleinen Kriege. Durch kühne Streifſchaaren wurden öffentliche Gelder aufgehoben, beeidigte Prieſter, Käufer von Krongütern, eifrige Freunde der Republik erſchlagen. Es waren Männer, die, gleich den ſpaniſchen Guerillas, während des Tages ſcheinbar dem friedlichen Gewerbe nachgingen und des Nachts dem Rufe ihrer Häuptlinge folgten, mit denen in Unterhandlung zu treten, der Convent für nothwendig erachtete.

Zu ſpät beklagte England, die Aufgeſtandenen in der Vendée und Bretagne nicht kräftiger unterſtützt zu haben. Pitt, der nur darin Rettung von der Revolution zu finden glaubte, daß er unverdroſſen den Kampf gegen dieſelbe fortſetze, ging auf den Antrag

1) Gewöhnlich ſucht man die Erklärung dieſes Namens darin, daß die Eingeweihten, wenn ſie ihre nächtlichen Zuſammenkünfte in Wäldern hielten, ſich aus der Ferne durch Nachahmung von Katzenſtimmen einander zu erkennen gegeben hätten; daher chats-huants. Richtiger iſt die Benennung von Jean Cottereau, genannt der Chouan (in ſeiner Familie war dieſer Beiname erblich), abzuleiten, der, ein verwegener Schleichhändler, den erſten Anlaß zur offenen Widerſetzlichkeit gab und 1794 gewaltſamen Todes ſtarb.

Digitized by Google

der Emigranten ein, ſie nach Frankreich überzuſetzen, und bildete aus ihnen Regimenter, die er durch gefangene franzöſiſche Matro-
1795. ſen vollzählig machte. Der Admiral Villaret-Joyeuſe konnte die
27. Juni. Landung der engliſchen Flotte in der Bucht von Quiberon nicht verhindern, während Stofflet und Charette, der von England aus an ſie ergangenen Aufforderung gemäß, noch ein Mal zu den Waffen griffen. Sobald Graf d'Hervilly und der Marquis von Puiſaye mit 3000 Mann die Halbinſel Quiberon und die Feſte Penthièvre beſetzt hatten, ſtellten ſich zahlreiche Schaaren von Chouans bei ihnen ein. Aber den beiden Anführern mangelte Einigkeit, der ganzen Unternehmung planmäßige Uebereinſtimmung. Erſt 16 Tage ſpäter landete eine zweite Abtheilung der Königlichen unter Graf Karl von Sombreuil, dem Sohn des gemordeten Befehlshabers der Invaliden in Paris; eine dritte Abtheilung unter dem Grafen von Artois, welchem Lord Moyra mit 5000 Engländern beigegeben war, hatte die Flotte noch nicht beſtiegen. Noch wagte der aus Verſailles gebürtige General Hoche, welchem der Conventsmann Tallien zur Seite geſetzt war, den Angriff nicht, als die Königlichen, voran 1600 von Georg Cadoudal geführte Chouans, gegen ſein verſchanztes Lager ſtürmten und mit beträchtlichem Verluſte abgeſchlagen wurden. Auf dem durch engliſche Schiffe geſchützten Rückzuge nach der Halbinſel fiel Graf d'Hervilly. Im Einverſtändniſſe mit den republicaniſch geſinnten, den
1795. Emigranten beigeſellten, Matroſen erſtieg Hoche während der
20. Juli. Nacht die Feſte Penthièvre. Ein heftiger Sturm geſtattete den Engländern nicht, den Bedrängten Hülfe zu bringen, die ſich zum größeren Theile der Gnade des Siegers ergeben mußten. Solchergeſtalt geriethen 800 Ausgewanderte in die Hände der Republicaner und wurden nach dem Innern des Landes abgeführt. In den Kirchen, welche ihnen des Nachts als Gefängniß dienten, las der ergriffene Biſchof von Dole ſeinen Unglücksgefährten die Meſſe. Ein Kriegsgericht wurde beſetzt, zur Vollziehung des Urtheils die aus belgiſchen und lüttichſchen Ueberläufern gebildeten Regimenter berufen, weil Hoche und deſſen Krieger vor dem Blutſpruche zurückbebten. Mit dem Biſchofe wurde Sombreuil in Vannes erſchoſſen. Hier und zu Auray fielen 711, meiſt Officiere von Adel, durch die Kugel. Hiermit war die letzte Hoffnung der Chouans und der Vendéer geknickt und freier als zuvor konnte der Convent ſeinen Blick auf die inneren Angelegenheiten der Republik richten.

Digitized by Google

Es ſchmachtete der zehnjährige Dauphin, Ludwig Karl, Herzog von der Normandie, in dem Kerker des Temple, wenn er ſchon nach dem Tode Simons den Händen eines milderen Auſſehers übergeben war. Der Convent ſcheute ſich, ein neues Verbrechen zu begehen, aber er bedauerte, daß es nicht bereits begangen ſei. In einer engen, feuchten Kammer reiſte der bleiche königliche Knabe dem Tode entgegen. Entzündungen in den Gelenken geſtatteten ihm keine Bewegung; vom Fieber geſchüttelt, in dumpfer Entſagung, glitt kein Wort des Schmerzes über ſeine Lippen. So erfolgte ſein Tod. Da ward ein allgemeines Mitleid rege mit 1795.
Marie Thereſe Charlotte, der 17jährigen Schweſter des Geſtorbenen. 8. Juni.
Man wagte es, zu ihren Gunſten Bittſchriften vor die Barre des Convents zu bringen, obwohl in dieſem noch viele der Königsmörder ſaßen. Demzufolge wurde die Lage der Verlaſſenen erleichtert, der Genuß der freien Luft, die Annahme von Beſuchen ihr geſtattet, und nicht ungern ging man auf den Vorſchlag ihrer Freunde ein, ſie gegen die von Oeſtreich gefangen gehaltenen Männer des Volks, Camus, Beurnonville und den bei Maubeuge in die Hände von Coburg gefallenen Drouet von St. Ménéhould auszuwechſeln. Mit Clairfait knüpfte Pichegru die Unterhandlungen über die Auslieferung der Tochter „des letzten Königs von Frankreich" an. Nach 40 monatlicher Gefangenſchaft verließ die 1795.
Prinzeſſin den Temple. In Baſel erfolgte ihre Auslieferung ge- 19. Decbr.
gen den Conventsdeputirten Camus.

Während deſſen nahmen die Vorarbeiten des aus eilf Deputirten des Convents beſtehenden Ausſchuſſes für eine dritte Verfaſſung ihren Fortgang. Die Aufgabe war eine um ſo ſchwierigere, als die Grundgeſetze über das Eigenthum aufgehoben, eine unüberſehbare Menge von zum Theil einander widerſprechenden Verfügungen ſeit den letzten fünf Jahren in's Leben getreten war und namentlich das Strafrecht einer völligen Umgeſtaltung bedurfte. Während Einige ſich für die Annahme der Verfaſſung von Nordamerika ausſprachen und ſich nicht abgeneigt zeigten, einen Sproß des Hauſes der Bourbons als Präſidenten zu berufen, Andere aber der Verfaſſung Englands den Vorzug gaben, äußerten ſich die meiſten Volksvertreter für Beibehaltung einer ſtrengen Republik, in der jedoch die zujüngſt von den unterſten Ständen geübte Gewalt auf den bemittelten Bürgerſtand übergehen ſollte. Deshalb wurde der Vorſchlag zu einer Conſularregierung verworfen. End-

Digitized by Google

lich vereinigte man ſich dahin, daß — es war der leiſe Uebergang zum Königthum — fünf Directoren mit vollziehender Gewalt an die Spitze des Staats geſtellt und ihnen, die ſich jährlich zum fünften Theile zu erneuern und aus der Kammer zu ergänzen hätten, die verantwortlichen Miniſter untergeben werden ſollten. Die geſetzgebende Gewalt wurde, damit nicht mehr *ein* ſtürmiſcher Vortrag, *eine* begeiſterte Rede zum raſchen Handeln hinreiße, *zwei* Kammern übertragen, dem Rath der Alten (conseil des anciens) und dem Rath der Fünfhundert (conseil des cinq cents). Dem erſteren, welcher von ſeinen Mitgliedern ein Alter von 40 Jahren erheiſchte, während nur 30 Jahre erforderlich waren, um in den letzteren einzutreten, ſollte obliegen, nach vorangegangener Prüfung die Beſchlüſſe des Raths der Fünfhundert zu beſtätigen oder zu verwerfen. Beide Conſeils ſollten ſich jährlich zum dritten Theile erneuern. Jede Gottesverehrung ſollte freigegeben, Wort und Schrift keinerlei Beſchränkung unterzogen werden.

1795. Sobald der neuen Verfaſſung die Annahme des Convents zu
23. Sept. Theil geworden war, wurden, behufs der Wahl, Urverſammlungen ausgeſchrieben. Mit Unluſt ſahen die meiſten der Volksvertreter dem Augenblicke entgegen, in welchem ſie der bisher geübten Gewalt beraubt werden ſollten. Aus dieſem Grunde erließen ſie die Verfügung, daß zwei Drittheile der beiden Räthe aus dem Convent genommen und nur ein Drittheil durch Urverſammlungen ergänzt werden ſolle. Da ſich nun gegen dieſe Fortdauer der Macht des Convents bei den Sectionen von Paris und in den Departements, von Seiten der königlich Geſinnten wie der Freunde der Jacobiner, der lebhafteſte Widerſpruch kund gab, ſuchte ſich der Convent vor allen Dingen der Heere zu verſichern und erreichte bei dieſen die Beſtätigung der vorgelegten Verfaſſung. Dann bildete derſelbe auf Betrieb von Tallien, zum Schutze gegen die Nationalgarden der 48 Sectionen von Paris, eine Conventsgarde von 8000 Mann, deren Oberbefehl an Barras und von dieſem wiederum dem damals ohne Anſtellung in Paris ſich aufhaltenden Napoleon übergeben wurde; unter Letzterem diente der Rittmeiſter Joachim Murat. Seine nächſte Aufgabe war die Entwaffnung
1795. der Sectionen. Durch ihn wurden am 13. Vendemiaire die in
4. Octbr. den Straßen errichteten Barricaden geſtürmt, die Bürger durch Kartätſchen aus einander geworfen. So war die neue Verfaſſung gerettet und nur ein Drittheil der Mitglieder beider Räthe wurde

Digitized by Google

durch Wähler erkoren. Am Tage darauf, als die Regimenter den Sieg über die Bürger davongetragen und damit die Revolution von dem Heere abhängig gemacht hatten, erfolgte der Beſchluß des Convents, kraft deſſen Belgien mit Frankreich einverleibt und in Departements getheilt wurde. Immer mehr traten die Gräuel der jüngſten Zeit in den Hintergrund. Der Revolutionsplatz erhielt den Namen des Platzes der Eintracht; allen politiſchen Gefangenen wurde Gnade bewilligt und mit dem Freudenrufe: „Es lebe die Republik!" ſtiegen Tauſende von Gefangenen aus ihren Kerkern. 1795.

Am 4. Brumaire erfolgte die Auflöſung des Convents. 26. Octbr.

---

4) Frankreich.

Die Zeit des Directoriums.

Vom 27. Octbr. 1795 bis 9. Novbr. 1799.

Drei Jahre lang hatte der Convent Verwaltung, Gericht, Geſetzgebung in ſich vereinigt. Der Staatsſchatz war erſchöpft, das neugeſchaffene Papiergeld ohne Werth, die Einnahme im Abnehmen, alle Bande des öffentlichen Lebens gelockert. Da trat die Directorialverfaſſung in Kraft. Durch die getrennten, zu zwei Drittheilen aus Conventsmännern und zu einem Drittheil aus neugewählten Mitgliedern beſtehenden Räthe wurden die fünf Directoren ernannt. Die Wahl traf Rewbell, La Réveillère-Lépaux, Barras, Carnot und Le Tourneur de la Manche. Rewbell, gebürtig aus Colmar im Elſaß, früher Rechtsanwalt, Mitglied der erſten Nationalverſammlung und des Convents, war ohne Sinn für wahre Freiheit, ohne Kraft der Seele, ohne Rednergabe, habſüchtig, kleinlich [1]). La Réveillère-Lépeaux, Rechtsanwalt aus Angers in Anjou, war früher als Freund der Gironde von den Jacobinern geächtet, ein einfacher, beſcheidener Mann, der ungern der ihm getroffenen Wahl folgte. Carnot, einſt der Genoſſe eines Billaud-Varennes und Collot d'Herbois, der über die Leitung des Krieges die Blutſprüche des Wohlfahrtsausſchuſſes

---

1) Als Rewbell ſpäter durch ſeinen Vetter Rapinat die Schweiz ausplündern ließ, bemerkte Talleyrand ſcherzend: „Rapinat iſt das Adjectiv von Rewbell."

Digitized by Google

vergeſſen hatte, glaubte die Zeit gekommen, den Strom der Revolution dämmen zu müſſen. Der Vicomte Barras ſtammte aus einer alten Adelsfamilie der Provence, hatte unter Admiral Suffren in Weſtindien gefochten, als heftiger Anhänger der Montagne für den Tod Ludwigs XVI. geſtimmt, ein großer, ſchöner Mann, ſinnlichen Genüſſen ergeben, ein Freund leichter Frauen und der Verſchwendung; ihm vorzüglich verdankte der Convent am 9. Thermidor die Rettung. Furcht kannte Barras nicht, aber Verweichlichung lähmte ſeine Spannkraft. Als Director der Republik fand er hinlängliche Gelegenheit, ſeine Liebe zum Prunk zu entwickeln; bald ſammelte ſich um den Eitlen ein kleiner Hof, gegen welchen er gern den herablaſſenden Gönner ſpielte. In dem von Maria von Medicis erbauten, vor der Revolution vom Grafen von Provence bewohnten, dann zum Gefängniſſe dienenden Palaſt Luxembourg nahm das Directorium ſeinen Sitz. Die frühere Fröhlichkeit kehrte in Paris wieder ein; im Luxembourg folgten Feſte auf Feſte, bei welchen der Adel ſchmerzlich die gewandte Sitte, den feinen alten Hofton von Verſailles vermißte; die bürgerlichen Gewalthaber, vor deren Spruch er bis zum 9. Thermidor gezittert hatte, dienten ihm zum Gegenſtande beißender Bemerkungen. Noch hatte das Directorium den letzten Kampf mit den Jacobinern zu beſtehen; aber Kraft und Einheit der letzteren war gebrochen, die Bedeutung der Hauptſtadt dadurch geſchwächt, daß dieſelbe nicht mehr von einem Maire, ſondern von 12 Municipalitäten gelenkt wurde. Auch in der Vendée ſollte der letzte Widerſtand bald beſeitigt werden.

Als Charette den Mord der auf der Halbinſel Quiberon gelandeten Emigranten vernahm, ließ er alle in ſeinen Händen befindlichen Republicaner erſchießen. Umſonſt ſtellte ihm Hoche friedliche Anträge und verbürgte ihm namentlich die freie Ueberfahrt nach England. Der kühne Häuptling wollte ſeine Bauern nicht
1796. verlaſſen. Mit nur 10 Reitern irrte er, nachdem der ergriffene
24. Febr. Stofflet in Angers erſchoſſen war, durch die Wälder, bis er, auf den Tod verwundet, in Gefangenſchaft gerieth. Vom Kriegsge-
1796. richte in Nantes zum Tode verurtheilt, gab er kaltblütig den mit
29. März. der Vollziehung des Urtheils beauftragten Soldaten den Befehl zum Feuern. Der auch jetzt noch fortgeſetzte Kampf der Chouans war für die Republik weniger Gefahr drohend als läſtig. Da blieb den Anhängern des Throns noch eine tief geheime Hoffnung

auf die Wiederherſtellung des Königthums. Sie beruhte auf Pichegru. Dieſer, geboren zu Arbois in der Franchecomté, der Sohn dürftiger Eltern, hatte eine Zeitlang als Lehrer der Mathematik an der Kriegsſchule zu Brienne gelebt, woſelbſt zu ſeinen Schülern auch Napoleon [1]) gehörte. Pichegru hatte als Unterofficier in der Artillerie dem Feldzuge in Amerika beigewohnt. Dann lockte ihn die Revolution, weil ſie die Schranken brach, die vermöge der Geburt ſeiner Erhebung zum Officier entgegenſtanden. Wenige Jahre darauf erblickte man ihn als General an der Spitze einer Heeresabtheilung. Wie durch Zauber führte er die verwilderten Söhne der Freiheit, mit denen er Kälte und Mangel brüderlich theilte, zur ſtrengen Kriegszucht zurück. Während das Blut des Adels in Paris floß, behandelte er die gefangenen Emigranten mit Milde und trotzte muthig dem Befehle des Convents, keinem Engländer Quartier zu geben. Als er Holland eroberte und an der Spitze von 10 Bataillons, deren Röcke zerfetzt waren und deren Fußbekleidung zum Theil aus Strohflechten beſtand, in Amſterdam einzog, wagte keiner ſeiner Untergebenen zu plündern; die Bank blieb geöffnet und die harten Republikaner lagerten auf den mit Schnee bedeckten Gaſſen. Darauf erhielt Pichegru die Leitung des Heeres am Oberrhein und wie ihm Clairfait, ſo ſtand Wurmſer dem Sambre- und Maasheere des aus Limoges gebürtigen Jourdan gegenüber. Beide republicaniſche Feldherrn überſchritten zu gleicher Zeit den Rheinſtrom. Als Pichegru in Mannheim eingezogen war, geſchah es, daß der Herzog von Condé, welcher mit ſeinem Sohne Enghien die Regimenter der prächtig gekleideten Emigranten führte, mit demſelben heimlich Unterhandlungen anknüpfte. Er wußte, daß Pichegru der Ueberzeugung lebe, daß Frankreich für eine Republik nicht geeignet ſei. Hierauf bauend, bot er dem Gegner im Namen des Grafen von Provence, der ſeit dem Tode des Dauphin den Namen Ludwigs XVIII. angenommen hatte und mit den Anhängern des Königthums in allen Provinzen der Republik in Verbindung ſtand, den Stab des Connetable an. Gewiß iſt, daß Pichegru dieſes Anerbieten keinesweges von ſich wies; doch hielt man beiderſeits für erforderlich, die bevorſtehenden Bewegungen der Königlichen in Paris ab-

1) Ich hoffe auf Nachſicht rechnen zu dürfen, wenn ich den nachmaligen Kaiſer von Frankreich ſchon in der Zeit ſeines erſten Auftretens mit dem Namen benenne, der ſpäter der allein geltende war.

zuwarten, bevor man offen auf das Heer einzuwirken ſuche. Unlange darnach ſah ſich Pichegru, weil Jourdan durch Clairfait über den Rhein zurückgeworfen war, zum Rückzuge gezwungen. Die Folge hiervon war ſeine Abberufung vom Heere. Dieſe und mehr noch die Waffenthaten, mit denen Napoleon in Italien ſeine Heldenlaufbahn begann, drängten die Hoffnungen der Freunde der Bourbons in den Hintergrund.

Einem aus Toscana ſtammenden Adelsgeſchlechte angehörend, hatte Carlo Buonaparte, nach vorangegangenen Rechtsſtudien in Piſa und Rom, das Amt eines Beiſitzers des Gerichtshofes zu Ajaccio in Corſika erworben. Mit ſeiner Nachbarfamilie, Pozzo di Borgo, enge befreundet, hatte er ſich als einen eifrigen Anhänger des für die Freiheit ſeines Vaterlandes ſtreitenden Pascal Paoli bewieſen. Aus ſeiner Ehe mit Lätitia Ramolini, welche in den Kämpfen im Gebirge dem Gatten muthig zur Seite ſtand, gingen fünf Knaben und drei Töchter hervor. Es ahnete keiner, daß von den Söhnen des durch fehlgeſchlagene Unternehmungen und wiederholt im Namen des corſiſchen Adels an den Hof zu Verſailles unternommene Reiſen verarmten Carlo einer dereinſt mit der Kaiſerkrone, drei mit Königskronen geſchmückt werden ſollten. Weil die Regierung zu Verſailles gern den jungen corſiſchen Adel nach Frankreich zog, ward es Carlo nicht ſchwer, für ſeinen achtjährigen zweiten Sohn, den 15. Auguſt 1769 zu Ajaccio geborenen Napoleon, eine Freiſtelle auf der Kriegsſchule zu Brienne zu erhalten, wo der Knabe bis zu ſeinem funfzehnten Jahre (1784) blieb und ſich nicht weniger durch Wißbegierde, durch ſtrenge Sittlichkeit, einen unbezwingbaren Hang zur Einſamkeit und durch Vorliebe für mathematiſche und hiſtoriſche Wiſſenſchaften, als durch Herrſchſucht und durch unbeugſame Starrheit des Willens auszeichnete. Auf der Kriegsſchule von Paris, welche Napoleon nach dem Abgange von Brienne beſuchte, fiel er durch Tadelſucht und eine unbequeme Gabe der Beobachtung ſeinen Oberen dergeſtalt läſtig, daß dieſe (1785) ſeine Anſtellung als Unterlieutnant in dem zu Grénoble liegenden Artillerieregiment La Fère betrieben. Im nämlichen Jahre ſtarb Carlo Buonaparte und hinterließ ſeine zahlreiche Familie in wahrhaft drückenden Verhältniſſen. Der 1792 aus der Verbannung nach Corſika zurückgekehrte Paoli war auf der Inſel der Mann des Volks; er hing mit Liebe an Ludwig XVI. und an der engliſchen Verfaſſung; gegen den

Jacobinismus ſprach er öffentlich ſeine Verachtung aus. Der Tod des Königs trieb ihn zum Handeln. Er ließ die dreifarbige Fahne niederreißen und ſagte ſich von Frankreich los. Nur Ajaccio folgte dieſen Bewegungen nicht. Von hier führte die der Democratie ergebene Familie Buonaparte mit Nachdruck einen kleinen Krieg gegen die Anhänger der Häuſer Paoli und Pozzo di Borgo. In Folge deſſen wurde die Familie Buonaparte aus Corſika verbannt, ihre Wohnung in Ajaccio niedergebrannt. Mit den Kindern flüchtete Lätitia nach Marſeille zu ihrem Bruder Feſch, welcher ſich ſeines Gewandes als Abbé begeben hatte. Die Heimathloſen rangen mit der bitterſten Noth; es ward ihnen keine Unterſtützung zu Theil, als die von ſeinem ſchmalen Gehalte Napoleon ihnen zuwandte. Für ihn wühlte der Sturm der Revolution das franzöſiſche Leben um; den Schwächlichen verſchlang die Woge, dem Starken mußte ſie dienen. Napoleon ſchloß ſich den Jacobinern an, nicht weil er die Leiter derſelben achtete, ſondern weil er bei ihnen die meiſte Kraft und Kühnheit im Handeln gewahrte; er freute ſich der wechſelnden Geſtaltungen des Tages, die dem Talent den freien Aufſchwung geſtatteten; er verſtand ſeine Zeit und wußte deshalb den Forderungen derſelben zu genügen. Seit ihm die Geſchütze vor Toulon überwieſen waren, wurde ſein Name, wenn ſchon in einem beſchränkten Kreiſe, bekannt. Damals wies er die Vorſchläge des aus dem Kampfe gegen Elliot bekannten Arçon zurück, der die Belagerung der Seeſtadt nach den geltenden Regeln der Kriegskunſt betrieben wiſſen wollte, und mit beſonnener Kühnheit und jenem ſtürmiſchen Nachdruck, der dem jungen Leben in Frankreich entſprach, die Angriffe leitend, wurde er Meiſter der Stadt. Seitdem lernte Barras den Verwegenen ſchätzen, welchem die Einnahme Toulons den Oberbefehl über die Artillerie im italieniſchen Heere eintrug. Die Ereigniſſe des 9. Thermidor hatten für kurze Zeit die Verhaftung Napoleons zur Folge, den man fälſchlich für einen Freund von Robespierre hielt. Das hierauf ihm gewordene Anerbieten, am Kampfe gegen die Vendée Theil zu nehmen, ſchlug er aus, weil er einſah, daß hier ſeinen Talenten das würdige Feld mangele. Deshalb erhielt er im September 1794 ſeine Entlaſſung aus dem Dienſte. Seitdem lebte er abgeſchieden in Paris. Als Barras am 13. Vendemiaire vom Convent den Oberbefehl gegen die aufgeſtandenen Sectionen erhielt, fühlte er, daß es eines ſtarken Armes gegen die Bürger bedürfe,

und ernannte Napoleon zum Anführer der Bewaffneten. Die Scheu der Volksvertreter, ſich durch Vergießung von Bürgerblut in ihrer Stellung zu behaupten, war dieſem fremd. „Für den Convent,“ ſprach er, „iſt das Recht und die Gewalt; die ſchlecht befehligten, durch keine Geſchütze unterſtützten Rotten zu zerſtreuen, iſt eine geringe Aufgabe.“ Dieſe Zuverſicht des Soldaten theilte ſich den Männern des Convents mit. Die Bürger wurden durch Kartätſchen aus einander geſprengt und dankbar ernannte das Directorium den Sieger zum Anführer der in und um Paris verſammelten Regimenter. In dieſer Stellung verharrte Napoleon nur ſo lange, als der Ausbruch neuer Unruhen in der Hauptſtadt zu beſorgen war. Dann bat und erhielt er den Oberbefehl über das italieniſche Heer. Vor ſeinem Geiſte blitzte die Zukunft auf und er begriff, daß fortan ſtatt bewaffneter Bürger die Bajonette der Regimenter in Frankreich gelten würden, daß die früher von Volksvertretern geübte Gewalt auf den von ſeinen Untergebenen geliebten, durch Ruhm die Regimenter feſſelnden Führer übergehen müſſe.

In Kenntniß geſetzt, daß Napoleon ſich im Beſitze des Degens ſeines auf der Guillotine gefallenen Vaters befinde, flehte der junge Eugen Beauharnais bei dieſem um die Rückgabe der geliebten Waffe, die er, als ſie ihm überreicht wurde, mit Küſſen bedeckte. Für das dem Sohn gewordene Geſchenk dankte die Wittwe Beauharnais, Joſephine Taſcher de la Pagerie, dem General, der die ſchöne, liebenswürdige Frau liebgewann und ſich
1796. 9. März. mit ihr vermählte. Vierzehn Tage ſpäter begab ſich der 27jährige Obergeneral zu dem Heere, welches meiſt aus eben jenen Regimentern beſtand, die er bei der Belagerung Toulons kennen gelernt hatte. An der Spitze dieſer Männer hatte Scherer, vornehmlich durch den Muth eines Augereau, der, in Paris geboren, früher als Fechtmeiſter ſich genährt hatte, bei Loano (Novbr. 1795) die Oeſtreicher geſchlagen. Daß er den Sieg nicht zu benutzen verſtanden, zog ihm die Anweiſung zu, Italien zu verlaſſen.

Am 27. März traf Napoleon im Lager von Nizza ein. Er fand das Alpenheer von den nothwendigſten Bedürfniſſen entblößt, an Kleidung und Waffenſtücken Mangel leidend; nur über eine höchſt unbedeutende Geldſumme konnte der Obergeneral verfügen. Aber in der kleinen, abgehärteten Schaar gewahrte man die Pflanzſchule großer Feldherrn. Neben Augereau ſtand Maſſéna aus Niz=

Digitized by Google

za, früher Adjutant im Regiment royal italien, bald als der „geliebte Sohn des Sieges" der Republik werth; Alexander Berthier, Sohn eines Haushofmeiſters in Verſailles, der unter Rochambeau in Nordamerika geſtritten und 1789 einen Theil der Nationalgarde in ſeiner Vaterſtadt befehligt hatte; der zu Lectoure geborene Lannes, welcher zur Zeit der Belagerung von Toulon noch als Unterofficier diente; Joubert aus Pont de Vaux; Beſſières aus Preſſac; Suchet aus Lyon; Victor, der ſpäter mit den meiſten der Genannten den Marſchallſtab davontrug; endlich der ſchöne, ſtarke, im tollkühnen Haſchen nach Abenteuern weniger einem Sohne der jungen Republik, als einem Ritter des 13. Jahrhunderts ähnliche Murat, welcher, der Sohn eines Gaſtwirths zu Baſtide, ſpäter durch Bande der Verwandtſchaft an Napoleon gefeſſelt wurde und die Königskrone von Neapel auf ſeinem Haupte glänzen ſah. Mit ſolchen Männern, denen ſein Geiſt die Wege zum Siege vorzeichnete, konnte Napoleon des Erfolges auch gegen die Uebermacht der von Beaulieu und Colli befehligten Oeſtreicher und Sardinier gewiß ſein.

Der erſte Sieg, welchen Napoleon ſelbſtändig erfocht, ward 1796.
ihm bei Montenotte über die Schaaren Oeſtreichs zu Theil. Für 11. April.
ihn war der Ausgang der hierauf folgenden kleinen Kämpfe; ſo bei Milleſimo, wo Augereau's Schnelligkeit entſchied, und bei Dego. Mit Verluſt ſeines halben Heeres wich der 72jährige Beaulieu nach Tortona zurück; Napoleon aber brach gegen das von Colli befehligte ſardiniſche Heer auf, welches ſich am Tanaro verſchanzt hatte, 1796.
und ſchlug den Gegner bei Mondovi. In ganz Savoyen regte 22. April.
ſich Hinneigung zu der Republik, durch deren Heer bereits Turin bedroht wurde. England und Oeſtreich konnten den entmuthigten Victor Amadeus III. nicht aufrichten, der zu Chierasco Unter- 1796.
handlungen wegen eines Waffenſtillſtandes anknüpfte, aus welchem 23. April.
unlange darauf der Friede zu Paris hervorging. Der König ent- 1796.
ſchloß ſich zur Aufhebung des Bundes mit Oeſtreich, räumte das 15. Mai.
feſte Aleſſandria, Coni und Tortona ein und trat Savoyen und Nizza an Frankreich ab. Wie ſtaunte man in Paris, als Murat die erbeuteten Fahnen dem Directorium überbrachte, über die Thaten des jungen Feldherrn, der innerhalb 18 Tagen in ſechs Schlachten geſiegt hatte! Raſtlos folgte dieſer dem weichenden Beaulieu, welcher, nach dem Abfalle Sardiniens, nicht im Stande war, den Republicanern den Uebergang über den Po zu wehren. Bei

Piacenza überſchritt Napoleon (7. Mai) den Strom, gewährte dem erſchrockenen Herzoge von Parma gegen Entrichtung von einer Million Francs, 1600 Pferden und 20 für das Muſeum von Paris beſtimmten Meiſterwerken der Malerei den erbetenen Stillſtand,
1796. erzwang bei Lodi, wo Berthier und Lannes, Maſſéna und Auge-
10. Mai. reau um die Ehre des Tages rangen, den Uebergang über die Adda, beſetzte Pavia, Lombardiens alte Königsſtadt, und hielt fünf Tage darauf unter dem Jubel des Volks ſeinen Einzug in Mailand. Gegen Zahlung von 10 Millionen Francs wurde dem nach Venedig geflüchteten Ercole von Eſte, Herzoge von Modena, der Friede bewilligt; Murat zwang das freie Genua zur Abdankung der mit Nobili beſetzten Behörden und eine Abtheilung des franzöſiſchen Heeres drang in die Staaten des Großherzogs von Toscana ein, weil dieſer engliſchen Schiffen das Einlaufen in den Hafen von Livorno geſtattet hatte. Die Beſetzung dieſes Küſtenpunctes erleichterte die Ueberfahrt nach Corſika, wo (26. Mai 1793) die unter Pascal Paoli und Pozzo di Borgo zu Corte zuſammengetretene Conſulta von Abgeordneten die Krone an Georg III. unter der Bedingung angetragen hatte, daß man eines Vicekönigs, eines eigenen Parlaments und der Verfaſſung von England ſich zu erfreuen habe. In Folge deſſen hatte 1794 der engliſche Admiral Hood vier Regimenter an's Land geſetzt; ihnen öffnete Baſtia die Thore, ganz Corſika unterwarf ſich, die an Frankreich hängenden Familien wanderten aus und als Vicekönig übernahm Elliot die Regierung. Jetzt ſchiffte ſich der General Caſalta an der Spitze weniger Franzoſen und 600 nach Livorno geflüchteter Corſen nach der Inſel ein, nöthigte, unterſtützt von der überwiegenden Zahl der Bevölkerung, die kleine engliſche Beſatzung zum Abzuge und bewirkte die abermalige Vereinigung der Heimath des Siegers von Montenotte mit der franzöſiſchen Republik.

Nicht gegen Rom, wie die dortigen Anhänger der Revolution und das Directorium in Paris es erwarteten, wandte ſich Napoleon, ſondern gegen Oeſtreichs letztes Bollwerk in der Lombardei, das feſte Mantua. Bis in die Alpen Tyrols war Beaulieu zurückgewichen, bis zur Etſch die franzöſiſchen Regimenter vorgedrungen. Der Papſt erkaufte durch Aufnahme einer Beſatzung in Bologna, Ferrara und Ancona, durch Zahlung von 21 Millionen Francs und Auslieferung einer Menge unſchätzbarer Kunſtwerke, Neapel durch 6 Millionen Francs einen Waffenſtillſtand. Von

Florenz bis zu den ſüdlichen Mündungen der Thäler von Tyrol und von Nizza bis nach Venedig, deſſen ſtädtiſche Bevölkerung ungeduldig dem Zeitpuncte entgegenſah, in welchem ihr verſtattet ſein werde, das Joch des Adels abzuwerfen, überblickte und ordnete der Sieger die Verhältniſſe Italiens. Dichter, Gelehrte und Künſtler erfreuten ſich bei ihm der freundlichſten Aufnahme. Die eroberten Lande aber nährten, kleideten, beſoldeten nicht nur das erobernde Heer; ihre Schätze dienten zum Theil, das franzöſiſche Heer am Rhein zu unterhalten, der Prunkliebe eines Barras zu fröhnden, die tiefzerrütteten Finanzen[1]) der Republik zu ſtützen. So reich der Sieger an Ehrgeiz war, ſo wenig traf ihn damals der Vorwurf der Habſucht. Anders war es bei ſeinen Untergebenen, die mit der Eintreibung der zu Gunſten des Directoriums ausgeſchriebenen Geldſummen beauftragt waren. Ihre Härte, ihr ſchmutziges Sinnen nach Gewinn trieb die Bevölkerung von Pavia zum Aufſtande. Schon hatte die nach der Citadelle geflüchtete franzöſiſche Beſatzung ſich ergeben müſſen, als Napoleon nahte und nachdem er vergeblich die Bürgerſchaft durch den Erzbiſchof von Mailand zur Unterwerfung zu bewegen verſucht hatte, die Thore erbrechen ließ und die Stadt der Plünderung preisgab. Sicherheitswachen ſchützten das Eigenthum der Univerſität. Es wurden die Glieder der angeſehenſten Familien in Pavia und Mailand als Geiſeln nach Paris geſandt.

Nach dem Entwurfe von Carnot ſollten die drei Heere der Sambre und Maas, des Rheins und Italiens zugleich vordringen, vor Wien zuſammentreffen, mit vereinten Kräften ſich auf die Kaiſerſtadt werfen und auf dieſe Weiſe Oeſtreich im Mittelpuncte ſeines Lebens bedrängen. 80,000 Mann bildeten das in der Umgegend von Cöln und Düſſeldorf aufgeſtellte Heer der Sambre und Maas. Den Oberbefehl führte der durch früheres Waffenglück bekannte Jourdan aus Limoges; unter ihm ſtanden Kleber, der mit Kellermann in Straßburg ſeine Vaterſtadt erkannte, Deſaix aus der Auvergne, an welchem die Soldaten mit begeiſterter Liebe hingen, Mortier aus Cambrai, Marceau und der aus Pau gebürtige, ſpäterhin den Thron von Guſtav Adolph beſteigende Bernadotte. Das nicht minder ſtarke Rheinheer befehligte ſtatt Piche-

---

1) Im Anfange des Jahres 1796 hatte in Paris der Louisd'or den Werth von 7200 Francs Papiergeld. Ein Pfund Brod wurde ebendaſelbſt mit 500, ein Pfund Fleiſch mit 1500 Francs in Aſſignaten bezahlt.

Digitized by Google

gru's deſſen Freund, der zu Morlaix geborene Moreau, welcher einſt zu Rennes dem Studium der Rechtswiſſenſchaft gelebt hatte; unter ihm Vandamme, Ney aus Saarlouis, wo der Vater, welcher bei Roßbach unter dem Prinzen Soubiſe ehrlich gekämpft hatte, von der Arbeit ſeiner Hände lebte; ein raſcher Jüngling, der, 18 Jahre alt, heimlich das elterliche Haus verlaſſen hatte, um in das zu Metz liegende Huſarenregiment einzutreten, 1792 zum Lieutenant ſtieg, wenige Jahre darauf den Stab des Marſchalls führte, als Freund des Kaiſers der Geſpielen ſeiner Jugend eingedenk und ſtolz auf die niedere Herkunft; ſodann Soult, Gouvion-Saint-Cyr aus Toulon und Oudinot, gleich dem erſteren beſtimmt, als Marſchälle Frankreichs zu glänzen. Dagegen rüſtete Oeſtreich mit jugendlicher Kraft; England bot ihm ſein Gold; Ungarn, deſſen Magnaten gegen die Revolution glühten, ſcheute kein Opfer; die Erblande wetteiferten in Stellung von Freiwilligen. Statt Coburgs, welcher den Waffendienſt verlaſſen, und Clairfaits, den der Hofkriegsrath in Wien abberufen hatte, erhielt Erzherzog Karl den Oberbefehl gegen Jourdan. Gegen Moreau war anfangs der ſchnelle Wurmſer beſtimmt. Als dieſer, Mantua zu entſetzen, raſch durch Tyrol zu ziehen, den Auftrag erhielt, ſtand der 24jährige Kaiſerſohn allein beiden Heeren vor, die ſich, 150,000 Mann ſtark, von Baſel bis Düſſeldorf ausbreiteten.

1796. 30. Mai. Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes ſchritt Moreau bei Kehl über den Rhein und indem er einen Theil ſeines Heeres gegen Tyrol ſandte, um Napoleon die Hand zu bieten und mit hinreichender Mannſchaft Gouvion-Saint-Cyr vor dem von Oeſtreich ſtark beſetzten Mannheim ſtehen ließ, drang er nach Schwaben vor. Dadurch ermuthigt, ſetzte ſich Jourdan, der ſchon früher bei Neuwied über den Strom gegangen war, aber in Folge einer bei Wetzlar erlittenen Niederlage den Rückzug angetreten hatte, abermals in Bewegung, ließ Marceau vor dem feſten Mainz zurück, beſetzte Frankfurt und Würzburg und ſtrebte, Franken durchſchneidend, nach der Vereinigung mit Moreau. Während deſſen ſtieg letzterer über die rauhe Alb in das Donauthal; ſein Sieg bei Cannſtadt hatte den Herzog von Wirtemberg genöthigt, durch Unterhandlungen in Paris für ſeine Unterthanen Frieden zu ſuchen; gleich ihm ſagten ſich unlange darauf die Kurfürſten von Sachſen und Baiern, ſo wie der ſchwäbiſche und fränkiſche Kreis, von der Theilnahme am Kriege los und fortwährend ſtreitend, immer bereit,

Digitized by Google

dem ungeſtümen Feinde die Stirn zu bieten, zog ſich nach der Nie-
derlage bei Ettlingen der Erzherzog auf die Donau zurück. Schon
ſchien die Vereinigung der republicaniſchen Heere nahe. Sorglos
plündernd hatte ſich Jourdan durch Franken nach der Oberpfalz,
den Grenzen Böhmens ſich nähernd, gewendet, als Karl plötz-
lich mit einem Theile ſeiner Streitmacht von Ingolſtadt aufbrach;
Bernadotte mit dem Vortrabe von Neumark auf Nürnberg zurück- 1796.
warf, bei Amberg Jourdan ereilte und ſchlug, zum zweiten Male 24. Aug.
deſſen Schaaren bei Würzburg aus einander ſprengte und den vom 1796.
bewaffneten Landvolk umdrängten Gegner zum Rückzuge nach der 3. Sept.
Lahn, dann über den Rheinſtrom zwang. Während deſſen ſiegte
Moreau über das von Karl zurückgelaſſene öſtreichiſche Heer, ſand-
te von Ulm aus Streifſchaaren bis vor die Thore von München und
war bis nach Eichſtädt vorgedrungen, ohne von dem Sambre- und
Maasheere Nachrichten empfangen zu haben. Jetzt erſt hörte er
von den Niederlagen Jourdans, hörte, daß die Beſatzung Mann-
heims die Brücke bei Kehl zu vernichten trachte, und von gerechter
Beſorgniß getrieben, von der Macht Oeſtreichs erdrückt zu wer-
den, trat er inmitten der Siegeslaufbahn den Rückzug nach dem
Schwarzwalde an. General Latour, welcher ihm den Weg in's
Höllenthal verlegen wollte, wurde bei Biberach geſchlagen und
unter ſteten Kämpfen durch die Päſſe des Schwarzwaldes vordrin-
gend, erreichte er Freiburg, ging bei Breiſach über den Rhein und
gelangte von hier nach Straßburg. Kein Sieg in offener Schlacht
hätte den Feldherrnruhm Moreaus alſo heben können wie dieſer
Rückzug.

Seit dem Junius 1796 war Mantua, die ſtärkſte Feſte Ita-
liens, durch franzöſiſche Regimenter eingeſchloſſen. Zürnend, daß
die Republik Venedig dem weichenden Beaulieu das feſte Peſchiera
geöffnet habe, verlangte Napoleon von der Signoria die Einräu-
mung Veronas, wo geraume Zeit der Graf von Provence, der
Prätendent der franzöſiſchen Krone, ſein kleines Hoflager gehal-
ten hatte. Daß der Inſelſtaat den Forderungen Frankreichs ent-
ſprach, zeugte von der Ohnmacht und Rathloſigkeit deſſelben. Noch
bewachte das getheilte franzöſiſche Heer die Päſſe Tyrols und hielt
Mantua umſtellt, als Wurmſer mit 30,000 Mann von Roveredo
aus vorſtürmte und Verona und Brescia beſetzte. Sein Erſchei-
nen belebte den Muth der Fürſten Italiens; der Papſt hielt mit
der Zahlung der ihm auferlegten Geldſummen zurück und König

Ferdinand IV. von Neapel ſandte ſein Heer an die Grenzen des
1796. Kirchenſtaats. Glücklich gelangte Wurmſer nach Mantua, wel-
1. Aug. ches von den Belagerern verlaſſen war. Aber die Nachricht, daß
ſeine zurückgelaſſenen Regimenter durch Napoleon bedrängt wür-
den, trieb ihn mit der Schnelligkeit, mit welcher er genaht war,
1796. nach den Alpen Tyrols zurück. Auch nach der Niederlage der Oeſt-
3. Aug. reicher in der Ebene von Caſtiglione — wegen dieſes Tages erhielt
Augereau ſpäter den Titel eines Herzogs von Caſtiglione — blieb
Tyrol der Stützpunct des greiſen Wurmſer. Und doch mußte Na-
poleon Meiſter der Alpen werden, wollte er Moreau die Hand
bieten. Hatte Oeſtreichs Vordringen Italiens Fürſten zum Han-
deln getrieben, so war jetzt durch die Kunde von der Beſetzung
Veronas durch Frankreich ihr Hoffen gebrochen und mit dem Wor-
te „peccavi!“ ſtürzte ſich der Cardinal-Legat Mattei zu den
1796. Füßen Napoleons. Auf den Felſen bei Roveredo ſtritt Maſſena
1. Sptbr. mit Glück gegen Davidowich und von Trient aus erließ der Sie-
ger die Aufforderung an den Landſturm Tyrols, die Waffen nie-
derzulegen. Da ſuchte Wurmſer von Baſſano aus das neuerdings
eingeſchloſſene Mantua zu entſetzen. Durch Maſſena und Augereau
von Friaul abgeſchnitten, gelang es dem muthigen Greiſe, alle
Schaaren der Feinde zu durchbrechen und ſich mit einem Häuflein
Getreuer, meiſt Reiter, nach Mantua zu werfen. Jetzt erſt ver-
nahm Napoleon den Rückzug Moreaus; damit war die Richtung
ſeines Strebens erſchüttert; der Nachdruck, mit welchem Oeſtreich
ſeine Mannſchaft ergänzte, der Eifer, mit welchem Adel und Bür-
ger ſich unter die kaiſerlichen Schaaren ſtellten und die einzige
Stadt Wien vier Bataillons Freiwilliger bot, die Beſorgniß, daß
ein unglücklicher Tag ganz Italien gegen ihn in die Waffen trei-
ben könne, ließ Napoleon auf Mittel ſinnen, die Völker der apen-
niniſchen Halbinſel an ſein Intereſſe zu feſſeln. Deshalb verhieß
er den Lombarden eine ſelbſtändige Republik und gewährte Neapel
1796. gegen das Gelübde, keine engliſche Schiffe in ſeinen Häfen zuzu-
10. Octbr. laſſen, den Frieden. Genuas und Karl Emanuels von Sardi-
nien war er gewiß; dem Herzoge von Modena, welcher, feige
und habſüchtig, nach Venedig entwichen war und deſſen zurückge-
laſſene Regentſchaft Wurmſer mit Lebensmitteln verſorgt hatte, kün-
digte er den Stillſtand auf und erklärte Reggio und Modena für
frei; aus ihnen und den Legationen Bologna und Ferrara, die ſich
von Roms Hoheit losgeſagt hatten, ſchuf er eine cispadaniſche Re-

publik. In Modena traten die Bevollmächtigten des neuen Staats 1796.
zu einer Nationalverſammlung zuſammen und betrieben die Bil- 16. Octbr.
dung einer zum Dienſte Frankreichs beſtimmten italieniſchen Legion.

Den edlen Wurmſer in Mantua zu entſetzen, drang Feldmarſchall Alvinzi aus Friaul gegen die Piave und Brenta vor, um ſich mit dem aus Tyrol nahenden Davidowich zu einen. Schon war er bis in die Nähe von Verona gelangt, als bei Arcole sei- 1796.
nem Vordringen Schranken geſetzt wurden. An dem Beſitze der 15. Novbr.
Brücke von Arcole hing die Entſcheidung des Tages. Croaten warfen den ungeſtümen Augereau zurück, alle Angriffe ſcheiterten an dem kalten Muthe der Oeſtreicher. Da ruft Napoleon: „Mir nach, ihr Männer von Lodi!“ ſprengt, allen ſichtbar, voran und pflanzt die Fahne auf die Brücke. Gegen ihn in geſchloſſenen Reihen die Deutſchen. Napoleon wurde von ſeinen Grenadieren zurückgeriſſen, ſein Pferd blieb im Moraſte ſtecken, ſchleuderte, getroffen, den Reiter ab. Aber auch die Oeſtreicher, die ihn zur Ergebung auffordern, können nur behutſam auf dem ſchwanken Boden vordringen. Zum Schutze des Obergenerals eilen der verwundete Lannes und Muiron herbei. Letzterer ſinkt unter den Streichen der Croaten, Lannes blutet aus neuen Wunden; Grenadiere retten den Feldherrn. Drei Tage lang dauerte der Kampf; der auf den Degen geſteckte Hut Maſſénas galt ſeinen Regimentern als Fahne. Mit Verluſt von 20,000 Mann zogen ſich die geſchlagenen Oeſtreicher nach Tyrol und der Brenta. Während deſſen ſuchte ſich Wurmſer vergeblich mit dem von den Alpen nahenden Davidowich in Verbindung zu ſetzen; der Mangel in der Feſte ſtieg; 10,000 der Seinigen hüteten die Hospitäler. Dennoch trotzte der achtzigjährige Greis noch drei lange Monate der Noth und den Kugeln der Belagerer. Mit einem neugeworbenen Heere nahte Alvinzi zum Entſatz; den 4000 Freiwilligen Wiens hatte die Kaiſerin eine mit eigener Hand geſtickte Fahne überreicht; ein neues Aufgebot rief Ungarn in die Waffen; unerfahrene Jünglinge gegen Frankreichs ſieggewohnte Krieger. Der muthige Provera, an Alter dem Wurmſer gleich, zog dem Heere voran. Beſiegt mochte dieſes Oeſtreich werden, aber ſeine Ehre blieb ganz. Die Republik Venedig, welche Napoleon und der Miniſter Thugut durch Drohungen und Verheißungen zu gewinnen trachteten, wich jeder Erklärung aus, während ſie, den durch Frankreich genährten Geiſt der Revolution bei ihren Unterthanen zu erſticken,

15,000 Slavonier warb. Glücklicher war Thugut in Rom. Papſt
Pius VI., der begriff, daß früher oder ſpäter Frankreich ihm Ver-
derben bereiten werde, hörte auf die Stimme ſeines Volkes, be-
trieb Rüſtungen und ſtellte ſein Heer unter den von Oeſtreich ihm
1797. zugeſandten General Colli. Zwei Tage ſtritt Napoleon bei Rivoli
13. und 14. in der Nähe Veronas gegen Alvinzi. Da hörte er, daß Provera
Januar. nach Mantua aufgebrochen ſei, ließ Maſſéna, Joubert und Mu-
rat der Hauptmacht des Feindes gegenüber, folgte Provera bis er
1797. ihn einholte und zwang ihn bei Milleſimo, hart vor Mantua, zur
16. Jan. Ergebung. Da vermochte Wurmſer dem Mangel und den Krank-
heiten nicht länger zu widerſtehen, und knüpfte durch Klenau Un-
terhandlungen an. Napoleon verſtand das ritterliche Streiten des
Greiſes zu ehren; er bewilligte ihm, trotz des Befehls der Direc-
toren, den Gegner, weil er ein geborener Elſaſſer, zu erſchießen,
den freien Abzug mit ſechs Geſchützen und dem Generalſtabe. So
1797. gelangte die letzte Feſte Oeſtreichs in der Lombardei in die Hände
2. Febr. Frankreichs. Jetzt erſt konnte der Sieger auf Rache an Pius VI.
denken. Victor ſchlug die Päpſtlichen unter Colli und beſetzte An-
cona; über Faenza, Forli und Rimini drang Napoleon nach Lo-
retto vor, von wo der Kirchenſchatz nach Rom geflüchtet war. Aber
anſtatt dem Befehl aus dem Luxembourg zu entſprechen und Rom
1797. der Plünderung preiszugeben, unterzeichnete der Obergeneral zu
19. Febr. Tolentino in der Mark Ancona einen Vertrag mit dem Papſte,
kraft deſſen dieſer dem als Republik anerkannten Frankreich Avig-
non und die Grafſchaft Venaiſſin abtrat, die Legationen Bologna
und Ferrara zugleich mit der Romagna der ciſpadaniſchen Repu-
blik überließ, 30 Millionen Francs zahlte und den Franzoſen bis
zum endlichen Frieden die Beſetzung von Ancona geſtattete.

Den weichenden Republicanern folgend war Erzherzog Karl bis zum Rheinſtrom gelangt und traf die erforderlichen Vorkehrungen, denſelben zu überſchreiten. Ihm übergaben Deſaix und Gouvion-St.-Cyr das feſte Kehl, und Hüningen öffnete ſeine Thore. Aber die Nachrichten von den Siegen Napoleons in Italien erlaubten dem Erzherzoge die Benutzung der errungenen Vortheile nicht, und nachdem er mit Moreau einen Waffenſtillſtand eingegangen war, eilte er zum Schutze Kärnthens nach dem Oſten zurück. Es ſchien aus mehr als einem Geſichtspuncte die Gelegenheit für Frankreich günſtig, einen Frieden mit dem Kaiſerhauſe einzugehen. Halb Italien war von dem Geiſte der Revolution

erfaßt und diente der Republik. Aber in den Landſchaften Oeſtreichs fand der Freiheitsruf von Paris keinen Anklang. Hier ſchaarte ſich Adel und Bürger in gleicher Treue um den Fürſten, der, durch die Hülfsgelder Englands unterſtützt, nach jeder verlorenen Schlacht mit erneuter Kampfluſt dem Gegner die Stirn bot. Deshalb wünſchte Carnot Beendigung des Krieges. Er wollte einen ſtolzen, ruhmreichen Frieden. Anders dachte die Mehrzahl des Directoriums. Sie fürchtete die Rückkehr des ſiegreichen Heeres in die Heimath; ſie hoffte, wenn Oeſtreich völlig bezwungen, die ganze Kraft des begeiſterten Frankreichs gegen das einzige England richten zu können. Das Parlament ſtand unter dem Einfluſſe von William Pitt, der, ſeit Georg III. ſchwer erkrankt war, über die mächtige Ariſtocratie verfügte und gegen den Frieden wetterte, weil er ſah, daß die Erhaltung deſſelben von Seiten des waffenfrohen Frankreich nicht zu erwarten ſtehe. Zwiſchen beiden Völkern war der alte Nationalhaß wach geworden. Oder ließ ſich zwiſchen ihnen eine bleibende Einigung zu einer Zeit erwarten, da England in der Vendée, Frankreich in dem katholiſchen Irland den Widerſtand gegen die Regierung nährte? Eben damals betrieb das Directorium die Ausrüſtung der Flotte in Toulon, mit welcher ſich, einem (18. Julius 1797) geſchloſſenen Trutzbündniſſe gemäß, die Kriegsſchiffe Spaniens verbinden ſollten. Es war der Lieblingsgedanke des unternehmenden Hoche, mit dem nach der Bretagne zuſammenberufenen Heere von 100,000 Mann in Irland zu landen und hier eine Republik zu gründen, wie ſie durch Napoleon in Italien erſtanden war. Mit dem Ende des Jahres 1797 verließ die Flotte den Hafen von Toulon. Stürme vereitelten die Landung. 16. Decbr.

Nach dem Abſchluſſe des Friedens von Tolentino kehrte Napoleon nach der Etſch zurück, wo eine von Bernadotte geführte Abtheilung jenes Heeres zu ihm ſtieß, das bis dahin unter Moreau und Jourdan geſtritten hatte. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe in der Lombardei ſchien dem Oberbefehlshaber die Zurücklaſſung geringer Streitkräfte genügend, und indem er mit dem Kern des Heeres dem Erzherzoge entgegenzog, ſandte er Joubert mit 18,000 Mann ab, um durch das Puſterthal Kärnthen zu gewinnen und ſich hier mit ihm zu vereinigen. Faſt ohne Widerſtand ſchritt Napoleon über die Piave, erzwang, während Maſſéna, den Feind zu umgehen, auf ſteilen Alpenwegen vordrang und Feltre, Cadore

1797. und Belluno nahm, durch eine Schlacht den Uebergang über den
16. März. Tagliamento, gewann das linke Ufer des Iſonzo und ließ Gradiska
durch Bernadotte beſetzen. Langſam wich der Erzherzog nach Steier zurück, durch Maſſéna bedroht, von Wien abgeſchnitten zu werden, und Napoleon, der ſich der Stadt Trieſt bemächtigt hatte, drang über Sau und Drau und die Juliſchen Alpen in das Herz der öſtreichiſchen Erblande vor. Bis dahin war der Sieger Landſchaften mit italieniſcher Bevölkerung durchzogen, welche theils Verlangen nach Veränderung der politiſchen Verhältniſſe zum Anſchluſſe an die franzöſiſche Republik führte, theils, ohne Liebe für ihre bisherige Regierung, gleichgültig dem Kampfe der Republicaner mit den öſtreichiſchen Regimentern zuſchauten. Jetzt betrat er deutſche Gauen und rings um ihn griffen treue Bürger und Landleute zum Schwert. In ſeinem Rücken waffneten die Gebirgsbauern Venedigs, das Aufgebot der Erzherzogthümer ſchaarte ſich um das Banner des Landes, in den Alpenthälern von Salzburg wurde der Landſturm durch Regimenter verſtärkt, die ungariſche Inſurrection war im Anzuge und gegen Joubert, der ſich zum Herrn von Botzen, Brixen und Inſpruck gemacht hatte, erhoben ſich unter General Laudon die kühnen Schützen von Tyrol, beſetzten Alpenſtege und Stromthäler und warfen die Eingedrungenen nach dem Süden zurück. Auf ſolche Weiſe Gefahr laufend, von der Verbindung mit Italien abgeſchnitten zu werden, ſtellte Napoleon von Klagenfurth aus, der Hauptſtadt Kärnthens, Friedensanträge an Erzherzog Karl, drang aber zu gleicher Zeit, ſeinen Forderungen Nachdruck zu geben, unaufhaltſam vor. An
1797. dem nämlichen Tage, an welchem Napoleon Leoben erreichte, tra-
7. April. fen daſelbſt, mit Vollmacht verſehen, die öſtreichiſchen Generäle
Bellegarde und Meerveldt ein. Beiden kriegführenden Mächten ſchien ein Aufſchub der Feindſeligkeiten gleich wünſchenswerth, Napoleon, um die Streitkräfte von Bernadotte und Joubert, dem Erzherzoge, um einen Theil des deutſchen Rheinheeres an ſich zu ziehen. In Folge deſſen kam man wegen eines ſechstägigen Waffenſtillſtandes überein. Die drohende Nähe des Feindes, der Mangel aller Nachrichten aus Tyrol ſteigerte in Wien das Verlangen nach Frieden und ſchwächte den Einfluß Englands am Kaiſerhofe.
1797. So geſchah es, daß in Leoben an der Mur ein vorläufiger Friede
18. April. unterzeichnet wurde, kraft deſſen Franz II. in die Abtretung der
belgiſchen Provinzen an Frankreich willigte, als Reichsmitglied

Digitized by Google

ſeine Zuſtimmung zur Rheingrenze gab, ſeinen italieniſchen Landſchaften jenſeits des Oglio entſagte und dagegen das venetianiſche Feſtland, Illyrien, Iſtrien, Dalmatien und Oberitalien bis zum Oglio erwerben ſollte. Der Republik Venedig wurde als Entſchädigung der Beſitz der Legationen von Bologna, Ferrara und der Romagna zugedacht. Maſſéna war es, welcher, mit den eroberten Fahnen, den Vertrag von Leoben behufs der Beſtätigung dem Directorium überbrachte.

Seit geraumer Zeit hatte Napoleon in den Landſchaften Venedigs auf dem italieniſchen Feſtlande die Bewegungen der Volkspartei gegen die Adelsregierung gefördert, Oeſtreich dagegen die beſtehenden Gewalten gegen die gährende Stimmung der unteren Stände zu ſtützen geſucht. Die ſchwierige Stellung zwiſchen den beiden großen kriegführenden Mächten, ſo wie die Leidenſchaftlichkeit der Parteien in der Stadt und auf dem Feſtlande erlaubte der Republik kein kräftiges Handeln. In Bergamo, Crema und Brescia, von wo der Podeſta vor der aufgeſtandenen Bürgerſchaft entwichen war, wurde das Banner von San Marco niedergeriſſen und der Freiheitsbaum aufgerichtet, während die von Geiſtlichen und Nobili geführten Bauern des Gebirges in die Ebene eindrangen und kleine Schaaren der Franzoſen erſchlugen. Deshalb ſandte Napoleon, während er von den noriſchen Alpen in das Murthal hinabſtieg, Junot nach Venedig. Als mit herben Worten der Abgeordnete des Obergenerals von dem verſammelten Senate die augenblickliche Dämpfung der Unruhen im Gebirge verlangte, vergaß der greiſe Doge Manini, daß er ein Nachfolger jener Männer ſei, die durch Beſonnenheit und Muth in den höchſten Gefahren den Staat gerettet; gleich ihm zeigten ſich die Mitglieder des Raths beſtürzt, keines feſten Entſchluſſes fähig, zwiſchen dem Anſchluß an Oeſtreich und Frankreich ſchwankend und deshalb beider Erbitterung auf ſich ziehend. Zwei Tage nach dieſem Ereigniſſe — es war am zweiten Oſtertage — drangen Schaaren von Bauern, geweckt durch die Siegesnachrichten aus Tyrol, in Verona ein. Prieſter predigten, daß es hochverdienſtlich ſei, die Jacobiner zu erſchlagen; die Glocken wurden angezogen, franzöſiſche Männer und Frauen, ſammt deren Anhängern und 400 Kranken in den Hoſpitälern, von Slavoniern und Bauern gemordet. Derſelbe Kampf in den Gaſſen während der folgenden Tage. Noch hielt ſich die kleine franzöſiſche Beſatzung in den feſten Schlöſ-

1797.
17. April.

ſern; viele Häuſer gingen in Flammen auf. Endlich nahten von allen Seiten franzöſiſche Regimenter, umkreisten unter Victor die Stadt und nöthigten dieſelbe am zehnten Tage nach dem Aufſtande zur Uebergabe. Die Bauern verliefen ſich, die Slavonier zogen nach Vicenza ab.

Als man in Venedig von dieſem Ereigniſſe und gleichzeitig von dem zu Leoben eingegangenen Stillſtande hörte, wurden die Nobili von Entſetzen gefaßt. Die alte Größe war aus dem Senat entſchwunden, man konnte nur noch berathen, keinen Entſchluß faſſen. Noch war Venedig reich an Mitteln zur Vertheidigung. 37 Galeeren und 168 kleinere bewaffnete Fahrzeuge, zuſammen mit 750 Feuerſchlünden beſetzt und von 8500 Seeleuten bemannt, ankerten in den Lagunen; 11,000 ſlavoniſche und 3500 italieniſche Miethlinge ſtanden zum Schutze der Stadt, innerhalb welcher Lebensmittel für die Dauer von 8 Monaten gehäuft waren. Ueber nicht viel größere Kräfte gebot die Republik, als ſie zur Zeit der Ligue von Cambrai faſt gegen das ganze Europa den Kampf ritterlich beſtand. Und jetzt war es der einzige Francesco Peſaro, der auf muthigen Widerſtand drang. Mehr als ſeine Worte wirkten Uneinigkeit und Feigheit; der Adel fürchtete für ſeine prächtigen Landhäuſer auf dem Feſtlande, die Slavonier ſannen auf Plünderung; man lernte zu ſpät, daß, wo der Bürger Fauſt den eigenen Herd nicht ſchirmt, in der Stunde der Noth die Willkür bezahlter Fremdlinge ſchaltet. Zu den 619 Nobili, welche ſich im großen Rath verſammelten, ſprach, vom Schreck überwältigt wegen der nahenden Todesſtunde der Republik, der Doge Manini, daß es erforderlich ſei, durch Bevollmächtigte mit Napoleon zu unterhandeln und durch zeitgemäße Umgeſtaltung der Verfaſſung die Gährungen unter den Popolaren zu beſchwichtigen. In Mailand trafen die Abgeordneten Napoleon, erklärten, daß die Ariſtocratie von Venedig ihren erblichen Rechten entſage, und baten um Sendung einer Heeresabtheilung, um für die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums Bürgſchaft zu erhalten. Zu der nämlichen Zeit verhandelte der Doge mit den Führern der democratiſchen Partei über die Aenderungen in der Verfaſſung. Die von ihren Schützlingen gefürchteten Slavonier wurden abgelöhnt und eingeſchifft; ſtatt ihrer ſollten Nationalgarden die Aufrechterhaltung der Ruhe übernehmen. Als die Miethlinge die Stadt verließen, erhob ſich das Volk gegen den Adel. Da hielt an der Spi-

Digitized by Google

ße von 4000 Mann der General Baraguay-d'Hilliers ſeinen Einzug in die Stadt der Lagunen, nach deren Beſiße einſt der katholiſche Ferdinand, Kaiſer Maximilian I. und König Franz I. zu gleicher Zeit vergeblich geſtrebt hatten. Die Democraten freuten ſich der Fremden; ſie hofften durch dieſe, als vor dem Dom von San Marco der Freiheitsbaum aufgepflanzt wurde, die Begründung einer Volksherrſchaft. Der Jubel verſtummte, als die durch Franzoſen bemannten Galeeren nach Toulon geführt wurden, der Löwe von San Marco, der Stolz der Republik, den der kühne Moroſini einſt aus dem Piräus heimgebracht hatte, mit andern Ehrenſchäßen der Väter nach Paris wanderte. Venedig erhielt von dem Sieger Italiens einen kurzen, ſchimpflichen Frieden und ſah bald darauf Corfu mit den Nachbarinſeln von den Franzoſen beſeßt.

Es vergingen ſechs Monate, bevor die Uebereinkunft von Leoben in einen feſten Frieden umgewandelt wurde. Napoleon gab die Hoffnung nicht auf, durch Unterſtüßung des Rhein- und des Sambre- und Maasheeres dem Gegner die Bedingungen in Wien vorſchreiben zu können; Oeſtreich dagegen rechnete auf den Ausbruch innerer Unruhen in Frankreich; man wollte von beiden Seiten nur Zeit gewinnen. Während deſſen riefen die ſteten, durch Frankreich gefliſſentlich genährten, Reibungen zwiſchen der Adels- und Volkspartei in Genua einen Aufſtand hervor, zu deſſen Beilegung Napoleon den General Duphot mit 6000 Mann in die Stadt ſandte. Alsbald gewannen die Democraten die Oberhand, der Senat dankte ab und aus Genua und einigen hinzugelegten benachbarten Landſchaften entſtand die liguriſche Republik. Schon vor dieſen Ereigniſſen hatte Karl Emanuel IV. von Sardinien, der Nachfolger ſeines 16. October 1796 verſtorbenen Vaters Victor Amadeus, mit Frankreich einen Vertrag geſchloſſen, in welchem er ſich zur Aufſtellung eines Hülfsheeres bereit erklärte. So dienten die Kräfte von halb Italien dem Sieger von Lodi, nach deſſen Anordnungen aus der cispadaniſchen Republik, Mailand, Brescia und Mantua eine cisalpiniſche Republik gebildet wurde, 1797.
an deren Spiße, nach dem Vorbilde Frankreichs, fünf Directoren 29. Juni.
und zwei Räthe ſtanden. Endlich erfolgte auf dem Schloſſe Campo-Formio, in der Nähe von Udine, zwiſchen Napoleon und dem Grafen Cobenzl der Abſchluß eines Definitivfriedens, welcher, der 1797.
Hauptſache nach, auf dem Vertrage von Leoben beruhte. Die 17. Octbr.

Einbuße Oeſtreichs an den entlegenen, ſchwer zu lenkenden belgi-ſchen Provinzen mochte für gering gelten; das abgetretene Lombar-dien konnte ein einziger glücklicher Feldzug wieder gewinnen. Da-gegen erhielt es durch Iſtrien, Dalmatien und die Stadt Venedig neue Handelswege und den Stützpunct für einen von neuem zu be-gründenden Einfluß in Italien. Die cisalpiniſche Republik wurde von Oeſtreich anerkannt, welches ſich zugleich verpflichtete, den Herzog von Modena durch Abtretung des Breisgaues zu entſchä-digen. Einem in Raſtadt zuſammentretenden Congreſſe ſollte die Ausgleichung der Zwiſtigkeiten zwiſchen Frankreich und dem deut-ſchen Reiche obliegen. Zu der geheimen Bedingung, daß der Rhein-ſtrom die Grenze zwiſchen Frankreich und dem Reiche abgeben und die beeinträchtigten Fürſten in Deutſchland ſelbſt Entſchädigung finden ſollten, fühlte ſich Oeſtreich durch das Verfahren Preußens im Frieden zu Baſel und durch die Stellung, welche deutſche Stän-de und Kreiſe im jüngſten Kriege eingenommen hatten, gedrungen. Durch dieſen Frieden wurde die Republik Venedig vernichtet. Daß ihr politiſches Leben mit den Bewegungen der Zeit im ſchärfſten Widerſpruche ſtand, mußte ſie in dem Augenblicke, als nicht mehr mächtige Staaten das Gleichgewicht in Italien überwachten, dem Untergange weihen. Bis zum 18. Januar 1798 blieb die fran-zöſiſche Beſatzung in der Stadt der Lagunen. An dem nämlichen Tage hielten öſtreichiſche Regimenter ihren Einzug. Bewußtlos ſank der Doge Luigi Manini zu Boden, als er die Huldigung für das Kaiſerhaus ausgeſprochen hatte.

Während der Feldzüge in Italien hatte Napoleon das ihm an-vertraute Heer mehr als ſein eigenes, denn als das der Republik betrachtet. Er duldete in demſelben keine Angeber; politiſchen Verdächtigungen verſchloß er ſein Ohr; ſelbſt Emigranten reihte er in die Zahl ſeiner Officiere ein, ſobald er ſie als brauchbar er-kannt hatte. Nur ſeinen eigenen Anſichten folgend, ließ er die vom Directorium ihm vorgelegten Befehle häufig unberückſichtigt. Nicht für ſich, nur für Frankreich wollte der Sieger Bereicherung; er wußte, daß viele ſeiner Untergebenen nur durch Befriedigung ihrer Habſucht an ihn gefeſſelt werden konnten. Daß er den Geiſt der Zeit erkannte und beherrſchte, unterwarf ihm die Gemüther und bahnte ihm den Weg zur Gewalt. Mäßig in Genüſſen, von keiner Leidenſchaft als der des Ruhmes beherrſcht, wachſam, ge-ſchwind, den Augenblick erfaſſend und die Zukunft durchſpähend,

ſtand er beſonnen im Mittelpuncte einer Bewegung, die mit Rieſenkraft halb Europa ſchüttelte. Noch hatte Ehrſucht den Menſchen in ihm nicht völlig in Feſſeln geſchlagen; er konnte inmitten einer großartigen kriegeriſchen Thätigkeit Briefe voll Zartheit und Hingebung an Joſephine ſchreiben. Den Verſuch des Directoriums, ſeine Macht dadurch zu theilen, daß es ihm Kellermann zur Seite ſetze, hatte Napoleon dadurch zu vereiteln gewußt, daß er erklärte, unter dieſen Umſtänden ſeinen Abſchied einreichen zu müſſen. Die bei dem Heere befindlichen Abgeordneten der Regierung hemmten ihn in ſeinen Entwürfen nicht. Als Freund und Schlachtengenoſſe verkehrte er mit den Soldaten, aber den Verletzer ſtrenger Kriegszucht führte ſein Spruch zum Tode. Schon hatte er unter dem Namen der Guiden eine Art von Leibwache gebildet, welche von Beſſières und dem einſt zu den Ausgewanderten gehörenden Duroc befehligt wurde, Männern, welche als erklärte Feinde jeder Geſetzloſigkeit galten. Waren zur Zeit des Königthums die Officierſtellen nur von Adligen eingenommen geweſen, ſo befanden ſie ſich jetzt größtentheils in den Händen ſolcher, die ſich durch Muth und unternehmenden Geiſt aus den Reihen gemeiner Krieger aufgeſchwungen hatten. Die ritterliche Galanterie der Officiere Ludwigs XIV. fand man bei ihnen nicht, aber Hingebung und Strenge, Ernſt und Todesverachtung. Der Soldat ſchätzte die aus Advocaten gebildete Regierung in Paris gering; er war dem Bürger entfremdet, fühlte ſich über demſelben, bildete eine ſtreng geordnete Zunft. In ihm geſtaltete ſich ein neuer bevorrechteter Stand auf den Trümmern von Adel und Geiſtlichkeit und dem vor kurzem allein gebietenden tiers état. Die Nationalgröße Frankreichs wurde in's Heer zuſammengedrängt. Seine nächſte Umgebung wählte Napoleon nicht aus den entſchiedenen Anhängern der Revolution. In unbedingter Hingebung gehörten ihm Maſſéna, in dem nur der Soldat lebte, Junot, Marmont, Duroc, Berthier, der ſchon in der Vendée gekämpft hatte und ſpäter nur durch einen Zufall dem Fallbeile entgangen war, Lannes, der in dem Obergeneral nur den Waffenbruder liebte, Eugen Beauharnais, welcher als 17jähriger Jüngling den Stiefvater in Mailand aufſuchte, Murat, der tollkühne Reiterführer, eines Gaſtwirths Sohn aus der Nähe von Cahors. Weil er ihn tüchtig fand, zog er Brune hervor, der, geboren zu Brives und einſt Arbeiter in einer Druckerei, ſich vom gemeinen Soldaten aufgeſchwungen

hatte. Der vorherrſchenden Leidenſchaft eines jeden wußte er zu ſchmeicheln; alle dienten der Ruhmſucht deſſen, der Ruhm und Schätze ſo freigiebig ſpendete und ſich reich gelohnt zu fühlen ſchien, daß ihm das Directorium für den Sieg bei Arcole die Fahne ſchenkte, die er zuerſt auf die Brücke getragen hatte. Er wußte, daß die Zeit nahe, in welcher er berufen ſein werde, durch ergebene Waffengenoſſen dem öffentlichen Leben der Republik Frankreich Geſetze vorzuſchreiben.

Seit dem neunten Thermidor verknüpfte kein einiges Streben die Jacobiner; ein Theil derſelben diente dem Directorium als Stütze, ein Theil hielt feſt an den Grundſätzen der unbeſchränkten Volksgewalt. Ihnen gegenüber ſtanden geläuterte Republikaner; gegen beide die ſ. g. Conſtitutionellen, welche der Wiederherſtellung des Königthums den Weg bahnten. Faſt alle Parteien waren der beſtehenden Regierung müde. Umſonſt ſuchte das „Advocaten-Directorium" durch den Schimmer einer prächtigen, von David erfundenen, Amtstracht auf die Menge zu wirken. Es war der Gegenſtand des Spottes der Widerſacher, der heftigſten Angriffe von Seiten der beliebteſten Zeitſchriften. Die Schlaffheit ſeiner meiſten Mitglieder, welche einſt als leidenſchaftliche Republicaner gehandelt hatten, die Genußſucht und Habſucht aller mit Ausnahme des einzigen Carnot, die Sittenloſigkeit eines Barras, der ſeinen Neid gegen die Talente Carnots nur ſchlecht verſteckte, bot allen Anfeindungen ein ſicheres Ziel. Es ſuchten die unter ſich uneinigen Fünfmänner im Kampfe mit den Anhängern der Gironde und des Königthums wechſelweiſe die eine Partei gegen die andere zu heben, um bei der erſten günſtigen Gelegenheit beide zu ſtürzen. Ihre heftigſten Gegner einte ein Clubb, der nach dem Verſammlungsorte in der Straße Clichy zu Paris den Namen erhielt. Eine durchgreifende Reaction ſchien nahe bevorſtehend zu ſein, die geſetzliche Ergänzung in den Räthen zu Gunſten der Gegner der beſtehenden Verfaſſung ausfallen zu müſſen. An die Stelle des aus dem Directorium ausſcheidenden Letourneur wurde durch die Bemühungen der Männer von Clichy Barthélemy geſetzt, der, ein Neffe des bekannten Gelehrten, ſein Vaterland beim Abſchluſſe des Friedens von Baſel vertreten hatte. Zum Präſidenten des Raths der Fünfhundert wurde Pichegru erkoren. War zwiſchen Barras und Carnot vermöge ihrer Perſönlichkeit keine Uebereinſtimmung möglich, ſo wurde der Zwieſpalt zwiſchen Beiden dadurch

noch geſteigert, daß Letzterer dem Kriege und der Revolution Schranken geſetzt zu ſehen wünſchte, Erſterer die Fortdauer der Bewegung im Innern und der Verwendung des Heeres gegen das Ausland verlangte. Als ſeine Stütze betrachtete das Directorium das Heer, nicht ſowohl die einſt von Pichegru befehligten Regimenter am Rhein, als die Brigaden Italiens, bei denen Zucht und treue Ergebenheit gegen den Obergeneral vorwaltete. Die Verwendung der letzteren wurde von Talleyrand dem Barras angerathen, während der ſchlaue Fouché heimlich mit *allen* Parteien in Unterhandlung trat. Der Clubb von Clichy errieth die Abſicht von Barras und ſuchte deshalb in den beiden Räthen mit dem Vorſchlage zur Errichtung von Bürgergarden durchzudringen.

Unter dieſen Umſtänden forderten Barras, Rewbell und Lareveillère Napoleon auf, ſich zur Unterſtützung der beſtehenden Ordnung nach Paris zu begeben. Heuchelten die Triumvirn Zuneigung zu dem Sieger von Lodi, vor welchem ſie heimlich erzitterten, ſo trieb dieſer das gleiche Spiel mit denen, die er wegen ihrer Kraftloſigkeit verachtete. Noch ſchien es ihm zu gewagt, die errungene Stellung von dem Ausgange des Kampfes der Parteien in der Hauptſtadt abhängig zu machen, und er begnügte ſich damit, der Majorität des Directoriums in Augereau ein Werkzeug zu ſenden, deſſen Kühnheit er kannte, ohne von ihm beſorgen zu müſſen, daß er ſich an die Spitze der Bewegung ſtellen werde. Das plötzliche Erſcheinen Augereaus, die Ernennung deſſelben zum Befehlshaber der bewaffneten Macht von Paris, die durch ihn erfolgte Zuſammenziehung der Regimenter und der alten Jacobiner beraubte die beiden Räthe der Faſſung. Sie hatten dem Verwegenen nur eine aus etwa 1500 Mann beſtehende Wache entgegenzuſetzen; der Vorſchlag Pichegru's, die Triumvirn im Palaſte Luxembourg aufzuheben, wurde verworfen. Furcht, daß man ihr in der Anwendung von Mitteln der Gewalt zuvorkommen möge, beſtimmte die Majorität des Directoriums zur Ergreifung raſcher Maßregeln.
In der Frühe des 18. Fructidor hörte man den Lärmſchuß vom 1797.
Pontneuf. Mit 8 bis 10,000 Mann beſetzte Augereau Brücken 4. Sept.
und öffentliche Plätze, zog dann gegen die Tuilerien, bemächtigte ſich, ohne bei der dortigen Wache Widerſtand zu finden, des Zuganges zu den beiden Räthen, drang an der Spitze ſeiner Soldaten in den Sitzungsſaal ein, bemächtigte ſich Pichegru's mit einem Theile ſeiner Anhänger und ließ denſelben nach dem Temple

abführen. Zur nämlichen Zeit wurde Barthélemy im Luxembourg verhaftet. Carnot rettete ſich durch Flucht nach der Schweiz. Eine Menge von Mitgliedern wurde aus beiden Räthen, weil ſie durch die Umtriebe der Königlichen gewählt ſeien, ausgeſtoßen, Pichegru mit Barthélemy und andern Verhafteten nach Rochefort gebracht, von hier nach Sinamari übergeſetzt. An die Stelle von Carnot und Barthélemy traten Merlin aus Douai und François aus Neuſchatel in das Directorium ein. Nur Soldaten hatten dieſen Gewaltſtreich durchgeführt. Sie ſollten von nun an allein über die Geſtaltung des inneren Lebens von Frankreich entſcheiden.

Im December 1797 kehrte Napoleon nach Paris zurück. Inmitten der prächtigen Feſte, welche das Directorium und die beiden Räthe bei dieſer Gelegenheit veranſtalteten, zeigte ſich der Sieger von Italien einfach, jedermann zugänglich, ohne alle Ruhmredigkeit; aber der ſcheinbar ſchlichte Republicaner überſchaute ſichern Blicks den Weg, welcher zur Alleinherrſchaft führte. Vielleicht las Talleyrand in ſeiner Seele, da er ihn als den „Mann der Zukunft" begrüßte. Dem feinen Beobachter entging nicht, daß, als die Fünfmänner den jungen Helden vor dem mit Standbildern der Freiheit, der Gleichheit und des Friedens geſchmückten Altar des Vaterlandes empfingen, man ſich gegenſeitig mit Mißtrauen beobachtete. Die Gewaltherrn ängſtigte der Beifallruf, mit welchem der Heerführer von allen Ständen empfangen wurde. Sie glaubten, ihrer Sicherheit halber ihn in der Fremde beſchäftigen zu müſſen und wünſchten, daß er, ſobald der Flotte von Cadix das Einlaufen in den Hafen von Breſt geſtattet ſein werde, ſich mit dem an der Nordküſte zuſammengezogenen Heere einſchiffen möge, um in England an's Land zu ſteigen. Auf dieſen Plan ging Napoleon nicht ein; er kannte die Vertheidigungsmittel der Gegner und ſcheute ſich, ein durch Freiheit und in Einheit erſtarktes Volk im Herzen ſeiner Macht anzugreifen. Deshalb wandte er ſein Augenmerk auf eine andere, ſcheinbar mit noch größeren Gefahren verbundene Unternehmung, für deren Ausführung er die Vorſteher der Republik zu gewinnen wußte.

Bis auf 25,000 Mann hatte das franzöſiſche Heer Italien verlaſſen. Man bedurfte hier nur einer geringen Zahl von Soldaten, da ſich von der liguriſchen und cisalpiniſchen Republik aus der Geiſt der Democratie über die ganze Halbinſel verbreitete. In Rom vereinigten ſich die Gegner der päpſtlichen Regierung im Pa-

Digitized by Google

laſte Corſini, wo ſie an dem Geſandten Frankreichs, Joſeph Buonaparte, und deſſen beiden Begleitern, den Generälen Duphot und Sherlock, eine feſte Stütze fanden. Schon hatten dieſe die Freilaſſung aller wegen politiſcher Verbrechen Verhafteter erlangt. Zahlreiche franzöſiſche Künſtler begünſtigten die Bewegungen im Volke. Da begab ſich, daß päpſtliche Dragoner einen Haufen 1797.
Aufwiegler bis in den Vorhof des Palaſtes Corſini verfolgten und 28. Decbr.
Duphot, welcher, ſei es um die Bedrängten zu unterſtützen, ſei es um Blutvergießen zu verhindern, mit blanker Waffe aus der geſandtſchaftlichen Wohnung hervortrat, durch eine Kugel niedergeſtreckt wurde. Rachedürſtend begab ſich Joſeph Buonaparte von Rom nach Paris und bewirkte, daß der in der Lombardei befehligende General Berthier den Befehl erhielt, gegen die Tiber aufzubrechen. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, zog dieſer in Rom ein, beſetzte die Engelsburg und nöthigte den Papſt zur Entlaſſung ſeines kleinen Heeres. Bald darauf ertönte auf den Gaſſen von Rom der Ruf: libertà, libertà! Freiheitsbäume wurden aufgepflanzt, Berthier im Feſtzuge nach dem Capitol geführt, und auf dem campo vaccino, dem alten Forum, riefen die Bürger die römiſche Republik aus, erklärten die weltliche Hoheit des Papſtes für gebrochen und warfen ſich plündernd auf die Gotteshäuſer. Umſonſt ſuchte General Cervoni Pius VI., der ſeine Schweizerwache mit franzöſiſchen Soldaten hatte vertauſchen müſſen, zur Entſagung auf ſeine weltliche Macht zu bewegen. Der Greis ſah den Vatican vor ſeinen Augen beraubt, ſich ſelbſt mit unwürdiger Härte behandelt. Man möge ihm geſtatten, war ſeine letzte Bitte, ſein Haupt in Rom auf's Sterbekiſſen zu legen. Statt deſſen wurde er durch Dragoner nach einem Auguſtinerkloſter in Siena geführt. Daß auf dem Wege dahin das Volk knieend um ſeinen Segen flehte, der Großherzog von Toscana den Gebeugten in ſeiner Kloſtercelle häufig beſuchte, weckte Beſorgniſſe bei den Directoren. Deshalb wurde der achtzigjährige Mann nach einer Karthauſe bei Florenz, und als man auch hier ſeine gewaltſame Befreiung befürchtete, nach Frankreich abgeführt. Von ſeiner früheren Umgebung getrennt, nur von dem Beichtvater begleitet, wurde Pius VI. anfangs zu Grenoble, dann zu Valence bewacht. Hier fand er (29. Auguſt 1799) die längſt erſehnte Ruhe im Tode. Aus Rom flohen die Cardinäle, deren Paläſte vom Volke geplündert wurden. Der Kirchenſtaat wurde in acht Departements ge-

theilt. Fünf Conſulen, ein Senat, ein Tribunal ſtanden der neuen Republik vor, die ſich bald ihrer knechtiſchen Abhängigkeit von Frankreich ſchämte.

Unlange nach dieſen Begebenheiten ſollte auch die uralte Verfaſſung der Schweiz durch den von Frankreich ausgehenden Sturm geknickt werden. Ein verjährter Zwieſpalt zwiſchen den Bewohnern der Stadt und des flachen Landes hatte den ewigen Bund gelockert. Das Landvolk von Baſel grollte mit den Bürgern der Stadt, das von St. Gallen mit der Herrſchaft des Abtes; in der franzöſiſch redenden Schweiz hatte man ſich mit den Grundſätzen der Revolution befreundet. In Folge deſſen mußte in ſolchen Republiken, deren Unterthanen theils der franzöſiſchen, theils der deutſchen Zunge angehörten, eine ſchwer zu beſeitigende Spannung vorherrſchen. Dieſes galt vornehmlich von dem reichen und mächtigen Bern. Es war nicht ſowohl den Druck der Abgaben, welcher die Bewohner der Waadt und des Aargaues mit Unwillen erfüllte, als die Adelsherrſchaft, der Hochmuth, mit welchem ihnen die „gnädigen Herrn von Bern“ begegneten, die Strenge, mit der dieſe, welche den Emigranten gaſtliche Aufnahme boten, die zu Gunſten der Revolution hervorgerufenen Bewegungen dämpften. Man hatte ohne lebhafte Theilnahme der Verſchmelzung Genfs mit Frankreich zugeſehen. Vor dem Sturze der eigenen Verfaſſung glaubte man ſich durch die Stellung zwiſchen europäiſchen Großmächten, durch die ſeit Jahrhunderten zugeſtandene Neutralität, endlich durch eigene Kraft und die Wände der Alpen geſichert. Aber mit der alten Zeit war die alte Politik begraben und die Alpen konnten ihre Söhne nur dann ſchützen, wenn dieſe ſich des Schutzes würdig erwieſen. Frankreich hatte längſt mit Verlangen auf den durch Reichthum und günſtige Lage verlockenden Beſitz der Schweiz geſehen. Nur Carnot und Barthélemy hatten die Ueberziehung des Freiſtaats verhindert; nach dem Sturze derſelben waren die Alpen ihrer letzten Fürſprecher beraubt. Schon 1796 hatte der Wohlfahrtsausſchuß die Ausweiſung der Emigranten aus Bern erreicht. Aber damit begnügten ſich die Directoren nicht und Rewbell, deſſen Habſucht durch den Staatsſchatz von Bern gereizt war, begehrte die Entfernung des engliſchen Geſandten und verhieß den unzufriedenen Landbewohnern heimlich ſeine Unterſtützung. Sobald ein kleines franzöſiſches Heer an der Grenze erſchien, ſtand das Waadtland auf, warf den zur Stillung des

Digitized by Google

Aufruhrs von Bern geſandten Oberſten Weiß nach Iverdun zurück, ſtürmte Schloß Chillon, in welchem man die Baſtille ſchweizeriſcher Freiheit haßte, und ſagte ſich von dem adligen Rath los. Baſel ſtellte ſich unter den Schutz der franzöſiſchen Republik, zwang ſeinen Rath zur Abdankung und pflanzte Freiheitsbäume. Bern, gegen welches ſich jetzt die franzöſiſchen Regimenter unter Brune wendten, ſuchte und erhielt einen Waffenſtillſtand. Als aber während deſſen Frankreich den Zwieſpalt gefliſſentlich nährte und Schafhauſen bewog, dem Beiſpiele Baſels nachzukommen, trat das Aufgebot von Bern zuſammen. Dadurch fand Brune (2. März 1798) Veranlaſſung zum Vordringen. Ihm ergaben ſich Solothurn und Freiburg ohne Gegenwehr. In Bern leiteten Erlach und der 70jährige Schultheiß Steiger den Widerſtand, ſiegten mit untergeordneten Kräften über den General Pigeon, erlagen aber bei Fraubrunn vor der Uebermacht der Feinde. Alsbald bemächtigte ſich eine verderbliche Verwirrung der Geworfenen. Ein Theil des Aufgebots verweigerte den Führern den Gehorſam. Schweizer waren es, welche Erlach und Steiger auf der Flucht ermordeten. Bern öffnete die Thore; ſein reicher Staatsſchatz war für Frankreich gewonnen und die Erinnerung an die Niederlage Burgunds zu tilgen, brach der Sieger das Beinhaus von Murten. Auch in Zürich und Lucern wurde der Rath durch die democratiſche Partei zur Abdankung gezwungen. Man ſah den Kloſterſchatz von Maria-Einſiedlen nach Paris ſchleppen; überall zeigten ſich franzöſiſche Commiſſaire geſchäftig in der Auffindung öffentlicher Habe, ohne daß die Klagen der Volkspartei bei den Fünfmännern Gehör gefunden hätten. Nach einer im Palaſt Luxembourg entworfenen Verfaſſung wurde die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft für eine untheilbare helvetiſche Republik erklärt. 1798. 11. April. Seitdem ſah man 18 Cantone — aus dem einzigen Bern waren deren vier geſchaffen — den neuen Staatenbund bilden. Herbe Aeußerungen über Frankreich wurden mit dem Tode beſtraft. Die Annahme der neuen Verfaſſung fand zunächſt in den Urcantonen heftigen Widerſpruch. Hier, wo von jeher der Sitz ſchweizeriſcher Kraft und der Liebe für unverkümmerte Selbſtändigkeit geweſen war, trat Aloys Reding an die Spitze der Volksbewaffnung. 40,000 Franzoſen, die Sieger über Oeſtreichs Heere, drangen in die Waldſtätte ein. Aber gegen die durch Prieſter, beſonders durch den kühnen Kapuziner Paul Styger, begeiſterten Alpenſöhne ſtrit-

Digitized by Google

1798. ten die am Züricher See gegen Küßnach vorrückenden Franzoſen
30. April. ohne Glück und ſahen ſich zwei Tage ſpäter durch 4000 Schweizer unter Aloys Reding bei eben jenem Morgarten zurückgedrängt, wo einſt die ſtolze Ritterſchaft Oeſtreichs ihr Blut verſprützt hatte. Aber für die Dauer fiel dieſer Widerſtand den kleinen Cantonen unmöglich. Sie hatten ſich des Namens ihrer Väter würdig gezeigt, als Frankreichs Uebermacht ſie endlich zur Annahme der neuen Verfaſſung zwang.

Die umfaſſenden Rüſtungen auf der Nordküſte Frankreichs hatten die Aufmerkſamkeit Englands dergeſtalt in Anſpruch genommen, daß es auf die mit geringerer Oeffentlichkeit in den ſüdlichen Häfen Frankreichs getroffenen Vorkehrungen für ein Unternehmen zur See weniger achtete. Und doch ſollte von hier aus der Schlag erfolgen, welcher ſeit geraumer Zeit den Lieblingsgedanken Napoleons abgab. Es galt der Beſetzung Egyptens. Durch den Gewinn des fruchtreichen Nilthales hoffte man den Verluſt von Domingo zu erſetzen, den altindiſchen Handelsweg noch ein Mal zu eröffnen, vielleicht ſelbſt England in ſeinen Beſitzungen jenſeits des Indus und damit im geheimſten Leben ſeiner Macht zu bedrohen, jedenfalls durch Beſetzung Maltas und des Küſtenſaumes von Egypten und Syrien England aus dem Mittelmeere zu verdrängen. Während ſeines Aufenthaltes auf dem Schloſſe Paſſeriano bei Mailand, wo er den Friedensſchluß von Campo-Formio abwartete, hatte Napoleon ſich die bedeutendſten Werke über Egypten von der ambroſianiſchen Bibliothek bringen laſſen, hatte, während ganz Europa mit Spannung den Unterhandlungen bei Udine folgte, auf die Beſitzergreifung der reichſten Landſchaft Afrikas geſonnen. Erſt ſpät war das Directorium in die von Napoleon mit Ungeſtüm vorgeſchlagene Unternehmung eingegangen, vorzüglich durch das Verlangen, dem gefürchteten Heerführer in der Ferne Beſchäftigung zu geben, dazu bewogen. Ein Theil der Beute von Bern wurde für dieſen Zweck beſtimmt. Gelehrte, Künſtler und Handwerker, denn es galt dem bleibenden Beſitze, nicht der flüchtigen Eroberung Egyptens, ſammelten ſich im Süden. Die Bezeichnung der Generäle, Regimenter und Seeleute, welche dem Zuge beiwohnen ſollten, wurde Napoleon überlaſſen. Er allein kannte die Stärke und den Werth der Heeresabtheilungen, die Fähigkeit ihrer Officiere und konnte mit Vortheil die Auswahl treffen. Nur ihm und dem Directorium war das Ziel des

Digitized by Google

Unternehmens bekannt. 28,000 Mann, meiſt ſolche, die ſich in den italieniſchen Feldzügen bewährt hatten, beſtiegen die vom Admiral Brueys geführte Flotte; mit ihnen die gefeiertſten Künſtler und Gelehrten Frankreichs. Am 19. Mai lichtete die aus 13 Li- 1798.
nienſchiffen, 90 kleineren bewaffneten Fahrzeugen und einer Menge Kauffahrer beſtehende Flotte im Hafen von Toulon die Anker, begab ſich nach der Rhede von Genua, wo ſich der General Baraguay-d'Hilliers mit ſeinen Untergebenen einſchiffte, nahm ſodann in Corſika die dort zuſammengezogenen Verſtärkungen und die Heeresabtheilung ein, mit welcher Deſaix Civitavecchia verlaſſen hatte, und richtete, nachdem die Zahl der Eingeſchifften auf 36,000 Streiter geſtiegen war, ihren Lauf auf Malta. Von der Beſitzergreifung dieſer Inſel hing der Erfolg des Unternehmens ab.

Gegen den Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts war der Glanz der Ritter von St. Johann erloſchen; wie in Europa die Begeiſterung für den Kampf gegen die Ungläubigen erſtarb, verlor der Orden ſeine Grundbedeutung. Gleich einem kunſtreich verzierten, halbzerfallenen Bauwerke des Mittelalters ragte er in die moderne Gegenwart hinein. Durch Spaltungen unter den verſchiedenen Zungen war die ſtrenge Zucht längſt geſchwächt. Daß im Laufe der Zeit die Meiſter alle nur dem Capitel zuſtehende Gewalt an ſich geriſſen hatten, daß chriſtliche Fürſten, und beſonders der Papſt, ſich das Recht anmaßten, über die Vergebung der Würden im Orden zu verfügen, daß nur Gunſt zu Ehrenſtellen führte und das Amt des Großmeiſters meiſt erkauft wurde, konnte ſeine verderblichen Folgen nicht verfehlen. Der Orden verlor die ſeiner Stiftung zum Grunde liegende Aufgabe aus den Augen; es war nicht ſelten, daß er mit Chriſten gegen Chriſten in einen Bund trat. Die Luſt am Waffenleben ging im Gefallen am üppigen Leben unter. Seit drittehalb Jahrhunderten war die Einnahme fortwährend geſchmälert. Bald nach der Ueberſiedlung nach Malta ging die engliſche Zunge ein und wurden die Güter derſelben von Heinrich VIII. eingezogen; die übrigen chriſtlichen Mächte legten hohe Abgaben auf den unter ihrer Oberhoheit ſtehenden Grundbeſitz von St. Johann. Dann verſchlang die Revolution alle Ordensgüter in Frankreich und den von der Republik eroberten Ländern. So geſchah es, daß, während die früheren Ausgaben blieben, die Einnahmen um zwei Drittheile verſiegten, alſo daß der Meiſter ſeine Hülfe zu Anleihen und zur Entwaffnung eines Theils

der Flotte nehmen mußte. Der innere Zwiſt wuchs, weil einzelne Ritter den Grundſätzen der franzöſiſchen Revolution huldigten und die franzöſiſche Zunge von den übrigen mit Mißtrauen betrachtet wurde. Von den Malteſern hatte der Orden keine kräftige Unterſtützung zu erwarten, weil dieſelben durch ihn planmäßig ihrer Freiheiten beraubt, von allen Aemtern ausgeſchloſſen, in ihrem Handel beſchränkt waren. Die Bewohner der Stadt wünſchten, im Unwillen über den vom Großmeiſter geübten Druck, unter das Protectorat einer gewichtigen europäiſchen Macht zu treten. England, die Königshäuſer der Bourbons in Frankreich, Spanien und Neapel, dann auch Rußland, hatten ſich um den Beſitz der Felſeninſel bemüht, von deren Behauptung die Herrſchaft auf dem Mittelmeere abhing. Der Großmeiſter Rohan hatte die Forderung Englands, ihm gegen angemeſſene Entſchädigung einen feſten Punkt auf der Inſel einzuräumen, abgelehnt und ſich dem Kaiſer Paul in die Arme geworfen. Nach der Beſetzung Venedigs war Napoleon in das Directorium gedrungen, die Wahl des Nachfolgers von Rohan aus der befreundeten ſpaniſchen Zunge zu betreiben und durch Hülfe der aus Italien überſandten Geldmittel eine kleine Flotte in Toulon auszurüſten. Mit dieſer erſchien der Graf Brueys im adriatiſchen Meere. Ihm übertrug Napoleon, welcher bereits durch Corfu einen Stützpunkt für ſeine beabſichtigte Unternehmung gegen Egypten erworben hatte, einen zweiten durch die Beſetzung Malta's zu gewinnen. Allerdings zogen die Rüſtungen Frankreichs in Toulon und Genua die Aufmerkſamkeit des Ordens auf ſich; aber auch er wähnte, daß es einem Schlage gegen England gelte, und fühlte ſich überdies durch das angekündigte Nahen einer engliſchen Flotte geſichert. Als gegen Ende des Februar 1798 Brueys vor Malta erſchien, verweigerte man ihm das Einlaufen in den Hafen. Die von ihm erwartete Schilderhebung der franzöſiſchen Partei erfolgte nicht und den offenen Angriff gegen die von 1500 Stück Geſchützen, 332 Rittern und mehr als 17,000 Gerüſteten — darunter 12,800 Milizen — vertheidigte Inſel durfte er nicht wagen.

Alle Warnungen vor den durch Frankreich dem Orden bevorſtehenden Gefahren verſpottete der neue Großmeiſter Ferdinand
1798. von Hompeſch, der deutſchen Zunge angehörig. Da erſchien ein
6. Juni. Theil der großen franzöſiſchen Flotte vor La Valette und erhielt die Erlaubniß, Waſſer einzunehmen. Drei Tage ſpäter nahte der

Digitized by Google

zurückgebliebene Theil der Seemacht der Republik mit Napoleon am Bord des Orient, der alsbald das Einlaufen ſeiner Kriegsſchiffe verlangte. Seit dieſem Augenblicke verlor der Meiſter jede Ruhe und Beſonnenheit. In dem von ihm berufenen Capitel konnte man zu keinem einigen Beſchluſſe gelangen. Statt ſich auf die Vertheidigung der haltbaren Plätze zu beſchränken, beſchloß der Meiſter, ſeine Streitkräfte am ganzen Strande zu vertheilen. Beſtürzung und Unentſchloſſenheit waltete in dem einſt ſo mächtigen Orden vor. Eine regelmäßige Belagerung ſchien Napoleon nicht rathſam, weil er während derſelben von der engliſchen Flotte hätte überraſcht werden können; auf das erwartete Einverſtändniß mit den Eingeborenen glaubte er nicht bauen zu dürfen. Deshalb beſchloß er an verſchiedenen Puncten der Inſel zugleich den Angriff. Am 10. Junius, in der erſten Frühe des Tages, erfolgte die Landung, während die Ritter der franzöſiſchen Zunge dem Meiſter die ſchriftliche Erklärung übergaben, daß ſie, ihrem Gelübde gemäß, ſich nur zum Kampfe gegen Ungläubige, am wenigſten aber gegen ihre Landsleute verpflichtet fühlten. Bollwerke und Verſchanzungen wurden von den Gelandeten nach geringem Widerſtande erſtiegen und mit Frauen und Kindern flüchteten die Landleute ſchaarenweiſe nach La Valette, wo ſie, zur Gegenwehr entſchloſſen, um Waffen baten. Aber Meiſter und Ritter zeigten ſich ſchwankend; überall argwöhnte man Verrath; es fehlte Vertrauen und Hingebung. Die Geworbenen hatten die franzöſiſchen Ritter des Einverſtändniſſes mit den Gelandeten in Verdacht, verweigerten ihnen den Gehorſam, legten ſelbſt Hand an ſie. So geſchah es, daß, während Napoleon das flache Land rings beſetzte, die Bildſäule des heiligen Paulus, des Schutzpatrons von Malta, in Proceſſion durch die Gaſſen von La Valette getragen wurde und die Stadtgeſchworenen, um die Erſtürmung abzuwenden, das Capitel um Eingehung eines Waffenſtillſtandes baten. Da ließ Ferdinand von Hompeſch die weiße Fahne auf dem Fort von St. Elmo aufziehen. Zu ihm, wo er die vier Baillis des Ordens verſammelt fand, begab ſich Junot und unterzeichnete einen Waffenſtillſtand für 24 Stunden. Bevollmächtigte des Meiſters traten mit dem Obergeneral in Unterhandlung und ſchloſſen mit dieſem einen Vertrag ab, in Folge deſſen Napoleon als Sieger in die Hauptſtadt einzog. In der Nacht auf 18. Junius ſchiffte ſich Ferdinand von Hompeſch, welchem Napoleon die Zuſage ge-

geben hatte, für ihn auf dem Congreß zu Raſtadt ein deutſches Fürſtenthum zu erwirken, auf einem Kauffahrer ein. Nur ein Stück vom wahren Kreuze und den Arm des Evangeliſten Johannes nahm der Nachfolger des großen Villiers de l'Isle-Adam mit ſich. Von den Rittern wurde nur wenigen der Aufenthalt in Malta geſtattet. Ein Theil derſelben ſchloß ſich dem franzöſiſchen Heere an; andere gingen über Ancona nach Perpignan, wo ſie bis zum 18. Brumaire bewacht wurden; 150 erhielten die Erlaubniß, in ihre Heimath zurückzukehren.

So ging der Orden von St. Johann 749 Jahre nach ſeiner Stiftung zu Grunde, ohne Schwertſchlag, weniger durch Verrath, als weil er ſchwach und altersmüde in einer jugendkräftig erwachten Zeit daſtand. Der ſchönſte Hafen des Mittelmeeres, eine ſchützende Seefeſte zwiſchen Toulon und Alexandria, eine kleine Galeerenflotte und die Brandſchatzung von 3 Millionen Francs war die Beute des Siegers. 3000 Mann unter General Vau-
1798. bois ließ Napoleon auf der Inſel zurück, als die Flotte den Lauf
19. Juni. nach Egypten fortſetzte.

In der feſten Vorausſetzung, daß die franzöſiſche Seemacht in Toulon nur die Abſicht habe, ſich mit den ſpaniſchen Kriegsſchiffen in Port-Mahon zu verbinden, begnügte ſich Lord Vincent, einen Theil ſeiner Flotte unter Horatio Nelſon zur Beobachtung des Hafens von Toulon abzuſenden. Nordſtürme warfen den Engländer nach Sardinien. Als er zurückkehrte, fand er die franzöſiſchen Wimpel nicht mehr im Hafen, ſuchte die Entkommenen im Golf von Neapel und hörte in Meſſina die Ereigniſſe, welche Malta betroffen hatten. Da durchzuckte ihn die Ahnung, daß die Unternehmung des Feindes dem Beſitze Egyptens gelte, wandte ſich dorthin und ſegelte von hier, als er keine feindliche Schiffe wahrnahm, dem Strande Syriens, dann den Dardanellen zu.
1798. Zwei Tage ſpäter als ihn Nelſon an der Küſte Egyptens geſucht
1. Juli. hatte, gelangte Napoleon zum Strande von Alexandria und betrieb, die Nähe der Gefahr erachtend, von dem rückkehrenden Engländer überraſcht zu werden, mit der höchſten Eilfertigkeit die Ausſchiffung in der Bucht von Marabut. Die im Verhältniß zu früheren Zeiten außerordentlich dünne Bevölkerung des Nilthales, aus hartgedrückten Kopten, Beduinen und arabiſchen Landbauern (Fellahs) beſtehend, ſtand damals unter der Gewalt der kriegeriſchen Mamelucken. An ihrer Spitze ſah man eine Menge von Häupt-

lingen (Beys), unter denen der liſtige, reiche Ibrahim und der unerſchrockene Murad ſich des höchſten Anſehns erfreuten. Die Reiterſchaaren der Mameluckеn, deren jedem zwei bewaffnete Fellahs dienten, galten für die erſten der Welt. Nur ſcheinbar war Egypten eine Provinz der hohen Pforte, ihr Paſcha in Cairo konnte, den mächtigen Beys gegenüber, einen nur kümmerlichen Einfluß behaupten. Mit nur 4000 Mann hatte Napoleon die Ausſchiffung bewerkſtelligt, als die Nacht hereinbrach. Es galt, den Augenblick zu benutzen. Um zwei Uhr Morgens ſetzte ſich der Obergeneral gegen Alexandria in Bewegung; ihm folgten die einzelnen Abtheilungen ſeines Heeres, je nachdem ſie durch Boote an's Land getragen waren. Ein vor den Höhen der Stadt aufgeſtellter Haufe von Beduinen wurde in die Wüſte zurückgeworfen; aus der Stadt tönte das Kriegsgeheul der Araber und Türken. Auf Sturmleitern klimmten die Franzoſen von drei Seiten die Mauern hinan; ein Streifſchuß ſtürzte Kleber, die Fauſt eines Arabers den General Menou von den ſchon erfaßten Zinnen zurück. Endlich war die Mauer erſtiegen, eine Capitulation endete das in den engen Straßen fortgeſetzte Blutbad, ein Theil der Einwohner flüchtete in die Wüſte und durch die geöffneten Thore hielten die ſpäter ausgeſchifften Halbbrigaden Frankreichs ihren Einzug. Hierauf warf Admiral Brueys, weil Untiefen das Einlaufen in den Hafen von Alexandria nicht verſtatteten, auf der Rhede von Abukir die Anker aus.

In Alexandria ſprach Napoleon mild und beſänftigend zu den Unterworfenen; er wünſchte die Kräfte ſeines Heeres geſchont zu ſehen, weil Egypten nicht ſein einziges Ziel abgab. Deshalb heuchelte er Anhänglichkeit für den Großherrn, den rechtmäßigen Beherrſcher des Landes, und ſuchte die arabiſchen Sheiks gegen die Häuptlinge der Mameluckеn zu gewinnen. Er, der die Todfeinde der Osmanen, den Papſt und die Ritter von Malta, bezwungen, ſprach er, ſei nur gekommen, um den Räubereien der Beys ein Ende zu machen. Die Nothwendigkeit, noch vor der Ueberſchwemmung Cairo, den Mittelpunct der gegneriſchen Macht, zu erreichen, trieb ihn zur höchſten Eile. In Alexandria, wo er dem Islam den ſorgfältigſten Schutz hatte angedeihen laſſen, errichtete er einen aus Sheiks und den Vornehmſten der Stadt beſetzten Gemeinderath und ließ Kleber mit einer Beſatzung von 3000 Mann zurück. Dann trat er den kürzeſten Weg auf die Hauptſtadt mit-

Digitized by Google

ten durch die Wüſte an; ihm voran mit dem Vortrabe der muthige Deſaix, von leichtberittenen Arabern unaufhörlich umſchwärmt, geneckt. Keine Palme, die Schatten bot, kein Brunnen, den nicht Beduinen verſchüttet hätten. Mit Schmerz und Unwillen gedachte der Soldat der geſegneten Fluren der Lombardei. Endlich entdeckte man jubelnd den Nil. Eine Schaar von Mameluckeu wurde durch Kartätſchen aus einander geſchleudert; aber beim Dorfe Chebreis ſah man 4000 der gefürchteten Reiter, welche zugleich durch eine Flotte von mit Geſchützen verſehenen Barken den Strom beherrſchten. Gegen letztere ſtritten die auf Galeeren den Nil hinaufgefahrenen Künſtler und Gelehrten nicht ohne Glück. Keines der franzöſiſchen Vierecke konnte von dem ungeſtümen Murad-Bey durchbrochen werden. Dieſen Kampf gegen geregeltes Fußvolk kannten die Mamelucken nicht. Sie ſprengten in die Wüſte zurück.

Hierauf verfolgte Napoleon den Weg nach Cairo. Da traten plötzlich die Pyramiden hervor und in der Ferne tauchten die Minarets der Hauptſtadt auf. Bei dieſem Anblicke vergaß das Heer die erlittenen Drangſale und begrüßte mit Freudenruf die Denkmäler einer grauen Vergangenheit. Am Fuße der Rieſenmonumente gewahrte man beim Dorfe Embabeh das verſchanzte Lager von Murad-Bey. Mit 10,000 Mamelucken hielt er vor den Wällen, innerhalb welcher 24,000 Janitſcharen und bewaffnete Fellahs ſtanden. Begeiſtert durch die Worte des Obergenerals. „Vergeßt nicht, Freunde, daß vier Jahrtauſende von dieſen Pyramiden zu euch herniederſchauen" zogen die franzöſiſchen Halbbrigaden auf die glänzend geſchmückten Reiter, deren Angriff ſich an den dichten Vierecken brach; ſchwere Geſchütze wütheten in ihren Reihen; mit dem Bajonett ſtürmten Napoleon, Deſaix und Menou vor. Man ſah Mamelucken, deren Kaftan in Feuer aufloderte, die Araberroſſe immer von neuem auf die Gegner anſpornen. Da brach urplötzlich Marmont durch einen Palmenwald hervor, bemächtigte ſich des Dorfes Embabeh, an welchen ſich das Lager lehnte, und erſtieg von hier aus die Wälle. Solchergeſtalt umgangen, blieb dem kühnen Murad-Bey nur Rettung in der Flucht; 600 ſeiner Reiter waren gefallen; mehr als 1000 fanden beim Durchſetzen des Nils ihren Tod in den Fluthen. Im Lager wurde den Soldaten eine größere Beute zu Theil, als ſie Italien geboten hatte, da, nach der Sitte des Orients, die Mamelucken

ihre werthvollſten Koſtbarkeiten bei ſich zu tragen pflegten. An Gold und Shawls, an Pferden und prächtig verzierten Waffen gewann der Sieger Ueberfluß. Die Flüchtigen ſchützte die Wüſte.

Die nächſte Folge der Schlacht bei den Pyramiden war, daß Cairo, deſſen halbverfallene Mauern keinen ernſten Widerſtand geſtatteten, die Thore öffnete. Staunend über die orientaliſche Pracht in Moſcheen und Paläſten, über den Reichthum der Bazars und die aus allen Farben gemiſchte Bevölkerung, hielten die Republicaner ihren Einzug in die Hauptſtadt Egyptens. Der Palaſt von Murad-Bey diente dem Obergeneral zum Aufenthalt. Dorthin berief er die Vorſteher der großen Moſchee und bewog ſie, an die Bewohner des Nilthales eine Aufforderung zur Unterwerfung zu erlaſſen. Ein von ihm gebildeter, aus den Häuptlingen der Stadt beſetzter, Gemeinderath trat in's Leben; überall ſuchte er Sheiks und Kopten für die neue Herrſchaft zu gewinnen. Einen alſo milden Eroberer kannte die Bevölkerung nicht. Im Orient haftet Vernichtung an den Ferſen des Siegers und Napoleon ſchützte die Habe der Unterworfenen, duldete keine Störung des Gottesdienſtes nach den Lehren des Islam, wohnte ſogar den Feſten in der großen Moſchee bei. Mit Cairo war das Nilthal gewonnen. Es kam nur noch darauf an, die Bevölkerung mit der chriſtlichen Obergewalt zu verſöhnen und die letzte Gegenwehr der Mamelucken zu beſeitigen. Zu letzterem Zwecke brach Deſaix gegen Murad-Bey nach Oberegypten, Napoleon gegen Ibrahim-Bey nach dem Deltalande auf. Wie ſich ihm Damiette und Roſette unterwarfen, ſo drang Deſaix bis zu den Stromſchnellen des Nils vor. Neben altegyptiſchen, perſiſchen und griechiſchen Inſchriften und den Namen von römiſchen Legionen gruben franzöſiſche Soldaten die Zeichen ihrer Halbbrigaden in die Felſenwände von Syene (Aſſuan), an der Grenze Nubiens, ein. Noch ſchwelgte das franzöſiſche Heer im Vollgefühl des Sieges, als es am Nordſtrande Egyptens der Todesſchlag traf.

In tiefſter Sorgloſigkeit hatte der Admiral Brueys im Hafen von Abukir die Anker ausgeworfen. Seine leichten Fahrzeuge waren zum Theil unbemannt, da er 3000 Matroſen verſtattet hatte, den Bord zu verlaſſen und ihr Unterkommen in Alexandria zu ſuchen. Sogar die kleine, vor der Rhede von Abukir liegende, gleichnamige Inſel hatte er durch Schanzen zu decken verabſäumt. Da nahte Horatio Nelſon, froh, einen Feind gefunden zu haben,

nach dem er im Archipelagus, im adriatiſchen Meere und zum
zweiten Male an der Küſte von Neapel und Sicilien vergeblich ge-
1798. ſucht hatte. Es war 6 Uhr Abends, als er den Strand von Abu-
1. Aug. kir erreichte und, begünſtigt vom Winde, unverzüglich den Kampf
mit dem an Kräften ihm gleichen Feind eröffnete. Als in höchſter
Eile die beurlaubten Matroſen von Alexandria eintrafen, war die
Schlacht bereits begonnen. Die hereinbrechende Nacht ſetzte ihr
kein Ziel. Auf dem Verdeck des Orient fiel Admiral Brueys;
ſtatt ſeiner übernahm auf dem nämlichen Schiffe der Admiral Vil-
leneuve den Oberbefehl. Es war 11 Uhr Abends, als aus den
Planken des Orient die Lohe aufſchlug. Die Pumpen waren
durch feindliche Kugeln zerſchmettert, die Eimer unbrauchbar ge-
worden. Menſchliche Hülfe konnte der um ſich freſſenden Flam-
me keine Schranken ſetzen. Von Furcht ergriffen, ſtürzten ſich
die Matroſen über Bord; ſchweren Herzens verließ Villeneuve ſein
Admiralſchiff; feindliche und befreundete Flaggen zogen ſich aus
der Nähe der Gluth zurück. Mit jedem Augenblicke erwartete man
das Auffliegen des Orient. Nur der Capitain deſſelben, Caſa-
Bianca, aus einer adligen Familie zu Vescovato in Corſika ſtam-
mend, der im Convent für die ewige Gefangenſchaft Ludwigs XVI.
geſtimmt hatte und ſpäter zum Mitgliede des Raths der Fünfhun-
dert ernannt war, war nicht zu bewegen, das Deck zu verlaſſen.
Ihm zur Seite ſein zehnjähriger Sohn, der des Vaters Wunde
verband. In deſſen Armen ſah man ihn zuletzt, als die Flamme
die Pulverkammer erfaßte und das Admiralſchiff in die Luft geſchleu-
dert wurde. Eine feierliche Stille herrſchte auf beiden Schlacht-
reihen; eine volle Viertelſtunde wurde kein Schuß vernommen, bis
Nelſon, jetzt ſeines Sieges gewiß, mit unwiderſtehlichem Andran-
ge die Schlacht erneuerte. Die meiſten ſeiner Schiffe waren ent-
maſtet; ſeine Ruhe und feſte Haltung theilte ſich den engliſchen
Seemännern mit. Gegen 2 Uhr Morgens kappte Villeneuve die
Anker und entkam mit 2 Linienſchiffen und eben ſo vielen Fregatten.
Faſt der ganze zurückbleibende Theil der franzöſiſchen Flotte ging
1798. in Feuer auf, oder mußte ſich dem Sieger ergeben. Um 3 Uhr
2. Aug. Morgens war die Schlacht geendet. Matroſen, welche ſchwim-
mend, oder auf den Trümmern ſich bergend, das Ufer erreichten,
wurden von den zum Strande ſprengenden Beduinen niedergeme-
tzelt. Somit war das Heer aller Verbindung mit dem Mut-

Digitized by Google

terlande beraubt. Ihm blieb nichts als der eigene Muth und der Stern ſeines jungen Führers.

So tief die Nachricht von der Niederlage bei Abukir Napoleon erſchütterte, ſo wenig ſprach ſich in ſeinem Auftreten Muthloſigkeit aus. Egypten galt ihm für den Augenblick als eine neue Heimath, mit deren Bewohnern ſich auf's engſte zu befreunden die eigene Rettung gebiete. Weil er von der Göttlichkeit der Lehre Chriſti nicht durchdrungen war, wurde es ihm nicht ſchwer, die höchſte Duldung gegen die Bekenner des Koran zu üben; er ſah es ſogar nicht ungern, daß General Menou zum muhamedaniſchen Glauben übertrat, den Namen Abdallah annahm und ſich mit einer Eingeborenen vermählte. Wie Deſaix, welcher in Oberegypten den kleinen Krieg gegen Murad-Bey fortſetzte, der „gerechte Sultan" genannt wurde, ſo Napoleon in Cairo der „Herr des Feuers" (Sultan Kebir). Dort wurde durch ihn (21. Auguſt) ein Inſtitut für Wiſſenſchaften und Künſte gegründet, von dort aus ſollte europäiſche Geſittung über Egypten verbreitet, der ſeit Jahrhunderten verſchüttete Reichthum des Landes zu Tage gefördert werden. Indem man die Kopten von dem harten Drucke befreite, in welchem ſie ſeit der arabiſchen Eroberung geſchmachtet hatten, gewann man in ihnen ein mächtiges Element zur Förderung des Landbaues. Das Talent des Feldherrn hatte Napoleon in Italien bewährt; im Nilthale zuerſt zeigte er ſich als Schöpfer eines neuen bürgerlichen Lebens. Er wußte, daß ſtatt der Fröhlichkeit Unluſt in ſeinen Regimentern herrſche, daß der Soldat die in Italien und bei den Pyramiden gewonnenen Schätze zu genießen, ſich des heiteren Lebens in Paris zu erfreuen wünſche, den Mangel ſchöner Frauen und bekannter Sitte beklage. Durch unausgeſetzte Thätigkeit und dadurch, daß er dem öffentlichen Leben Egyptens die franzöſiſche Färbung mittheilte, glaubte er dem entgegenwirken zu müſſen. Und in der That wurde es ihm leichter, aus den Reihen ſeiner Waffengenoſſen den Unmuth zu verſcheuchen, als Beduinen und Fellahs mit der neuen Herrſchaft zu befreunden. Bevollmächtigte der hohen Pforte, welche ſich theils auf dem Meerwege, theils durch die Landenge von Suez nach Cairo geſchlichen hatten, verkündeten, daß die vorgegebene Uebereinſtimmung Frankreichs mit dem Großherrn erlogen ſei, und ſuchten den Fanatismus der Moslim anzuregen. Durch ſie wurde der Aufſtand in der Hauptſtadt vorbereitet und mit einem ſo dich-

ten Schleier des Geheimniſſes verhüllt, daß die franzöſiſche Policei ohne alle Kenntniß von den getroffenen Vorkehrungen blieb. Von Tauſenden von Muhamedanern, welche in den Plan eingeübt waren, übte keiner Verrath. Der Ausbruch der Verſchwörung ſollte erfolgen, wenn der Obergeneral im Begriff ſtehe, mit einem Theile ſeines Heeres nach Syrien aufzubrechen. Auf dieſe Weiſe hoffte die Pforte der beabſichtigten Unternehmung der Re-
1798. publicaner ein Ziel zu ſetzen. In der Nacht auf 21. October gaben die Ausrufer von den Minarets der großen Moſchee herab den Verſchworenen das verabredete Zeichen. Der Commandant Dupuy erblickte in der über alle Quartiere der ſtark bevölkerten Stadt verbreiteten Empörung nur einen leicht zu dämpfenden Auflauf, ſprengte mit einigen Dragonern nach der großen Moſchee und fand durch einen Lanzenſtoß den Tod. Ueberall wurden die vereinzelten Fremdlinge gemordet; Schaaren von Beduinen ſuchten den Eingang in die Thore zu erzwingen und in den engen, gewundenen Straßen begann von den terraſſenartig gebildeten Dächern herab der Kampf mit den franzöſiſchen Regimentern. Durch heldenmüthige Gegenwehr retteten die in dem Gebäude der neugeſtifteten Academie belagerten Gelehrten und Künſtler ihr Leben. Als aber die franzöſiſchen Heeresabtheilungen von ihren Sammelplätzen geordnet vorrückten und grobe Geſchütze die Straßen beſtrichen, wurden die Aufgeſtandenen nach der großen Moſchee zurückgedrängt. Auch hier ſetzten ſie den Widerſtand fort, bis Flammen aus dem hohen Gebäude aufwirbelten und zum Niederlegen der Waffen zwangen. Bis auf wenige Rädelsführer wurde den Empörern die erflehte Gnade gewährt.

Von Unteregypten war Ibrahim-Bey mit einer ſtarken Schaar Reiter zu Achmet, genannt Djezzar (der Schlachter), dem Paſcha von St. Jean-d'Acre, geflüchtet. Dort erwartete man die Landung eines engliſch-türkiſchen Heeres. Aber noch war die Stadt ohne hinreichende Befeſtigung. Deshalb und um noch vor der Ankunft der erwarteten Streitkräfte vor der Küſtenſtadt zu erſcheinen, beſchloß Napoleon, in höchſter Eile vorzubrechen. Er wußte, daß kein türkiſches Heer von Bedeutung Vorderaſien ſchirme, hoffte auf die Schilderhebung der Druſen und der unterdrückten chriſtlichen Bevölkerung von Syrien, ſtand ſelbſt mit Tippo-Saib, dem mächtigen Sultan von Myſore, in brieflichem Verkehr. Aber die Flotte war hin, um nach dem ſyriſchen

Strande ſeinen Regimentern Lebensmittel und grobes Geſchütz zuführen zu können. Am 11. Februar erfolgte der Aufbruch Napoleons aus Cairo. 1799 12,000 Mann ſchienen ihm für die Durchführung der Unternehmung genügend. In Oberegypten blieb Deſaix, in Alexandria Marmont als Befehlshaber zurück. Nach ſechs Tagen erreichte Napoleon El Ariſch. Noch ein Mal hatte das Heer mit allen Schreckniſſen der Trauerwüſte zu ringen. Aber Ruhmſucht, Hoffnung auf Beute und Vertrauen auf den Obergeneral ermuthigte die Ermatteten. Mameluken und Beduinen hielten den Vierecken nicht Stand. Am 1. März ſah man in Ramlah die Franzoſen ihre Wachtfeuer mit den Stämmen prächtiger Oliven nähren und drei Tage darauf die Belagerung von Jaffa (Joppe) beginnen. Am dritten Tage gelang der Sturm durch Duroc und Lannes. 2500 Arnauten und Albaneſen fielen in die Hände des Siegers. Napoleon zürnte, daß man die Ergebung derſelben angenommen habe; ſie zu bewachen, war ſein Heer zu klein; ſie zu nähren, hätte er ſeinen Franzoſen das Brod entziehen müſſen; ſie in Freiheit zu ſetzen, ſchien unthunlich, weil ſie alsbald die Reihen ſeiner Gegner geſtärkt haben würden; ſo ließ er die Gefangenen am Strande des Meeres erſchießen. Dann erreichte man St. Jean-d'Acre, an deſſen ſchwachen Mauern und Erdwällen Napoleons Glück ſich brach.

Zwei Männer waren es, welche die Seeſtadt und mit ihr ganz Syrien für die Pforte retteten: Sidney Smith und Phélippeaux. Erſterer, der ritterlichſte Held Englands und ein unverſöhnlicher Gegner der Revolution, war es geweſen, der auf Befehl von Admiral Hood die franzöſiſche Flotte im Hafen von Toulon den Flammen preisgegeben hatte. Als er ſpäter im Begriff ſtand, mit einem Brander in den Hafen von Havre einzulaufen, fiel er in die Hände der Republicaner, ſollte anfangs als Brandſtifter gerichtet werden und fand nur deshalb Schonung, weil das Directorium beſorgte, daß England an den zahlreichen franzöſiſchen Gefangenen Rache nehmen werde. Seitdem wurde er mit der größten Strenge im Temple bewacht, bis es ſeinem Freunde, dem Emigranten Phélippeaux, der zugleich mit Napoleon auf der Schule zu Brienne dem Vortrage Pichegru's gehorcht hatte, gelang, durch Liſt die Aufſeher zu täuſchen. Zehn Tage früher, als Napoleon Paris verließ, um ſich in Toulon einzuſchiffen, war Sir Sidney Smith aus dem Temple entkommen. Jetzt leitete er

mit Phélippeaux den Widerſtand in St. Jean-d'Acre und vereitelte den Erfolg der Minen und der unausgeſetzten Stürme, zu welchen der Eroberer ſeine Untergebenen gegen die niedergeſchoſſene Mauer trieb. Während der Belagerung nahte ein bei Damask zuſammengezogenes Heer von Türken und Arabern, um die Seeſtadt zu entſetzen. Dieſem entgegen zog Kleber; ihm voraus Junot, der mit nur 500 Reitern den Gegnern eine Zeitlang bei Nazareth trotzte. So ſtritten abermals im gelobten Lande Franken gegen Ungläubige, aber nicht für's Kreuz, ſondern für den Ruhm der Republik Frankreichs. Sechs Stunden hatte Kleber
1799. am Fuße des Berges Tabor mit 3000 Fußgängern den Angriffen
16. April. von 12,000 Reitern widerſtanden, als Napoleon zu ſeiner Hülfe erſchien und den Feind aus einander warf. Viele der Flüchtigen fanden am Jordan durch den nachſetzenden Murat den Tod. Dann kehrte Napoleon zur Belagerung von St. Jean-d'Acre zurück. Und abermals trotzte die ſchwach befeſtigte Stadt allen ſeinen Angriffen. Viele ſeiner tüchtigſten Kampfgenoſſen fanden hier ihr Grab. Unter ihnen Caffarelli du Falga, einer adligen Familie in dem Departement der oberen Garonne angehörig, der, weil er der Entthronung Ludwigs XVI. lebhaft widerſprochen hatte, nur durch einen glücklichen Zufall der Guillotine entgangen und als Befehlshaber des Geniecorps dem für Egypten beſtimmten Heere beigegeben war. General Stelzfuß (Jambe de bois) nannten die Soldaten den Verſtümmelten. Vor St. Jean-d'Acre zerſchmetterte ihm eine Kugel den rechten Arm. Mit einem Spruche Voltaire's ſchied er aus dem Leben. Zum erſten Male zeigte ſich Napoleon das Glück abhold. Weil Mißgeſchick ihm unbekannt war, wollte er daran nicht glauben und beſtand auf die Einnahme der Stadt, durch deren Beſitz er Waffen, Lebensmittel und einen Anhaltspunct für die Eroberung Syriens zu erwerben hoffte. Als aber Djezzar Paſcha Verſtärkung zur See erhielt und ein durch die Pforte auf Rhodus geſammeltes Heer im Begriff ſtand, auf engliſchen Schiffen nach dem Delta übergeſetzt zu werden, gab er (20. Mai) eine Belagerung auf, die mit dem 20. März begonnen war. So trat das durch die Kugeln des Feindes und mehr noch durch die Peſt gelichtete Heer den Rückzug durch die Wüſte an, härter als auf dem Hinwege durch die ermuthigten Beduinen und Mamelucken bedrängt.

In Egypten empfing Napoleon ſeit geraumer Zeit die erſten

Nachrichten über die inneren und äußeren Verhältniſſe Frankreichs, über die im Directorium ſtatt gefundenen Veränderungen, das Vorherrſchen der jacobiniſchen Partei im Rath der Fünfhundert, die Hoffnungen der Königlichen in den weſtlichen Provinzen, die Erneuerung des Aufſtandes der Chouans im Norden, die abermalige Bildung eines Bundes der erſten Fürſten Europas unter der Leitung von Kaiſer Paul. Er ſah im Geiſte Frankreich in den Strudel der Anarchie zurückgeworfen, ſah die Frucht ſeiner Siege in Italien verloren, erkannte, daß die Begeiſterung der republicaniſchen Heere vernichtet ſein würde, ſobald ſie einen großen Unfall erlitten hätten. Es hätte kaum der Verſicherungen ſeines Bruders Lucian, bis zu welchem Grade man ihn in Frankreich vermiſſe und wie nur von der kräftigen Hand eines Dictators noch Rettung zu erwarten ſei, bedurft, um ſofort in Napoleon den Entſchluß reifen zu laſſen, den Aufenthalt im Nilthal mit dem in Paris zu vertauſchen. Zuvor aber mußte Egypten gegen die nächſten Gefahren geſchützt werden. Unter Muſtapha Paſcha war ein türkiſches Heer bei Abukir an's Land geſtiegen und hatte ſich der dortigen Feſte bemächtigt. Gegen ihn brach Napoleon mit 6000 Mann aus dem Lager vor Cairo auf, um den Gegner zu vertilgen, ehe noch dieſem durch die engliſche Flotte neue Verſtärkungen zugeführt ſeien. Am 25. Julius erfolgte der Angriff auf die 1799.
Verſchanzungen der Türken. An der Spitze des Fußvolks durchbrach Lannes, mit den Reitern der ungeſtüme Murat die Reihen der Feinde. Das Lager wurde gewonnen, Muſtapha Paſcha gefangen. Acht Tage ſpäter ergab ſich die türkiſche Beſatzung in der Feſte von Abukir und Napoleon ſah das letzte Hinderniß beſeitigt, welches ihn in Egypten hätte zurückhalten können.

Der Ausgang der Seeſchlacht bei Abukir mußte die Bemühungen Englands erleichtern, noch ein Mal eine große europäiſche Coalition gegen die Republik Frankreich in's Leben zu rufen. Kaiſer Paul, welcher nach der Beſetzung Maltas das Protectorat des Ordens übernommen hatte, darauf von den in Rußland anweſenden Rittern zum Großmeiſter erkoren war, gab den Mittelpunct des gegen die Revolution gerichteten Bundes ab, der gegen Ende des Jahres 1798 und im Anfange von 1799 zwiſchen ihm, England, Neapel-Sicilien, der Pforte und Portugal aufgerichtet wurde. Der Beitritt des durch die Verletzungen des Friedens von Campo-Formio gekränkten Oeſtreich konnte nicht in Frage geſtellt

werden. Jener Vertrag beſagte, daß Italien nur nach gemeinſchaftlicher Uebereinkunft eine politiſche Veränderung erdulden ſolle, und dennoch beſetzten Franzoſen Turin und ſtürzten die weltliche Herrſchaft des Papſtes. Die Ueberzeugung, daß Frankreichs Macht durch die Seeſchlacht bei Abukir gebrochen ſei, die Anweſenheit des Helden Nelſon in Neapel, der Einfluß des engliſchen Geſandten, Lord Hamilton, und des Miniſters Acton, eines gebornen Engländers, vor allen Dingen die Leidenſchaftlichkeit und der kühne Geiſt der Königin Karoline bewog Ferdinand IV. zum raſchen Handeln. Nachdem auf ſeine Bitte um einen Heerführer der Kaiſerhof zu Wien ihm den General Mack zugeſandt hatte,
1798. brach er, bevor noch die Coalition gegen Frankreich durch den Bei-
14. Novbr. tritt aller ſeiner nachmaligen Mitglieder erſtarkt war, gegen die römiſche Republik auf. Hier führte Championnet den Befehl über 10,000 Franzoſen. Er wußte, bis zu welchem Grade der Unmuth der Römer über die von Maſſéna verübten Räubereien geſteigert ſei, mit welchem Verlangen das ſchon früher gegen die neuen Gewalthaber aufgeſtandene Landvolk der Romagna der günſtigen Gelegenheit zur Rache entgegenſehe und zog ſich deshalb, um nicht von der Verbindung mit der cisalpiniſchen Republik abgeſchnitten zu werden, nach Perugia zurück. Conſulen, Senatoren und Tribunen des Schattenſtaats an der Tiber folgten in Haſt den weichenden Regimentern und freudig empfangen von der Be-
1798. völkerung hielt König Ferdinand ſeinen triumphirenden Einzug in
29. Nov. Rom. Neapels Auftreten zog den Sturz Karl Emanuels IV. von Sardinien nach ſich. Napoleon hatte des Gebeugten geſchont; das Directorium aber, dem die Nachbarſchaft einer Monarchie läſtig war, ſuchte die Volkspartei aufzuwiegeln. Mit Nachdruck ſchritt der König gegen die Democraten ein; viele derſelben flüchteten nach Genua und bewirkten, daß die liguriſche Republik an Sardinien den Krieg erklärte. Ließ ſich nicht verkennen, daß der kleine Freiſtaat nur durch die zuverſichtliche Hoffnung auf die Beiſtimmung Frankreichs zu dieſem Verfahren bewogen werde, ſo wurde die Lage von Karl Emanuel dadurch um vieles drückender, daß ihm das Directorium die ungeſäumte Stellung eines Hülfsheeres gegen das ihm befreundete Königshaus von Neapel auferlegte. Gezwungen, die Feſte von Turin den Franzoſen einzuräu-
1798. men, und ſeitdem in ſeinem eigenen Staate gleich einem Gefange-
9. Decbr. nen gehütet, entſagte er zu Gunſten Frankreichs ſeinen Beſitzungen

auf dem Feſtlande, verließ, um nicht mit ſeiner Gemahlin, einer Schweſter der gemordeten Marie Antoinette, der Schauluſt der Pariſer vorgeführt zu werden, in der Nacht ſeine Reſidenz, rettete ſich nach Toscana und ſchiffte ſich, als auch dahin der Verhaftsbefehl des Directoriums ihm folgte, mit ſeiner Familie in Livorno nach Cagliari ein.

Indeſſen war Mack mit 40,000 Mann aus Rom nach dem Norden vorgedrungen. Daß er ſein Heer theilte, daß er, der Fremde, mit der Zuchtloſigkeit der Schaaren, der Feigheit der Offiziere und den Parteiungen am Hofe zu ringen hatte, zwang ihn, vor Macdonald nach der Tiber zurückzuweichen, dann ein feſtes Lager bei Capua zu beziehen. „Die neapolitaniſchen Officiere," ſprach Nelſon, „haben ihre letzte Ehre verloren; aber viel iſt's nicht!" Nach Capua folgte Championnet, dem ſich das ſtarke, wohlbeſetzte Gaeta ohne Widerſtand ergab. Dieſe Begebenheiten nährten die Zerwürfniſſe in Neapel. Die Verſchwendung des Hofes, der Hochmuth der Königin Karoline, die Allgewalt der Lady Hamilton erbitterte den reichen Adel. Gegen ihn waffnete der König die Lazzaroni. Zu ſpät erkannte er die Unweisheit dieſes Verfahrens, das ihn den Launen der wilden Rotte unterordnete. Nelſons Schiff trug in der Nacht auf 24. December ihn ſammt ſei- 1798.
ner Familie und ſeinen Schätzen nach Palermo; ein heftiger Sturm erhob ſich; in den Armen von Lady Hamilton ſtarb Prinz Albert, der ſiebenjährige Sohn des Königs; die nicht ſegelfertigen Schiffe wurden vom engliſchen Admiral verbrannt, Prinz Pignatelli mit der Gewalt eines Vicekönigs bekleidet. Von dieſen Vorgängen in Kenntniß geſetzt und zugleich durch die um ſich greifende Meuterei in ſeinem Heere beunruhigt, ging Mack mit dem Gegner einen Vertrag ein, vermöge deſſen er dieſem Capua überlieferte, die Zahlung von 10 Millionen Livres zuſagte und dagegen das Verſprechen erhielt, daß der Ofanto nicht überſchritten werden ſolle. Dieſer Vertrag mehrte die Erbitterung in Neapel. Nur durch Hülfe der Verkleidung gelang es dem Vicekönige Pignatelli aus dem Schloſſe zu entkommen, Mack mußte, ſein Leben zu ſichern, in's franzöſiſche Lager flüchten, Lazzaroni erbrachen das Arſenal, zogen ſchaarenweiſe durch die Gaſſen der Hauptſtadt und brannten die Häuſer vieler Gegner des Hofes nieder. In dieſer Noth forderte der bedrängte Adel den franzöſiſchen Oberbefehlshaber zum raſchen Nahen auf. Bis nach Averſa ſtürmte der Volkshaufen dem

Digitized by Google

Heere Championnets entgegen, der die Ungeordneten durch Kartätſchen zurückſchleuderte und alsbald den Angriff auf Neapel begann. Der Widerſtand, welchen die Lazzaroni bei dieſer Gelegenheit in den brennenden Straßen, aus den Häuſern, von den Dächern herab leiſteten, zeugte davon, wie wenig ein ſeit Jahrhunderten geübter Druck die männliche Kraft der Bewohner Ita-
1799. liens zu lähmen vermocht hatte. Erſt am dritten Tage des Mor-
23. Jan. dens ließen ſich die Lazzaroni in Unterhandlungen ein. Aus Neapel wurde eine parthenopäiſche Republik gebildet. Championnet aber, der Sieger, wurde, weil er der Beuteluſt des Directoriums nicht hinlänglich gefröhnt hatte, des Oberbefehls entſetzt und dieſer an Macdonald übertragen.

So huldigte, ſeit auch der Großherzog Ferdinand von Toscana vor den nahenden Republicanern nach Wien geflüchtet und Piemont in franzöſiſche Departements umgewandelt war, für den Augenblick ganz Italien der Hoheit Frankreichs. Da geſchah, daß ſich die Bewohner der Abruzzen zu Guerillabanden ſammelten, an der Spitze der Calabreſen Cardinal Ruffo den Vertilgungskrieg gegen die Anhänger der Volkspartei begann, Ruſſen unter Suwarow, Oeſtreicher unter ihrem heldenkühnen Erzherzoge in der Lombardei, Engländer, Ruſſen und Türken im Süden der Halbinſel erſchienen.

Schon durch Polens erſte Theilung hatte ſich Rußland dem Mittelpuncte Europas genähert; ihm mußte, nach langen Vorbereitungen, die gebotene Gelegenheit lieb ſein, in die Politik der großen Staaten gebietend einzugreifen. Durch Wiedereinſetzung der vertriebenen Fürſtenhäuſer hoffte Kaiſer Paul ſeinen Einfluß bleibend zu begründen. Obwohl Rußland in keine unmittelbare Berührung mit der Revolution gerathen war, und von den Grundſätzen derſelben für ein Land, wo die dünne Bevölkerung faſt ganz in Adel und Leibeigene zerfiel, der Einfluß einer dem Staatsoberhaupte ergebenen Geiſtlichkeit unberechenbar war, nichts zu beſorgen ſtand, war doch Katharina II. zur Theilnahme am Kampfe gegen Frankreich nicht zu bewegen geweſen. Obgleich tief ergriffen von dem Untergange des dortigen Königthums, hatte ſie ſich damit begnügt, den franzöſiſchen Adel gaſtlich aufzunehmen und Condés Heer mit Geld zu unterſtützen. Auch Paul, ein heftiger, eigenſinniger, durch Widerſtand zu Grauſamkeiten geneigter Mann, wünſchte nicht eher in den Weſten einzugreifen, als bis er ſeinem

Digitized by Google

Volke die Herrſchaft über das ſchwarze Meer geſichert habe. Aber England bewirkte ſeine Ausſöhnung mit der Pforte. Seitdem warb Rußland um den Beitritt der Höfe von Wien und Berlin; erſterer wurde durch Thugut gewonnen; in Berlin dagegen trug der franzöſiſche Geſandte Sieyes über den Einfluß des öſtlichen Nachbars den Sieg davon. England, welches ſolchergeſtalt die getrennteſten Mächte zu einer großen Coalition vereinigt hatte, behielt die Leitung derſelben, weil man ſeiner Hülfsgelder nicht entbehren konnte.

Zuvorkommend hatte das Directorium im Anfange des März 1799.
an Oeſtreich den Krieg erklärt. Mit 30,000 Mann erſchien Feldmarſchall Hotze in Graubündten, deſſen Bewohner, beſorgt, daß ihnen die helvetiſche Verfaſſung aufgedrungen werden möge, ſich mit der Bitte um Hülfe nach Wien gewendet hatten. Mit geringeren Streitkräften griff Maſſéna den Gegner an, beſetzte ganz Graubündten und ſuchte von hier nach Lindau vorzudringen, um ſich mit dem durch Schwaben heranziehenden Jourdan zu vereinigen. Jourdan aber, von dem ritterlichen Erzherzoge Karl bei 1799.
Oſtrach und vier Tage ſpäter bei Stockach geſchlagen und zum 21. März
Rückzuge nach Schafhauſen genöthigt, legte unlange darauf den Oberbefehl nieder, welcher alsbald an Maſſéna übertragen wurde. Der Ausbruch des Krieges hatte die Verhandlungen auf dem Congreſſe zu Raſtadt nicht unterbrochen. Als die letztgenannte Stadt von den vordringenden Oeſtreichern beſetzt wurde, erhielten die franzöſiſchen Unterhändler, Bonnier, Roberjot und Jean Debry, die Weiſung, ſich fortzubegeben. In finſterer Nacht reiſten die Männer ab, von Fackelträgern begleitet; die erbetene Sicherheitswache war ihnen verweigert. Eine kleine Strecke von den Thoren Raſtadts warfen ſich Huſaren vom Regimente Szeckler auf den Wagen der Geſandten, mordeten Bonnier, erwürgten Roberjot in den Armen ſeiner Gattin, warfen den durch Säbelhiebe ſcheinbar getödteten Jean Debry in den Graben der Landſtraße und bemächtigten ſich der Schriften der Ueberfallenen. In der Frühe des andern Tages ſchleppte ſich der todtwunde Debry nach Raſtadt und begab ſich in den Schutz des preußiſchen Geſandten von Görtz. Entſetzen erfaßte die Völker bei der Nachricht von dieſer grauſen That; aber ſelbſt in Frankreich erhob ſich gegen Franz II. und Erzherzog Karl keine gewichtige Stimme der Anklage. Jetzt veröffentlichte Graf Hardenberg den geheimen, auf die Abtretung der Rhein-

grenze bezüglichen, Artikel des Fridens von Campo=Formio. Er wollte die hieraus gegen Oeſtreich erwachſende Stimmung zu Gunſten Preußens benutzen, um die Macht des Kaiſerhauſes zu untergraben und die kleineren Stände des deutſchen Reichs an das Intereſſe ſeines Königs zu feſſeln.

Während deſſen erſchien eine ruſſiſch=türkiſche Flotte im adriatiſchen Meere und zogen 70,000 Ruſſen durch Mähren, um zugleich mit dem Heere Oeſtreichs den Kampf in Norditalien zu beſtehen, wo Mißtrauen und Haß gegen Frankreich ſich überall gleich ſtark regten. Zum Befehlshaber ſeines Heeres hatte Kaiſer Paul den Prinzen Friedrich von Oranien beſtimmt; nach deſſen Tode ſandte er auf die Bitte von Franz II. den Feldmarſchall Suwarow. Nach der Unterjochung Polens hatte dieſer in tiefer Abgeſchiedenheit auf ſeinem Landgute im Gouvernement Nowgorod gelebt, ſcheinbar um Politik unbekümmert, ausſchließlich mit der Landwirthſchaft beſchäſtigt. Es ergötzte ihn, Sonntags mit eigener Hand zur Kirche zu läuten. „Der Junge geht zu weit, es iſt Zeit, ihn aufzuhalten!“ hörte man ihn zuweilen ausrufen, wenn er von neuen Siegen Napoleons vernahm. Jetzt ſtand er, der Held der Ruſſen, abermals an der Spitze ſeiner Regimenter, die mit abgöttiſcher Verehrung an ihm hingen. Den Oberbefehl in Italien verdankte der wenig talentvolle Scherer lediglich ſeiner Freundſchaft mit Rewbell. Unter ihm ſtand Moreau. Bei Caſtelnuovo ſiegte der von Tyrol herabſteigende Bellegarde, bei Magnano (5. April) Feldmarſchall Kray über Scherer, der in Folge deſſen bis über die Adda zurückwich. Dann (18. April) hielt Suwarow ſeinen Einzug in Verona. Ihm ordneten ſich Kray und Melas unter, damit dem Heere der Verbündeten Einheit und ſichere Kraft erwachſe. Nun ſtürmte der ruſſiſche Heerführer von Sieg zu Sieg. Schnelle Bewegungen, Nachdruck beim Angriff, Gebrauch der blanken Waffe, den Feind ſuchen, keine Methodik, keine Zeit mit Belagerungen verlieren, niemals die Kräfte zerſplittern: das waren die Grundſätze, durch deren Anwendung ihm die Schlachtfelder gehörten. Brescia wurde durch ihn genommen, Mantua eingeſchloſſen. Nun griffen die Bewohner von Toscana, dem Kirchenſtaat und Neapel zu den Waffen; nur die ciſalpiniſche und liguriſche Republik hingen noch an Frankreich, obwohl in Mailand die Unzufriedenheit über die beſtehende Regierung ſich laut ausſprach. Das Directorium hatte jedes Mittel verabſäumt, die Töchterrepubliken

Digitized by Google

in Helvetien, Holland und Belgien feſt an ſich zu knüpfen. Statt durch Gerechtigkeit zu gewinnen, erbitterte man durch Wegführung der Waffen aus den Zeughäuſern. In Genua lebte die Republik nur dem Namen nach und befand ſich die Gewalt ausſchließlich in den Händen einer franzöſiſchen Commiſſion. Die Conſulen Roms hatten ſich zunächſt nur damit zu beſchäftigen, die verlangten Meiſterwerke der Kunſt nach Frankreich zu ſenden und die von dort auferlegten Contributionen einzutreiben. Es freuten ſich die Directoren, daß ſie nach Napoleons Entfernung ungehindert über die Kräfte der cisalpiniſchen Republik verfügen konnten. Verzweifelnd übergab Scherer das Amt des Obergenerals an Moreau; aber ſelbſt dieſer vermochte mit einem muthloſen, durch ganz Italien zerſtreuten Heere keine Rettung zu bringen; er konnte, einem Suwarow gegenüber, ſeine Streitkräfte nicht nach Wunſch zuſammenziehen, weil er im Süden Macdonald, in Graubündten Lecourbe die Hand bieten mußte. Auf die letztgenannte Landſchaft warf ſich Erzherzog Karl, um Moreau von jeder Verbindung mit derſelben abzuſchneiden. Nur durch eine Schlacht konnte der franzöſiſche Obergeneral einen ſicheren und ehrenvollen Rückzug gewinnen. Aber der Kampf bei Caſſano entſprach ſeinen Hoffnungen 1799.
nicht. Bis auf 20,000 Mann war ſein Heer vor Suwarow zu- 27. April.
ſammengeſchmolzen, als er den Rückzug nach Genua antrat. Da brach auch Macdonald von Neapel auf, zog in tiefſter Stille durch Rom, ſtritt in Toscana gegen das aufgeſtandene, mit Liebe an ſeinem Großherzoge hängende Landvolk glücklicher, als gegen Oeſtreicher und Ruſſen unter Suwarow an der Trebbia, und erreichte 1799.
endlich die Vereinigung mit Moreau. Mit den Calabreſen aber, 17. Juni.
voran Fra Diavolo mit ſeinen Räuberbanden, ſtürmte Cardinal Ruffo auf Neapel und zwang die Republicaner zu einer Capitula- 1799.
tion, kraft welcher letztere nach Frankreich übergeſchifft werden ſoll- 22. Juni.
ten. Noch ein Mal ſtieg König Ferdinand IV. im Golf von Neapel an's Land und erklärte den Vertrag für ungültig. Da begann ein entſetzliches Morden in der Hauptſtadt; gegen 30,000 Menſchen ſollen ein Opfer wüthenden Haſſes der Parteien geworden ſein [1]). Die römiſche Republik wurde geſtürmt. Mailand, Turin und Mantua ergaben ſich an Suwarow, in Graubündten herrſchte Erzherzog Karl, durch welchen die Widerſacher bis zum Rhein zu-

1) Lord Nelſon nannte den Cardinal Ruffo: „the great Devil, who commanded the christian army."

rückgeworfen wurden, Zürich war von Maſſéna geräumt. Nur
Genua blieb den Republicanern.

Unter dieſen Umſtänden wurde Moreau des Oberbefehls ent-
ſetzt; doch blieb er beim Heere, in welchem er als Freiwilliger
unter ſeinem Nachfolger Joubert diente. Daß Bernadotte zum
Kriegsminiſter ernannt wurde, verhieß den Rüſtungen Frankreichs
neues Leben. Mit Suwarow ſich zu meſſen, bevor noch dieſer
1799. durch Oeſtreicher unter Kray verſtärkt ſei, ſtellte ſich Joubert bei
15. Aug. Novi den Ruſſen gegenüber. Aber ſchon war dieſen die Vereini-
gung mit den Verbündeten gelungen. „Immer vorwärts!" (mar-
chez toujours!) war das letzte Wort Jouberts, als eine Kugel
ihn niederſtreckte. Moreau ſetzte den Kampf fort; der unaufhalt-
ſame Andrang der Feinde zwang ihn zum Weichen; 20,000 Fran-
zoſen deckten die Wahlſtatt; die Feſte Novi wurde von Ruſſen er-
ſtürmt. Und eben jetzt, da nur einige Kraft die reiche Frucht der
jüngſten Siege hätte erndten können, erfolgte zwiſchen den Höfen
von Petersburg und Wien eine Spannung, die ſich dem Heere
beider mittheilen mußte. Franz II. wünſchte eben ſo entſchieden,
daß Italien ausſchließlich ſeinen Feldherrn als Kampfplatz verbleibe,
als Paul auf die augenblickliche Wiedereinſetzung des unzuverläſſi-
gen Karl Emanuel in ſeine Staaten beſtand. So geſchah es, daß
Suwarow, der ſich mit Bitterkeit über die in ſeinen Bewegungen
ihn hemmende Langſamkeit Oeſtreichs beklagt hatte, den Weg nach
der Schweiz einſchlug, wo Maſſéna den Oberbefehl führte. Schon
vor ihm war Korſakow mit einer Abtheilung des ruſſiſchen Heeres
1799. nach den Alpen gezogen und von Maſſéna in einem mehrtägigen
25.—27. Kampfe auf Zürich zurückgeworfen. Stürmend brachen Franzo-
Sept. ſen in die Stadt ein. Die Wuth der Sieger zu beſprechen, Ster-
benden Hülfe zu gewähren, eilte Johann Caspar Lavater in's
Schlachtgedränge, wo der Tod ihn traf. Durch Suwarows Be-
fehl zu erneuten Angriffen getrieben, unterlag Korſakow abermals.
Nun wandte ſich der Sieger gegen Suwarow. Auf Alpenſtegen,
hart an ſchauerlichen Abgründen, auf dem Eis der Gletſcher ſtrit-
ten Ruſſen mit dem Muth der Verzweiflung. Mit den Trümmern
des Heeres zog der Feldmarſchall auf den Ruf von Paul nach dem
Norden zurück. Ihn, den Karl Emanuel dankbar zum Prinzen
von Savoyen ernannt, ſein Kaiſer durch den Beinamen Italinski
geehrt hatte, traf jetzt des Hofes Ungnade. Kummer brach ihm

das Herz [1]). Auch nach der Trennung von den Ruſſen blieb der Sieg bei den öſtreichiſchen Bannern. Weniger erfolgreich war die beim Texel im Auguſt erfolgte Landung eines engliſch-ruſſiſchen Heeres unter dem Herzoge von York und dem kühnen Abercrombie. Die durch Brune erlittene Niederlage bei Berghen nö- 1799.
thigte die Verbündeten zur Einſchiffung, nachdem ſie das Arſenal 20. Sept.
Hollands zerſtört, die Flotte deſſelben theils verbrannt, theils entführt hatten.

In gleichem Grade als die Heere Oeſtreichs ſiegreich vordrangen, zeigte ſich, daß keiner der Directoren ſtark genug ſei, die Republik gegen den äußeren Feind zu ſchützen. Die erlittenen Unglücksfälle mehrten die Anarchie in Frankreich. Ueber alles wollte das Directorium gebieten und in allem zeigte es ſich unfähig. Durch Schwäche und Inconſequenz ſank es täglich tiefer. Die Erbitterung, welche das Verfahren ſeiner Agenten in den Töchterrepubliken hervorrief, wurde von Soldaten und Generälen getheilt; es war nicht ſelten, daß Letztere die von Paris empfangenen Befehle keiner Berückſichtigung würdigten. Seit bei der Erneuerung der beiden Räthe im Jahre 1798 die Fünfmänner Sorge getragen hatten, daß die Wahl nicht auf Anhänger des Königthums falle, herrſchte die Partei der ſ. g. Jacobiner vor. Bei den im Prairial des folgenden Jahres (1799) angeordneten Wahlen trat Sieyes ſtatt des ausſcheidenden Rewbell in das Directorium. Nach dem Schluſſe der erſten Nationalverſammlung lebte Sieyes eine Zeitlang auf dem Lande. Im Convent bildete er mit wenigen entſchloſſenen Freunden den Mittelpunct der gemäßigten Partei und bewirkte nach dem 9. Thermidor die Rückkehr der verbannten Girondiſten. Dann wurde er, der an dem Abſchluſſe des Friedens von Baſel großen Antheil gehabt hatte, als bevollmächtigter Miniſter nach Berlin geſandt. Durch das Directorium, welches eine neue Coalition von England, Rußland und Oeſtreich, in die auch Preußen hineingezogen werden könne, beſorgte, war ihm die Aufgabe geſtellt, dem Hofe in Berlin ein Schutz- und Trutzbündniß vorzuſchlagen, an welchem, außer Spanien, Schweden und Dännemark, auch kleinere Reichsfürſten Theil nehmen könnten; überdies ſollte er Preußen eine Vergrößerung ſeines Beſitzſtandes

1) Suwarow ſtarb 18. Mai 1800. Seine Leiche wurde in der Kirche Alexander-Newsky zu Petersburg beigeſetzt. Sein Grabmal trägt die kurze, von ihm ſelbſt angegebene Inſchrift: „Hier liegt Suwarow."

Digitized by Google

auf Koſten geiſtlicher Stände anbieten und die Bildung eines deutſchen Bundes vorſchlagen, wie er ſpäter durch Napoleon in's Leben gerufen wurde. Sieyes fand in Berlin, wo ſo eben Friedrich Wilhelm III. den Thron beſtiegen hatte, eine überaus behutſame Regierung. Erreichte er hier hinſichtlich des vorgeſchlagenen Bündniſſes ſeinen Zweck nicht, ſo gelang ihm wenigſtens durch den Einfluß von Lombard und den Haß, welchen Preußen gegen das öſtreichiſche Kaiſerhaus nährte, daß der König die ihm von England und Rußland gemachten Vorſchläge zurückwies. Umſonſt erſchienen Repnin, Cobenzl und Lord Elgin hinter einander in Berlin. Preußen verharrte bei ſeiner Neutralität.

Zum Mitgliede des Directoriums ernannt, kehrte Sieyes nach einem faſt einjährigen Aufenthalte in Berlin nach Paris zurück. Hier fand er nur Schwäche und Geſetzloſigkeit; überall dieſelbe Unordnung; Directoren und Räthe trieben mit der beſchworenen Verfaſſung ihr Spiel. Die ſ. g. Conſtitutionellen zeigten ſich weniger dem Directorium, als den Perſönlichkeiten deſſelben abgeneigt und blickten mit beſonderer Erwartung auf Sieyes. Seit die Fünfmänner durch den Staatsſtreich am 18. Fructidor ihr Anſehn auf Koſten der beiden Räthe gehoben hatten, bildete ſich gegen ſie im Rath der Fünfhundert eine entſchiedene Oppoſition, welche theils aus den ſ. g. Jacobinern, zu denen auch der General Jourdan gehörte, theils aus perſönlichen Feinden derſelben beſtand. Durch ſie wurden alle Unfälle, welche das Heer trafen, der Unfähigkeit des Directoriums beigemeſſen. Keiner eiferte in dieſer Hinſicht heftiger, als der geiſtreiche, beredte Lucian Buonaparte, welcher zu der Zeit, als Napoleon Malta beſetzte, in den Rath der Fünfhundert gewählt war. Seitdem vertrat er, wie früher Carnot, das Heer. Lucian war ein Freund der Republik, aber er erkannte das nahe Ende derſelben und ſtrebte ſeitdem für den älteren Bruder. Den heftigſten Feinden der beſtehenden Ordnung, Augereau und Joubert, ſchloß ſich Barras an. Man wurde über die Entſetzung von drei Directoren, La Réveillère-Lépeaux, Treilhard und Merlin von Douai, einig, welche ſich bald darauf, noch ehe die geſetzliche Zeit abgelaufen war, ihres Amtes begaben. Statt ihrer wurden Gohier, Roger-Ducos, einſt Mitglied der Gironde, und der General Moulins erkoren. Weil dieſe Letztgenannten jeder geiſtigen Kraft entbehrten, hofften die beiden Räthe, und in ihnen die Jacobiner, die Herrſchaft zu

gewinnen. Beſorgte ſahen im Geiſte die Zeit des Terrorismus zurückkehren. Jeder gab das Directorium verloren; nur ein ſtarker Arm, nicht Redensarten von der Tribune herab, konnte noch Hülfe bringen.

Nachdem Sieyes alſo die alten Parteien ſich wieder erheben, die Geſetze ohne Kraft, den Muth des Volks durch Niederlagen in Italien gebrochen ſah, ſann er auf Mittel für eine rettende Umgeſtaltung. Weil in der jüngſten Zeit nicht mehr das Volk, ſondern das Heer das Werkzeug der politiſchen Umwälzungen abgegeben hatte, fühlte er, daß er eines Degens bedürfe. Er glaubte dieſen in Joubert gefunden zu haben und verlieh ihm den Oberbefehl in Italien, um zuvor das Heer durch Ruhm an ſich zu ketten. Aber Joubert fiel bei Novi. Nun ſuchte Sieyes bei der Pforte gegen Räumung Egyptens die Rückkehr des dortigen Heeres zu erreichen. Durch Reinhard, den damaligen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ließ er in der Mitte Septembers 1799 an Napoleon ſchreiben, daß das Directorium ihn erwarte und ihm aufgebe, ſeine Rückkehr zu beſchleunigen. Zu der nämlichen Zeit, als dieſer Brief abging, erfolgte die Landung Napoleons.

Mit zwei von dem Contreadmiral Gantheaume geführten Fregatten hatte Napoleon, nachdem er den Oberbefehl über das zurückgelaſſene Heer an Kleber übertragen, die Küſte Egyptens verlaſſen, von Berthier, Lannes, Murat, Marmont und Andréoſſy begleitet. Das Glück war mit ihm, alſo daß er der Wachſamkeit von Sidney Smith entging und um 6 Uhr Morgens die Rhede 1799.
von Fréjus erreichte. Als ſich hier die Nachricht verbreitete, daß 8. Octbr.
eine der Fregatten den Obergeneral herübergeführt habe, ſtürmte das Volk zum Hafen und erſtieg, ohne die Geſetze der Quarantaine zu beachten, die Schiffe. Es war die Furcht vor den ſiegreichen, die Provence bedrohenden, Heeren Oeſtreichs ſtärker als vor der Peſt. Jetzt erſt wurde Napoleon von dem ganzen Umfange der Unfälle in Italien in Kenntniß geſetzt. Alsbald gab er den während der Ueberfahrt gefaßten Plan auf, erſt wenn er durch eine gewonnene Schlacht ſeinen Namen mit neuem Glanze umgeben, nach Paris zu gehen. Er fühlte, daß er ſeinen Ruhm nicht den geſchwächten Streitkräften der Republik anvertrauen dürfe, und durchdrungen von der Nothwendigkeit, in möglichſter Schnelligkeit Paris erreichen zu müſſen, verließ er Fréjus noch an dem Tage ſeiner Landung. Auf dem Wege nach der Hauptſtadt wurde er

Digitized by Google

in Aix, Lyon, ſelbſt in den Dörfern, mit ungetheilter Freude empfangen. Wie ſeine Erſcheinung den Gegenſtand der allgemeinen Spannung abgab, ſo mußte er bald Herr des Willens faſt aller kräftigen Geiſter werden. Die durch Bürgerkrieg und Geſetzloſigkeit gebeugten Parteien ſahen ſich faſt wehrlos dem Feinde zur Beute. Die den Intriguen nur allzu zugänglichen Fünfmänner zeigten ſich ohne Einheit, ohne Gerechtigkeit und moraliſchen Einfluß. Es drohten die Gefahren der Rückkehr der wildeſten Anarchie und der Bourbons. Und eben jetzt, als Frankreich eines ſtarken Menſchen bedurfte, bot ſich Napoleon den Blicken der Ueberraſchten. In Zeiten ſolcher Auflöſung und Verwirrung der bürgerlichen Ordnung gebührt die Herrſchaft dem Kühnen. Und für Napoleon war der Ruhm ſeines Namens.

Wie erſchrak das Directorium, als es vernahm, daß Napoleon ohne Befehl ſein Heer verlaſſen habe, daß er ſich auf dem Wege nach Paris befinde! Es heuchelte, ſobald der Gefürchtete hier eingetroffen war (16. October), ihn gern unter ſich aufnehmen zu wollen, wenn nicht der Mangel des geſetzlichen Alters ſolches ſchlechterdings verbiete. Napoleon ſtand dem Anſcheine nach völlig unbefangen in dem Getriebe der Parteien. Er ſah den Zwieſpalt unter den Fünfmännern und wie alle Unzufriedenen auf ihn den Blick richteten. Vor allen Dingen kam es ihm darauf an, der einflußreichſten Befehlshaber gewiß zu ſein. Seit dem Frieden von Campo-Formio gebot Napoleon mit faſt unumſchränkter Gewalt über das Heer; ſeit der Unternehmung gegen Egypten wußte der Soldat wenig von der Regierung, er hatte Gehorſam gelernt und kannte nur ſeinen Obergeneral. An der unbedingten Ergebenheit ſeiner Begleiter auf der Reiſe, ſo wie Augereaus, konnte Napoleon nicht zweifeln; ſelbſt Moreau, welcher durch eine Umgeſtaltung des Directoriums der Republik einen ſicheren Halt zu verſchaffen ſtrebte, mußte der Durchführung ſeiner Abſichten förderlich ſein. Nur Bernadotte ſtand nicht zu gewinnen. Ihm hatten einige der einflußreichſten Mitglieder beider Räthe, als ihnen bekannt wurde, daß Barras mit dem Grafen von Provence unterhandele, Sieyes ſein Augenmerk auf Napoleon gerichtet habe, die Dictatur angeboten, falls er bereit ſei, ſich an die Spitze der Regimenter zu ſtellen und die Directoren aus dem Luxembourg zu vertreiben. Bernadotte lehnte damals dieſes Anerbieten ab; gleichwohl erhielt er durch Barras und Sieyes, die jetzt erſt den

Digitized by Google

ganzen Umfang des Vertrauens erkannten, welchen die Räthe auf ihn ſetzten, ſeine Entlaſſung aus dem Miniſterium. Trotz dieſer Kränkung war Bernadotte weit entfernt, denen die Hand zu bieten, welche den Sturz ſeiner perſönlichen Widerſacher und mit ihnen der beſtehenden Ordnung ſich vorgeſetzt hatten. Unter dieſen Umſtänden war es für Napoleon von hoher Wichtigkeit, daß zwei viel vermögende Männer, Fouché und Talleyrand, welcher Letztere in Folge der Verwendung der Frau von Stael bei Barras aus ſeiner Verbannung hatte zurückkehren dürfen, ihm ihre Dienſte anboten. Von noch größerem Werthe war ihm die Annäherung von Sieyes, der mit unſichtbarer Hand die Parteien lenkte und, indem jede derſelben ihn für ſich gewonnen wähnte, über alle zu herrſchen und eine conſtitutionelle Monarchie zu begründen gedachte. Durch ihn glaubte Napoleon über den Rath der Alten gebieten zu können, wie er im Rath der Fünfhundert durch den Präſidenten deſſelben, ſeinen Bruder Lucian, vertreten war. Darin ſtimmte er Sieyes bei, daß die vielköpfige Regierung des Directoriums die Entwickelung Frankreichs hemme, daß dieſes einer kräftigen, in ſich einigen Regierung bedürfe. Es genügten nach der Anſicht des Letzteren drei Directoren und ſein Vorſchlag ging dahin, behufs der Erreichung dieſer Umgeſtaltung nur die Gewonnenen im Rath der Alten zu einer Sitzung einzuladen, um von ihnen den Befehl zur Verlegung beider Räthe nach St. Cloud und die Uebertragung der Militairgewalt auf Napoleon zu erwirken. Fouché verſprach, während dieſer Vorgänge durch policeiliche Mittel jeder Bewegung in Paris vorzubeugen, Talleyrand war bereit, den Geſandten fremder Mächte die Umwandlung der Regierung als dem allgemeinen Frieden heilſam darzuſtellen.

In der Frühe des 18. Bruinaire ſah man in der beſcheidenen Wohnung Napoleons die Zimmer mit den angeſehenſten Officieren gefüllt. Auch Moreau hatte ſich eingefunden. Erſt ſpät und nur für wenige Augenblicke erſchien Bernadotte. Ihn zog Napoleon bei Seite. „Das Directorium,“ ſprach er, „regiert ſchlecht, es tödtet die Republik; der Rath der Alten will mich zum Oberbefehlshaber ernennen; ich bin im Begriff, nach den Tuilerien zu gehen; folge mir dahin!“ Die Antwort Bernadottes lautete, daß er an keiner Revolution Antheil nehmen werde. Zu der nämlichen Zeit hatten ſich die berufenen Mitglieder des Raths der Alten zu einer Sitzung in den Tuilerien eingefunden; kein Anhänger der

1799. 9. Novbr.

ſ. g. jacobiniſchen Partei war gegenwärtig, als der Vorſchlag wegen der Verlegung beider Räthe vorgetragen und angenommen wurde. Damit war die Beſorgniß gehoben, daß die Einwohner von Paris ſich der bedrängten Volksvertreter annehmen würden. In St. Cloud waren Letztere jeder unmittelbaren Berührung mit ihren Anhängern beraubt und nur die von der Policei Fouché's überwachten Tagesblätter ſtatteten über ſie Bericht ab. Ruhig und beſonnen, wie er ſich an dem Vorabend einer Schlacht zu zeigen pflegte, erwartete Napoleon die Entſcheidung aus den Tuilerien. Sobald er durch eine Botſchaft des Raths der Alten von dem gefaßten Beſchluſſe in Kenntniß geſetzt war, ſprengte er, begleitet von Macdonald, Moreau, Berthier, Lannes, Murat und Marmont zu den Tuilerien, dankte dem Rath für das auf ihn geſetzte Vertrauen, hielt über etwa 10,000 Soldaten, welche ſich in dem dortigen Garten verſammelt hatten, Muſterung und las ihnen das Decret vor, vermöge deſſen ihm der Oberbefehl über die in und um Paris vereinigten Streitkräfte übertragen wurde und die Räthe in den beiden Flügeln des Schloſſes von St. Cloud Sitzung halten ſollten. Hiernach mußte die Auflöſung des Directoriums erfolgen, weil nur dieſem die Veröffentlichung der Beſchlüſſe des Raths der Alten oblag. Die Aufgabe war nicht ſchwer, da Sieyes und der mit ihm einverſtandene Roger-Ducos ſich freiwillig ihres Amtes begaben. Ihrem Beiſpiele kam, durch Napoleons Drohungen eingeſchüchtert, Barras nach; ſpäter erſt die im Luxembourg durch Moreau verhafteten Gohier und Moulins. Daß ſich die öffentliche Stimme längſt gegen das Directorium ausgeſprochen hatte, erleichterte dieſen Gewaltſtreich. Die Beſſeren fürchteten die Geſetzloſigkeit der Revolutionsmänner, die Bewohner der Vorſtädte die ruhige Haltung der Halbbrigaden. Keiner wagte es, ſich der Räthe anzunehmen. Die Jacobiner, welche ſich in St. Cloud der Beihülfe des Volks beraubt ſahen, lähmte anfangs Schreck; dann erwachte die alte Spannkraft; aber der Anſichten waren bei ihnen viele und ſchwer zu vereinigende, während bei den Männern des 18. Brumaire der einzige Napoleon ſann und gebot. Den von Sieyes und Fouché ertheilten Rath, 40 der heftigſten Widerſacher verhaften zu laſſen, verſchmähte der Letztgenannte, weil er der Ergebenheit ſeiner Soldaten gewiß war.

Am andern Morgen begab ſich Napoleon nach St. Cloud, deſſen Umgegend während der Nacht mit Soldaten beſetzt war.

Digitized by Google

Hier eröffnete um die Mittagsſtunde der Rath der Alten unter Lemercier, der der Fünfhundert unter Lucian die Sitzung. Bei den Letzteren herrſchte die heftigſte Aufregung. Man fragte ſich, welche Gefahr die Ueberſiedelung aus Paris erheiſcht habe, fluchte der Soldatendictatur und als Grandmaiſon zur abermaligen Beſchwörung der Verfaſſung aufforderte, erhoben ſich Alle, ſelbſt Lucian, und ſprachen den Eid. Hier ſchien die Verſchwörung Napoleons ſcheitern zu müſſen. Nicht minder ſtürmiſch war die Bewegung im Rath der Alten. Weil man ſich ſeit der Abdankung der Mehrzahl der Directoren ohne Regierung befand, ſetzte man ſich mit den Fünfhundert in Verbindung, um neue Candidaten aufzuſtellen. Da trat Napoleon, begleitet von Berthier und ſeinem Geheimſchreiber Bourienne, in den Sitzungsſaal ein und ſprach, indem er ſich zu dem Präſidenten Lemercier wandte, daß er von den dem Rath drohenden Gefahren gehört habe und deshalb mit ſeinen Waffenbrüdern zu deſſen Hülfe herbeigeeilt ſei. Von allen Seiten erhoben ſich Stimmen gegen ihn als den Vernichter der Freiheit; man wollte die „drohende Gefahr" näher bezeichnet wiſſen, man verlangte den Grund des Eingriffes in die beſtehende Ordnung. Noch war Napoleon weniger Herr der freien Rede als der Schlacht; er verwirrte ſich, Zorn hemmte ſein Wort; erſt als er, von ſeinen Freunden hinausgeführt, die alten Waffengenoſſen vor ſich erblickte, kehrte die Beſonnenheit zurück. Noch harrten die Fünfhundert auf die Rückkehr einer Botſchaft, welche ſie an die Alten geſchickt hatten, um von ihnen die Urſache der Verlegung nach St. Cloud zu hören, als Lucian die Abdankungsurkunde von Sieyes, Roger-Ducos und Barras vorlas und man ſich hierauf mit der Entwerfung einer Liſte von neuen Directoren beſchäftigte. In dieſem Augenblicke trat Napoleon ein. Weil er hier, in der Mitte der Jacobiner und glühenden Anhänger der Verfaſſung, auf mehr Widerſtand zu ſtoßen fürchtete, als bei den Alten, wollte er mit einem Gewaltſtreiche entſcheiden. Als er, von ſeinem Generalſtabe umgeben, vorſchritt, ſah man durch die offen bleibende Thür die Bajonette der Grenadiere blitzen. Das entflammte den Unwillen. Es ſeien, klagte man, die Vertreter des Volks nach einem Dorfe verwieſen, von bewaffneter Macht umgeben und dadurch der freien Berathung beraubt. Dazwiſchen tönte der Ruf: „es lebe die Republik! nieder mit dem Tyrannen!" Napoleon wurde mit Ungeſtüm zurückgedrängt, von ſeinen Grenadieren, als ſchon

Digitized by Google

das hors la loi le dictateur! ertönte, blaß, der Ohnmacht nahe, hinausgebracht. Als jetzt drinnen der Vorſchlag geſchah, Napoleon durch ein Decret zu verbannen und den Oberbefehl über die bewaffnete Macht an Bernadotte zu übergeben, ſprach Lucian, welcher bis dahin den Präſidentenſtuhl nicht verlaſſen hatte, einige Worte zu Gunſten des Bruders. Da er ſo wenig Anklang fand, daß vielmehr viele Stimmen Napoleon für vogelfrei erklärt wiſſen wollten, entſagte er dem Vorſitz und verlangte in ſeiner Eigenſchaft als ſchlichter Volksvertreter, daß man zuvor den Angeklagten höre. Auch dieſes wurde verweigert, Lucian durch Grenadiere aus dem Saal geholt. Draußen angelangt, ſchwang er ſich in ſeiner Präſidententoga auf ein Pferd und ſprach zu den „Bürger-Soldaten“: „Unter den Fünfhundert iſt eine von England erkaufte Rotte; ſie will die Achtserklärung des Generals; im Namen des Volks vertraue ich die Rettung der Majorität der Vertreter euch an; es lebe die Republik!“ Dennoch zögerten die Soldaten. Erſt als Lucian den Degen zog mit den Worten: „Ich ſchwöre, die Bruſt des eigenen Bruders zu durchbohren, wenn er je gemeiner Freiheit Verderben bringen ſollte!“ war das Bedenken hin, obwohl Augereau und Andréoſſy auch jetzt noch ſich unſchlüſſig zeigten. „Es lebe der General, nieder mit den Advocaten!“ riefen die Grenadiere. Auf einen Wink Napoleons ſtellten ſich Murat und Lefebvre an ihre Spitze, geboten, vorwärts! und drangen in den Saal ein. Hier befahl Murat den Volksvertretern, das Zimmer zu räumen. Als man ſich deſſen weigerte, wandte er ſich zu ſeinem Gefolge, ſprach: „Grenadiere, auf Befehl des Präſidenten, ſäubert den Saal!“ und unter dem Wirbel von Trommeln drangen die Männer mit gefällten Bajonetten vor. Aus Thüren und Fenſtern retteten ſich die Volksvertreter. An dieſem Tage wurde Napoleons Herrſchaft gegründet.

„Frankreich kann nur durch ſich ſelbſt gefeſſelt werden [1]),“ ſprach 1794 ein ausgewanderter Geiſtlicher in London zu Wilberforce. So geſchah es am 9. November des Jahres 1799.

---

1) „Only the French can conquer the French.“

Achter Zeitraum.

Vom Conſulate Napoleons bis zu den nächſten Ereigniſſen nach dem zweiten Frieden von Paris.

1) Frankreich.

Von dem Conſulate Napoleons bis zum Frieden von Tilſit. 1799 — 1807.

In der Nacht, die dem Tage folgte, an welchem der Sturz des Directoriums vollbracht war, dachten die Männer des 18. Brumaire an den Wiederaufbau einer neuen Regierung. Kaum ein Drittheil der Mitglieder beider Räthe waren in St. Cloud zurückgeblieben. Es waren ohne Ausnahmen Anhänger des jüngſt Geſchehenen. Durch Lucian zu einer Sitzung vereinigt, ſprachen ſie die Vertagung über beide Räthe aus und legten die geſetzgebende Gewalt in die Hände von zwei aus ihrer Mitte gebildeten vorläufigen Commiſſionen. Hierauf ging man auf den Vorſchlag von Sieyes ein und erkor, damit ſtatt der bisher getrennten Gewalten eine größere Einheit vorherrſche, ſtatt fünf Directoren nur **drei** Vorſteher des Staats, welche den Namen von Conſulen führen ſollten. Die Wahl fiel auf Sieyes, Roger-Ducos und Napoleon. Ihnen wurde, damit ſie ſich zur Wiederherſtellung der Ordnung ſtark genug fühlen möchten, eine ungewöhnliche Machtvollkommenheit für den Augenblick überwieſen. Die heftigſten Widerſacher des 18. Brumaire aber, ſolche, die ſich dem Angriffe auf die beſtehende Verfaſſung kühn widerſetzt hatten, oder als Feinde Napoleons galten, wurden für ausgeſchloſſen von der Volksvertretung erklärt. Das alles geſchah in höchſter Eilfertigkeit, weil man von Seiten der Jacobiner eine Aufregung der Vorſtädter von Paris beſorgte. Um ein Uhr in der Nacht leiſtete Napoleon den zurück-

Digitized by Google

gebliebenen Mitgliedern des Raths der Fünfhundert den Eid. Zwei Stunden darauf begab er ſich nach Paris zurück.

Ueber die Hauptſtadt hatte indeſſen Fouché gewacht; ihm diente die Preſſe; die öffentlichen Blätter überhäuften das Geſchehene mit Lobſprüchen und entſtellten es zu Gunſten deſſen, der den Sturm auf die Verfaſſung gewagt hatte. Was Napoleon und Lucian unterſtützte, als ſie in ſchwülſtigen Worten dem Volke verkündeten, daß ſie mit Lebensgefahr das Vaterland gerettet, war, daß die alte Regierung ſich überlebt, daß ſie längſt die Verachtung aller Kräftigen auf ſich geladen hatte. Eine Menge freiheitsliebender Männer wurde zur Deportation verurtheilt, über andere die Verweiſung nach La Rochelle ausgeſprochen. Aber die Zeit war für Frankreich hin, in welcher bei jeder Umgeſtaltung der Regierung die Rache ihre Opfer erheiſchte. Die Verurtheilten fanden Schonung. Hiernach ſchritt man zur Wahl von Miniſtern. Den auswärtigen Angelegenheiten wurde Reinhard, der Policei Fouché, der Rechtspflege Cambacérès vorgeſetzt; die Leitung der auf den Krieg bezüglichen Angelegenheiten behielt Napoleon ſich ſelbſt vor und ſetzte ſich Berthier zur Seite; die Finanzen wurden an Gaudin, das Innere an Laplace — man bedurfte des Namens des großen Mannes — überwieſen. Doch wurde Reinhard bald darauf durch Talleyrand, Laplace durch Lucian erſetzt. Neben den Miniſtern, der That nach über ihnen, ſtand Maret (ſpäter Herzog von Baſſano), der Vertraute Napoleons. Trotz des erſchöpften Schatzes konnten die Conſulen es wagen, die gehäſſige, von dem Directorium angeordnete, gezwungene Anleihe abzuſchaffen, weil Napoleons Name hinreichte, die reichen Wechſelhäuſer von Paris zu den erforderlichen Vorſchüſſen zu ſtimmen. Ueberall mußte Napoleon ſelbſt einſchreiten, um die Republik aus der grenzenloſen Verwirrung zu heben, in welche ſie durch das Directorium geſtürzt war. Er that es mit Kraft und anfangs mit Mäßigung. Frankreichs Größe barg ſeinen Ruhm und für dieſen war ihm kein Ringen zu hoch; der Ehrgeiz, welcher ihn trieb, ſchien damals ſeinem Frankreich Segen zu verheißen. Ueberall griff er durch, ſchuf Ordnung und Einheit. Es kam kaum vor, daß er in der Beſetzung der höheren Aemter einen Fehlgriff that. Weniger die politiſche Geſinnung, als Fähigkeit und Verdienſt wurden berückſichtigt; eines jeden Wollen und Vermögen wußte er zu würdigen, durch Ernſt Widerſtrebende einzuſchüchtern, durch feines

Schmeichelwort die Ergebenen feſter noch an ſich zu ketten. Selbſt Männer des Convents beugten ſich unter den neuen Gewalthaber, deſſen Macht und Geſchicklichkeit ſie anſtaunten. Schaaren von verbannten, unbeeidigten Prieſtern kehrten zu ihren Gemeinden, viele Verwieſene aus Oleron und aus Guiana in ihre Heimath zurück. Das Geſetz gegen die Ausgewanderten verlor an Strenge. Auch Lafayette, dem nach der Befreiung aus Olmütz das Directorium die Heimkehr verſagt hatte, ſah jetzt ſein Frankreich wieder. Eine größere Beobachtung des Anſtandes trat bei Verhandlungen mit auswärtigen Mächten an die Stelle der derben republicaniſchen Sprache. Der Tag, an welchem Ludwig XVI. ſein Leben ausgehaucht hatte, hörte auf ein Volksfeſt für die Republik zu ſein; die Zahl der Tagesblätter wurde beſchränkt; das Geſetz, welches den Adel und die Verwandten der Ausgewanderten von der Bekleidung öffentlicher Aemter ausſchloß, wurde aufgehoben. Zum erſten Male nach langen Jahren erfreuten ſich die Vendée und Bretagne eines wahren Friedens, ſeit Autichamp und Bourmont, dann auch der hartnäckigere Führer der Chouans, Georg Cadoudal, die Waffen niedergelegt hatten. Die Errichtung von Präfecturen verbannte die Geſetzloſigkeit aus den Departements. Künſten und Wiſſenſchaften wurde die lange entzogene Anerkennung wieder zu Theil. Nach zehn Jahren wilden Treibens genoß der Bürger das Gefühl der Ruhe und Sicherheit. Es war die Beſorgniß vor einer Rückkehr der Revolution geſchwunden.

In dem Augenblicke, in welchem die neue Verfaſſung von 1799. den Conſulen unterzeichnet wurde, war freilich die bisherige Volks- 13. Decbr. freiheit beſchränkt; aber der Staat erforderte eine Regierung, welche mit der Kraft der einigen Gewalt des Königthums die republicaniſche Form verband. Die Verfaſſung war zum größeren Theile das Werk von Sieyes. In den Händen der auf die Dauer von drei Jahren ernannten Conſulen ruhte die ausübende Gewalt; die achtzig auf Lebenszeit erwählten Mitglieder des Erhaltungsſenats, welche die Befugniß beſaßen, alle verfaſſungswidrigen Handlungen der Regierung für ungültig zu erklären, wurden von Napoleon aus der Zahl ſeiner dienſtbaren Geiſter erkoren; die Prüfung der Geſetzesvorſchläge lag einem Tribunat von hundert Mitgliedern ob; dreihundert Männer endlich bildeten den geſetzgebenden Körper, dem es zukam, die Mitglieder der drei übrigen

Behörden nach dem vom Volke ausgegangenen Verzeichniſſe zu ernennen. Das erſte Verzeichniß wurde von den Bürgern eines Gemeindebezirks entworfen und indem die ſolchergeſtalt namhaft Gemachten unter ſich ein Zehntheil erkoren, entſtand die Departementalliſte; die hier Verzeichneten aber, indem ſie wiederum ein Zehntheil aus ihrer Mitte namhaft machten, ſchufen die ſ. g. Nationalliſte. Enthielt ſolchergeſtalt das erſte Verzeichniß 500,000, das zweite 50,000 Namen, ſo war das dritte, aus welchem die höchſten Behörden durch den Erhaltungsſenat beſetzt wurden, auf 5000 Namen beſchränkt. Lange konnte ſich die im Palaſte Luxembourg, dem einſtigen Aufenhalte von Barras, zuſammenkommende Commiſſion von St. Cloud über den Umfang der ausübenden Gewalt nicht verſtändigen, welche den drei Conſulen einzuräumen ſei. Bald nach den Vorgängen des 18. Brumaire begriff Sieyes, daß Frankreich ſeinen Herrn gefunden habe, daß die Republik zum Schutze gegen innere und äußere Feinde des Starken bedürfe. Er ſah ein, daß die Zeit der Gewalt beginne, und indem er auf die Träume eines freien Volkslebens verzichtete, die er ſeit zehn Jahren gehegt hatte, ſchlug er die ihm angetragene Stelle eines zweiten Conſuls aus[1]). Darin fand der wenig begabte Roger-Ducos Veranlaſſung, ſich gleichfalls ſeines Amtes zu begeben. Seitdem herrſchte der That nach Napoleon. An die Stelle der Ausgeſchiedenen traten der beſonnene, der Geſchäfte kundige Lebrun, welcher zu keiner Zeit ſeinen Haß gegen die Revolution zu verſtecken gewußt hatte, und Cambacérès, ein Rechtsgelehrter aus Montpellier, der einſt unter den Blutrichtern Ludwigs XVI. ſeinen Platz gefunden hatte. Der Palaſt der Tuilerien, welcher ſo lange öde geſtanden hatte, wurde der Sitz der Regierung. In den königlichen Gemächern ließ jetzt Napoleon ſich nieder und an ihn, der fünf Jahre zuvor als armer Officier nach einem Unterkommen in Paris geſucht hatte, wandte ſich jetzt von Mietau aus der Graf von Provence (Ludwig XVIII.), um durch ihn zum Thron ſeiner Väter geführt zu werden.

Am Tage des Antritts des Conſulats (26. December) ver-

---

1) Der ſpäter von Napoleon in den Grafenſtand erhobene Sieyes lebte ſeitdem nur für die Wiſſenſchaft. Nach der Reſtauration traf ihn Verbannung, alſo daß er ſich von 1815 bis 1830 in der Fremde aufhielt. Als 80jähriger Greis kehrte er nach dem Sturze der älteren Linie der Bourbons nach Frankreich zurück, wo er 1834 ſtarb.

Digitized by Google

ſuchte Napoleon, mit den Widerſachern Frankreichs Unterhandlungen anzuknüpfen. Er hatte bei der Uebernahme ſeines hohen Amtes dem Volke die Rückkehr des Friedens verheißen; er wußte, daß die europäiſchen Großmächte mit den Ereigniſſen des 18. Brumaire zufrieden ſeien, weil ſie in Folge derſelben den Strom der Revolution eingedeicht zu ſehen glaubten. Das Geſchehene hatte ſie nicht überraſcht; ſeit ſie von der Rückkehr Napoleons nach Paris unterrichtet waren, hatten ſie eine ähnliche Wendung im öffentlichen Leben Frankreichs vorausgeſetzt. Die meiſten Schwierigkeiten bot eine Befriedung mit England, das ſich durch den Krieg bereichert hatte, durch Nelſons Thaten entflammt war. Trotz der Forderungen von Lord Grenville, daß das Herrſcherhaus der Bourbons und die alten Grenzen Frankreichs wiederhergeſtellt würden, gab Napoleon die Hoffnung nicht auf, Verbindungen anzuknüpfen. Zugleich wandte er ſich an Oeſtreich, um wo möglich die Verbündeten zu trennen. Aber in Wien dachte man wie in London und Baron Thugut weigerte ſich, auf der Grundlage des Friedens von Campo-Formio zu unterhandeln, oder auch nur vorläufig in einen Waffenſtillſtand einzugehen. An den preußiſchen Hof, welchen Rußland und England zur Theilnahme an dem Bunde gegen Frankreich zu bewegen ſuchten, hatte Napoleon im Ausgange des Jahres 1799 den Oberſten Duroc geſandt, um den Einflüſterungen von Lord Grenville und Graf Panin entgegenzuwirken. Es gelang ihm, weil Friedrich Wilhelm III. hinſichtlich der Erhaltung der Neutralität, welche das ganze nördliche Deutſchland umfaßte, mit Graf Haugwitz übereinſtimmte. Kaiſer Paul I. war ſeit dem jüngſten Feldzuge mit Oeſtreich geſpannt, von welchem er glaubte, daß es ſeinen Blick auf die Eroberung Italiens gerichtet habe; die verunglückte Unternehmung auf Holland hatte ſein freundliches Verhältniß mit England geſtört und mißmuthig zog er ſich von den mächtigſten Gegnern Frankreichs zurück. Andrerſeits war England mit den Kurfürſten von Baiern und Mainz und dem Herzoge von Wirtemberg einen Subſidienvertrag eingegangen und hatte die von Condé befehligten Emigranten in Dienſt genommen. Die ioniſchen Inſeln waren, ſeit eine türkiſch-ruſſiſche Flotte ſich Corfus bemächtigt hatte (1. Mai 1799), in eine Republik unter Oberhoheit der Pforte und der Gewährleiſtung Rußlands umgewandelt; nach dem Tode von Pius VI. war durch das unter dem Schutze Oeſtreichs zu San Giorgio bei Venedig gehal-

Digitized by Google

tene Conclave der Cardinal Chiaramonte, Biſchof von Imola, erkoren (13. März 1800) und hatte den Namen von Pius VII. angenommen. Ihm gab der erſte Conſul, die italieniſche Geiſtlichkeit zu gewinnen, Rom zurück, nicht aber die Legationen.

Unter dieſen Umſtänden betrieb Napoleon, während er gleichzeitig die Begründung einer neuen Ordnung im Innern Frankreichs leitete, umfaſſende Vorbereitungen für den Feldzug. Sein Wort weckte noch ein Mal Frankreichs kriegeriſche Begeiſterung. Bald zählte Moreau am Rheinſtrom ein Heer von 120,000 Streitern unter ſich. Ihm gegenüber ſtand anfangs der Held Oeſtreichs, Erzherzog Karl; darauf, als dieſer, zürnend über das Dareinreden des Hofkriegsraths, den Oberbefehl niedergelegt hatte, der Feldmärſchall Kray, ein tapferer Mann, dem auch die von England beſoldete Schaar Condés, 2000 Adlige und viele geworbene Deutſche, untergeben war. Maſſéna, der Sieger von Zürich, war durch Napoleon aus der Schweiz abberufen und nach Genua geſandt, weil hier die Gefahr am dringendſten. Ihm und den übrigen Revolutionsjünglingen gegenüber ſtand der greiſe aber feurige Melas, der unter Laudon den Schlachten des ſiebenjährigen Krieges beigewohnt hatte. Seine Aufgabe war, unterſtützt von der Flotte Englands, in die Provence einzudringen, wo man auf eine Schilderhebung der Anhänger des Königthums rechnete. So zog er gegen das von Miollis, Suchet und Soult vertheidigte Küſtenland Genuas und ließ den Feldzeugmeiſter Ott bis auf eine Stunde von Genua vorrücken. Aber Maſſéna begnügte ſich nicht damit, die auf die Stadt gerichteten Angriffe zurückzuweiſen. Durch ſtete Ausfälle beſchäftigte er das 30,000 Mann ſtarke Heer Otts, während Lord Keith von der Seeſeite die Stadt beſchoß und Melas die von Suchet vertheidigte Brücke über den Var erfolglos zu ſtürmen bemüht war. Italien war verloren und von der Provence aus ſah man die Wachtfeuer der Oeſtreicher. Je größer die Gefahr, um ſo raſcher das Handeln Napoleons. Ohne auf Anhänger oder Widerſacher des 18. Brumaire Rückſicht zu nehmen, vertraute er die Heere der Republik den fähigſten Feldherrn an. Bernadotte erhielt den Befehl über die zur Abwehr einer Landung der Engländer im Norden geſammelten Regimenter; Moreau und unter ihm Deſſolles, Gouvion-St. Cyr, Vandamme und Lecourbe ſchienen den glücklichen Erfolg des Hauptheeres am Rhein zu verbürgen; die Schaaren in Holland wurden Augereau, die Verthei-

digung der ſüdlichen Alpen Suchet und Soult überwieſen; ſtatt Berthier's, der vieles hatte erſchlaffen laſſen, wurde der edle Carnot dem Kriegsminiſterium vorgeſetzt. Die Leitung des zur Aushülfe bei Dijon ſich ſammelnden Heeres behielt Napoleon ſich ſelbſt vor. Dorthin ſtrömte die junge kriegspflichtige Mannſchaft; auf dem Wege dahin lernte ſie die Handhabung der Waffen. Von hier aus konnte ſich der erſte Conſul mit Leichtigkeit nach jedem bedrohten Puncte hinwenden. Er wußte, daß in den Jünglingen unter ſeinen Fahnen ein kriegeriſches Feuer glühte; aber mit Schmerz gedachte er jener Halbbrigaden, mit denen er bei Lodi und Arcole geſiegt und die er in Egypten zurückgelaſſen hatte. Er fühlte, daß er einen großen Schlag führen müſſe, um ſich in ſeiner Stellung zu behaupten und ſich ihrer würdig zu zeigen. In Paris gaben ſich bedenkliche Bewegungen unter den Jacobinern kund. Das Heer in Italien war dem Gegner nicht gewachſen und bedurfte überdies eines Oberfeldherrn. Im Zwiegeſpräche mit Carnot faßte Napoleon den Entſchluß, den Uebergang über den St. Bernhard zu wagen. Aber als Conſul war ihm nicht verſtattet, an der Spitze des Heeres zu kämpfen. Seine Abweſenheit von Paris ſchien nicht minder bedenklich, als ſein Ruhm gefährdet war, wenn er vom Kriegsſchauplatze fern blieb. Auch hier traf ſein Scharfblick den richtigen Weg. „Man muß," ſprach er, „Alles auf einen Wurf ſetzen [1])!"

Am 5. Mai erklärte Napoleon den beiden Conſulen ſeinen feſten Entſchluß, ſich zum Heere zu verfügen. Paris wähnte, daß es nur einer Muſterung der Männer von Dijon gelte, als er die Begeiſterung der dort vorgefundenen Regimenter ungeſäumt zu benutzen beſchloß. Einem ſtarken und ſiegreichen Heere gegenüber, zählte er nur Neulinge unter ſich; doch ſtieß ſeine kleine, aber treffliche Conſulargarde zu ihm und viele bewährte Officiere. Es mußte die Geſtaltung ſeiner ganzen Zukunft von der nächſten Schlacht abhängen. Somit führte er ſein kleines Heer nach Lauſanne; das Mitteltreffen befehligte dem Namen nach Berthier, der That nach er ſelbſt; der Vortrab war dem muthigen Lannes anvertraut. Gegen 40,000 Mann ſtießen unter Lannes, Victor, Murat und Kellermann auf verſchiedenen Straßen bei Genf zuſammen. Von hier aus ſtattete Napoleon dem auf ſeinem Landſitze Coppet weilenden 1800.

1) „Il faut jouer le tout pour le tout."

Necker einen kurzen Beſuch ab. Es blieb ihm unverſtändlich, wie der Genannte ſich längere Zeit eines ſo bedeutenden Einfluſſes in Frankreich hatte erfreuen können. Mit 7000 Mann trat Lannes den Zug auf die Höhe des St. Bernhard an; 15,000 Streiter vom Heere Moreau's erhielten Befehl, unter Moncey den St. Gotthard zu überſteigen, um ſich in Italien mit dem erſten Conſul zu vereinigen. Am Fuße des Bernhard wurden Geſchütze, Pulverkarren und Wagen aus einander genommen, zum Theil auf Maulthiere, zum Theil auf Schlitten gepackt, oder die Feuerſchlünde in hohle Baumſtämme geſteckt und alſo über Schnee und Eis gezogen. Freudig wurde das Wagſtück begonnen. Das Ungewöhnliche reizte; unter einem Napoleon ſchien den Soldaten nichts unmöglich; es wurden über den Ruhm eines Sieges die nächſten Beſchwerden vergeſſen. Auf der Höhe der Alpen wurde das Heer durch Wein und Brod geſtärkt. Dann ſtieg man in das Südland hinab. Schon war Lannes in Aoſta eingezogen
1800. (16. Mai) und hatte die erſte Schaar der Oeſtreicher zurückgeworfen, als im ſchmalen, vom Bergſtrom Dora gebildeten, Thale die Feſte Bard ihm den Weg nach Jvrea verſchloß. War Napoleon durch das Eis der Gletſcher in ſeinem Unternehmen nicht aufgehalten, ſo ſollte ihn jetzt das Felſenſchloß nicht hemmen. Während der Nacht ſprengte ein Theil der Reiter durch das von den Kugeln der Feſte beherrſchte Städtchen, unbemerkt vom Feinde, weil die Hufe der Pferde mit Stroh umwunden waren; Geſchütze wurden auf Schleifen vorübergezogen und die umgangene Feſte fiel. Jn Jvrea hielt Lannes (24. Mai), in Vercelli Murat ſeinen Einzug und geſtärkt durch die Abtheilung Monceys, welche den St. Gotthard überſtiegen hatte, nahte das republicaniſche Heer der Hauptſtadt Lombardiens.

Mit einem durch Krankheiten geſchwächten Heere ſah ſich Maſſéna in Genua eingeſchloſſen. Er mußte ſeine Aufmerkſamkeit gleichzeitig auf die Bürger der Stadt, auf das Belagerungsheer Oeſtreichs und auf die feindliche Flotte vor dem Hafen richten. Fiel Genua, ſo konnte ſich der kaiſerliche Oberbefehlshaber mit ungetheilter Macht auf Suchet werfen, deſſen Kräfte einer fortgeſetzten Vertheidigung des Var nicht gewachſen waren. Da hörte Melas plötzlich vom Nahen der Republicaner. Bis zu dieſem Augenblicke war ihm der Uebergang derſelben über den St. Bernhard ſo unbekannt geblieben, wie den Bewohnern von Paris. Er

wollte der erſten Benachrichtigung keinen Glauben beimeſſen, weil es ihm unmöglich ſchien, mit Geſchützen die Alpen zu überklimmen. Jetzt ſandte er 30,000 Mann ab, um die Vereinigung von Lannes und Suchet zu hintertreiben. Indeſſen erzwangen die Franzoſen den Uebergang über den Teſſino; Pavia wurde von Lannes, Mailand (2. Junius) von Napoleon beſetzt; die cisalpiniſche Republik erſtand von neuem; Lodi und Cremona fielen, ohne Widerſtand bemächtigte ſich Murat Piacenzas und der erſte Conſul hoffte, die Entſetzung Genuas zu bewerkſtelligen. Aber ſchon hatte der durch Hunger und Krankheiten gequälte Maſſéna in den ihm angetragenen freien Abzug gewilligt. Dagegen ſtritten bei Montebello Lannes und Victor ſiegreich gegen den von Genua heranziehenden Ott. Am rechten Ufer des Po begegneten ſich Melas und Napoleon. So eben war der General Deſaix, ein hochgebildeter Mann, beſcheiden, ſtark und mild zugleich, im franzöſiſchen Lager eingetroffen. An dem nämlichen Tage, an welchem Napoleon Paris verlaſſen, war er zu Toulon an's Land geſtiegen. Verlangen, an der Seite ſeines alten Waffengefährten zu ſtreiten, hatte den Ungeduldigen nach Italien getrieben. Beim Dorfe Marengo begann Melas die Schlacht. Es gelang ihm, die Gegner zu durchbrechen; trotz der muthigen Reiterangriffe Kellermanns drangen ungariſche Grenadiere ſtürmend vor und Napoleon ſah ſich gezwungen, den Rückzug anzuordnen. Da nahten Deſaix und Marmont und erneuerten den Angriff. Der Tod des Erſteren, der an der Spitze des Fußvolks fiel, entflammte die Seinigen zur Rache. So nahe wie ihm, ſtand Napoleon keinem Menſchen. Schmerz um den Freund trübte in ihm die Freude über den glänzend errungenen Sieg. Schon hatte während der darauf folgenden Nacht der erſte Conſul die Vorkehrungen zum Uebergange über die Bormida getroffen, als Melas Unterhandlungen mit Berthier anknüpfte und gegen die Bedingung, ſich hinter Mantua zurückziehen und zwölf weſtlich von da gelegene Feſtungen dem Gegner einräumen zu wollen, einen Waffenſtillſtand erwarb. Die Folge hiervon war die Beſetzung Genuas durch die Republicaner, die Errichtung einer vorläufigen Regierung unter dem Namen einer Conſulta in Genua, Turin und Mailand, das Wiedererſcheinen Maſſénas auf dem Schauplatze des Krieges. Ihm übergab Napoleon den Oberbefehl, als er von Italien nach Paris zurückkehrte.

4. Juni.

1800. 14. Juni.

Digitized by Google

Während Napoleon mit Blitzesſchnelle den Norden Italiens wiedergewann, waren die Erfolge des Rheinheeres nicht minder glänzend. In den letzten Tagen des April war Moreau bei Kehl und Baſel über den Strom gegangen. Es war ſeine Abſicht, den Gegnern die Verbindung mit Tyrol und dadurch mit dem öſtreichiſchen Heer in Italien abzuſchneiden. Feldmarſchall Kray vermochte ſeine zerſtreuten Kräfte nicht raſch genug zu vereinigen. Ein Theil ſeines Heeres wurde in Folge des Kampfes bei Stockach zum Rückzuge genöthigt, er ſelbſt bei Echingen geworfen. Umſonſt ſuchte er ſich hinter der Iller, dann hinter dem Lech, endlich hinter der Iſar zu behaupten. Erſt nachdem er den Inn vor ſich hatte, war ihm Raſt vergönnt. Weil ſein Heer durch die erlittenen Niederlagen entmuthigt war, ging er mit Moreau einen Waffen-
18. Juli. ſtillſtand ein. Unmittelbar darauf begab ſich der Graf von St. Julien von Wien nach Paris, um auf dem Grunde des Friedens von Campo-Formio mit Talleyrand zu unterhandeln. Sei es nun, daß der Graf die ihm ertheilten Vollmachten in der That überſchritt, ſei es, daß die in Wien erfolgte Ankunft der Königin Karoline von Neapel den Kaiſer umſtimmte — Letzterer wies die in Paris verabredeten Friedensartikel zurück und erklärte, nur mit Zuziehung ſeiner Verbündeten unterhandeln zu können. Pitt aber, durch welchen Oeſtreich jährlich mit 14 Millionen Thalern unterſtützt wurde, war gegen den Waffenſtillſtand, der wenigſtens nicht auf den Seekrieg ausgedehnt werden ſolle, damit Frankreich nicht in Stand geſetzt werde, nach Malta und Egypten Verſtärkungen zu ſenden. Damit war die Fortſetzung des Krieges ausgeſprochen und mit dem Erzherzoge Ferdinand begab ſich der Kaiſer perſönlich zum Heere. Seitdem wurden von beiden Seiten die Rüſtungen verdoppelt, Kray und Melas vom Oberbefehl abberufen. In Deutſchland und Italien brach der Kampf gleichzeitig wieder aus. Im Kurfürſtenthum Mainz hatte Albini den Landſturm aufgeboten und ſich den Oeſtreichern angeſchloſſen. Aber Augereau ſchlug die Widerſacher bei Aſchaffenburg (24. November), warf ſie auf Fulda zurück und bewirkte die Beſetzung von Bamberg und Würzburg. Andrerſeits wandte ſich Moreau dem Inn zu, hinter welchem Erzherzog Ferdinand ſchlagfertig ſtand. Bei Mühldorf ging Letzterer über den Strom, ſtritt mit Erfolg bei Ampfing
1800. gegen Grenier, wurde aber, trotz der ausdauernden Tapferkeit
3. Decbr. ſeiner Regimenter, beim Dorfe Hohenlinden durch Moreau, un-

Digitized by Google

ter welchem Grouchy und Ney befehligten, vollkommen geſchlagen. Zwölf Tage ſpäter hielt der Sieger ſeinen Einzug in Salzburg. Unabläſſig vom Feinde verfolgt, zog ſich der von der Verbindung mit Italien abgeſchnittene Erzherzog Ferdinand über Linz zurück. Jetzt übernahm Erzherzog Karl ſtatt des jüngeren Bruders den Oberbefehl und ſammelte das Heer hinter der Ens. Als dennoch Moreau bis auf 10 Meilen vor Wien vordrang, ſchloß Franz II., ohne Hinzuziehung Englands, in Steier eine Uebereinkunſt ab, kraſt welcher er Kufſtein, Scharnitz und Braunau den Gegnern als Unterpfand des Waffenſtillſtandes einräumte. Während deſſen hatte Brune gegen Bellegarde den Uebergang über den Mincio, dann über die Etſch erzwungen; Roveredo war durch Moncey, Trient durch Macdonald beſetzt, als ein zu Treviſo eingegangener Waffenſtillſtand auch dem italieniſchen Heere Ruhe vergönnte. Zu der Zeit, da die Nachricht von dieſem Ereigniſſe nach Paris gelangte, ließ der erſte Conſul bereits zu Luneville die Friedensunterhandlungen betreiben.

1800. 25. Decbr.

1801. 16. Jan.

Mit 1. Januar 1801 war der Congreß zu Luneville eröffnet, wo mit dem Grafen Ludwig Cobenzl, welcher nach dem Abgange Thugut's an die Spitze der Verwaltung Oeſtreichs getreten war, Joſeph Buonaparte ſich über die Bedingungen eines Friedens zu verſtändigen ſuchte. Die hier getroffene Uebereinkunſt beſtätigte der Hauptſache nach die Beſtimmungen von Campo-Formio. Der Großherzog von Toscana trat gegen die Zuſage einer Entſchädigung, welche ihm in Deutſchland zu Theil werden ſollte, ſein Großherzogthum an die bourbonſche Linie von Parma ab. Der Herzog von Modena ſollte für ſein der cisalpiniſchen Republik abgetretenes Gebiet auf Koſten Oeſtreichs bedacht werden; der Rhein wurde zur Grenze zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche erklärt und letzteres verbindlich gemacht, den erblichen Reichsfürſten für die am linken Rheinufer verlorenen Beſitzungen Entſchädigung zu bieten.

1801. 9. Febr.

So raſch ſolchergeſtalt Frankreich auf dem Feſtlande Europas den Verbündeten gegenüber die frühere gebietende Stellung wiedergewonnen hatte, ſo trübe lauteten die Nachrichten, welche von den in Egypten und auf Malta zurückgelaſſenen Heeren nach Paris gelangten. Nachdem Napoleon ſich im Haſen von Alexandria eingeſchifft hatte, erſchien der unermüdliche Murad-Bey von neuem gerüſtet in Oberegypten; engliſche Fregatten ſegelten das rothe

Digitized by Google

Meer hinauf und legten ſich bei Coſſeir vor Anker, und wenn auch eine abermalige Landung der Türken bei Abukir keinen unmittelbaren Erfolg gewährte, ſo diente ſie doch dazu, die durch Peſt und Augenkrankheiten geſchwächten Brigaden der Republik zu theilen und zu entkräften. Der durch Napoleons Abreiſe entmuthigte Soldat verlangte nach der Heimkehr. Deshalb ſandte Kleber, welchem Napoleon den Oberbefehl hinterlaſſen hatte, den General Deſaix nach Damiette, um daſelbſt mit Sidney Smith und dem Großvezier Juſſuf Paſcha Unterhandlungen anzuknüpfen. Kleber zeigte ſich feſt entſchloſſen, Egypten zu räumen, falls ihm und ſeinem Heere, deſſen eben jetzt Frankreich ſo dringend zu bedürfen ſchien, ein ehrenvoller Abzug nach der Heimath geſtattet werde.
1800. Hiernach wurde die Uebereinkunſt zu El Ariſch unterzeichnet.
24. Jan. Aber Lord Nelſon, unter deſſen Befehlen Sidney Smith ſtand, verweigerte die Anerkennung des Vertrages. „Aus eigenem Antriebe," ſprach er, „ſind die Franzoſen nach Egypten gegangen und dort ſollen ſie bleiben, ſo lange Nelſon ſein Geſchwader befehligt[1])!" Als ihm dadurch die letzte Hoffnung zur Rückkehr nach Frankreich genommen war, erfaßte das Heer ein namenloſer Schmerz. Schon war Juſſuf Paſcha bis zwei Stunden von Cairo vorgedrungen und die Bewohner der volkreichen Hauptſtadt zeigten ſich zum Aufſtande bereit. Da warf ſich Kleber, wo einſt
1800. die prächtige Heliopolis ſich ausbreitete, mit 10,000 Mann auf
20. März. die ſechsfach ſtärkeren Gegner, ſchlug ſie und gewann ihr Lager. Mit den Trümmern ſeines Heeres flüchtete der Großvezier durch die Wüſte nach Gaza. Aber während der Schlacht hatte ſich Ibrahim Bey Cairos bemächtigt, welches erſt nach zwanzigtägiger Belagerung wieder in die Hände der Franzoſen fiel. Hierauf und ſeitdem ſich Murad Bey Frankreich unterworfen hatte und durch Kleber — man hatte ſich gegenſeitig ſchätzen gelernt — mit der Vertheidigung Oberegyptens beauftragt war, blieb das Nilthal vom Feinde geſäubert. Um die Behauptung des Landes zu erleichtern, errichtete Kleber aus Kopten und Schwarzen Regimenter. Der Soldat gab ſich abermals ſeinen Hoffnungen hin. Da geſchah, daß Kleber an dem nämlichen Tage, an welchem Deſaix bei Marengo endete, durch den Dolch von Suleiman Haleby fiel. Napoleon hatte ihn nie geliebt; ihn hatte der Ruhm

1) „For never, never will he consent to the return of one ship or Frenchman!"

Digitized by Google

des Generals, das Vertrauen, deſſen er ſich bei den Soldaten zu erfreuen hatte, oft beunruhigt; die Freimüthigkeit, das ſchlichte republicaniſche Weſen deſſelben war ihm zuwider. Bei mehr als einer Gelegenheit hatte Kleber Beſorgniſſe an den Tag gelegt, daß die Freiheit der Republik durch den Ehrgeiz des Corſen gebrochen werden könne. Nach ſeinem Tode übernahm Menou den Oberbefehl in Egypten.

General Vaubois, welchem Napoleon die Vertheidigung Maltas anvertraut hatte, hatte ſeine Aufmerkſamkeit nicht weniger auf äußere Feinde, als auf die über Abſchaffung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit und die Eingriffe der Fremden in Rechte und Sitte der Inſel erbitterte Bevölkerung zu richten. Seit der Nachricht von der Schlacht bei Abukir offenbarte ſich die mißliche Stimmung der Malteſer täglich unverholener. Umſonſt ſuchten Vaubois und Regnaud-de-St.-Angely dadurch zu verſöhnen, daß ſie mit der Zahlung aller vom Orden bewilligten Jahrgelder fortfuhren. Die Zufuhr von Getraide unterlag den höchſten Schwierigkeiten und als Vaubois, die laufenden Ausgaben zu beſtreiten, ſich der Kirchengefäße bemächtigte, brach (2. Septbr. 1798) in der Vorſtadt von Civitavecchia ein von Prieſtern geleiteter Aufſtand aus. Alsbald ſetzte ſich Lord Nelſon mit der bewaffneten Bevölkerung in Verbindung, landete und berief eine Nationalverſammlung. Der auf den Beſitz von La Valette beſchränkte Vaubois litt täglich empfindlicheren Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen. Erſt nachdem ſein Heer durch peſtartige Seuchen von 4000 auf 900 Kampffertige zuſammengeſchmolzen war, willigte er in einen Vertrag, 1800.
kraft deſſen er mit den Seinigen auf engliſchen Schiffen nach 5. Sept.
Frankreich übergeſetzt wurde. Alſo gewann England mit der Felſenfeſte Malta die unbeſtrittene Herrſchaft über das Mittelmeer.

Nach dem Siege bei Marengo begab ſich Napoleon über Lyon, wo er den Grundſtein zum Wiederaufbau der in der Revolution abgebrochenen Straßen legte, nach Paris. Seine Gegenwart ſchien hier um ſo erforderlicher, als Freunde der Freiheit darauf ſannen, Moreau, Bernadotte und Carnot als Conſulen an die Spitze der Republik zu ſtellen. Jetzt galt nur der Name des Siegers, die gegen ihn erhobenen Stimmen verſtummten, es hinderte ihn nichts, ſich ſeiner Widerſacher zu entledigen. Den Bruder Lucian, deſſen Freiſinnigkeit ihm läſtig fiel, ſchickte er als Geſandten nach Madrid und nöthigte Carnot, ſich ſeines Amtes zu

begeben. Es wurde eine Stütze der Republik nach der andern beſeitigt; die Umgebung Joſephines, das Auftreten Napoleons erinnerten bei mehr als einer Gelegenheit an die Zeiten des Königthums. Senat und Tribunat dienten dem Willen des erſten Conſuls. Dieſes bewirkte, daß der Annäherung eifriger Republicaner an die in Paris befindlichen Königsfreunde wenig im Wege ſtand, daß Jacobinern und Männern der Vendée ein einiges Ziel vorſchwebte. Es war am 1. Dcbr. (3. Nivoſe) 1800, als Napoleon in Begleitung von Lannes, Berthier und Lauriſton den Weg nach dem Opernhauſe einſchlug, um der Aufführung von Haydn's Schöpfung beizuwohnen, daß eine höhere Hand ihn rettete, als hart hinter ſeinem Wagen in der Straße St. Nicaiſe die ſ. g. Höllenmaſchine ſich ihres furchtbaren Inhalts entlud. Dieſes Ereigniß bot eine nicht unwillkommene Gelegenheit zur Vernichtung der Freiheitsfreunde, denen man die That beimaß. 133 Jacobiner wurden zur Deportation verurtheilt und erſt ſpäter ſtellte ſich heraus, daß Anhänger des Königthums (Chouans) den Plan zur Vernichtung des erſten Conſuls entworfen hatten.

Noch während des Waffenſtillſtandes mit Melas drang Murat in das Gebiet von Neapel ein, wo die Bewohner des flachen Landes durch den Marcheſe von Sommariva für das bourbonſche Königshaus in die Waffen gerufen waren. Nur aus Rückſicht gegen Kaiſer Paul I. bewilligte Napoleon damals dem Könige Ferdinand den Waffenſtillſtand. In Neapel galt die auf die unteren Claſſen der Bevölkerung ſich ſtützende Gewalt des Miniſters Acton; ihm ſtanden die Lazzaroni zu Gebot und das bewaffnete Landvolk der Abruzzen; viele Edle, weil ſie als Anhänger der franzöſiſchen Revolution galten, fanden den Tod und während Ferdinand IV. den Palaſt zu Palermo nicht verließ, waren die Hinrichtungen auf der prächtigen Straße Toledo nicht ſeltener, als einſt auf dem Greveplatze zu Paris, nur daß hier die Opfer für das Königthum fielen, während ſie dort für die Republik geblutet hatten. Hatte Frankreich die Beſitzergreifung von Neapel durch
1801. den Waffenſtillſtand von Foligno und den bald darauf zu Florenz
28. März. erfolgten Frieden noch hinausgeſchoben, ſo galt ſchon jetzt ſeine Stimme am Hofe zu Madrid ohne Widerſpruch.

Um gegen England den letzten Kampf zu beſtehen, bedurfte Napoleon einer Flotte; ſie zu begründen, ſchien der Beſitz von Colonien unerläßlich. Sein Streben war auf den Wiedererwerb

von Domingo gerichtet, zu deſſen Behauptung er der 1763 an Spanien abgetretenen Provinz Louiſiana nicht entbehren zu können ſchien. In dieſer Hinſicht ſtellte ſich am Hofe zu Madrid ſeinen Wünſchen kein Widerſtand entgegen.

Spanien hielt feſt an der mit dem Directorium eingegangenen Verbindung. Die Folge davon war, daß es in den Krieg Frankreichs mit England verwickelt wurde, daß ſein Handel erſtarb, das Mutterland ſich von der Verbindung mit den Colonien abgeſchnitten ſah, viele der letzteren in die Hände der Beherrſcher der Meere fielen. Karl IV. vergrub ſich entweder in die Einſamkeit von Buen-Retiro, oder er ergötzte ſich an Jagden und umgab ſich mit Muſikern. Ein ſchwacher, characterloſer Mann, ſtand er unbedingt unter dem Willen der Königin Marie Luiſe, auf welche wiederum ein aus dem Staube gehobener Günſtling, wie deren die ſpaniſche Geſchichte ſo viele aufzuweiſen hat, den unbeſchränkteſten Einfluß ausübte. Don Manuel Godoy, aus einer armen Adelsfamilie in Eſtremadura entſproſſen, war als Jüngling in die Leibwache in Madrid eingetreten. Durch die Königin raſch gehoben, trat er im November 1792 in's Miniſterium, ſtieg zum Granden, zum Herzoge von Alcudia, wurde nach dem Abſchluſſe des Friedens von Baſel zum Friedensfürſten ernannt, vermählte ſich mit Luiſe von Bourbon, einer Tochter des Infanten Ludwig, Bruders von Karl III., erhielt den Oberbefehl über das Heer, ſpäter ſogar, weil er dem königlichen Hauſe verſchwägert war, eine eigene Leibwache. Ueber ganz Spanien gebot der Günſtling mit freier Gewalt, als in der Eigenſchaft eines Bevollmächtigten der Republik Frankreich Lucian am Hofe zu Madrid eintraf, um das Nachbarvolk zum Kriege gegen das mit England innig verbundene Portugal zu bewegen, erſteres feſter noch als zuvor an Frankreich zu knüpfen, letzteres zur Erfüllung der von dem erſten Conſul geſtellten Forderung, ſeine Häfen den Engländern zu verſchließen, mit Waffengewalt zu zwingen. Der als Bruder Napoleons hochgefeierte Lucian, dem zu Ehren prächtige Stiergefechte auf der Plaza-mayor in Madrid angeſtellt wurden, unterhandelte ausſchließlich mit Don Manuel. Er ſtellte als eine leicht durchzuführende Aufgabe hin, daß Karl IV. als Kaiſer über die ganze pyrenäiſche Halbinſel gebiete und Don Manuel eine unabhängige Herrſchaft für ſich in Algarbien begründe. Zu dem Behufe ſei nur erforderlich, daß ſich das ſpaniſche Heer Liſſabons und Oportos be-

Digitized by Google

mächtige; bedürfe Spanien dazu der Unterſtützung, ſo ſtehe für daſſelbe ein Heer von 25,000 Franzoſen ſchlagfertig da. Dafür verlange der erſte Conſul nichts als das von Ludwig XV. abgetretene Louiſiana, wodurch Spanien überdies für ſeine Beſitzungen in der neuen Welt einen ſtarken und treuen Nachbar gewinne; überdies ſei Frankreich bereit, den Infanten Herzog von Parma zum Könige eines neu zu begründenden Reichs zu erheben. Dieſe Vorſchläge fanden bei Karl IV. Gehör; ſie ſchmeichelten dem Ehrgeize Don Manuels, der überdies, da er den auf ihm laſtenden Haß der Spanier kannte, der wohlbegründeten Anſicht war, daß er ſich nach dem Tode ſeines Königs nur durch die Unterſtützung Frankreichs in der Gewalt über ein edles, durch ihn geknechtetes
1800. Volk werde behaupten können. So erfolgte die Unterzeichnung
1. Octbr. des Vertrages von St. Ildeſonſo, die Kriegserklärung Spaniens an Portugal, die Abtretung Louiſianas an Frankreich. Demſelben Vertrage gemäß trat der mit einer Tochter Karls IV. vermählte Herzog von Parma ſein Land an die cisalpiniſche Republik ab und erhielt dafür das Großherzogthum Toscana unter dem Titel eines Königreichs Etrurien. Am 28. Julius 1801 wurde letzteres zu Florenz proclamirt[1]). Daß die Revolution in Toscana keinen Anklang gefunden hatte, das Volk mit Liebe an ſeinem Großherzoge hing, welcher dem Hauſe Oeſtreich einen ſtarken Stützpunct in Italien bot, ließ den monarchiſchen Staat den ihn umgebenden Republiken läſtig fallen und bewirkte die Vertreibung des bisherigen Fürſtenhauſes.

Nach der im Februar 1801 erfolgten Kriegserklärung an Portugal drangen Karl IV. und Don Manuel mit einem ſpaniſchen Heere in die Provinz Alemtejo ein und folgten ihnen die unter Leclerc am Fuße der Pyrenäen geſammelten Regimenter. Olivenza ergab ſich nach kurzem Widerſtande und die erſchrockene Re-
1801. gierung zu Liſſabon ging in Badajoz einen Vertrag mit Karl IV.
6. Juni. ein, kraft deſſen es dieſem Olivenza mit einigen an Spanien grenzenden Landſchaften abtrat. Aber dieſe Einigung genügte Napoleon nicht, weil durch dieſelbe ſein Hauptzweck hinſichtlich Englands nicht erreicht war. Deshalb ging das bedrängte Portugal

1) Der neue König von Etrurien ſtarb bereits 1803; ihm folgte ſein unmündiger Sohn Karl Ludwig unter Vormundſchaft der Mutter, welche vier Jahre ſpäter durch den, der ſie erhoben hatte, aus ihrem Reiche vertrieben wurde.

Digitized by Google

weiter und verſprach im Frieden zu Madrid, ſeine Häfen den Eng- 1801.
ländern zu ſchließen und an Frankreich die Summe von 20 Mil- 29. Sept.
lionen Francs zu zahlen.

Wichtiger als dieſes Ereigniß war für Napoleon, daß ſich die nordiſchen Mächte ihm näherten, weil ſie aus demſelben Grunde, welcher 20 Jahre früher die bewaffnete Neutralität unter Katharina II. hervorgerufen hatte, auf die Willkür zürnten, mit welcher England die Herrſchaft auf der See ausübte und namentlich alle neutralen Schiffe einer ſtrengen Unterſuchung unterwarf. Daß Rußland ſeinem Unwillen Worte lieh, ermuthigte auch Dännemark und Schweden. Oeſtreich, welches, ſeit es durch den Frieden von Luneville die bisherige Stellung zum Reiche verloren hatte, ſich mehr und mehr auf ſich ſelbſt beſchränkt ſah, bemühte ſich umſonſt, die gereizte Stimmung Pauls I. gegen England zu beſeitigen. Dadurch daß Napoleon die im holländiſchen Feldzuge gemachten ruſſiſchen Gefangenen, ohne auf Auswechſelung zu dringen, in ihre Heimath zurückſandte, war die frühere Abneigung Pauls gegen Frankreich vermindert. Seit die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten aus den Händen des Grafen Panin in die von Roſtoptſchin übergegangen war, erfolgte eine entſchiedene Annäherung an die franzöſiſche Republik und Paul I. zeigte ſich bereitwillig, in das freundlichſte Vernehmen zu dieſer zu treten, falls dieſelbe Malta — man wußte in Petersburg noch nichts von der Beſetzung dieſer Inſel durch England — dem Orden, Piemont dem Könige von Sardinien zurückgebe und die Unverletzbarkeit der Staaten des Kurfürſten von Baiern und des Herzogs von Wirtemberg erklären wolle. Als dann auf ſeine Forderung, Malta zu räumen, England einen abſchlägigen Beſcheid ertheilte, konnte der Ungeſtüme den lange verhaltenen Groll nicht mehr zurückdrängen, alſo daß er befahl, ſämmtliche in Rußland befindlichen Schiffe Englands mit Beſchlag zu belegen und die Beſatzung derſelben nach dem Innern ſeines Reichs abzuführen. Seit der Annäherung Rußlands an Frankreich befand ſich Preußen in einer überaus peinlichen Lage. Durch Rußland wurde es zum Anſchluſſe an den erſten Conſul getrieben, während dieſer durch den nach Berlin geſandten Duroc den König zur Beſetzung des Kurfürſtenthums Hannover und der freien Städte Hamburg und Lübeck aufforderte. So lockend ein ſolcher Erwerb dem Hofe von Berlin ſein mußte, ſo trug dieſer gleichwohl Bedenken, die von ihm anerkannte Neutra-

Digitized by Google

lität von Hannover zu verletzen und dadurch zugleich ſeine Küſtenſtädte der engliſchen Flotte preis zu geben. Dagegen trat Friedrich Wilhelm III. der von Rußland, Dännemark und Schweden geſchloſſenen Uebereinkunſt der bewaffneten Neutralität auf dem Meere bei.

Der Abſchluß der bewaffneten Neutralität wurde in London einer Kriegserklärung gleich geachtet und der Befehl zur Beſchlagnahme von ruſſiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Schiffen — nicht ſo von preußiſchen, weil man Hannover vor der Rache des mächtigen Nachbarn ſicher zu ſtellen wünſchte — erlaſſen. Zugleich wurde der an Dännemark, welches eine verhältnißmäßig bedeutende Seemacht beſaß, gerichteten Forderung, dem Bündniſſe zu entſagen, durch eine nach der Oſtſee geſandte Flotte unter Admiral Hyde Parker Nachdruck verliehen. Zu der nämlichen Zeit erklärte das von Rußland gedrängte Preußen, daß es ſich veranlaßt ſehe, die Mündungen der Ems, Weſer und Elbe zu ſperren und das Kurfürſtenthum Hannover zu beſetzen. Letzteres geſchah im April 1801, vielleicht um zu verhindern, daß eine außerdeutſche Macht ſich der deutſchen Beſitzungen Georgs III. bemächtige. Wider Erwarten ging Dännemark ſo wenig auf das Anſinnen Englands ein, daß es vielmehr dem Beiſpiele Schwedens nachkam und, da dieſes ſeine Flotte mehrte und bei Gothenburg ein ſtarkes Heer zuſammenzog, Kronenburg und die Rhede von Kopenhagen befeſtigte und auf Seeland die Landwehr aufbot. In Folge deſſen ſegelte Hyde Parker durch den Sund und erſchien Lord Nelſon mit einem Theil der engliſchen Schiffsmacht vor Kopenhagen. Fünf
1801. Stunden kämpfte er einen mörderiſchen Kampf mit den von Olfert
2. April. Fiſcher befehligten Dänen, welche die im innern Hafen liegenden, durch Ketten mit einander verbundenen, Schiffe vertheidigten. Endlich gelang es dem Helden von Abukir, die ſchwimmenden Batterien zu zerſchmettern. Die Tapferkeit ſolcher Gegner erkannte er achtend an. „Die Franzoſen,“ ſprach er, „haben ſich bei Abukir brav geſchlagen, aber ſie hätten nicht eine Stunde dieſen Angriff ertragen, den die Dänen fünf Stunden aushielten“ und ſetzte in ſeinem Bericht nach London hinzu: er ſei in 105 Gefechten geweſen, aber nie in einem ſo vernichtenden wie vor Kopenhagen. Auch Nelſons Schiffe waren ſtark beſchädigt und er ſelbſt trug, weil er die Ankunft der ſchwediſch-ruſſiſchen Flotte befürchtete, zu eben der Zeit auf einen Stillſtand an, als er Kopenhagen beſchoß. Wäh-

Digitized by Google

rend der mit dem Kronprinzen von Dännemark angeknüpften Unterhandlungen erhielt man die Nachricht vom gewaltſamen Tode Pauls I. Das erleichterte den Abſchluß des Waffenſtillſtandes 1801.
und Dännemark trug keinen Anſtand, ſich von einem Bunde los- 9. April.
zuſagen, der mit dem Tode ſeines Stifters zuſammenbrechen mußte.

Paul I. hatte ſich als Jüngling von der Mutter gehaßt und verachtet, von deren Günſtlingen gedemüthigt, von den Hofleuten beſpöttelt geſehen. Einſam und verlaſſen lebte er unter der glänzenden Regierung Katharinas II., um derentwillen man ihn mied. Nun beſtieg der heftige, unbeſtändige Czar den Thron. Der Eigenſinn, die Unbeugſamkeit ſeines ganzen Weſens erlaubten ihm nicht, Heer, Geiſtlichkeit und Adel mit ſtarker Hand zu leiten. Widerſpruch war ihm unerträglich und wie er im Jähzorn niemandes ſchonte, machte ihn Mißtrauen grauſam. Es wird erzählt, daß er ein Pferd zum Hungertode verurtheilte, weil es unter ihm zu ſtraucheln wagte. Durch eine Ukaſe vom 21. März 1799 ließ er alle in ruſſiſchen Häfen befindlichen Schiffe von Hamburg mit Beſchlag belegen, „weil in jener Stadt eine Neigung zu anarchiſchen Grundſätzen und Ergebenheit gegen die Machthaber des revolutionairen Frankreichs bemerkt werde.“ Daſſelbe verhängte eine im Auguſt des nämlichen Jahres veröffentlichte Ukaſe über däniſche Schiffe, „weil die in Kopenhagen und im ganzen Königreich Dännemark errichteten Clubbs, deren Grundſätze mit denen übereinſtimmen, welche in Frankreich den Umſturz der geſetzlichen Gewalt verurſacht haben, von der däniſchen Regierung geduldet werden.“ Und dieſe Clubbs, welche längſt vor der franzöſiſchen Revolution beſtanden, hatten nur literariſche Unterhaltung und harmloſe Vergnügungen zum Gegenſtande. In leidenſchaftlicher Liebe für Soldatenſpiel kam Paul I. ſeinem Vorbilde Friedrich Wilhelm I. nach. Von ſeinen Unterthanen verlangte er die knechtiſche Unterwürfigkeit des Orients. Alle Druckereien, bis auf drei, wurden durch eine Ukaſe aus dem ruſſiſchen Reiche verbannt. Den Bewohnern der Hauptſtadt ſchrieb er Schnitt und Farbe der Kleidung auf's Genaueſte vor. Es ging ein Zug von Großartigkeit durch ſein Leben, der, wenn ihm ſeine Erziehung eine freie Entwickelung verſtattet hätte, zum Ungewöhnlichen hätte führen können. Gegen Dürftige zeigte er ſich mildthätig; er wollte Gerechtigkeit und nur zu oft ließ ihn der Ungeſtüm ungerecht ſein. Obgleich mit dem Gange der Geſchäfte nicht befreundet, baute er nur auf eigene Ein-

Digitized by Google

ſicht. Mißtrauen gegen ſeine edle Gemahlin, Katharina Feodorowna, ließ ihn keine Ruhe finden; ihn quälte unaufhörlich die Furcht, daß ſie einſt gegen ihn dieſelbe Rolle übernehmen könne, die ſeine Mutter gegen Peter III. geſpielt hatte. Es haftete auf dem Unglücklichen der Fluch des langen Lebens von Katharina II.

Seit ihn die in Rußland befindlichen Ritter von St. Johann zum Großmeiſter erkoren hatten, verlangte er von Frankreich, dann von England, die Rückgabe Maltas. Auch ſtärkere Geiſter waren den Schmeichelworten Napoleons unterlegen. Paul wurde überdies durch die rieſigen Pläne des erſten Conſuls beſtochen, ſeine ungezügelte Phantaſie von dem Gedanken erfaßt, im Verein mit Frankreich Englands Macht in Oſtindien zu zertrümmern. Seit dem Bruche mit Georg III. wuchs die Gährung im Reiche, weniger unter dem ſchwachen Bürgerſtande, als unter einem knechtiſch dienenden und zugleich trotzig geeinten Adel, der für die Erzeugniſſe ſeiner großen Beſitzungen die Ausfuhr geſchloſſen ſah. Wie immer fanden ſich die Mißzufriedenen bald. Sie waren nicht, wie bei früheren Thronumwälzungen in Rußland, in der kaiſerlichen Familie zu ſuchen, ſondern die ihn mordeten waren feile Schmeichler, Diener, auf die er ſein ganzes Vertrauen ſetzte. Zuerſt in Moskau, dann in Petersburg, wo ſie ſich im Hauſe des aus der Verbannung zurückgerufenen Plato Subow, des Günſtlings von Katharina II., verſammelten, begegneten ſich die Feinde des Czars. Dort ſah man Uwarow und Mouraview, welche Beide die Verweiſung nach Siberien fürchteten. Durch ſie wurden auch Pahlen, Gouverneur von Petersburg, und Bennigſen, Befehlshaber im kaiſerlichen Palaſte Michaelow, gewonnen. Erſterer, ein Kurländer, ein ſchlauer, verſteckter Mann, erfreute ſich nach Roſtoptſchins Abdankung des vollſten Vertrauens ſeines Gebieters; aber er wußte auch, daß es nur einer Laune deſſelben bedürfe, um ſein Leben jenſeits des Urals zu beſchließen. Letzterer, der früher im Dienſte von Kurhannover, ſeiner Heimath, geſtanden hatte, grollte dem Herrſcher, weil er ſich ſeit der Thronbeſteigung deſſelben zurückgeſetzt glaubte. Beſorgniß für das eigene Leben trieb die Verſchworenen, die jedoch nicht ſowohl den Kaiſer zu tödten, als zur Abdankung zu Gunſten ſeines älteſten Sohnes Alexander zu zwingen entſchloſſen waren. Ueber dem Untergange Pauls ruht noch jetzt ein ſchwer zu beſeitigendes Dunkel. Nach einer Mitthei-

Digitized by Google

lung [1]), für deren Wahrheit manche Gründe zu ſprechen ſcheinen, erfolgte dieſelbe folgendermaßen.

Die Verſchworenen waren der Ueberzeugung, daß ſie zur Durchführung ihrer Abſicht der Einwilligung des Großfürſten nicht entbehren könnten. Bei dieſer Gelegenheit zeigten ſich Liſt und Lüge der Slaven gleich ſtark. Graf Pahlen ſuchte bei Alexander und der Kaiſerin Ehrgeiz, bei Paul Mißtrauen gegen Beide anzuſachen. Er theilte dem Kaiſer mit, daß der älteſte Sohn, im Einverſtändniſſe mit Katharina Feodorowna, nach einer Thronumwälzung trachte und erreichte, daß gegen Beide vorläufig ein nach Umſtänden zu benutzender Verhaftsbefehl abgefaßt wurde. Dann ging er zu Letzteren, offenbarte ihnen ihr bevorſtehendes Schickſal, ſprach von der Nothwendigkeit, einen des freien Gebrauches ſeiner Geiſteskräfte beraubten Kaiſer zur Abdankung zu zwingen, von dem auf dem ganzen Reiche laſtenden Unglück und vergaß nicht, darauf hinzudeuten, daß ſchon die große Katharina II. den Sohn in dieſer Beziehung richtig beurtheilt habe. Aber Alexanders weiche Seele ſträubte ſich, den ihm vorgelegten Plan gut zu heißen. So verfloſſen drei Monate, als, um den Großfürſten endlich zu beſtimmen, Subow dieſem die aus dem kaiſerlichen Cabinet entwandte Ukaſe zeigte, welche ſeine und der Mutter Verhaftung befahl, mit dem Zuſatze, daß ganz Petersburg hinſichtlich der nächſten Zukunft einverſtanden ſei, daß die Verſchwörung unfehlbar auch ohne ſeine Zuſtimmung ausbrechen werde, daß aber dann ſeine Thronfolge ungewiß ſei. Da erblaßte der Großfürſt, nach ſchwerem Kampfe mit ſich ſelbſt gab er die Einwilligung zum Sturze des Vaters, bat, des Lebens deſſelben zu ſchonen, und ſicherte den Verſchworenen Ungeſtraftheit zu. Es war am 23. März 11 Uhr 1801.
Abends — der Czar hatte jede in dieſer Beziehung ihm zugekommene Warnung hintangeſetzt — als die Verſchworenen, jeder von einigen zuverläſſigen Männern begleitet, ſich im Hauſe Subows einfanden. Unter dem Genuß erhitzender Getränke berieth man zum letzten Male die Ausführung des Plans. Dann brach man gegen den Palaſt Michaelow auf. Die Wachen verwehrten den hochgeſtellten Männern den Eingang nicht und bekannt mit den ſich kreuzenden Gängen und Treppen des großen Gebäudes, ſtieg

1) Es iſt der Bericht Savary's, welcher 1807 von Napoleon den Auftrag erhielt, ſich in Petersburg genau nach den Umſtänden des Todes von Paul I. zu erkundigen.

man leiſe, Mann für Mann, jeder mit blanker Waffe, die ſchmalen Stufen zu des Kaiſers Schlafgemach hinan. „Wer zaudert, wird durchbohrt!“ rief Bennigſen, welcher den Zug beſchloß. So drangen die Verſchworenen — es waren ihrer acht — in das Gemach Pauls I. „Was wollt ihr mir?“ rief dieſer, indem er vom Lager aufſprang. Man ſetzte ihm die Nothwendigkeit aus einander, der Krone zu entſagen. Als der Kaiſer ſich während des haſtigen Ankleidens in Erläuterungen einließ, trat Bennigſen vor, ſprach: „Sire, wir ſind nicht hier, um Reden zu hören, ſondern Entſagung!“ Betroffen ſetzte ſich der Kaiſer; er ſchien entſchloſſen, die ihm vorgelegte Acte zu unterzeichnen. Dann ſprang er plötzlich auf, warf das Papier zur Seite und ſtürzte ſich mit dem Degen auf die Verſchworenen. Er wurde niedergeworfen, raffte ſich, mächtig ringend, wieder auf, näherte ſich der Thür und rief nach Hülfe. Die Eingedrungenen hielten ſich für verloren. Der Kampf begann von neuem; man warf den Kaiſer auf's Bett, ſchlang eine Schärpe um ſeinen Hals. Erdroſſelt, gleich dem Vater, ſtarb Paul I. Graf Pahlen wohnte dieſem grauſen Ereigniſſe nicht bei. Mit dem ihm untergeordneten Garderegimente hielt er den Palaſt Michaelow beſetzt, entſchloſſen, je nachdem das Unternehmen gelinge oder fehl ſchlage, ſich auf die Seite des Siegers zu ſtellen. Unter dem Schlafgemache des Vaters wartete Alexander in geſteigerter Spannung den Ausgang ab. Als jetzt die Verſchworenen bei ihm eintraten, war ſeine erſte ängſtliche Frage nach dem Kaiſer. Daß keiner antwortete, verrieth ihm, daß Paul I. nicht mehr den Lebendigen angehöre. Als der Großfürſt aus tiefer Ohnmacht erwachte, kreuzten ſich in ſeiner Seele die verſchiedenſten Gedanken. Sollte er die Kaiſermörder nach Gebühr ſtrafen? Aber hinter dieſen ſtand der Adel, der wiederum über das ganze Heer verfügte. Sollte er die Krone ablehnen? Dann war der Ausbruch eines Bürgerkrieges unvermeidlich, da er wußte, daß die Großen nach einem Adelsregimente ſtrebten. So nahm Alexander I., 23 Jahr alt, gezwungen vom Adel, die Krone an. Noch in derſelben Nacht leiſteten ihm die Garderegimenter den Eid der Huldigung. In Petersburg aber wurde die Nachricht verbreitet, daß ein Schlagfluß das Leben von Paul I. geendet habe.

So fiel Paul, als er für Napoleon gewonnen war. In London jubelte, in Paris trauerte man um den Tod des Kaiſers.

Digitized by Google

Alexander fühlte, daß er der politiſchen Richtung ſeines Vaters nicht folgen dürfe, ohne Gefahr zu laufen, gleich dieſem mit dem Volke zu zerfallen. Deshalb ließ er die Neutralitätsfrage und die Forderung hinſichtlich Maltas fallen, ſtellte den freien Verkehr mit England wieder her und verlangte, daß Napoleon, den an Paul gegebenen Verheißungen gemäß, in Neapel die Bourbons, in Piemont das Haus Carignan wieder einſetze und Rom als einen unabhängigen Staat unter dem Papſte anerkenne. Viele treue Diener wurden in ihr Amt wieder eingeſetzt, viele Verwieſene aus Siberien zurückgerufen, der Aufwand am Hofe beſchränkt. Es war keine geringe Aufgabe Alexanders, den Mördern ſeines Vaters gegenüber eine feſte Stellung zu gewinnen. Preußen ſagte ſich von ſeiner bisherigen Richtung zu Gunſten Frankreichs los, näherte ſich England und gab die Beſetzung Hannovers auf. Der nach Petersburg geſandte Duroc konnte die Hinderniſſe, welche einer Annäherung zwiſchen Alexander und dem erſten Conſul entgegenſtanden, nicht beſeitigen und während ſchärfer Blickende ſchon damals zu erkennen glaubten, daß Oeſtreich durch den Frieden zu Luneville nur Muße zu neuen Rüſtungen zu gewinnen getrachtet habe, verlangte England fortwährend als Grundlage anzuknüpfender Unterhandlungen die Räumung Egyptens.

Hier befehligte nach dem Tode Klebers der General Menou. Einer von Breſt ausgelaufenen Flotte unter Admiral Gantheaume verſtattete das Geſchwader von Lord Keith nicht, die für Egypten beſtimmte Verſtärkung an's Land zu ſetzen. Die kleine Beſatzung in Alexandria konnte den von Ralph Abercrombie geführten Regimentern aus Gibraltar, Malta und Sicilien die Landung nicht wehren. Ihm ergab ſich die Feſte Abukir. Gegen ihn eilte Menou aus Cairo herbei. Abercrombie verſchied in Folge der in der 1801.
Schlacht an der Nilmündung empfangenen Wunden, aber die 21. März.
Engländer behaupteten ihre Stellung und Hutchinſon, der Nachfolger Abercrombies, ſah ſich durch 6000 Türken und Albaneſen geſtärkt, welche der Capudan-Paſcha ihm zuführte, während Seapoys von Bombay und Madras das rothe Meer durchfuhren und unter General Baird in Coſſeir landeten. Seitdem ſah ſich Menou gezwungen, ſeine Streitkräfte zu theilen. Während er ſich in dem Beſitz von Alexandria behauptete, zogen Engländer und Türken gegen das von 5000 Franzoſen unter Belliard vertheidigte Cairo. Im Begriff, den neuen Verbündeten zu Hülfe zu eilen,

Digitized by Google

wurde Murad Bey von der Peſt hingerafft, worauf Hutchinſon und Juſſuf-Paſcha die Hauptſtadt Egyptens einſchloſſen. Drinnen wütheten Hunger und Peſt. Belliard, dem die Vertheidigung der weitläufigen Werke unmöglich fiel, ſah ſich genöthigt, gegen die Bedingung eines freien Abzuges nach Frankreich, in die Er-
1801. gebung zu willigen. Dieſelbe Bedingung wurde dem in Alexan-
30. Aug. dria eingeſchloſſenen Menou bewilligt.

Daß William Pitt und Grenville aus dem Miniſterium traten und Addington an die Spitze der Verwaltung in England geſetzt wurde, erleichterte die Anknüpfung von Unterhandlungen mit Frankreich. Schon in den zu London verabredeten Präliminarien zeigte ſich England bereit, von allen eroberten Colonien nur Ceylon und Trinidad zu behalten und namentlich Malta dem Orden von St. Johann zurückzugeben, wogegen es von Frankreich die Räumung Neapels und des Kirchenſtaats begehrte. Das Volk von England zeigte ſich über dieſe Bedingungen in einem hohen Grade unzufrieden; ihm ſchien die Ehre des Landes bitter gekränkt; es klagte namentlich, daß das Schickſal Piemonts und Savoyens völlig unberückſichtigt geblieben ſei. Dennoch wurde zwiſchen Joſeph Buonaparte und Lord Cornwallis, demſelben, der gegen die nach Freiheit ringenden Amerikaner ſo unglücklich gefochten, der dann als Generalgouverneur von Bengalen den Krieg in Myſore gegen Tippo Saib geführt hatte und jetzt das Amt eines Vicekö-
1802. nigs von Irland bekleidete, der Friede zu Amiens abgeſchloſſen,
25. März. durch welchen das Haus Bourbon für immer des Thrones von Frankreich beraubt bleiben zu müſſen ſchien. So erfolgte die endliche Einigung zwiſchen England von der einen und Frankreich, Spanien und der bataviſchen Republik von der andern Seite. Georg III. gab, bis auf Ceylon und Trinidad, alle auf Koſten ſeiner Gegner gemachten Eroberungen zurück und gelobte die Einräumung von Malta und deſſen Nebeninſeln an den Orden, wogegen Frankreich den ſchon in London aufgeſtellten Bedingungen nachzukommen verſprach und die Republik der ſieben ioniſchen Inſeln anerkannte. Somit ſchien England den Kampf für die Freiheit Europas aufgegeben zu haben; der Zweck ſeiner bisherigen Anſtrengungen war nicht erreicht. Ein ſolcher Friede mußte für den höchſten Glanzpunkt Frankreichs gelten. Aber in England glaubten Wenige an die Dauer deſſelben und in der That ſollte ſich

bald ergeben, daß er nicht ſowohl als ein wahrer Friede, denn als ein 14monatlicher Waffenſtillſtand angeſehen werden dürfe.

Die Muße, welche der Friede geſtattete, verwendete Napoleon zur feſteren Begründung des ſeit 12 Jahren durch die gewaltigſten Erſchütterungen erkrankten Staatslebens. Viele der neuen Schöpfungen waren durch die Hände derer gebrochen, die ſie in's Leben gerufen hatten; andere trugen, weil ſie der neugeſtalteten Zeit entfremdet waren, den Keim des Todes in ſich. Es gehörte ein ſtarker Geiſt dazu, um den Bau langſam und ſicher erſtehen zu laſſen, nach Geſetzen, welche in den Ergebniſſen der nächſten Zukunft Ergänzung oder Einſchränkung finden konnten und andrerſeits von der Vergangenheit Zeugniß ablegten, ohne ihr die unbedingte Geltung zuzugeſtehen. Zunächſt wandte Napoleon ſeinen Blick auf die beſtehende Religion, weil er in ihr ein Mittel zur Durchführung weltlicher Zwecke erkannte. Die conſtitutionelle Kirche, deren von der Wahlverſammlung erkorene, vom Papſte nicht beſtätigte Prieſter zum Theil in der Ehe lebten, übte einen nur geringen Einfluß auf das Volk aus. Eben jetzt hielt ein Nationalconcil von beeidigten Geiſtlichen unter dem Vorſitze von Grégoire, Biſchof von Blois, in der Kirche von Notre-Dame zu Paris ſeine Sitzungen, um die unabhängige Stellung zu berathen, welche dem Katholicismus gegeben werden müſſe. Aber das Volk beachtete die 40 hier vereinigten Biſchöfe kaum und Napoleon war ihnen nicht gewogen, weil der bei ihnen vorherrſchende republicaniſche Geiſt ihm Beſorgniſſe einflößte. Eines größeren Einfluſſes als dieſe Claſſe der Geiſtlichkeit konnten ſich die ſtrenge an Rom hängenden Prieſter rühmen, deren treues Ausharren in den Tagen der Verfolgung allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Sie waren es, auf die Napoleon vornehmlich bei Wiederherſtellung der Kirche rechnete, weil er in ihnen die feſten Stützen einer dem Königthum ſich nähernden Verfaſſung erkannte. Eine dritte Partei endlich bildete die ausgewanderte Prieſterſchaft, welche fortwährend die Anerkennung der Republik verweigerte. Seit der durch Sanftmuth und reine Herzensgüte ausgezeichnete Pius VII. zum Oberhirten der katholiſchen Chriſtenheit erkoren war, hoffte Napoleon durch ihn über die Prieſterſchaft gebieten und dadurch den Parteigeiſt in Frankreich vernichten zu können. Zu dieſem Behufe ließ er ſich in Beſprechungen mit dem gewandten Cardinal Staatsſecretair Gonſalvi ein. Dem Wunſche des erſten Conſuls, daß der

Digitized by Google

Papſt die Ehe der franzöſiſchen Prieſter anerkennen möge, widerſetzte ſich Pius VII. auf's Beſtimmteſte. Mehr Nachſicht bewies er hinſichtlich des der Geiſtlichkeit entriſſenen Grundbeſitzes, weil hier nicht allein kein Dogma auf dem Spiele ſtand, ſondern überdies die Kirche durch Armuth ihrer urſprünglichen Bedeutung näher geführt werden konnte. Die wichtigſte Frage endlich war, bis zu welchem Grade dem heiligen Stuhl in Rom die Gewalt über die franzöſiſche Geiſtlichkeit, über die Beſetzung der Bisthümer und die Abſetzung von Prälaten zuſtehen ſolle. Dieſe Fragen ſollten zu Paris entſchieden werden, wohin ſich Conſalvi, der Einladung des erſten Conſuls folgend, begeben hatte. Mit ihm begannen Joſeph Buonaparte und Abbé Bernier, dann auch Talleyrand, nachdem der heilige Vater durch eine eigene Bulle den im Stande der Ehe lebenden Biſchof ſäculariſirt hatte, die Verhandlungen. Hinſichtlich der verheiratheten Prieſter blieb der Cardinal feſt, indem er auf ihre Abdankung beſtand; in den übrigen Puncten gab
1802. er nach. Es erfolgte der Abſchluß eines erſt geraume Zeit darauf
8. April. vom geſetzgebenden Körper beſtätigten Concordats, nach welchem Frankreich in 10 Erzbisthümer und 50 Bisthümer getheilt, die von der Regierung vorgeſchlagenen Prälaten vom Papſte beſtätigt, ſämmtliche Geiſtliche aus dem Staatsſchatze beſoldet werden ſollten. Pius VII. willigte in den herben Verluſt ſeiner Kirche, nur um dieſe in Frankreich und deſſen unterworfenen Staaten wieder anerkannt zu ſehen. Er, der der Meinung war, daß der Katholicismus unter allen äußeren Regierungsformen und den hieraus ihn betreffenden Nachtheilen unwandelbar bleiben müſſe, gab die Hoffnung nicht auf, auch den Sieger von Marengo zur Kirche zurückzuführen. Die Oppoſition, welche Emigranten gegen dieſes Concordat übten, fand keine Berückſichtigung; gegen widerſprechende Prieſter in Frankreich betrieb Fouché die Verfolgung. Am Himmelfahrtstage verkündete ein Manifeſt der drei Conſulen, daß die katholiſche Gottesverehrung in der Republik wieder eingeführt ſei. Mit großem Gefolge wohnte Napoleon dem Meßopfer in Notre-Dame bei. Der Bruder ſeiner Mutter, Feſch, warf das abgelegte Prieſtergewand wieder um, wurde zum Biſchof ernannt und ſtieg im Jahre darauf zum Cardinal. Dadurch und durch den von einer Commiſſion unter Cambacérès abgefaßten Entwurf eines allgemeinen Geſetzbuches (Code civil), welches mit dem Gewohnheitsrechte der Nordprovinzen und den im Süden vorwaltenden

Digitized by Google

Beſtimmungen des römiſchen Rechts Rechtsgrundſätze aus den Zeiten der ſtrengen Republik und wiederum ſolche, welche bereits den Uebergang zum Königthum zu bilden ſchienen, vereinigte, war ein großer Schritt für die Geſtaltung der bürgerlichen Ordnung in Frankreich geſchehen.

Von den Parteien, welche ſich damals aus dem öffentlichen Leben Frankreichs entwickelten, ohne jedoch ein klares Bewußtſein ihrer ſelbſt zu haben, gehörte die eine den Grundſätzen der Republik, während die andere aus den jüngſten Richtungen des Tages hervorgegangen war und die Grundlagen zur Geſtaltung der nächſten Zukunft bot. In dem aus den Regimentern des Sambre- und Maasheeres gebildeten Rheinheere verrieth ſich die vorherrſchende republicaniſche Richtung ſchon durch die äußere Gleichſtellung von Officieren und Untergebenen. Hier kannte man weder den Durſt nach Abenteuern, noch den durch Plünderung der lombardiſchen Städte gewonnenen Reichthum des italieniſchen Heeres. Das Rheinheer wurde durch Moreaus republicaniſchen Sinn vertreten und der Soldat gehörte der Republik; das italieniſche Heer gehörte dem Sieger von Marengo. Erſterem fehlte die immer ſich gleichbleibende Spannkraft; im Kriege genügte ihm Koſt und Lager des gemeinen Soldaten, im Frieden gefiel er ſich in einem weichlichen Leben; er erkannte im Soldaten nur den Sohn der Republik, Napoleon den Sohn des Regiments; Erſterem gehörte die Achtung, Letzterem die Bewunderung der Untergebenen. Neben Moreau ſtanden der feſte Republicaner Brune und der kühne, feine Bernadotte; aber in Lannes, Maſſéna, Augereau hatte Napoleons Perſönlichkeit den Republicanismus verdrängt, während Davouſt, Savary, Junot u. a. es für Soldatenpflicht hielten, ihre politiſche Geſinnung dem Gehorſam gegen den Oberbefehlshaber unterzuordnen. Allen aber galt der katholiſche Cultus als Aberglaube und es war der ganze Einfluß des erſten Conſuls erforderlich, um ſie zum Beſuche der Meſſe zu bewegen.

Der größere Theil der Bevölkerung Frankreichs war der Anſicht, daß die Regierung einer größeren Stetigkeit bedürfe. Das wußte Napoleon. Es ſollte die höchſte Gewalt in ihm begründet werden, weil er ſich zum Regieren berufen fühlte. Dazu hätte es bei dem Ehrgeizigen der Anfeuerung ſeiner nächſten Umgebung nicht bedurft. Die Gewalt war aus den Händen eines Einzigen in die der Menge übergegangen und jetzt näherte ſich der Staat

mit raſchen Schritten dem Königthum. Der meiſtentheils aus bejahrten Männern beſtehende Senat konnte den erſten Conſul in keiner Hinſicht hemmen und begnügte ſich damit, die von dieſem abgefaßten Beſchlüſſe als ſeine Erzeugniſſe zu veröffentlichen. Zu der nämlichen Zeit, als Letzterer die unbegrenzte Amneſtie der Emigranten dem Senat zur Berathung vorlegte, ließ er durch ſeine Freunde eine längere Dauer des Conſulats in Vorſchlag bringen. Oder ſollte ein Napoleon für die Bourbons arbeiten? Schon nach dem Frieden von Amiens hatte das Tribunat darauf geſonnen, dem erſten Conſul ein Zeichen der Dankbarkeit des Volks zu geben. Im Staatsrath, deſſen Sitzungen nicht öffentlich waren, hörte man die Anſichten und Hoffnungen des Gewaltigen täglich freier entwickeln. So geſchah, daß ein Senatsbeſchluß erklärte, daß Napoleon abermals auf 10 Jahre erkoren ſei, ſobald das erſte Decennium ſeines Conſulats abgelaufen ſein werde. Selbſt Republicaner hatten ſich dem nicht widerſetzt, um zu verhindern, daß, wie die Majorität des Senats es wünſchte, dem Gefürchteten das lebenslängliche Conſulat übertragen werde. Mit ſcheinbarer Beſcheidenheit verlangte Napoleon die Zuſtimmung des Volks, bevor er ſich zur Annahme des gefaßten Beſchluſſes bereit erklären könne. So kam man überein, die Stimme des franzöſiſchen Volks zu hören, und es wurden in jeder Gemeinde Regiſter aufgelegt, in welche die Bürger ihre Anſicht über dieſe Angelegenheit eintragen ſollten. Die Republicaner ſahen, daß ihre Zeit vorbei ſei, und wagten deshalb, mit Ausnahme von Lafayette, nicht mehr mit der alten Freiheit des Wortes hervorzutreten; den Bourbons gehörten nur noch wenige treue Herzen und die überwiegende Mehrzahl des Volks [1]) ſprach ſich für das lebenslängliche Conſulat aus. Hier-
1802. nach veröffentlichte der Senat, daß Napoleon zum lebenslänglichen
2. Aug. Conſul ernannt ſei mit dem Recht, ſeinen Nachfolger zu wählen, ſo wie daß die beiden andern, von ihm vorzuſchlagenden, vom Senate zu beſtätigenden, Conſulen ihrem Amte gleichfalls bis zum Tode vorſtehen ſollten. „Des Bürgers Leben,“ antwortete Napoleon, „gehört ſeinem Vaterlande; das Volk will, daß ich das meinige ihm ganz widme und ich gehorche ſeinem Befehle.“ Nur Ein Weſen in der Umgebung Napoleons theilte die allgemeine Freude nicht; es war Joſephine, die in gleichem Grade, als der Gemahl

1) Von etwa 3,600,000 Stimmenden erklärten ſich 3,300,000 für das lebenslängliche Conſulat.

ſich dem Thron näherte, ſich, die Kinderloſe, durch eine Kluft von ihm geſchieden ſah.

Das lebenslängliche Conſulat war von dem Königthum wenig anders als durch den Namen unterſchieden. In den Tuilerien trat fürſtliche Pracht an die Stelle der republicaniſchen Einfachheit. Mit dem Wohlſtande regte ſich in Paris der alte Frohſinn wieder. Waren die letzten Spuren der Schöpfungen des Convents ſchon früher verwiſcht, ſo erſtarben jetzt auch die Grundſätze der erſten National-Verſammlung. Von nun an ſah Napoleon in allen Behörden nur Werkzeuge ſeiner Gewalt, in allen Menſchen nur Beförderungsmittel oder Hinderniſſe ſeiner Pläne. In ſeiner Hand war die Gewalt des Convents und des Wohlfahrtsausſchuſſes vereinigt. Nach dem 18. Brumaire ſtand Napoleon ſcheinbar in Zwieſpalt mit ſich ſelbſt; er mußte den republicaniſchen General, den Freund der Freiheit und der Revolution zeigen und im Innern trieb ihn Ehrgeiz, Freiheit und Grundſätze der Revolution zu vernichten. Nach der Schlacht bei Marengo verrieth ſich eine größere Einheit in ſeinem Verfahren; man erkannte in ihm bald den verſteckten, dann den offenen Gegner der jüngſten Vergangenheit. Jener Target, welcher Ludwigs XVI. Vertheidigung feige abgelehnt hatte, wurde durch ihn zurückgeſetzt und ſtatt deſſen der edle Tronchet gehoben. Die Fähigſten unter den Jacobinern wußte der Gebietende an ſich zu feſſeln; die übrigen gingen in einer erfolgloſen Oppoſition unter; daſſelbe Schickſal traf die Königlichen, dann die Vertreter des republicaniſchen Geiſtes im Heere. Hatte Napoleon früher in der Wahl von Beamten zunächſt auf Talente Rückſicht genommen, ſo achtete er jetzt mehr auf die unbedingte Hingebung gegen ſeine Perſon. Anfangs machte ſich eine freie Oppoſition im Tribunat geltend, welches ſeine Sitzungen im Palais-royal hielt; bald war auch dieſe gebrochen und es herrſchte nur der gefügige, mit klugen Männern beſetzte Staatsrath, der des Conſuls Streben nicht hemmen konnte, ſondern ihm, der jeder Sitzung deſſelben beiwohnte, dienen mußte. Immer entſchiedener rang der Mächtige einer unbeſchränkten und kriegeriſchen Regierung entgegen. Es wurde die Republik faſt nur durch Officiere bei auswärtigen Mächten vertreten. Napoleon kannte den Einfluß der Preſſe und er fürchtete ihn um ſo mehr, als ſeine Stellung eine neubegründete war. Bald durften nur ſolche Blätter erſcheinen, die ihm dienten, die ſeinen Willen verehrten, ſeinen gehei-

men Entwürfen vorarbeiteten. Durch ſie wurde das Tribunat allen Angriffen des Witzes und der Laune bloßgeſtellt. Am längſten mußte ſich in den Heeren, vermöge der durch die Revolution eingeführten allgemeinen Wehrpflichtigkeit, das democratiſche Element erhalten, bis es auch hier der neueren Richtung Frankreichs erlag. Statt der untergegangenen alten Ariſtocratie wurde durch die Ehrenlegion eine neue geſchaffen. Eine beſondere Aufmerkſamkeit richtete der erſte Conſul auf Paris, welches nicht unter einem Präfecten ſtand, ſondern ſeine Municipalverfaſſung behalten hatte. Weil nun die Zeit hinlänglich an den Tag gelegt hatte, daß eine Bewegung in der Hauptſtadt die politiſche Richtung der ganzen Republik an Bedeutſamkeit übertraf, wurde die Verwaltung der Stadt, getrennt von der Policei, einem Präfecten übergeben, unter welchen die ihrer früheren Macht beraubten Maires der zwölf Quartiere geſtellt wurden. Damit war die Democratie vernichtet. Weil die öffentliche Stimme für ihn war, durfte Napoleon ungeſtraft die Volksfreiheit in Banden ſchlagen. Ein Policeipräfect wachte über die Stimmung der Hauptſtadt. Ueberdies ſuchte er dieſelbe, wie einſt die Imperatoren Rom, durch ſorgfältige Vorkehrungen gegen Theuerung und durch Verſetzung in eine gewiſſe Behaglichkeit unſchädlich zu machen. Die eitle Bürgerſchaft freute ſich der nach Napoleons Entwürfen erfolgten Erweiterung und Verſchönerung ihrer Stadt und verſchmerzte leicht das entwandte Kleinod der Freiheit. Den Einfluß, welchen Ludwig XIV. ſeinem Frankreich auf dem Wege politiſcher Unterhandlungen verſchafft hatte, wollte Napoleon durch Waffengewalt begründen. Er ſah ein, daß, wie damals, ſo auch jetzt, der einzige furchtbare Feind in England zu bekämpfen ſei. Deshalb mußte er gegen dieſes alle ſeine Kräfte richten, deshalb die Muße, welche ihm der Friede von Amiens gewährte, auf die Schöpfung einer Seemacht richten. Dieſer mußte die Bildung einer Handelsflotte vorangehen. Hatte Frankreich Louiſiana erworben, ſo ſollte jetzt auch Domingo wiedergewonnen werden. Zur Belebung des Binnenhandels wurden Straßen und Canäle gebaut, überall Gewerbthätigkeit durch Geldvorſchüſſe und Begünſtigungen jeder Art unterſtützt. Napoleons raſcher Geiſt kannte keinen Zwiſchenraum zwiſchen Faſſung und Ausführung eines Gedankens.

Nach dem Tode von Kaiſer Paul I. glaubte Napoleon ungehindert mit Piemont verfahren zu dürfen. Damals ſtellte er dieſe

Landſchaft unter eine franzöſiſche Kriegsverwaltung, ohne die völlige Vereinigung derſelben mit der Republik zu vollziehen. Jetzt wurden Piemont, Parma, Piacenza nnd Guaſtalla förmlich durch einen Senatsbeſchluß Frankreich einverleibt. Mußte ſich hierdurch Rußland ſcharf verletzt fühlen, ſo Oeſtreich durch die Stellung, welche der erſte Conſul zu der apenniniſchen Halbinſel einnahm. Als Napoleon, um die kleineren italieniſchen Staaten zu einem Ganzen zu verſchmelzen, deſſen obere Leitung ihm zuſtehe, von den dortigen Republiken Abgeordnete zu einer „Conſulta" nach Lyon fordern ließ, regten ſich in Wien gerechte Beſorgniſſe; man begriff vollkommen, daß eine italieniſche Republik unter der Regentſchaft Napoleons jedes ſelbſtändigen Lebens entbehren werde; man zitterte nicht minder für das verwandte Herrſcherhaus in Neapel, als für den Kirchenſtaat. Den 450 Abgeordneten von Adel und Bürgerſchaft des nördlichen Italiens, welche ſich im erzbiſchöflichen Palaſte zu Lyon einfanden, lag nichts Weiteres ob, als die ihnen vorgelegten Entwürfe des erſten Conſuls anzunehmen. Hiernach trat im Januar 1802 an die Stelle der ciſalpiniſchen Republik eine italieniſche, deren Präſidentſchaft Napoleon angeboten wurde; unter ihm ſtand eine Staats-Conſulta von 8 Mitgliedern, welche auf Lebenszeit gewählt wurden, der Verwaltung vor. Dieſes Ereigniß, ſo wie die fortdauernde Beſetzung der Schweiz, von welcher Bergfeſte die franzöſiſchen Regimenter nach allen Richtungen frei herabſteigen konnten, beunruhigte Oeſtreich nicht minder, als England mit Erbitterung Frankreichs fortwährende Herrſchaft in der bataviſchen Republik gewahrte. Schneidender noch ſah ſich unlange darauf Franz II. in ſeiner Eigenſchaft als Oberhaupt des deutſchen Reichs gekränkt.

Die Schwierigkeiten wegen der Vollziehung des Friedens von Luneville, namentlich der den erblichen Reichsfürſten, wegen ihrer am linken Rheinufer eingebüßten Beſitzungen, zugeſagten Entſchädigung, häuften ſich von Tage zu Tage. Von der einen Seite hatten die wegen der Behauptung ihrer politiſchen Stellung beſorgten kleineren Stände ihre Hoffnung auf den Kaiſer gerichtet, von der andern buhlten die mächtigeren Reichsfürſten um die Gunſt Napoleons. Es geſchah, daß deutſche Fürſtenhäuſer, auf welche das Volk mit Vertrauen zu blicken pflegte, wenn es der Vertheidigung der Ehre des Reichs galt, die ihnen zugeſagten Entſchädigungen ausſchließlich in Paris betrieben, ohne auf die zur Erledi-

gung dieſer Angelegenheit niedergeſetzte außerordentliche Reichsdeputation Rückſicht zu nehmen. Hieraus ergab ſich, daß der Ausſchuß zu Regensburg bald geringere Bedeutung übte, als die Stimme Frankreichs. Der ſchmutzigſte Eigennutz machte ſich geltend. Biſchöfe erhoben gegen die Einziehung von Kloſtergut keine Einſprache, wenn nur ihr Beſitzſtand unangetaſtet blieb; Erzbiſchöfe billigten Säculariſationen von Bisthümern, nur um ſich ſicher zu ſtellen. Zum Zugreifen zeigte ſich jeder bereit, keiner zur Erhaltung beſtehender Rechtsverhältniſſe. Es fiel Napoleon nicht ſchwer, die mächtigeren Stände durch Zuſage eines ſtattlichen Zuwachſes an Land und Leuten gegen Oeſtreich zu gewinnen; der Zuſtimmung Preußens war er gewiß; es gelang ihm, auch Alexander I. auf ſeine Seite zu ziehen, indem er dieſen aufforderte, mit ihm gemeinſchaftlich die Grundzüge für die Entſchädigungen zu entwerfen. Talleyrand war es, der den hierauf bezüglichen Plan ausarbeitete und darauf dem ruſſiſchen Geſandten Markof zur Billigung vorlegte. Schon waren auf dieſem Wege mit Baiern, Wirtemberg und dem Prinzen von Oranien beſondere Verträge abgeſchloſſen, ohne daß der Reichstag davon unterrichtet worden wäre, als auch Preußen ſich im Anfange des Jahres 1802 über die ihm gebührende Entſchädigung mit Rußland und Frankreich verſtändigte und die Erklärung in Regensburg abgeben ließ, von einem Theile der ihm zugewieſenen Landſchaften und Städte unverzüglich Beſitz ergreifen zu wollen. Nun legten Frankreich und Rußland der Reichsdeputation einen Entwurf zur Entſchädigung vor. Nicht ſchlau verſteckt, wie einſt Richelieu auf dem verhängnißvollen Reichstage in Regensburg, handelte Napoleon, ſondern gebieteriſch ließ er den Bevollmächtigten durch Laforeſt, welcher ſchon zu Luneville neben Joſeph Buonaparte unterhandelt hatte, ſeinen Willen eröffnen. Preußen rieth, der Stimme dieſer Vermittler unbedenklich nachzugeben. Damit war Oeſtreichs Macht gelähmt; es mußte dem Willen der drei einigen Großmächte entſprechen. So kam im Anfange des Jahres 1803 ein Deputations-Hauptreceß zu Stande, der 24. März vom Reichstage, 27. April vom Kaiſer genehmigt wurde. Die Entſchädigung der am linken Rheinufer, durch deſſen Abtretung an Frankreich 4 Millionen Deutſche geopfert wurden, anſäſſigen Fürſten und Herrn wurde ein Mal durch Einziehung geiſtlicher Herrſchaften, ſodann durch Mediatiſirung möglich gemacht, welcher letzteren namentlich ſämmt-

Digitized by Google

liche freie Städte, mit Ausnahme von Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Bremen, unterzogen wurden. Nur drei geiſtliche Reichsſtände, Mainz, deſſen erzbiſchöflicher Stuhl auf die Kathedrale von Regensburg übertragen und mit dem Fürſtenthum Aſchaffenburg ausgeſtattet wurde, der Johannitermeiſter und der Deutſchmeiſter wurden erhalten. Der Großherzog Ferdinand von Toscana bekam Salzburg und Berchtesgaden, dem Herzoge von Modena überwies Oeſtreich die Ortenau und den Breisgau und erwarb dafür die Stiſter Trient und Brixen; mit dem neuen Großherzoge von Salzburg theilte Kurbaiern den Beſitz der Bisthümer Paſſau und Eichſtädt und ſah ſich außerdem durch die Hochſtiſter Würzburg, Bamberg, Freiſingen, Augsburg und durch die Ueberweiſung verſchiedener Abteien und freien Städte bereichert. Baden gewann die Rheinpfalz und das Bisthum Coſtnitz; Wirtemberg bekam, gegen Abtretung des Fürſtenthums Mümpelgard, durch Uebergabe verſchiedener Städte und Prälaturen des ſchwäbiſchen Kreiſes einen Zuwachs von 100,000 Menſchen. Der ungeſchmälerte Beſitz des Bisthums Osnabrück ging auf Kurhannover, das Bisthum Lübeck auf Oldenburg über; das zum Erzſtifte Cöln gehörige Herzogthum Weſtphalen kam an Heſſen-Darmſtadt, andere Landſchaften von Kurcöln an Naſſau; das Haus Oranien wurde für die verlorenen Güter und Erbämter in den Niederlanden durch die Reichsſtadt Dortmund, ſo wie durch die Abteien Fulda und Corvey und mehrere andere geiſtliche Landſchaften entſchädigt. Der Verluſt einer Einnahme von 100,000 Thalern, welche Preußen durch Abtretung ſeiner Beſitzungen am linken Rheinufer einbüßte, mochte durch den Gewinnſt einer jährlichen Einnahme von zwei Millionen Thalern hinlänglich aufgewogen ſcheinen. Ihm fiel mit den Hochſtiftern Hildesheim und Paderborn der größere Theil des Bisthums Münſter zu, ſo wie die bisher unter der Herrſchaft von Mainz ſtehenden Landſchaften Thüringens, die unmittelbaren Abteien Hervord, Quedlinburg, Elten, Eſſen, Werden und Kappenberg und die freien Städte Goslar, Nordhauſen und Mühlhauſen. Preußen lag es, nächſt Oeſtreich, ob, die Stütze des Reichs abzugeben; ſtatt deſſen bereicherte es ſich auf Koſten ſchwächerer Stände und ſchlug, auf Koſten Deutſchlands, die eigene Ehre in die Schanze. Durch Kühnheit hatte der Staat ſich aufgerungen, durch Liſt und Trug wollte er ſich in ſeiner Stellung behaupten. Daß er die Liebe und das Vertrauen Deutſch-

lands verſcherzt, daß benachbarte Fürſtenhäuſer mit Neid und Beſorgniß auf ihn blickten und eine Anwendung der bei Polens Theilung in Berlin obwaltenden Grundſätze auf Koſten des deutſchen Lebens befürchteten, kümmerte ihn nicht. Der Umfang der preußiſchen Monarchie war bedeutend gewachſen; aber ihre Seele war todt, ihr muthiges Ringen dahin; es bot ſich keine Bürgſchaft, daß ſie gegen den, welcher ihr die Vergrößerung zugeſtanden hatte, eine würdige Stellung werde behaupten können.

Zu der Zeit, als Napoleon Frankreich an ſich riß, gebot der kühne, verſchlagene, tiefſinnige Touſſaint-Louverture über Domingo. Durch Abgeordnete des Directoriums zum General der Inſel beſtellt, hatte er an der Spitze der ſchwarzen Bevölkerung den Sieg über Pethion, dem ſich die Farbigen angeſchloſſen hatten, davongetragen. Darauf, der heimlichen Verbindung mit England verdächtig, überfiel er, ſtatt der Vorladung des franzöſiſchen Commiſſarius Folge zu leiſten, mit 12,000 Negern die Capſtadt (21. Octbr. 1798), zwang den General Hedouville, die Vertheidigung der Inſel aufzugeben, erklärte Domingo für frei und ſtellte daſſelbe unter engliſchen Schutz. Erſt nach dem Frieden von Amiens erkannten Touſſaint-Louverture und deſſen ſchwarze Mitbefehlshaber, Chriſtoph und Deſſalines, die Hoheit der franzöſiſchen Republik an, ohne ſich jedoch der bisher geübten Gewalt zu begeben. Aus dieſem Grunde und weil zu beſorgen ſtand, daß ſich der freie Schwarze beim Wiederausbruche eines Krieges mit England abermals von Frankreich losſagen werde, beſchloß Napoleon, ſich des Läſtigen durch Liſt und Gewalt zu entledigen. Zu dieſem Behufe ließ er ein ſtarkes Heer unter Leclerc, dem Gemahl ſeiner Schweſter Pauline, die aus franzöſiſchen, ſpaniſchen und holländiſchen Schiffen gebildete, vom Admiral Villaret-Joyeuſe befehligte, Flotte beſteigen. Im Februar 1802 erfolgte die Landung auf Domingo. Ein ſchmeichelhaftes Schreiben des erſten Conſuls an Touſſaint-Louverture blendete dieſen ſo wenig, als die Rückſendung ſeiner beiden in Paris erzogenen Söhne und der angebotene Titel eines Viceſtatthalters. Getrieben vom Verlangen, ſeinen Schwarzen die volle bürgerliche Freiheit zu ſichern, zog Touſſaint-Louverture den Kampf vor, unterlag im Laufe deſſelben, obwohl von Mulatten unterſtützt, vor den geordneten Schaaren Frankreichs, ging einen Vergleich ein und zog ſich in die Einſamkeit ſeiner Pflanzung zurück. Unlange darauf wurde der franzöſi-

Digitized by Google

ſche Befehlshaber von den durch die Schwarzen getroffenen Vorbereitungen zu einem neuen Aufſtande in Kenntniß geſetzt. Deshalb ließ er Touſſaint-Louverture plötzlich aufheben und nach Frankreich abführen. Anfangs im Temple zu Paris, dann auf dem Schloſſe Jour bei Beſançon, wurde der Unglückliche bewacht; am letztgenannten Orte erlag er der Gefangenſchaft und den Einwirkungen des Klimas. Die Gegner Napoleons aber glaubten in dem raſchen Tode des Schwarzen die Folge genoſſenen Giftes zu erkennen. Der an dem geliebten Führer begangene Verrath, die Furcht, daß die unbedingte Dienſtbarkeit der Neger im ganzen Umfange wiederhergeſtellt werden ſolle, trieb Chriſtoph und Deſſalines abermals zu den Waffen. Kein Weißer fand Schonung, jede Pflanzung ging in Flammen auf. In den Reihen des franzöſiſchen Heeres wüthete das gelbe Fieber, von dem auch Leclerc hingerafft wurde. Sein Nachfolger im Oberbefehl, General Rochambeau, ſah ſich bald auf den Beſitz der Capſtadt beſchränkt. Als eine von den Negern herbeigerufene engliſche Flotte den Hafen ſperrte, mußte er ſich ihr ergeben [1]).

Beim Wiederausbruche des Krieges mit England hatte der erſte Conſul bald Gelegenheit zu erkennen, daß es unmöglich ſei, eine aufgeſtandene Colonie zu unterwerfen, eine treugebliebene zu behaupten, wenn er ſich nicht im Beſitze einer mächtigen Flotte befinde. Deshalb ließ er nicht nur den Gedanken an die Wiedereroberung Domingos ſchwinden, er trat auch das von Spanien erworbene Louiſiana mit Neworleans für 60 Millionen Francs an 1803.
Nordamerika ab. England war den Frieden von Amiens einge- 30. April.
gangen, weil es nach dem Verluſte aller ſeiner Verbündeten allein auf dem Kampfplatze zurückgeblieben war. Unlange darauf ſah es ein, daß es ſich durch einen übereilt eingegangenen Vertrag aller Früchte der bisherigen Kämpfe nutzlos beraubt habe. Deshalb behielt es, der Verabredung zuwider, das Vorgebirge der guten Hoffnung und Malta zurück. Es wollte nicht durch Rückgabe der letztgenannten Inſel die kaum errungene Herrſchaft über das Mittelmeer wieder aufgeben, und von der Nothwendigkeit des Wiederausbruchs der Feindſeligkeiten überzeugt, ließ es die in der jüngſten Zeit unterlaſſenen Waffenübungen in den Grafſchaften

1) Der nachmals durch die Schwarzen zum Kaiſer von Hayti (Domingo) ernannte Deſſalines wurde durch Chriſtoph erſchlagen, welcher als Kaiſer Heinrich I. den Thron beſtieg.

Digitized by Google

wieder betreiben und befahl die Aushebung von 30,000 Matroſen. In Jerſey blieb nach wie vor der Sitz von Emigranten und Aufwieglern, die mit der franzöſiſchen Küſte in Verbindung ſtanden. Die Zeitſchriften und Flugblätter Englands verletzten Napoleon um ſo tiefer, als es ihm gelungen war, in Holland und Deutſchland die freie Preſſe nach ſeinem Willen zu zwingen. Mit einer Menge von Emigranten und Chouans, die einen ununterbrochenen Verkehr mit der Bretagne unterhielten und deren Ausweiſung Napoleon nicht hatte erreichen können, lebte Pichegru in London. Seit er umſonſt um die Rückkehr nach Frankreich beim erſten Conſul angehalten hatte, war er zur heimlichen Landung entſchloſſen. Den Beſchwerden Napoleons, den Ausgewanderten, und unter dieſen den Bourbons, gaſtlichen Aufenthalt geſtattet zu haben, ſetzte England die Hindeutung auf die Aufnahme entgegen, welche einſt der vertriebene Stuart am Hofe zu Verſailles gefunden hatte. Andrerſeits hatte Napoleon, dem Vertrage von Amiens zuwider, die dem ſardiniſchen Königshauſe zugeſagte Entſchädigung nicht betrieben, aus Italien, der Schweiz und Holland ſeine Regimenter nicht abberufen, ſich des überwiegenden Einfluſſes in Spanien nicht begeben. Er wünſchte den Frieden, um während deſſelben für ſich den Königsthron zu begründen; aber auch er betrachtete ihn, gleich England, nur wie einen Waffenſtillſtand, der die Muße verleihe, ſich und den Gegner zu meſſen und neue Rüſtungen zu betreiben. Die Erneuerung des Krieges erfolgte, als Napoleon, in der Ueberzeugung, daß England den Frieden brechen werde, ihm darin zuvorkommen zu müſſen glaubte.

Als man in London hörte, daß alle in Frankreich befindli-
1803. chen Engländer auf Befehl des erſten Conſuls verhaftet ſeien, wur-
Mai. de der allgemeinſte Unwille laut. Unter dem Jubel der Bürgerſchaft lichteten Nelſon und Sidney Smith die Anker und ſtach Lord Keith in See, um die Nordküſte Frankreichs zu überwachen. George Cadoudal, der gefürchtete Führer der Chouans, in der Nähe von Auray im Morbihan geboren, ein tollkühner, liſtiger, felſenfeſter Mann, rüſtete ſich mit Pichegru zum Uebergange nach Frankreich. Wie Letzterer, ſo kannte der gleichfalls in London lebende Dumouriez die Vorzüge und Schwächen des republicaniſchen Heeres, unter welchem Beide noch zahlreiche Anhänger zählten. Dumouriez aber wurde, ſeit er ſich unbedingt der königlichen Partei

Digitized by Google

angeſchloſſen hatte, von Napoleon als einer ſeiner erheblichſten Gegner angeſehen.

Eben damals ſetzte ſich ein bei Coevorden geſammeltes franzöſiſches Heer unter Mortier gegen das Kurfürſtenthum Hannover in Bewegung. Napoleon hoffte nicht nur, in den deutſchen Beſitzungen Georgs III. für manchen durch England zur See erlittenen Schaden Erſatz zu finden, er berechnete den Vortheil, welchen ihm die Herrſchaft über zwei große deutſche Ströme brachte, die dadurch gebotene Gelegenheit, Englands Handel nach dem Innern Deutſchlands zu beſchränken; er baute vielleicht darauf, daß Georg III. durch Rückgabe von Hannover zur Räumung Maltas bewogen werden könne. Als beim Nahen des franzöſiſchen Heeres die kurfürſtliche Regierung beim Hofe in Berlin um Hülfe bat, rechnete ſie mit um ſo größerer Sicherheit auf die Gewährung derſelben, als die von Preußen verbürgte Neutralität des nördlichen Deutſchlands dieſe zu erheiſchen ſchien und man andrerſeits nicht wähnen konnte, daß Preußen das Eindringen eines franzöſiſchen Heeres zwiſchen ſeine weſtlichen und öſtlichen Landſchaften zugeben werde. Wider alles Erwarten ſchlug das in unbegreiflicher Verblendung befangene Preußen die Bitte des Nachbarſtaats ab. Das kleine kurhannoverſche Heer unter dem Feldmarſchall von Wallmoden-Gimborn war wohlgeübt und kampfluſtig. Aber ſo groß war die Beſtürzung im Geheimen Rath, daß die widerſprechendſten Befehle demſelben bald Gegenwehr, bald Rückzug vorſchrieben und die kaum gebotene Bewaffnung der geſammten Bevölkerung unmittelbar darauf widerrufen wurde. Wie in andern Theilen Deutſchlands war es auch hier nicht das Volk, ſondern die höchſten Behörden, welche den ehrlichen Widerſtand aufgaben. Noch war Wallmoden-Gimborn entſchloſſen, das rechte Ufer der Weſer zu vertheidigen, als Abgeordnete der kurfürſtlichen Regierung mit dem raſtlos vordringenden Mortier in Unterhandlung traten. Dadurch war der Feldmarſchall in ſeinem Handeln gelähmt. Eine zu Suhlingen abgeſchloſſene Convention, welche nur zu ſehr an die von Kloſter Zeven erinnerte, geſtattete dem feindlichen Heere die Beſetzung des Kurfürſtenthums und beſtimmte, daß das hannoverſche Heer ſich über die Elbe zurückziehen ſolle. Dieſem Vergleiche verweigerte Georg III. ſeine Anerkennung. Die bei Lauenburg aufgeſtellten 9000 Hannoveraner waren entſchloſ-

1803. 3. Juni.

Digitized by Google

ſen, ſich mit dem dreifach ſtärkeren Gegner auf offenem Felde zu meſſen, ehe ſie ſich, den Befehlen Napoleons gemäß, nach Frankreich abführen ließen. Als der Kampf nahe ſchien, gelang die Ausgleichung durch die ſ. g. Elbconvention, der gemäß den Soldaten des kurfürſtlichen Heeres die Rückkehr in ihre Heimath zugeſtanden wurde. Das Kurfürſtenthum aber mußte nicht allein das republicaniſche Heer kleiden und beſolden; mit dem beweglichen Eigenthum Georgs III. wanderten die in Beſchlag genommenen öffentlichen Caſſen nach Frankreich.

Während Mortier die Mündungen der Weſer und Elbe den engliſchen Schiffen ſperrte, wurden durch eine zweite Heeresabtheilung unter Murat und Gouvion-St. Cyr Otranto und Tarent in Beſitz genommen, mit der Erklärung, daß die Beſetzung beider Städte bis zu dem Augenblick dauern werde, daß Malta von England dem Orden wieder eingeräumt ſei. In allen von der Republik beſetzten Häfen war die Einfuhr engliſcher Waaren, ſo wie das Einlaufen ſolcher Schiffe verboten, die an Englands Küſten gelandet waren. Die Vorkehrungen, welche in früheren Jahren behufs einer Landung in England getroffen waren, wurden in größerem Umfange wiederholt. Den ganzen Nordſtrand entlang, von der Küſte Hollands bis nach Bayonne, erſtreckten ſich die Rüſtungen. Den Mittelpunct derſelben gab Boulogne ab, in deſſen erweitertem und mit neuen Befeſtigungen verſehenem Hafenbecken man nicht weniger als 900 Fahrzeuge zählte. Auf allen Werften ſah man Kanonenboote, größere und kleinere Galeeren, eine Menge von flach gebauten Transportſchiffen im Bau begriffen. Ein mächtiges Lager dehnte ſich an der Nordküſte aus; bei Dünkirchen und Oſtende befehligte Davouſt, Ney bei Calais, Soult bei Boulogne; die bei St. Omer verſammelten Regimenter waren an Oudinot, die an der holländiſchen Grenze zuſammengezogenen an Marmont übergeben. Häufig zeigte ſich der erſte Conſul hier ſeinen Waffengefährten, wußte durch Lob, welches er den Thätigen, durch Tadel, welchen er den Trägen zukommen ließ, das fröhliche Vertrauen auf das Gelingen einer Unternehmung zu nähren, die er ſelbſt zu leiten verſprach, während er wahrſcheinlich zu keiner Zeit die Landung auf der gegenüberliegenden Inſel ernſtlich beabſichtigte. Jedenfalls erreichte er ſeinen Zweck, die Aufmerkſamkeit Englands vorzugsweiſe auf deſſen bedrohten Südſtrand zu

richten. Vielen ſchien es nicht ausreichend, die Küſten mit Batterien zu verſehen, ſie drangen ſogar auf eine Befeſtigung Londons. Wiederkehrende Unruhen in Irland ſteigerten die Befürchtungen. Wach und kampffertig blickte England dem Feinde in's Auge. Seine Flotten durchfuhren ſiegreich die Meere, ſein Gebiet in Oſtindien wurde durch Eroberungen vergrößert; St. Lucie und Tabago, Demerary, Berbice und Eſſequebo wurden Frankreich und der mit ihm verbündeten bataviſchen Republik entriſſen.

Seit längerer Zeit ſchlich George Cadoudal, Verkleidungen wechſelnd, mit ſeinen bis zum Tode ihm ergebenen Chouans durch die Gaſſen von Paris; ebendaſelbſt hielt ſich in höchſter Heimlichkeit der verbannte Pichegru auf, bemüht, in ſeinem Waffengefährten Moreau den Liebling des republicaniſchen Heeres für ſich zu gewinnen. Unverwandt war Fouché's Späherauge dem heimlichen Treiben der Männer gefolgt. Pichegru wurde, weil man den Widerſtand des Kühnen befürchtete, im Bett überfallen, der Sieger von Holland nach dem Temple abgeführt. Weil man ſeiner früheren verrätheriſchen Verbindungen mit dem Prinzen von Condé gedachte, flößte ſein Schickſal weniger Mitleid in Frankreich ein, als das des gleichfalls verhafteten Moreau, der keiner Theilnahme an einer Verſchwörung zum Sturze der beſtehenden Verfaſſung und zum Tode des erſten Conſuls überführt werden konnte. Der ergriffene George Cadoudal geſtand, daß ſeine Abſicht geweſen, durch Ermordung Napoleons dem verſtoßenen Herrſcherhauſe den Weg zum Thron zu bahnen; doch ſolle die That erſt dann erfolgen, wenn, der Verabredung gemäß, ein Bourbon ſich in Paris befinde, um ſich ſofort an die Spitze der Bewegung zu ſtellen. In dieſem Bourbon glaubte man den am 2. Auguſt 1772 geborenen Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, des Herzogs von Bourbon einzigen Sohn, einen ritterlichen Jüngling, zu erkennen. Liebe zu der ſchönen Charlotte von Rohan-Rocheſort feſſelte ihn an Ettenheim, auf dem Gebiete des Markgrafen von Baden gelegen. Bei ihm ſollte damals, einem falſchen Gerüchte zufolge, Dumouriez ſich aufhalten. Erſterer gab als Prinz von Geblüt, Letzterer als Feldherr den Grund zu gleichen Beſorgniſſen ab. Ueberdies glaubte Napoleon gegen die Bourbons durch ein abſchreckendes Beiſpiel handeln zu müſſen. Geführt von Caulaincourt gingen 300 Dragoner der Beſatzung von Straßburg bei Rheinau über den Grenzſtrom, gefolgt von 30, durch den Ritt-

Digitized by Google

meiſter Charlot[1]) befehligten, Gendarmen. In der Nacht auf 15. März 1804 langte die Schaar in Ettenheim an, beruhigte die Einwohner durch die Verſicherung, daß man nicht ohne Vorwiſſen des Markgrafen genaht ſei, hob den Herzog von Enghien auf, führte ihn gefeſſelt nach Straßburg und von hier nach Vincennes. Die Umgebung Napoleons erreichte bei dieſem die unverzügliche Niederſetzung eines Kriegsgerichts. Sechs Oberſten und ein Major der Gendarmerie bildeten daſſelbe, in welchem, ſtatt des erkrankten Murat, des Befehlshabers von Paris, der General Hulin den Vorſitz einnahm. Es trat zu Vincennes in derſelben Nacht zuſammen, in welcher Enghien dahin gebracht war. Es war umſonſt, daß der Herzog, der Wahrheit gemäß, jede Kenntniß von der Verſchwörung Cadoudals in Abrede ſtellte, daß er dringend um ein Gehör beim erſten Conſul bat. Es hatte Letzterer den Tod des Gefangenen im voraus befohlen. Sofort nach dem Ausſpruche des „ſchuldig" erfolgte die Ausführung des haſtigen Urtheils.
1804. Unerſchrocken folgte Enghien den Bewaffneten. In dem Feſtungs-
21. März. graben von Vincennes wurde der letzte Condé erſchoſſen. Noch in ſpäteren Tagen beobachtete Napoleon über dieſen entſetzlichen Mord ein tiefes Schweigen. Das Andenken an die That von Vincennes lag inmitten ſeines Glücks wie ein Alp auf ſeiner Seele, quälte ihn in einſamen Nächten, in den Trauertagen auf der Inſel, die ihn ſterben ſah. Den zum Tode verurtheilten Pichegru fand man am Morgen des 6. April im Temple erdroſſelt, unter Umſtänden, die ſchwerlich auf Selbſtmord ſchließen laſſen. Der edle Moreau wurde nach Nordamerika verwieſen, nachdem Napoleon den Helden von Hohenlinden in den Augen Frankreichs dadurch vernichtet hatte, daß er ihn als Werkzeug Englands hinſtellte. Ueber George Cadoudal und 19 ſeiner Genoſſen wurde das Todesurtheil geſprochen. Unſtreitig war es Murat, deſſen Verwendungen bei Napoleon es gelang, 8 der Verdammten, unter ihnen den jungen Armand Polignac, der Ausführung des Urtheils zu entziehen. Die übrigen Verſchworenen wurden 25. Junius zu Paris hingerichtet.

Unter dieſen Umſtänden arbeitete man an der Begründung des Kaiſerthrones; ſo drang der erſte Conſul zum Ziele durch. Jedes Mittel, welches dahin führte, war ihm gerecht. Vom Haupte

1) Er iſt derſelbe, welcher ſpäter unter Davouſt die Gendarmerie in Hamburg, zum Schrecken der dortigen Bevölkerung, befehligte.

Digitized by Google

des Kaiſers aber ſchwand der ungetrübte Glanz des Siegers von Marengo.

Seit geraumer Zeit betrieben in ganz Frankreich dienſtfertige Geiſter der Regierung, daß vom Volke der Antrag ausgehe, die unbeſchränkte Gewalt auf den erſten Conſul zu übertragen. Die neuerdings entdeckte Verſchwörung gegen das Leben deſſelben diente dieſer Bitte als Hintergrund. Napoleon hatte ſich längſt mit dem Kaiſertitel befreundet; er ſprach mit Vorliebe von Cäſar und pflegte bedeutungsvoll hinzuzuſetzen, daß eine Republik wohl einen Kaiſer, nicht aber einen König tragen könne. Frankreich war im Laufe der Zeit der Monarchie dergeſtalt entgegengeführt, daß ihm faſt nur noch der Name fehlte. Gegen den Ausſpruch des Senats, daß für das Glück und den Ruhm Frankreichs eine erbliche Gewalt erforderlich ſei und dieſe nur auf Napoleon und deſſen Familie übertragen werden könne, erhob der einzige Carnot Widerſpruch. Die königliche Partei glaubte keine Veranlaſſung zu haben, ſich der Gründung des Kaiſerthums zu widerſetzen. Ihre ſchwierigſte Aufgabe, die Wiederherſtellung des Throns, war damit erreicht; ungleich leichter ſchien es, auf dieſen Thron die Bourbons zurückzuführen. Am 18. Mai überbrachte Cambacérès an der Spitze des Senats dem erſten Conſul den Senatsbeſchluß, welcher die Gründung des Kaiſerthums feſtſetzte, und fügte hinzu, daß über die Erblichkeit deſſelben das Volk befragt werden ſolle. Ein eitler Zuſatz, da man die Stimmen im voraus geſammelt hatte. Die erſte Handlung des neuen Kaiſers war, daß er ſeinen beiden Brüdern, Joſeph und Lucian, fürſtlichen Rang verlieh, Erſteren zum Großwahlherrn (grand-électeur), Letzteren zum Connetable ernannte, ſo wie ſeinen bisherigen Amtsgenoſſen Cambacérès zum Erzkanzler, Lebrun zum Erzſchatzmeiſter erhob und eine Reihe ſeiner bedeutendſten Officiere [1]) mit dem Marſchallſtabe beſchenkte. Wie mit einem Zauberſchlage rief der Kaiſer die Zeichen des Königthums, die man während der Revolution für immer vernichtet zu haben wähnte, wieder in's Leben. Rangverhältniſſe und Orden, Adel und Titel traten wieder hervor; die kleine Welt des Hofweſens gewann von neuem Geltung. Zum letzten Male wurde der Jahrestag des 14 Julius, und zwar dieſes Mal durch

1) Es waren Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Maſſéna, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Davouſt, Beſſières, Kellermann, Lefebvre und Serrurier.

Digitized by Google

Einweihung der Ehrenlegion, feſtlich begangen. Dann war der höchſte Feiertag der Republik für immer dahin. Nicht ohne Grund, denn Vincennes enthielt in ſich mehr als eine Baſtille. Mit dem jungen Adel des Kaiſerreichs, aus Großwürdenträgern, Marſchällen und den Mitgliedern der Ehrenlegion beſtehend, drängten ſich einſt glühende Republicaner und Männer des alten Adels ſchmeichelnd um den Thron. „Ich brauche ihnen mein Vorzimmer nur zu öffnen," ſprach Napoleon, „und der Hofadel von Verſailles drängt ſich geſchäftig herbei 1)!"

Durchdrungen von dem mächtigen Einfluſſe der Kirche, verſprach ſich Napoleon aus einem Bunde derſelben mit ſeiner Kaiſergewalt eine glückliche Rückwirkung auf das Volk. Durch eine feierliche Weihe, welche ihm durch den Statthalter Chriſti zu Theil werde, hoffte er den geheimen Widerwillen mancher Anhänger des alten Königsthrons zu beſeitigen. Aus dieſem Grunde erging ſeine Aufforderung an den Papſt, ſich behufs der Krönung nach Frankreich zu begeben. Lange zögerte Pius VII., dieſer unerhörten Forderung zu entſprechen; er befürchtete namentlich, durch Nachgiebigkeit die übrigen katholiſchen Mächte zu verletzen. Dennoch folgte er endlich dem Rufe nach Paris, in der Hoffnung, durch ſeine Perſönlichkeit zu Gunſten der Kirche auf Napoleon einwirken zu können. So erſchien der heilige Vater in der Hauptſtadt Frankreichs, wo noch wenige Jahre zuvor kein Meßopfer öffentlich gefeiert werden durfte. Am 1. December überbrachte der Senat dem Kaiſer das Ergebniß der Abſtimmung des Volks für die Erblichkeit des Throns. Es waren zu dieſem Behufe 60,000 Regiſter in den Departements ausgelegt geweſen. Das Kaiſerthum, ſprachen die Stimmführer, werde der Republik keinerlei Abbruch thun. Die Bürger vom Greveplatze waren durch die ihrer wartenden Schaugepränge und durch die Pracht des kaiſerlichen Hofes mit dem Wechſel der Zeiten ausgeſöhnt. In der Kirche von Notre-
1804. Dame erfolgte durch Pius VII. die Salbung des Kaiſers Napo-
2. Decbr. leon I., der dann mit eigener Hand die auf dem Altare ruhende Krone auf's Haupt ſetzte. Seitdem bedurfte Frankreich wieder eines fürſtlichen Wappens; ſo wurde, weil man die Lilien verſchmähte, der gekrönte, ruhende Adler gewählt, welcher den Blitz in ſeinen Klauen trägt. Bei einer glänzenden Heerſchau, welche

1) „Je lour ai ouvert mon antichambre et ils s'y sont précipités!"

am Tage nach der Krönung auf dem Marsfelde Statt fand, wurden die Regimenter mit Adlern beſchenkt. An dem nämlichen Tage ſchloß William Pitt ſeinen Bund mit Schweden ab. Anarchie hatte den Königsthron geſtürzt, und der die Anarchie gebrochen, trug jetzt als Kaiſer die Krone in Frankreich. Weil er alles wagte, weil Schonung ihm fremd, vermochte er viel; mehr noch, weil er die geheimen Stimmen der Zeit belauſchte und den Richtungen des Tages ſich anſchmiegte, um ſich dann ihrer zu bedienen. Er beherrſchte die Menſchen nach dem Grundſatze Walpoles, die Intereſſen der Menſchen zu erſpähen und ſich dienſtbar zu machen; am meiſten aber gebot er den Geiſtern durch Furcht. Sein Leben war Thätigkeit; am liebſten weilte er beim Wachtfeuer; nie war er fröhlicher als im Lager, mürriſcher nie als in der Zeit des Friedens. Mäßig, mit kurzem Schlummer ſich begnügend, allen Beſchwerden des Lagerlebens Trotz bietend, ſchritt er, ein wahrer Soldatenkaiſer, durch's Leben. Für Freundſchaft fehlte ihm das Bedürfniß; ſei es, daß er an ihre Wahrheit nicht glaubte, oder daß er fühlte, daß Gott ihm keine wahren Freunde geben könne. Sein Vertrauter war kurze Zeit ſein ſanfter, verſtändiger Bruder Joſeph, weniger der kühne, talentvollere Lucian, der auch vor dem Kaiſer das freie Wort nicht barg. Ueberdies war die Erinnerung an den Dank, zu welchem ihn der Bruder ſeit dem 18. Brumaire verpflichtet hatte, dem Gebieter läſtig. Napoleon liebte Frankreich, aber nur weil es den Hintergrund ſeines Ruhmes, die Mittel zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes abgab. „Wer ſich mit Krieg und Kronen befaßt," ſprach er, „muß ein unbeugſames Herz haben[1])!"

Während ſeines Aufenthalts in Frankreich hielt Pius VII. die Gelegenheit für günſtig, um von dem durch ihn geſalbten Kaiſer die Rückgabe von Avignon und Bologna für den päpſtlichen Stuhl zu erlangen. In dieſer Beziehung wurden ſeine Hoffnungen getäuſcht. Der Kaiſer bedurfte ſeiner nicht mehr und wies deshalb die an ihn gerichtete Bitte entſchieden zurück. Sollte er zu einer Zeit, wo er im Geiſte die Verfaſſung befreundeter Nachbarſtaaten brach, um ſie mit Frankreich zu einem großen Ganzen zu einen, Theile ſeines Reichs einem geiſtlichen Fürſten zurückgeben, der ihm durch Hingebung für ſein Amt und durch edle Freimüthigkeit läſtig

1) „Il faut être ferme, avoir le cœur ferme; autrement il ne faut se mêler ni de guerre, ni de gouvernement!"

fiel? Seit er die Krone trug, wünſchte Napoleon, daß auch die durch Frankreich geſchaffenen Republiken ſich unter das Königthum beugten, oder ſich doch demſelben annäherten. Hatte er bis dahin fortwährend mit kleinen Widerſetzlichkeiten in Holland zu ringen gehabt, ſo wünſchte er jetzt die Kräfte dieſes Staats mehr in Eine Hand zuſammenzudrängen. Um jedoch durch plötzliches Einſchreiten das Volk nicht zu beleidigen, begnügte er ſich vorläufig damit, den Titel eines Großpenſionarius wieder hervorzurufen, welchen er dem bisherigen Abgeordneten in Paris, Rütger Johann Schimmelpenninck, übertrug. Letzterer, welcher auf dem Friedenscongreſſe zu Amiens ſein Vaterland vertreten hatte, weigerte ſich der Annahme dieſer neuen Stellung, bis Napoleon mit der Einverleibung Hollands mit Frankreich drohte und ihn dadurch bewog, unter dem genannten Titel die ausübende Gewalt in der Republik zu übernehmen. Der That nach gebot Napoleon in ſeiner Eigenſchaft als Präſident über die italieniſche Republik. Dieſes genügte ihm nicht; er wollte, gleich Oeſtreich, mit der Kaiſerwürde die des Königs verbinden, durch Erblichkeit eines Thrones in Italien die Macht Frankreichs jenſeits der Alpen für immer ſichern. Daß Oeſtreich im Frieden von Luneville die Bürgſchaft für die Unabhängigkeit der italieniſchen Republik übernommen hatte, irrte ihn in ſeinem Verfahren nicht. Der Vicepräſident Melzi kam, wie ſich erwarten ließ, dem angedeuteten Wunſche Napoleons bereitwillig entgegen. So ſtand dem Kaiſer nichts entgegen, ſich mit dem Königsmantel Lombardiens zu ſchmücken. „Gott hat ſie mir gegeben, wehe dem, der ſie anrührt!“ waren ſeine Worte, als
1805. er mit eigener Hand im Dom zu Mailand die Krone auf ſein Haupt
26. Mai. ſetzte. Damit brach die republicaniſche Verfaſſung zuſammen, ein Staatsrath wurde eingeſetzt, das neue Geſetzbuch Frankreichs fand auch hier Eingang. Unlange darauf wurde Eugen Beauharnais, der Sohn Joſephinens aus erſter Ehe, zum Vicekönige von Italien ernannt. Während der Krönungsfeierlichkeiten fand ſich auch Durazzo, der letzte Doge von Genua, in Mailand ein und bat im Namen ſeiner Republik — ſo richtig hatte er die Einflüſterungen franzöſiſcher Rathgeber aufgefaßt — um die Ehre, dem Kaiſerreiche einverleibt zu werden. In Folge deſſen wurden aus der liguriſchen Republik drei Departements gebildet, der Doge in einen Präfecten umgeſchaffen. Auch Parma, Piacenza und Guaſtalla wurden mit Frankreich vereinigt. Eliſa aber, die Schwe-

Digitized by Google

ſter Napoleons — ſo lange ſie im Stifte zu St. Cyr lebte, galt ſie nur unter dem Namen Marianna — mit dem Corſen Felix Bacciochi zu einer Zeit (1797) vermählt, als dieſer in der Eigenſchaft eines Hauptmanns im republicaniſchen Heere diente, erhielt von dem Bruder das Fürſtenthum Piombino, zu welchem wenige Monate darauf auch die Republik Lucca gelegt wurde. Bacciochi ſtieg zum Prinzen des Kaiſerreichs.

Auf dem Rückwege von Mailand nach Paris ließ Napoleon die Leiche des bei Marengo gefallenen Deſaix auf einem der Alpengipfel unter einem Monument einſargen. Mächtiger als je ſtand er da. Durch Kraft und Fröhnen der Eitelkeit zügelte er das Volk von Frankreich; Königliche und Jacobiner entbehrten des letzten Stützpunctes; ihm dienten Kirche und Heer; ein nie geſehener Glanz breitete ſich über den Kaiſerhof in Paris. Die einzige Erinnerung an die Tage der Republik blieb der Kalender. Da geſchah, daß ein Senatsbeſchluß (9. Septbr. 1805) verkündete, daß mit 1. Januar 1806 der alte Kalender wieder in Kraft treten ſolle. Seit Frankreich nach den Friedensſchlüſſen von Luneville und Amiens die früheren Verbindungen mit den europäiſchen Staaten wieder angeknüpft hatte, ſchien es aus mehr als einem Grunde unthunlich, ſich der republicaniſchen Zeitrechnung ferner zu bedienen.

Die jüngſten Umgeſtaltungen in Italien zu Gunſten des franzöſiſchen Kaiſerthums, dieſes rückſichtsloſe Durcheinanderſchütteln von Land und Leuten, erfüllte die europäiſchen Mächte mit Beſorgniß und Unwillen. In Frankreich waren die letzten Schranken gebrochen, welche die Gewalt Napoleons hätten hemmen können; in Holland, der Schweiz und faſt ganz Italien galt nur ſein Wille; Spanien beugte ſich unter ſeinem Einfluſſe und wie ſeine Regimenter zwiſchen der Weſer und Elbe und am Fuße der Alpen von Tyrol ſchlagfertig daſtanden, bedrohte er gleichzeitig Preußen und Oeſtreich. Oder ließ ſich erwarten, daß der Ehrgeizige, der ſich und die zauberiſche Gewalt begriff, welche er über ſeine Heere ausübte, ſich mit dem Gewonnenen begnügen werde? Seit dem Mai 1804 ſtand Pitt abermals an der Spitze der Verwaltung in England und es gelang ihm, zunächſt mit Rußland ein Bündniß 1805.
abzuſchließen, welches die Räumung Italiens und des nördlichen 11. April.
Deutſchlands von Frankreich, die Unabhängigkeit von Holland und der Schweiz und die Wiedereinſetzung des Königs von Sardinien

Digitized by Google

in ſeine Beſitzungen auf dem Feſtlande von Italien zum Zweck hatte. Alexander I. war der Einladung Pitts um ſo bereitwilliger nachgekommen, als er die Ruhe Deutſchlands, für die er in Regensburg gewirkt zu haben wähnte, abermals geſtört ſah. England verpflichtete ſich zur Stellung einer Flotte und zur Zahlung von Hülfsgeldern; Rußland gelobte dagegen 60,000 Streiter nach der öſtreichiſchen, 80,000 nach der preußiſchen Grenze zu ſenden und eine andere Heeresabtheilung in Pommern landen zu laſſen, welche hier unter den Befehl von König Guſtav IV. Adolph geſtellt werden und zunächſt zur Wiedereroberung Hannovers dienen ſollte. Schweden, welches ſchon früher für England gewonnen war, nahm an dieſem Bunde Theil, welchem auch Oeſtreich beitrat. Nicht alſo Preußen. Es vergaß, daß ſeine Erhaltung lediglich durch die Oeſtreichs bedingt war, und indem es ſich ſtark genug glaubte, jeden Angriff auf ſeine Ehre mit eigener Kraft abzuwehren, erklärte es ſich zur Beobachtung der ſtrengſten Neutralität entſchloſſen und verſprach gleichzeitig an Frankreich, von der Seite der preußiſchen Grenze keiner fremden Macht den Eingang in Hannover zu geſtatten. Während Pitt die Einigung mit den nordiſchen Mächten täglich feſter knüpfte und die Mittel und deren Verwendung für die Durchführung des Krieges berieth, hatte Napoleon dem Anſchein nach ſeine Aufmerkſamkeit ausſchließlich auf die Nordküſte Frankreichs und auf die Vorbereitungen zu einer Landung in England gerichtet. Zum Schutze von Martinique und Guadeloupe ſtach das Geſchwader von Rochefort in See; Admiral Villeneuve erhielt Befehl, 8000 Mann unter General Lauriſton an Bord ſeiner im Hafen von Toulon liegenden Flotte zu nehmen und die Eroberung von Surinam zu vollbringen; ein anderes, in Toulon liegendes Geſchwader war beſtimmt, ſich in den Beſitz von St. Helena zu ſetzen. Dieſe Entſendungen der franzöſiſchen Flotte ſollten, ſo glaubte man in Frankreich, die Aufmerkſamkeit Englands in Anſpruch nehmen, damit der Canal von den beaufſichtigenden feindlichen Fregatten gereinigt und den in Oſtende, Dünkirchen, Calais, Boulogne und Havre geſammelten Transportſchiffen geſtattet werde, 120,000 Streiter mit 25,000 Pferden nach England überzuſetzen. Glücklich gelangte Villeneuve nach Cadix, ſegelte von hier, verſtärkt durch die Flotte des Admirals Gravina, nach Martinique, kehrte aber alsbald, weil Nelſon, dem er bei Abukir entkommen war, ſeiner Fährte folgte, nach

Cadix zurück und ſah ſich in dem dortigen Hafen von dem kampfluſtigen Engländer eingeſchloſſen, während Napoleon ſeiner mit Ungeduld an der Nordküſte Frankreichs wartete. Noch verweilte Letzterer im Lager bei Boulogne, als der offene Bruch mit Oeſtreich erfolgte.

Franz II. täuſchte ſich in der Hoffnung, die kleineren deutſchen Staaten zur Mitwirkung für die Erhaltung europäiſcher Freiheit gewinnen zu können. Als Schwarzenberg in München eintraf, um den Kurfürſten zum Anſchluß an den Bund aufzufordern, wußte dieſer, welcher bereits durch einen Vertrag (8. Septbr.) auf die Seite Frankreichs getreten war, durch Hindeutung auf ſeine gefährliche Lage dem geſtellten Antrage auszuweichen. Dem Beiſpiele Baierns kam auch Wirtemberg nach. So ging das öſtreichiſche Heer über den Inn, ohne die erwartete Unterſtützung in Baiern zu finden. 20,000 Wagen führten die franzöſiſchen Regimenter vom Canal nach dem Rhein, welchen Napoleon bei Straßburg überſchritt. Auf ſeinen Befehl räumte Bernadotte, der Nachfolger Mortiers, die hannoverſchen Kurlande, bis auf die Feſten Nienburg und Hameln, um den nächſten Weg nach Baiern einzuſchlagen. Weil Napoleon der Heeresabtheilung von Gouvion-St.-Cyr zur Unterſtützung Maſſénas bedurfte, unterzeichnete er mit Ferdinand IV. von Neapel einen Neutralitätsvertrag. In Italien, wo Oeſtreich der Hauptentſcheidung entgegenſah, befehligte Erzherzog Karl, in Deutſchland Erzherzog Ferdinand und Feldmarſchall Mack. Der Vereinigung des Letzteren mit den nahenden Hülfsſchaaren Rußlands vorzubeugen, ließ Napoleon ſieben Heerhaufen unter Marmont, Davouſt, Soult, Ney, Lannes, Murat und Bernadotte mit ungewöhnlicher Schnelligkeit vordringen. Würzburg verlaſſend, ſchlug der Letztgenannte, um ſich mit den Baiern zu einen, den Weg durch die Markgrafſchaft Anſpach ein, verdrängte den öſtreichiſchen General Kienmayer aus München und ſchnitt dieſem, ſo wie den Ruſſen unter Kutuſow, die Verbindung mit Mack ab, ſo daß dieſer, als er bis zum Schwarzwalde vorgedrungen war, bereits im Rücken von den Feinden bedroht wurde. Damals zogen ſich Mack und Ferdinand in das verſchanzte Lager in und bei Ulm zurück. Ebendaſelbſt befand ſich der General Fürſt Karl von Schwarzenberg. Er ſchätzte die Verdienſte und die Erfahrung Macks, der ſich bei jeder Gelegenheit durch Muth und Beſonnenheit ausgezeichnet und als Sohn

Digitized by Google

eines ſchlichten Bürgers bis zum Oberanführer der kaiſerlichen Heere geſtiegen war. Damals aber war es dem Fürſten unmöglich, mit der Bitte bei dem Feldmarſchall durchzudringen, das Heer aus Ulm zu führen, ehe noch dieſes vom Feinde völlig eingeſchloſſen ſei. Es konnte dieſer von dem Wahn nicht laſſen, daß Napoleon ſich auf dem Wege nach dem Inn befinde, um ſich mit den Ruſſen zu meſſen; er beharrte dabei ſelbſt dann noch, als plötzlich Ney in der Nähe von Ulm erſchien und die Brücke bei Elchingen einnahm, als endlich die unzweideutigſten Anzeichen die Nähe des Feindes herausſtellten. Unter dieſen Umſtänden erklärte Erzherzog Ferdinand, daß er, ſicherer Gefangenſchaft zu entgehen, verſuchen werde, ſich mit den Reitern durchzuſchlagen. Mit Schwarzenberg aufbrechend, gelangte er in finſterer Nacht nach Gaislingen, dann, von Murat mit 6000 Pferden verfolgt, mitten durch die Schaaren der Gegner nach Oettingen. Schwarzenbergs wenig zahlreiches Fußvolk fiel, bis zum Tode erſchöpft, in die Hände des Feindes; in Nürnberg mußte er ſeine letzten Geſchütze ſtehen laſſen. Von hier gelangte er mit dem muthigen Kaiſerſohn an der Spitze von nur 1800 Reitern — die größere Zahl war den Mühſeligkeiten des Weges unterlegen, oder hatte im Kampfe den Tod gefunden — das befreundete Eger.

Während deſſen ſah ſich der eingeſchloſſene Mack zu einer Ca-
1805. pitulation gezwungen, nach welcher das ihm untergebene Heer vor
17. Octbr. dem Kaiſer die Waffen ſtreckte 1). An dem nämlichen Tage erfolgte in Italien der Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Maſſena und dem Erzherzoge Karl. Napoleon, der, weil ihn nach einem tüchtigen Gegner verlangte, mehr als ein Mal ſein Bedauern ausſprach, daß ihm der Letztgenannte nicht gegenüberſtehe, drang indeſſen unaufhaltſam durch Baiern vor. Am Inn langte das ruſſiſche Hülfsheer unter Kutuſow an, mußte ſich aber vor Murat und Oudinot zurückziehen, ohne Wien beſchützen zu können. Haufen von Flüchtenden und wiederum von muthigen Män-

1) Trotz der durch Napoleon eingelegten Fürbitte wurde der Feldmarſchall vor ein Kriegsgericht geſtellt, ſeines Amtes entſetzt, der Orden beraubt. Es wird erzählt, daß Mack, in Folge einer als Jüngling empfangenen ſchweren Kopfwunde, mitunter in der freien Benutzung ſeiner geiſtigen Kräfte dergeſtalt gehemmt geweſen ſei, daß der ſonſt raſche, muthige Mann in ihm nicht habe erkannt werden können. War es dieſe Krankheit, die ihn in Ulm lähmte? Die nach langen Jahren erfolgte Begnadigung deſſelben ſcheint dafür zu ſprechen.

Digitized by Google

nern, welche als Freiwillige den kaiſerlichen Regimentern zueilten, verließen die Hauptſtadt, in welche Murat und Lannes 13. Novbr. einzogen. Sechs Tage ſpäter befand ſich Letzterer bereits in dem verlaſſenen Brünn. Als neue Schaaren der Ruſſen unter General Eſſen im Anzuge waren und Erzherzog Karl, wel- 1805.
cher bei Caldiero einen Sieg über die Feinde errungen hatte, ver- 30. Octbr.
einigt mit dem kleinen in Tyrol gebildeten Heere von Erzherzog Johann, nahte, trieb Mangel an Lebensmitteln die Verbündeten 1805.
bei Auſterlitz zur Schlacht. Drei Kaiſer ſchauten dem Kampfe zu; 2. Decbr.
Franz II. und Alexander I., für welche Kutuſow die Reihen ordnete, und der Mann des 18. Brumaire, der ſcharfen Auges die blutgefärbte Stätte maß und mit Wort und Blick ſeine Halbbrigaden gegen die Geſchütze der Widerſacher trieb. Es war der Jahrestag, an welchem Pius VII. ihn zum Kaiſer über Frankreich geſalbt hatte; daß er ein wahrer Kaiſer ſeines Heeres, zeigte Auſterlitz. Der Sieg war ſein; kaum daß der Großfürſt Conſtantin entrann.

Am Tage nach der Schlacht trat Fürſt Liechtenſtein vor den Sieger und bat im Namen ſeines Kaiſers um eine Zuſammenkunft. Auf einer Mühle in der Nähe von Auſterlitz fand dieſe Statt. An dem nämlichen Tage, an welchem hier ein Waffenſtillſtand beredet wurde, hatte Erzherzog Ferdinand bei Iglau über den baierſchen General Wrede geſiegt und ſtand Erzherzog Karl in der Nähe von Wien. Im Auftrage ihrer Kaiſer begannen Talleyrand und Fürſt Johann von Liechtenſtein in Preßburg Verhandlungen über den Frieden. Weil Frankreich jede Forderung ſtellen durfte, Oeſtreich auf jedes Verlangen eingehen mußte, war die Einigung geringen Schwierigkeiten unterworfen. Rußland nahm an den hier gepflogenen Berathungen keinen Antheil; es hörten von Seiten deſſelben die Feindſeligkeiten gegen Frankreich auf, ohne daß ein Friedensſchluß vorangegangen wäre. Napoleons Wunſch, den letzten Einfluß Oeſtreichs in Deutſchland zu vertilgen, wurde durch die Höfe von München, Stuttgart und Karlsruhe unterſtützt. Es 1805.
mußte in dem zu Preßburg abgeſchloſſenen Frieden, welchen der 26. Decbr.
Fürſt Johann von Liechtenſtein und Graf Giulay für Franz II. unterzeichneten, Letzterer die auf Koſten Venedigs erworbenen Landſchaften dem Königreiche Italien überlaſſen, als deſſen König er Napoleon anerkannte; der Vorarlberg und Lindau, die gefürſtete Grafſchaft Tyrol mit den Bisthümern Brixen und Trient, Eich-

Digitized by Google

ſtädt und der öſtreichiſche Antheil des Bisthums Paſſau wurden Baiern einverleibt, welches überdies die freie Stadt Augsburg erhielt. Die Graſſchaften Hohenberg und Nellenburg, ſo wie ein Theil des Breisgaues, fielen an das zugleich mit Baiern zum ſouverainen Königreich erhobene Wirtemberg; der übrige Theil des Breisgaues wurde mit Coſtnitz und der Ortenau an Baden abgetreten. Für alle dieſe Opfer erhielt Oeſtreich das Erzbisthum Salzburg, deſſen bisheriger Inhaber durch das von Baiern genommene Würzburg mit Beibehaltung der kurfürſtlichen Würde entſchädigt wurde. Außerdem erhielt Oeſtreich die Zuſage, daß einem ſeiner Erzherzöge die Großmeiſterſchaft des deutſchen Ordens erblich zukommen ſolle. Hierdurch war Oeſtreich um drei Millionen Unterthanen ärmer geworden. Seine Kraft war hin. Durch die Abtretung Tyrols ſah es ſich ſeiner ſtärkſten Vormauer beraubt und enger als zuvor ſchloß ſich der Süden Deutſchlands dem franzöſiſchen Kaiſerthum an.

Inmitten des Vollgefühls des Sieges traf Napoleon in Wien eine ſein geheimſtes Hoffen zerſchneidende Schmerzenskunde, die Nachricht von der Vernichtung ſeiner Flotte bei Trafalgar. Als Villeneuve und Gravina den Hafen von Cadix verließen und nach Weſtindien ſteuerten, zählten ſie 18 Linienſchiffe unter ſich und hatten überdies ein zur Landung beſtimmtes Heer von 12,000 Mann an Bord. Mit nur 11 Linienſchiffen folgte ihnen Lord Nelſon; er wollte ſchlagen „und ſollte er die Gegner bei den Antipoden ſuchen." In der Bucht von Biscaya, an der Küſte von Irland ſuchte er die feindlichen Admiräle, bis er ſie endlich im Hafen von Cadix fand. Er erklärte es für den glücklichſten Tag ſeines Lebens — ſo freudig lebte in ihm die Ueberzeugung vom Siege, als er am Cap Trafalgar mit 27 Schiffen den 18 franzöſiſchen und 15 ſpaniſchen Linienſchiffen, welche 350 Geſchütze mehr zählten als er und überdies mit 10,000 der beſten, zum Entern beſtimmten, Soldaten verſehen waren, gegenüberſtand. „Möge der große Gott, zu dem ich bete, mir für mein Land und zum Segen von ganz Europa einen glorreichen Tag ſchenken und möge nach dem Siege Menſchlichkeit auf Englands Flotte vorwalten! Was aber mich betrifft, ſo empfehle ich mein Leben dem, der es geſchaffen, und möge ſein Segen auf mir ruhen zur Rettung meines Vaterlandes! Ihm ergebe ich mich und die gerechte Sache, deren Ver=

Digitized by Google

theidigung meinen Händen anvertraut iſt [1])!“ Das waren die
letzten Worte, die er in ſein Tagebuch ſchrieb. Nelſon hatte das
feſte Vorgefühl ſeines nahen Todes. „England erwartet, daß je-
dermann ſeine Schuldigkeit thun wird [2])“ war der letzte Beſcheid,
welchen er von der Victory herab ſeinen Engländern zukommen
ließ. Um 12 Uhr Mittags begann die Schlacht. Bald ſah ſich 1805.
Nelſon auf der Victory im Kampfe mit beiden feindlichen Admi- 21. Octbr.
ralſchiffen, dem Bucentaur, auf welchem ſich Villeneuve befand,
und der von Gravina befehligten Santissima Trinidad mit 1600
Mann Beſatzung und 136 Geſchützen, dem größten damals in der
Welt. Er freute ſich, daß der Feind gleich Männern fechte, über
die zu ſiegen Ehre bringe und die, gälte es einer beſſern Sache,
Sieger zu heißen würdig ſeien [3]). Geziert mit allen Orden ſtand
er auf dem Deck, den Kugeln der feindlichen Scharfſchützen bloß-
geſtellt; ſein Herz war fröhlich, es blitzte die Freude ihm aus den
Augen. Umſonſt baten ihn ſeine Freunde, einen Mantel umzu-
werfen, um nicht, durch ſeine Kleidung kenntlich, das Ziel der
Schützen abzugeben. „Weg von der Stelle,“ rief ihm Capitain
Hardy zu, „dort zielt einer auf euch!“ In dem Augenblicke ſchlug
eine Kugel in Nelſons Bruſt und fiel der, welcher ſie geſandt hat-
te, durch den Schuß eines ſechzehnjährigen Midſhipman auf der
Victory. „Ich fühle, es iſt um mich geſchehen,“ ſprach der Lord,
fragte fortwährend nach dem Stande der Schlacht. Sein Auge
ſchien gebrochen, als es beim Siegesgeſchrei auf der Victory noch
ein Mal aufblitzte. Er wünſchte nur ſo lange zu leben, bis der
Sieg vollſtändig ſei. „Gelobt ſei Gott, ich habe meine Schul-
digkeit gethan!“ waren ſeine letzten Worte. Achtzehn feindliche
Schiffe, unter ihnen beide mit der Admiralsflagge gezierte, wa-
ren genommen, Villeneuve und der ſpaniſche Viceadmiral Don
Morea d'Alva gefangen. Mit dem Tage von Trafalgar verlor

---

1) „May the great God whom I worship grant to my country, and for the benefit of Europe in general, a great and glorious victory! and may humanity, after the victory, be the predominant feature in the british fleet! For myself, individually, I command my life to Him who made me; and may his blessing light upon my endeavours for serving my country faithfully! To Him I resign myself and the juste cause which is entrusted to me to defend. Amen! Amen! Amen!“

2) „England exspects every man to do his duty.“

3) „Like men worthy of being conquered, of being themselves conquerors in a better cause.“

Frankreich die letzte Hoffnung des Sieges über England und wurde dieſem die Oberherrſchaft auf der See geſichert. Dieſes Ereigniß verbitterte Napoleon den Sieg bei Auſterlitz. Als ob es möglich ſei, die Nachricht dem ganzen Frankreich zu verheimlichen, durfte ihrer von keinem der dienſtbaren Tagesblätter Erwähnung geſchehen.

Weil König Ferdinand IV., trotz des mit Frankreich eingegangenen Neutralitätsvertrages, ſein Heer bis auf 60,000 Mann gemehrt und (Novb. 1805) einer engliſch-ruſſiſchen Flotte das Einlaufen in den Hafen ſeiner Hauptſtadt gewährt hatte, erklärte Napoleon am Tage nach dem Abſchluſſe des Friedens von Preßburg von Schönbrunn aus, daß die Dynaſtie von Neapel aufgehört habe zu regieren. Mit dem erſten Monate des folgenden Jahres ſandte er ſeinen Bruder Joſeph mit einem Heere, dem ſich in Italien die Regimenter Maſſénas anſchloſſen, nach dem Süden der apenniniſchen Halbinſel. Alsbald begab ſich Ferdinand IV. nach Palermo zurück und ſchifften ſich Ruſſen und Engländer wieder ein. Nur die muthige Königin Karoline blieb in Neapel und rief Lazzaroni und das Landvolk Calabriens in die Waffen. Gegen die wilden Rotten der Erſteren mußte der Bürger von Neapel ſich rüſten. Noch kämpfte man in den Gaſſen der Hauptſtadt, als Joſeph nahte und Karoline nach Sicilien überſetzte. Begrüßt von
1806. der Bürgerſchaft hielt der Bruder des franzöſiſchen Kaiſers ſei-
14. Febr. nen Einzug in Neapel, ließ die Lazzaroni entwaffnen und ſandte alsbald einen Theil ſeines Heeres unter Gouvion-St.-Cyr nach Apulien, einen andern unter Reynier nach Calabrien, den dritten unter Maſſéna zur Belagerung von Gaeta, deſſen Vertheidigung der kühne Prinz von Heſſen-Philippsthal leitete. In mehr als einem Treffen ſiegte Reynier über die von Roger Damas geführten Calabreſen, bis dieſer endlich über Reggio mit einer kleinen Schaar nach Sicilien entkam. Doch war damit der Kampf nicht beendet. Ob auch Joſeph bereits den Königstitel beider Sicilien führte, der Hof von Palermo blieb in geheimer Verbindung mit Calabrien, deſſen Bewohner noch ein Mal mit den geübten Feldherrn Napoleons den Kampf beſtanden. Jeder ergriffene Calabreſe wurde als Räuber beſtraft, gefangene Franzoſen endeten unter entſetzlichen Martern. Es wetteiferten franzöſiſche Generäle an Grauſamkeit mit Fra Diavolo. Als der Prinz von Heſſen-Philippsthal, tödtlich verwundet, auf ein engliſches Schiff gebracht

Digitized by Google

war und die Beſatzung Gaetas, in dem Augenblick, als der Sturm auf dieſelbe beginnen ſollte, ſich ergeben und einen freien Abzug nach Sicilien erworben hatte, konnte Joſeph ſeine geſammten Streitkräfte gegen Calabrien verwenden. 5000 Engländer, welche hier unter Sidney Smith an's Land geſtiegen waren, konnten die Unterwerfung des Landes nicht hindern. Zu den Ergriffenen, die durch den erbarmungsloſen Maſſéna den Tod fanden, gehörte auch Fra Diavolo. So gehörte ganz Neapel dem Könige Joſeph. Ein ſchmaler Meeresſtrich trennte ihn von Sicilien. Aber das Meer war Englands. Ihm dienten die Fluthen treuer, als dem Geſchlechte Napoleons das Feſtland.

Im Anfange des Jahres 1806 kam Napoleon nach Paris zurück. Er hatte in Deutſchland Fürſtenhäuſer mit der Königskrone beſchenkt und wollte jetzt auch ſeinen Thron mit neuen Fürſten umgeben. Die Ernennung Joſephs (30. März 1806) zum Könige beider Sicilien machte den Anfang zur Begründung der napoleoniſchen Familienherrſchaft über Europa. Der mit einer baierſchen Königstochter vermählte Eugen Beauharnais wurde zum Thron von Italien berufen; die Herzogthümer Cleve und Berg wurden für Joachim Murat, den Gemahl von Caroline, der Schweſter Napoleons, in ein Großherzogthum umgewandelt; der Prinz Borgheſe, mit welchem ſich eine zweite Schweſter des Kaiſers, die verwittwete Pauline Leclerc, vor kurzem vermählt hatte, erhielt das Herzogthum Guaſtalla, der Prinz von Lucca die Oberhoheit über die Fürſtenthümer Maſſa und Carrara. Die Republik Holland hatte, dem an ſie geſtellten Verlangen Napoleons gemäß, deſſen Bruder Ludwig, den Gemahl von Hortenſe Beauharnais, der Schweſter Eugens, ſich zum Könige erbeten; nur auf dieſem Wege glaubte die Republik der angedrohten Einverleibung mit Frankreich zu entgehen. Seitdem lebte der Großpenſionarius abgeſchieden auf ſeinen Landgütern. Berthier ſah ſich mit dem Fürſtenthum Neuſchatel, Bernadotte mit dem Fürſtenthum Pontecorvo, Talleyrand mit dem Fürſtenthum Benevent beſchenkt; der Großkanzler Cambacérès war zum Herzoge von Parma, der Großſchatzmeiſter Lebrun zum Herzoge von Piacenza erhoben. Eine Menge hoher Officiere erhielt reiche Schenkungen auf Koſten der unterworfenen Länder und freiwillig ernannte der Kurerzkanzler — ein Dalberg — den Cardinal Feſch zu ſeinem Coadjutor und Nachfolger. Erbämter, Familienbande, Lehens=

Digitized by Google

verhältniſſe knüpften die neuen Souveraine an den Kaiſerthron in Paris. Der letzte Schein des europäiſchen Gleichgewichts war damit geſchwunden. Schon unterſchied man zwiſchen Frankreich und dem franzöſiſchen Reiche. Rußland zog ſich ſcheu in ſich ſelbſt zurück; um Preußen, das in eitler Verblendung dem Fluthen und Gebären um ſich ſorglos zugeſehen hatte, ſpielte das Verderben. Nur das Meer hörte auf des Kaiſers Wort nicht und trug die Flotten ſeiner Lieblinge, der Männer von England, rings um das unterthänige Feſtland.

Als Rußlands Heer unter Kutuſow bei Friedrich Wilhelm III. den Durchzug durch Schleſien erbat, um ſich mit Mack zu vereinigen, wurde ihm dieſer abgeſchlagen, weil der König von der ſtrengſten Neutralität nicht abweichen zu dürfen glaubte. Um ſo größer war die Aufregung in Berlin, als die Nachricht dahin gelangte, daß Bernadotte ſeine Regimenter durch die Markgrafſchaft Anſpach geführt habe. Man vergaß, daß Preußen, als Entſchädigung für die Verletzung dieſer Landſchaft, eine Summe Geldes von Napoleon angenommen, daß es zuvor ſogar den Oeſtreichern den Durchzug geſtattet hatte. Der Kriegsmuth der Königin Luiſe, einer Frau von eben ſo großer Selbſtändigkeit als Klugheit, voll tiefen Gefühls und reich an weiblicher Anmuth, theilte ſich dem Hofe zu Berlin mit. Die Aufregung im Heere erreichte den höchſten Grad; die ganze Bevölkerung entſann ſich plötzlich, daß Preußen ein kriegeriſcher Staat ſei, dem es zukomme, durch Entſcheidung der Waffen die Politik Europas zu leiten. Unter dieſen Umſtänden erſchien plötzlich Kaiſer Alexander I. in
1805. Berlin und ſchloß zu Potsdam mit dem Könige einen Bund, in
3. Novbr. welchem man übereinkam, die Macht Napoleons auf die Bedingungen des Friedens von Luneville zurückzuführen, den Grafen Haugwitz, welcher, in Schleſien geboren, ſeit 1805 den auswärtigen Angelegenheiten vorſtand, an Napoleon zu ſenden und dieſem, falls er die angebotene Vermittelung Preußens zwiſchen Oeſtreich und Frankreich nicht annehme, unverzüglich den Krieg zu erklären. Seitdem betrieb Friedrich Wilhelm III. die Bildung dreier Heere, deren eins unter Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunſchweig, in Niederſachſen, ein zweites unter dem Fürſten von Hohenlohe in Franken, das dritte unter dem Kurfürſten von Heſſen ſich in Weſtphalen zuſammenzog. Kutuſow erhielt die Vergünſtigung, den Weg durch Schleſien einſchlagen zu dürfen,

Digitized by Google

und die Schaaren Preußen, welche bis dahin, um einen gewaltſamen Durchzug Rußlands zurückzuweiſen, an der Weichſel geſtanden hatten, wurden nach dem Weſten geſandt. Solches geſchah, als die erſte Nachricht von dem Tage bei Auſterlitz nach Berlin gelangte. Eine engliſche Heeresabtheilung unter Lord Cathcart landete an der Küſte von Hannover; Schweden nahten der Elbe, Ruſſen zogen gegen das von Franzoſen beſetzte Hameln.

In Brünn, wo er in den letzten Tagen des November eintraf, wurde Graf Haugwitz von Napoleon aufgefordert, den Ausgang der nahe bevorſtehenden Schlacht in Wien abzuwarten. Der Kaiſer wünſchte nicht, ſich vor der Entſcheidung der Waffen mit Preußen in Unterhandlungen einzulaſſen. Er war von dem Zwecke der Sendung des Grafen Haugwitz unterrichtet, der wiederum in dieſer Lage der Dinge Bedenken trug, ſich ſeines Auftrages im ganzen Umfange zu entledigen, um keine Uebereilung zu bereuen zu haben. Nach der Schlacht bei Auſterlitz ging der Kaiſer ohne Aufenthalt durch Wien nach Schönbrunn. Hier zuerſt gab er dem preußiſchen Bevollmächtigten Gehör, der bereits in Wien mit Talleyrand Beſprechungen gehabt hatte und, betroffen über den Ausgang der Schlacht, die ihm ertheilten Aufträge nicht zu eröffnen wagte. Er mußte ſich damit begnügen, ſtatt Vorſchläge zu machen, dieſe vom Sieger entgegenzunehmen. Er ſei, erklärte Napoleon an Haugwitz, von allen heimlichen Schritten Preußens hinlänglich unterrichtet und habe die Mittel zur Züchtigung deſſelben in Händen. Dennoch biete er nicht nur die Hand zur Ausſöhnung, ſondern er ſei bereit, dem Bunde mit dem Hofe in Berlin eine noch größere Feſtigkeit zu verleihen. Zu dem Behufe möge der König die Markgrafſchaft Anſpach an Baiern, als Entſchädigung für das an Murat übergebene Herzogthum Berg, Neufchatel aber und den letzten Theil von Cleve mit der Feſte Weſel an Frankreich abtreten und dagegen das Kurfürſtenthum Hannover ſeinen Staaten hinzufügen. Graf Haugwitz, welcher keine andere Rettung vor ſich ſah, als dieſe Vorſchläge, für deren Annahme ihm Napoleon eine nur kurze Friſt vergönnte, mit dem Zuſatze, daß, falls dieſelben verworfen würden, Waffen entſcheiden müßten, auch ohne beſondere Vollmacht gut zu heißen, unterzeichnete die Bedingungen. 1805. 15. Decbr.

Dem nach Berlin zurückgekehrten Haugwitz bezeugte Friedrich Wilhelm anfangs die höchſte Mißbilligung über das Geſche=

Digitized by Google

hene. Ein großer Theil der Bewohner der Hauptſtadt erhob ſogar gegen den Grafen und deſſen Freund, den Cabinetsrath Lombard, den Vorwurf, von Frankreich beſtochen zu ſein. Aber bald fühlte ſich der König zur Annahme des unterzeichneten Vertrages gedrungen. Um jedoch, während dem Umfange ſeines Staats ein verlockender Zuſatz geboten wurde, nicht den letzten Haltpunct in England und Rußland zu verlieren, erklärte er, nur mit Einwilligung Georgs III. Hannover annehmen und nur bis zum Abſchluſſe eines allgemeinen Friedens daſſelbe vorläufig beſetzen zu wollen. Mit dem hierauf bezüglichen Auftrage begab ſich Haugwitz nach Paris. Die Ruſſen unter Graf Tolſtoy, die Engländer unter Lord Cathcart verließen das hannoverſche Land. Napoleon hielt ſeine Entrüſtung über Preußens Doppelweſen nicht zurück; er hatte die Achtung vor einem Staate verloren, der, auf Vergrößerung begierig, den Muth zum offenen Handeln nicht beſaß. Deshalb ſpannte er ſeine Forderungen; er unterhandelte nicht, wie in Wien, er befahl jetzt, daß Preußen die Flüſſe des nördlichen Deutſchlands der engliſchen Flagge verſchließe und ungeſäumt einen nicht bloß vorläufigen Beſitz vom Kurfürſtenthum Hannover ergreife. Als Friedrich Wilhelm III. dieſer Forderung nachgab und, trotz der Einrede des Grafen Münſter, die deutſchen
1806. Provinzen Georgs III. als ein von Frankreich erobertes und von
1. April. dieſem abgetretenes Land beſetzen ließ, befahl Letzterer, in gerechter Entrüſtung, auf die in engliſchen Häfen weilenden Schiffe Preußens Beſchlag zu legen und gegen die Kauffahrer deſſelben Kaperbriefe auszutheilen.

Hatte Napoleon überall jemals die Erwartung gehegt, in Preußen einen ſicheren Verbündeten zu finden, ſo war dieſe ſeit den jüngſten Ereigniſſen völlig aufgegeben und er faßte den ſchon früher in Vorſchlag gebrachten Plan eines deutſchen Bundes wieder auf, über den er ein unverkümmertes Protectorat übe. Ueber dieſen Gegenſtand knüpfte Talleyrand einzeln mit den betreffenden
1806. deutſchen Staaten Unterhandlungen an. Demnach ſchloſſen 16
12. Juli. deutſche Fürſten [1]) in Paris den Rheinbund, erklärten ſich für ent-

1) Es waren die Könige von Baiern und Wirtemberg, der Kurerzkanzler, der Kürfürſt von Baden, der Herzog von Berg und Cleve, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, die Fürſten von Naſſau-Weilburg und Uſingen, von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, von Salm-Salm und Salm-Kyrburg ſo wie von Iſenburg-Birſtein und Liechtenſtein, der Herzog von Aremberg und der Graf von der Leyen.

Digitized by Google

bunden von den deutſchen Reichsgeſetzen und entſagten ihren Reichstiteln. Seitdem führte der Kurerzkanzler die Benennung von Fürſt = Primas, die Gebieter von Baden, Heſſen = Darmſtadt und Berg wurden zu Großherzögen, der ältere Fürſt von Naſſau zum Herzoge, der Graf von der Leyen zum Fürſten erhoben. Einer in Frankfurt vereinigten Bundesverſammlung, welche in das Collegium der Könige, wo der Fürſt = Primas, und das der Fürſten, wo der Herzog von Naſſau den Vorſitz führte, zerfiel, ſollte die Schlichtung aller Streitigkeiten unter den Bundesgliedern obliegen. Die Ernennung des Fürſten = Primas, dem Stadt und Gebiet Frankfurt zugeſprochen wurden, ſollte dem Protector zuſtehen, Nürnberg an Baiern, die Burggrafſchaft Friedberg an Heſſen = Darmſtadt fallen. Der Bund, deſſen Mitgliedern unbeſchränkte Souverainetät zugeſprochen wurde, ſollte mit dem franzöſiſchen Kaiſerthum in der engſten Einigung zu gegenſeitigem Schutze ſtehen. Am 1. Auguſt 1806 erfolgte durch den franzöſiſchen Geſandten, Bacher, an den Reichstag zu Regensburg die Mittheilung von der Abſicht der genannten Stände, ſich von dem Reiche loszuſagen, mit dem Zuſatze, daß Napoleon hiernach die Reichsverfaſſung nicht mehr anerkennen könne. Die Rheinbundsfürſten aber erklärten, daß ſie hiermit aus dem Reichsverbande ausgeſchieden ſeien. Franz II., welcher ſchon 1804 den Titel eines erblichen Kaiſers von Oeſtreich angenommen hatte, begab ſich 1806.
der Wahlkrone und entband die treugebliebenen Stände ihrer Pflich- 6. Aug.
ten gegen das Reich. Das war der Ausgang des tauſendjährigen Reiches.

Im Frieden von Baſel hatte Preußen, im Frieden von Campo = Formio Oeſtreich das deutſche Reich geopfert. Dem tief eingewurzelten Groll zwiſchen beiden Fürſtenhäuſern erlag das gemeinſame Vaterland. Nur durch ſich ſelbſt, durch Zwiſt und Verrath ſeiner eigenen Kinder konnte Deutſchland fallen. Von 1795 bis zu der Zeit, da es mit einem Schlage gebrochen werden ſollte, gefiel ſich Preußen in unmännlicher Theilnahmloſigkeit an den Kämpfen, die Oeſtreich ſtark und ehrlich durchkämpfte. Die Fürſten verließen das Volk, nicht das Volk ſeine Fürſten; das zeigte das Aufgebot in den Landſchaften um Mainz und Würzburg, der Landſturm in Tyrol. Deutſchland hätte, wenn die Ehre es erlaubt, den Verluſt des ſiebenten Theils ſeiner Bevölkerung [1]) durch den

1) 1200 □ M. mit faſt 4 Millionen Menſchen.

Frieden von Luneville verſchmerzen können, aber nicht die Ergebniſſe der ſeit 24. Auguſt 1802 in Regensburg niedergeſetzten Reichsdeputation. Acht Mitglieder, zur Hälfte aus dem Kurfürſten-, zur Hälfte aus dem Fürſten-Collegium gewählt, bildeten dieſelbe; ihnen waren, außer einem kaiſerlichen Bevollmächtigten, die Geſandten der beiden vermittelnden Mächte beigegeben. Nun begann ein empörendes Feilſchen und Dingen mit Frankreich und Rußland. Starke Stände entblödeten ſich nicht, die Geſandten beider Mächte, die Frau von Talleyrand und andere eben ſo einflußreiche und gewiſſensarme Perſonen mit Geſchenken zu überhäufen, um auf Koſten von Mitſtänden bedacht zu werden. Nach dem Deputationshauptſchluß war die frühere Reichsverfaſſung kaum noch zu erkennen. Im reichsſtädtiſchen Collegium blieben von 52 ſtimmberechtigten Städten deren nur noch ſechs; 4 erzbiſchöfliche, 20 biſchöfliche und 6 Propſteiſtimmen gingen verloren und nur zwei geiſtliche Stände blieben. An die Stelle der Kurfürſten von Trier und Cöln traten vier neue Kurfürſten. Viele deutſche Fürſten hielten in dienſtbarer Ergebenheit an Frankreich, weil ſie desſelben zur Unterdrückung kleinerer Stände zu bedürfen glaubten. Umſonſt wandte ſich Georg III. in ſeiner Eigenſchaft als Kurfürſt von Hannover hülfeflehend an's Reich, um die Beſetzung ſeiner deutſchen Staaten zu hindern. Man hatte in Deutſchland längſt die Nothwendigkeit einer Umgeſtaltung der Reichsverfaſſung gefühlt, die weder Schutz nach außen, noch Einheit im Innern gewährte und überall hemmend, einengend der freien Entwickelung entgegentrat. Man verkannte nicht, daß mächtige Herrn ſich durch ſie eben ſo wenig gebunden glaubten, als ſie ſchwächeren Ständen eine Bürgſchaft für die Erhaltung ihrer Rechte bot[1]). In vielen Staaten waren die Landſtände völlig verſchwunden, in anderen hatten ſie ihre Bedeutung verloren, weil ſie nicht ſowohl das Land, als nur einzelne bevorzugte Stände deſſelben vertraten.

---

1) Schon der edle von Moſer ſagte: „Auf unſern Reichstagen wird zwar die deutſche Freiheit oft noch mit vielem Eifer und Feuer vertheidigt, aber nur zum Beſten der Herrn, um deſto willkürlicher mit den armen Unterthanen ſchalten zu können. Wo der Kaiſer ſein oberrichterliches Amt geſegnet machen könnte, ſind ihm die Hände gebunden, ſo daß kaum ein kleiner Reichsſtand ſich noch an Verordnungen kehrt, die zum Troſte gedrückter Unterthanen erlaſſen ſind. Die deutſche Freiheit hängt nur von dem guten Willen eines jeden Regenten ab."

Digitized by Google

Nur von den Herrſchenden konnte noch Rettung ausgehen, nicht von dem Volke, deſſen Kraft mit der geſchwundenen Freiheit erlahmt war. Und doch wurde das Volk nicht von der franzöſiſchen Revolution gewonnen. Fürſten waren es, die ihr huldigten, als ſie an Frankreich ſich ſchmiegten, um in Regensburg den Verrath geltend zu machen und von der Treue gegen den Kaiſer ſich loszuſagen. Warum verwandten ſie nicht einen armen Theil der Mittel und Kräfte, die ſie dem Auslande opferten, um die hinſterbende Heimath zu verjüngen?

Seitdem bot das Reich ein völlig neues Bild. Statt 5 katholiſcher und 3 proteſtantiſcher Kurfürſten, gab es deren jetzt 4 katholiſche und 6 proteſtantiſche. Napoleons Abſicht, die Kräfte des Reichskörpers zu theilen und den Einfluß Oeſtreichs zu vernichten oder doch zu vermindern, war erreicht. Das durch ihn geſtärkte Preußen, Baiern, Wirtemberg und Baden ſtanden für Frankreich, weil ſie nur durch dieſes Bürgſchaft für die Erhaltung ihres neuen Beſitzſtandes gewinnen konnten, Oeſtreich gegenüber. Die kleineren Stände waren hin, die ſich vertrauungsvoll an den Kaiſer geſchloſſen hatten; die Reichsritterſchaft mußte ſich den Fürſten beugen. Ueberall dieſelbe Zerriſſenheit, dieſelbe Habſucht, derſelbe Jammer. Als das Reich erſtarb, war deſſen Ehre längſt erſtorben. Hier konnte nur Läuterung im Feuer der Schmerzen Rettung bringen, ein langſames Erwachen deutſchen Lebens, ein Ringen nach dem Verlorenen, Geſtaltung eines würdigen Verhältniſſes zwiſchen Fürſt und Unterthan, das Bewußtſein einiger Kraft, geweckt durch die Verkündigung von Männern, die im Reiche der Geiſter geboten. Als Oeſtreich, nach langem Mühen gegen Frankreich, unluſtig Deutſchland aufgab, als Preußen in blödem Hochmuth auch dann noch Herr der Ereigniſſe bleiben zu können wähnte, da es, ohne Schwerkraft und ohne Begeiſterung, einſam und ohne Liebe alterte, als Eigennutz die Könige von Baiern und Wirtemberg, die Lage ihres Landes die Großherzöge von Baden und Darmſtadt an Frankreich knüpfte, als überall das Bild der Verweſung ſich zeigte und nur wenige ſtarke Herzen noch zu hoffen wagten: da ſproßte am welken Baume des deutſchen Lebens ein junges, friſches Auge, trieb Blatt und Blüthe, erquickte die Harrenden, ſtärkte die Schwachen, weckte ſelbſt in den Feigen die Erinnerung an das Verlorene, die Ausſicht auf den Wiedererwerb der Ehre. Das war das Werk der hohen Geiſter, die ein

Digitized by Google

edles Fürſtenhaus zu Weimar um ſich ſammelte, oder die, gleich einſamen Sehern, in Zorn und Liebe das Volk aus trägem Schlummer wetterten, Männer, die das Reich des geiſtigen Lebens gründeten, ohne welches die Wiedergeburt und Erhaltung deutſcher Freiheit nicht erfolgen konnte.

Seit nach dem Tode von Pitt deſſen Stelle durch Fox eingenommen war, ſchien eine Annäherung zwiſchen Frankreich und England nicht unerreichbar. Napoleon wünſchte dieſe um ſo mehr, als ſelbſt nach dem Frieden von Preßburg das zerknickte Oeſtreich ſich nicht ſelbſt aufgab, und wenn auch Graf Cobenzl aus dem Dienſte entlaſſen war, der Nachfolger deſſelben, Graf Stadion, einen eben ſo entſchiedenen Feind Frankreichs abgab. Aber Fox wollte nur in Gemeinſchaft mit dem verbündeten Rußland unterhandeln und beſtand, als es Napoleon gelungen war, mit Alexander I. ſich zu verſtändigen, auf Aufrechterhaltung des alten Königshauſes von Neapel, während Frankreich dieſem auch Sicilien zu entreißen ſuchte. Napoleon hatte dem Könige von Preußen den Beſitz von Hannover aufgedrungen, und jetzt bot er als Preis des Friedens die Rückgabe des Kurfürſtenthums Georg III. an. Dieſer, von der höchſten Geringſchätzung zeugende, Schritt, ſo wie die, ohne vorangegangene Mittheilung an Preußen, erfolgte Stiftung des Rheinbundes, die Aufforderung von Seiten Napoleons, einen ähnlichen Staatenverein im nördlichen Deutſchland zu begründen, und die gleichzeitige Hintertreibung deſſelben weckte in Berlin eine grenzenloſe Erbitterung. Preußen zuerſt hatte Deutſchland, England und Rußland verlaſſen; jetzt ſah es ſich von beiden Großmächten und, in Folge des Rheinbundes, von dem größeren Theile Deutſchlands getrennt. An der Spitze der Verwaltung in Berlin ſtand Graf Hardenberg, ein kluger, tapferer Mann; die edle Königin, der feurige Prinz Louis Ferdinand nährten das Verlangen nach Waffenentſcheidung. Nur Wenige theilten die Anſicht nicht, daß der Sieg die Banner Friedrichs des Großen nicht verlaſſen werde. Indem man auf den freudigen Anſchluß von Sachſen und Heſſen-Caſſel rechnete, vergaß man zu erwägen, daß Preußen zu Erwartungen der Art um ſo weniger berechtigt ſei, als es ſelbſt ihnen in früheren Tagen nicht genügt hatte. Heimlich betrieb allerdings der Kurfürſt von Heſſen die Rüſtung zu Gunſten Preußens, aber er ſuchte, Frankreich gegenüber, den Schein der Theilnahmloſigkeit zu wahren. Der Kurfürſt von

Digitized by Google

Sachſen trat dem angetragenen Bunde mit Preußen nur gezwungen bei. Zugleich näherte ſich Friedrich Wilhelm III. an England, indem er die Sperrung der Flüſſe von Norddeutſchland aufhob, an Alexander von Rußland, der den durch ſeinen Geſandten, Oubril, in Paris eingegangenen Vertrag (20. Julius) nicht genehmigt hatte und ſich zum Anſchluſſe an Preußen geneigt zeigte. Selbſt Graf Stadion ſchien zu einem ähnlichen Schritte entſchloſſen, obwohl Erzherzog Ferdinand, der zum Großherzoge erhobene Kurfürſt von Würzburg, dem Rheinbunde beigetreten war. Nur ein raſches, ſicheres Handeln, zu einer Zeit, als Napoleons Streitkräfte noch zerſtreut waren, hätte für Preußen Segen bringen können. Statt deſſen zeigte ſich bei den preußiſchen Heerführern das unglücklichſte Schwanken in Betreff des Kriegsplanes. In Thüringen ſammelte ſich das Heer; dahin führte auch General Blücher die in Weſtphalen ſtehenden Regimenter. Nirgends Einheit, aber ein Fluch verheißender Uebermuth, der den Gegner verachten ließ. Die höheren Officiere des preußiſchen Heeres waren meiſt durch Alter gebeugt; die jüngeren beſtanden, mit wenigen Ausnahmen, aus einem üppigen, hochmüthigen Adel, „dem Unfehlbarkeit für ein Kammerregal galt.“ Die Regimenter hatten ſeit 1795 jeder Gelegenheit entbehrt, ſich im Kriege zu verſuchen; die moraliſche Kraft war erloſchen, es herrſchte Noth und Mangel beim gemeinen Mann, Verſchwendung bei den Officieren. Und doch beruhte Preußens einzige Kraft auf dieſem Heere, weil die Entwickelung wahrer Nationalität fehlte. Ueberall waren die alten Formen von dem jungen Geiſte gebrochen und dieſer junge Geiſt hatte keine Aufnahme in Preußen gefunden, dem die äußere Schwere Oeſtreichs abging. Nirgends war freie Bewegung geſtattet, eine Welt von Beamten regierte. Der Oberbefehlshaber, Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig, ein Zögling des ſiebenjährigen Krieges und Liebling Friedrichs II., war hoch betagt, ohne Selbſtvertrauen, von übergroßer Furcht vor öffentlicher Beurtheilung nicht weniger als durch den Gedanken geängſtigt, den Ruhm eines langen Lebens auf die Entſcheidung eines einzigen Tages zu ſetzen. Er konnte ſich, dem kräftigen, einigen Handeln Frankreichs gegenüber, lange nicht entſcheiden, ob er zum Angriffe vordringen, ob er auf Vertheidigung ſich beſchränken ſolle. Der Herzog vertrat die alte Zeit ſchulgerechter Kriegskunſt; ihm waren die Erinnerungen aus der Champagne weniger geläufig, als die vor

einem halben Jahrhundert geſammelten Erfahrungen. Er ſelbſt hatte einſt gegen Mirabeau geäußert: zur Bildung eines Heeres ſeien 20 Jahre erforderlich, während ein Jahr ausreiche, um es wieder zu vernichten [1]). Und doch hatte er für kein geiſtiges Leben in ſeinen nach außen ſorgfältig abgerichteten Regimentern geſorgt. Für den Paradeſchritt Potsdams gab es keine ſchöneren Männer als die ſeinigen; aber der Begeiſterung waren ſie baar, ohne Schwung und Hingebung.

Als Soult den vom Fürſten von Hohenlohe nach Franken vorgeſchobenen Tauenzien bei Hof zurückgedrängt und dadurch die Straße in's Herz von Sachſen gewonnen hatte, erhielt der Fürſt vom Herzoge von Braunſchweig den Befehl, die Saale bis in die Nähe von Jena hinabzugehen. Bei Rudolſtadt ſtand Prinz Louis Ferdinand, der Sohn von Ferdinand, dem Oheim des Königs, ein leidenſchaftlicher Jüngling, Ausſchweifungen ergeben, verſchwenderiſch, von ungezügelter Kraft, phantaſtiſch, nach ritterlichen Thaten verlangend. Er hatte den Krieg gewollt, weil er am
1806. Siege nicht zweifelte. Jetzt warf er ſich, von Kampfluſt erglühend,
10. Octbr. bei Saalfeld ungeſtüm auf den Marſchall Lannes, ſtürzte ſich, als alles um ihn wich, allein auf den Feind. Reiter vom Huſarenregimente Paris erſchlugen den muthigen Hohenzollern, deſſen Leiche ſpäter im Dom zu Berlin beigeſetzt wurde. Am Tage darauf waren die Heerestheile der Preußen meiſt in der Umgegend von Jena vereinigt. Eine grenzenloſe Verwirrung verbreitete ſich im Hauptquartier zu Weimar, als man den Tod des Prinzen vernahm. Karl Wilhelm Ferdinand hatte die Faſſung verloren, ſeine Züge trugen das Gepräge der höchſten Abſpannung. Die Officiere, welchen das letzte Vertrauen zu ihm geſchwunden war, ſandten Abgeordnete aus ihrer Mitte zu dem greiſen Grafen von Kalkreuth, um ihn zu bewegen, beim Könige um Uebergabe des Oberbefehls anzuhalten. Deſſen weigerte ſich Kalkreuth. Schon drängten ſich franzöſiſche, bis Naumburg vorgerückte, Schaaren zwiſchen das preußiſche Heer und die Elbe, als der Herzog von Braunſchweig letzteres von Weimar in die Gegend von Auerſtädt — wenige Stunden von Roßbach gelegen — zurückführte, während Hohenlohe bei Jena ſtehen blieb und General Rüchel nach Weimar geſandt wurde. Somit waren die königlichen Streitkräfte getrennt, bald

1) „Une armée coûte 20 années à former; un an de relâchement et tout est détruit."

auch von Murat, Davouſt, Bernadotte, Lannes, Augereau, Soult und Ney umgarnt. In der Mitte ſeiner Garden übernachtete Napoleon auf dem Landgrafenberge; um ihn zeigte ſich die regſte Thätigkeit, während die Gegner ſich einer ſtumpfen Sorgloſigkeit hingaben. Mit der Frühe des andern Tages — es war der Jahrestag der unglücklichen Schlacht bei Hochkirch — ereignete ſich eine zwiefache Schlacht. Den vor Lannes nach Apolda zurückweichenden Tauenzien zu ſtützen, ſtürmte Hohenlohe erfolglos auf Vierzehnheiligen und ſah ſich gleichfalls zum Rückzuge genöthigt. Zu der nämlichen Zeit warf ſich Blücher mit dem Vortrabe des königlichen Heeres bei Auerſtädt auf Davouſt. Der König und ſein Bruder, Prinz Wilhelm, führten perſönlich die Regimenter in die Schlacht. Hier ſank Karl Wilhelm Ferdinand, tödtlich getroffen. Er hatte lange den Wunſch geäußert, wie Nelſon heimzugehen; aber ihm ward der Heimgang unter dem Siegesjubel der Gegner. Der Sieg war hin, Rückzug nothwendig. Doch hoffte Friedrich Wilhelm III., andern Tages mit Hohenlohe und Rüchel den Kampf fortzuſetzen. Da hörte er Beider Niederlage durch den am nämlichen Tage bei Jena vorbrechenden Napoleon. Reiter und Geſchütze waren meiſt verſprengt; das Fußvolk in einen Knäuel wirr zuſammengedrängt. Es genügte der einzige Tag, um den letzten Schimmer preußiſchen Glanzes zu vernichten. Braunſchweig, wohin treue Arme Karl Wilhelm Ferdinand getragen hatten, konnte ſeinem Landesherrn keine Sterbeſtätte bieten. Von den Siegern verfolgt, erreichte der Kranke die Elbe; hart bei Altona, im Dörfchen Ottenſen, wo Klopſtocks Gebeine ruhen, traf ihn der heiß erſehnte Tod (10. November 1806).

1806. 14. Octbr.

In Sondershauſen übergab der nach Berlin eilende König den Oberbefehl an Hohenlohe, mit der Anweiſung, das zerſtreute Heer bei Magdeburg zu ſammeln und, verſtärkt durch die bei Halle aufgeſtellte Nachhut, eine die Hauptſtadt ſichernde Stellung einzunehmen. Blücher wurde ebendaſelbſt von Hohenlohe beauftragt, das ſchwere Geſchütz, mit Umgehung des Harzes, über Oſterode und Seeſen nach Halberſtadt zu führen, um auf dieſem Wege die Elbe zu gewinnen. Graf Kalkreuth ging, von Soult verfolgt, über Haſſelfelde, Hohenlohe auf der Straße von Stolberg über den Harzwald. Allen galt Magdeburg als Sammelplatz.

Napoleon verſtand es zu gut, einen Sieg zu benutzen, um dem auf der Flucht begriffenen Friedrich Wilhelm III. den erbete-

Digitized by Google

nen Waffenſtillſtand zu bewilligen. 6000 gefangene Sachſen ſandte er ſogleich ihrem Kurfürſten zurück, der dadurch und durch die zugeſtandene Neutralität für Frankreich gewonnen wurde. An demſelben Tage, an welchem der Großherzog von Berg Erfurt einſchloß, ergab ſich die ſtarke, von 8000 Mann vertheidigte Feſte. 16,000 Preußen unter Herzog Eugen von Wirtemberg wurden (16. October) bei Halle durch Bernadotte überwältigt, der hierauf bei Barby, Lannes bei Deſſau, über die Elbe ging. In Berlin hatte man mit Zuverſicht auf eine Siegesbotſchaft gehofft. Als die Nachricht von den Ergebniſſen des 14. Octobers einlief, faßte Betäubung die Bevölkerung. Spandau ergab ſich an Lannes bei der erſten Aufforderung. Auf dem Schloſſe zu Potsdam empfing Napoleon, der das auf dem Schlachtfelde von Roßbach errichtete Denkmal hatte vernichten laſſen und jetzt vom Sarge Friedrichs II. deſſen Degen nahm, um ihn dem Invalidenhauſe in Paris zu ſchenken, die Abgeordneten der Hauptſtadt, in welche er am folgenden Tage (27. Octbr.) ſeinen Einzug hielt. Vom Brandenburger Thore ſtieg die Victoria herab, um nach der Hauptſtadt des franzöſiſchen Kaiſerreichs zu wandern. Mit entmuthigten Schaaren, aus deren Mitte die Mannszucht entſchwunden war, nahte Hohenlohe Magdeburg, übergab die hier vorgefundenen Trümmer des Heerhaufens von Herzog Eugen an Blücher, der ſich in Wolfenbüttel mit dem Herzoge von Weimar vereinigt hatte, und verfolgte mit möglichſter Schnelligkeit den Weg nach der Oder,
1806. Stettin zu erreichen. Bei Prenzlau durch Murat eingeholt, ſah
28. Octbr. er ſich zur Ergebung gezwungen. Daß Blücher mit dem ihm übergebenen Nachtrabe dem Oberbefehlshaber ſo raſch nicht hatte folgen können, bewirkte für den Augenblick ſeine Rettung. Durch Murat von der Oder abgeſchnitten, durch Bernadotte im Süden bedrängt, faßte er den kühnen Entſchluß, über die Elbe zurückzugehen, um Magdeburg und Hameln zu entſetzen. Daß er plötzlich auf Soult ſtieß, nöthigte ihn, ſich nach Lübeck zu werfen. Die Stadt wurde von Soult, Bernadotte und Murat erſtürmt; mit ſeinen Reitern ſchlug Blücher ſich durch; knirſchend vor In-
1806. grimm ergab ſich der Held am andern Tage dem übermächti-
7. Nov. gen Feinde. Bei der erſten Aufforderung öffnete die 8000 Mann ſtarke Beſatzung von Stettin dem General Laſalle die Thore, Cüſtrin ergab ſich dem General Gudin. Magdeburg war von 22,000 Streitern und 800 Geſchützen vertheidigt, mit Kriegsbedarf und

Digitized by Google

Lebensmitteln für geraume Zeit verſehen. Dennoch trat General von Kleiſt (11. November) dem mit geringen Streitkräften genahten Ney die Feſte ab. Eben ſo wenig Widerſtand verſuchte Nienburg. In dem wohlbeſetzten Hameln hörte Lecocq nicht auf die Bitte der Bürger, welche ihn zur Ausdauer ermahnten und ihre kräftige Unterſtützung zuſagten, ſondern geſtattete Savary den Einzug. Solche Einnahmen waren ſelbſt dem Sieger verächtlich; es ging der letzte Glaube an preußiſche Tapferkeit zu Grunde. In Schleſien drang Hieronymus, der jüngſte Bruder Napoleons, vor. Meklenburg und Hamburg dienten den Fremden. Heſſen-Caſſel, Hannover und das Herzogthum Braunſchweig waren von Mortier beſetzt. Bis zur Oder befand ſich ganz Preußen, wie im Sturmlauf gewonnen, in den Händen des Siegers, der, in Erinnerung der mit Oeſtreich beſtandenen Kämpfe, die Leichtigkeit nicht begriff, mit welcher er einen gefürchteten Kriegerſtaat zertrümmert hatte.

In Berlin warf Napoleon das Loos über die eroberten Lande. War es Rache wegen des Manifeſtes von Coblenz, daß das ältere Haus der Welfen ſeines Fürſtenthums verluſtig erklärt wurde? Der Prinz von Oranien büßte Fulda ein, weil er dem preußiſchen Königshauſe nahe verwandt, der Kurfürſt von Heſſen ſein Kurfürſtenthum, weil man in ihm nur den preußiſchen Feldmarſchall gelten ließ, Oſtfriesland und Jever wurden dem neuen Königreiche Holland zugeſprochen. Milder verfuhr der Sieger gegen den Kurfürſten von Sachſen, weil dieſer nur dem Zwange nachgebend dem preußiſchen Bunde beigetreten war. Gegen Anſchluß an den Rheinbund und die Zuſage, unverzüglich einen Theil ſeines Heeres zur Verfügung Napoleons zu ſtellen, wurde derſelbe mit der Königskrone beſchenkt. Auch die kleinen ſächſiſchen Fürſtenhäuſer erreichten die Aufnahme in den Rheinbund. Einer in Berlin unter dem Vorſitze des Staatsraths Daru gebildeten Verwaltung für die eroberten Landſchaften huldigten die preußiſchen Behörden, gelobten die Zahlung einer Kriegsſteuer von 159 Millionen Francs und die Erhaltung und Bekleidung des ſiegenden Heeres. Von Berlin 1806.
aus erging Napoleons Befehl zur Sperre des Feſtlandes, der 21. Nov.
Bannſpruch, mit welchem die britiſchen Inſeln belegt wurden. Todeshaß gegen England ließ in dem Kaiſer den Gedanken an das ſ. g. Continentalſyſtem aufſteigen; ein großartiger Fehlgriff, das

alle Meere beherrſchende England in Blokadezuſtand zu erklären, während jegliches Mittel zur Durchführung deſſelben abging.

Seit ſich Napoleon der Oder genähert hatte, ſahen alle Polen auf ihn in der freudigſten Erwartung. Es ſollte der Fluch des Treubruchs von Friedrich Wilhelm II., die Hinterliſt, durch die ein edles Volk den Streichen der vereinten Gegner unterlegen war, ſich blutig rächen. Der im Dienſte Frankreichs kämpfende General Dombrowki verhieß den Freunden in ſeiner Heimath die Wiederherſtellung der Republik. Mit unbeſchreiblichem Jubel wurde Napoleon (25. Novbr.) in Poſen empfangen. Die Bewohner von Großpolen warfen das preußiſche Joch ab; 12,000 Litthauer und Volhynier traten unter franzöſiſche Fahnen. Es würde ganz Polen ſich bewaffnet erhoben haben, wenn Napoleon den Niemen überſchritten wäre, wenn er, anſtatt nur heimlich den Aufſtand zu begünſtigen, einen Aufruf an das Volk hätte ergehen laſſen. Aber der Kaiſer wünſchte dem Kampfe mit den nordiſchen Mächten zugleich auszuweichen, er glaubte auf Oeſtreich Rückſicht nehmen zu müſſen, welches bereits ein Heer von 40,000 Mann in Böhmen zuſammengezogen hatte. Und konnte der den Fremden Freiheit bringen, der in der eigenen Heimath die Freiheit gebrochen hatte? Als die Preußen auch Warſchau zu verlaſſen gezwungen waren, ſchlug Friedrich Wilhelm III., um einem Aufſtande der dortigen Bürgerſchaft vorzubeugen, dem Fürſten Joſeph Poniatowski, Neffen des letzten polniſchen Königs, vor, die Befehlshaberſchaft über die Hauptſtadt und deren Umgegend einſtweilen zu übernehmen. Aus Liebe zum Vaterlande ging der Fürſt auf das Anerbieten ein, hieß den mit dem Vortrabe des franzöſiſchen Heeres nahenden Murat, dann den Kaiſer ſelbſt (19. Decbr.), im Namen aller Polen willkommen. Es lag Napoleon viel daran, an der Spitze des neugeſchaffenen polniſchen Heeres den großen Thaddäus Koszciusko zu wiſſen, der damals abgeſchieden in Frankreich lebte. Der aber verlangte zuvor Begründung der alten Unabhängigkeit Polens. Hierauf glaubte Napoleon nicht eingehen zu können; er ernannte Joſeph Poniatowski zum Oberbefehlshaber und ſetzte eine Regierungscommiſſion ein, an deren Spitze Stanislaus Malachowski, der Marſchall des letzten Reichstages, ſtand. In der kürzeſten Zeit zählten die neuerrichteten polniſchen Regimenter nicht weniger als 27,000 Streiter.

Tröſtend, ermuthigend, an weiblicher Anmuth reich wie an

Digitized by Google

männlicher Kraft, ſtand Luiſe von Preußen dem königlichen Gemahl zur Seite, als dieſem nur noch die Streitkräfte jenſeits der Oder geblieben waren. So bereit er ſich zeigte, in die anfangs vom Sieger geſtellten Forderungen einzugehen und alle Landſchaften am linken Elbufer, mit Ausnahme der Altmark und des Herzogthums Magdeburg, abzutreten, ſo ſchwer war die Ausgleichung, weil der unaufhaltſam vordringende Sieger nach jedem durch Waffen errungenen Vortheile ſeine Anſprüche höher ſpannte. Des Königs letzte Hoffnung beruhte auf Alexander I. Den 50,000 Ruſſen, von Kamensky geführt, unter welchem Bennigſen und Burhövden befehligten, ließ der König die Trümmer ſeines Heeres unter Leſtocq ſich anſchließen. Vor Lannes mußte Bennigſen ſein Lager bei Pultusk verlaſſen und auf Oſtrolenka zu Burhövden zurückweichen; das von Leſtocq verlaſſene Thorn wurde von Ney beſetzt; weder Weichſel noch Bug hemmten den Andrang der franzöſiſchen Marſchälle und von Königsberg flüchteten Friedrich Wilhelm III. und Luiſe nach Memel. Der heftig einbrechende Winter ſetzte den Kämpfen ein kurzes Ziel. Verſtärkt durch das Moldauheer unter General Eſſen, ſuchte der zum Oberbefehlshaber ernannte Bennigſen, im Verein mit Leſtocq, die Weichſel zu überſchreiten, um Colberg und Graudenz zu entſetzen. Schon war durch ihn Bernadotte zurückgedrängt, als Napoleon, dem es zugleich gelungen war, durch Sebaſtiani die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, von Warſchau aufbrach. Er fand die Verbündeten bei Preußiſch-Eylau aufgeſtellt. Eine vorgeſchobene Abtheilung der Ruſſen unter Bagration wurde von Murat geworfen; die Stadt, um welche 80,000 Streiter unter Barclay de Tolly zuſammengedrängt ſtanden, von Soult, Davouſt und Ney geſtürmt. Bis 10 Uhr Abends dauerte das Morden. Am 1807.
andern Tage erneuerte Napoleon die Schlacht. So ungeſtüm brach 8. Febr.
Bennigſen vor, um ſich wieder in den Beſitz von Eylau zu ſetzen, daß Soult und Augereau wichen. Dem Vordringenden warf Napoleon ſeine ganze Reitermacht unter Murat und Beſſières entgegen und entriß ihm den Sieg. Da traf der treue Leſtocq mit den Preußen ein. Er hatte ſich dem nachſetzenden Ney glücklich entzogen, um an der Ehre der Hauptentſcheidung des Tages Theil nehmen zu können. Mit den ruſſiſchen Regimentern wetteiferten die preußiſchen an Tapferkeit; die Männer hatten ſich ſelbſt wiedergefunden. Als ſpät Abends Napoleon im Begriff ſtand, das

Schlachtfeld zu verlaſſen, trat Bennigſen den Rückzug nach Königsberg an. Beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu. Napoleon blieb nur die Ehre, die Nacht auf der Wahlſtatt zuzubringen. Ihm den Sieg ſtreitig gemacht zu haben, galt ſchon als Triumph; mehr noch, daß man es wagen konnte, die von ihm geſtellten Anträge auf Unterhandlungen zurückzuweiſen.

Entſchiedener als bei Eylau folgte der Sieg den franzöſiſchen Adlern in Dalmatien, wo Marmont die dort vom Viceadmiral Siniavin an's Land geſetzten Ruſſen zur Wiedereinſchiffung zwang; in Schleſien, in welches mit Baiern und Wirtembergern Vandamme und Prinz Hieronymus vorgedrungen waren. Einzelne tapfere Männer, welche die Bevölkerung zum Widerſtande aufrieſen, hatten mit der Trägheit der oberen Behörden und der Erſchlaffung von Bürger und Landmann zu ringen. Verzweifelnd über das Wehe des Landes gab Graf Pückler ſich ſelbſt den Tod, während der Fürſt von Pleß auch dann noch raſtlos den kleinen Krieg im Gebirge fortſetzte, als Feigheit Glogau dem Feinde öffnete und Breslau den Widerſtand aufgab. Brieg, ſelbſt jenes Schweidnitz, um welches vor 50 Jahren Tauſende von Oeſtreichern und Preußen geblutet hatten, ergab ſich trotz ſeiner ſtarken Beſatzung. Nur in Silberberg, Glatz und Neiſſe ſah man die Fahnen der Preußen noch wehen. Bis auf Stralſund war ganz Pommern von Mortier beſetzt. Preußiſche Gefangene wurden nach der ſpaniſchen Grenze geſandt, während ein ſpaniſches Heer der Elbe zuzog.

Was nach der Schlacht bei Eylau Napoleon vom Vordringen abhielt, war, daß er ein Mal ſeine verlorene Kraft erſetzt, dann die Feſten Colberg, Graudenz und Danzig ſein zu nennen wünſchte. In Colberg wurde der Muth der Beſatzung und Bürgerſchaft durch drei edle Männer angefeuert, die in der an Handlungen der Schaamloſigkeit ſo reichen Zeit im Glanz der Ehre und Treue leuchten. Das waren der kühne Lieutenant Ferdinand von Schill, der, verwundet aus der Schlacht bei Auerſtädt entkommen, in Pommern eine Freiſchaar bildete, mit welcher er den Marſchall Victor aufhob; der greiſe Bürger Nettelbeck, der ſeinem Könige treuer diente, als Viele, deren Rang und Name am Hofe vollen Klang gehabt hatten, und der Oberſt von Gneiſenau, der nicht nur ſpäter die junge Freiheit leuchten ſehen, der kräftig ſie begründen helfen ſollte. In Graudenz rechtfertigte General Courbiere

das von ſeinem Könige auf ihn geſetzte Vertrauen. Das von Lefebvre und Dombrowski, dem einſtigen Waffengefährten Kosziusko's, belagerte Danzig hielt der hochbetagte Feldmarſchall Kalkreuth, bis er nach langer Vertheidigung und nachdem ein bei Weichſelmünde gelandetes ruſſiſches Heer den Entſatz der Stadt vergeblich verſucht hatte, ehrenvollen Abzug erwarb (24. Mai 1807). Zum Danke für die gelungene Einnahme der Stadt wurde Lefebvre von ſeinem Kaiſer zum Herzoge von Danzig erhoben. Jetzt erſt verließ Bennigſen ſeine Winterquartiere. Anfangs ſchob er Ney zurück, als er aber gegen dieſen den Uebergang über die Paſſarge nicht erzwingen konnte, nahm er ſeine feſte Stellung bei Heilsberg, dann bei Friedland wieder ein. Hier war es, wo, am Jahrestage von Marengo, die letzte entſcheidende Schlacht in dieſem Kriege geſchlagen werden ſollte. Der Sieg gehörte Frankreich, aber auch Napoleons Marſchälle ließen den Gegnern den Ruhm, ritterlich geſtritten zu haben. Der Uebergang über den Pregel bot den Geſchlagenen keine Rettung; erſt am rechten Ufer des Niemen konnten ſie raſten. Zwei Tage nach der Schlacht zog Soult in Königsberg ein. Bis zum Niemen gelangte der franzöſiſche Adler und bis auf wenige Feſten befand ſich das ganze Königreich Preußen in der Gewalt Frankreichs. 1807. 14. Juni.

Den von Alexander I. geſchehenen Antrag einer Waffenruhe nahm Napoleon bereitwillig an. Die von beiden Kaiſern gewünſchte perſönliche Zuſammenkunft fand auf einem Floße in der Mitte des Niemen Statt. Mit Murat, Berthier, Beſſières, Duroc und Coulaincourt ſtellte ſich hier Napoleon ein; mit dem Großfürſten Conſtantin, mit den Generälen Bennigſen und Uwarow, dem Fürſten Labanow und dem Grafen Lieven erſchien Alexander I. In einer am zweiten Tage wiederholten Zuſammenkunft, an der auch der König von Preußen Theil nahm, kam man überein, daß die Berathungen über den Frieden in dem für neutral erklärten Tilſit vor ſich gehen ſollten. Hier fand ſich auch die Königin Luiſe ein, unſäglichen Schmerz im Herzen, aber nicht gebrochen. Die edle Frau hatte des Harten zu viel erduldet, als daß die Verletzung feiner Sitte, der Mangel jedes Zuges von Ritterlichkeit von Seiten des Siegers ſie hätte verwunden können. Nach vorangegangenen Unterhandlungen zwiſchen Talleyrand und dem Fürſten Kurakin wurde von Alexander und Napoleon unter folgenden Bedingungen der Friede abgeſchloſſen. Falls es Ruß- 1807. 25. Juni. 1807. 7. Juli.

land nicht gelinge, England bis zum 1. December zu bewegen, den Flaggen aller Mächte gleiche Unabhängigkeit zuzugeſtehen und die ſeit 1805 auf Koſten Frankreichs und ſeiner Verbündeten gemachten Eroberungen zurückzugeben, ſo wolle ſich daſſelbe mit Frankreich gegen England verbinden, dieſem ſeine Häfen ſchließen und Dännemark und Schweden zu demſelben Schritte auffordern. Trete dagegen Georg III. dem Frieden bei, ſo ſolle ihm das Kurfürſtenthum Hannover zurückgegeben werden. Wenn ſich die Pforte nicht zu einem billigen Frieden mit Rußland geneigt zeige, ſo werde ſich Frankreich letzterem anſchließen, um die europäiſchen Provinzen der Osmanen, mit Ausnahme von Rumelien und der Stadt Conſtantinopel, dem Drucke der Ungläubigen zu entziehen. Sodann willigte Alexander I. in die Abtretung der Republik der ſieben ioniſchen Inſeln, welche alsbald in ein franzöſiſches Departement überging, und war bereit, Joſeph von Neapel auch als König von Sicilien anzuerkennen, ſobald dem Könige Ferdinand IV. eine genügende Entſchädigung, etwa Candia oder die baleariſchen Inſeln, geboten werden könne. Endlich verbürgten die Kaiſer einander gegenſeitig ihre Beſitzungen und Napoleon verſprach, aus Achtung gegen den Herrſcher Rußlands dem Könige von Preußen einen Theil des eroberten Landes zurückgeben zu wollen.

1807. 9. Juli. Zwei Tage ſpäter erfolgte der Friede mit Preußen nach den von Napoleon vorgeſchriebenen Bedingungen. Friedrich Wilhelm III. erkannte, wie ſolches auch von Rußland geſchehen war, die Könige Joſeph, Ludwig und Hieronymus — für Letzteren wurde aus den preußiſchen Landen zwiſchen Rhein und Elbe, aus Braunſchweig, Heſſen-Caſſel und dem größeren Theile des von Frankreich beſetzten Kurfürſtenthums Hannover ein Königreich Weſtphalen geſchaffen — und den Rheinbund an. Ihm ſollten bis zum Ablaufe des Jahres, falls bis dahin die auferlegte Kriegsſteuer abgetragen ſei, ſeine ſämmtlichen Beſitzungen am rechten Ufer der Elbe zurückgegeben werden, mit Ausnahme der ſeit der erſten Theilung Polens auf Koſten dieſer Republik erworbenen Provinzen, welche, bis auf das an Rußland abzutretende Bialyſtock, zu einem Großherzogthum Warſchau gebildet und dem Könige von Sachſen übergeben werden ſollten. Danzig wurde für eine freie Stadt erklärt und Preußen angewieſen, jede Handelsverbindung mit England unverzüglich abzubrechen. So gingen für Preußen, außer manchem Stammlande, ſämmtliche Land-

Digitized by Google

ſchaften verloren, die es ſelbſtſüchtig auf Koſten Polens und des deutſchen Reichs erworben hatte. Der Staat hörte auf, den Großmächten Europas zugerechnet zu werden. Als Preußen wehrlos, bis zum Tode abgemattet ſchien, trieb ſein geheimſtes Leben den Keim zur Freiheit und zur reineren Größe, als die war, mit der es früher geprunkt hatte. Stralſund öffnete ſeine Thore und der König von Schweden räumte Rügen. Die anhaltiniſchen, ſchwarzburgiſchen und lippeſchen Fürſtenhäuſer traten mit Waldeck dem Rheinbunde bei; desgleichen die unter der Bedingung, ihre Hafenſtädte England zu verſchließen und eine franzöſiſche Beſatzung in denſelben zu dulden, in ihre Lande zurückgekehrten Herrſcher von Meklenburg und Oldenburg. Der Polen Hoffnung ging durch den Frieden von Tilſit nur theilweiſe in Erfüllung. Aus Beſorgniß vor Oeſtreich und in der Hoffnung, mit dem Beiſtande Rußlands England zu bekämpfen, wagte Napoleon die Wiederherſtellung des unverkürzten polniſchen Reiches nicht. Ihm genügte die lediglich auf Koſten Preußens erfolgte Errichtung des Großherzogthums Warſchau. Aber eben hierin lag für Alexander I. ein bedeutſamer Wink. Und der Czar verſtand dieſen Wink.

Vor den Erſchütterungen, welche ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution faſt alle Staaten des europäiſchen Feſtlandes erfaßten, war England mehr noch durch ſeine Verfaſſung, als durch ſeine Lage geſchützt. Während überall die letzte Theilnahme des Volks an der Verwaltung beſeitigt war und nach Vernichtung ſtändiſcher Freiheiten das unbeſchränkte Königthum ſich feſtgeſetzt hatte, erſtarkte England dadurch, daß die Regierung im Verein mit der großen Volksgemeinde die Forderungen der Zeit prüfte, und vielen derſelben genügte, daß der Wille des Königs ſtets von dem Willen der Mehrzahl der Volksvertreter getragen wurde. Deshalb behauptete ſich das Geſetz gegen alle von den Clubbs ausgehende Bewegungen und bändigte den über den Canal hereinbrechenden Geiſt der Neuerungen. Mit dem Morde Ludwigs XVI. begann der Rieſenkampf gegen Frankreich. Als von Liſſabon bis Petersburg Europa diente, ſtand England in ſtolzer Unabhängigkeit und ungebrochenem Muthe da. An ſeinem Willen brach ſich die Brandung der Revolution und im Bunde mit dem Meere harrte es aus, das letzte Bollwerk europäiſcher Freiheit, bis Frankreichs Rieſenmacht zuſammenbrach. Schon 1793 waren die Franzoſen aus allen ihren Beſitzungen in Oſtindien verdrängt; in Weſt-

Digitized by Google

indien wurden ihnen Tabago, Martinique, St. Lucie und Guadeloupe entriſſen, Domingo eine Zeitlang beſetzt, dann durch Unterſtützung der Neger für immer der franzöſiſchen Hoheit entzogen. Durch den mit Frankreich eingegangenen Bund wurden die Colonien der bataviſchen Republik des letzten Schutzes beraubt. Was Holland zur Zeit ſeines kräftigen Lebens errungen hatte, büßte es ein, ſeit es dem mächtigen Nachbar unterthänig war. Von ſeinen ausgeſandten Kauffahrern entrannen wenige den engliſchen Kreuzern; auf ſeinen Feſten in Oſtindien und dem Caplande, auf Ceylon und den Molukken wehte ſeit 1795 das Banner Englands und nur Java blieb der Republik. Aehnlich büßte Spanien, ſeit ein feiger König dieſes Reich an Frankreich verkauft hatte. Und während engliſche Flotten die Gewäſſer des ſtillen und atlantiſchen Oceans ſiegreich durchſchnitten, ſah man dieſelbe Flagge vor den Nord- und Südhäfen Frankreichs Wacht halten. Auf den Straßen des Feſtlandes ſtürmten die franzöſiſchen Halbbrigaden über die Grenzen hinaus, die Gottes Hand oder Menſchenſatzung gezeichnet hatte; wo das Meer brauste, rief ihnen England ein zurück! entgegen. Nur in Irland erkrankte England, weil auf der Schweſterinſel keine Freiheit dem Geſetze Kraft verlieh. Die Strenge des dortigen Vicekönigs, Lord Camden, mehrte die Unzufriedenheit. Das Volk griff zu den Waffen, um ein unabhängiges Reich zu erkämpfen, und ſetzte ſich (1796) mit Frankreich in Verbindung. Aber die aus dem Hafen von Breſt ausgelaufene, mit 25,000 Mann unter Hoche bemannte, Flotte zerſtreute der Sturm und auf Irland blieb der Druck. Dem Lande fehlte Einheit der Geſinnung, während in England, wenn eine große Gefahr von außen drängte, wie bei der 1797 ausgebrochenen Empörung auf der Canalflotte, Whigs und Tories ſich zu gemeinſamem Handeln verbanden. Als eine ſpaniſche Flotte Cadix verließ, um ſich mit der franzöſiſchen zu einen, unterlag ſie im Kampfe bei Cap St. Vincent (14. Febr. 1797) vor dem Admiral John Jervis, den ſein König dafür zum Grafen von St. Vincent ernannte. Lord Nelſon war es, der hier, nächſt Jervis, als Seeheld Englands glänzte, ein Mann, der mit Pitt und Fox das großartige Leben ſeines Vaterlandes in That und Geſinnung abſpiegelte.

Horatio Nelſon, am Michaelistage 1758 zu Hilborough in der Grafſchaft Norfolk, einem kleinen Landſitze ſeines nicht unbe-

Digitized by Google

mittelten Vaters, geboren und von Seiten ſeiner Mutter den angeſehenen Familien Walpole und Townshend verwandt, war als zwölfjähriger Knabe als Midſhipman auf einem Kriegsſchiffe aufgenommen, hatte 3 Jahre ſpäter an einer nach dem äußerſten Norden gerichteten Entdeckungsreiſe unter Lord Mulgrave Theil genommen, während des Kampfes mit Amerika in den weſtindiſchen Gewäſſern geſtritten und 1777 den Rang eines Schiffslieutenants erworben. 1787 ſtieg Nelſon zum Capitain; unter ihm befehligte damals der Herzog von Clarence, der nachmalige König Wilhelm IV., mit dem er während der Kämpfe gegen Amerika eine bis zum Ende ſeiner Tage ſich bewährende Freundſchaft geſchloſſen hatte.

Seit dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich war Nelſon bei der Flotte auf dem Mittelmeer thätig, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Kampf gegen die Republik mit der vollſten Lebenskraft durchgeführt werden müſſe; vor dem Schickſal ſeines England erzitternd, falls den falſchen Einflüſterungen der Jacobiner Gehör gegeben werden ſollte, geſtaltete ſich in ihm dieſer Todeshaß gegen Frankreich, von dem er bis zum letzten Athemzuge nicht ließ; ein Todeshaß gegen Frankreich als ein Ganzes, der deshalb dem Gefühle des Mitleids und der Barmherzigkeit gegen den einzelnen Franzoſen in der Bruſt des edlen Mannes keinen Abbruch that. „Drei Dinge," ſprach er zu einem jungen Untergebenen, „müßt ihr eurem Herzen feſt einprägen: dem Geſetze unbedingt zu gehorſamen, in jedem, der von eurem Könige ſchlecht zu ſprechen wagt, euren Feind zu erblicken und einen Franzoſen wie den leibhaften Teufel zu haſſen [1])." Nelſon, der bei der Belagerung von Calvi auf Corſika das rechte Auge durch einen Schuß eingebüßt hatte, ſtieg 1796 zum Commodore, dann zum Rear-Admiral. Unter dem Ausrufe „Weſtminſter-Abtei oder glorreicher Sieg!" enterte er in der Schlacht bei Cap St. Vincent ein feindliches Schiff und behauptete ſich im Beſitz deſſelben. Seine Unternehmung gegen das feſte Santa Cruz auf Teneriffa ſcheiterte an

1) „There are three things, young gentleman, which you are constantly to bear in mind: first, you must always implicitly obey orders without attempting to form any opinion of your own respecting their propriety; secondly you must consider every man as your enemy who speaks ill of your king; and thirdly, you must hate a Frenchman as you do the devil."

Digitized by Google

dem hohen Muthe von Don Antonio Gutierrez. Eine Kugel zerſchmetterte dem Admiral den rechten Arm. Einäugig und einarmig kehrte er nach London zurück, welches ihm in goldner Kapſel das Bürgerrecht überreichen ließ. Kaum geneſen, bat er beim Könige um die Gnade, den Befehl wieder übernehmen zu dürfen, legte ſich vor Toulon, ſuchte und fand die franzöſiſche Flotte im Hafen von Alexandria. Lautlos ſah er von ſeinem Admiralſchiffe, the Vanguard, herab auf die feindlichen Wimpel; aus ſeinen Augen blitzte Freude, daß ihm der Kampf mit den Entſchlüpften nicht gewehrt werden könne. Gleich im Anfange der Schlacht ſtreifte eine Kugel ſeine Stirn. Er glaubte ſein Ende nahe, duldete jedoch nicht, daß der Wundarzt ſich den übrigen Kranken entziehe, um ihn zunächſt zu verbinden. Als ihn die Reihe traf, ergab ſich eine nur leichte Wunde und mit dem Verbande beſtieg er ſogleich wieder das Deck. „Der allmächtige Gott," lautete nach durchgefochtener Schlacht ſein Tagesbefehl, „hat Sr. Majeſtät Waffen mit Sieg geſegnet; deshalb finde auf jedem Schiffe ein feierliches Dankgebet Statt." So geſchah es. Seitdem hieß Nelſon „der Held vom Nil." Den ihm übergebenen Degen des franzöſiſchen Viceadmirals Blanquet ſandte er nach London, als Beweis, daß Britannien noch auf den Meeren herrſche. „Die Hand Gottes," berichtete Nelſon nach Neapel, „lag ſichtbar auf den Franzoſen und ich hoffe, das ſich auf der engliſchen Flotte keine Seele findet, die nicht den Sieg dem Segen des Allmächtigen zuſchreibt, der auf unſerer gerechten Sache ruht!" Wie in abergläubiſcher Verehrung drängten ſich die Lazzaroni um den Helden, als dieſer in Neapel an's Land ſtieg. Er konnte damals nicht bewogen werden, den gefangenen Blanquet zu beſuchen. „Ich fürchte, daß mein Anblick ihn verſtimmt," ſprach er, „und überdies habe ich eine ſo unüberwindliche Abneigung gegen einen Franzoſen, daß ich faſt glaube, ſie iſt mir durch die Mutter angeboren [1])." Kein Lebendiger entſann ſich eines ſolchen Jubels in London, als da der Sieger von Abukir in die Themſe einlief. Der König ernannte ihn als Baron Nelſon vom Nil zum Peer; das Parlament bewilligte ihm auf Antrag Pitts einen Jahrgehalt von 2000, die oſtindiſche Compagnie ſchenkte ihm die Summe von 10,000 Pfd. Sterling. Im Namen von ganz England ſtatteten ihm und ſei-

1) „I have an antipathy to Frenchmen, which is so powerful, that I must, I think, have received it from my mother, at my birth."

Digitized by Google

nen Officieren beide Häuſer ihren Dank ab. Ferdinand IV. beſchenkte ihn mit der herzoglichen Würde und dem Landbeſitz Bronte in Sicilien. „Bronte-Nelſon" unterſchrieb ſich der Admiral ſeitdem, der zur Bewilligung des Abzuges der Franzoſen von Egypten nicht zu bewegen war. „Es ſind ſchon ohne ſie Schurken genug in Europa [1])!" rief er unmuthig. Ueber ein ſolches Kind war ganz England ſtolz. Aber glücklich war der Sieger von Abukir nicht. Oft wanderte er ſchmerzzerriſſen während der Nacht durch die Gaſſen von London. Sein geheimſtes Leben gehörte nicht der Mutter ſeiner Kinder, ſondern der verführeriſchen Emma Hamilton.

Sobald die Nachricht von der Landung Napoleons in Egypten nach Oſtindien gelangt war, brachen hier die früheren Kämpfe wieder aus. Mit Feuereiſer hatte Tippo-Saib, Sultan von Myſore, der Sohn von Hyder-Ali, die Hindus zur Annahme des Koran zu bewegen geſucht. Braminen ließ „der göttliche Tiger" foltern, chriſtliche Kirchen einäſchern. Sein Spruch war: „beſſer zwei Tage als Tiger regieren, denn zweihundert als Schaaf." 1790 begann er gegen die von Maratten unterſtützten Engländer den offenen Krieg, wurde aber bei ſeiner Hauptſtadt Seringapatam geſchlagen und (1792) zum Abſchluſſe eines nachtheiligen Friedens gezwungen. Seitdem entflammte ihn Rache; alle Rajahs ſuchte er gegen England aufzuwiegeln; Franzoſen ſchürten die Glut. Seinem auf europäiſche Weiſe eingeübten Heere ſtand Scindia zur Seite, der Gewaltigſte unter den Häuptlingen der Maratten, deſſen Heer durch franzöſiſche Officiere gebildet war, ein kühnes, abgehärtetes Reitervolk, raſch wie der Blitz, auf hohen, muthigen Streitroſſen. Ebenen ohne Straßen, Felsgebirge mit tiefen Schluchten, Bergfeſten, ein den Fremden feindliches Klima, ſtritten für die Einheimiſchen. Der engliſche Generalgouverneur, Marquis Wellesley (Lord Mornington), erklärte, weil er dem mit der franzöſiſchen Regierung von Isle de France in Verbindung ſtehenden Sultan von Myſore zuvorkommen zu müſſen glaubte, dieſem den Krieg. Der Sturm auf Seringapa- 1799.
tam gelang dem General Baird. 8000 Soldaten des Sultans fie- 4. Mai.
len, ſeine Söhne wurden gefangen, ſeine Leiche nach langem Suchen unter einem Haufen Erſchlagener hervorgezogen. Auf mehr

1) „We have scoundrels of French enough in Europe withont them."

Digitized by Google

als 3 Millionen Pfund Sterling berechnete der Sieger die Beute. Die Staaten Tippo=Saibs wurden theils einem ſeiner Söhne, theils abhängigen, machtloſen Rajahs überwieſen, theils endlich mit dem Gebiet der Compagnie vereinigt, das ſich durch Liſt und Gewalt, auf Koſten der kleinen indiſchen Fürſten, raſch ausdehnte. Ganz Carnatik, ſo wie der größere Theil von Oude und Allahabad beugten ſich unter England. Lord Wellesley aber, der jün=
1802. gere Bruder des Generalgouverneurs, erfocht bei Aſſaye einen entſcheidenden Sieg über Scindia. Selbſt Delhi, der Sitz des Großmoguls, wurde genommen; es blieb Letzterer nach den Bedingun=
1803. gen des mit England eingegangenen Friedens nur Schattenfürſt,
30. Decbr. ein Spielball in den Händen der mächtigen Sieger.

So mehrte ſich Englands Beſitz in der alten und neuen Welt und damit ſeine Kraft zum Widerſtande gegen Frankreich. Es wies nicht nur die in den letzten Tagen des Jahres 1799 von Talleyrand eröffneten Friedensanträge zurück, es bewirkte auch durch Zuſage von Hülfsgeldern eine abermalige Coalition in Deutſchland, an deren Spitze Oeſtreich trat. Rußland war für Frankreich gewonnen und blickte feindlich auf das vereinzelte England. Unter dieſen Umſtänden und da man hinſichtlich Irlands befürchten mußte, daß es den letzten Verſuch wagen werde, ſich von England loszureißen und der franzöſiſchen Republik zu unterwerfen,
1800. erfolgte die Unionsacte, kraft welcher beſtimmt wurde, daß Irland mit 1. Januar 1801 derſelben Rechte mit Großbritannien theilhaftig und das iriſche Parlament mit dem zu London vereinigt werden ſolle. Ein großer Schritt zur Ausſöhnung war damit geſchehen. Aber noch laſtete ſchwer auf Irland, daß die dortige katholiſche Bevölkerung in bürgerlichen Rechten den Mitgliedern der anglicaniſchen Kirche nicht gleichgeſtellt war. Wohl ſprach Pitt mit Eifer für die Emancipation der Katholiken, weil er einſah, daß nur dadurch Irland mit England völlig verſchmolzen werden könne. Dem widerſetzte ſich jedoch Georg III., weil er behauptete, daß eine Glaubensduldung der Art mit ſeinem Krönungseide in Widerſpruch ſtehe. Da wandte ſich Pitt ſchmerzerfüllt von dem, mit dem gemeinſchaftlich er 17 Jahre lang für Großbritannien gerungen hatte. Die Seemacht von Frankreich, Spanien und Holland war zerſtört; aber auch England ſchien nach ſeinen rieſigen Anſtrengungen für die Fortſetzung des Kampfes, nach ſeiner Zahlung von Hülfsgeldern an alle offene Feinde der Revolution, der

Ruhe bedürftig. Der erhöhte Druck der Abgaben rief Unzufriedenheit hervor; in beiden Häuſern wuchs der Widerſtand gegen den vertrauten Rathgeber des Königs. So ſchied Pitt freundlich 1801.
vom Könige, dem er als ſeinen Nachfolger Addington, den bisherigen Sprecher im Hauſe der Gemeinen, empfahl. Er wußte, daß es für das Volk nur eines vorübergehenden Genuſſes des Friedens bedürfe, um in demſelben das Verlangen nach Fortſetzung des Krieges wieder rege zu machen, und opferte deshalb für den Augenblick ſeine Stellung der öffentlichen Stimme.

Durch das Miniſterium Addington wurde der Uebergang zur Einigung mit Frankreich gewonnen. Aber Addington erkannte die Gefahr, mit dem Gegner zu einer Zeit in Unterhandlung zu treten, als dieſer mit Rußland im Bunde ſtand. Deshalb der Seezug nach dem Sunde. Nelſons Sieg vor Kopenhagen, Pauls I. Tod, Abercrombie's Waffenerfolg in Egypten boten glückliche Anknüpfungspuncte. So erfolgte der Friede von Amiens, welchem Pitt nicht widerſprach, um bei der augenblicklichen Hinneigung Englands zur Waffenruhe ſeine Liebe beim Volke nicht auf's Spiel zu ſetzen. Nicht lange und es zeigte ſich, wie der große Staatsmann vorausgeſehen hatte, eine ängſtliche Unruhe, dann Unwille über den Frieden, welcher England der meiſten kaum erkämpften Vortheile beraubt hatte. Um ſo ſorgſamer mußte man wachen, daß des thätigen Frankreichs Macht nicht wachſe, daß namentlich die Zeit der Muße keine neuen Flotten in Breſt und Toulon erſtehen laſſe. Daß Napoleon den Bedingungen von Amiens nicht entſprach, England Malta nicht abgab, weckte den Krieg von neuem. Und abermals ſah ſich England von einer Landung bedroht. Da befahl das Parlament eine allgemeine Landesbewaffnung; jeder Mann vom 17 bis 55 Jahre mußte gerüſtet erſcheinen; Edinburg ſtellte 6000, das einzige London 35,000 Freiwillige; 380,000 Bewaffnete zählte damals Großbritannien mit Ausſchluß des ſtehenden Heeres. Thürme und Wachthäuſer wurden an den Küſten errichtet, die Flotte im Canal wachte mit verdoppelter Aufmerkſamkeit. Da verſcheuchte Nelſons Schlag aus den Herzen der Briten die letzte Beſorgniß. Seit der Unternehmung gegen Kopenhagen zum Viscount Nelson of the Nile ernannt, befehligte dieſer die Flotte im Mittelmeer und beobachtete die Küſte von Palermo bis Gibraltar. Endlich bot ſich ihm die Schlacht bei Trafalgar. Sterbend vernahm er den Sieg. „Wir

Digitized by Google

haben mehr verloren, als gewonnen!" rief weinend Georg III. Im Dom von St. Paul wurde die von der Victory nach Greenwich gebrachte Leiche des Helden auf Befehl des Parlaments beigeſetzt.

Seit Pitt wieder an der Spitze der Verwaltung ſtand (Mai 1804), wurde der Krieg mit dem höchſten Nachdrucke fortgeſetzt. Er beſtand darauf, obwohl die meiſten ſeiner Freunde dagegen ſprachen. Surinam wurde von den Engländern genommen, das Capland bald darauf abermals beſetzt. Todtkrank hörte Pitt die Vernichtung Oeſtreichs bei Auſterlitz. Da brach ihm Schmerz das
1806. Leben. Mit den Worten: „Mein armes Vaterland!" ſtarb er an
13. Jan. dem nämlichen Tage, an welchem er vor 25 Jahren in's Parlament getreten war. Er war der Liebling Aller, ſeines Königs und ſeines Volks, die Seele eines eilfjährigen, mit unerhörten Anſtrengungen durchgeführten, Widerſtandes gegen Frankreich. Nach dem Abſcheiden eines ſolchen Geiſtes war es nothwendig, einen Mann von großem Gewichte zum Nachfolger zu berufen. Nur Fox erfreute ſich des vollen Vertrauens des Volks. Ihn hatte Georg III. als einen Fürſprecher der franzöſiſchen Revolution aus dem Geheimen Rath entlaſſen; er fühlte ſich perſönlich von ihm abgeſtoßen. Dennoch gab er jetzt der öffentlichen Stimme nach. Von ſeinem Amtsgenoſſen Grenville und dem edlen Wilberforce unterſtützt, erreichte Fox die Abſchaffung des Sclavenhandels. 58 Jahr alt ſtarb er (13. Septbr.) in demſelben Jahre mit Pitt. In dieſem herrſchte der Engländer, in jenem der Weltbürger vor. In der Liebe zur Heimath und in der Anerkennung alles Hohen und Edlen waren ſie verwandte Geiſter.

---

2) Frankreich.

Von dem Frieden von Tilſit bis zum zweiten Frieden von Paris. 1807 bis 1815.

Nach dem Frieden von Tilſit ſtand Napoleon in nie geſehenem Glanze da. Der Bund mit Alexander I. hatte ſeine Macht befeſtigt; ſeinem Willen diente der Kern des europäiſchen Lebens, ſeinem Geiſte Spanien und Rußland. Es glaubten Wenige daran, daß das einzige England der ungeheuern Uebermacht einen erfolgreichen Widerſtand werde leiſten können. Als Rußland, den Verabredungen von Tilſit gemäß, ſeine Anträge an England ſtell-

Digitized by Google

te, zögerte dieſes mit dem unumwundenen Beſcheide; es wollte zuvor die Gegner der nächſten Mittel berauben, ihren Forderungen durch Gewalt der Waffen Nachdruck zu verleihen. England wußte, daß Dännemark nicht ſtark genug ſei, ſich in ſeiner bisherigen Theilnahmloſigkeit an den Kämpfen zu behaupten, daß es von Napoleon zum Anſchluſſe oder zur Uebergabe ſeiner trefflich ausgerüſteten Fotte gezwungen werden könne, daß man endlich in Tilſit übereingekommen ſei, die nordiſchen Flotten, behufs eines gemeinſchaftlichen Angriffes, in Kopenhagen zu verſammlen. Dem glaubte das Cabinet von St. James zuvorkommen zu müſſen, um nicht mit der Seemacht von Frankreich, Rußland und Dännemark zugleich ringen zu müſſen. Eine engliſche Flotte mit einem Landheere unter Lord Cathcart erſchien, als Dännemark die einſtweilige Auslieferung ſeiner Kriegsſchiffe abgeſchlagen hatte, vor Kopenhagen, wo, da ſich der Königshof nach dem Feſtlande begeben hatte, der General von Peymann befehligte. Die Bürger der Hauptſtadt zeigten ſich mutherfüllt, Seelands Bauern ſchloſſen ſich ihnen kampfluſtig an; verſenkte Schiffe ſperrten den Hafen; ſchwimmende Batterien, zum Theil von Landleuten beſetzt, boten von der Seeſeite Schutz. Dennoch gelang den Engländern die Landung. Das Beſchießen der prächtigen Stadt begann. Schon ſtand ein Theil derſelben in Flammen, als eine Capitulation abgeſchloſſen 1807.
wurde, kraft welcher Dännemark ſeine Flotte dem Gegner überlieferte. 7. Sptbr.

War von dieſer Seite Englands Zweck erreicht, ſo ſchritt andrerſeits Napoleon raſtlos weiter, das verhaßte Inſelland ſeiner geheimſten Lebenskräfte zu berauben. Ueber Italien, Holland und den Nordſtrand Deutſchlands von Emden bis Memel konnte er frei verfügen; in Frankreich war ſeit der durch ihn erfolgten Aufhebung des Tribunats der letzte Widerſpruch beſeitigt. So durfte 1807.
er von Mailand aus ein Decret erlaſſen, welches beſtimmte, daß 17. Decbr.
jedes aus einem Hafen Englands oder ſeiner Colonien ausgelaufene, oder von England durchſuchte, Schiff als engliſches Eigenthum angeſehen und in jedem befreundeten Hafen mit Beſchlag belegt werden ſolle. Von Archangel bis Cadix waren alle Häfen den engliſchen Schiffen verſchloſſen. Der ſolchergeſtalt angeordneten Sperre mit Nachdruck Geltung zu verſchaffen, mußte Napoleon der Freundſchaft Rußlands und der Dienſtbarkeit Spaniens gewiß ſein. Beides hoffte er durch eine Zuſammenkunft mit Alexander I. zu erreichen. In Erfurt, wohin ſich die Könige, Großher-

zöge und Fürſten des Rheinbundes begaben, ſtellten ſich die Kaiſer von Frankreich und Rußland ein, Letzterer von ſeinem jüngeren Bruder, dem Großfürſten Conſtantin, begleitet. Hier war es,
1808. wo von Champagny und Romanzow ein Vertrag unterzeichnet
12. Octbr. wurde, der die in Tilſit geſchloſſene Einigung zwiſchen beiden Kaiſerſtaaten erneuerte. Dadurch ſah ſich Napoleon in Stand geſetzt, unbekümmert um den Oſten und die ergänzten Streitkräfte Oeſtreichs, ſeine Blicke ausſchließlich auf Spanien zu richten, in deſſen Beſitznahme Alexander einwilligte. Man kam überein, mit England, falls dieſes Finnland, die Moldau und Wallachei als Provinzen des ruſſiſchen Reichs anerkennen wolle, gemeinſchaftlich zu unterhandeln. Napoleon übernahm es, ſich bei der Pforte für die Abtretung der beiden letztgenannten Fürſtenthümer zu verwenden, mit dem Zuſatze, daß er, falls ſich der Sultan dieſer Forderung widerſetze, Rußland den Kampf allein überlaſſe, wenn jedoch Oeſtreich den Osmanen ſeine Hand biete, gegen letzteres einſchreiten wolle. Auf dem europäiſchen Feſtlande hatte Frankreich, in den überſeeiſchen Landen England mit Rieſenarmen um ſich gegriffen; es wollte auch Rußland ſich ausdehnen, und Napoleon zeigte ſich um ſo bereiter, dieſem Verlangen zu entſprechen, als er nur dadurch das ruſſiſche Volk für den Anſchluß an Frankreich gewinnen zu können glaubte. Dieſe drei Mächte theilten die Welt. Aber England, welches der aufbrauſenden Freiheit Frankreichs den erſten Damm entgegengeworfen hatte, war es, welches der wahren Freiheit eine Stätte bot und, im Bunde mit dem Hoffen der Völker, gegen franzöſiſche Willkür rang. In Erfurt, wo ſich Feſte an Feſte reihten, gelang es der Fürſprache Alexanders I., das harte Loos Preußens zu erleichtern. Erſt im September 1808 hatte ſich eine aus preußiſchen und franzöſiſchen Bevollmächtigten beſtehende Commiſſion über die von Friedrich Wilhelm III. zu zahlende Kriegsſteuer (140 Millionen Francs) vereinigt. Es ſollte nicht allein bis zum Abtragen derſelben eine Reihe preußiſcher Feſtungen beſetzt bleiben, es ſchien ſogar ſchwankend, ob Napoleon das fernere Beſtehen eines Staats geſtatten werde, der aus mehr als einem Grunde ſeinen unverſöhnlichen Haß auf ſich gezogen hatte. Jetzt erließ Napoleon, auf Verwendung Rußlands, einen Theil der auferlegten Geldſumme. Sein ganzes Sinnen nahm in dem Augenblick Spanien ein. Er ahnete nicht, daß eben hier, wo keine gefürchteten Heere ihm entgegengeſetzt wer-

Digitized by Google

den konnten, die Axt an die Wurzel ſeiner Macht gelegt werden ſollte.

Für alle Spanier, welche nicht niedrig genug dachten, ſich vor ihm zu beugen, war Don Manuel Godoy ein Gegenſtand der Verachtung. Sein Einfluß auf das Königspaar war unbegrenzt, ſeine Gewalt über Spanien durch nichts gehemmt; viele der Granden wußte er einzuſchüchtern, andere durch die Schätze Amerika's zu beſtechen. Er wußte, daß ihm kein Herz im Volke ſchlug, daß ſeine Feinde ſich auf den Prinzen von Aſturien ſtützten, und ſuchte ſich deshalb durch Annäherung an Frankreich in ſeiner Stellung zu
befeſtigen. Aus dieſem Grunde wurde der Vertrag von Fontaine- 1807.
bleau eingegangen, deſſen nächſter Zweck war, den Regenten von 27. Octbr.
Portugal, welcher auf die Forderung Napoleons, alle Verbindungen mit England abzubrechen, eine ſchwankende Antwort gegeben hatte, ſeiner Lande zu berauben. Es ſollte, ſo kamen Duroc und Don Eugenio Izquierdo überein, es ſollte die Königin von Etrurien zu Gunſten Frankreichs auf ihr Reich verzichten und dafür den nördlich vom Duero gelegenen Theil Portugals als unabhängigen Staat erwerben, Don Manuel Godoy Algarbien und Alemtejo als freier Fürſt beherrſchen, das übrige Portugal einſtweilen von Frankreich und Spanien gemeinſchaftlich beſetzt werden. Aber eben dadurch kränkte der Friedensfürſt das Nationalgefühl der Spanier, die ſich mehr als zuvor mit Hingebung und Vertrauen an den Thronfolger ſchloſſen. Karl IV., welcher in jedem Schritt gegen ſeinen Günſtling nur böswillige Abſicht gegen ſich ſelbſt erkannte, gab den Einflüſterungen des Letzteren ſo weit nach, daß er (November 1807) den Sohn des Strebens nach der Krone anklagte, ihn verhaften ließ und, nachdem ſich die Anſchuldigung als falſch herausgeſtellt hatte, die Freiheit freilich ihm wiedergab, aber die Männer ſeiner nächſten Umgebung nach ferngelegenen Landſchaften verwies. Da geſchah es, daß, indem ſich Vater und Sohn Hülfe ſuchend an Napoleon wandten, dieſem die Gelegenheit geboten wurde, auf Koſten Beider den ſpaniſchen Thron für ſein Haus zu gewinnen.

Indeſſen war, dem Vertrage von Fontainebleau gemäß, Junot mit 28,000 Mann über die Pyrenäen gezogen und hatte hart an der portugieſiſchen Grenze ſeine Vereinigung mit einem ſpaniſchen Heere bewerkſtelligt. Den Gegnern nicht gewachſen, ſchiffte 1807.
ſich der Hof von Liſſabon auf der Flotte von Sidney Smith nach 27. Novbr.

Braſilien ein und wenige Stunden ſpäter hielt Junot ſeinen Einzug in die Hauptſtadt. Von dem aufgegebenen Toscana, welches alsbald mit Frankreich vereinigt wurde, kam die Königin von Etrurien, eine Tochter Karls IV., welche für ihren unmündigen Sohn Ludwig die Regentſchaft führte, nach Spanien. Immer neue Heerhaufen Frankreichs ſammelten ſich an der Grenze Spaniens, deſſen beſte Regimenter unter dem Marquis La Romana ſchon früher unter dem Vorwande, Etrurien zu beſetzen, der Heimath entzogen waren. Als die franzöſiſchen Schaaren die Pyrenäen überſchritten, ſtutzten die Spanier, weil ſie wußten, daß in Portugal kein Widerſtand mehr zu beſeitigen ſei und ſchon (1. Februar 1808) Junot in Liſſabon bekannt gemacht hatte, daß das Haus Braganza aufgehört habe zu regieren. Anfangs hatte Napoleon dem Könige Karl IV. ſeinen Beiſtand verheißen und deshalb die erſten Schreiben des Prinzen von Aſturien nicht beantwortet. Als nun die Verwickelungen am Hofe zu Madrid immer ernſtlicher wurden, ſchickte er vorläufig kleine Abtheilungen ſeines Heeres über die Grenze, durch welche er ſich, nicht ohne Beihülfe Godoy's, liſtig in den Beſitz einiger Feſtungen ſetzte. Das war es, was die Provinzen zum Erwachen aufrüttelte; alle zeigten ſich über die Einmiſchung der Fremden gleich erbittert. Die Verhältniſſe in Madrid geſtalteten ſich täglich drohender und Karl IV., welcher den Rath einiger Granden, nach Amerika überzuſiedeln, verwarf, war entſchloſſen, dem Vorſchlage Godoy's zu folgen, ſich nach Sevilla zurückzuziehen und von hier aus mit voller Strenge gegen die Widerſacher zu verfahren. Kaum daß derſelbe die Reſidenz verlaſſen, als ſich in Madrid und Aranjuez die Bevölkerung erhob und den Palaſt Godoy's ſtürmte. Mit Mühe entging der verhaßte Günſtling durch die Verwendungen des Prinzen von Aſturien der Rache des Volks. Dieſen Zeitpunct benutzten die Granden, um den durch die Bewegung in der Reſi-
1808. denz eingeſchüchterten König zur Thronentſagung zu bewegen. Mit
19. März. der Verzichtleiſtung Karls IV. auf die Krone war Godoy's Macht gebrochen. Die Bevölkerung Spaniens, welche alles vom Prinzen von Aſturien hoffte und jetzt den feilen Günſtling gefangen ſah, gab ſich einem ungemeſſenen Jubel hin. Ferdinand VII. aber rief die durch Godoy verwieſenen Freunde in ſeine Umgebung zurück.

Während dieſer Ereigniſſe befand ſich Murat bereits in Ma-

Digitized by Google

drid. **Betroffen über das Geſchehene, weil Napoleon ſeine heimlichen Entwürfe auf den durch ihn geförderten Zwiſt im königli**chen Hauſe baute, forderte er umſonſt Karl IV. auf, ſich mit Godoy dem franzöſiſchen Schutze anzuvertrauen. Andrerſeits war durch Frankreich ein großer Theil Spaniens beſetzt, ein Theil ſeines Heeres unter La Romana war nach den Inſeln Dännemarks geſandt, an der Spitze einer ſchlagfertigen Macht ſtand Junot in Portugal; Preußen war vernichtet, Oeſtreich ſchien gelähmt und Italien, die Schweiz, Niederland und mehr als die Hälfte Deutſchlands gehorchte dem Kaiſer, dem die Unterwerfung des in ſich zerfallenen Spaniens eine leichte Aufgabe zu ſein ſchien. Dennoch fuhr er mit ſeinem verſteckten Spiele gegen die Bourbons fort; er hoffte, Spanien ohne Schwertſchlag ſein nennen zu können. Ihm gelang es, den ſchwachen Karl IV. durch deſſen Gemahlin und die Königin von Etrurien zu der Erklärung zu bewegen, daß die Abdankung ihm durch Mittel der Gewalt abgedrungen ſei, daß er deshalb dieſelbe widerrufe und in die Hände des Kaiſers, den er als Schiedsrichter anerkenne, ſeine Zukunft lege. Zur nämlichen Zeit ſandte Napoleon den ſchlauen Savary an Ferdinand VII., um dieſen dahin zu ſtimmen, ſich mit dem Gebieter Frankreichs, welcher ſich zu dem Behufe von Bayonne nach Vittoria begeben werde, über die Schlichtung des Zwiſtes in Spanien zu bereden. Murat aber, von welchem Karl IV. die Freiheit Godoy's erbat, um in Geſellſchaft deſſelben, gleichviel wo, ſein Leben zu beſchließen, nahm den Letzteren in ſeinen beſonderen Schutz und erklärte, Karl IV. als König von Spanien anerkennen zu müſſen, bis er in dieſer Beziehung anderweitige Befehle von ſeinem Kaiſer empfangen haben werde. Den hieraus ſich ergebenden Mißhelligkeiten vorzubeugen, brach Ferdinand VII., nachdem er unter dem Vorſitze ſeines Oheims, des Infanten Antonio, eine Regierungsjunta in Madrid eingeſetzt hatte, nach Vittoria auf. Als er hier Napoleon nicht antraf, faßte er Argwohn; er glaubte die ihm gelegte Schlinge zu erkennen. Aber ſchon war er von franzöſiſchen Regimentern umſtellt, ſein Wille nicht mehr frei. Noch ſchwankte er, ob er die Anerbietungen der Bürger von Vittoria annehmen ſolle, die ſich erboten, ihn mit Gewalt aus ſeiner franzöſiſchen Umgebung zu entführen, als ihn ein gleißneriſches Schreiben des Kaiſers, des Inhalts, daß er beiden Parteien in Bayonne Gehör ſchenken und darnach entſcheiden wolle, wem der Thron ge-

Digitized by Google

bühre, ſo wie das Zureden Savary's und die Bemerkung deſſelben, daß ſich ſein Herr längſt für den Sohn entſchieden habe, zur Fortſetzung der Reiſe bewog. Am Tage nach ſeiner Ankunſt in Bayonne (20. April) erfuhr Ferdinand VII. durch den General Savary, daß die ſpaniſche Krone den Bourbons genommen ſei. Seitdem ſah ſich der König gleich einem Gefangenen behandelt. Unlange darauf traf Karl IV. in Geſellſchaft Godoy's ebendaſelbſt ein. Ihn hatte das Verlangen getrieben, dem Sohn in der Gunſt des Kaiſers zuvorzukommen. Bis auf den Cardinal von Bourbon waren alle Mitglieder des ſpaniſchen Königshauſes nach Schloß Marrac bei Bayonne gelockt. Alsbald wurde die Entſa-
1808. gung von Aranjuez für nichtig erklärt und Karl IV. verzichtete auf
5. Mai. die dem Sohn abgedrungenen Rechte über Spanien und Amerika zu Gunſten Napoleons, der ihm dafür ein fürſtliches Jahrgeld und das Schloß Compiègne anwies. In die dortige Einſamkeit zog ſich der Nachkomme Ludwigs XIV. mit ſeiner Gemahlin, ſeiner Tochter, der Königin von Etrurien, und dem unwürdigen Günſtling zurück. Ferdinand VII., welcher mit den Infanten Antonio und Carlos zu Valençay gefangen gehalten wurde, entſagte unlange darauf, gleich dem Vater, der Krone und ermahnte öffentlich die Regierungsjunta in Madrid zum Gehorſam gegen den Kaiſer, während er dieſelbe heimlich von der ihm widerfahrenen Gewalt in Kenntniß ſetzte und zum Widerſtande aufforderte.

1808. Ein Aufſtand der Bürgerſchaft in Madrid war durch den ent-
2. Mai. ſchloſſenen Murat gedämpft; aber daß gegen 100 der Ergriffenen im Prado erſchoſſen wurden, entmuthigte die Bevölkerung der Hauptſtadt nicht. Hierauf trat Murat an die Spitze der Regierungsjunta, welche auf ſeinen Betrieb bei Napoleon anhielt, daß der König von Neapel den erledigten Thron Spaniens beſteigen
1808. möge. Demzufolge wurde Joſeph durch ſeinen Bruder berufen,
6. Juni. die letzte der Kronen auf dem Feſtlande, welche die Bourbons getragen hatten, auf ſein Haupt zu ſetzen. Das Königreich Neapel wurde Murat zu Theil, deſſen Großherzogthum Berg dagegen dem franzöſiſchen Kaiſerreiche einverleibt wurde. Für die nach Bayonne berufene Conſtitutionsjunta, um eine für Spanien entworfene, der franzöſiſchen nachgebildete, Verfaſſung zu berathen, ſtellten ſich kaum zwei Drittheile der erwarteten Vertreter ein und gefolgt von den Granden, welche den unglücklichen Ferdinand VII.

Digitized by Google

nach Frankreich begleitet hatten, hielt König Joſeph einen glän- 1808.
zenden Einzug in die Hauptſtadt ſeines neuen Reichs. 20. Juli.

In dem Verlangen nach Rache ſtimmten alle an ihrer Ehre
und in ihrem Glauben gekränkten Spanier überein und nur über
die Ausführung derſelben theilten ſich die Anſichten. Während der
Landmann und Bürger ſich mit Gewalt der überläſtigen Fremden
entledigen wollte, drangen Schärferblickende darauf, die günſtige
Gelegenheit abzuwarten. Ueberall gab ſich der gleiche Widerſtand
gegen die aufgedrungenen Beamten Joſephs kund; nur wenige der
heimlichen Anhänger der Fremdherrſchaft (Afrancesados) entgin-
gen dem Tode. Es ſchien kein Land Europa's entnervter zu ſein
als Spanien und jetzt erhob ſich das Volk wie ein einziger Mann
und begann gegen 150,000 ſchlachtenkundige und trefflich befeh-
ligte Franzoſen den Kampf im offenen Felde und von Felshöhen
herab, in Schluchten und in Wäldern. Die Heere Europa's
hatten gegen Napoleon ohne Glück geſtritten; in Spanien ſchaarte
ſich das furchtloſe Volk und ſeinen Streichen erlag der Gewaltige.
In faſt allen größeren Städten bildeten ſich Juntas, unter denen
ſich die zu Sevilla einer beſondern Thätigkeit rühmte. Der mit
ſeinem Heere aus Portugal zurückgekehrte Caſtaños erhielt von
Sir Dalrymple, dem engliſchen Befehlshaber in Gibraltar, die
erbetene Unterſtützung an Waffen und Kriegsbedarf. Die Thalbe-
wohner Cataloniens traten zuſammen und in Saragoſſa ſammel-
ten ſich unter Don Joſe Palafox die Männer von Aragon. Ge-
gen die ſchlagfertigen Provinzen im Süden ſetzte ſich Marſchall
Beſſières in Bewegung, rings von bewaffneten Banden um-
ſchwärmt, während eine franzöſiſche Heeresabtheilung erfolglos
das von Palafox vertheidigte Saragoſſa belagerte. Nun erhob
ſich auch die Bevölkerung von Oporto; der dortige Biſchof trat
an die Spitze einer neuerrichteten Junta; hier, wie in Spanien,
wurden die Aufgeſtandenen durch Waffen und Officiere von Eng-
land unterſtützt. Mönche und Pfarrer, Männer von Adel und
aus dem Hirtenſtande ſchwangen ſich zu kühnen und gefürchteten
Führern von Streifſchaaren (Guerillas) auf, die für das entehrte
Land und den verſpotteten Glauben ſchonungsloſe Rache nahmen.
Bei St. Felippe wurde Serbelloni durch Moncey, bei Medina-
del-Rio-ſeco Cueſta von Beſſières geſchlagen; aber drei Tage ſpä- 1808.
ter mußte ſich General Dupont mit ſeinen 18,000, durch die Plün- 17. Juli.
derung Cordova's bereicherten, Franzoſen bei Baylen, unweit

Digitized by Google

Andujar am Guadalquivir, an Caſtaños und Reding ergeben. Auf die Nachricht von dieſem Ereigniſſe verließ König Joſeph die kaum bezogene Reſidenz und wandte ſich über den Ebro nach Vittoria zurück. Dieſelbe Nachricht beſtimmte einen edlen Spanier, die ihm untergebene Schaar von den Inſeln des baltiſchen Meeres nach der geliebten Heimath zurückzuführen.

Aus Italien hatte ſich der Marquis La Romana mit ſeinem kleinen, aber auserwählten, ſpaniſchen Heere auf Befehl Napoleons nach Dännemark begeben müſſen, um in Vereinigung mit franzöſiſchen Regimentern unter dem Oberbefehl von Bernadotte zu einer Landung in Schonen verwendet zu werden, dann, als dieſer Plan als unſtatthaft aufgegeben war, um die Küſten des befreundeten Dännemarks gegen England zu ſchützen. Hier zuerſt erfuhr La Romana die Entthronung ſeines Königs. Trotz der Sorgfalt, mit welcher der mißtrauiſche Bernadotte die ihm untergebenen Spanier beobachtete, wurde La Romana durch die im Kattegat und Belt kreuzenden Engländer von der Schilderhebung ſeines Vaterlandes in Kenntniß geſetzt. Seitdem ſann er auf Mittel, an dem Kampfe gegen die Unterdrücker ſeines Volkes Theil zu nehmen. Von der Inſel Fünen aus trat er heimlich in Unterhandlung mit England, deſſen Kreuzer ihm zwei Abgeordnete der Junta von Coruña zuführten. In Travemünde erhielt Bernadotte die erſte Nachricht von den Anſchlägen des Spaniers und begab ſich deshalb nach Rendsburg. Als er von hier mit franzöſiſchen Regimentern nach den däniſchen Inſeln eilte, konnte er nur noch der Abfahrt einiger ſpaniſchen Regimenter vorbeugen. Schon hat-
1808. te auf Fünen La Romana mit 6000 Mann die engliſchen Schiffe
10. Aug. beſtiegen. Zwei ſeiner Regimenter, welche in Seeland ſtanden, wurden von den Dänen entwaffnet. Die Gefangenen wurden nach Frankreich abgeführt, dem Befehl Napoleons gemäß, der bei dem geringſten Widerſtande ſie alle zu erſchießen gebot. „Seit ſich Spanien im Zuſtande der Empörung gegen ſeinen König befindet, iſt jede Schonung gegen daſſelbe überflüſſig [1]" ſprach der Kaiſer. La Romana aber ſtand bald darnach auf ſpaniſchem Boden den kaiſerlichen Adlern gegenüber.

Anfangs ſchien das Volk von Spanien der Uebermacht und Kriegsübung ſeiner Gegner erliegen zu müſſen. Im Ringen nach

1) „Nous n'avons plus rien à ménager avec l'Espagne, qui se trouve en révolte contre le roi."

dem Ziele zeigte ſich gleicher Sinn, nicht in der Durchführung der Mittel. Es mangelte Einigkeit unter den Junten. Leidenſchaft und die ſeit Jahrhunderten geſonderten Nationalitäten der Provinzen verhinderten gemeinſames Handeln. Es war unumgänglich nothwendig, daß dem herrenloſen Lande eine Behörde gegeben wurde, der das Ausſchreiben von Abgaben, die Aushebung von Heeren, die Ernennung von Führern und Beamten oblag. Dadurch, daß ſich in jeder Provinz eine eigene Junta geſtaltet hatte, wurde die Ergreifung gemeinſchaftlicher Maßregeln unmöglich. Einheit konnte nur durch eine Oberbehörde hervorgerufen werden. Aber auch nur die höchſte Nothwendigkeit konnte die Spanier zu dieſem Schritte bewegen, da, wenn auch die Zahl derer, welche man mit dem entehrenden Namen der Afranceſados belegte, von keiner großen Bedeutung war, bald in den ſ. g. Nationalen, welche ausſchließlich Beibehaltung des Hergebrachten wollten, und denen, welche den Fortſchritten in der Entwickelung des öffentlichen Lebens huldigten, zwei ſcharf geſonderte Parteien einander gegenüberſtanden. Der Graf von Florida-Blanca, welcher als Miniſter den Königen Karl III. und Karl IV. gedient hatte, war der Erſte, welcher nach dem Siege bei Baylen den Vorſchlag that, die Cortes, behufs der Ernennung einer Regentſchaft, zu berufen. Doch drangen ſeine Worte nicht durch. Es ſchien genügend, durch Hinzuziehung von zwei Mitgliedern einer jeden Provincialjunta eine ſ. g. Centraljunta zu bilden. Demzufolge fanden ſich 34, meiſt den erſten Familien angehörige, Bevollmächtigte in Aranjuez ein, welche ſich bald darauf, anſtatt eine Regentſchaft zu wählen, für eine ſolche erklärten. Die Stellung dieſer Behörde war eine ungemein ſchwierige, theils weil die Mitglieder derſelben zu zahlreich waren, theils weil viele Provincialjunten das Anſehn derſelben anzuerkennen ſich weigerten.

In dieſer Zeit war es, wo ein kleines engliſches Heer in Portugal erſchien. Mit 9000 Mann hatte ſich Arthur Welleslev, der jüngere Sohn des Grafen von Mornington, in Cork eingeſchifft. Als ſiebzehnjähriger Jüngling war derſelbe 1787 in Kriegsdienſte getreten, hatte 1794 in Flandern, dann gegen Tippo-Saib geſtritten. Jetzt ſtieg er bei Figueras, einer kleinen portugieſiſchen Feſte, an's Land, führte ſeine Schaaren unverweilt gegen die von Junot befehligten Franzoſen und erfocht bei Vimeira in Eſtremadura über dieſelben den Sieg. Nur noch kurze Zeit vermochten ſich dieſe im

Digitized by Google

Beſitze von Liſſabon und den Höhen von Torres-Vedras zu behaupten. Junot ſah ſich unlange darauf gezwungen, mit dem als Ober-
1809. befehlshaber im engliſchen Lager erſchienenen Dalrymple die Capi-
30. Aug. tulation von Cintra abzuſchließen, kraft welcher das franzöſiſche Heer auf engliſchen Schiffen nach Frankreich eingeſchifft wurde. Während dann der Sieger eine Regierunsjunta in Liſſabon einſetzte, wurde Wellesley ſeiner bisherigen Thätigkeit entzogen, indem er, um den vom engliſchen Volke gemißbilligten Vertrag von Cintra zu rechtfertigen, ſich nach ſeinem Vaterlande zurückbegab. Bald genügte das in Spanien aufgeſtellte Heer Frankreichs nicht mehr und neue Regimenter, namentlich von den Fürſten des Rheinbundes, zogen ihm zu. Dann überſchritt, hart nach ſeiner Rückkehr von Erfurt nach Paris, der Kaiſer ſelbſt die Grenze. Drei große Heere der Spanier dehnten ſich von der Küſte Biscaya's bis nach Saragoſſa aus; es waren die Männer von Aragon unter Palafox, Caſtaños mit den Andaluſiern und Valenciern, Blake, zu welchem La Romana geſtoßen war, mit den Galiciern; ernſte, tapfere Männer, aber, wie immer, wenn ein aufgeſtandenes Volk plötzlich die bisherige Ordnung durchbricht, ohne Zucht und Gehorſam und überdies von keinem talentvollen Feldherrn geführt. Dem Vordringen Napoleons von Valencia folgte eine Reihe glän-
1808. zender Siege. Vor Burgos wurden die Schaaren von Eſtrema-
10. Nov. dura durch Soult, bei Eſpinoſa Blake durch Victor, bei Tudla Palafox und Caſtaños durch Lannes geſchlagen. Seitdem ſtand kein Heer mehr zwiſchen Napoleon und Madrid; ſelbſt die leicht zu vertheidigende Thalſchlucht von Samoſierra wurde durch einen kühnen Angriff polniſcher Lanzenreiter gewonnen. Von Aranjuez flüchtete die Centraljunta nach Badajoz, während das bewaffnete Landvolk der Umgegend nach Madrid ſtrömte. Dort geboten Mönche und Männer der unterſten Stände; es war viel Muth bei
1808. ihnen, aber kein Gehorſam und keine Einigkeit und deshalb muß-
4. Decbr. te Madrid fallen. Aber kein Sieg, keine gleißneriſche Verheißung Napoleons unterwarf das ſpaniſche Volk. Die Gebirge blieben frei; ſelbſt durch die Ebenen durften ſich die Sieger nur in großen Schaaren bewegen. Bürger und Bauern, Schloßherrn und Mönche gehörten dem Vaterlande. Es zeugte von der unverwüſtlichen Geſundheit ſpaniſchen Lebens, daß ſich nach drei Jahrhunderten harten Druckes das Volk zu dieſem ſtolzen Selbſtgefühl erheben konnte.

Digitized by Google

Unter dieſen Umſtänden brach Sir John Moore, welcher dem Heere Englands in Portugal 10,000 Mann zugeführt hatte, während die Regimenter des General Baird bei Coruña an's Land ſtiegen, von Liſſabon nach Salamanca auf. Ihm war die Aufgabe geſtellt, die aufgeſtandenen Spanier zu unterſtützen. Da hörte er von dem Unterliegen derſelben und da die höchſte Junta ihn, den Fremden, nicht in der Weiſe unterſtützte, wie er es zu erwarten berechtigt war, ſah er ſich gezwungen, vor den überlegenen Kräften Frankreichs den Rückzug von Salamanca nach Coruña anzutreten. Raſtlos verfolgt von dem geſchwinden Soult, ſtritt er vor 1809.
Coruña einen heißen Streit. Tödtlich getroffen, bewirkte er hier 16. Jan.
die Einſchiffung ſeines Heeres. Wie Coruña, mußten ſich Vigo und Ferrol, in deſſen Hafen einige ſpaniſche Linienſchiffe lagen, an Soult ergeben. König Joſeph kehrte mit ſeiner franzöſiſchen Leibwache nach Madrid zurück und der gefangene Ferdinand VII. wagte es, Napoleon wegen der über ſein Volk erfochtenen Siege zu beglückwünſchen.

Wie früher in Portugal, ſo jetzt vor Coruña und ſpäter auf allen jenen ſpaniſchen Schlachtfeldern, die von dem Ringen Englands gegen Frankreich erzählen, war es eine kleine, todestreue Schaar deutſcher Männer, die im brüderlichen Verein mit den Engländern kämpften und litten. Als in Folge der unglücklichen Convention von Artlenburg das kurhannoverſche Heer aufgelöst wurde, ſchifften ſtarke Schaaren deſſelben, welche es vorzogen, in der Fremde gegen Frankreich ihr Blut zu verſpritzen, als in ſorgloſer Ruhe in der von Frankreich gefeſſelten Heimath ohne Ehre zu altern, nach England über. War ihnen nicht geſtattet, für Kurfürſt Georg das Leben dranzuſetzen, ſo traten ſie jetzt für König Georg in Regimenter zuſammen. Das war der Anfang der deutſchen Legion, die durch immer neue Genoſſen aus den Kurlanden, denen es gelungen war, die Wachſamkeit der Sieger zu täuſchen, bald zu einem ſtarken, fröhlichen Heerhaufen heranwuchs, dem Ehre und Rache an Frankreich als gleichbedeutend galt und der auf den Blutfeldern Spaniens mit Wehmuth der fernen dienenden Heimath gedachte.

Nach der Einnahme Coruña's drang Soult bis zum Minho vor. Weder La Romana noch Silveira konnte die Einnahme von Chaves hindern, von wo der Sieger auf Oporto zog. 10,000 Portugieſen büßten bei der Erſtürmung dieſer Stadt ihr Leben ein;

Digitized by Google

das neugeſchaffene Heer der Junta von Oporto war faſt vernichtet und ſchon war das mit einer nur kleinen engliſchen Beſatzung verſehene Liſſabon bedroht, als England die Vergrößerung ſeiner dortigen Streitkräfte beſchloß und den Portugieſen, welche um einen Anführer baten, welcher das Heer zur Zucht und zum Gehorſam leite, den General Beresford ſandte. Damals war es, daß Arthur Wellesley abermals in Portugal erſchien, um den Oberbefehl über die dortigen Regimenter von Engländern und Hannoveranern zu übernehmen.

Während deſſen belagerte Moncey (ſeit 21. Dcbr. 1808) Saragoſſa, wohin ſich Don John Palafox mit den Trümmern des Heeres von Aragon vom Schlachtfelde bei Tudela gezogen hatte. 30,000 Landleute theilten mit ihm die Gefahren und Noth der Belagerung. Kirchen und Klöſter dienten als Anhaltspuncte der Vertheidigung, jedes von Stein aufgeführte Haus galt einer Feſtung gleich. Es war ein neues Ereigniß in der Kriegsgeſchichte, daß eine an und für ſich nicht befeſtigte Stadt von einem zahlreichen und kriegsgeübten Feinde nicht erobert werden konnte. Bald beſchränkte ſich Lannes, welcher auf Moncey im Oberbefehl folgte, ſtatt der Stürme, lediglich auf den Gebrauch der Minen. Ein entſetzlicher Kampf entſpann ſich über und unter der Erde. Nur über Trümmer geſprengter Mauern konnte der Marſchall ſchrittweiſe vordringen. Und während deſſen litt das Beſchießen der Stadt keine Unterbrechung. Gotteshäuſer dienten als Sammelplätze, Klöſter als Citadellen; in den entpflaſterten Straßen waren Bollwerke aufgeführt; Frauen ſtanden den Streitenden zur Seite, pflegten die Verwundeten, welche nur noch in gewölbten Kellern Schutz vor feindlichen Kugeln fanden. Ueberall loderte die Flamme in die Höhe, aber keine Klage wurde laut und wer von Uebergabe zu reden wagte, fand den Tod. Die Todten zu beerdigen, geſtattete die Zeit nicht; 40,000 Leichen verweſten auf den Straßen. So fand die Peſt den Eingang in Saragoſſa, der dem Feinde verwehrt war. Als auch Don Palafox tödtlich erkrankte, als die von Kugeln zerriſſene Hauptkirche, der Schutzheiligen der Stadt geweiht, zuſammenbrach, die Keller die Zahl der
1809. Verwundeten und Erkrankten nicht mehr zu faſſen vermochten und
20. Febr. Hunger die Kräfte lähmte, ergab ſich Saragoſſa. Das Landvolk wurde frei entlaſſen, die Beſatzung durfte mit klingendem Spiele abziehen, um dann nach Frankreich abgeführt zu werden. Das

Digitized by Google

war ein aragoneſiſches Kämpfen, ein Kämpfen wie einſt in Sagunt, das Zeichen, was eine offene Stadt vermöge, wenn ihre Kinder einträchtig für ihre Ueberzeugung zuſammenhalten. Durch den Qualm, der über Saragoſſa's Brandſtätte ſchwebte, funkelte der aufgehende Stern Spaniens. Aber Ferdinand VII. hatte in Valençay des für ihn blutenden Volks vergeſſen.

Auf das in Erfurt abgefaßte Schreiben, in welchem ſich Alexander I. und Napoleon gemeinſchaftlich an Georg III. wandten, um ihn zum Frieden zu bewegen, hatte Canning eine ernſte, ſeines Vaterlandes würdige, ablehnende Antwort ertheilt, worauf Rußland, der an Frankreich gegebenen Zuſage gemäß, an England den Krieg erklärte. Daß Preußen dieſem Beiſpiele folgte, zog ihm die Rache der Britten nicht zu, weil dieſe wußten, daß der Hof zu Berlin nur gezwungen den von St. Cloud erlaſſenen Vorſchriften entſprach. Wie Preußen, ſo ſah ſich der wehrloſe Kirchenſtaat der Willkür Napoleons preisgegeben. Trotz der Einreden von Pius VII. wurden die Küſten des römiſchen Gebietes beſetzt, um auch hier die Handelsſperre gegen England zu begründen. Hieraus und aus der Weigerung der römiſchen Curie, dem Verlangen des Kaiſers hinſichtlich der Ernennung von Cardinälen blindlings zu genügen, entſtand ein bitterer Zwiſt zwiſchen dieſem und dem Pabſte. In Folge deſſen wurde Rom von dem franzöſiſchen General Miollis beſetzt, eine Menge angeſehener Diener der Kirche ſah ſich aus der Stadt verwieſen, und indem Napoleon als Nachfolger Karls des Großen die Schenkung deſſelben widerrief, vereinigte er die Mark Ancona und mehrere kleine Landſchaften des Kirchenſtaats mit dem Königreiche Italien. Es war nicht ſchwer vorauszuſehen, daß in der kürzeſten Zeit der Pabſt aus der Reihe europäiſcher Selbſtherrſcher ſchwinden würde. Das einzige England ſpottete aller gegen ſeine Freiheit gerichteten Angriffe, aber die Freiheit auf dem Feſtlande vermochte es nicht zu ſtützen. Da erhob ſich Oeſtreich noch ein Mal in nie geſehener Kraft und indem es den letzten verzweiflungsvollen Kampf begann, rettete es, dem Unbezwinglichen gegenüber, ſeine und des deutſchen Namens Ehre.

Mit der höchſten Spannung war Oeſtreich der Entwickelung des Kampfes auf der pyrenäiſchen Halbinſel gefolgt. Kaiſer Franz mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß, wenn er die Unterwerfung Spaniens abwarte, ein abermaliger Krieg gegen Frankreich nicht mehr gewagt werden dürfe und keine Bürgſchaft ihm bleibe, daß nicht

ſein Staat durch den ehrgeizigen Gegner auf noch engere Grenzen zurückgeführt werde. Er verweigerte die Anerkennung Joſephs als Königs von Spanien und beſchloß, ſein Volk zu waffnen, ſo lange noch Napoleons erfahrenſte Marſchälle mit den harten Spaniern rangen. Was ein Volk vermöge, zeigte Spanien; darum ſollten in Oeſtreich nicht Regimenter nur, es ſollte der wehrhafte Mann als ſolcher ſich auf der Wahlſtatt meſſen. Aus innerſter Seele erglühte Graf Stadion in Haß gegen Frankreich. Er hoffte auf den Beitritt Rußlands, hoffte, als es dem Fürſten Schwarzenberg nicht gelang, den Hof von Petersburg zur Theilnahme am Kampfe zu bewegen, auf den Anſchluß des der Fremdherrſchaft dienenden Deutſchlands. Auch darin trog ſich der Kühne und allein trat Oeſtreich in die Schranken. Wie das Leben der inneren Verwaltung Oeſtreichs durch Graf Stadion gehoben und geweckt war, ſo das ſeit dem Frieden von Presburg unabläſſig vermehrte Heer durch den ſchöpferiſchen Geiſt von Erzherzog Karl, der demſelben ſeit drei Jahren, ohne Verantwortlichkeit gegen den Hofkriegsrath, vorſtand. In Ungarn erhob ſich die Inſurrection, alle Provinzen zeigten ſich zu Opfern für den geliebten Kaiſer bereit, die abgetretenen Landſchaften ſehnten ſich unter ſeine Herrſchaft zurück. Nach ſo vielfachen Niederlagen regte ſich ungetheilt das Volk. In Steiermark, Krain und Kärnthen bildete Erzherzog Johann die Landwehr, in Böhmen und Mähren Erzherzog Ferdinand, in Oeſtreich Erzherzog Maximilian, in Gallizien der Feldmarſchall Bellegarde. Dieſe Landwehr aber faßte die Blüthe von Adel und Bürger in ſich und mit dem Heere hing ſie in Liebe und Vertrauen an dem Erzherzoge Karl, deſſen Oberbefehl Einheit und Kraft verhieß. Die Fahnen der Freiwilligen von Wien weihte der Erzherzog im Dom von St. Stephan ein. Dieſe kriegeriſchen Vorkehrungen Oeſtreichs, das Abbrechen aller freundlichen Berührungen mit Frankreich, die Weigerung von Kaiſer Franz, Joſeph als Herrn des Throns der Bourbons in Madrid anzuerkennen, rief Napoleon aus Spanien nach Paris zurück. Am 15. April 1809 erfolgte die Kriegserklärung Oeſtreichs. Unter Erzherzog Johann brach ein Heer nach Italien auf, ein zweites unter Erzherzog Ferdinand zog auf Warſchau, zum Schutze Tyrols eilte General Chaſteler in das Alpenland und bei Braunau den Inn überſchreitend, bemächtigte ſich Erzherzog Karl ohne Widerſtand Münchens. 12,000 Baiern unter Marſchall Lefebvre vermochten ſich nicht zu

Digitized by Google

halten und wichen auf Regensburg zurück, während zwei öſtreichiſche Heeresabtheilungen unter Kollowrath und dem Grafen Bellegarde aus Böhmen vordrangen und ſich bis zur Nab ausdehnten.

Am 18. April war Napoleon von Paris in Ingolſtadt eingetroffen, wo ſich die Heerhaufen von Oudinot, Maſſena und Davouſt um ihn ſammelten. Von hier brach er mit Wirtembergern unter Vandamme, Baiern unter Lefebvre, Franzoſen unter Lannes auf, ſchlug den bei Abensberg, zwiſchen Eckmühl und Regensburg, ſeiner wartenden General Hiller und drängte ihn nach Landshut zurück. 1809. 20. April. Am Tage darauf wurde dieſe Stadt durch Beſſières und Maſſena geſtürmt, worauf ſich, nach dieſen doppelten Verluſten, der von Hiller befehligte linke Flügel der Oeſtreicher nach dem Inn zurückzog. Es waren meiſtentheils Rheinbundstruppen, welche für Frankreich dieſe Siege über ihre deutſchen Brüder erfochten hatten. Auch der bei Regensburg ſtehende Erzherzog Karl wurde in Folge der Niederlage, welche er durch Napoleon und Davouſt bei Eckmühl erlitt — Letzterer erhielt dafür zu dem Titel eines Herzogs von Auerſtädt noch den eines Fürſten von Eckmühl — aus ſeiner Stellung verdrängt. 1809. 23. April. Nach dieſen Siegen ſchlug Napoleon den geraden Weg auf Wien ein. In der Nähe der Kaiſerburg dachte Karl eine entſcheidende Schlacht zu ſchlagen. Ob auch der Gegner einen kürzeren Weg dahin zurückzulegen hatte, hielt er doch die Hauptſtadt vor einem Handſtreiche hinlänglich geſchützt. Der Prater war mit Verhauen durchzogen, man hatte ſich auf dieſelbe Vertheidigungslinie, wie einſt gegen Kara Muſtapha, beſchränkt. Man hoffte, daß Wien ſich halten werde, um den öſtreichiſchen Heeren Zeit zur Vereinigung zu geben. Weil es gefährlich ſchien, die Straße über Paſſau und Linz einzuſchlagen, ging Erzherzog Karl durch den Böhmerwald nach Budweis, während ſich Hiller bei Altötting hinter den Inn zurückzog, um den Weg nach Wien zu ſperren. Aber zu ſchwach, dem Andrange der Sieger zu widerſtehen, ging er bei St. Pölten über die Donau. Mit 20,000 Sachſen und Polen nahte Bernadotte vom Norden her und am 9. Mai ſah man die franzöſiſchen Adler vor Wien. Die Befeſtigung dieſer von nur 10,000 Soldaten, Bürgern und Landwehrmännern unter Erzherzog Maximilian vertheidigten Stadt beſchränkte ſich auf einige Baſteien, den Wall und einen trocknen Graben. Noch war Karl zwölf Meilen von der Hauptſtadt entfernt, als Napoleon mit dem Beſchießen begann und zugleich von

Digitized by Google

Schönbrunn aus das Volk der Ungarn zum Abfall aufforderte. Maximilian ſah die Unmöglichkeit einer längeren Vertheidigung
1809. ein und räumte die Stadt, in welche, nach vorangegangener Ca-
13. Mai. pitulation, Napoleon ſeinen Einzug hielt.

Nach der Uebergabe Wiens beſchloß Erzherzog Karl, den Feind auf dem Marchfelde zu erwarten. Beide kämpfende Theile zogen alle verfügbaren Streitkräfte an ſich. In der Nacht auf 19. Mai gelang es Napoleon, ſich der unterhalb Wiens liegenden Inſel Lobau, welche ſich 2 Stunden lang und mehr als 1 Stunde breit in der Donau ausdehnt, zu bemächtigen. Von hier aus bewerkſtelligte er den Uebergang über den linken Donauarm und beſetzte die in der Nähe des Stromes gelegenen Dörfer Eßlingen und Aspern. Hier beſchloß Erzherzog Karl anzugreifen, ehe noch die ganze Macht des Feindes am linken Ufer feſten Fuß gefaßt habe.
1809. So brach er mit 75,000 Mann auf. Bei Aspern entbrannte die
21. Mai. Schlacht und aus dem Dorfe wurde der ungeſtüme Maſſéna vertrieben; aber aus Eßlingen die von Lannes befehligten Franzoſen zu verdrängen, gelang nicht. Dagegen hatten auf Betrieb von Karl brennende Kähne und den Strom herabtreibende Flöße die nach der Inſel Lobau führende Schiffbrücke zerſtört, ſo daß ſich Napoleon von dem rechten Ufer der Donau abgeſchnitten ſah. Auf
1809. dem Schlachtfelde lagerten ſich die Oeſtreicher. Anderen Tages
22. Mai. wurde die Schlacht erneuert, heftiger noch als zuvor. Franzöſiſche Garden mühten ſich umſonſt, Aspern zu gewinnen. Zwiſchen hier und Eßlingen wüthete der Hauptkampf. Von zwölf Regimentern franzöſiſcher Eiſenreiter, welche, zu einem Angriffe vereinigt, ſich auf den Feind ſtürzten, büßten 3000 Männer mit dem Leben. Ueberall ſah man den Erzherzog, kämpfend an der Spitze der Regimenter, anfeuernd, begeiſternd, die Geſchütze richtend. Endlich ſah ſich Napoleon zum Weichen nach der Inſel Lobau gezwungen. Daß Eßlingen von ihm behauptet war, ſchützte den Rückzug, auf welchem der tapfere Lannes den Tod fand. Der Gefangenen zählte man wenige, aber von jeder Seite deckten mehr als 20,000 Todte die Wahlſtatt. Es war ein mehrfach geſchlagenes, zurückgedrängtes Heer, das hier über den Sieger ſiegte. Zum erſten Male war Napoleon in einer großen Schlacht geſchlagen. Das weckte den ſchlummernden Muth im Herzen Deutſchlands, ein Blitzſtrahl, der die Nacht der Knechtſchaft durchflammte, und wohl mochte ein begeiſterter Dichter ſpäterer Tage ſeine Bruſt bei den

Digitized by Google

Worten: „dieſe Schlacht hat deutſches Volk geſchlagen" ſchwellen fühlen.

Wegen des unglücklichen Ausganges des Feldzuges in Deutſchland hatte Erzherzog Johann, welcher bis in die Nähe von Verona vorgedrungen war und bei Sacile (16. April) über Eugen geſiegt hatte, den Rückzug nach der Donau antreten müſſen, verfolgt von Macdonald und dem Vicekönige von Italien, zu welchen auch Marmont mit den nach Dalmatien geſandten Regimentern ſtieß. So bot das italieniſche Heer dem Napoleons die Hand, welcher — noch ſtand die ungariſche Inſurrection nicht ſchlagfertig da — entſchloſſen ſchien, bei Presburg über die Donau zu gehen, während er gleichzeitig die nach der Inſel Lobau führende Brücke wiederherſtellte. In ſeinem befeſtigten Lager auf den Höhen von der Stadt Raab wurde Erzherzog Johann am Jahrestage von 1809.
Marengo und Friedland durch Eugen angegriffen und geſchlagen. 14. Juni.
Da brach Napoleon, nachdem er ſechs Wochen in Schönbrunn geweilt und ſeinen Gegner in ſteter Ungewißheit wegen der Wahl des Ueberganges über die Donau gelaſſen hatte, plötzlich auf und erreichte von der Inſel Lobau aus das linke Stromufer. Alsbald kehrte Erzherzog Karl nach Wagram zurück und ließ Johann auffordern, wegen der nahe bevorſtehenden Schlacht zu ihm zu ſtoßen. Aber ſchon befanden ſich Oudinot, Maſſéna, Davouſt und der Vicekönig von Neapel am linken Donauufer und es begann bei Wagram der mörderiſche Kampf, ehe noch Johann eintreffen konnte. Der freudige Muth Karls theilte ſich ſeinem Heere mit. Auch verwundet verließ er das Pferd nicht. Ihm zur Seite ſah man den Prinzen von Oranien im Kampfgewühle. Am Abend 1809.
des erſten Schlachttages ſtand der Kaiſerſohn ſiegesfroh auf der 9. Juli.
Wahlſtatt; am Abend des zweiten Tages hatte das Geſchick für Napoleon entſchieden und führte der Erzherzog, fortwährend fechtend, ſeine Schaaren nach Mähren zurück. Ihn hatte das Glück verlaſſen, nicht die Treue und der ausdauernde Muth ſeiner Oeſtreicher; das bewies, daß er auf dem Abzuge mehr franzöſiſche Adler mit ſich führte, als der Sieger kaiſerliche Fahnen aufzuweiſen hatte. Auf dem Schlachtfelde von Wagram wurden Macdonald, Oudinot und Marmont von Napoleon mit dem Marſchallſtabe beſchenkt, Berthier zum Fürſten von Wagram erhoben. Als man bei Znaym der letzten entſcheidenden Schlacht entgegenſah, erſchien Fürſt Johann von Liechtenſtein im franzöſiſchen Lager und erwirkte

1809. bei Napoleon einen Waffenſtillſtand. Unwillig legte Erzherzog
12. Juli. Karl den Oberbefehl nieder.

Gegen den (April 1809) mit 33,000 Mann in das Großherzogthum Warſchau einbrechenden Erzherzog Ferdinand wagte Joſeph Poniatowski die offene Schlacht nicht, weil er ſeine beſten Regimenter zum kaiſerlichen Heere nach Spanien hatte ſenden müſſen. Anfangs behauptete ſich der Fürſt glücklich in ſeiner Stellung hart bei Warſchau, zog ſich dann mit ſeinen 12,000 Mann in die Hauptſtadt zurück, warf ſich von hier nach Gallizien, wo er die kleinen Abtheilungen der Oeſtreicher vernichtete, bemächtigte ſich der Waffenplätze Zamosc und Sendomir und rief die Bevölkerung des flachen Landes in die Waffen. Vom Bug bis zum Dnieſtr erhob ſich das Volk und der Erzherzog, welcher Preußen eingeſchüchtert, die Aufſtände im nördlichen Deutſchland unterdrückt ſah, kehrte nach Gallizien zurück. — Statt des Grafen Stadion, deſſen Haß gegen Frankreich den Abſchluß des Friedens unmöglich gemacht haben würde, trat Metternich mit Champagny zuſammen, um die letzte Ausgleichung zu berathen.

Als vier Monate zuvor Erzherzog Karl ſein Heer über den Inn führte, blickte er mit freudiger Sehnſucht auf Deutſchland. Er hoffte, daß Fürſten und Völker aufſtehen und ihm ihren ſtarken Arm gegen Frankreich bieten würden, daß das Verlangen, die auf dem Vaterlande laſtende Schmach abzuwälzen, auch den Schwachen erkräftigen, den Rathloſen ermuthigen werde. Darin trog ſich der Muthige; es trug kein regierender deutſcher Fürſt das deutſche Reich ſo warm im Herzen wie er. Jene Fürſten, welche gleichgültig der Auflöſung des Reichs zugeſehen hatten, gefielen ſich jetzt als Mitglieder des Rheinbundes in raſcher Nachahmung Frankreichs. Es mochte mehr Einheit als zuvor in ihrer Regierung ſich kund geben, die Verwaltung ein Bild größerer Ordnung gewähren, aber auch das rückſichtsloſe Durchgreifen Napoleons fand Nachfolge. Den Gemeinden wurde die Selbſtverwaltung genommen, der Landesherr gefiel ſich in der Ausübung einer unbedingten Gewalt, das ſtändiſche Leben früherer Tage erſtarb und an die Stelle deſſelben trat das Trugbild einer der franzöſiſchen nachgebildeten Verfaſſung. Mit unerhörter Gewalt herrſchte die Polizei. Mit drückender Härte verfuhren die meiſten Fürſten gegen die ihnen unterworfenen ehemaligen Reichsunmittelbaren. Nur im Norden Deutſchlands, in den einſt preußiſchen, hannover=

ſchen, kurheſſiſchen Landſchaften, herrſchte Todeshaß gegen die Fremden. Die Völkerfamilien im ſüdlichen Deutſchland hatten nicht allein ihre Fürſtenhäuſer behalten, ſie ſahen ſich durch Napoleon, in welchem ſie den Unbezwinglichen anſtaunten, vergrößert. Im Norden trauerte das Volk über die Schmach, die ihm wurde, über den Trotz der ausländiſchen Herrſcher, über die vertriebenen heimiſchen Fürſtengeſchlechter. Preußen war durch den Bund Rußlands mit Frankreich zu ſehr eingeengt, um ſich erheben zu können; in den übrigen Landſchaften hemmte Furcht vor den übermächtigen Fremden, deren Späher ſich überall geſchäftig zeigten, die Einigung der Gleichgeſinnten. Nur Einzelne konnten dem Verlangen nicht widerſtehen, das Letzte dranzuſetzen, um zu verſuchen, ob nicht das Volk zum raſchen Handeln begeiſtert werden könne. Drei edle Männer wagten es; der Dörnberg war es, Schill und Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunſchweig. Mit ſeinen Schützen und Bauern brach der weſtphäliſche Obriſt Wilhelm von Dörnberg im April 1809 nach Caſſel auf, der Reſidenz des ſchlaffen, ſchwelgeriſchen Hieronymus, des jüngſten der Brüder von Napoleon. Aber um ihn ſpielte Verrath, ſeine kleine Schaar wurde durch grobe Geſchütze und die überlegenen Streitkräfte des Königs geſprengt und verkleidet entkam der muthige Führer zum Herzoge von Braunſchweig. Faſt in den nämlichen Tagen, als Dörnberg aufſtand, verließ der Major von Schill, welcher zur Zeit der letzten Kämpfe Preußens gegen Frankreich den gefürchteten Gegner des letzteren in der Umgegend von Colberg abgegeben hatte, mit 600 Reitern Berlin; Fußgänger folgten ihm in der Nacht. Er wollte auf eigene Hand den Kampf wagen, in den ſein König ſich nicht einlaſſen durfte. In der Hoffnung, im Königreich Weſtphalen zahlreichen Anhang zu finden, wandte er ſich gegen die Elbe; Wittenberg durch einen Handſtreich zu gewinnen, gelang ihn nicht. Im Anhaltiniſchen erhielt er die erſte Nachricht vom Unterliegen Oeſtreichs und den geſcheiterten Plänen Dörnbergs, kämpfte mit ungleich ſtärkeren Gegnern bei Magdeburg nicht ohne Glück, ging, während ſein König ihn vor ein Kriegsgericht forderte, Hieronymus von Weſtphalen einen Preis auf ſeinen Kopf ſetzte, bei Dömitz über die Elbe, durchzog, fortwährend kämpfend, das meklenburgiſche Land und gewann Stralſund. Hier erwartete er das Eintreffen engliſcher Schiffe, die ihn mit ſeiner geächteten Freiſchaar aufnehmen ſollten. Umſonſt! Hol-

Digitized by Google

1809. länder unter General Gratien, Dänen unter General Ewald ſtürm-
10. Mai. ten die Stadt. Schills Kampfgenoſſen wurden zerſprengt und viele derſelben traf ſpäter nach dem Spruche des Kriegsgerichts die Kugel, oder ſchleppten ihr Leben auf franzöſiſchen Galeeren fort; er ſelbſt fiel unter den Streichen däniſcher Reiter; mit ſeiner Leiche trieb der Sieger Muthwillen. „Es ging das tapferſte Herz zu Grund."

Glücklicher als Dörnberg und Schill ſtritt Friedrich Wilhelm von Braunſchweig. Er, der Sohn des unglücklichen Karl Wilhelm Ferdinand, war in noch zartem Alter in preußiſche Kriegsdienſte getreten. Durch ſeinen Oheim Friedrich Auguſt erwarb er das Fürſtenthum Oels. Dann ſtritt er bei Jena, trennte ſich in Braunſchweig von dem mit dem Tode ringenden Vater, ſchloß ſich an Blücher, den muthigſten der preußiſchen Heerführer, an und gerieth zugleich mit dieſem bei Lübeck in die Gefangenſchaft der Franzoſen. Des väterlichen Erbes beraubt, jung und doch ohne Freude am Leben, weil die Freiheit aus dieſem gewichen war, zog er ſich in ſein ſchleſiſches Fürſtenthum zurück, bis er, beim Ausbruche des öſtreichiſchen Krieges, dieſes verſetzte und mit dem Pfandſchilling an der böhmiſchen Grenze warb. Er gedachte mit der Schärfe des Schwertes das Land ſeiner Väter zu erſtreiten. In dieſer Abſicht ſchloß er ſich dem öſtreichiſchen Heere im nördlichen Theile von Böhmen an, kämpfte am nördlichen Abhange des Fichtelwaldes gegen Junot und drang bis über Dresden hinaus vor. Da zerſchmetterte der Tag von Wagram ſeine Hoffnungen. Durch Napoleon ausdrücklich von der Theilnahme am Waffenſtillſtande von Znaym ausgenommen, beſchloß er, ſich nach dem Nordſtrande Deutſchlands durchzuſchlagen. An der Spitze von 2000 muthigen Männern, Dörnberg zur Seite, trat er den Zug an, brach ſich Bahn, wenn er, todtmüde gehetzt, umſtellt ſchien, ſtürmte das von 3000 Weſtphälingern beſetzte Halberſtadt, hielt mit der ſchwarzen Schaar ſeinen Einzug in Braunſchweig, in welchem ſeit 700 Jahren Welfen geherrſcht hatten und das jetzt einem Hieronymus diente, ſchlug hart bei der Stadt noch ein Mal die zahlreicheren Feinde und gelangte glücklich über Hannover und Hoya nach Elsfleth an der Mündung der Weſer, wo
1809. er unter den Angriffen weſtphäliſcher Eiſenreiter die engliſche Flotte
7. Aug. beſtieg. Die Bürger von London wußten ſolch kühnes Wagen zu ehren. Die ſchwarze Schaar aber focht ſeitdem in Spanien

neben den muthigen Männern aus Hannover, welche am Ufer des Tajo und Ebro die Heimath wiedererobern halfen.

So ſetzten Einzelne ihr Leben dran, das träge Volk zur Freiheit zu entflammen; aber dieſes kam dem Rufe nicht nach; es ſollte den Kelch des Jammers vollends leeren, bis Verzweiflung ihm das Eiſen in die Fauſt gab. Nur eine Landſchaft war es, wo keiner daheimblieb, als das Aufgebot erfolgte. Das war das treue Alpenland Tyrol, einſt Lieblingsaufenthalt des edlen Kaiſers Maximilian I., deſſen Gebeine es barg, jetzt knirſchend unter Baierns Herrſchaft ſich beugend und voll Sehnſucht nach dem entriſſenen Kaiſerhauſe.

Hart vor dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich ſandte Oeſtreich zuverläſſige Männer zu den Tyrolern, mit der Aufforderung, ſich zu widerſetzen, falls die baierſche Regierung eine Entwaffung des Landes verſuchen ſollte. Freudig ſagten die Alpenbewohner ſolches zu; ſie beſchloſſen, noch weiter zu gehen und für den Kaiſer gegen die neue Herrſchaft ſich zu erheben. Unter vielen Tauſenden von Männern, die um dieſen Plan wußten, fand ſich kein Verräther. Nun putzten Männer und Burſchen ihre Büchſen. Andreas Hofer, Sandwirth zu Paſſeier, der im Aufſtande von 1805 ſich durch Muth und Treue ausgezeichnet hatte, ſollte an einem feſtgeſetzten Tage an die Spitze der Bewegung treten. Ihm zur Seite ſtand Joſeph Speckbacher — den Feuerteufel nannten ihn ſpäter die Baiern — auf einem Dorfe bei Hall geboren, verwegen, erfindungsreich, ſchon als Knabe als glücklicher Schütze auf Gemſen und Auerhähne geprieſen, als Jüngling ein gefürchteter Wilddieb, bis er das unſtäte Leben mit dem Amte eines Unteraufſehers bei den Salzwerken von Hall vertauſchte. Ihm übertrug jetzt ſein Freund Hofer das Aufgebot der Bewohner vom Ober-Innthale. Im Anfange des April waren durch Speckbacher in der Umgegend von Schwatz und Hall alle Vorbereitungen getroffen, ohne den Verdacht der Baiern auf ſich zu ziehen. Am Abend vor dem zum Aufſtande feſtgeſetzten Tage (10. April) umarmte Speckbacher ſein Weib, griff zum Stutz, ſteckte zum Zeichen ſeines Amtes als Anführer die ſchwarze Feder an den Hut, ſammelte im Walde eine kleine Schaar entſchloſſener Freunde und ſchlich ſich mit ihnen bis vor Hall, wo er am rechten Ufer des Inn ſich verbarg, um die erſte Stunde des andern Tages abzuwarten. Da leuchtete um Mitternacht von der höchſten Alpe

Digitized by Google

herab eine Flamme; daſſelbe Zeichen glühte von den übrigen Höhen bei Hall, aus den Dörfern tönte Sturmgeläute. Beim Nahen der Oeſtreicher unter General Chaſteler hatte ſich das Puſterthal erhoben und die Männer am rechten Ufer des Inn zu den Waffen gegriffen. Deshalb öffnete die baierſche Beſatzung in Hall beim Anbruche des Tages nur das entgegengeſetzte Stadtthor. Aber eben hier lag Speckbacher verſteckt, der, mit den Seinigen vorſtürmend, die Thorwache erſchlug und die Stadt gewann. Von hier führte der Kühne gegen Abend ſeine Männer auf Innſpruck. Andern Tages ſtürmten 20,000 Bauern auf die Hauptſtadt, erbrachen die Thore, erſchlugen die Gegner. Dann knieten ſie vor den Altären nieder und ſprachen ihren Führern die Gebete nach. Das begeiſterte Landvolk fühlte, daß Gott mit ihm ſei, es glaubte, daß ſeine nur dem Feinde ſichtbaren Engel vor ihm herkämpften. Noch hielten die Franzoſen unter General Biſſon den Brenner beſetzt und ſtanden auf den benachbarten Höhen die Baiern unter Wrede. Immer weiter trugen Alpenfeuer den Aufruf und auch Vorarlberg ſchloß ſich Tyrol an. Biſſon wurde gezwungen, die Waffen zu ſtrecken; ganz Tyrol war, bis auf das einzige Kufſtein, vom Feinde frei und dadurch die Verbindung mit Italien gewonnen, wo Erzherzog Ferdinand ſiegreich bis zur Etſch vorgedrungen war. Aber noch ſtreiften Baiern häufig in das Innthal hinein, weil der Tyroler nach jedem Siege auf ſeine Alpe zurückzukehren pflegte. Innerhalb weniger Tage hatte das baierſche Heer mehr als 8000 Mann eingebüßt. Jetzt befahl Erzherzog Johann die Errichtung einer Landwehr und unter ihm entwickelte der Freiherr von Hormayr die Thätigkeit des furchtloſen, energiſchen Mannes. Nach dem Siege bei Regensburg drang ein bairiſch-franzöſiſches Heer in Tyrol ein, „die Handvoll Rebellen" zu bekämpfen, brannte Schwatz nieder, wüthete mit unmenſchlicher Grauſamkeit gegen Greiſe, Frauen und Kinder. Die wenig zahlreichen Oeſtreicher
1809. wichen zurück und überließen das Alpenvolk ſich ſelbſt, und aber-
19. Mai. mals hielten Lefebvre und Wrede ihren Einzug in Innſpruck. Angefeuert durch Hormayr verzagten Hofer und Speckbacher nicht, beſonders da Wrede durch Napoleon nach Oeſtreich gerufen wurde und mit nur 12,000 Mann der General Deroy zurückblieb. Nur Hauptthäler waren für Regimenter gangbar und auch hier drohte ihnen jedes Nebenthal Gefahr, abgeſchnitten zu werden. Speckbacher bot das Innthal auf, Hofer die Meraner, Puſterthaler und

Digitized by Google

Paſſeirer. Beiden Führern geſellte ſich als würdiger Genoſſe der Kapuziner Haspinger hinzu, welcher, ohne Waffen, mit beiden Händen ein großes, ſchwarzes Kreuz haltend, den Seinigen in den Kampf voranſchritt. Durch ſie wurde Deroy am Fuße des 1809. Berges Iſel beſiegt und zur Räumung von Innſpruck gezwungen. 29. Mai. So gewann der durch Erzherzog Johann zum Commandanten von Tyrol beſtellte Hofer die Hauptſtadt, während ſich Speckbacher vor Kufſtein legte und — ihm fehlten Geſchütze — die Feſte aushungerte.

Nach dem Waffenſtillſtande von Znaym mußten die öſtreichiſchen Regimenter Tyrol räumen. Da baten die abziehenden Officiere den Speckbacher, welchen ſie lieb gewonnen hatten, ihnen zu folgen. Er ſagte es zu. Aber als er vom Brenner herabfuhr, traf ihn ein brennender Blick Hofers und unfähig, den ſtillen Vorwurf des Freundes zu ertragen, ſprang er vom Wagen und blieb im Lande. Auch der Kapuziner kam wieder aus ſeinem Kloſter zu Clauſen zum Vorſchein und die drei Männer boten einander noch ein Mal die Hand, das Land zu retten. Hofer ging nach Paſſeier, um hier und in Meran die Männer aufzurufen; Speckbacher und Haspinger ſollten indeſſen dem bei Sterzing ſtehenden Feinde die Stirn bieten. Bei des Kapuziners Predigten ſtanden die Alpenbewohner auf und zogen Verhaue über die Landſtraßen. Von Stilfes nach Mauls zieht ſich der Weg, die Eiſack entlang, an Abgründen hin und neben Steilklippen. Hier hatten Tyroler die Brücke verſchanzt; gelockerte Felsblöcke und Baumſtämme hielten ſie ſchwebend an Stricken. Da bezeichneten Sturmglocken das Nahen des Feindes. Durch das Oberinnthal und Meran gedachte der Marſchall Lefebvre die Bauern des Eiſackthales im Rücken anzugreifen und ſandte zu dieſem Behufe den baierſchen Oberſten von Bourſcheidt mit 1400 Mann voraus. Als dieſer (9. Auguſt 1809) die Pontlatzbrücke erreicht hatte, begann der Kampf. Haspinger hatte vorher die Meſſe geleſen. Neun Mal ſtürmten die Baiern erfolglos, in den Zwiſchenräumen trugen Tyrolerfrauen den Ihrigen Erfriſchungen zu. Die Eingedrungenen waren gezwungen, auf Sterzing zurückzuweichen. Hier ſammelte Lefebvre alle Streitkräfte. Ringsum waren die Höhen durch Speckbacher und Haspinger beſetzt, zu denen jetzt auch der Sandwirth mit dem Aufgebot von Paſſeier ſtieß. Liſtig ließ man den aus 4000 Baiern gebildeten Vortrab des Marſchalls bis zu den

Engpäſſen von Stilfes im Thal vordringen. Ueberall Todtenſtille, als plötzlich eine tiefe Stimme von der Höhe herab rief: „Stephan, iſt's Zeit?" „Noch nicht!" antwortete eine andere Stimme. Und wiederum tiefes Schweigen wie zuvor. Die Baiern ſtutzten, langſam zogen ſie weiter. Da tönte zum zweiten Male die Stimme von oben: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes!" und Felſen und Baumſtämme wurden in die Tiefe geſchmettert. Das ganze Gebirge ſchien ſich zu regen. Rottenweiſe wurden die Baiern zu Boden geworfen, in den Abgrund, in den Strom gerollt. Zugleich begann ein mörderiſches Feuern der durch Klippen und Steingerölle Geſchützten. Die Spitze der Baiern drängte zurück und warf ſich flüchtend auf Lefebvre. Es herrſchte eine grenzenloſe Verwirrung. Baiern, Sachſen und Franzoſen rangen ſich durch einander und gaben die Geſchütze preis. So erreichte der Knäuel Sterzing, hielt ſich auch hier nicht ſicher und ſtürmte weiter nach Innſpruck, raſtlos von den Tyrolern verfolgt. Hier traf Lefebvre am 10. Auguſt ein. Drei Tage ſpäter war die Stadt von 20,000 Bauern umſtellt.

Bald waren die Verbündeten zum dritten Male zur Räumung Innſprucks, und damit Tyrols, gezwungen. Bis nach Baiern folgte Speckbacher den Abziehenden und Haspinger, welcher in's Salzburgiſche einfiel und die dortige Bevölkerung zum Aufſtand aufforderte, that ſogar den Vorſchlag, geraden Weges auf Wien zu ziehen, den Kampf mit Napoleon zu beſtehen und Kaiſer Franz zu befreien. Hierin ſtimmte der beſonnene Speckbacher dem Freunde nicht bei; er ſah, daß ſeine Schützen ſich verliefen, daß Salzburg ſich nicht aufraffte, daß ein neuer Heerzug der Feinde drohte, und kehrte deshalb in die Alpen zurück. In der That nahten racheglühend die Sieger von Wagram, von Rusca, Wrede und Deroy geführt und langten zu einer Zeit, als die Tyroler bis vor die Thore von Verona und in der Nähe von München ſtreiften und die Nachricht von dem in Wien abgeſchloſſenen Frieden eintraf, vor den Alpen an. Der Ermahnung von Erzherzog Johann gemäß, forderte Hofer ſeine Genoſſen zur Niederlegung der Waffen auf. Dann, in dem Wahn, daß die Nachricht vom Frieden erſonnen ſei, begann er den letzten ungleichen Kampf mit Franzoſen und Baiern. Seine kleine Schaar zerſtob. Von einem Prieſter verrathen, wurde Hofer in einer Sennhütte ergriffen. Gebunden, das Geſicht blutig geſchlagen, barfuß über das Eis des Gebirges

Digitized by Google

ſchreitend, wurde der Commandant von Tyrol nach Botzen gebracht, in Mantua vor ein Kriegsgericht geſtellt, dem der einſt durch ihn gefangene General Biſſon vorſtand, und zum Tode verurtheilt. Ihm wurde die letze Bitte abgeſchlagen, von ſeinen Mitgefangenen Abſchied nehmen zu dürfen. Im Hofe der Citadelle trat er in das von Grenadieren gebildete Viereck, ſprach, als man ihn niederknien hieß: „Ich ſtehe vor dem, der mich erſchaffen, und ſtehend will ich ihm meinen Geiſt übergeben!" verbat ſich das Verbinden der Augen und bat die Soldaten, brav zu zielen. 41 Jahre zählte der Sandwirth, als in Mantua die Kugeln in ſeine Bruſt ſchlugen [1]). Haspinger flüchtete anfangs nach Kloſter Einſiedeln in der Schweiz, von da über Como und Verona nach Wien, in deſſen Nähe er eine Pfarrei verſah. Speckbacher klomm, wie ein gehetztes Wild, von Alpe zu Alpe. Schwer verwundet, trat er, nur bei Nacht, vom Mittelpuncte Tyrols die Wanderung über die Höhen von Salzburg, Kärnthen und Steier nach Oeſtreich an, über Felſen und durch Gießbäche. Alſo gelangte er nach Wien, deſſen Bevölkerung den Muthigen freudig begrüßte [2]).

Nach dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes von Znaym landete ein engliſches Heer auf Walchern, eroberte Vlieſſingen und Middelburg und machte ſich zum Herrn der Scheldemündung. Damals erreichte Fouché, welcher der Polizei und dem Miniſterium des Innern in Paris vorſtand, im Staatsrath, daß an Bernadotte, der nach der Schlacht bei Wagram nach Paris zurückgekehrt war, der Oberbefehl gegen das engliſche Heer übertragen wurde. Ungern, weil er in der Ungnade des Kaiſers lebte, unterzog ſich dieſer dem Auftrage. Mit Nachdruck wurde durch ihn die Vertheidigung des von Soldaten entblößten Landes betrieben und 30,000 Nationalgarden aufgeboten. So gelang es ihm, die Engländer zur Einſchiffung zu nöthigen. Dieſe erfolgloſe Unternehmung Englands konnte nicht geeignet ſein, vortheilhaft auf auf die in Wien gepflogenen Unterhandlungen einzuwirken. In 1809.
dem hier abgeſchloſſenen Frieden trat Oeſtreich Salzburg, Berchtes- 14. Octbr.
gaden, das Innviertel und das Hausruckviertel an Baiern ab,

1) Hofers Leiche wurde 1823 von Mantua nach Innſpruck gebracht und in der dortigen Kathedrale, neben dem Grabe von Kaiſer Maximilian I., beigeſetzt.

2) Speckbacher, dem Kaiſer Franz ein Landgut an der Grenze von Ungarn ſchenkte, konnte erſt 1813 in ſeine Heimath zurückkehren. Dort endete er 1820 und fand ſein Grab in der Hauptkirche von Hall.

Digitized by Google

opferte an Napoleon Friaul und Trieſt, Krain, Villach, Iſtrien, Dalmatien und Croatien bis zur Sau, an Rußland und das Großherzogthum Warſchau eine bedeutende Landſtrecke Galliziens — im Ganzen mehr als 2000 □ Meilen mit viertehalb Millionen Einwohner — und machte ſich zur Zahlung einer Kriegsſteuer von 58 Millionen Francs verbindlich. Der deutſche Orden, auf deſſen Hochmeiſteramt Erzherzog Anton verzichtete, wurde aufgehoben. Außer den von Oeſtreich abgetretenen Beſitzungen erwarb Baiern bald darauf auf Koſten des Fürſten-Primas das Fürſtenthum Regensburg, dann auch die Markgrafſchaft Baireuth, wogegen es einige ſeiner weſtlichen Landſchaften dem Königreiche Wirtemberg überließ. Karl von Dalberg aber wurde durch das aus den Gebieten von Frankfurt und Wetzlar, den Fürſtenthümern Aſchaffenburg und Fulda und dem größeren Theile der Grafſchaft Hanau neugebildete Großherzogthum Frankfurt entſchädigt. So ſah ſich Napoleon durch den Erwerb des öſtreichiſchen Dalmatien, aus welchem und den vom Königreiche Italien abgetretenen dalmatiſch-venetianiſchen Provinzen die illyriſchen Provinzen Frankreichs geſchaffen wurden, ſo wie durch die ſchon früher von Rußland abgetretenen ioniſchen Inſeln, als Grenznachbar der Pforte.

1809. Schon von Schönbrunn aus hatte Napoleon, weil Pius VII.,
17. Mai. ungebeugt durch die ihm widerfahrenen Kränkungen und die ſchaamloſe Willkür, mit welcher General Miollis in Rom verfuhr, gegen die Eingriffe in ſeine Herrſcherrechte Einſprache erhob, Rom für eine freie Stadt und das päpſtliche Gebiet für ein an Frankreich heimgefallenes Lehen erklärt und zugleich dem Papſte einen lebenslänglichen Jahrgehalt ausgeſetzt. Er bezweckte nicht die Vernichtung des Oberhaupts der Kirche im Sinne der franzöſiſchen Revolution, aber er wollte die Unterjochung deſſelben, und damit der Vorſteher der katholiſchen Chriſtenheit in Abhängigkeit verbleibe, mußte ihm der unabhängige Staat entriſſen werden. Als hierauf Pius VII. Jeden, der ſich an päpſtlichen Beſitzungen vergreifen werde, mit dem Fluche bedrohte, wurde er plötzlich auf Befehl
1809. von Miollis durch General Radet im Quirinal verhaftet und in
6. Juni. einem verſchloſſenen Wagen aus Rom entführt. Das Oberhaupt der katholiſchen Kirche wurde anfangs in Grenoble, dann in Savona, unter ſtrengem Gewahrſam gehalten. Aus den dem Königreiche Italien nicht einverleibten Landſchaften des Kirchenſtaats wurden zwei franzöſiſche Departements geſchaffen. In Neapel kämpfte

Digitized by Google

König Joachim (Murat) mit den Banden im Gebirge und den von Sicilien aus landenden Engländern und Hannoveranern. Die Departements von Toscana aber ſchenkte der Kaiſer ſeiner Schweſter, der Fürſtin von Lucca.

Im October 1809 kehrte Napoleon nach Paris zurück, wo ſich die Könige von Baiern und Wirtemberg, von Holland, Sachſen, Weſtphalen und Neapel um ihn drängten. Er ſchien die höchſte Sproſſe des Glücks erklommen zu haben. Kinderlos ſah der ernſte Mann auf die Rieſenmacht zu ſeinen Füßen, für welche ihm Gott keinen Erben gegeben hatte. Hatte er früher die Stimmen ſeiner Geſchwiſter, welche auf Scheidung von Joſephine drangen, weil die Bevorzugung der Kinder derſelben aus erſter Ehe ihnen läſtig fiel, unbeachtet gelaſſen, ſo trieb ihn jetzt das Verlangen nach Nachkommenſchaft zu dem letzten entſcheidenden Schritte. Es war ein harter Auftrag für den Vicekönig Eugen, die Mutter zur Scheidung zu bewegen. Die wohlwollende Frau, welche oft des Kaiſers Strenge gemildert hatte, war in ganz Frankreich geliebt. Jetzt ſchien ſie dem Schmerze erliegen zu müſſen, als, ohne daß der Papſt hinzugezogen wäre, die Scheidung erfolgte. Ihr blieb der Titel einer Kaiſerin = Königin und ein Jahrgehalt von 2 Millionen Francs, aber Gram über verlorene Liebe nagte an ihrem Leben. Hiernach dachte Napoleon anfangs an Vermählung mit einer ruſſiſchen Großfürſtin. Als aber Alexander I. dem Anſinnen mit der Entſchuldigung auswich, daß eine Ukaſe Pauls die Hand der Tochter von der Einwilligung ihrer Mutter abhängig gemacht habe, wandte ſich Napoleon an Oeſtreich. Es warb der Erbe der franzöſiſchen Revolution um die Nichte von Marie Antoinette. Kaiſer Franz opferte die Tochter dem Wohle des Staats. Als in der Kapelle des Louvre Cardinal Feſch die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Maria Luiſe vollzog, wurde die Schleppe der Letzteren von fünf dienenden Königinnen getragen. Daß während des glänzenden, bei dieſer Gelegenheit gegebenen, Feſtes des Fürſten von Schwarzenberg plötzlich Flammen den Prachtſaal ergriffen und im raſenden Gedränge und durch herabbrechendes Gebälk mit vielen Andern die Schwägerin Schwarzenbergs den Tod fand, galt Vielen als Zeichen des nahen Unterganges der Herrlichkeit Napoleons. Dieſer aber griff mit eiſerner Hand in das Geſchick von Völkern und Fürſten, ſelbſt der ihm befreundeten, ein. Als Ludwig Bonaparte in der Eigenſchaft eines Königs von Hol=

land zuerſt im Haag erſchien, war er mit Sprache und Sitte des ihm übergebenen Landes völlig unbekannt. Aber bald gewann er durch Milde und Wohlwollen die Liebe ſeiner Unterthanen. Um dem verarmten Amſterdam aufzuhelfen, verlegte er dahin von Utrecht ſeine Reſidenz. Mit Unwillen entſprach er dem Befehle des Bruders, indem er 3000 Soldaten unter der Führung von Chaſſé in den ſpaniſchen Krieg ſandte; mit Schmerz ſah er auf das verkümmerte Land, dem die Seewege verwehrt, die Colonien genommen waren. Um ſo mehr ſuchte er einer allzugroßen Strenge in der Handhabung der Feſtlandſperre entgegenzuwirken. Das gab den Grund zu bittern Erörterungen mit Napoleon ab, bis endlich König Ludwig, zu ſelbſtändig, um ſich dem herriſchen Bruder willenlos unterzuordnen, zu Gunſten ſeines unmündigen Sohnes auf die Krone verzichtete und ſich in die öſtreichiſchen Staaten be-
1810. gab. In Folge deſſen vereinigte Napoleon durch das Decret von
9. Juli. Rambouillet das Königreich Holland mit dem Kaiſerthum Frankreich. Den Sohn Ludwigs glaubte er durch das Großherzogthum Berg entſchädigt. In dieſer Zeit wurde auch über die erſt vor kurzem zum Königreich Weſtphalen geſchlagenen, ſeit 1806 von Frankreich beſetzten Nordprovinzen Hannovers entſchieden, indem dieſelben, zugleich mit dem Herzogthum Oldenburg, den drei Hanſeſtädten und einem beträchtlichen Theile der älteren Beſitzungen des Königreichs Weſtphalen, dem Kaiſerthum Frankreich einverleibt wurden. Unwillig, ſich alſo des angeſtammten Erbes beraubt zu ſehen, ſchlug der Herzog von Oldenburg das ihm als Entſchädigung angebotene Fürſtenthum Erfurt aus und begab ſich in den Schutz ſeines Schwagers, des Kaiſers Alexander von Rußland.

Aehnliche Umgeſtaltungen, wie ſie das mittlere und ſüdliche Europa erlitt, trafen zum Theil auch den Norden. Beim Tode Guſtav's III. zählte deſſen Sohn, Guſtav IV. Adolph, erſt 13 Jahre. Für ihn übernahm des Verſtorbenen Bruder, Herzog Karl von Südermanland, die vormundſchaftliche Regierung. Dem Verlangen Schwedens, welches eine Fortdauer der ſegensreichen Regentſchaft wünſchte, glaubte der Herzog nicht entſprechen zu dürfen, und nach Vollendung des achzehnten Jahres trat (1. Novbr. 1796) Guſtav IV. Adolph die Verwaltung des Königreichs an. Anfangs zeigte der junge König ſich thätig und beſonnen, ſparſam, einfach; dann bemächtigte ſich ſeiner eine tolle

Ritterlichkeit. Er wollte um alles die Bourbons auf den Thron von Frankreich zurückführen; er fühlte ſich zu der Rolle eines Karl XII. berufen, dem er in Tracht und Weſen nachahmte; er hatte den ſtarren, unbeugſamen Sinn des Siegers von Narwa, aber nicht deſſen Größe und Heldenkühnheit. Jeder gegen Frankreich geſchloſſenen Einigung war er beizutreten bereit, aber im entſcheidenden Augenblicke mit England gemeinſchaftlich zu handeln, ging ihm Geſchwindigkeit und Thatkraft ab. Seit 1807 war Pommern von Napoleon beſetzt; ganz Schweden verlangte nach Frieden mit dem Kaiſer, um die an Rußland und in Deutſchland verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen, und der König beſtand, ohne Wünſche und Bedürfniſſe ſeines Volkes zu berückſichtigen, auf Fortſetzung des Krieges. Als Guſtav IV. Adolph die Aufforderung Rußlands, mit England zu brechen, abwies, erklärte ihm Dännemark den Krieg und drang ein ruſſiſches Heer 1808. unter Buxhöoden in Finnland ein. Da erwachte in verſtärkter Febr. Kraft Kampfluſt und Haß gegen den Nachbar in den Herzen der Schweden, aber umſonſt erwartete man, daß ſich der König an die Spitze des Heeres ſtellen werde. Alle Vorbereitungen zum Kriege fehlten. In Stockholm ſteigerte ſich die erbitterte Stimmung gegen den König, der eben jetzt 12,000 Mann unter Armfelt in Norwegen einfallen lies. Helſingfors, dann Åbo, wurde von den Ruſſen beſetzt. Zugleich mit der finniſchen Felſenfeſte wurde die im dortigen Hafen liegende Scherenflotte von dem Viceadmiral Olaf Cronſtedt verrätheriſch an Alexander I. übergeben, der Finnland für einverleibt mit Rußland erklärte. Bis nach Ulea zog ſich das kleine, tapfere finniſche Heer zurück, während der Bauer den Kampf in Wäldern fortſetzte. Friedrich VI. von Dännemark, welcher ſo eben auf Chriſtian VII. gefolgt war, rüſtete ſich zur Eroberung Schonens. Aber Englands Flotte geſtattete die Ueberfahrt nicht. Des Königs Unthätigkeit im finniſchen Kriege, der Trotz, mit welchem er die Unterſtützung Englands zurückwies, entzog ihm die letzte Liebe ſeines Volks. Er wurde Gegenſtand des Spottes; man ſah durch ihn, den man abwechſelnd Schwächling und Tollkopf ſchalt, das Reich dem Verderben preisgegeben.

Als Guſtav IV. Adolph von Haga nach Stockholm ritt, fand er das Schloßthor geſperrt; die Nachricht, daß das weſtliche Heer unter General Adlerſparre im Anzuge begriffen ſei, rief in der

Hauptſtadt die höchſte Aufregung hervor. Als keine Vorſtellung den König von dem Vorſatze zurückbringen konnte, mit den in Stockholm befindlichen Regimentern dem nahenden Heere entgegen zu ziehen, trat in Begleitung mehrerer Officiere der General Adler-
1809. creutz zu ihm, bat noch ein Mal, den Bürgerkrieg zu vermeiden,
13. Mai. und erklärte, als ſeine Worte kein Gehör fanden, den König für gefangen. Zornglühend griff der König unter dem Ausrufe: „Verräther!“ zum Schwert. Er würde Adlercreutz durchbohrt haben, wenn er nicht vom Hofmarſchall Silverſparre gehalten worden wäre. So wurde der Tobende entwaffnet, dann nach dem Schloſſe zu Gripsholm abgeführt. Zugleich wurden alle höheren Beamten auf das Schloß in Stockholm geladen und durch ſie der Oheim des Königs, Herzog Karl von Südermanland, zur einſtweiligen Uebernahme der Regierung vermocht. Auf einem hier-
1809. nach berufenen Reichstage wurde die zu Gripsholm aufgeſetzte Er-
10. Mai. klärung Guſtavs IV. Adolph verleſen, kraft welcher dieſer für ſich, nicht aber für den Sohn, auf den Thron verzichtete. Die ſchwediſche Verfaſſung erlitt eine weſentliche Umgeſtaltung und 5. Junius wurde der betagte Reichsverweſer als Karl XIII. zum Könige von Schweden gekrönt. Im letzten Monate des nämlichen Jahres wurde der abgeſetzte König nach Pommern geführt, von wo er ſich unter dem Namen eines Grafen von Gottorp nach Bruchſal begab. Später tauſchte er als Oberſt Guſtavſon ſeinen Aufenthalt in verſchiedenen deutſchen Städten. Das nächſte Streben des neuerwählten Königs galt der Beilegung der Feindſeligkeiten mit
1809. den Nachbarſtaaten. Im Frieden zu Friedrichsham trat Schwe-
17. Sept. den die Alandinſeln und das Großherzogthum Finnland bis zum Torneafluß ab und verſprach, ſeine Häfen den Engländern zu verſchließen. Im December deſſelben Jahres wurde zu Jonköping der Friede mit Dännemark abgeſchloſſen.

Weil Karl XIII. ſöhnelos war, wurde Chriſtian Auguſt von Holſtein-Auguſtenburg, der Vorſteher der däniſchen Regierung in Norwegen, von den ſchwediſchen Ständen zum Kronprinzen erkoren. Ihm hing ganz Norwegen in ungetheilter Liebe an und wie Schweden durch die geſchehene Wahl auch dieſen weſtlichen Nachbarſtaat zu gewinnen hoffte, ſo ſchien es ſelbſt nicht unwahrſcheinlich, daß durch die Thronbeſteigung dieſes Seitenverwandten des däniſchen Königshauſes einſt eine Wiedervereinigung der drei nordiſchen Kronen erfolgen könne. Da ereignete ſich, daß

Chriſtian Auguſt in dem Augenblicke, als er bei Helſingborg ein 1810.
Reiterregiment muſterte, entſeelt vom Roſſe ſtürzte. Die Bür- 28. März.
ger von Stockholm glaubten an Vergiftung und der Reichsmarſchall, Graf Axel Ferſen, wurde, als er die Leiche nach der Hauptſtadt führte, vom Volke erwürgt. Seitdem dachten viele edle Schweden an die Berufung des älteſten Sohnes des vertriebenen Königs, während andere den Zeitpunct für günſtig hielten, die drei Kronen zu vereinigen, und der von dieſer Stimmung unterrichtete Friedrich VI. ſich um die Nachfolge auf den Thron bewarb. Aber ließ ſich erwarten, daß der in Dännemark unbeſchränkt gebietende König in dem Lande jenſeits des Sundes die dem Volke zuſtehenden Rechte achten werde? Ein ſtarker Mann, Staatsmann und Feldherr zugleich, that dem gebeugten Schweden Noth. Den im Auguſt 1810 zu Oerebro verſammelten Ständen ſchlug Karl XIII. die Berufung Bernadottes, Prinzen von Pontecorvo, zum Thronfolger vor, deſſen Milde, Begabtheit und Achtung vor der Heiligkeit des Geſetzes im gleichen Grade bekannt ſei, als ſeine männliche Thatkraft und die Gerechtigkeit, welche er ſelbſt gegen Feinde geübt habe. Die ſtrenge Rechtlichkeit, mit welcher Bernadotte der franzöſiſchen Verwaltung in Hannover und dann in den Hanſeſtädten vorgeſtanden, die Ritterlichkeit, mit welcher er ſich vieler in Pommern gefangener ſchwediſcher Officiere angenommen hatte, vor allen Dingen die Achtung, welche er dem Geſetze zollte, öffnete ihm den Zugang zum ſchwediſchen Königsthron.

Geboren zu Pau in Bearn, trat Jean Bernadotte als ſiebzehnjähriger Jüngling (1780) in das Regiment Royal-la-Marine, verlebte mit demſelben zwei Jahre in Corſika und wurde 1791 zum Lieutenant im Regimente Anjou befördert. Jetzt, da die Vorrechte der Geburt in Frankreich vernichtet waren, ſchwang er ſich raſch empor. Anfangs ſtritt er unter Cuſtine, dann im Nordheere unter Kleber, als General in dem Sambre- und Maasheere gegen Erzherzog Karl, in Italien unter Napoleon, den er hier zuerſt kennen lernte. „Ich habe da einen jungen Mann von 26 bis 27 Jahren geſehen, der an Reiſe für einen Fünfziger gelten könnte, und das ſcheint mir nichts Gutes für die Republik zu verkünden[1]),“ ſprach er damals. Vermählt mit Deſirée Clary, der

1) „J'ai vu là un homme de vingt-six à vingt-sept ans, qui veut

Schweſter der Gemahlin von Joſeph Bonaparte, wurde Bernadotte auf Betrieb von Sieyes und Lucian, welche in ihm eine feſte Stütze für Napoleon zu gewinnen hofften, zum Kriegsminiſter ernannt. Bald begriff Napoleons Partei, daß ſie gerade in Bernadotte einen harten Gegner zu bekämpfen haben werde. So erfolgte ſeine Entlaſſung aus dem Miniſterium. Bernadotte, der von Napoleons Talenten Alles, von ſeiner Geſetzlichkeit nichts erwartete, gab für dieſen den Gegenſtand ſteten Mißtrauens ab. Es war der Erſtgenannte zu jedem Dienſte für Frankreich, aber nicht für den erſten Conſul bereit. Die Spannung zwiſchen Beiden blieb, auch als Bernadotte zum Marſchall befördert, darauf mit dem Fürſtenthum Pentecorvo, als einem unmittelbaren Lehen der franzöſiſchen Krone beſchenkt wurde. Trotz des Antheils, welchen Bernadotte an dem Siege bei Wagram hatte, wo er die ſächſiſch-polniſche Heeresabtheilung befehligte, zeigte ſich Napoleon dem Waffengenoſſen täglich finſterer. Doch nahm er das Anerbieten des Gekränkten, auf ſeine ſämmtlichen Aemter und Würden zu verzichten, nicht an, Nun begaben ſich, nachdem die zu Oerebro verſammelten Reichsſtände den Vorſchlag Karls XIII. angenommen hatten, zwei mit Vollmacht verſehene ſchwediſche Officiere nach Paris, um Bernadotte im Namen der Volksvertreter zu fragen, ob er die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen geſonnen ſei. Der Fürſt zeigte ſich dazu entſchloſſen; aber Napoleon, deſſen Einverſtändniß mit dem geſtellten Antrage erforderlich war, ertheilte eine ausweichende Antwort und ließ durch ſeinen Geſandten in Stockholm gegen die geſchehene Wahl wirken. Aehnlich verfuhr Rußland, welches den Nachbarſtaat gern aus der Reihe ſelbſtändiger Reiche geſtrichen hätte. Nun erfolgte (21. Auguſt 1810) von den Ständen zu Oerebro die feierliche und einſtimmige Wahl Bernadottes. Napoleon widerſtrebte nicht offen, und ohne daß die Spannung mit demſelben ausgeglichen geweſen wäre, verließ Bernadotte, welchem Graf Mörner die Botſchaft Schwedens überbracht hatte, Paris und ſah ſich in Helſingör vom Erzbiſchofe von Upſala und dem hohen ſchwediſchen Adel empfangen. In Begleitung des Erzbiſchofs, gegen welchen er ſich um ſo leichter zur Annahme der lutheriſchen Lehre bereit erklärte, als er im reformirten Glauben aufgewachſen war, fuhr Bernadotte

paraître en avoir cinquante et cela ne me dit rien de bon pour la république."

nach Helſingborg über, empfing auf dem Schloſſe zu Drottningholm die Bevollmächtigten der Stände und wurde (5. Novbr.) feierlich von Karl XIII. an Kindesſtatt angenommen. Seitdem nannte ſich der Kronprinz Karl Johann.

Seit der Rückkehr von Wellesley nach Portugal durchſtrömte neues Leben das kleine engliſche Heer. Der Muth der Spanier war durch die bisherigen Niederlagen ſo wenig gebrochen, daß ſich in Catalonien und Galicien, in Aſturien, Eſtremadura und auf der Morena neue Schaaren derſelben bildeten. Von drei franzöſiſchen Heeren unter Soult, Victor und Lapiſſe wurde Liſſabon zugleich bedroht. Bei dem Nahen Victors, durch welchen Cueſta und der Herzog von Albuquerque bei Medellin geſchlagen war, 1809.
einte ſich Wellesley, nachdem er eine kleine Beſatzung in Liſſabon 27. Mai.
zurückgelaſſen hatte, in Coimbra mit den von Beresford eingeübten portugieſiſchen Regimentern, erzwang nach heißem Kampfe den Uebergang über den Douro gegen Soult und nöthigte dieſen, Oporto zu räumen und nach der ſpaniſchen Grenze zurückzuweichen. Mit ihm vereinigte ſich Ney, um ſich auf La Romana und die von Balleſteros befehligten aſturiſchen Milizen zu werfen. Balleſteros unterlag; der thätige La Romana entging dem Verderben. Indeſſen brach Wellesley, dem Laufe des Tajo folgend, in Spanien ein, um in Verbindung mit Cueſta ſich auf Madrid zu wenden. Die Verbindung mit dem hochbetagten, unbiegſamen Spanier, dem mehr tollkühner Muth, als das Talent des Feldherrn innewohnte, gelang und bei Talavera de la Reyna in Neucaſtilien ſtanden beide Männer dem Marſchall Victor gegenüber, welchem ſich alsbald, auf Befehl von König Joſeph, Soult und Sebaſtiani anſchloſſen. Für den hier erfochtenen glänzenden 1809.
Sieg wurde Wellesley durch Georg III. zum Viscount Welling- 28. Juli.
ton von Talavera ernannt. Weil ein gemeinſames Handeln mit dem zähen, eigenſinnigen Cueſta unmöglich fiel, entſprachen die Folgen des Sieges den gehegten Erwartungen ſo wenig, daß das verbündete Heer bald darauf den Rückweg nach Portugal antrat. Deshalb wurde Cueſta ſeines Amtes entſetzt und dieſes an Eguia übertragen.

Faſt alle kriegeriſchen Kräfte und Talente des Kaiſerreichs fanden ſich in Spanien zuſammen. Außer den franzöſiſchen Heeren überſchwemmten ſtarke Abtheilungen von Italienern, Polen und Soldaten der Rheinbundfürſten das Land von den Pyrenäen

bis zum atlantiſchen Meere. Durch Sebaſtiani wurden Venegas Schaaren in der Sierra Morena, am Fuße dieſes Gebirges das Heer der Mancha unter Areizaga (5. November) durch Mortier geſchlagen. Wie alſo in offenen Schlachten überall die Spanier beſiegt wurden, wandten ſich dieſe mehr dem Guerillakriege zu. Der regelmäßige Kampf blieb den Engländern; tollkühne Streifzüge, raſche Ueberfälle, das Abſchneiden vereinzelter Abtheilungen, das Aufheben franzöſiſcher Behörden, dieſer kleine Krieg, der, ohne einen beſtimmten Mittelpunct zu haben, ſich tauſendarmig über die ganze Halbinſel verbreitete und mit Schlauheit und ſchonungsloſer Härte durchgeführt wurde, blieb den Spaniern. Vorbereitend, ergänzend, auf jegliche Weiſe fördernd ſtanden dieſe Guerillas den Engländern zur Seite, umſchwärmten raſtlos den Gegner, zwangen ihn zur Zerſplitterung ſeiner Kräfte und lichteten in ſtündlich wiederholten Kämpfen deſſen Reihen nicht minder, als Wellington durch den offenen Andrang ſeiner geordneten Regimenter. Weltprieſter und Mönche, Studenten, Bürger, Adel und Bauern eilten zu den raſch erſcheinenden und raſch wieder verſchwindenden Banden, deren Unternehmungen mit der höchſten Verſchwiegenheit angetreten, mit Liſt und Kühnheit durchgeführt wurden. In Aragon und in ſeiner Heimath, Navarra, galt bald der unermüdliche Mina, eines ſchlichten Landmanns Sohn, als verwegener, vom Glücke begünſtigter Bandenführer. In Neucaſtilien ſtand Juan Martin, genannt El Empecinado, in Altcaſtilien der Pfarrer Merino an der Spitze der Guerillas. Dieſes geſchah zu eben der Zeit, als Spaniens Widerſtand gelähmt zu ſein ſchien, als Blake, der nach Redings Tode den Oberbefehl in Catalonien führte, durch Suchet geſchlagen, Girona, nachdem Don Mariano Alvarez drei Monate mit geringen Mitteln die Feſte gehalten hatte, als Schutthaufen den Franzoſen übergeben war, als Soult und König Joſeph nach Andaluſien vordrangen, die Centraljunta ihren Sitz von Sevilla nach der Inſel Leon verlegte und Ferdinand VII. in Valençay vor Napoleon in den unwürdigſten Schmeicheleien kroch. Noch ein Mal ſchwebte Spanien in der höchſten Gefahr, mit allen bisher gebrachten Opfern nutzlos gegen die Uebermacht gerungen zu haben. Junot, welchem die Einnahme Aſtorgas gelungen war, einte ſich mit dem an der portugieſiſchen Grenze aufgeſtellten franzöſiſchen Heere. In der Mitte
1810. des Sommers brach Maſſéna mit 50,000 Streitern vor und da

Digitized by Google

er den ungleich ſchwächeren Wellington nicht zur offenen Schlacht bewegen konnte, belagerte er Ciudad Rodrigo, bis ſich die Stadt ihm ergab. Bis auf die Seeſtädte Alicante und Cartagena, die Inſel Leon und das durch Victor belagerte, vom Herzoge von Albuquerque vertheidigte Cadix, befand ſich ganz Spanien in der Gewalt Napoleons.

Anfangs ſchien die nach der Inſel Leon geflüchtete Centraljunta ſtark genug zu ſein, den wiederholten Forderungen der ſ. g. Liberalen nach Berufung der Cortes zu widerſtreben. Als aber die ſpaniſchen Heere nach einander unterlagen und die Franzoſen in Sevilla einzogen, wurde die Frage wegen Berufung der Cortes, an denen auch die amerikaniſchen Provinzen Theil nehmen ſollten, einer ernſten Berathung unterzogen. Bald darauf löste ſich die Centraljunta auf, nachdem ſie eine aus fünf Mitgliedern beſtehende Regentſchaft eingeſetzt hatte. Indeſſen gingen die Wahlen der Volksvertreter, trotz der Schwierigkeiten, mit welchen dieſelben in einem vom Feinde beſetzten Lande verbunden waren, vor ſich. Für manche Provinzen konnten nur durch die in Cadix anweſenden Flüchtlinge, in andern durch eine geringe Zahl heimlich zuſammenkommender Männer die Wahlen erfolgen. An dem nämlichen Tage, an welchem die Cortes ihre Sitzungen auf der 1810.
Inſel Leon eröffneten, legten dieſelben ſich, als den Vertretern 24. Sept.
des Volkswillens, unbeſchränkte Gewalt bei. Die Angriffe des Feindes zwangen zur Ueberſiedelung der Stände von Leon nach Cadix. Hier, in der belagerten, vom gelben Fieber heimgeſuchten Stadt, aus ihrer Heimath geflüchtet, vom Sieger und deſſen aufgedrungener Regierung geächtet, begannen die Abgeordneten das Werk der Verfaſſung, nicht entmuthigt durch die Ränke der Parteien und den offenen und heimlichen Widerſtand aller derer, die mit der Verjüngung des Vaterlandes den eigenen kleinen Vortheil geſchmälert ſahen. In der Mitte des folgenden Jahres begannen die Berathungen über die von einem Ausſchuß der Stände entworfene Verfaſſung. Sobald dieſe angenommen und veröffentlicht war (19. März 1812), geſchah die Einſetzung einer neuen Regentſchaft.

Als Maſſéna in's nördliche Portugal eindrang, wich Wellington über den Mondego zurück und ließ die Bewohner der von ihm verlaſſenen Landſchaften mit ihrer Habe abziehen. Als auch die Grenzfeſte Almeida an die Gegner verloren ging, gab er, obſchon

Digitized by Google

die Junta in Oporto verzweifelte, nichts verloren; ſein kalter Muth ging auf die engliſchen und portugieſiſchen Regimenter über. Vor Maſſéna, welcher die Straße nach Coimbra einſchlug, lag die von Wellington beſetzte ſteile Sierra Buſaco. Hier einten ſich faſt alle Abtheilungen des engliſchen und portugieſiſchen Heeres und der erſte Angriff, welchen drei franzöſiſche Marſchälle an der Spitze von 70,000 Bewaffneten auf den Kamm des Gebirges richteten, wurde von der geringeren Macht der Verbündeten abgeſchlagen. Sobald jedoch Maſſéna die feſte Stellung von Buſaco umgangen hatte, zog Wellington dem Strande entgegen. So erreichte der Marſchall Coimbra. Er war der Meinung, daß die Gegner, wie einſt in Coruña, den Schiffen zueilen würden, und erblickte ſie jetzt plötzlich auf den verſchanzten Höhen von Torres Viedras. Ihnen, bei denen ſich jetzt auch der edle La Romana eingefunden hatte, gegenüber lagerte ſich Maſſéna. Im Anfange des Jahres 1811 erhielt Wellington endlich die erbetenen Verſtärkungen aus England. Selbſt hier hatte man den Glauben aufgegeben, ſich auf dem Feſtlande mit den Schülern Napoleons meſſen zu dürfen; aber die Unverdroſſenheit des Oberbefehlshabers ermunterte zu neuen Verſuchen. Während hierauf eine Abtheilung Engländer unter Graham dem in Cadix bedrängten Herzoge von Albuquerque zu Hülfe eilte, bewirkte Soult die Einnahme von Olivença, dann, nach kurzer Belagerung, auch die von Badajoz. Endlich gelang es Wellington, in deſſen Lager ſoeben La Romana ſein Leben ausgehaucht hatte, Maſſéna und Ney zurückzutreiben, von der Verbindung mit Soult abzuſchneiden und zum Ueberſchreiten der ſpaniſchen Grenze bei Ciudad-Rodrigo zu nöthigen. Da athmete auch Spanien wieder auf. Auf Felſen und in Schluchten Cataloniens ſtritten muthige Guerillas mit Suchet und Macdonald, durch landende Engländer mit Kriegsbedürfniſſen verſehen; Olivença ergab ſich an Beresford, der bei
1811. Albuera, einem Dorfe zwiſchen Badajoz und Olivença, über
16. Mai. Soult einen Sieg erfocht. Doch gelang dem Geſchlagenen die Vereinigung mit Ney, dem Nachfolger Maſſénas im Befehl, und mit 60,000 Mann durchſtreiſten Beide die Ebenen beider Eſtremaduras, während mit Taragona die letzte Feſte Cataloniens in die Hände Suchets fiel. Im Januar des folgenden Jahres erſtieg Wellington Ciudad-Rodrigo, für welche kühne That ihm die Grafenkrone zu Theil wurde. Acht Wochen ſpäter wurde durch ihn

Digitized by Google

das ſtarke, wohlbeſetzte Badajoz erobert. Napoleon ſtaunte; Unfälle der Art waren ihm bisher fremd geblieben. Da hörte er von dem Siege, welchen Wellington bei Salamanca über Marſchall 1812. Marmont erfochten hatte, und von der Flucht König Joſephs aus 22. Juli. ſeiner Hauptſtadt. Guerillas von Toledo und Guadalaxara beſetzten Madrid, in welches Wellington unter dem Jubel der Bevölkerung, durch mit Blumen und Teppiche geſchmückte Straßen, ſeinen Einzug hielt. Unlange darauf wurde der Sieger durch die Cortes zum Oberbefehlshaber aller ſpaniſchen Heere ernannt. Nach dieſen Unfällen verließ Soult Andaluſien, vereinigte ſich in Valencia mit König Joſeph und zwang die ſchwächeren Verbündeten zum Rückzuge nach Ciudad-Rodrigo.

Trotz des Zuges von Napoleon nach Rußland ſtanden noch 150,000 Franzoſen ſchlagfertig in Spanien. Erſt als des Kaiſers Stern im Oſten erloſch und er den größeren Theil ſeines Heeres über die Pyrenäen zurückkehren ließ, konnte Wellington den Angriffskrieg wieder eröffnen und nachdem er den Ebro überſchritten war, brachte er, in Verbindung mit den Spaniern unter Morillo, dem Könige Joſeph bei Vittoria eine vollſtändige Niederlage bei. 1813. Hier fielen des Königs Reichthümer, Koſtbarkeiten jeder Art, die 21. Juni. aus ganz Spanien geraubten Kunſtwerke mit 150 Stück Geſchützen in die Hände des Siegers, vor welchem die Flüchtlinge nach Pamplona, von hier, von zahlreichen Afranceſados gefolgt, über die Pyrenäen entwichen. In einem Zeitraume von 45 Tagen war Wellington von Portugal bis zur franzöſiſchen Grenze vorgedrungen. Das eigene Reich zu ſchützen, ſandte Napoleon von Deutſchland aus in Soult einen Oberbefehlshaber mit unumſchränkter Vollmacht gegen Wellington, welchen die Belagerungen von Pamplona und St. Sebaſtian am augenblicklichen Fortſchreiten hinderten. Doch kämpfte Letzterer auf den Höhen und in den Thälern der Pyrenäen mit Glück gegen Soult, der die Erſtürmung St. Sebaſtians nicht zu hintertreiben vermochte. So drang nach fünfjährigem Kampfe in Spanien das engliſche Heer aus den dunkeln Schluchten der Pyrenäen hervor und betrat (10. November 1813) den Boden Frankreichs.

Das fremde Heer aus ſeinem Staate entfernt und den auf die öffentlichen Abgaben durch den Sieger gelegten Beſchlag aufgehoben zu ſehen, ſchien Friedrich Wilhelm III. kein Opfer zu hoch. 120 Millionen Francs, meiſt in Verſchreibungen beſtehend, für

deren Gültigkeit ſich die Provinzen verbürgt hatten, zahlte der König an Frankreich und erhielt dafür von dieſem (Novbr. 1808) die Verwaltung ſeines unbillig verkleinerten Reiches zurück. Es hatte die Zeit auf eine furchtbare Weiſe offenbart, bis zu welchem Grade der preußiſche Staat unterwühlt war, als er einige Jahre zuvor den letzten entſcheidenden Kampf mit Napoleon begann. Jetzt galt es, ſtark und kühn den Druck des Augenblicks zu tragen, im Feuer der Noth zu erſtarken, aus langer, ſchwerer Krankheit zu geneſen. Ein ſtolzes Ueberſchätzen der eigenen Kräfte, der Mangel freier Entwickelung des öffentlichen Lebens, die rückſichtsloſe Bevorzugung des Adels, das ſtarre Feſthalten an Formen, aus denen mit dem Tode Friedrichs II. der Geiſt gewichen war, hatte den raſchen Sturz herbeigeführt. Es konnte die Wiedergeburt nur langſam durch Zuſammenwirken aller Kräfte, durch Beſeitigung des vererbten Kaſtengeiſtes, durch ein freudiges, keine Rückſichten ſcheuendes, Aufringen und Anſchmiegen an die Forderungen der Zeit erfolgen. Nur eine ſtrenge Zeit konnte den Muth verleihen, mit durchſchlagenden Mitteln die Krankheit zu bekämpfen. Dem Glücke war Uebermuth gefolgt, jetzt führte die Noth zu Gott. Männer aller Stände begegneten ſich in gleichem Haß und gleicher Liebe. Das Volk blickte vertrauensvoll auf ſein muthig tragendes und hoffendes Königspaar. So wurde die alte Zeit abgeſtreift, der Geiſt regte ſeine Schwingen und wie ein junges Leben über Stadt und Land ſich breitete, erſtand ein friſches, jugendlich ſtarkes Preußen, das verlangend dem Augenblick entgegenſah, in welchem ihm verſtattet ſein werde, für Spott und ſchneidenden Hohn gerechte Rache zu nehmen. Da waren es zwei Männer, die, im Vertrauen auf die Kraft, welche Gott in ihre Seelen gelegt hatten, das Werk der Wiedergeburt begannen, durch keinen Widerſtand entmuthigt, durch keine Gefahr eingeſchüchtert, gehoben durch den Glauben, den ihrem Ringen der König ſchenkte: Scharnhorſt, der mit Einſicht und Ausdauer die Umgeſtaltung des Heeres betrieb, Stein, der ſich der inneren Verwaltung des preußiſchen Staats unterzog.

Gebhard David Scharnhorſt, der Sohn eines Landmanns im Hannoverſchen, hatte ſeine Bildung in der bückeburger Kriegsſchule auf dem Wilhelmſtein empfangen, war in das kurhannoverſche Heer getreten und hatte von 1793 bis 1795 den Feldzügen in Flandern beigewohnt. Zuerſt bei der Belagerung von Menin und

Digitized by Google

dem denkwürdigen Ausfall aus dieſer Feſte, bei welcher Gelegenheit er dem unerſchrockenen Hammerſtein als Adjutant zur Seite ſtand, gewann Scharnhorſt's Name kriegeriſchen Ruf. Seit er (1801) als Obriſtlieutenant in die Dienſte Preußens getreten war, leitete er den Unterricht auf der Kriegsſchule in Berlin und bemühte ſich namentlich, auf die Vorzüge der durch die Revolutionskämpfe geborenen Kriegsführung aufmerkſam zu machen. Auch in dem verhängnißvollen Jahre 1806, welches ſo manchen geprieſenen Feldherrnnamen Preußens ſchändete, blieb Scharnhorſt's Ruf fleckenlos. Muthig focht er unter Blücher und theilte mit dieſem das Loos der Gefangenſchaft in Lübeck; dann ſah man ihn unter Leſtocq an der Schlacht bei Eylau Theil nehmen. Seit dem Frieden von Tilſit führte er den Vorſitz in einer für die Umgeſtaltung des Heeres niedergeſetzten Commiſſion. Er hatte ſich die Aufgabe geſtellt, in dem Heere, welches, nach der Vorſchrift Napoleons, die Menge von 40,000 Streitern nicht überſchreiten durfte, durch Veredlung und Aufſchwung des Geiſtes die äußere Zahl zu erſetzen. Indem er die ſchändenden Strafen abſchaffte, ſtatt geworbener Fremdlinge, die ohne Liebe und Hingebung der Fahne folgten, nur Landeskinder zu den Regimentern zog und die Beförderung nicht wie bisher an Bedingungen der Geburt und des Dienſtalters knüpfte, ſondern lediglich vom Verdienſte abhängig machte, gab er dem Heere die verlorene Ehre wieder und hauchte ihm ein neues Leben ein. Der ernſte, unverdroſſen ausharrende, ſchweigſame Scharnhorſt, als Gelehrter und Soldat anerkannt, in allen Verhältniſſen des Lebens ein freier Mann, deſſen feurige Seele ſich hinter ſcheinbarer Ruhe barg, erfreute ſich, trotz der kleinen neidiſchen Seelen des Hoflebens, des vollſten Vertrauens ſeines Königs. Die verfallenen Feſtungen wurden durch ihn wiederhergeſtellt, Kriegsbedürfniſſe aller Art gehäuft, und indem er alle drei Monate die junge Mannſchaft einzog und ausgebildet wieder in die Heimath entließ, täuſchte er die Aufmerkſamkeit des Feindes und ſchuf ein großes, kampffertiges Heer, während das ſtehende Heer die von Napoleon vorgeſchriebene Kopfzahl nicht überſtieg. An Stein knüpfte ihn gleiches Streben und warme Freundſchaft; Beide ſtanden an der Spitze der Hoffenden, unabläſſig bemüht, den Kleinmuth der Eingeſchüchterten zu bekämpfen und auf die Zeit der Verheißung hinzudeuten.

Wie Scharnhorſt das Heer veredelte, ſo ordnete Stein die

innere Verwaltung Preußens. Geboren zu Naſſau an der Lahn, war der einem alten reichsritterlichen Geſchlechte angehörende Freiherr vom Stein ſchon unter Friedrich II. in den preußiſchen Dienſt getreten, ein thätiger, hellblickender, ſcharfer Mann, der, ungeblendet durch die Richtungen des Tages, jede Neuerung mit Eifer erfaßte, wenn ſie aus ernſter Prüfung bewährt hervorgegangen war, thatkräftig, nicht ohne Leidenſchaft, immer groß, zu jedem perſönlichen Opfer entſchloſſen. Seit er durch Friedrich Wilhelm III. in's Miniſterium berufen war (October 1807), begann er rüſtig ſein großes Werk. Es ſollte das kleine Preußen geiſtig erſtarken, alle inneren Kräfte durch freie Entwicklung und zweckmäßige Verwendung geſteigert werden; der Einzelne ſollte ſich ungehemmt bewegen können, jeder kräftigen Perſönlichkeit die ihr gebührende Stellung angewieſen werden. Er hatte ſich eine unbeſcholtene Rechtspflege und die Gleichheit aller Stände vor dem Geſetze zur Aufgabe geſtellt; es ſollte das kirchliche Leben gehoben werden, der Frühling der Wiſſenſchaft über Alt und Jung ſeine Blüthen regnen laſſen. Nur auf dieſem Wege konnte er hoffen, der allgemeinen Entmuthigung entgegen zu wirken. Und nun begann er ſein großes Werk mit dem Ringen gegen den tiefgewurzelten Kaſtengeiſt. Bürgern und Bauern wurde die Erlaubniß zu Theil, Grundſtücke zu erſtehen, deren Beſitz bisher als Vorrecht des Adels gegolten hatte; jede Art der Leibeigenſchaft ſollte mit dem Beginn des Jahres 1810 ihr Ende finden. Durch die 1808 erlaſſene Städteordnung erhielten die Bürger eine ſelbſtändige Verfaſſung und wurden dadurch zur regeren Theilnahme an dem großen Gemeinwohl geweckt. Die Bevormundung des Volks wurde beſchränkt, der Geſchäftsgang vereinfacht, durch Centraliſation ein leichterer Ueberblick des Gebotenen und Mangelnden gewonnen, den Provinzen Präſidenten vorgeſetzt. So raſches Schaffen und Gebären zog die Aufmerkſamkeit Napoleons auf ſich. Er wollte die Belebung Preußens nicht; der harte Geiſt des Miniſters, welcher jede Kraft zu benutzen verſtand, um das Bollwerk gegen Frankreich zu fördern, war ihm unbequem und ſchon beim Ausgange des Jahres 1808 mußte Stein aus dem Staatsdienſte ſcheiden. Vom Kaiſer mit der Acht belegt, flüchtete er nach Oeſtreich, von wo er ſpäter dem Rufe nach St. Petersburg folgte, um dort die Seele des großen Bundes gegen Napoleon abzugeben.

Erſt in den letzten Tagen des Jahres 1809 kehrte Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm III. nach Berlin zurück, welches bald durch eine neugegründete Hochſchule den Mittelpunct des geiſtigen Lebens in dem tief gebeugten Reiche abgab. Ueberall trieb das geiſtige Leben heimlich Knospen und Blüthen; man fing an, an eine nahe Auferſtehung zu glauben. Aus der Ferne rief E. M. Arndt, ein treuer Eckart, ſein ermuthigendes und warnendes Wort dem deutſchen Volke zu; im Kreiſe von Jünglingen und Männern deutete der freie Fichte auf das Herannahen eines freiheitsfrohen Tages; Schleiermacher führte die Seelen zu Gott und zu einem gläubigen Selbſtvertrauen; Männer wie Schön und Stägemann, Beyme und Niebuhr erkräftigten durch Blicke und Wort die Hoffenden. Aber noch drückte das Land eine unerträgliche Schuldenlaſt und galt es, in Nacht und Noth auszuharren, bis der Morgen erſchien. Eine ſtarke, ordnende Hand war erforderlich, ſeit Stein nicht mehr waltete. Dazu erkor der König Karl Auguſt Freiherrn von Hardenberg, der ſeit 20 Jahren im Dienſte Preußens ſeine hohe Befähigung bewährt hatte. Durch ihn, der im Junius 1810 zum Staatskanzler ernannt wurde, wurde die von Stein eingeſchlagene Bahn verfolgt, viel des Veralteten beſeitigt, ein Vorrecht des Adels nach dem andern entkräftet. Da brach der letzte große Schmerz über das Volk herein, als die Königin Luiſe ihr Auge ſchloß. Eine echte deutſche Fürſtin, ſtark und rein; ihr ſchlugen im Glück die Herzen der Fröhlichen, in den Tagen der Schmerzen war ſie der Bekümmerten Tröſterin, welche die verwaisten Seelen zu Gott hob.

Je höher Napoleon ſtieg, um ſo einſamer wurde es um ihn, trotz des erborgten Glanzes und der Menge dienender Geiſter. Er liebte den Prunk nicht als ſolchen, ſondern nur als Mittel, auf Andere einzuwirken. Er konnte mitunter in tiefer Wehmuth auf die in Brienne verlebten Tage einer harmloſen Jugend zurückſehen; aber Ehrgeiz hielt ihn umklammert, die immer neuen Gebilde ſeiner raſtloſen Phantaſie geſtatteten keine Ruhe. Der erſte Entwurf eines großen Planes nahm die ganze Thätigkeit ſeines Geiſtes in Anſpruch; nicht ſo die Ausführung. War der Plan entworfen, ſo betrachtete er ihn als bereits verwirklicht. Der Arme kannte keine Liebe und keine wahre Freundſchaft, weil er Selbſtändigkeit in ſeiner Umgebung nicht duldete und, wie er in jeder nicht unterwürfigen Macht den Feind erblickte, durch die Nähe eines unabhängigen Mannes ſich beengt fühlte. Die Theilnahme

an menſchlicher Freude und menſchlichem Schmerz ſchien in ſeinem Herzen verſiegt zu ſein; ſeine Züge geſtalteten ſich härter und ſtrenger und waren nicht mehr im Stande, Vertrauen einzuflößen. Er war ſich ſelbſt Alles in Allem; deshalb mußte mit ihm der ganze Rieſenbau der Gewalt ſtürzen. Die Freiheit, welche ſich aus den Bluttagen der Revolution entwickelt hatte, war durch Napoleons unbeſchränkte Herrſchaft gebrochen. Schonungsloſe Härte bei der Aushebung der jungen Mannſchaft zum Kriegsdienſt, die Unterdrückung freier Rede und Schrift, die gänzliche Verdrängung des Volks von der Theilnahme an der Regierung hatte die Liebe zu ihm in Frankreich getilgt. Die Staatsgefängniſſe waren überfüllt, das bürgerliche Leben lag eingeſchnürt, auf dem geiſtigen laſtete ein unerträglicher Druck. Wen Ehrgeiz faßt, pflegt Menſchenleben nicht in Anſchlag zu bringen. Der Bürger wagte ſeinem Kummer keine Worte zu leihen, aber das Heer gehörte dem Sieger, der den Regimentern Ehre und Beute verhieß und mit unwiderſtehlicher Gewalt zu den Herzen der Soldaten zu ſprechen wußte. Die Geburt eines Sohnes (20. März 1811), welchem der Titel eines Königs von Rom beigelegt wurde, ſchien den Kaiſer auf den Gipfel des Glücks gehoben zu haben. Aber in Spanien rangen die Marſchälle umſonſt gegen Wellington und die geſchwinden Schaaren der Guerillas; Frankreich horchte nicht mehr in Begeiſterung und zu jeder Aufopferung bereit auf ſeines Herrſchers Wort. Da wagte Napoleon das letzte Spiel, indem er in Rußland die letzte ſelbſtändige Macht auf dem Feſtlande zu zerſchmettern beſchloß. Ihn quälte, daß er mit England die Herrſchaft über Europa theilen mußte; ſollte er es auch mit Rußland über das Feſtland?

Alexander I. verkannte nicht, daß die Lebenskräfte ſeines Reichs durch Anwendung des Continentalſyſtems verſiegten. Deshalb geſtattete er durch eine gegen Ende des Jahres 1810 erlaſſene Ukaſe die Einführung von außereuropäiſchen Waaren, ſobald dieſe ſeinen Häfen durch neutrale Flaggen zugeführt würden. Er ging noch weiter und wenn er durch dieſe Verfügung dem Handel mit England mittelbar jegliche Vergünſtigung zufließen ließ, ſo erſchwerte er von der andern Seite die Einfuhr franzöſiſcher Erzeugniſſe. Zu Erſterem trieb ihn Sorge für das Wohl ſeiner Unterthanen, zu Letzterem der aus mannichfachen Gründen heftig aufkeimende Groll gegen Frankreich. Alexander und Napoleon wa=

Digitized by Google

ren Beide gleich eitel, gleich leicht verletzt. Der anfangs freundlichen Stellung Beider zu einander geſtattete weder ihre Perſönlichkeit, noch die geiſtige Richtung ihrer Völker eine längere Dauer. Beide konnten nicht neben einander gebieten; es mußte Einer der Dienende ſein. Konnte Napoleon nicht verſchmerzen, daß er erfolglos um die Hand der Großfürſtin geworben hatte, ſo fühlte ſich Alexander durch die Beraubung ſeines Verwandten, des Herzogs von Oldenburg, auf's bitterſte beleidigt; er verkannte nicht, daß Frankreich, vermöge des neuerdings errichteten Großherzogthums Warſchau, wie ein gewappneter Mann an der Grenze ſtehe, der durch ein verheißungsvolles Wort alle ehemaligen Provinzen der polniſchen Republik in die Waffen rufen könne; ihn kümmerte, dieſes Großherzogthum durch den Frieden von Wien beträchtlich vergrößert zu ſehen. So ſtanden die Kaiſer lauernd einander gegenüber, der Eine auf plötzlichen Ueberfall ſinnend, der Andere auf Abwehr der Gewalt. Ein ſolcher Krieg mußte die Kräfte von ganz Europa in Anſpruch nehmen. Und eben jetzt ſchien die Gelegenheit zum Beginn des Kampfes für Napoleon um ſo günſtiger, als der Krieg Alexanders mit der Pforte noch nicht beendet war. Für Italien und die Rheinbundſtaaten galt der Befehl des franzöſiſchen Kaiſers; Preußen, ſelbſt Oeſtreich, waren nicht ſtark genug, um Neutralität behaupten zu können. Ein Frankreich anhängendes, ſächſiſch-polniſches Heer ſtand an der Grenze des ruſſiſchen Reichs.

Unter dieſen Umſtänden mußte Alexander I. zunächſt darauf ſinnen, ſich mit ſeinen bisherigen Gegnern zu verſöhnen, in ihnen zum Theil Genoſſen für den bevorſtehenden Kampf mit Frankreich zu gewinnen. Selim III., welcher 1789 den großherrlichen Thron beſtiegen hatte, lud durch Vorliebe für europäiſche Sitten den Haß ſeiner Völker auf ſich. Daß er durch Sebaſtiani zum Anſchluſſe an Frankreich bewogen wurde, führte einen Bruch mit England herbei, in Folge deſſen der Admiral Duckworth ſogar einen Angriff auf Conſtantinopel verſuchte. Der Unwille der Bevölkerung der großen Hauptſtadt ſteigerte ſich von Tage zu Tage, und als endlich (1807) die Ortas der Janitſchaaren das Kampfgeſchrei erhoben, gab ſich der Sultan verloren und ſetzte ſeinen Neffen Muſtapha auf den Thron, nachdem er ſich von dieſem Sicherheit des Lebens hatte zuſagen laſſen. Unter Muſtapha IV. ſchien das osmaniſche Reich unaufhaltſam ſeinem Verfalle entgegen zu eilen

Im Herzen Arabiens erhoben ſich die gefürchteten Wahabis, Ruſſen beſetzten die Moldau und Wallachei und trugen unter dem Viceadmiral Siniavin in der Seeſchlacht bei Lemnos (1. Julius 1807) einen entſchiedenen Sieg über den Capudan=Paſcha davon. Nun wurde nach dem Frieden von Tilſit ein Waffenſtillſtand mit Rußland abgeſchloſſen; aber für den abgeſetzten Selim griff Muſtapha Bairactar, Paſcha von Ruſchtſchuk, zum Schwert, gewann Conſtantinopel und warf ſich mit ſeiner Schaar auf den Serai, um den zum Kaiſer ausgerufenen Selim zu befreien. In dieſer Noth gebot Sultan Muſtapha IV., den Gefangenen zu morden (28. Julius 1808), worauf Bairactar in Mahmud II., einem jüngeren Bruder Selims, den letzten Sproß des osmaniſchen Hauſes auf den Thron erhob, dem er ſich als Großvezir zur Seite ſtellte. Daß der Sultan die Beſtrebungen ſeines Bruders wieder aufnahm, dem Leben des geſitteten Europa Eingang in ſeinem Hauſe zu verſchaffen, bewirkte einen abermaligen Aufſtand der Janitſcharen. Bairactar, zur erfolgreichen Gegenwehr zu ſchwach, ließ Feuer an den Pulverthurm legen und ſprengte ſich mit einer Menge eingedrungener Feinde in die Luft. Mahmud II. aber mußte dem feſten Willen der Janitſcharen die begonnenen Neuerungen opfern. In der erſten Hälfte des Jahres 1809 brach der Krieg mit Rußland wieder aus, welchem Napoleon auf dem Tage zu Erfurt den Beſitz der beiden Donaufürſtenthümer zugeſagt hatte. Unter Bagration ſetzte ein ruſſiſches Heer über die Donau. Die Einnahme Siliſtria's gelang (1810) dem kühnen Kamensky, das ruſſiſche Heer beſetzte das rechte Ufer der Donau und das ſerbiſche Volk waffnete ſich noch ein Mal, wie 1804 unter Czerny Georg, gegen das Joch der Osmanen; aber im Lager von Schumla behauptete ſich der Großvezir Juſſuf=Paſcha und ſchlug die wiederholten Stürme der Ruſſen ab. Kutuſow, welcher ſtatt Kamensky's den Oberbefehl erhielt, erfocht freilich (19. September 1810) einen glänzenden Sieg über die Gegner, welche das von ihm belagerte Ruſchtſchuk zu entſetzen trachteten, mußte aber im Jahre darauf dem neuen Großvezir, Achmed, die bisherigen Eroberungen opfern und auf das linke Donauufer zurückweichen. Bald drang indeſſen der ruſſiſche Feldherr wieder vor, ſtritt mit Erfolg und nöthigte die Pforte, wegen des Friedens Unterhandlungen anzuknüpfen. In gleichem Grade, als Alexander, um ungetheilt ſeine Streitkräfte gegen Frankreich verwenden zu können,

Digitized by Google

die Einigung mit der Pforte betrieb, ſuchte Napoleon dieſelbe zu hintertreiben. Solches gelang ihm nicht und in dem zu Bukareſt 1812. abgeſchloſſenen Frieden wurde der Pruth bis zu ſeiner Mündung 28. Mai. in die Donau und von hier der letztgenannte Strom als Grenze für beide Reiche bezeichnet.

Konnte Alexander I. in Folge dieſes Friedens von Bukareſt über die bisher gegen die Pforte verwandten Streiter zu andern Zwecken verfügen, ſo gelang ihm andrerſeits, in Schweden einen ſtarken und zuverläſſigen Bundesgenoſſen zu gewinnen. Als Bernadotte von Paris ſchied, um ſich nach Stockholm zu begeben, war ihm von Napoleon eine ſechsmonatliche Friſt verſtattet, um ſich innerhalb derſelben offen für Frankreich oder für England zu erklären. Aber kaum hatte der Kronprinz Schweden betreten, als Napoleon von demſelben den ungeſäumten Beitritt zur Feſtlandſperre begehrte. Ungern, und nur um der nächſten Gefahr vorzubeugen, entſchied ſich der Kronprinz zum Kriege mit England. Er ſah die Unmöglichkeit ein, auf die Dauer ein friedliches Verhältniß mit Napoleon zu erhalten, ohne Schwedens Selbſtändigkeit zu opfern, und ſchlug die Forderung deſſelben ab, eine Anzahl ſchwediſcher Matroſen und einen ſchwediſchen Heerhaufen zu Frankreichs Verfügung zu ſtellen. England ſah ein, daß Schweden nur gezwungen ſeinen Gegnern ſich beigeſelle, weshalb der Krieg ohne Ernſt geführt, der Verkehr nur geringen Hinderniſſen unterworfen wurde. Solches mehrte die Spannung zwiſchen Napoleon und dem Kronprinzen, ſo daß Letzterer ſich mehr und mehr Rußland näherte, der Kaiſer dagegen die in deutſchen Häfen befindlichen ſchwediſchen Schiffe mit Beſchlag belegen und durch ein in Pommern aufgeſtelltes Heer die ſtrengſte Sperre ausüben ließ. Ein ſolches Verfahren, die plötzliche Beſetzung Stralſunds und Rügens (Januar 1812) durch Davouſt, die Einziehung alles ſchwediſchen Eigenthums in Pommern, die unzweideutig feindſelige Stellung, welche der Kaiſer gegen Schweden einnahm, erſtickte in dieſem Lande die bisherige Zuneigung zu Frankreich. Napoleon verkannte den Character der Schweden, wenn er durch Schritte der Gewalt ſie einſchüchtern zu können glaubte. In Petersburg wur- 1812. de ein Vertrag zwiſchen Rußland und Schweden abgeſchloſſen, in 24. März. welchem letzterem, gegen Uebernahme des Schutzes der nordweſtlichen Grenze Rußlands, von dieſem die erforderliche Unterſtützung zur Eroberung Norwegens zugeſagt wurde. Seitdem gelang es

Digitized by Google

den Bemühungen des Kronprinzen, Rußland auch mit England auszuſöhnen. Auf einer zu Abo gehaltenen Zuſammenkunft deſſelben mit Alexander I. wurde die frühere Uebereinkunft beſtätigt und ein daſelbſt vom Großkanzler Nicolaus Grafen Romanzow und dem Grafen Karl von Löwenhjelm unterzeichneter Vertrag (18. Auguſt 1812) beſagte, daß 35,000 Ruſſen nach Schonen geführt werden ſollten, um Schweden im Kampfe gegen Dännemark zu unterſtützen, falls dieſes nicht freiwillig auf Norwegen verzichten und dem Bunde gegen Frankreich beitreten wolle.

Zeigte ſich Rußland ſolchergeſtalt mit früheren Gegnern ausgeſöhnt, durch Einigung mit Schweden und England geſtärkt, ſo war andrerſeits Napoleon befliſſen, die furchtbaren Streitkräfte ſeines Reichs durch Hülfsverträge mit Oeſtreich und Preußen zu mehren. Friedrich Wilhelm III. ſah ſich gezwungen, den wegen ſeiner Kriegsluſt und derber Rede von den Bedrängern ſeines Vaterlandes gefürchteten Blücher vom Oberbefehl in Pommern abzuberufen und (Februar 1812) durch General Kruſemark in Paris einen Vertrag abzuſchließen, durch welchen er ſich verbindlich machte, 20,000 Mann zur Verfügung Napoleons gegen Rußland aufzuſtellen. Zürnend über das Geſchehene verließ der edle Gneiſenau Preußen und begab ſich nach England; Stein folgte dem Rufe in die Dienſte Rußlands, wo er bald die Seele des Vernichtungskampfes gegen Frankreich abgab; ſelbſt Scharnhorſt entfernte ſich ſcheinbar aus dem Dienſte ſeines Königs. Wenige Wochen ſpäter als Preußen fühlte ſich auch Oeſtreich gedrungen, dem Bunde mit Frankreich beizutreten, indem ſich daſſelbe, kraft einer vom Fürſten Schwarzenberg und dem Herzoge von Baſſano (Maret) unterzeichneten Uebereinkunft (14. März 1812), verbindlich machte, ein Heer von 30,000 Mann zum Kriege gegen Rußland in's Feld zu ſenden. So boten Oeſtreich und Preußen, die Schweiz, Polen und Italien, Illyrien, der Rheinbund und die Niederlande ihre kriegeriſche Mannſchaft auf, um ſich mit den franzöſiſchen Regimentern zu vereinigen. Es war ein geordneter Zug von Völkern, dem Oſten entgegen. Ein ſchöneres Heer hatte Europa noch nie geſehen. Mehr als eine halbe Million der verſuchteſten Krieger, von ruhmbedeckten Marſchällen geführt, unter der Oberleitung eines Mannes, dem kein Wagen zu hoch war, kein Widerſtand zu groß, den er nicht zu zerſchmettern ſich zugetraut hätte. Vor ihm her ſchritt, der ſichere Vorbote des Falls, der Ueber-

Digitized by Google

muth, der nur Menſchenkräfte, nicht den Hauch des Ewigen, in Berechnung bringt. Mit herberer Hochfahrt hatte Napoleon, in deſſen Umgebung man die Könige von Neapel und Weſtphalen, ſo wie den Vicekönig von Italien gewahrte, die deutſchen Fürſten nie behandelt, als da er auf dem Zuge nach Rußland in Dresden zu ihnen ſprach. Indem er, um Oeſtreich zu ſchonen, die letzten Hoffnungen der Polen trog, welche von ihm die Wiederherſtellung ihres Reichs erwarteten, beraubte er ſich der kräftigſten Mitwirkung eines großen, für Selbſtändigkeit begeiſterten Volks. Freie Freunde verſchmähte der Kaiſer; er wollte nur dienende.

Noch waren Rußlands Gegenanſtalten nicht beendet, als 1812.
Napoleon den Niemen überſchritt. Die Vertheidigung Kurlands 23. Juni.
hatte Alexander I. dem General Eſſen anvertraut. Die ſüdliche Weſtgrenze deckten mit zwei geſonderten Heeren Graf Barclay de Tolly und Fürſt Bagration. Beim Vorrücken Napoleons verließen die Ruſſen unter Barclay de Tolly ihre Stellung bei Wilna, zogen ſich hinter die Düna zurück und gaben dann ſelbſt die Verſchanzungen bei Dünaburg auf. Dem Rathe Scharnhorſt's entſprechend, nicht eher zu ſchlagen, als bis man auf Smolensk zurückgewichen ſei, und ſich hier mit allen Kräften auf den müden Feind zu werfen, vermied der ruſſiſche Feldherr ſorgfältig jede Hauptſchlacht, während er den Feind durch ſeine leichten Reiter erſchöpfte und dem Ermatteten die weit und breit verheerte Gegend preisgab. Ueber menſchenleere Dörfer gelangte Napoleon nach Wilna, von hier auf von Regengüſſen zerriſſenen Wegen nach Witepsk. Auf ſeinen Befehl drängte Davouſt das Heer Bagrations gegen den Dniepr hin. Dennoch gelang ihm nicht, die beiden ruſſiſchen Feldherrn von einander getrennt zu halten. Bei Smolensk bewerkſtelligten Bagration und Barclay de Tolly ihre Vereinigung, während Riga von den Preußen belagert wurde, das öſtreichiſche Heer unter dem Fürſten von Schwarzenberg in Volhynien eindrang und mit Glück gegen Tormaſſow ſtritt, bis das vom Admiral Tſchitſchagow befehligte ruſſiſche Donauheer dem ferneren Vorrücken Schwarzenbergs ein Ziel ſetzte, der ſich jetzt vor den vereinten ruſſiſchen Heeren über die Turia zurückziehen mußte. Nach neuntägigem Aufenthalte in Witepsk verfolgte
Napoleon den Weg nach Smolensk, in deſſen Nähe er einen voll- 1812.
ſtändigen Sieg erfocht, welcher Barclay de Tolly zwang, ſchon 17. Aug.

in der folgenden Nacht aus der brennenden Stadt nach Moskau zurückzuweichen. In dieſem Rückzuge erblickte das ruſſiſche Volk nur Feigheit, und da der Feldherr überdies mit dem Fürſten Bagration in Uneinigkeit lebte, alſo, daß auf die Kraft einigen Handelns kaum gehofft werden durfte, gab Alexander der Stimme ſeiner Unterthanen nach und ertheilte den Oberbefehl dem bereits ſiebzigjährigen, von der Donau zurückgekehrten Kutuſow, einem Waffengenoſſen Suwarows, des gefeiertſten ruſſiſchen Nationalhelden.
1812. Beim Dorfe Borodino an der Moskwa ſtellte ſich dieſer dem Fein-
7. Sept. de gegenüber. Eine mörderiſche Schlacht wurde geſchlagen, in welcher die Ruſſen mit dem Muth der Verzweiflung ſtritten, bis ſie endlich den geübteren Gegnern und dem ſchlachtenkundigen Kaiſer die Wahlſtatt laſſen mußten. In der Nacht zog Kutuſow auf Moskwa; von hier, von der größeren Zahl der Bewohner der Hauptſtadt gefolgt, nach dem ſüdlich gelegenen Kaluga.

Somit war der Weg auf Moskau dem franzöſiſchen Heere geöffnet. Murat war der Erſte, welcher mit dem Vortrabe in die Czarenſtadt einzog, und 7 Tage nach der Schlacht bei Borodino ritt der Kaiſer in den Hof des Kreml ein. Das war das Ziel ſeines Strebens geweſen; von hier aus, wo ſich die Geſtaltungen aſiatiſchen und europäiſchen Lebens begegnen und mit einander vermiſchen, wollte er dem ruſſiſchen Reiche die Friedensbedingungen vorſchreiben. Gott hatte es anders beſchloſſen! Faſt alle wohlhabende Familien waren mit ihrer beweglichen Habe aus Moskau geflüchtet; die zurückgebliebene Bevölkerung gehörte meiſt den unterſten Ständen an, jenem kühnen, zu allen Wagniſſen bereiten Troß, wie ſich ſolcher in großen Prachtſtädten am dichteſten zu häufen pflegt. Ein Theil der geringen Lebensmittel welche Moskau in ſich barg, war, ohne daß Napoleon es zu hindern vermocht hätte, bei Gelegenheit des Einzuges von den Siegern vernichtet. Da ſchlug plötzlich in der zweiten Nacht, welche Napoleon im Kreml zubrachte, in verſchiedenen Quartieren der Stadt die Lohe empor. Roſtoptſchin war es, Befehlshaber in der Hauptſtadt, welcher, als er dieſe verließ, Hunderte von groben Verbrechern aus den Gefängniſſen entlaſſen und die Vorkehrungen zum Brande betrieben, die Mittel zum Löſchen mit ſich fortgenommen hatte. Es ſollte Moskau wie eine Kriegsfackel über dem Reiche leuchten und zur Rache entflammen. Ein heftiger Windſtoß trieb die Gluth von Gaſſe zu Gaſſe; in den franzöſiſchen Re-

Digitized by Google

gimentern waren die Bande des Gehorſams gelöst; ſtatt der Flamme Schranken zu ſetzen, ſtürmte der Soldat beutegierig in die brennenden Paläſte. Vom 16. bis 19. September fraß die Flamme um ſich und legte vier Fünftheile der Stadt in Aſche. Alſo wurde das Heer des Obdachs und der letzten Vorräthe beraubt, Hunger und Krankheiten ſchlichen über die Brandſtätte, wie eine Leichenfackel beleuchtete Moskau die Siege Frankreichs.

Alexander I., welcher eben jetzt durch den Bund mit England und Schweden und den Frieden mit der Pforte erſtarkt war und deſſen Streitkräfte aus den entlegenſten Provinzen bei Kutuſow zuſammentrafen, wies die Friedensanträge Napoleons entſchieden zurück. Nun blieb dem Letzteren keine Wahl mehr; auf der Brandſtätte von Moskau litt es ihn nicht; vor ihm und an den Seiten die enggereihten Schaaren der Gegner; nur ein Rückzug konnte noch Rettung bringen. Am 19. October trat er dieſen in der Richtung nach Smolensk an, durch Landſchaften, welche, an und für ſich karg angebaut, durch Freund und Feind der Verheerung preisgegeben waren, mit einem ermatteten und verringerten Heere, dem die Laſt der Beute den Weg erſchwerte. Rachefreudig erhob ſich ganz Rußland; aus der Nähe und Ferne ſtrömten Jünglinge und Männer nach Kaluga, wo ſie ſich unter die Fahnen Kutuſows reihten. Murat und Davouſt wurden von den Gegnern geworfen, deren leichte Reiter die Abziehenden umſchwärmten, ihnen voraneilten und die Landſchaften verödeten. Immer fühlbarer gab ſich im Heere Napoleons der Mangel an Kleidungsſtücken und Lebensmitteln kund, Noth brach den Gehorſam, es war, als Napoleon endlich (9. November) Smolensk erreichte, ohne hier dem Heere die verſprochene Pflege bieten zu können, der alte Muth und Siegesſtolz von den Adlern gewichen. Haufen von Leichen bezeichneten die Straße des Rückzuges. Koſacken und Reiterhorden nordaſiatiſcher Völker ermüdeten durch raſtloſe Angriffe, trennten die Heerestheile von einander, griffen die Verſprengten auf. Es war ein harter Kampf mit den racheluſtigen Ruſſen, härter noch mit der vernichtenden Gewalt des ruſſiſchen Winters. Es ſollte Gottes Hand das Spiel des Uebermuths zeichnen. Mit dem Anfange des November ſtellte ſich eine ungewöhnliche Kälte ein. Wie ein Leichentuch hatte ſich der Winter über die öde Landſchaft gelegt, über welche bleiche, abgemagerte Geſtalten auf dem nämlichen Wege hinzogen, auf dem ſie vor Kurzem ſiegesſtolz vorgedrun-

Digitized by Google

gen waren. Unter dem Reiter und vor den Geſchützen brachen die Roſſe zuſammen; immer heftiger wüthete Hunger; man pries den glücklich, dem die Kälte der Nacht das Leben zerſchnitten hatte; gegen den einſt vergötterten Kaiſerhelden trug der Soldat den Fluch auf den Lippen. Bei Krasnoi brachen Davouſt und der Vicekönig von Italien dem Heere noch ein Mal Bahn, indem ſie Kutuſow, welcher ihnen den Weg zu verlegen ſuchte, aus ſeiner Stellung verdrängten. Aber Ney konnte den Rückzug nicht decken, der ſich von Krasnoi nach Lady erſtreckte. Niederlagen folgten auf Niederlagen; nur der Uebergang über die Bereſina, wo unter Oudinot und dem aus Spanien zurückgerufenen Victor ein friſcher Heerhaufe von 30,000 Mann ſtand, ſchien noch Rettung zu verheißen. Aber vom Süden nahte Admiral Tſchitſchagow mit dem Moldauheere, um ſich mit dem von der Düna heranziehenden Wittgenſtein zu verbinden, warf, während Napoleons Heer über den Dniepr ging, den polniſchen General Dombrowski bei Boriſow und gewann die Stadt. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer ſchlug ſich Ney mit dem vom Feinde umringten Nachtrabe durch, er ſelbſt der Erſte, wo Gefahr drohte, ein erhebendes Beiſpiel für die Seinigen, auch in der höchſten Noth mit ungebrochenem Muthe auszuharren. In möglichſter Haſt ſetzte Napoleon den Rückzug fort. Am 25. November langte er am Ufer der Bereſina an und ließ an den beiden folgenden Tagen oberhalb Boriſow zwei Brücken über den Strom ſchlagen. Von nachſetzenden Ruſſen gedrängt, begann man den Uebergang, während Oudinot mit Tſchitſchagow, Victor mit Wittgenſtein den Kampf eröffnete. Es war die letzte Zucht im franzöſiſchen Heere erſtorben. Im furchtbaren Drängen ſuchten Reiter, Geſchützknechte und Fußvolk das rechte Ufer der Bereſina zu erreichen. Nur das Recht des Stärkeren galt. Da brach eine der Brücken. Tauſende fanden in dem Eisſtrom ihr Grab. Die Wege waren mit Erſtarrten bedeckt, die ſpäter ihre Waffen als ihre Hoffnungen aufgegeben hatten. Die Beute von Moskau, Kriegscaſſen und kaiſerliche Adler fielen den Koſacken in die Hände. Es war mit Einem Schlage der Wahn von der Unbeſiegbarkeit Napoleons gewichen. So erreichten die Ueberbleibſel des franzöſiſchen Heeres Wilna, nachdem es 250,000 Leichen auf den Gefilden Rußlands zurückgelaſſen hatte.

Als Fürſt Schwarzenberg von der Niederlage des Haupt-

heeres und dem grauenvollen Uebergange über die Bereſina hörte, ging er nach Bialyſtock, von hier nach Pultusk zurück, woſelbſt er, vermöge einer mit Alexander I. getroffenen vorläufigen Uebereinkunft eine neutrale Stellung einnahm. Als nun die franzöſiſchen Regimenter ihren Rückzug bis zur Oder fortſetzten, zog er auf Warſchau, räumte dieſe Stadt den nachfolgenden Ruſſen, und indem er auf Befehl ſeines Kaiſers mit Rußland Unterhandlungen anknüpfte, erreichte er, daß ihm der bereits bedrohte Rückzug nach Krakau geſtattet wurde.

Schon in der Nähe von Smolensk hatte Napoleon den Plan gefaßt, ſich, dem Heere vorauseilend, nach Frankreich zu begeben, theils um neue Kräfte zum Widerſtande zu wecken, theils um die in ſeiner Hauptſtadt herrſchende Beſtürzung über die Nachricht von den Unfällen in Rußland zu beſchwichtigen. Seit der Kaiſer nicht mehr für unbeſiegbar galt, wagte man es, dem Tadel gegen ihn Worte zu leihen. Seit 12 Jahren hatte man im Vollgefühl des Triumphes ſeiner ſelbſt vergeſſen, und jetzt waren wenige Familien in der Hauptſtadt ohne Trauer um die nächſten Angehörigen beim Heere. So raſch änderte ſich in Paris die Volksſtimmung, daß Mallet, Präfect des Departements der Seine, ſogar den Gedanken zu faſſen ſich erkühnte, die beſtehende Regierung zu ſtürzen. Nur wenigen ſeiner vertrauteſten Marſchälle theilte Napoleon den Plan mit, das Heer zu verlaſſen. Murats Tapferkeit und die Liebe, deren ſich derſelbe bei den Regimentern erfreute, beſtimmte ihn, dieſem den Oberbefehl zu übertragen. Noch war der Höhepunct der Kälte nicht eingetreten, noch zeigte ſich die Kaiſergarde, der Schild des Heeres, ſtark und muthig. Es hoffte Napoleon mit Sicherheit, das fernere Vordringen des Feindes am Niemen hemmen zu können, als er in Begleitung des Herzogs von Vicenza (Coulaincourt), gefolgt vom Grafen von Lobau (Mouton) und dem Baron Fain, in einem Schlitten dem Heere vorauseilte und über Wilna und Warſchau nach Dresden gelangte. Noch hegte er keinen Zweifel über die Treue von Oeſtreich und Preußen. In möglichſter Eilfertigkeit ſetzte er über Leipzig, Erfurt und Mainz den Weg nach Paris fort, wo plötzlich die Bürgerſchaft von der unerwarteten Nähe des Kaiſers in Kenntniß geſetzt wurde. Man drängte ſich nach den Tuilerien, um das Geheimniß, welches über dem Heere lag, zu erfahren. Das Unglück hatte ſelbſt die ſonſt ſo ſchweigſamen Höflinge beredt gemacht.

Digitized by Google

Napoleon verſteckte die Unfälle nicht, von denen er getroffen war. Tag und Nacht ſah man ihn geſchäftig; er entwickelte eine Thätigkeit wie einſt, als er durch den Schlag in Fontainebleau das Conſulat begründete. Frankreich hoffte noch ein Mal Alles von dem ſchaffenden Geiſte ſeines Kaiſers, ohne den es ſich verloren ſah. Und er, der immer ſelbſt regiert hatte, kannte ſeines Frankreichs Mittel und Kräfte, verwies auf den Ausgang der früheren Coalitionen Europas gegen die Republik und ließ (13. Januar 1813) durch einen Senatsbeſchluß die Aushebung von 350,000 Mann gebieten. Gedanken und Handlung, Anordnung und Ausführung folgten einander mit Blitzesſchnelle.

Seit der Abreiſe Napoleons nach Frankreich häuften ſich bei dem Heere die Unfälle. Man hatte ſich der Hoffnung hingegeben, in Wilna Raſt und Erquickung zu finden; aber kaum hatten ſich die ungeordneten Schaaren in wilder Haſt in die Stadt gedrängt, als ſich der unermüdete Feind vor den Thoren blicken ließ. So wurde die Flucht fortgeſetzt, keine vortheilhafte Stellung benutzt, um Halt zu gewinnen. Das Verlangen nach Rettung ſprach ſtärker, als Pflicht und Ehre. Mit nur 15,000 Mann folgte Wittgenſtein dem Könige von Neapel, der, kühn in Gefahren, im Unglück ohne Kraft und Beſonnenheit, raſtlos weiter floh. Ohne Wiſſen ſeines Kaiſers verließ er in Poſen das Heer, deſſen Oberbefehl ſeitdem (17. Januar 1813) der Vicekönig von Italien übernahm. „Auf dem Schlachtfelde," ſchrieb Napoleon an Murat, „ſeid Ihr ein guter Soldat, ſonſt fehlt Euch Nachdruck und Selbſtändigkeit [1])!" Aus Spanien und Italien wurden die franzöſiſchen Regimenter nach Deutſchland gerufen; eben dahin eilten die Seeſoldaten und die neu ausgehobene Mannſchaft des Reichs. Noch waren alle Feſtungen an der Weichſel, Elbe und Oder ſtark beſetzt; 40,000 Mann ſtanden ſchlagfertig in Italien; 3000 Officiere und Unterofficiere der Gendarmerie wurden den Reitern beigegeben; 20,000 Berittene ſollten ſich an der Elbe ſammeln, 60,000 noch nicht eingeübte Reiter bei Metz und Mainz zuſammengezogen werden. Aus Toulon, Breſt, Rochefort und

1) „Vous êtez un bon soldat sur le champ de bataille; mais hors de là Vous n'avez ni vigueur ni caractère." Und an die Königin von Neapel: „Votre mari est un fort brave homme sur le champ de bataille, mais il est plus faible qu'une femme et qu'un moine, quand il ne voit pas l'ennemi. Je n'a aucum courage moral."

Digitized by Google

L'Orient ſetzten ſich die Seeſoldaten in Bewegung; 80 Bataillons ſollten die Küſte von Hamburg bis Frankreich bewachen; 150 Bataillons im Innern Frankreichs den Rückhalt bilden, während der Schutz der Grenzen im Süden und Weſten den Nationalgarden anvertraut wurde. Ganz Frankreich war gerüſtet. Der Kaiſer, welcher innerhalb dreien Monate dieſe Schöpfungen in's Leben gerufen hatte, ſtand gefürchtet wie früher da. Da traf und ſtürzte ihn der Schlag, den Preußens ſtarker Arm führte.

Als die erſten franzöſiſchen Flüchtlinge aus dem Oſten zurückkehrten, durfte Friedrich Wilhelm III. die Schilderhebung nicht wagen, weil ſeine ſtärkſten Feſtungen von Napoleon inne gehalten wurden. Macdonald, welcher das unter dem General York ſtehende preußiſche Hülfsheer befehligte, mußte beim raſchen Vordringen der Ruſſen die Belagerung von Riga aufgeben. York, welchem der Auftrag ertheilt war, den Marſchall bei deſſen Rückzuge aus Kurland zu decken, ſah ſich von dieſem durch den zwiſchen beide Heerhaufen eindringenden Wittgenſtein abgeſchnitten und unterzeichnete zu Tauroggen mit dem General von Diebitſch 1812.
einen vom ruſſiſchen Feldherrn angebotenen Vertrag, kraft deſſen 30. Decbr.
das preußiſche Heer, vereint mit den Ruſſen, am Kampfe gegen Frankreich Theil nahm. Als Yorks entſcheidender Schritt erfolgte, befand ſich Berlin ſammt dem größeren Theile der preußiſchen Monarchie noch in den Händen Napoleons und die Stellung Friedrich Wilhelms III. war eine höchſt mißliche. Er mußte, wollte er den Staat dem augenblicklichen Verderben entziehen, das von ihm im Herzen gebilligte Verfahren Yorks öffentlich mißbilligen, und indem er den Fürſten Hatzfeld nach Paris ſandte, ſuchte er den Zorn Napoleons durch die Erklärung von ſich abzuwenden, daß York ſeines Amtes entſetzt, der Befehl zu ſeiner Verhaftung ertheilt, die Leitung des preußiſchen Hülfsheeres aber dem General Kleiſt übertragen ſei. Der Kaiſer beruhigte ſich bei dieſer Verſicherung, oder hielt doch für gut, ſcheinbar an ſie zu glauben, während Friedrich Wilhelm heimlich die Rüſtung ſeines Volks betrieb. Die Zeit der Rache nahte für Preußen, jene Zeit, nach welcher König und Volk ſeit Jahren ſehnſüchtig geblickt hatten. Aber noch war die höchſte Vorſicht erforderlich. Es mußte vor allen Dingen Zeit gewonnen werden; es durfte der Aufſtand des Volks nicht eher erfolgen, als bis das ruſſiſche Hauptheer ſo weit genaht war, um in Vereinigung mit demſelben den letzten

Digitized by Google

gewaltigen Kampf zu wagen. Um freier handeln zu können, vertauſchte der König ſeine Reſidenz mit Breslau. Hier, wo ſich mit Blücher, Scharnhorſt und Gneiſenau die edelſten Geiſter des Staats um ihn einfanden, erließ er (3. Februar 1813) einen freudig begrüßten Aufruf an die Jugend und 14 Tage ſpäter das allgemeine Landesaufgebot. Freiwillige ſchaarten ſich, der Männer Kern fand ſich in der Landwehr und im Landſturm zuſammen; es zeigte ſich, was Scharnhorſt in früheren Jahren ſtill und heimlich geſchaffen und vorbereitet hatte. Was die Zeit erheiſchte, war ein raſches, kräftiges Dreinſchlagen, ein begeiſterter und begeiſternder Feldherr, der die Jugend im Sturm weiter führte und ein ſolcher wurde vom Könige, auf Betrieb von Scharnhorſt — er kannte ſeine Männer — in Gebhard Lebrecht von Blücher ernannt, an Jahren Greis, an Thatkraft und Geſchwindigkeit ein friſcher Jüngling. Geboren 16. December 1742 zu Roſtock, war Blücher während der Zeit des ſiebenjährigen Krieges in ein ſchwediſches Reiterregiment, dann in die Dienſte Preußens getreten, ein ſorgloſer Jüngling, keck und kühn, immer thätig, an Kampf und Jagd, an Spiel und ſchönen Frauen ſich erfreuend, hatte im Feldzuge gegen die Republik Frankreich mit gleicher Auszeichnung geſtritten, wie bei Jena, im Kampfe bei Lübeck ſeine und ſeiner Untergebenen Ehre ritterlich gewahrt und war im Jahre darauf gegen Marſchall Victor ausgewechſelt. Die Zeit des franzöſiſchen Joches war für ihn die ſchwerſte ſeines Lebens. Er verſtand es nicht, den Ingrimm gegen die Unterdrücker ſeines Volks zu bergen. Jetzt ſtellte den Kampfluſtigen ſeines Königs Ruf an die Spitze der Männer, die mit ihm in Noth und Tod wie zum Feſte zogen.

Auf dem Wege nach Frankreich hatte Napoleon der Ueberzeugung gelebt, daß ſich Alexander I. damit begnügen werde, ſeine Gegner über die Grenzen Rußlands zu werfen. Aber die Ruſſen trug ihr Hoffen weiter und immer haſtiger und vertrauensvoller ſah man die Völker des fernſten Oſten dem Weſten entgegenfluthen. Seit Eugen den Oberbefehl des von Murat verlaſſenen Heeres übernommen hatte, trug er Sorge, die ungeſtüme Flucht deſſelben zu hemmen und die geſunkene Mannszucht wieder aufzurichten. Darin ſah er ſich von Gérard und dem unermüdeten Davouſt trefflich unterſtützt. Der Soldat gewann wieder Muth und Vertrauen. Da hörte der Vicekönig plötzlich, daß das öſtreichiſche Hülfsheer unter Schwarzenberg Warſchau verlaſſen habe

Digitized by Google

und eilte, um nicht umgangen zu werden, von Berlin der Elbe zu, während Ruſſen die Weichſel und Oder überſchritten. Aber auch die Elbe, deren linkes Ufer von Magdeburg bis Hamburg dem Schutze von Davouſt anvertraut war, hemmte die ſiegreichen Verbündeten nicht mehr. In den erſten Tagen des neuen Jahres 1813.
hielt Wittgenſtein ſeinen Einzug in Königsberg. Feldmarſchall Kutuſow beſetzte (8. Februar) Warſchau und drang von hier bis Schleſien vor, während bereits Koſackenſchwärme unter Czernitſcheff den Angriff auf das von Augereau für kurze Zeit vertheidigte Berlin wagten. Im Namen ſeines Königs ſchloß Scharn- 1813.
horſt zu Kaliſch einen Bund mit Alexander I. ab, vermöge deſ- 27. Febr.
ſen ſich dieſer verpflichtete, vom Kampfe nicht zu laſſen, bis Preußen ſeinen Länderumfang von 1806 wiedergewonnen habe. Leichte ruſſiſche Reiter unter Czernitſcheff und Tettenborn ſtreiften bereits im Rücken der über die Elbe zurückgedrängten Franzoſen. Im Norden Deutſchlands, in den zu Weſtphalen und dem franzöſiſchen Kaiſerreiche gehörenden Provinzen, konnte nur durch die Gegenwart einer ſtarken bewaffneten Macht einem Aufſtande des Volks vorgebeugt werden. Hamburgs Bürger griffen zur Wehr. Im März wurden in Breslau Graf Neſſelrode und Stein ruſſiſcher-, Hardenberg und Scharnhorſt preußiſcherſeits dahin einig, die deutſchen Fürſten zur Freiheit aufzufordern, mit dem Zuſatze, daß, wer zum Ergreifen der Waffen gegen den gemeinſamen Feind nicht bereit ſei, ſeiner Staaten beraubt werden ſolle. Zugleich erklärte Kutuſow den Rheinbund für aufgelöst und erfolgte der Aufruf der Verbündeten an das deutſche Volk. Es war ein anderes Deutſchland, zu dem dieſer Ruf getragen wurde, als damals, da es, in Uneinigkeit erkrankt, den franzöſiſchen Adlern ſeine Feſten erſchloſſen hatte. Langſam hatte die Geneſung ſich eingeſtellt, der Jammer zu Gott geführt. Als Nacht und Noth am herbeſten auf ihm lagen, vernahm es den Ruf treuer Wächter; als man es ſchwer erkrankt wähnte, erhob es ſich in ganzer Kraft, ſchüttelte ſich wie ein erwachender Rieſe und zerriß die Bande, mit denen es im Schlafe gefeſſelt war. Es begann das Volk ſtark und gläubig das Werk. Wie anders, als wenn früher Beſſere klagen konnten: „Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müſſen wir's treiben!“ Jetzt regten ſich Kraft und Lebensluſt; die ſich abgeſondert gehalten und nur für ſich geſonnen hatten, traten hinaus und ſtellten ſich zum Volke, ohne welches ihr Sinnen ein eitles ſein mußte.

Digitized by Google

Volle, ſtarke Lieder ertönten, überall wurde der Freiheitsgruß gegeben und empfangen; man fühlte, daß das Leben ein arm Ding ſei ohne Freiheit, daß „der Gott, der Eiſen wachſen ließ, keine Knechte wolle.“ Es zeigte ſich, was des Deutſchen Vaterland ſei. Voran rangen Preußens Jünglinge und Männer; ihnen nach der Norden Deutſchlands, dann der Süden.

Gegen Ende März verließ Blücher Schleſien und überſchritt die Elbe. Von Berlin aus ſetzten ſich Wittgenſtein und York gegen Magdeburg in Bewegung; an der Niederelbe breiteten ſich die kühnen Schaaren von Dörnberg, Czernitſcheff und Tettenborn aus, während das ruſſiſche Hauptheer unter Kutuſow und Miloradowitſch von Kaliſch aus dem Weſten zuzog und ruſſiſche und preußiſche Heeresabtheilungen die von Franzoſen beſetzten Feſtungen an der Weichſel und Oder eingeſchloſſen hielten. Mit 50,000 Gerüſteten harrte Eugen an der Mittelelbe; von hier bis nach Stade ſtanden kleinere Heerhaufen der Franzoſen. In Lüneburg, deſſen Bürger ſich gegen den Kaiſer erhoben hatten, wurde (2. April 1813) General Morand mit 3000 Mann durch den ge-
1813. ſchwinden Dörnberg überfallen und gefangen. Bei Möckern ſtrit-
5. April. ten Wittgenſtein und York mit Erfolg gegen Eugen, die Beſatzungen in Thorn und Spandau ergaben ſich, England führte Kriegsbedürfniſſe und Streiter der meklenburgiſchen Küſte zu, und von den Fürſten des Rheinbundes trat der Herzog von Deſſau zuerſt zu den Verbündeten über. Weil indeſſen Kutuſow ein weiteres Vordringen für mißlich erachtete, bevor er die aus dem Innern Rußlands erwarteten Verſtärkungen an ſich gezogen habe, Napoleon mit friſchen Streitkräften aus Italien und Frankreich nahte, das in und um Torgau geſammelte Heer der Sachſen Beſorgniſſe einflößte, zog ſich der bis Altenburg vorgedrungene Blücher auf Leipzig zurück.

Mit welcher Zuverſicht Napoleon auch nach den Niederlagen auf Rußlands Schneefeldern an das alte Schlachtenglück glaubte, wie wenig ein Gedanke an den bevorſtehenden Untergang ſeiner Herrſchergewalt bei ihm Eingang fand, zeigt der Nachdruck, mit welchem er während ſeines letzten Aufenthalts in Frankreich die Ausſöhnung mit dem Oberhaupte der katholiſchen Chriſtenheit betrieben hatte. Noch umfaßte er im Geiſte die ganze europäiſche Welt. Wie die Völker nur eines Geſetzbuches, einer Münze, eines Gewichts ſich bedienen und alle den vorgeſprochenen Fluch

Digitized by Google

gegen England nachſprechen ſollten, ſo ſollte eine Kirche ſie aufnehmen. Jede weltliche Gewalt war dem Papſte entzogen, die höchſte geiſtliche ſollte ihm dem Anſchein nach verbleiben. Aber mit dem Kaiſer ſollte er die nämliche Hauptſtadt bewohnen und nur dem Kaiſer ſollte, wie einſt Karl dem Großen, die Berufung und Entlaſſung von Concilien zuſtehen. Obgleich ein Gefangener, gab Pius VII. einen ſtarken Gegner ab. Keine Gewalt, kein Leiden konnten ihn beugen. Er verweigerte die Annahme des ihm ausgeſetzten Jahrgehalts, in dem ihm überwieſenen Palaſte zu Savona genügte ihm der Gebrauch eines einzigen Gemaches, und indem der Gefangene alle kirchlichen Verfügungen des Kaiſers beſtritt, galt er den Völkern als Martyrer. Der Widerſtand der Geiſtlichkeit wuchs, als Napoleon, um ohne den Papſt zu verfahren, 1811 ein Nationalconcil nach Paris berief. Hier erſchienen mehr als 100 Biſchöfe, aber die Mehrzahl derſelben zeigte ſich dem Statthalter Chriſti ergeben. Dem Verlangen des Kaiſers, auf das Recht der Beſtätigung der Biſchöfe zu verzichten, gab Pius VII. theilweiſe nach, weil auf den von ſeinen Cardinälen getrennten Greis die Vorſtellung wirkte, daß lediglich durch ſeine Schuld eine Menge von Diöceſen ohne Vorſteher ſeien. Dagegen war er zur Entſagung auf den Kirchenſtaat nicht zu bewegen. Unter dieſen Umſtänden ließ Napoleon den Papſt nach Fontainebleau führen, um ihn den Einflüſterungen der ſtreng kirchlichen Partei zu entziehen. Aber auch im Palaſte zu Fontainebleau lebte der nur von kaiſerlich geſinnten Cardinälen umgebene Pius in mönchiſcher Strenge, wie bisher zu Savona. Endlich vermochte derſelbe der geiſtigen Gewalt Napoleons nicht mehr zu widerſtehen, welcher nach der Rückkehr aus Rußland in ſeinem Gefangenen ein glückliches Mittel zu erkennen glaubte, die Ausgleichung mit dem katholiſchen Europa zu erleichtern. Pius VII. unterſchrieb (25. Januar 1813) zu Fontainebleau das Concordat, wodurch er in Avignon ſeinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen gelobte und der Hauptſache nach die weltliche Heerſchaft aufgab. Die verlangte Reſidenz in Paris abzuſchlagen, war der Papſt ſtark genug, nicht ſo, bei ſeinen Rechten über Rom zu verharren. Seitdem zeigte ſich der Kaiſer verſchwenderiſch in ſeinen Gunſtbezeugungen gegen den Mißhandelten. Vierzehn verbannte Cardinäle durften in die Nähe des Papſtes zurückkehren. Sie waren es, die, von Haß gegen Napoleon getrieben, den heiligen Vater mit Bitten um

Widerruf beſtürmten, Zweifel und Gewiſſensbiſſe in ihm aufſteigen ließen, auf die veränderte Stellung Frankreichs und auf den Schlag aus dem Oſten hindeuteten. Ergriffen von tiefer Reue über das Geſchehene, widerrief Pius VII. (24. März 1813) das Concordat, zu einer Zeit, als noch keine Hoffnung in ihm aufſtieg, daß er ſo bald nach Rom zurückkehren werde.

In den letzten Tagen des März hatte Napoleon ſeine Gemahlin zur Regentin ernannt und Paris verlaſſen, weil der Kriegsſchauplatz ſeine Gegenwart erforderte. Zwei ſtarke Heere ſollten am Main und der Elbe aufgeſtellt werden. In Mainz, wo die junge Mannſchaft ſich einfand, brachte er die Tage mit Muſterungen, einen Theil der Nächte mit Arbeiten zu. Dann wandte er ſich dem Oſten zu. Von Erfurt vorrückend, bewerkſtelligte er die Vereinigung mit Eugen. Es waren meiſt junge Regimenter, welche ihm folgten und die erſt unterweges mit der Handhabung der Waffen vertraut wurden. In der Nähe von Lützen traf Napoleon auf Wittgenſtein, welchem ſich Blücher untergeordnet hatte und der nach dem Tode des zu Bunzlau im hohen Alter verſtorbenen Kutuſow den Oberbefehl über das ruſſiſche Heer übernommen
1813. hatte. Zwei Tage wurde bei Lützen (Großgörſchen) unter den
1. 2. Mai. Augen von Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. geſtritten. Mit Blücher ſtanden York und Winzingerode unter Wittgenſtein den Verbündeten vor, von denen die Preußen den Angriff eröffneten. Ihr heftiges Stürmen, die wiederholten Angriffe ihrer überlegenen Reiterei konnten die Vierecke der vom Grafen Lobau befehligten jungen Garde und der Seeſoldaten unter Compans nicht ſprengen. Es wurde der von Scharnhorſt entworfene Angriffsplan nicht nach Erwarten durchgeführt. Beide ſtreitende Theile ſchrieben ſich den Sieg zu. Die Verbündeten behaupteten während der Nacht das Schlachtfeld, mußten aber am andern Tage den Rückzug nach der Elbe antreten und wohl fühlte Napoleon, daß in den Männern, mit denen er gerungen habe, ein anderer Geiſt wehe, als in dem Heere von Karl Wilhelm Ferdinand. Am erſten Tage der Schlacht hatte eine Kanonenkugel den Herzog von Iſtrien (Beſſières) zerriſſen; am zweiten wurde Scharnhorſt ſchwer getroffen aus den Reihen der Kämpfenden hinweggetragen. Dennoch trat er vom Schlachtfelde die Reiſe nach Wien an; er wollte ſterbend um Oeſtreich werben. Aber die Verſchlimmerung ſeiner Wunden erheiſchte Rückkehr nach Prag. Hier verſchied der

Digitized by Google

Held (28. Junius 1813), der Preußens große kriegeriſche Bewegung geleitet hatte, dem man die Verbindung und Einheit mit den ruſſiſchen Heerführern verdankte. Er hatte im Kriege die ſchönſte Heldenlanze gebrochen [1]). In Folge der Schlachttage bei Lützen gingen die Verbündeten über die Elbe zurück und hielt Napoleon (8. Mai) ſeinen Einzug in Dresden, an dem nämlichen Tage, an welchem dieſes von den befreundeten Herrſchern verlaſſen war.

Dem Beiſpiele Oeſtreichs, welches ſich von der Theilnahme am Kampfe losgeſagt hatte, nachzukommen, war Friedrich Auguſt von Sachſen zu ſchwach. Vom Uebertritt zu den Verbündeten hielt ihn Sorge für ſein von Napoleon beſetztes Land und Abneigung gegen Preußen zurück. Ueberdies hatte bisher kein anderer deutſcher Staat weniger von der franzöſiſchen Herrſchaft gelitten, als Sachſen. Doch entſprach er der Forderung des Kaiſers, in Paris oder am Rhein die Entſcheidung der Waffen abzuwarten, ſo wenig, daß er ſich vielmehr nach Regensburg und von hier nach Prag begab, von wo er ſeinem in Torgau befehligenden General Thielemann die Anweiſung gab, die ihm anvertraute Feſte vor Freunden und Feinden verſchloſſen zu halten. Jetzt mußte der König, wollte er nicht ſeine Unterthanen der Rachſucht des Kaiſers preisgegeben ſehen, dem barſchen Befehle deſſelben entſprechen und von Prag nach ſeinen Staaten zurückkehren. Am 12. Mai traf Friedrich Auguſt in Dresden ein. Gezwungen willigte er in die Oeffnung von Torgau und die Uebergabe ſeines Heeres an Graf Reynier, einen Schweizer, unter welchem auch während des ruſſiſchen Feldzuges die ſächſiſchen Regimenter geſtanden hatten. Thielemann aber gab den Dienſt eines Herrſchers auf, der ſich von den Unterdrückern deutſcher Freiheit nicht loszuſagen vermochte, und trat in die Reihen der Verbündeten über.

Seit der Beſetzung Dresdens durch Napoleon mußten die Verbündeten nach der Lauſitz zurückweichen. Im feſten Lager bei Bautzen erwarteten Blücher, Kleiſt und York, Barclay de Tolly, Miloradowitſch und Gortſchakow die nahenden Verſtärkungen aus Polen und Schleſien. Ihnen folgte Napoleon, in deſſen Gefolge man die erſten ſeiner Marſchälle, einen Macdonald, Ney, Mar-

---

1) Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher ſtand dem König keiner,
Doch dem Volke ſchlug ſein Herz.

mont, Soult, Oudinot und den Grafen Bertrand zählte. Bei
Görlitz fand der Herzog von Friaul (Duroc) durch eine Kugel ſei-
1813. nen Tod. Dann erfolgte die zweitägige Schlacht bei Bautzen,
20. und 21. welche Ruſſen und Preußen zum Rückzuge nach der Bober nöthigte
Mai. und Napoleon nach Breslau führte. Faſt zu derſelben Zeit mußte
Tettenborn Hamburg räumen, weil Dännemark, ſeit es über
Norwegen zu Gunſten Schwedens verfügt ſah, ſich feſt an das
franzöſiſche Kaiſerreich anſchloß. An der Spitze eines ſtarken Hee-
res hielt Davouſt ſeinen Einzug in Hamburg, das härter als
irgend eine andere Stadt büßen ſollte, den Befreiern entgegenge-
jubelt zu haben.

Die Entſcheidung des bevorſtehenden Kampfes mußte auf
Oeſtreich beruhen, welches während der jüngſten Zeit mit Nach-
druck umfaſſende Rüſtungen betrieben hatte. Sein Beitritt zu
den Verbündeten mußte Napoleons Kräfte lähmen, ſein aber-
maliger Anſchluß an Frankreich die bisherigen Erfolge des preu-
ßiſch-ruſſiſchen Heeres werthlos machen. Dieſer gewichtigen
Stellung zufolge durfte Kaiſer Franz ſich zur Uebernahme der Frie-
densvermittelung erbieten, ohne befürchten zu müſſen, ſeinen An-
1813. trag von Frankreich verworfen zu ſehen. Demgemäß kam man
4. Juni. überein, während eines Zeitraums von ſieben Wochen die Waffen
ruhen zu laſſen. Von Seiten der kriegführenden Mächte wurde
dieſe Friſt, deren man beiderſeits wegen Erſchöpfung bedürftig
war, benutzt, um mit der letzten Anſtrengung aller Kräfte die
Vorkehrungen zur Fortſetzung des Krieges zu treffen. Durch
Eugen wurde in Italien, durch Augereau bei Würzburg ein neues
Heer aufgeſtellt, die kaum in's Jünglingsalter getretene Jugend
Frankreichs über den Rhein geführt. Dagegen ließ ſich nicht ver-
kennen, daß den Verbündeten eine reichere und bequemere Gele-
genheit geboten war, aus den Ländern hinter ihrem Rücken Kräfte
zu beziehen, daß in ihnen die Gluth junger Begeiſterung auflo-
derte, während die fröhliche Kampfluſt früherer Tage aus den
franzöſiſchen Reihen gewichen war, daß Preußens und Rußlands
Muth durch die ſichere Erwartung des Anſchluſſes von Oeſtreich
gehoben wurde, welches durch den erwirkten Stillſtand nur Zeit
für ſeine Rüſtungen zu gewinnen trachtete. Die Schöpfung des
1813. preußiſchen Landſturms wurde vollendet und von Seiten Englands
14. und 15. zu Reichenbach in Schleſien mit Alexander und Friedrich Wil-
Junius. helm III. eine Einigung abgeſchloſſen, kraft welcher Georg III.

Digitized by Google

ſich zur Zahlung bedeutender Hülfsgelder verbindlich machte. Der auf Aufforderung Alexanders von Amerika nach Gothenburg übergeſchiffte Moreau erſchien im Feldlager der Verbündeten, um den Berathungen wegen des Feldzuges gegen ſeinen einſtigen Waffengenoſſen beizuwohnen, und mit einem kleinen, aber trefflichen Heere landete der Kronprinz von Schweden an der deutſchen Oſtſeeküſte, um an der Vernichtung der franzöſiſchen Allgewalt Theil zu nehmen.

In der Ueberzeugung, daß die Selbſtändigkeit Schwedens von der Stellung Rußlands abhänge, daß, wenn letzteres ſiegreich aus dem Kampfe hervorgehe, die Eroberung des ihm verheißenen Norwegens leicht fallen werde, hatte Karl Johann bei der Eröffnung des ruſſiſchen Feldzuges den Kaiſer Alexander zuvorkommend gebeten, die ihm zugeſagten 35,000 Streiter dem General Wittgenſtein zur Vertheidigung der Düna gegen Victor und Macdonald zukommen zu laſſen. Noch hatte England ſeine Beiſtimmung zur Abtretung Norwegens an Schweden nicht ausgeſprochen, als man in Stockholm von dem Einzuge Napoleons in Moskau hörte. Da ſteigerte ſich die Erwartung, ob Schweden ſeiner neuerdings eingegangenen Stellung auch gegen den ſiegreichen Kaiſer treu bleiben werde. Aber der Kronprinz las in den Flammen von Moskau den Untergang Frankreichs, und wenn er für den Augenblick mit dem offenen Auftreten zögerte, ſo geſchah es, weil er zuvor den Anſchluß Englands an Rußland abwarten zu müſſen glaubte. Sobald dagegen Georg III. die Bürgſchaft wegen der Abtretung Norwegens übernommen hatte, ſtellte der Kronprinz gegen Norwegen und Seeland ein Heer von 25,000 Mann unter dem Grafen von Eſſen in Schonen auf und landete mit 30,000 Mann in Stralſund. Von hier begab er ſich, beſorgt wegen des ohne ſein und Englands Wiſſen abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes, zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Alexander und Friedrich Wilhelm nach Trachenberg in Schleſien. Beſchränkte ſich das Verlangen der beiden letztgenannten Herrſcher darauf, Napoleon zu einem billigen Frieden und zur Entſagung auf Spanien zu zwingen, ſo beſtand der Kronprinz darauf, die Gelegenheit zu benutzen, um Europas Ruhe für lange Zeit zu ſichern. Er wünſchte, daß Frankreich auf ſeine Grenzen von 1799 zurückgeführt werden, daß König Ludwig über Holland, Eugen über Italien, Murat über Neapel ſelbſtändig gebieten möge, daß aber Sardinien ſeine Beſitzungen auf dem Feſtlande

wiedergewinne und Deutſchland ſtark zur Abwehr Frankreich gegenüberſtehe. In Trachenberg war es, wo der Kronprinz ſeinen den verbündeten Herrſchern vorgelegten Plan zum Feldzuge von dieſen angenommen ſah. Das von ihm gegen Dännemark und den in Hamburg weilenden Davouſt aufgeſtellte Beobachtungsheer (Nordheer), welches durch hinzugezogene Preußen, Engländer und Ruſſen auf 150,000 Mann zu bringen ſei, ſollte beim Ablaufe des Stillſtandes zwiſchen Magdeburg und Torgau die Elbe überſchreiten, in Verbindung mit dem zwiſchen Torgau und Dresden über den Strom ſetzenden ſchleſiſchen Heere ſich auf Leipzig wenden, während die von dem Gegner behaupteten Feſtungen Danzig, Stettin, Cüſtrin, Glogau, Magdeburg, Wittenberg und Torgau durch preußiſche Landwehr eingeſchloſſen gehalten würden.

Man hielt längere Zeit nicht für unwahrſcheinlich, daß durch Vermittelung von Kaiſer Franz die Beendigung des Krieges zu Prag erfolgen könne, wo ſeit 12. Julius durch Metternich, Amſtett, Humboldt, Coulaincourt und Narbonne der Congreß eröffnet war. Der Waffenſtillſtand wurde bis auf 10. Auguſt ausgedehnt. Andrerſeits ließ ſich der Anſchluß Oeſtreichs an die Verbündeten, ſeitdem daſſelbe ſein Hülfsheer von dem Napoleons getrennt und ſich für neutral erklärt hatte, kaum noch bezweifeln. Schon in Wilna hatte Metternich, der jetzt im ganzen Umfange den öſtreichiſchen Staaten die Landwehr aufbot, durch den Freiherrn von Lebzeltern mit Alexander I. Unterhandlungen angeknüpft. Eine Verlängerung des Stillſtandes war unumgänglich erforderlich, ſollte Oeſtreich in gebietender Kraft daſtehen. Selbſt Napoleon war gern hierauf eingegangen, obwohl er nur erſchöpfte Landſchaften hinter ſich wußte und ſeine Gegner über friſche Kräfte zu gebieten hatten. Aber er hoffte auf eine Entzweiung unter den Verbündeten, auf einen Sieg im Gebiete der Unterhandlungen. Darin trog er ſich. Am 10. Auguſt ſtellte Oeſtreich ſeine letzte Forderung auf, welche auf Anerkennung der Unabhängigkeit von Spanien und Portugal lautete, für Preußen und Oeſtreich die Wiederherſtellung der alten Grenzen, die Auflöſung des Großherzogthums Warſchau, die Rückgabe Hannovers an England, die Unabhängigkeitserklärung Hollands, hinſichtlich deſſen ſpäter entſchieden werden möge, ob die dortige Regierung einem Mitgliede des napoleoniſchen Hauſes oder einem Oranier zuſtehen ſolle, in

Digitized by Google

Anſpruch nahm. Dieſes Verlangen verwarf Napoleon, worauf am 11. Auguſt die Unterhandlungen abgebrochen wurden und am 1813. folgenden Tage Oeſtreich an Frankreich den Krieg erklärte. Zum 12. Aug. Oberanführer aller verbündeten Heere wurde Fürſt Karl von Schwarzenberg ernannt. Dieſer, geboren zu Wien 1771, hatte unter Lascy und Laudon im Feldzuge gegen die Türken den Kriegsdienſt erlernt. An ſeinen Waffengenoſſen Poniatowsky knüpfte ihn warme Freundſchaft. Die hierauf folgende Zeit verwandte Schwarzenberg ausſchließlich auf das Studium der Geſchichte und Mathematik und die Beſchäftigung mit den edelſten Schriftſtellern der römiſchen und griechiſchen Welt. An der Spitze des durch ſeine Kühnheit berühmten Dragonerregiments Latour ſtritt er in der Schlacht bei Neerwinden und begründete ſeinen Ruf durch den Reiterangriff, der die zum Entſatze von Landrecy herbeieilenden Republicaner zerſtreute. Dann nahm er an den Tagen von Fleurus, Oſtrach und Stockach Theil und ſchlug ſich bei Hohenlinden, als die Sieger ihn zur Ergebung aufforderten, mit ſeiner Heeresabtheilung durch die ihn umdrängenden ſtärkeren Gegner. „Wo der Schwarzenberg ſtand," ſprach Moreau andern Tages, „ließ ſich nicht verkennen, und ihn auffordern, ſich mit den Waffen in der Fauſt zu ergeben, war ein Mißgriff." Nach dem Frieden lebte Schwarzenberg auf ſeinen Gütern, wie einſt der große Condé, mit der Pflege von Blumen beſchäftigt. Jetzt wurde ihm durch die verbündeten Monarchen die Oberleitung der Heere anvertraut, um Einheit in das Ganze zu bringen. Man kannte die Beſonnenheit und den Nachdruck im Handeln eines Mannes, dem durch den ruſſiſchen Feldzug die Gelegenheit geboten geweſen war, in die Eigenthümlichkeit der franzöſiſchen Kriegsführung, in ihre Mängel und Vorzüge einzudringen.

Schwarzenberg würdigte die hohen Talente Napoleons zuſehr, als daß er in die ſchon damals beginnende Geringſchätzung derſelben hätte einſtimmen können. Er wußte, daß ein ſolcher Geiſt ſchwerer wiege, als die Ueberlegenheit an Streitkräften, daß der Kaiſer, dem an Kriegserfahrung keiner der Gegner zur Seite geſtellt werden konnte, vor dieſen den Vortheil voraus hatte, alleiniger und unumſchränkter Herr ſeines Heeres zu ſein; er ſah, daß die neuausgehobene Mannſchaft Frankreichs durch die Schlachten bei Lützen und Bautzen in alte Soldaten umgewandelt waren und beſchloß deshalb, gegen einen Feind, deſſen Kräfte auf einem

Puncte zuſammengedrängt ſtanden und der ſich überdies im Beſitze der Feſtungen an der Weichſel, Oder und Elbe befand, mit der höchſten Vorſicht zu verfahren. Dadurch daß ſich Oeſtreich jetzt plötzlich mit 150,000 geübten Kriegern auf die Seite der Verbündeten ſtellte, verlor Napoleon, deſſen Hauptmacht in Schleſien und der Lauſitz ſtand, die Sicherheit des Gebiets zwiſchen der Oder und Elbe, und weil jeder der Verbündeten einzeln ihm an Kräften untergeordnet war, beſchloß er, alles auf einen Schlag zu ſetzen. Deshalb kam Schwarzenberg mit den Herrſchern von Rußland und Preußen und dem Kronprinzen von Schweden in Trachenberg dahin überein, jede Schlacht zu vermeiden, bis die Vereinigung der Heere, des öſtreichiſch-ruſſiſchen unter Schwarzenberg an der Eger, des Kronprinzen von Schweden an der Havel und Spree, Blüchers, dem große Schaaren von Ruſſen unter Langeron und Sacken zugegeben waren, an der Katzbach, möglich gemacht ſei. Jedes dieſer Heere ſollte, wenn ſich Napoleon auf dasſelbe werfe, der Schlacht ausweichen, die beiden andern aber ſich alsdann unverzüglich auf die Seiten des Gegners werfen. Ein zweites öſtreichiſches Heer deckte die Grenze gegen Baiern, ein drittes ſtand in Steiermark dem Vicekönige Eugen gegenüber. Nur Blücher, welchem jetzt, ſtatt Scharnhorſt's, Gneiſenau und Müffling zur Seite ſtanden, ertrug die Abhängigkeit von Schwarzenberg ungern. Zögern, ſtatt raſchen Dreinſchlagens, war ihm verhaßt; einen ſo klugen Krieg kannte und liebte er nicht.

Sobald der Stillſtand gekündigt war, ſetzte ſich das franzöſiſche Heer in Bewegung. Gegen den Kronprinzen von Schweden, deſſen nächſte Aufgabe die Vertheidigung von Berlin war, brach Oudinot mit 80,000 Mann, unter denen ſich 15,000 vom Grafen Reynier geführte Sachſen befanden, mit Ungeſtüm vor.
1813. Bei Großbeeren unterlag er ſeinen Gegnern, vornehmlich der von
23. Aug. Bülow und Borſtell geführten Schaar der Preußen, in einer Schlacht, wo herabſtrömender Regen zuletzt nur den Gebrauch der blanken Waffe geſtattete. Mit der ihm untergebenen Landwehr verhinderte General von Puttlitz die Verbindung des mit 10,000 Mann aus Magdeburg ausgezogenen Gérard mit dem franzöſiſchen Marſchall. Gleichzeitig ſtürzte Napoleon auf das ſchleſiſche Heer, trieb Blücher über die Katzbach und zwang ihn, bis auf Jauer zurückzuweichen. Weil jedoch zu eben der Zeit Schwarzenberg mit dem böhmiſchen Heere auf Dresden zog, eilte Napoleon

Digitized by Google

dahin zurück und überließ die Verfolgung der Preußen dem Mar=
ſchall Macdonald. Alsbald wandte ſich Blücher, ſtritt mit dem
Marſchall auf dem Felde bei Wahlſtatt, wo, wie bei Großbeeren, 1813.
Regengüſſe nur den Gebrauch von Kolbe und Bayonet zuließen, 26. Aug.
und erfocht den Sieg. Tauſende von Franzoſen fanden in der an=
geſchwollenen Neiße und Katzbach ihr Ende. 20,000 Gefangene
befanden ſich in den Händen der Preußen, die auch jenſeits der
Gewäſſer die Verfolgung fortſetzten. Es war der erſte große Sieg,
den Preußen erſtritt. Seitdem lebten Landwehr und Feldregimen=
ter des fröhlichen Glaubens, daß unter Held Blücher die Rache
an Frankreich ihnen nicht mehr genommen werden könne. Daß
Schwarzenberg, weil der ruſſiſche Feldherr es wünſchte, den An=
griff auf das von Gouvion=St. Cyr vertheidigte Dresden bis zum
26. Auguſt hinausſchob, vereitelte den Erfolg, weil während die=
ſer Zeit Napoleon über die Elbe zurückgekehrt war. Tödtlich ge=
troffen fiel Moreau und hauchte ſechs Tage ſpäter ſein Leben aus.
Schwarzenbergs Unternehmung hatte die Rettung Blüchers zur
Folge; er ſelbſt aber mußte nach Böhmen zurückkehren, wohin
ihm Vandamme den Weg zu verlegen ſuchte. Schon war Letzterer
über das Gebirge vorgedrungen und lagen 4000 ruſſiſche Garden
des tödtlich verwundeten Oſtermann auf dem Schlachtfelde bei 1813.
Culm, als Schwarzenberg und Colloredo nahten und auf dem 29. Aug.
Kamm des Gebirges bei Nollendorf Kleiſt mit den Preußen er=
ſchien, um die Franzoſen zwiſchen Culm und den waldbedeckten
Höhen zu erdrücken. Andern Tages wurde die Schlacht erneuert. 1813.
Von Nollendorf hieß ſeitdem Kleiſt, der in Verbindung mit 30. Aug.
Schwarzenberg und dem Grafen Barclay de Tolly den harten
Vandamme mit dem größeren Theile ſeines Heeres zur Ergebung
zwang. Nach dem verunglückten Unternehmen Oudinot's erhielt
der Prinz von der Moskwa (Ney) den Auftrag, den Verſuch ge=
gen Berlin zu wiederholen. Es gelang ihm, das Nordheer bis
nach Jüterbock und Dennewitz zurückzudrängen. Hier aber ſtieß 1813.
er auf die kampfbereiten Preußen unter Bülow und Tauenzien, 6. Sptbr.
auf Schweden und Ruſſen unter dem Kronprinzen Karl Johann.
Mit einem Verluſte von 11,000 Gefangenen mußte Ney den
Rückzug antreten. Daß ihm die ungeſtümen Preußen nicht un=
verweilt folgten, war das Werk des Kronprinzen, welcher, ſchar=
fen Blicks den Feldzug überſchauend, der Gegner Kräfte in An=
ſchlag zu bringen verſtand.

Digitized by Google

Seit den Tagen an der Katzbach und bei Culm, bei Groß=beeren und Dennewitz war Napoleon nicht mehr Herr des Feldzu=ges. Die drei großen Heere von Böhmen, Schleſien und Nord=deutſchland näherten ſich einander und umkreisten den Gegner, der ſeine Regimenter in und um Dresden zuſammenzog. Schon ſchweiſten im Rücken der Franzoſen leichtgewaffnete Schaaren der Verbündeten und weckten Bürger und Landmann zur Schild=erhebung. Hieronymus flüchtete aus Caſſel (30. Sptbr.), in welches Czernitſcheff mit Koſacken ſeinen Einzug hielt. Am Walde der Göhrde, zwiſchen Lüneburg und Dannenberg, ſtritten Wallmoden und Dörnberg mit Glück gegen General Pecheur (16. Sptbr.), haufenweiſe gingen Deutſche des Rheinbundsheeres zu den Verbündeten über, denen ſich in Folge des zwiſchen dem
1813. Prinzen von Reuß und dem General Wrede zu Ried abgeſchloſſe=
8. Octbr. nen Vertrages auch König Maximilian von Baiern zugeſellte. Seitdem konnte Oeſtreich auch über ſein an der Grenze Baierns aufgeſtelltes Heer verfügen, während mit friſchen ruſſiſchen Regi=mentern Bennigſen nahte. Jetzt erſt hielt Fürſt Schwarzenberg die Zeit für reif, ſich mit vereinten Kräften auf den durch Kämpfe und ungewöhnlich raſche Bewegungen geſchwächten Feind zu ſtür=zen. Bei Wartenberg erzwang Blücher gegen Bertrand den Uebergang über die Elbe und vereinigte ſich an der Mulde mit dem Nordheer, während ſich Schwarzenberg, das böhmiſche Gebirge überſchreitend, von Chemnitz bis Altenburg ausdehnte. Immer engere Kreiſe wurden um Napoleon gezogen, der ſelbſt dann noch, als er ſeinen Stützpunct Dresden, wo mit 30,000 Mann Gou=vion=St. Cyr und Graf Lobau zurückblieben, verlaſſen hatte (7. Octbr.), die Heere der Gegner einzeln zu ſchlagen ſuchte. Deshalb ſandte er Murat gegen die Oeſtreicher und brach an der Spitze von 120,000 Mann gegen den ſchwächeren Blücher vor. Dieſer aber wich, vereint mit dem Nordheere, abermals zurück und zog dadurch den Kaiſer in die Ebene von Leipzig. Gezwun=gen war Friedrich Auguſt von Sachſen dem Kaiſer aus Dresden gefolgt und begab ſich jetzt nach dem mehr und mehr von den Verbündeten eingeſchloſſenen Leipzig. Südlich von dieſer Stadt begann (14. Octbr.) der Kampf. Der folgende Tag wurde von beiden Seiten auf Vereinigung der Heeresabtheilungen verwandt. Blücher und Karl Johann von Schweden näherten ſich dem Für=ſten Schwarzenberg, der mit Ruhe die zur Schlacht ſich darbie=

tende Ebene überſchaute, überzeugt, daß gegen einen Napoleon, um welchen noch 170,000 Streiter geſchaart ſtanden, die höchſte Anſtrengung aller Kräfte erforderlich ſei. Am 16. October wurde die Schlacht an zwei Puncten erneuert: bei Wachau, wo Napoleon gegen Schwarzenberg ſtand, und bei Möckern, wo Blücher mit Marmont rang. Hier ſchien der muthige York an der Spitze preußiſcher Reiter den Sieg erfochten zu haben, als Napoleon und Ney dem weichenden Marmont zu Hülfe eilten. Weil der Kronprinz von Schweden zur erwarteten Zeit nicht eingetroffen war, konnte dieſer Tag den von ihm gehegten Erwartungen nicht entſprechen. Aber am 17. October trafen, als ſchon Napoleon ſich zur Räumung Deutſchlands bereit erklärte, ohne auf dieſen Antrag eine Erwiederung zu erhalten, 40,000 Ruſſen unter Bennigſen ein, erſchien Karl Johann auf der Höhe von Breitenfeld und ſtießen Colloredo und Bubna mit friſchen Regimentern zu dem Heere Oeſtreichs. Da berief Fürſt Schwarzenberg die ſämmtlichen verbündeten Feldherrn nach dem Hügel bei Goſſa, wo er den Befehl zur Schlacht für den folgenden Tag ertheilte.

So begann der letzte Tag des Völkerkampfes, in welchem 1813.
Deutſche gegen Deutſche, die Bewohner des hintern Aſiens und 18. Octbr.
des nördlichen Schwedens und die von den Grenzen Portugals zurückgerufenen Regimenter Provençalen und die Schaaren Süditaliens einander gegenüber ſtanden. Mit den Kaiſern von Oeſtreich und Rußland und dem Könige von Preußen ſtand Schwarzenberg auf dem nachmals ſ. g. Monarchenhügel und leitete mit Zuverſicht die Schlacht. Um 3 Uhr Nachmittags hatte Gott für die gerechte Sache entſchieden. Lauriſton, Reynier und Bertrand befanden ſich in den Händen der Sieger. Noch während der Nacht trat Napoleon, der den König von Sachſen nicht hatte bewegen können, ihm nach dem Rhein hin zu folgen, den Rückzug nach Weißenfels an. Die Aufgabe, durch die Vertheidigung Leipzigs den Rückzug des franzöſiſchen Heeres zu decken, hatte Napoleon ſcheidend an Macdonald und Poniatowsky ertheilt. Statt des Verſuches von Macdonald, Unterhandlungen mit den Verbündeten anzuknüpfen, verlangten dieſe unbedingte Ergebung. Mit dem 1813.
andern Tage begann der Sturm auf Leipzig. Bis zum Mittage 19. Octbr.
gelang es Poniatowsky, die offene Stadt mit nur 20,000 Mann gegen einen übermächtigen, ſiegesſtarken Feind zu behaupten. Da öffnete eine übergehende Schaar des Rheinbundsheeres das

Digitized by Google

Thor. Noch ein Mal trieb Poniatowsky an der Spitze polniſcher Reiter die Eingedrungenen zurück. Aber bald zeigte ſich Widerſtand als unmöglich. Schwer verwundet wurde der edle Pole nach der Pleiße gedrängt und durchſchwamm, als er Gefahr lief, gefangen zu werden, den Fluß. In den Gärten zwiſchen der Pleiße und Elſter traf ihn eine zweite Kugel. Kaum daß er ſich noch im Sattel zu halten vermochte. „Gott hat mir Polens Ehre anvertraut und nur Gott, keinem Menſchen, vertraue ich ſie an!“ entgegnete er den Officieren, die ihn beſchworen, ſich verbinden zu laſſen und einen Befehlshaber zu ernennen. So ſprengte er in die Elſter. Der Todesſchwache konnte des Pferdes nicht Herr werden; das andere Ufer war hoch und ſteil und den durch eine dritte Kugel aus dem Sattel Geſchleuderten trug die Fluth fort. Ihm nach ſtürzte ſich Hauptmann Blécamp, Schwager von Lucian Bonaparte. Beide Männer begrub die Welle. Erſt zwei Tage ſpäter zogen Fiſcher des Fürſten Leiche an's Ufer. Schwarzenberg trauerte ſchmerzlich um den einſtigen Waffengefährten, den polniſche Officiere in's Grab ſenkten [1]). Noch war Leipzig nicht völlig vom Feinde geräumt, als die Monarchen ihren Einzug hielten. Friedrich Auguſt von Sachſen wurde zum Gefangenen erklärt und mußte unlange darauf unter Wache die Reiſe nach Berlin antreten. Im Schwanken der Schlacht hatte Schwarzenberg ſich ſelbſt gelobt, jedem Ruhm zu entſagen, wenn nur der Sieg errungen werde. Jetzt wich er mit ängſtlicher Scheu allen Lobeserhebungen aus.

Schon früher hatte Baiern mit Nachdruck ſeine Rüſtungen betrieben und die Landwehr aufgeboten. Jetzt brach, als Napoleon über Weißenfels und Erfurt den Rückzug nach Frankfurt antrat, Wrede mit einem bairiſch-öſtreichiſchen Heere vor, gewann Würzburg, bis auf die Citadelle, und ſtellte ſich bei Hanau auf, um dem flüchtenden Kaiſer die Straße nach Frankfurt zu verlegen. Aber den Andrang der Franzoſen, deren Untergang nach einer verlorenen Schlacht unabwendbar geweſen ſein würde, ertrug
1813. Wrede nicht. Nach hartem Kampfe mußte er ſich zur Antretung
30. und 31. des Rückweges entſchließen und zwei Tage ſpäter betrat Napoleon
October. bei Mainz das linke Ufer des Rheins. In der erſten Hälfte des November traten Wirtemberg, Heſſen-Darmſtadt und Baden,

1) Poniatowsky's Leiche wurde ſpäter nach Warſchau, von hier nach Krakau gebracht, wo ſie neben Sobieski und Koszinsko beigeſetzt wurde.

Digitized by Google

im Laufe des nämlichen Monats faſt alle übrigen Mitglieder des Rheinbundes der großen Allianz bei. Nach Caſſel, Braunſchweig und Oldenburg kehrten die vertriebenen Fürſtenhäuſer zurück und von Hannover nahmen die Verbündeten im Namen Georgs III. Beſitz. Ueberall Jubel; nur in Sachſen Thränen, weil Friedrich Auguſt als Gefangener auf dem Schloſſe Friedrichsfelde bei Berlin lebte und ihm, ſo wie den Großherzögen von Berg und Frankfurt und den Fürſten von Iſenburg und von der Leyen, der Beitritt zur Einigung gegen Frankreich abgeſchlagen war. War ſchon im Anfange des Jahres 1813 die Einſetzung eines allgemeinen Verwaltungsrathes für die zu beſetzenden deutſchen Länder durch die Verbündeten beſchloſſen, ſo wurde jetzt ein ſolcher durch Oeſtreich, Rußland, Preußen, England und Schweden errichtet und Stein an die Spitze deſſelben geſtellt. Unter ſeiner Verwaltung ſtand jetzt Sachſen, über welches als Statthalter der ruſſiſche Fürſt Repnin gebot.

Nach dem letzten Schlachttage bei Leipzig wandte ſich der Kronprinz Karl Johann ſeinen ſchwediſchen Intereſſen zu und begab ſich nach dem nördlichen Deutſchland, wo bisher an der Spitze der ruſſiſch-deutſchen Legion Wallmoden für ihn geſtritten hatte. Seitdem wurde Davouſt durch Schweden, Ruſſen und Deutſche in Hamburg enger eingeſchloſſen und um den Marſchall von jeder Verbindung mit Dännemark abzuſchneiden, ſandte der Kronprinz die Generäle Wallmoden, Dörnberg und Skjoldebrand in's holſteinſche Land. Ob auch das däniſche Heer durch den Verluſt, welchen es den Verbündeten unter Wallmoden bei Seheſtedt zufügte, Muße gewann, das feſte Rendsburg zu erreichen, ſo mußte doch der Oberbefehlshaber deſſelben, Prinz Friedrich von Heſſen, beim Kronprinzen um einen Waffenſtillſtand anſuchen. Beim Ablaufe deſſelben (5. Januar 1814) ſollte der Kampf von neuem beginnen, als — ſchon waren Friedrichſtadt, Rendsburg und Schleswig von den Verbündeten genommen — König Friedrich VI. den Frieden zu Kiel einging, in welchem er gegen Abtretung von Rügen und Schwediſch-Pommern und Zurückgabe ſeiner von England beſetzten überſeeiſchen Lande — nur die kleine Felſeninſel Helgoland blieb bei England — auf das Königreich Norwegen zu Gunſten Schwedens verzichtete und am Kampfe gegen Frankreich Theil zu nehmen verſprach. Hatte der Kronprinz ſchon nach der Schlacht bei Leipzig 60,000 Mann ſeines Nordhee-

1814. 14. Jan.

Digitized by Google

res zur Beſetzung Hollands abgegeben, ſo bewegte er ſich jetzt, nachdem er die Belagerung Hamburgs an Bennigſen übertragen hatte, verſtärkt durch 10,000 Dänen, dem Niederrhein zu.

Indeſſen waren die befreundeten Herrſcher in Frankfurt eingeritten und die Straße nach dem Weſten verfolgend, ſahen ſie jetzt den Rhein zu ihren Füßen und blickten erwartungsvoll nach dem Reiche des Feindes hinüber. Hinter ihnen lag ein großes, ſeit langen Jahren in Feſſeln geſchlagenes Land, das jetzt der Freiheit entgegenjauchzte und deſſen Söhne kampfbegierig den Uebergang über den Strom begehrten. Hier galt es ein ernſtes Erwägen der Verhältniſſe. Sollte man ſich mit dem Wiedererwerb des Verlorenen begnügen? Sollte man den Gegner züchtigen, Frankreichs Kriegsluſt auch für die nächſte Zukunft bändigen? Eine geraume Zeit verweilten die Verbündeten am Grenzſtrom. Von der einen Seite ſtellten ſich die Gefahren ihnen vor Augen, die mit einem Vordringen in's Innere Frankreichs verbunden waren; von der andern Seite wähnte man den Sieg nur halb erfochten, wenn der Rhein nicht überſchritten werde und man den Gegner im Herzen ſeiner Macht bekämpfe. Der Kronprinz von Schweden ſprach ſich entſchieden dahin aus, daß das zu Trachenberg vorgeſteckte Ziel erreicht ſei; er hielt den Einzug in Frankreich, das Herausfordern der franzöſiſchen Nationalität für allzugefährlich und war der Anſicht, daß man die Sache Napoleons von der ſeines Volks ſondern und nur in dem Erſtgenannten das dem Weltfrieden entgegenſtehende Hinderniß erblicken müſſe; er wiederholte, daß ein Eindringen in Frankreich nur eine Nachahmung der Handlungsweiſe von Napoleon ſei und dadurch deſſen früheres Verfahren gerechtfertigt erſcheine, daß man endlich auf dieſem Wege dem Grundſatze der Gerechtigkeit entgegentrete, auf die man ſich beim Abſchluſſe des Bundes gegen den Kaiſer berufen habe. Es lebte der Kronprinz der Ueberzeugung, daß man durch Ueberſchreiten der Grenze alle Kräfte Frankreichs in die Hände Napoleons lege, während der Sturz des Letzteren unvermeidlich ſein werde, wenn man gegen ihn mit dem Volke unterhandle. Schweden zu retten und Napoleons Macht zu brechen, war der Kronprinz in den Kampf gezogen, nicht, Frankreich in ſeiner innern Geſtaltung zu bedrohen, oder ihm ein vertriebenes Fürſtenhaus aufzudrängen.

Den ganzen Rheinſtrom entlang hatten die verbündeten Hee-

Digitized by Google

re ſich ausgebreitet, als die Monarchen von Frankfurt aus das Anerbieten an Napoleon ſtellten, ihm die Grenzen des Rheins, der Alpen und der Pyrenäen zu laſſen, dergeſtalt, daß Belgien und Savoyen ſeinem Reiche einverleibt bleiben ſollten. Die Bevölkerung Deutſchlands erſchrak; ſie fürchtete eine unzeitige Beendigung des Krieges, den Verluſt zur Gelegenheit der Rache an dieſen Franzoſen, deren Trotz und Raubſucht ſie ſo lange getragen hatten. Um ſo größer war die Freude, als man vernahm, daß Napoleon die ihm gemachten Vorſchläge abgelehnt habe und jetzt die Entſcheidung in Frankreich erfolgen ſolle. In den beiden letzten Monaten des Jahres 1813 und im Anfange des folgenden Jahres fielen die meiſten der noch von Frankreich beſetzten Feſtungen im Oſten, auf deren Beobachtung beträchtliche Streitkräfte verwendet waren. In dem von Oeſtreichern und Ruſſen eingeſchloſſen gehaltenen Dresden ergab ſich Gouvion-St. Cyr unter der Bedingung, mit ſeinem, der Waffen beraubten Heere nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Aber die verbündeten Herrſcher genehmigten dieſen Vertrag nicht und verlangten von dem Marſchall entweder Rückkehr nach Dresden, oder mit den Seinigen kriegsgefangen nach Böhmen abgeführt zu werden. Weil ſie beim Abzuge aus der ſächſiſchen Hauptſtadt die meiſten ihrer Geſchütze vernichtet hatten, zogen die Regimenter es vor, den vorgeſchriebenen Weg nach Böhmen einzuſchlagen. Unlange darauf öffnete Grandeau die Thore von Stettin; Narbonne übergab Torgau an Bülow; in Danzig ſtreckten die durch Seuchen gelichteten Schaaren Rapp's die Waffen; das durch General Lapoypes vertheidigte Wittenberg wurde durch Tauenzien erſtürmt. Zamosk und Modlin waren ſchon früher gefallen; die Beſatzungen von Glogau und Cüſtrin gaben die Gegenwehr auf und nur in Magdeburg, Weſel und Erfurt, ſo wie in Hamburg, wo der ſchonungsloſe Davouſt gebot, behaupteten ſich die Franzoſen noch. Andrerſeits hatte ſich beim Nahen der Verbündeten Holland erhoben. Amſterdam gab (15. November 1813), als die erſten ruſſiſchen Reiter vor ſeinen Thoren erſchienen, den Nachbarſtädten das Beiſpiel. Seeland wurde durch Engländer von den Feinden geſäubert und im Namen des Hauſes Oranien eine vorläufige Regierung niedergeſetzt. Nun landete der Oranier Wilhelm Friedrich (30. Novbr. 1813) in Scheveningen und ſchuf, dem Wunſche ſeines Volks gemäß, die Republik Holland in ein Königreich um.

Hatte Napoleon den 1812 im fernen Oſten begonnenen Kampf im Jahre darauf in Deutſchland fortgeſetzt, ſo ſollte mit dem Anfange des Jahres 1814 ſein Frankreich den Tummelplatz für befreundete und feindliche Heere abgeben. Es galt nicht mehr, dem Ehrgeiz und der Habſucht zu fröhnden, ſondern der Erhaltung ſeiner ſelbſt, der Abwehr von Fremden, welche ſich ſiegesfroh auf Frankreich warfen. Um den Krieg in Spanien nicht nur zu beenden, um eben hier, wo ſich der Widerſtand gegen ihn am verderblichſten kund gegeben hatte, eine Stütze zu gewinnen, ſchloß
1813. Napoleon mit dem gefangenen Ferdinand VII. zu Valençay einen
11. Decbr. Vertrag dahin ab, daß der Bourbon den Thron ſeiner Väter wieder beſteigen und im engſten Bunde mit Frankreich leben ſolle. Dem Befreiten wurde aufgegeben, Sorge zu tragen, daß die pyrenäiſche Halbinſel möglichſt bald vom engliſchen Heere geräumt werde, ſeinem königlichen Vater ein angemeſſenes Jahrgeld auszuzahlen und alle Spanier, welche ſich als Anhänger Joſephs gezeigt hätten, in dem Beſitze ihrer Würden und Aemter zu ſchützen. Der Bourbon gab die erheiſchten Zuſagen, ohne die Abſicht zu haben, ihnen zu entſprechen; und hätte er es gewollt, er würde gegen den Willen ſeines Volks und Englands ihnen nicht haben genügen können. Seit 13 Jahren hatte Napoleon mit unumſchränkter Gewalt über Frankreich geherrſcht, nicht ſowohl als ob des Volkes Herzen nur ihm geſchlagen hätten, ſondern weil der Held ſeines Heeres gewiß war. Den Willen der Bürger hatte er verachtet, nur in den Regimentern ſeine Kraft begründet. Mit ihnen glaubte er auch jetzt ſich ſtark genug, den letzten Kampf zu beſtehen. Nach dem Niederrhein ſandte er Macdonald und Sebaſtiani, am Mittelrhein ſtellte er Marmont und Grouchy, am Oberrhein Victor auf. Durch Augereau ließ er in Lyon, durch Ney in Nancy, in dem von 30,000 Bürgern geſchützten Paris durch Mortier Ergänzungsheere bilden. Schon im December 1813 hatte der Kaiſer den geſetzgebenden Rath aufgelöſt, weil dieſer von ihm, gegen Gewährung der neuerdings von Frankreich erheiſchten Opfer, eine freiere Verfaſſung und größere Theilnahme des Volks an der Verwaltung zu wünſchen wagte. Den Verbündeten folgten deren Völker, dem Kaiſer nur ſein Heer. Er, der in dem bevorſtehenden Feldzuge ſich größer als je in der Eigenſchaft eines Feldherrn zeigte, wollte auch jetzt noch nichts von ſeiner Unbeſchränktheit opfern. Hätte er einen Theil der in den er-

Digitized by Google

ſten Jahren der Revolution gegründeten Freiheit dem Volke wiedergegeben, es würde ſich dieſes für ihn erhoben haben. Weil es nicht geſchah, zeigte ſich der Bürger ſchlaff, entmuthigt, gewannen die Anhänger der Bourbons Raum zur Bewegung und gelang es ihnen, durch Hindeutung auf eine freiere Verfaſſung einen Theil der Bürgerſchaft für ſich zu gewinnen. Unter dieſen Umſtänden, als ſich der Sieg von den kaiſerlichen Adlern abgewendet hatte, Ueberdruß an der bisherigen Regierung laut wurde, Verrath in der nächſten Umgebung des Kaiſers ſpielte und viele der dienenden Höflinge ſich aus der Nähe des Gewaltigen wegſtahlen, bot ihm Carnot die Hand. Den Grundſätzen der Republik in unwandelbarer Treue anhängend, hatte ſich dieſer während des Glanzes der Kaiſerzeit fern vom Hofe gehalten und in der Wiſſenſchaft und der Erziehung ſeiner Kinder Beſchäftigung gefunden. Jetzt ſah er mit dem von fremden Mächten herbeigeführten Sturze Napoleons auch die Ehre ſeines Volks gefährdet. Das trieb ihn zum Kaiſer, welcher ihm die Vertheidigung Antwerpens übertrug.

Napoleon glaubte nicht, daß die Verbündeten noch während des Winters den Feldzug eröffnen würden. Aber eben hierfür ſprach ſich Fürſt Schwarzenberg aus, welcher der Meinung war, daß man dem Gegner keine Zeit zur Bildung eines neuen Heeres laſſen dürfe, daß, geſtatte man ihm eine auch nur kurze Friſt, die Verbündeten mit ungleich größerem Widerſtande zu ringen haben würden. Paris, als Mittelpunct des franzöſiſchen Lebens, ſollte das nächſte Ziel abgeben und zwar ſollte der Zug dahin gleichzeitig durch die Franchecomté und durch Lothringen erfolgen. Demgemäß ging Schwarzenberg mit dem böhmiſchen Heere, welchem ſich Ruſſen unter Barclay de Tolly, Baiern unter Wrede, Wirtemberger unter ihrem Kronprinzen anſchloſſen, bei Baſel und Schaffhauſen (21. Decbr. 1813) über den Rhein und ſetzte den Weg über Genf und das Juragebirge nach Langres fort, während in der Scheideſtunde des Jahres das ſchleſiſche Heer unter Blücher bei Mannheim, Caub und Coblenz den Strom überſchritt und der Moſel und Maas entgegenzog. Beide Heere drangen, während Wellington ſich mit den Engländern bereits der Garonne näherte, gegen die Marne vor, um ſich in der Champagne zu begegnen und von hier mit vereinigter Macht ſich auf Paris zu werfen. Marmont gab gegen Blücher die Vertheidigung der Saar auf und

wich über Metz nach Verdun, dann nach Chalons zurück, wo ſich die Schaaren Victors und Macdonalds um ihn ſammelten. Blücher aber drang bis Nancy vor. Die beabſichtigte Vereinigung der Verbündeten gelang. Am 25. Januar 1814 verließ Napoleon an der Spitze der aus Spanien zurückberufenen Regimenter Paris, woſelbſt er ſeine Gemahlin mit unbedingter Vollmacht zurückgelaſſen hatte, überfiel (29. Januar) das ſchleſiſche Heer bei Brienne und nöthigte daſſelbe zum Rückzuge. Da traf Schwarzenberg ein und entwarf den Schlachtplan, deſſen Ausführung er an Blücher übertrug, „damit der greiſe Held die Unfälle
1814. von Brienne durch einen Sieg wieder gut mache." Hier ſtritten
1. Febr. Preußen, Oeſtreicher, Wirtemberger und Baiern nicht ohne Glück und nöthigten den Gegner zum Weichen. Hiernach trennten ſich die Verbündeten. Den Marſchällen Marmont und Victor folgte Blücher an die Marne, dem abziehenden Kaiſer Fürſt Schwarzenberg nach Troyes. Als Napoleon hier ſeinen Gegner nicht zum Treffen bringen konnte, warf er ſich auf das ſchleſiſche Heer, trieb Blücher unter unausgeſetzten Gefechten bis nach Chalons an der Marne und nahm dann, die Hauptſtadt zu ſchützen, die frühere Stellung gegen Schwarzenberg wieder ein. Auch bei Troyes, wohin er Blücher zu ſich berufen hatte, wich der Fürſt der von Napoleon gewünſchten, Alles entſcheidenden, Schlacht aus. Kämpfe, Märſche, Entbehrungen jeder Art hatten das verbündete Heer um die Hälfte vermindert; das Land war ausgezehrt, im Rücken waffnete ſich der Landmann. Es würde eine einzige verlorene Schlacht den Rückzug bis zum Rhein erforderlich gemacht haben.

An der Spitze eines Theils des Nordheeres ſtand damals der Kronprinz von Schweden in Lüttich. Vergeblich harrten die Verbündeten auf ſein Vordringen. Nicht allein daß er ſeine Aufgabe beendet glaubte, hielt ihn ab, den von ihm gehegten Erwartungen zu entſprechen, er beſorgte ſelbſt, daß ein in Norwegen ausgebrochener Aufſtand nicht ohne heimliche Beiſtimmung der übrigen Mächte erfolgt ſei. Er fühlte, daß er ſein Heer ſchonen müſſe, weil er vielleicht in kurzer Zeit allein ſtehen werde. Dieſes Zögern, der wider Vermuthen verlängerte Aufenthalt in Lüttich, erregte bei den Verbündeten um ſo mehr den Verdacht, daß Karl Johann nach der Krone von Frankreich ſtrebe, als es bekannt war, daß viele angeſehene Franzoſen denſelben an die Spitze ihres

Digitized by Google

Staats zu ſtellen wünſchten. Erſt nach einem Zwiegeſpräche mit dem wohlwollenden, aber des feſten männlichen Willens nur zu ſehr ermangelnden, Alexander I. wurde das gute Vernehmen mit dem Kronprinzen wieder hergeſtellt und indem die Verbündeten die in Frankreich herrſchende Aufregung erwogen und wie dieſes Land dem Kronprinzen, wenn er ſich dazu bereit erklärt hätte, den Thron angeboten haben würde, verbürgten ſie demſelben nochmals die Uebergabe des Königsreichs Norwegen. Seitdem ſtand Karl Johann den Verbündeten wieder feſt zur Seite.

Schon am 5. Februar 1814 war, ohne daß dadurch die Kämpfe eine Unterbrechung erlitten hätten, zu Chalons an der Seine ein Congreß eröffnet, wo Namens Napoleons Coulaincourt mit dem Grafen Stadion, dem Freiherrn von Humboldt, dem Grafen Raſumowsky und den vier Abgeordneten Englands, den Lords Caſtlereagh, Aberdeen, Cathcart und dem General Charles Stewart, in Unterhandlungen trat. Aber die Anträge der Verbündeten, deren Forderungen ſich mit dem Erfolge ihrer Waffen ſteigerten, verwarf Napoleon, ſei es, weil er die Hoffnung nicht aufgab, ſeine Gegner unter einander zu entzweien, ſei es, weil er ſeit den letzten Glücksfällen ſich bereits wieder als den Herrn Europas betrachtete und ſich namentlich nicht an den Gedanken gewöhnen konnte, ſeine Herrſchaft über Italien aufzugeben. Deshalb wurde noch während dieſes Congreſſes durch Caſtlereagh, Neſſelrode, Metternich und Hardenberg der Bund zwiſchen England, Rußland, Oeſtreich und Preußen auf dem Tage zu Chaumont für zwanzig Jahre in der Art erneuert, daß jede dieſer Mächte zur Fortſetzung des Krieges ein Heer von 150,000 Mann aufzuſtellen gelobte. In dieſer Zeit zuerſt dachte man ernſtlich an die Wiedereinſetzung der Bourbons. Sollte ſich aber das alte Herrſcherhaus auf einem Throne behaupten, von welchem es durch den Willen ſeines Volks verſtoßen war, ſo durften die dem franzöſiſchen Reiche auferlegten Bedingungen nicht zu hart ſein. Deshalb und weil namentlich Oeſtreich ein Erſtarken Preußens auf Koſten Frankreichs fürchtete, begnügte man ſich mit den billigſten Anträgen.

1814. 1. März.

Der Sieg, welchen Napoleon nach hartem Streiten bei Montereau (18. Februar) über den Kronprinzen von Wirtemberg davongetragen hatte, war in ſeinen Folgen weniger bedeutungsvoll, als er damals wähnte. Bei Bar an der Aube errang

Digitized by Google

Schwarzenberg, bei Laon (9. März) Blücher, welcher das Nordheer unter Bülow an ſich gezogen hatte, glänzende Vortheile und bei Arcis an der Aube trug Schwarzenberg abermals den Sieg davon, während Soult unfähig war, dem an der Garonne vordringenden Wellington ernſten Widerſtand zu leiſten, und bei Fere-Champenoiſe die Marſchälle Marmont und Mortier durch den Kronprinzen von Wirtemberg geſchlagen wurden. Nun faßte Napoleon den Plan, ſich zwiſchen die Verbündeten und den Rhein zu werfen, in Landſchaften, wo zum Theil die Bevölkerung des flachen Landes gegen den plündernden Sieger zu den Waffen gegriffen hatte. Dadurch wurde der Weg nach Paris geöffnet. Schon war Talleyrand heimlich mit den Verbündeten über den Sturz Napoleons einverſtanden. Mit dem Könige von Rom, den Miniſtern und Großwürdenträgern begab ſich Marie Luiſe nach Blois und nur König Joſeph blieb in der Hauptſtadt. Die Beſatzung derſelben war gering, die vollſtändige Bildung der Nationalgarden war nicht weniger durch königlich geſinnte Behörden, als durch den Kaiſer ſelbſt hintertrieben, welcher ſich der Beſorgniß nicht erwehren konnte, daß erſtere noch ein Mal die frühere Bedeutung wiedergewinnen möchten. Bald folgte auch König Joſeph mit zahlloſen Beamten den Flüchtigen nach Blois und ließ den mit der Vertheidigung des Montmartre beſchäftigten Marſchällen Marmont und Mortier den Befehl zurück, eine Uebereinkunft mit den Gegnern abzuſchließen. Dem widerſetzte ſich das auf den Kaiſer hoffende Heer. Dennoch erwirkte Marmont zu einer Zeit, als Napoleon im Anzuge begriffen war, einen Stillſtand, dem zufolge er ſich verbindlich machte, ſein Heer nach dem linken Ufer der Loire zu führen. Schon erſchienen Abgeordnete von Paris im Lager der Verbündeten, als Napoleon, welcher Winzingerode und Tettenborn bei St. Dizier geworfen hatte, zwiſchen Fontainebleau und der Hauptſtadt dem abziehenden Marſchall begegnete und ſich demnach zum unverweilten Rückzuge entſchlie-
1814. ßen mußte. Der Einzug der verbündeten Monarchen in die Haupt-
31. März. ſtadt erfolgte. Damit war ganz Frankreich erobert. Es war der Sieg des Königthums über die Revolution. Den fremden Herrſchern, welche die Erklärung voranſchickten, den alten Umfang Frankreichs anerkennen, aber mit Napoleon nicht unterhandeln zu wollen, trug der Municipalrath von Paris den Wunſch nach Rückkehr des vertriebenen Königshauſes vor.

Digitized by Google

Bei den Verbündeten hatte ſich lange wenig Neigung für die Wiedereinſetzung der Bourbons ausgeſprochen; nur in Betreff des Sturzes von Napoleon theilten ſie dieſelbe Anſicht. Jetzt verlangten ſie eine Erklärung des Willens von Frankreich und forderten den Senat auf, eine vorläufige Regierung zu ernennen. Dem Sieger Napoleon hatte ſich Frankreich treu, zu jedem Opfer bereit, gezeigt; von dem Beſiegten fiel es ab. Hier hatte kein inniges Anſchließen Fürſt und Volk an einander gekettet. Jetzt ſannen die durch den Mann des Jahrhunderts Gehobenen nur auf eigene Rettung. Der einſtige Prieſter Talleyrand begann ſein unheimliches Spiel im Verborgenen, eine verſchmitzte Thätigkeit gegen den, deſſen Winken er ſo lange dienſtbar geweſen war. Der Senat errichtete eine vorläufige Regierung von fünf Mitgliedern[1]), ſprach im Palaſte Luxembourg die Abſetzung des Kaiſers aus, und entband Volk und Heer des Eides der Treue. Hierauf beſetzten die Fünfmänner die Miniſterien und ſandten die neuerdings ausgehobene Mannſchaft in ihre Heimath zurück. Anfangs ſchien Napoleon entſchloſſen, mit dem ihm gebliebenen Heere von 50,000 Streitern ſich hinter die Loire zu begeben, hier Eugen, Augéreau, Suchet und Soult und, nach Möglichkeit, die Beſatzungen der Feſtungen an ſich zu ziehen und mit einem ſolchergeſtalt auf 200,000 Streitern gewachſenen Heer den Kampf zu erneuern. Dann gab er auch dieſen Plan wieder auf, legte zu Gunſten ſeines Sohnes die Krone nieder und beauftragte Ney, Coulaincourt und Macdonald, auf dieſer Grundlage mit den Verbündeten in Unterhandlungen zu treten. Die Monarchen waren nicht abgeneigt, auf letztere einzugehen, weil auch jetzt noch der Kaiſer einen furchtbaren Gegner abgab. Als aber die Marſchälle Bedenken trugen, zum letzten Male das Glück zu verſuchen, Marmont mit den Gegnern einen Vertrag abſchloß, der ihm verſtattete, ſein Heer mit Waffen und Gepäck nach der Normandie abzuführen, durch den Senat eine neue Verfaſſung entworfen und Ludwig Stanislaus Xaver, Graf von Provence, und nach dieſem die übrigen Glieder des Hauſes Bourbon auf den Thron zurückgerufen wurden, war Napoleon den Verbündeten nicht mehr der Gefürchtete und ſie verwarfen die Anträge deſſelben. Sie glaubten die Nothwendigkeit zu erkennen, durch Wiedereinſetzung des Hauſes Bour-

1814. 4. April.

1) Es waren Talleyrand, Beurnonville, Dalberg, Jaucourt und Montesquiou.

Digitized by Google

von die Revolution zu züchtigen, die Grundſätze des Königthums von neuem zu begründen und dadurch zugleich Frankreich der feindſeligen Stellung zu entziehen, die es ſo lange, dem geſammten Europa gegenüber, eingenommen hatte.

Knirſchend vor Zorn hörte Napoleon von dem Verfahren dieſer Senatoren, die ſo lange vor ihm gekrochen waren, von dem Verrath des ſchlangenglatten Talleyrand, des unerreichbaren Meiſters in der Kunſt, Freund und Feind mit geſchmeidigen Worten in's Verderben zu lügen. Noch ein Mal wollte er Entſcheidung der Waffen. Aber die alte Thatkraft war aus ihm gewichen; es war mehr Hartnäckigkeit in ihm, als feſter, beſonnener Wille. Bertrand und Ney riethen zur Verzichtleiſtung auf den Thron und die Entmuthigung, welche der Abfall Marmonts bei vielen Regimentern hervorgerufen hatte, unterſtützte ihre Worte. Am Tage nach dem heiligen Oſterfeſte, an welchem Wellington den Sieg bei Toulouſe über Soult erfocht und demzufolge das Heer von Portugal den Verbündeten des Oſtens die Hand bot, entſagte Napo-
1814. tugal den Verbündeten des Oſtens die Hand bot, entſagte Napo-
11. April. leon unbedingt der Krone. Die Inſel Elba mit voller Oberhoheit, die Beibehaltung des Kaiſertitels, eine jährlich von Frankreich zu zahlende Rente von zwei Millionen Francs wurde ihm von den Verbündeten zugeſichert und ihm zugleich geſtattet, eine kleine Zahl ſeiner alten Waffengenoſſen als Leibwache nach ſeiner neuen Herrſchaft mitzunehmen. Der Kaiſerin Marie Luiſe aber ſollte das Herzogthum Parma, Piacenza und Guaſtalla als erblicher Beſitz überwieſen werden. Im Hofe des Schloſſes von Fontainebleau nahm Napoleon 9 Tage ſpäter von der ergrauten Heldenſchaar ſeiner alten Garde Abſchied. Als er den Adler küßte, welchen man auf ſein Bitten ihm reichte, ſein Blick noch ein Mal auf die Waffengenoſſen von Marengo, dem Nil und Auſterlitz ſtreifte, Thränen ſein Auge füllten und er dann raſch mit dem General Bertrand den Wagen beſtieg, welcher ihn dem Mittelmeere zuführen ſollte, wühlte der Schmerz der Verzweiflung in den Herzen der Krieger. Der Scheidende nahm das Kaiſerreich mit ſich, den Siegesſang Frankreichs, die Verheißung auf Ruhm und Kriegerehren. Er war ein Soldatenkaiſer, wie außer ihm keinen die Welt gekannt hat! Wie wenig der Bürger Herzen ihm gehörten, erfuhr er, als man in der Provence Vorkehrungen treffen mußte, um ihn der Wuth des Volks zu entziehen. Am 20. April beſtieg Napoleon Buonaparte zu Frejus eine engliſche Fregatte, welche

ihn nach Elba hinüberführte. Am Tage der Abdankung deſſelben war der Graf von Artois — der Herzog von Angoulême hatte ſich ſchon in St.-Jean-de-Luz beim Heere Wellingtons eingefunden — als Reichsverweſer (lieutenant du royaume) in Paris eingezogen; in Calais betrat Ludwig XVIII. nach 23jähriger Entfernung Frankreich wieder und wurde 4. Mai von der Hauptſtadt begrüßt.

Von dem Oſten Deutſchlands hatte ſich Eugen auf Befehl Napoleons nach Italien begeben, um hier die Bildung eines neuen Heeres zu betreiben. Bald ſtanden in der Umgegend von Udine 50,000 Streiter unter ſeinem Befehl. Als aber mit dem öſtreichiſchen Südheere Hiller aus Steiermark vorbrach, die illyriſchen Provinzen zu den Waffen griffen und die franzöſiſchen Adler ſchaarenweiſe von den Italienern verlaſſen wurden, mußte der Vicekönig nach Verona zurückweichen. Auch hier ward ihm kein Aufenthalt verſtattet, ſeit, nach dem Abfalle Baierns, Oeſtreicher das Etſchthal herabzogen. Treu dem, der ihn gehoben, harrte Eugen ritterlich im Kampfe aus und erſt nach dem Sturze ſeines Herrn 1814.
ging er mit Oeſtreich einen Waffenſtillſtand ein, legte ſein Amt 16. April.
nieder und begab ſich nach München. So verbreitete ſich Oeſtreichs Herrſchaft abermals über Illyrien und halb Lombardien; der Herzog von Modena nahm von ſeinem Lande wieder Beſitz, der ehemalige Großherzog Ferdinand erhielt Toscana zurück, Victor Emanuel konnte ſeine Reſidenz von Cagliari nach Turin verlegen und unter dem Jubel der Bevölkerung hielt Pius VII. (24. Mai) in Begleitung des Cardinals Conſalvi, der ſeine Papſtwahl geleitet und in der Noth der Verbannung von ſeinem Herrn nicht gewichen war, ſeinen Einzug in Rom. Nur in Neapel behauptete ſich noch der Sohn der Revolution, König Joachim Murat. Er war der Gegenſtand des Hoffens aller deren, welche ſich ſeit 1811 in geheimen politiſchen Verbindungen begegnet waren (Carbonari), um für die Einheit ihres Vaterlandes zu wirken. Seit Jahrhunderten hatte Italien die Selbſtändigkeit verloren, ohne daß deshalb ſeine Kinder aufgehört hätten, ungebrochenen Muthes nach der Freiheit und Einheit deſſelben zu ringen. Jetzt war ihr Blick auf Murat gerichtet, der ihnen zur Bildung eines die ganze Halbinſel umfaſſenden Königreichs geeignet ſchien. Lange ſchwankte der König von Neapel, welcher Handlungsweiſe er zunächſt zu folgen habe, und indem er mit Oeſtreich unterhandelte, vermied er

zugleich, den offenen Bruch mit Napoleon herbeizuführen. Er glaubte die Entſcheidung des Völkerkampfes in Deutſchland und Frankreich abwarten zu können. So ſchloß Murat ein Bündniß mit Oeſtreich (11. Januar 1814) und England; unlange darauf drängten ihn die Umſtände, der großen Einigung gegen ſeinen Schwager beizutreten.

Nach der Abdankung Napoleons ergaben ſich die letzten von Franzoſen beſetzten Feſtungen in Deutſchland. Weſel, die beiden Citadellen von Erfurt, dann auch Magdeburg, wurden geräumt; der edle Carnot öffnete die Thore von Antwerpen und an dem nämlichen Tage, an welchem ſich Hamburg von ſeinen Drängern
1814. befreit ſah, wurde durch Talleyrand, Caſtlereagh, Raſumowski,
30. Mai. Metternich und Hardenberg der Friede in Paris abgeſchloſſen. Dieſem zufolge erhielt Frankreich im Weſentlichen den Umfang vom 1. Januar 1792 und behielt Chambery, Avignon, Venaiſſin und einige die Grenze ausgleichende deutſche Landestheile. England gab dem Bourbon die entriſſenen überſeeiſchen Beſitzungen, mit Ausnahme von St. Lucie, Tabago und Isle de France, wieder; Schweden räumte Guadeloupe und Portugal das franzöſiſche Guiana. Die ehemalige Republik Holland kam als Königreich an das Haus Oranien, die früher beſeſſenen Landſchaften im nördlichen Italien erhielt Oeſtreich zurück; Malta blieb bei England; die Schweiz wurde als eine ſelbſtändige Republik anerkannt und Deutſchland für einen Bundesſtaat erklärt. Forderungen, welche Einzelne an Frankreich zu richten hätten, ſollten durch eine Commiſſion ihre Erledigung finden. Die Sieger nahmen an Frankreich keine Vergeltung. Selbſt die geraubten Kunſtſchätze, die Trophäen napoleoniſcher Schlachtentage, blieben in Paris. Bitter beklagten die deutſchen Streiter, welche der Noth gedachten, die Frankreich über ihre Heimath verhängt hatte, die unzeitige Milde Alexanders I., die auf fremde Koſten geübte Großmuth Englands an, während der größere Theil der Bewohner Frankreichs den Heeren grollte, durch welche das vertriebene Königsgeſchlecht zurückgeführt war. Beiden Parteien war dieſer Friede gehäſſig. Was die Verbündeten zur Schonung der Beſiegten trieb, war die Beſorgniß, daß widrigenfalls die geſammte Bevölkerung Frankreichs zu den Waffen greifen werde, die Ueberzeugung, daß es den Bourbons unmöglich fallen werde, ſich auf dem Thron zu behaupten, wenn harte Bedingungen an ihre Rückkehr geknüpft

Digitized by Google

würden. So war das Werk vollendet. Die Ausgleichung einer Menge von Streitfragen, die Begründung der politiſchen Stellung der Mächte Europas zu einander, der Herrſcher zu ihren Unterthanen, ſollte auf einem in Wien abzuhaltenden Congreſſe erfolgen. Schwarzenberg legte den Oberbefehl über die verbündeten Heere nieder und eilte, allen Ehrenbezeugungen ſorgfältig ausweichend, auf ſeine Güter in Böhmen. Ihm hatte ſein Kaiſer dankbar das Wappen Oeſtreichs in das Herzſchild des ſeinigen geſetzt. Der Sieger von Talavera und Vittoria wurde von ſeinem Könige zum Herzoge von Wellington ernannt, Blücher durch Friedrich Wilhelm III. zum Fürſten von Wahlſtatt, York zum Grafen von Wartenburg, Kleiſt zum Grafen von Nollendorf, Bülow zum Grafen von Dennewitz, der Staatskanzler Hardenberg zum Fürſten erhoben.

In Berückſichtigung der Verhältniſſe Frankreichs und der Erwartung, mit welcher viele der einflußreichſten Männer daſelbſt auf ihn blickten, hatte der Kronprinz Karl Johann, welcher zugleich mit den Monarchen in Paris eingezogen war, mit höchſter Vorſicht hier nur wenige ſeiner alten Freunde geſprochen. Schon mit dem 1. Mai verließ er Paris und kehrte über Brüſſel nach dem deutſchen Oſtſeeſtrande zurück, von wo er nach Schweden überſchiffte. Ereigniſſe eigenthümlicher Art machten ſeine Gegenwart im Norden dringend erforderlich.

Der Krieg Dännemarks mit England und der in Folge deſſen geſunkene Handel Norwegens ließ in dieſem Reiche zuerſt das Verlangen nach Aufhebung der Union entſtehen. Man rang nach einer höheren bürgerlichen Freiheit, man wollte fortan nicht mehr als untergeordnete Provinz des Nachbarſtaats daſtehen und verglich die bürgerliche Ordnung Englands mit dem in Dännemark geltenden Königsgeſetz. Hatten anfangs viele bedeutende Männer Norwegens dem Gedanken Raum gegeben, den Prinzen Chriſtian Auguſt von Holſtein-Auguſtenburg zum Könige zu ernennen, ſo ſannen ſie, ſeit dieſer dem Rufe nach Schweden gefolgt war, darauf, als ſelbſtändiges Reich mit der Krone Schweden vereinigt zu werden. Die Ausſicht auf eine ſolchergeſtalt zu bewirkende Union wurde aufgegeben, als Chriſtian Auguſt plötzlich dem Leben entriſſen wurde. Seitdem wurde eine, zunächſt den Aufſchwung des Vaterlandes bezweckende, „Geſellſchaft für Norwegens Wohl" gegründet, welche ſich bald über das ganze König-

Digitized by Google

reich verbreitete und endlich (1811) von dem widerſtrebenden Hofe in Kopenhagen die Erlaubniß erwirkte, vermöge freiwilliger Beiträge eine Hochſchule in Chriſtiania zu ſtiften. Nun geſchah es, daß Rußland, kraft des mit Schweden geſchloſſenen Vertrages, dieſem den Erwerb Norwegens zuſagte, daß England die Verwirklichung dieſer Zuſage verbürgte und endlich Dännemark im Frieden zu Kiel ſeine Einwilligung zu der Abtretung Norwegens gab. Seit 1813 gebot über dieſes Reich in der Eigenſchaft eines Statthalters Prinz Chriſtian Friedrich, Geſchwiſterkind von König Friedrich VI. von Dännemark und deſſen muthmaßlicher Thronerbe. Abſichtlich verſchwieg derſelbe, wahrſcheinlich geheimen Befehlen von Kopenhagen folgend, den Inhalt des Friedens von Kiel. Er ſah, daß das norwegiſche Volk mit Unwillen gegen Schweden erfüllt ſei, daß es nur gezwungen einem Wechſel der Herrſchaft nachgeben werde, wich den ſchwediſchen Bevollmächtigten, welche die Grenze überſchritten, um von dem abgetretenen Lande Beſitz zu nehmen, aus und eilte nach Drontheim, wo er anfangs daran dachte, die Krone von Norwegen unverzüglich auf ſein Haupt zu ſetzen. Während deſſen verſtändigten ſich in Chriſtiania, wo in dieſer Zeit die Bedingungen von Kiel bekannt geworden waren, die Mitglieder der „Geſellſchaft für Norwegens Wohl" dahin, daß die Ueberweiſung Norwegens an ein anderes Reich außerhalb der Befugniſſe Dännemarks liege und daß das Reich, deſſen künftige Verfaſſung durch zuſammenberufene Vertreter beſtimmt werden müſſe, auf Chriſtian Friedrich übergehen ſolle. Alsbald erſchien Letzterer in Chriſtiania, entband das Volk
1814. der Treue gegen den bisherigen König und trat als Regent an die
18. Jan. Spitze der Verwaltung. Das Volk ſchwur, die Selbſtändigkeit Norwegens zu vertheidigen, und griff zu den Waffen; es regte ſich der uralte Haß gegen Schweden. Prediger feuerten zum Widerſtande an und der Prinz erließ an Friedrich VI. die Erklärung, daß er die Anerkennung des Friedens von Kiel verweigere. Die Verfaſſung zu berathen, wurden die Stände auf den 10. April 1814 nach Edsvold im Amte Aggerhuus ausgeſchrieben. Ein jedes Amt ſollte 3, jede kleinere Stadt 1, Chriſtiania, Chriſtiansſand und Drontheim je 2, Bergen 4 Bevollmächtigte ſenden und außerdem Heer und Flotte durch Männer aus ihrer Mitte vertreten werden. An dem feſtgeſetzten Tage ſtellten ſich 112 Abgeord-

Digitized by Google

nete [1]) in Edsvold ein, erklärten Norwegen für ein unabhängiges und untheilbares Königreich und begannen das Werk der Ausarbeitung der Verfaſſung. Am 17. Mai 1814 wurde von ihnen Chriſtian Friedrich zum Könige erkoren und die Verfaſſung beſchworen. Norwegen hatte gehofft, bei England Billigung ſeines Verfahrens zu finden. Darin täuſchte es ſich. Als Bevollmächtigte von England, Rußland, Oeſtreich und Preußen in Norwegen erſchienen waren und vergeblich den Prinzen aufgefordert hatten, ſich den Beſchlüſſen der Verbündeten zu fügen, zogen zwei ſchwediſche Heere über die Grenze, vom Kronprinzen und vom Grafen von Eſſen befehligt, während gleichzeitig die ſchwediſche Flotte unter dem hochbetagten Könige Karl XIII. in See ſtach. Zur Erreichung ſeines Zweckes bedurfte der Kronprinz des Heeres von 60,000 Mann unter Bennigſen nicht, welches Kaiſer Alexander zu ſeiner Verfügung geſtellt hatte. Innerhalb dreier Wochen war Chriſtian Friedrich gezwungen, in die Vereinigung Norwegens mit Schweden zu willigen und, nachdem er (8. October 1814) im Storthing auf ſeine bisherige Stellung verzichtet hatte, nach Kopenhagen überzuſetzen. Am 9 November 1814 wurde Karl Johann als Kronprinz in Chriſtiania empfangen.

Der Politik der europäiſchen Staaten von neuem eine feſte Geſtaltung zu geben und das verlorene Gleichgewicht wiederherzuſtellen, das Verhältniß vornehmlich der deutſchen Fürſten unter einander und zu ihren Unterthanen zu ordnen und die ſchon in Paris beſprochene Schöpfung eines deutſchen Bundes in's Leben zu rufen, die Mittel zu berathen, vermöge welcher das ſeit den letzten 16 Jahren ſo vielfach umgeſtaltete öffentliche Leben eine Grundlage gewinne, welche die Erhaltung des allgemeinen Friedens möglichſt verbürge, endlich um die Forderungen größerer und kleinerer Herrſcherhäuſer auszugleichen, fand ſich gegen den Ausgang des Jahres 1814 eine glänzende Verſammlung von Fürſten und deren Bevollmächtigten in Wien ein. Hier, wo mit 1. November 1814 der Congreß eröffnet wurde und dadurch, daß Jeder, mit Hintanſetzung des gemeinen Weſens, ſeinen Anſprüchen den möglichſten Nachdruck zu verſchaffen ſuchte, waren es hauptſächlich zwei innig mit einander verwebte Fragen, welche die Thätigkeit der

1) Es waren 27 Deputirte von den Städten, 52 vom flachen Lande und 33 von dem Heer und der Flotte.

Verſammlung in Anſpruch nahmen. Sie betrafen Polen und Sachſen.

Der Politik von Peter I. getreu, ſuchte Kaiſer Alexander die Grenze des ruſſiſchen Staats mehr und mehr dem deutſchen Leben zu nähern. Zu dieſem Zwecke mußte ihm der ungetheilte Beſitz von Polen unentbehrlich ſcheinen. Dem ſtand jedoch entgegen, daß ſich das Großherzogthum Warſchau früher unter der Hoheit des Königs von Preußen befunden hatte und England, Oeſtreich und Rußland gegen dieſen die Verpflichtung eingegangen waren, ſeinem Staate denſelben Umfang wieder zu verſchaffen, welchen derſelbe vor der verhängnißvollen Schlacht bei Jena gehabt hatte. Sowohl England als Oeſtreich hatten anfangs an die Wiederherſtellung eines unabhängigen polniſchen Reichs gedacht, zunächſt um die Gefahr drohende Ausdehnung Rußlands zu hintertreiben. Aber Alexander I. verſtand ſeinen Vortheil zu gut, um in Betreff der ein Mal aufgeſtellten Forderung ſich nachgiebig zu bezeigen, und erbot ſich gegen den befreundeten Friedrich Wilhelm III., dieſem den Beſitz des ungeſchmälerten Königreichs Sachſen zu verbürgen. In der That war eine Entſchädigung eben des Staats, der beim Beginn wie beim Schluſſe des Freiheitskampfes in Darbringung jedes Opfers den höchſten Nachdruck entwickelt hatte und der jetzt zu Gunſten Baierns die fränkiſchen Markgrafſchaften, an Hannover das Bisthum Hildesheim und das Fürſtenthum Oſtfriesland abtreten ſollte, in jedem Betracht der Billigkeit angemeſſen. Aber auf den Erwerb des Königreichs Sachſen in deſſen ganzen Umfange glaubte weder England noch Oeſtreich eingehen zu dürfen. Beiden Mächten ſchloß ſich Talleyrand an, der ſich bei den Verhandlungen auf dem Congreſſe bereits wieder eines Einfluſſes erfreute, der mehr auf ſeiner Perſönlichkeit, als auf der politiſchen Stellung des Landes beruhte, welches er zu vertreten erſchienen war. Man hob nicht ohne Grund hervor, daß Friedrich Auguſt durch keinen richterlichen Spruch entſetzt ſei, daß überall ein ſolcher Spruch nicht füglich gefällt werden könne, daß die allgemeine Stimmung in Deutſchland, welche ſich gegen die Einverleibung Sachſens mit Preußen ausgeſprochen habe, Berückſichtigung erheiſche, daß vermöge dieſer Einverleibung die alte Eiferſucht zwiſchen Oeſtreich und Preußen für geraume Zeit wieder Nahrung finden werde. Die Klagen des ſächſiſchen Volks, deſſen Ständen der Fürſt Repnin bei harter Ahndung unterſagt

Digitized by Google

hatte, ihre Bitten und Beſchwerden den verbündeten Herrſchern vorzutragen, fanden faſt überall in Deutſchland den lebhafteſten Anklang. Der Unwille ſteigerte ſich, als, ungeachtet der Einreden des in der Nähe von Berlin lebenden Königs Friedrich Auguſt, ungeachtet ſeiner Vorſtellung, daß die Lage ſeines Landes einen Anſchluß an die Verbündeten im Kampfe gegen Napoleon nicht geſtattet habe, Fürſt Repnin die Verwaltung des Königreichs den Händen Preußens übergab. Um ſo größer war die Thätigkeit, welche Fürſt Hardenberg, auf Rußland ſich ſtützend, in Wien entfaltete. Als auf ſeinen Vorſchlag, daß Friedrich Auguſt durch die Fürſtenthümer Münſter und Paderborn, die er als König, ſeine Nachfolger als Großherzöge beherrſchen möchten, entſchädigt werden könne, Oeſtreich nicht einging, erbot ſich Preußen zu einer noch größeren Vergütung für den König, welche auf dem linken Rheinufer ausgemittelt werden könne. Auch hiermit zeigten ſich Oeſtreich, England und Frankreich nicht einverſtanden und bis zu einem ſolchen Grade ſtieg die Spannung — es war der alte Fluch der Theilungen Polens — daß letztere ein geheimes Bündniß unterzeichneten (3. Januar 1815), dem bald auch Baiern, Hannover, die Niederlande und Sardinien beitraten.

Noch barg ſich in Wien die innere Zerriſſenheit hinter prachtvollen Aufzügen und Feſtlichkeiten, während der Ausbruch eines Krieges zwiſchen Mächten, welche zujüngſt gemeinſchaftlich ein großes Ziel verfolgt hatten, unvermeidlich ſchien. Da gelangte (5. März) nach der Kaiſerſtadt an der Donau die Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich. Man begriff, daß mit dem Gewaltigen ein Kampf bevorſtehe, wie der ſoeben beendigte, daß nur Einheit Rettung bringen könne, daß über getheilte Kräfte der Kaiſer den Sieg davontragen werde, um nach wie vor die Welt unter ſeinen eiſernen Willen zu beugen. So drängte gemeinſame Gefahr die Herrſcher zur raſchen Ausgleichung des Haders. Alexander I. gab ſein Verlangen nach dem ungetheilten Beſitze Polens ſo weit auf, als er ſich zur Abtretung der Landſchaft Poſen an Preußen bereit erklärte, und ohne daß Friedrich Auguſt oder deſſen Volk befragt worden wäre, verſtändigte man ſich in Wien dahin, daß bedeutende Gebietsſtrecken Sachſens mit Preußen einverleibt werden ſollten. Noch ſuchte Friedrich Auguſt die unedle Theilung ſeines Staats zu hintertreiben. Aber in Presburg, wohin er ſich deshalb begeben, erklärten ihm Metternich,

Digitized by Google

Wellington und Talleyrand im Namen ihrer Gebieter, daß er in den ihm gebliebenen Theil ſeines Reichs nicht eher wieder eingeſetzt werden könne, bis er den beſchloſſenen Abtretungen ſeine Einwilligung ertheilt habe. So wurde Sachſen wider ſeines Königs Willen zerriſſen. Preußen trat die Fürſtenthümer Hildesheim und Oſtfriesland, Goslar, die niedere Grafſchaft Lingen und einen Theil von Münſter an das zum Königreiche erhobene Hannover ab, ließ Anſpach und Baireuth bei Baiern und überließ ganz Neu-Oſtpreußen und einen Theil von Südpreußen an Rußland. Dagegen erwarb es auf Koſten Sachſens die niedere Lauſitz mit einem großen Landſtriche der Oberlauſitz, den ganzen wittenberger, thüringer und neuſtädter Kreis, die Stifter Merſeburg und Naumburg, das Fürſtenthum Querfurt und den Antheil Sachſens an den Grafſchaften Mansfeld und Henneberg[1]). Hannover übergab das Herzogthum Lauenburg an Preußen, welchem außerdem die Stadt Wetzlar, das Großherzogthum Berg, das Herzogthum Weſtphalen, die Grafſchaft Dortmund, das Fürſtenthum Corvey und die alten Stammgüter des Hauſes Naſſau-Dietz, ſo wie am linken Rheinufer das von Ruremonde bis Saarbrück ſich erſtreckende Großherzogthum Niederrheim und im Oſten, außer der Rückgabe von Thorn und Danzig, das Großherzogthum Poſen zu Theil wurde. Sodann erwarb es gegen Uebergabe von Lauenburg an Dännemark das von dieſem im Frieden zu Kiel gewonnene ſchwediſche Pommern ſammt der Inſel Rügen. Oeſtreich erhielt durch die wiener Congreßacte den Norden Italiens zwiſchen dem Po, Teſſino und dem adriatiſchen Meere (lombardiſch-venetianiſches Königreich), die zu einem Königreiche erhobenen illyriſchen Provinzen, die Republik Raguſa, den früheren Antheil Venedigs an Dalmatien und die unter trüben Verhältniſſen an Baiern abgetretenen Landſchaften Tyrol, Vorarlberg, Hausruck- und Innviertel und Salzburg bis zur Salza, ſo daß der Kaiſerſtaat durch die Abtretung von Belgien und Vorderöſtreich ein abgerundetes Ganze bildete. Baiern gewann Würzburg, Aſchaffenburg, die fränkiſchen Markgrafſchaften, einen Theil von Salzburg und eine ſtattliche Landſchaft am linken Rheinufer. Heſſen-Darmſtadt wurde für das an Preußen abgetretene Herzogthum Weſtphalen gleich-

1) Friedrich Auguſt, der auf dieſe Weiſe 373 □M. mit 855,000 Unterthanen einbüßte, entband die letzteren erſt 22. Mai 1815 des Eides der Treue.

falls am linken Rheinufer entſchädigt. Meklenburg und Oldenburg wurden zu Großherzogthümern erhoben, Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt für freie Städte erklärt, die Fürſtenhäuſer Iſenburg, Aremberg, von der Leyen und Salm der Souverainetätsrechte beraubt, das Haus Oranien für ſeine naſſauiſchen Erblande durch Luxemburg entſchädigt. Hatte man ſich anfangs in Wien dahin ausgeſprochen, daß nur das ewige Recht als Grundlage der Ausgleichungen und Verſtändigungen dienen ſolle, ſo mochte die Anwendung dieſes Grundſatzes in mehr als einer Beziehung, namentlich bei der Theilung Sachſens und der Vereinigung der Belgier mit den durch Herkunft, Sprache und Sitte von ihnen getrennten Holländern, ſchwerlich wieder erkannt werden. Am 8. Junius 1815 erfolgte die Unterzeichnung der deutſchen Bundesacte durch 38 Bundesſtaaten, zu denen ſpäter noch Heſſen-Homburg hinzukam.

Nachdem der Graf von Provence in der Mitte des Jahres 1791 Frankreich verlaſſen hatte, verweilte er in Coblenz, in Hamm an der Lippe, ſodann bei ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Sardinien, in Turin. Als nach viermonatlichem Aufenthalte daſelbſt Gründe der Politik ſeine Entfernung erheiſchten, begab er ſich nach Verona, wandte ſich, als er nach zweijährigem Aufenthalte daſelbſt durch die Signorie aus dem Gebiet der Republik verwieſen wurde, abermals nach dem Rhein, fand bei Karl Wilhelm Ferdinand in Blankenburg gaſtliche Aufnahme, bis das Directorium ſeine Entfernung von hier erreichte, und folgte nun der Einladung Pauls I., welcher ihm einen Zufluchtsort in Mietau anbot. Hier, wo er den treuen Abbé Edgeworth zur letzten Ruheſtätte begleitete, trat der Graf von Provence nach dem Tode des Dauphins als Ludwig XVIII. auf. Sein Geſandter wurde vom Kaiſer in Petersburg nach üblicher Weiſe aufgenommen. In dem kleinen Kreiſe von ausgewanderten Adligen, welche in Mietau ſeinen Hof bildeten, ſtieß man — wie einſt in Verſailles — auf die Namen von Großwürdenträgern und Hofbeamten; ſogar ein Kriegsminiſter durfte dem länderloſen Könige nicht fehlen. Zwei Jahre verlebte derſelbe in der Hauptſtadt Curlands, wo Maria Thereſia, die Tochter Ludwigs XVI., ſich mit dem Herzoge von Angoulême, dem Sohne des Grafen von Artois, vermählte. Nach erfolgter Ausſöhnung Pauls mit Napoleon und weil Fouché bei Erſterem den Argwohn rege gemacht hatte, daß der bourbon-

Digitized by Google

ſche Flüchtling mit dem Czarewitſch Alexander in geheimen Verbindungen ſtehe, wurde Provence durch eine Ukaſe gezwungen, inmitten des Winters — es war der Jahrestag des Todes von Ludwig XVI. — Mietau zu verlaſſen. Ueber Eis und auf verſchneiten Wegen begab ſich der kleine Hof nach Memel und erwarb durch den Hülferuf, welchen die Herzogin von Angoulême an die edle Königin von Preußen richtete, von Friedrich Wilhelm III., obwohl dieſer in freundlichen Verhältniſſen mit dem erſten Conſul lebte, die Erlaubniß zur Ueberſiedelung nach Warſchau. Lange weilte Provence unter dem Namen eines Grafen von Lille in Lazienki, dem Landſitze von Poniatowski, dem Neffen des letzten Königs von Polen. Damals war es, daß Napoleon durch Preußen die Verzichtleiſtung der Bourbons auf die franzöſiſche Krone zu erreichen verſuchte. Zu dieſem Behuſe begab ſich Graf Haugwitz nach Warſchau. Doch erreichte er ſeinen Zweck nicht, obwohl Napoleon durch ihn vorſtellen ließ, daß den Bourbons Spanien verbleiben und Italien der älteren Linie als Königreich zufallen ſolle. Nach dem Frieden von Tilſit begab ſich Provence nach Gothenburg; eine engliſche Fregatte führte ihn von hier nach Schottland; auf dem Schloſſe Holyrood bei Edinburg traf er mit ſeinem Bruder Artois, mit dem in Genüſſen und Ausſchweiſungen ſich gefallenden Herzoge von Berry, dem Prinzen von Condé und dem ernſten, an Wiſſen und Erfahrung reichen Louis Philipp von Orleans, dem Sohne von Philipp Égalité, zuſammen. Hier wurde mit der gewiſſenhafteſten Strenge über die Beobachtung höfiſcher Etiquette gewacht. Der Strom der Zeit fluthete an dieſen Bourbons vorüber, ohne in ihrer Erinnerung die Tage von Verſailles zu trüben. Das verjüngte Leben Frankreichs war ihnen unverſtändlich geblieben, als das Schwert der Verbündeten ſie auf den Königsthron zurückführte.

Daß unter dieſen Umſtänden die Ausgleichung zwiſchen dem Königshauſe und dem franzöſiſchen Volke eine ungemein ſchwierige ſei, daß ſie nur durch eine neue Verfaſſung erleichtert werden könne, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verſöhne, entging den höchſten Staatsdienern in Paris ſo wenig, als den verbündeten Herrſchern. Deshalb entwarf der Senat die Grundzüge einer Verfaſſung, in welcher er Anerkennung des Verkaufs der Nationalgüter, der Staatsſchuld, des neuen Adels, ſo wie Unabſetzbarkeit der Richter und ſein eigenes unverkümmertes Fort=

Digitized by Google

beſtehen verlangte. Mit dieſen Grundſätzen ſtimmte Ludwig XVIII. nicht überein. Er beabſichtigte anfangs, als unumſchränkter Gebieter in die Hauptſtadt einzuziehen und hinterdrein auf dem Wege der Gnade ſolche Zugeſtändniſſe zu machen, die ihm nicht unbequem fallen könnten. Als jedoch Kaiſer Alexander ihm eröffnen ließ, daß er nur durch ein zeitgemäßes Eingehen auf die an ihn gerichteten Forderungen den Thron werde beſteigen und behaupten können, erließ Ludwig XVIII. von St. Ouen aus die Erklärung, 1814. daß ihm der Thron durch Gott zuſtehe, daß er eine Charte zu ver- 2. Mai. willigen bereit ſei, jedoch ohne ſich die Bedingungen vorſchreiben zu laſſen; die neuerdings entworfene Verfaſſung trage zu ſehr das Gepräge der Eile an ſich, als daß er mit derſelben einverſtanden ſein könne; dagegen werde er Sorge tragen, daß durch einen Ausſchuß aus Männern des Senats und des geſetzgebenden Körpers eine Verfaſſung ausgearbeitet werde, kraft welcher den Ständen die Verwilligung der Abgaben zuſtehe, die Preſſe und Ausübung der Religion keinen Beſchränkungen unterworfen ſei, Jeder in ſeinem Eigenthum geſchützt, der Verkauf der Nationalgüter für unwiderruflich, die Miniſter für verantwortlich, die Richter für unabſetzbar erklärt würden und Jedem der Zugang zu jedem Amte erſchloſſen ſei. Gegen dieſes Manifeſt erhob der Senat anfangs Einrede; aber die proviſoriſche Regierung, welche jetzt ſeiner nicht mehr bedurfte, ſtimmte dem Ausſpruche des Herrſchers bei.

Am Tage nach dieſer Erklärung hielt der König ſeinen Einzug in Paris. Kalt und ſtrenge, gleich einem zur Gerichtsſtätte Ziehenden, blickte er auf das ihn begrüßende Volk, welches auf das Ende aller ſeiner Leiden hoffte. So beſchränkend er auch dem Senat entgegengetreten war, aus welchem er die Pairskammer ſchuf, ſo wie er aus dem geſetzgebenden Körper die Kammer der Deputirten bildete, ſo ſtand er doch durch dieſe Kammern ungleich beſchränkter da, als es von Napoleon ſeit der Zeit ſeines lebenslänglichen Conſulats geſagt werden konnte. Daß Ludwig XVIII. in Talleyrand ſeinen Miniſter für die auswärtigen Angelegenheiten wählte, daß er dem alten Adel die verlorenen Titel und Würden wiedergab, die katholiſche Religion wieder für die Staatsreligion erklärte und zu Quiberon ein Monument für die dort gefallenen Königlichen errichten ließ, mußte ihn mit der Richtung der Zeit in nicht minder ſcharfen Widerſpruch ſetzen, als dieſer ſchon in der Wiedereinſetzung eines Bourbon mit der Revolution

enthalten war. Der alte Adel machte ſeine Anſprüche wieder geltend; er glaubte durch die Reſtauration zu jedem Gewinn berechtigt zu ſein, und indem er ſich um den Thron drängte und den eigentlichen Hof bildete, eröffnete er den Kampf mit dem durch Napoleon geſchaffenen neuen Adel, der in den Kammern die freie Gewalt des Königthums beſtritt. Die zurückgekehrten Prieſter ſannen auf Wiederbegründung ihrer früheren Stellung. Die alte Garde wurde abgedankt; an die Stelle der verdienteſten Officiere wurden bartloſe Jünglinge den Regimentern vorgeſetzt; ſelbſt Schweizerregimenter ſah man wieder die Wache vor dem königlichen Schloſſe beziehen. Bald glaubte der Landmann Grund zu haben, die Wiedereinführung der Zehnten und Lehnslaſten zu befürchten. Die Inhaber der Nationalgüter zitterten für ihren Beſitz, die Proteſtanten beſorgten die Unterdrückung der freien Ausübung ihres Glaubens. Das Volk von Frankreich war des ſtarken Geiſtes von Napoleon gewohnt und ſah ſich jetzt von einem klugen, aber altersſchwachen und gebrechlichen König beherrſcht, der einer untergegangenen Zeit angehörte und Land und Volk nicht mehr kannte. Die Vorrechte einzelner Provinzen, der Geiſtlichkeit, des Erbadels waren im Laufe der Zeit vernichtet, ein völlig neues Leben aus dem alten Frankreich erwachſen. Auf Koſten der Kirche und des ausgewanderten Adels, deren Güter verkauft waren, hatten ſich zahlloſe Familien bereichert. Den Landmann drückten keine Abgaben mehr an Gutsherrn und Gotteshäuſer und die höchſten Aemter im Staate waren mit Männern eines Standes beſetzt, der zu den Zeiten, da der Graf von Provence in Frankreich gelebt hatte, unter dem herabwürdigenden Drucke der Bevorrechteten ſtand. Und gegen eben dieſe Zeit herrſchte in ganz Frankreich eine tiefe Verachtung. Das Königshaus verabſäumete jedes Mittel, um die öffentliche Stimmung zu gewinnen. Auch einem entſchloſſenern Herrn, als Ludwig XVIII. war, würde die Ausgleichung der einander drängenden Parteien ſchwer geworden ſein. Die Emigranten klagten, daß zu wenig für ſie und den Thron, die Gegner, daß nichts für das Volk geſchehe. Der Unwille des zurückgeſetzten napoleoniſchen Heeres erreichte eine bedenkliche Höhe; es konnte ſich nicht mit Liebe einem Könige zuwenden, deſſen Thron durch fremde Waffen wieder aufgerichtet war. Es ſtanden ſich die Emigranten und die Kinder der Revolution zu ſcharf gegenüber, als daß unter dieſen Umſtänden eine Ausſöhnung möglich geweſen

wäre, und Vieler Blicke wandten ſich ſehnſuchtsvoll nach Elba, zu dem verbannten Kaiſer.

Napoleon war von der in Frankreich vorherrſchenden Stimmung, von der Gährung, in welcher ſich alle Elemente des Staatslebens befanden, vollkommen unterrichtet. Er, den die Bourbons mit Verachtung behandelt, dem ſie ſogar das im Frieden von Paris ausgemittelte Jahrgeld vorenthalten hatten, glaubte die Zeit reif, den letzten kühnen Wurf zu wagen. Von etwa 1000 Getreuen begleitet, die ihm nach Elba gefolgt waren, verließ er (26. Februar 1815) die Inſel, entging — es ſchien noch ein Mal ſein Stern über ihm zu leuchten — glücklich den engliſchen Kreuzern und ſtieg bei Cannes, unweit Fréjus, an's Land. 1815. 1. März.

Dieſes Ereigniß, die plötzliche Erſcheinung dieſes einzigen Mannes, ſetzte ganz Europa in Bewegung. Daß ein abgeſetzter Herrſcher, der keine weitere Macht beſaß als ſeinen Namen, den Gedanken faſſen konnte, ſich in den Beſitz eines Reiches von 30 Millionen Menſchen zu ſetzen, gab ein abermaliges Zeugniß von dem Rieſengeiſte des Mannes ab. Vor Grenoble ſchien Napoleon auf den erſten Widerſtand ſtoßen zu müſſen; aber der Oberſt Labédoyère zog aus der Feſte ihm zu, vertauſchte die weiße Fahne mit der dreifarbigen und gab dem Kaiſer durch die ihm überwieſene Stadt einen feſten Stützpunct für ſeine Unternehmungen. Von Lyon mußte Artois entweichen, der vergeblich Bürger und Heer zum Widerſtande aufgefordert hatte; weder er noch Marſchall Macdonald vermochte die Regimenter zu zügeln, als der Kaiſeradler nahte. Schon war die Streitmacht Napoleons auf 8000 Mann angewachſen, als er (10. März) in Lyon einzog, von hier aus eine allgemeine Amneſtie erließ [1]), beide Kammern auflöste, für den Mai die Wahlcollegien der Departements nach Paris berief, um nach dem Willen des Volks die Verfaſſung zu geſtalten, den Adel für abgeſchafft und die Geſetze der conſtituirenden Verſammlung für abermals gültig erklärte. Bei Auxerre ging Ney zu ſeinem Kaiſer über. In der Nacht auf 20. März floh Ludwig XVIII. mit ſeinem Hofe nach Oſtende, begab ſich von hier nach Lille, dann nach dem feſteren Gent und am Abend des folgenden Tages bezog Napoleon die Tuilerien. Es herrſchte tiefe 1815. 20. März.

1) Nur 13 Perſonen, unter dieſen Talleyrand, Marmont und der frühere Geheimſchreiber des Kaiſers, Bourienne, waren von dieſer Amneſtie ausgenommen.

Stille in der Hauptſtadt, als der Kaiſer in den Gaſſen erſchien. Die Begebenheiten der letzten Tage erſchienen den Bürgern wie ein bunt bewegter Traum. Auch dieſes Mal folgte ganz Frankreich dem Beiſpiele von Paris, welches den Vertriebenen ſtillſchweigend als Kaiſer aufnahm.

Auch ohne die Landung Napoleons hätte ein Bruch zwiſchen dem Volke und der Regierung Frankreichs erfolgen müſſen. Die Verachtung, mit welcher der Hof dem Heere begegnete, die Unterdrückung der freien Preſſe, die gerechten Beſorgniſſe der Grundbeſitzer, die Erbitterung, welche ſich bei allen Anhängern bürgerlicher Freiheit ausſprach, machten ihn unvermeidlich. Eben ſo gewiß war von der andern Seite die Aufgabe Napoleons, eine die Parteien verſöhnende, ſie gewinnende und zugleich über ſie gebietende Stellung einzunehmen, eine ungemein ſchwierige. War der wunderbare Erfolg ſeines Unternehmens eben ſo ſehr der in ganz Frankreich vorherrſchenden Unzufriedenheit mit der beſtehenden Ordnung, als der Gewalt ſeiner Perſönlichkeit und dem raſchen Verfahren des Heeres zuzuſchreiben, welches des alten Ruhms gedachte, ſo galt es jetzt, die augenblickliche Stimmung zu benutzen. Deshalb nahm Napoleon den Anſchein eines Retters des jungen Frankreichs an, indem er die Erklärung abgab, daß nur dem Volke die Souverainetät innewohne. Dadurch daß er Fouché und Carnot in's Miniſterium zog, gab er den Anhängern der Revolution eine gewiſſe Bürgſchaft, daß er der bürgerlichen Freiheit eine Entwickelung zu geſtatten geneigt ſei, der er in früheren Jahren ſo entſchieden entgegengearbeitet hatte. Er konnte ſogar mit Geduld auf Carnot hören, wenn dieſer in ihn drang, die dem Volke eingeräumten Rechte zu erweitern. Die Anhänger und Diener der Bourbons mußten Frankreich zum zweiten Male verlaſſen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Napoleon, wenn er ſich als Dictator an die Spitze einer durch ihn hervorgerufenen Republik geſtellt hätte, durch die im Volke von neuem geweckte Begeiſterung den Sieg über die äußeren Feinde Frankreichs davongetragen hätte. Aber die friedliche Verſtändigung mit dem monarchiſchen Europa, auf welche Napoleon hoffte, würde durch die Begründung einer Republik unmöglich geworden ſein. Seit ſeiner Abdankung in Fontainebleau hatte das Verlangen nach einer freien Verfaſſung ganz Frankreich erfaßt und wie er jetzt gezwungen war, dieſer Richtung ſich anzuſchließen, ſah er zugleich ſeine Macht auf eine Weiſe be-

ſchränkt, die ihm das freie, nachdrückliche Handeln der früheren Zeit verwehrte. Die Zugeſtändniſſe zu Gunſten des Volks, durch welche er die vom Könige gegebene Charte um ein Bedeutendes erweiterte, genügten den Erwartungen nicht. Man ſah ein, daß der Kaiſer die Freiheit nur aus Zwang dulde, daß ſie in ſeinem Herzen keine Stätte habe, und in Folge deſſen brach die Verſtimmung wieder durch. Man hatte von der durch ihn berufenen Verſammlung der Wahlmänner aus den Departements auf dem Maifelde mehr erwartet. Gleichwohl fand das geflüchtete Königshaus in faſt keinem Theile Frankreichs Anklang. Der Herzog von Bourbon landete auf einem engliſchen Schiffe bei Paimboeuf, ſuchte umſonſt die Vendée aufzuwiegeln, wurde ergriffen und auf Befehl Napoleons in Freiheit geſetzt. Der Herzog von Angoulême ſuchte umſonſt die Provence in Rüſtung zu bringen, mußte ſich ergeben und erhielt die Erlaubniß, ſich in Cette einzuſchiffen; ſeine muthige Gemahlin, die Tochter Ludwigs XVI., konnte ſich in Bordeaux nicht halten.

Als Napoleon jeden ſeiner Anträge von den Verbündeten verworfen, ſich ſelbſt in Wien geächtet ſah, ſammelte er die Streitkräfte Frankreichs zum letzten entſcheidenden Kampfe. In unbegreiflicher Schnelligkeit ſchuf er Heere und Kriegsbedarf. Ein ſtarkes Heer wurde unter Soult an der Grenze von Flandern aufgeſtellt; ein anderes (Alpenheer) unter Suchet bewachte die von Italien nach Frankreich führende Straße; zwiſchen dieſen und dem von Rapp befehligten Rheinheere bewachte Lecourbe mit den ihm untergebenen Regimentern die Franchecomté, während der General Lamarque mit ſeinen Schaaren die Vendée beobachtete. Andrerſeits hatten die Verbündeten den auf dem Congreſſe zu Wien aufkeimenden Hader raſch beigelegt. Aller Kräfte einten ſich gegen den Gefürchteten. Aber wenn man damals die Acht über ihn ausſprach, ſo vergaß man, daß nicht er allein es war, der der Ruhe Europas Gefahr brachte, daß dieſe vielmehr durch die Stimmung Frankreichs hervorgerufen war. Zwiſchen der Schelde und Maas ſtand der Herzog von Wellington mit Engländern, Holländern, Hannoveranern, Braunſchweigern und Naſſauern und deckte die flandriſche Grenze vom Meere bis Charleroi; an ihn ſchloß ſich Fürſt Blücher von Wahlſtatt an, der, von Mons bis Lüttich ſich ausdehnend, Namur zum Mittelpuncte ſeiner Streitkräfte gewählt hatte. Fürſt Schwarzenberg hatte Schloß Worlik in Böhmen

verlaſſen, um an der Spitze von 150,000 Oeſtreichern und den
Heeresabtheilungen der ſüddeutſchen Staaten den Oberrhein zu
beſchützen. Der Mittelrhein aber ſollte durch die in Eile heran-
ziehenden Ruſſen unter Barclay de Tolly beſetzt werden. Noch
glaubten Wellington und Blücher den Feind nicht erwarten zu
dürfen, als dieſer, die Gegner zu trennen, am 15. Junius gegen
das niederrheiniſche Heer vorbrach. An dem nämlichen Tage ging
General Bourmont zu den Preußen über und verrieth dieſen den
Plan ſeines Kaiſers. Im Waffenlärm des Lagers, fern von dem
Getriebe der Parteien in Paris, fand Napoleon ſich wieder. Das
Andenken an erſtrittene Siege wurde in ihm wach, die Ueberzeu-
gung, daß er über den Ausgang eines Kampfes, der mit menſch-
lichen Kräften geführt werde, zu gebieten habe, ließ ihn mit Ueber-
legung und kalter Ruhe die Vorkehrungen treffen. Noch wirkte
der Zauber ſeines Blicks und Worts auf die Untergebenen. Beim
Nahen der franzöſiſchen Adler ſammelte der greiſe Blücher raſch
ſeine zerſtreuten Brigaden. An der Spitze ſeiner Braunſchweiger
verließ Friedrich Wilhelm Brüſſel; ihm nach der Herzog von Wel-
1815. lington. Bei Ligny war es, acht Stunden von Brüſſel, wo ſich
16. Juni. Napoleon auf Blücher warf, ehe noch der engliſche Heerführer,
ſeiner Zuſage gemäß, bei dieſem hatte eintreffen können. Gleich-
zeitig erhielt Marſchall Ney den Auftrag, mit 40,000 Mann
Quatrebras zu gewinnen und dadurch die Verbindung des engli-
ſchen und preußiſchen Heeres zu unterbrechen. Als vor dem An-
drange der Kaiſerlichen bei Ligny die Schaaren Blüchers wichen,
warf ſich der Feldmarſchall an der Spitze ſeiner Reiter — er liebte
raſche Entſcheidung und deshalb den Kampf vom Roſſe herab —
auf die franzöſiſchen Küraſſiere, ſtürzte und wurde nur durch die
Todestreue des Grafen Noſtiz dem Verderben entriſſen. 20,000
Preußen lagen erſchlagen und rachebrütend wich Blücher nach
Wavre zurück, dem niederländiſchen Heere entgegen. An dem
nämlichen Tage ſtritten Holländer unter dem Prinzen von Oranien,
Braunſchweiger unter ihrem Herzoge, Engländer und Hannove-
raner unter den Generälen Picton und von Alten bei Quatrebras
gegen den ſtürmiſchen Ney. Eine franzöſiſche Kugel ſchmetterte
Friedrich Wilhelm von Braunſchweig zu Boden, als er an der
Spitze der Seinigen gegen die von Hieronymus Napoleon geführ-
ten Brigaden vordrang. Dennoch gelang es dem Gegner nicht,
Quatrebras zu gewinnen. Braunſchweigs Tod entflammte zur

Digitized by Google

Rache. Es ſollte der Held vor dem ſein Ende finden, der einſt, ein weichlicher Lüſtling, in der Burg ſeiner Väter die Krone getragen hatte. Nach dem Tage bei Ligny zog Napoleon siegesſtolz auf das niederländiſche Heer, nachdem er an Grouchy den Auftrag zur Verfolgung der Preußen ertheilt hatte. Beim Dörfchen 1815.
Waterloo harrte Wellington des Gegners; es waren die beiden 18. Juni.
größten Feldherrn des Jahrhunderts, die hier einander in's Auge blickten. Kalt, entſchloſſen wieſen Engländer und Deutſche die anſtürmenden, übermächtigen Gegner zurück. Immer heftiger und raſcher folgten die Angriffe Napoleons, immer von neuem geordnet, brach die alte Garde auf die ſtarren Vierecke ein; es ſchienen die feſt geſchloſſenen aber todesmüden Regimenter der Verbündeten der Ueberzahl unterliegen zu müſſen. Da erſchien, 4 Uhr Nachmittags, Fürſt Blücher; im Sturmlauf warfen ſich die Preußen auf den Feind. Die Reihen der Kaiſerlichen wurden durchbrochen, die Adler ſanken. Es hatte Gott ſeine Hand von Napoleon abgezogen. Noch hielt, als in grenzenloſer Verwirrung das franzöſiſche Heer ſich zur Flucht wandte, ein Bataillon der alten Garde unter Cambronne, Männer, die der gewiſſe Tod nicht ſchreckte, aber wohl der Gedanke, durch Flucht die Kriegerehre zu ſchänden. Zu ihnen begab ſich Napoleon und befahl die Bildung eines Vierecks. Mit Ney, Soult, Bertrand, Labédoyère, Gourgaud ſtand er an der Spitze der kleinen treuen Heldenſchaar. Soult ſah, daß der Kaiſer den Tod ſuche, und indem er mit ſeinen Freunden ſich des Pferdes deſſelben bemächtigte, zog er den Widerſtrebenden mit ſich fort aus dem Gedränge und bahnte den Weg zur Rettung. In demſelben Augenblicke warf ſich Cambronne mit ſeinen Grenadieren auf den Feind. Um den geſunkenen Adler häuften ſich die Leichen der muthigen Männer. Neun Uhr Abends begegneten ſich Wellington und Blücher bei Belle-Alliance. Gott hatte einen reichen, aber blutig erkauften Sieg in ihre Hände gelegt. Die Verfolgung der Geſchlagenen übernahm der ritterliche Gneiſenau.

Am Abend des 20. Junius gelangte Napoleon nach Paris. Alsbald traten beide Kammern zuſammen, um die Mittel zur Rettung des Staats zu berathen. Lucian vermochte es nicht, die Verſammelten zu Gunſten des Bruders zu ſtimmen. Sie gedachten des 18. Brumaire und befürchteten ähnliche Gewaltſchritte des kühnen Mannes; im Verborgenen wirkte der Policeiminiſter Fouché

Digitized by Google

mit raſtloſer Thätigkeit gegen den, der zwei Mal ihn gehoben hatte. Auf den Vorſchlag von Lafayette erklärten ſich die Kammern für permanent und Jeden, der einen Verſuch zur Auflöſung derſelben wagen werde, für einen Hochverräther; ſodann ernannten ſie einen Ausſchuß (Regierungscommiſſion) von fünf Mitgliedern aus beiden Häuſern. Es unterlag keinem Zweifel, daß man entweder den Kaiſer, oder die zum erſten Male der Selbſtändigkeit ſich erfreuenden Kammern aufgeben müſſe. In der Nacht auf 22. Junius brachte Lafayette die Abdankung Napoleons in Vorſchlag und am folgenden Tage hörte man bei offener Sitzung den Ausſpruch wiederholen: man hoffe, daß der Kaiſer, zur Erhaltung Frankreichs, das Opfer der Entſagung bringen werde. Auch nach dem Tage von Waterloo hatte Napoleon noch über bedeutende Mittel zum Widerſtande zu verfügen. Aber dadurch, daß die Kammern ſich ſelbſt die höchſte Gewalt beilegten, fühlte er ſeine Kräfte gelähmt. Es war eine ſchwer zu löſende Aufgabe, die durch Parteien hervorgerufene und genährte Uneinigkeit zu beſeitigen. Die Anhänger der Bourbons, zu denen, außer Fouché, verſchiedene in der nächſten Umgebung Napoleons ſich befindende Verräther gehörten, Republicaner, Conſtitutionelle, Männer, die einander in allen übrigen Richtungen nur feindlich begegneten, trafen im Ringen gegen den zuſammen, der allen gleich läſtig fiel. Umſonſt drangen einzelne Waffengenoſſen des Kaiſers in dieſen, den letzten Gewaltſchritt gegen die Kammern nicht zu ſcheuen, ſich mit der Dictatur zu bekleiden und an der Spitze des Aufgebots von ganz Frankreich den Feind über die Grenze zurückzudrängen. Dagegen beſchworen ihn falſche Freunde — ſie hofften auf dieſe Weiſe den Widerſpruch der kaiſerlichen Partei für den Augenblick zu erſticken — hinſichtlich ſeiner nachzugeben, um ſeinem Hauſe die Krone zu erhalten. Hierauf eingehend, verzichtete Napoleon zu Gunſten ſeines Sohnes auf den Thron. Einer entſchiedenen Antwort auf dieſe Erklärung wußte der Ausſchuß, in welchem unter Fouché, dem Henker von Lyon, Carnot, Caulaincourt, Grénier und Quinette ſaßen, auszuweichen.

Fürſt Blücher ließ ſich durch die Nachricht von der Abdankung Napoleons vom Vordringen nicht abhalten; er beſorgte, von dem Liſtigen hintergangen zu werden. Gleich ihm weigerte ſich der Herzog von Wellington, die behufs der Anknüpfung von Unterhandlungen im Lager erſchienenen Abgeordneten der Kam-

Digitized by Google

mern anzunehmen. Beide ſuchten vielmehr dem Heere Grouchy's den Weg nach Paris zu verlegen. Dennoch gelangte Letzterer, bei welchem ſich Vandamme befand, nach der Hauptſtadt, wo er, auf Geheiß der Kammern, ſein Heer an Davouſt übergab, der darnach über eine Macht von 70,000 Streitern in und um Paris zu gebieten hatte. Weil der Montmartre, außer den aus dem früheren Kriege herrührenden Befeſtigungen, neuerdings mit Schutzwehren verſehen war, beſchloß Blücher den Angriff auf die Hauptſtadt von der Südſeite. Während er mit den Preußen Sevres, dann Iſſy, ſtürmte, erſchien Wellington mit dem engliſch-deutſchen Heere vor der Nord- und Oſtſeite von Paris. Da gaben auch die Muthigſten die Hoffnung auf eine erfolgreiche Gegenwehr auf. Auf die von der Regierungscommiſſion eingereichten Vorſchläge zu Unterhandlungen antworteten die Verbündeten, daß ſie zuvor die Uebergabe der Hauptſtadt und den Rückzug des franzöſiſchen Heeres hinter die Loire verlangten. Vergeblich ſtürmte (3. Julius) Vandamme auf Iſſy. Man mußte ſich dem Willen der Sieger fügen. Nach St. Cloud begaben ſich der Miniſter Bignon, Bondy, Präfect von Paris, und der Oberſt Guilleminot und ſchloſſen eine Uebereinkunft ab, vermöge welcher Paris geöffnet, das Heer nach dem linken Ufer der Loire geführt wurde.
An der Spitze ihrer ſiegreichen Schaaren ritten Wellington und 1815.
Blücher zum zweiten Male in Paris ein, zu deſſen Befehlshaber 7. Juli.
General Müffling ernannt wurde, und zwei Tage ſpäter langte, nach einer Abweſenheit von 100 Tagen, Ludwig XVIII. — Talleyrand war ſchon vor ihm unter dem Schutze der Preußen eingetroffen — ebendaſelbſt an. Am 10. Julius hielten die Kaiſer Franz und Alexander und König Friedrich Wilhelm III. ihren Einzug. Der Gedanke an die Thronfolge des Sohnes von Napoleon war, wenn man ihm überall ernſtlich angehangen hatte, längſt aufgegeben. Aber noch ſtand hinter der Loire ein ſtarkes und trotziges Heer, welches Berückſichtigung erheiſchte. Alexander war über die Verzagtheit, mit welcher Ludwig XVIII. nach der Landung Napoleons das Reich aufgegeben hatte, bis zu einem ſolchen Grade ungehalten, daß er flüchtig dem Gedanken Raum gab, das Haus Orleans auf den Thron zu ſetzen. In der That hatten die Verbündeten nicht ſowohl für den Bourbon, als vielmehr gegen Napoleon gekämpft. Aber Davouſt, welcher das Heer befehligte, erklärte, daß nur in der Wiedereinſetzung des Königs

für Frankreich Rettung gefunden werden könne, und Talleyrand, welcher, während Engländer und Deutſche mit dem Schwerte dreinſchlugen, für den Hof zu Gent mit Wort und Schrift gerungen hatte, beſiegte auch dieſes Mal den ſchwachen Widerſpruch Alexanders. Nach der Unterwerfung (20. Julius) des über die Loire zurückgezogenen Heeres, über welches jetzt Macdonald den Befehl führte, war jeder Widerſtand in Frankreich gebrochen.

Vergeblich hatte Napoleon in London um die freie Ueberfahrt nach Nordamerika anhalten laſſen. Deshalb beſchloß er, unter dem Schutze von zwei bewaffneten Fahrzeugen, deren Benutzung ihm der Ausſchuß der Kammern in Paris geſtattet hatte, die Seefahrt anzutreten, und begab ſich zu dieſem Behufe nach Rochefort. Aber engliſche Kreuzer hielten den Hafen eingeſchloſſen und überwachten den weiten Küſtenſaum. Immer enger umkreiste den Kaiſer das Verderben und von Beſorgniß getrieben, daß die einſtweilige Regierung in Paris ſich ſeiner bemächtigen möge, ergab er ſich dem vor Rochefort kreuzenden engliſchen Schiffscapitain Maitland, der ſich bereit erklärte, ihn nach England überzuſetzen. Am 15. Julius beſtieg er den Bellerophon, deſſen Beſatzung den geſtürzten Helden mit kriegeriſchen Ehren empfing. So durchſchnitt Napoleon den Canal, jener Inſel entgegen, nach der er in den Jahren ſeiner blühendſten Macht ſo oft kampfluſtig den Blick gerichtet hatte. Er hoffte auf gaſtliche Aufnahme bei einem Volke, mit dem er auf Leben und Tod gerungen. Sein letztes Hoffen brach, als er den Bellerophon bei Plymouth von Wachtſchiffen umgeben ſah, ohne die Erlaubniß zur Landung zu erhalten. Einer früher getroffenen Verabredung gemäß, beſchloß der Staatsrath von London, nicht ohne Mitſtimmung der Verbündeten hinſichtlich des Geſtürzten zu handeln, und ſandte zu dieſem Zwecke einen Staatsboten nach Paris. Im Rath der Fürſten wurde beſchloſſen, daß der einſtige Kaiſer von Frankreich bis zur Stunde ſeines Todes auf St. Helena bewacht werden ſolle. Erſchüttert über dieſen Beſcheid, erhob Napoleon Einrede, berief ſich auf das in Anſpruch genommene Gaſtrecht Englands, auf den Glauben an die Großmuth des Volks, dem er ſich freiwillig übergeben. Viele der Edelſten in England errötheten über den Spruch der Sieger. Nur Wenigen, deren Treue im Unglück ausharrte, wurde geſtattet, den Northumberland zu beſteigen, welcher Napoleon nach St. Helena überführte. Dort lebte der Held des Jahr-

Digitized by Google

hunderts einſam, von Schmerz um den Sohn, um das verlorene Reich, um den gebrochenen Kriegerruhm zerriſſen, an der Erinnerung ſeiner Großthaten zehrend, durch liebloſe Härte ſeines Wächters gekränkt. Ihn hatte Verrath nicht weniger geſtürzt, als ſchrankenloſer Ehrgeiz und das Schwert der Verbündeten. Er, dem die Welt zu klein ſchien für ſein Ringen, fand auf den nackten Felſen St. Helenas die ſchmale, einſame Stätte um Longwood, die er beſchreiten durfte. Dort ſchloß der Tod ſein Auge am Abend des 5. Mai 1821. Den müden Leib mochte der Sieger nach St. Helena bannen, nicht den Namen des Mannes, das Andenken an ſeine Thaten.

Durch die zweite Vereinigung zu Paris wurden die Verbündeten enger noch als zuvor an einander gekettet. Hier war es, wo die Herrſcher von Oeſtreich, Rußland und Preußen die heilige 1815.
Allianz unterzeichneten, der gemäß ſie einen ewigen Bund mit 26. Sept.
einander beſchworen, als deſſen Grundlagen nicht die Rückſichten der Politik, ſondern die Satzungen der heiligen Schrift gelten ſollten und welchem beizutreten alle chriſtlichen Fürſten Europas aufgefordert wurden. In Gemäßheit eines eben daſelbſt zwiſchen Rußland und England abgeſchloſſenen Vertrages (5. November 1815) trat die erſtgenannte Macht ihr Schutzrecht über die ioniſchen Inſeln an England ab, welches dadurch den Schlußſtein zur Herrſchaft über das Mittelmeer legte. Die übergroße Nachſicht und Milde, mit welcher die Verbündeten im Jahre 1814 in Frankreich gewaltet hatten, fand dieſes Mal keine Anwendung. Blücher legte nicht nur den Bewohnern von Paris eine Schatzung von hundert Millionen Francs auf, es mußte ganz Frankreich in dem zweiten Frieden von Paris auf eine der Billigkeit angemeſſene 1815.
Weiſe die Forderungen entgelten, die es als Sieger den Völkern 20. Novbr.
Europas vorgeſchrieben hatte. Frankreichs Grenzen blieben im Allgemeinen die vom Jahre 1790; Philippeville, Saarlouis und Landau wurden von demſelben genommen. Als Erſatz für die auf den Krieg verwendeten Koſten ſagte Ludwig XVIII. den Verbündeten die innerhalb fünf Jahren zu leiſtende Zahlung von 700 Millionen Francs zu. Die geraubten Denkmäler der Kunſt wanderten ſammt den entriſſenen literariſchen Schätzen in ihre frühere Heimath zurück. Dem Bourbon den Thron zu ſichern, ſollte ein Heer von 150,000 Mann, aus Deutſchen, Engländern und Ruſſen beſtehend, für die Dauer von mindeſtens drei, längſtens

Digitized by Google

fünf Jahren in Frankreich, und zwar auf Koſten deſſelben, aufgeſtellt bleiben. Das war der Ausgang des zweiten glücklichen Völkerkrieges gegen Frankreich. Wie England ſeinen Wellington zu ehren verſtand, ſo blickte Preußen mit Stolz auf Marſchall Vorwärts, Oeſtreich mit Liebe auf den edlen Fürſten Schwarzenberg[1]).

Die Stellung Ludwigs XVIII. war eine weſentlich verſchiedene von der, welche er bei ſeiner erſten Rückkehr nach Frankreich eingenommen hatte. Er war der perſönlich Gekränkte, der Verrathene; er hatte Abfall und Meineid zu rächen und glaubte die zahlreichen Anhänger der napoleoniſchen Herrſchaft durch Strenge einſchüchtern zu müſſen. Die Königlichen freuten ſich der Zeit der Vergeltung. Durch ſie wurden in Marſeille die Freunde des Kaiſers gemordet, der Marſchall Brune auf den Straßen von Avignon zerriſſen. In einzelnen Landſchaften des Südens galten Proteſtanten und Kaiſerliche für gleichbedeutend und ſie fielen unter den Streichen derer, die ſich Freunde der Bourbons nannten. Schon 24. Julius 1815 hatte Ludwig XVIII. im Einverſtändniſſe mit Fouché die Verhaftung von 19 hohen Officieren befohlen und 38 andere, unter ihnen Soult, Carnot, Vandamme, Lamarque und den Herzog von Baſſano (Maret), unter ſtrenge poliſeiliche Aufſicht geſtellt. Ein mit Marſchällen beſetztes Kriegsgericht ſollte über Ney, Herzog von Elchingen und Prinzen von der Moskwa, den Spruch fällen. Marſchall Moncey wurde, weil er ſich weigerte, in einem Gerichte den Vorſitz zu führen, dem die Verurtheilung ſeines Waffengenoſſen als Aufgabe geſtellt war, des Dienſtes entlaſſen und der Freiheit beraubt. Weniger edel dachten die Marſchälle Jourdan, Augereau und Mortier, welche den Tod ausſprachen. Beim Vorhofe des Luxembourg wurde Ney (7. Dezember 1815) erſchoſſen. Schon früher (19. Auguſt) hatte der junge, muthige Labédoyère auf ähnliche Weiſe ſein Ende gefunden. Carnot wurde aus Frankreich ver-

1) Blücher ſtarb hochbetagt 12. September 1819 auf einem ſeiner Güter in Schleſien. Fürſt Schwarzenberg endete 15. October 1820 zu Leipzig. In derſelben Stunde des 19. October, in welcher er vor 7 Jahren mit den ſiegenden Heeren in Leipzig eingezogen war, wurde jetzt ſeine Leiche aus den Thoren dieſer Stadt geführt, um auf Schloß Worlik in Böhmen beigeſetzt zu werden. Der Degen deſſelben wurde auf Befehl von Kaiſer Franz im Zeughauſe zu Wien niedergelegt.

Digitized by Google

ſtoßen [1]). Im ganzen Königreiche erwachten die Parteikämpfe mit erneuter Kraft. Es rang das alte Frankreich mit dem aus der Revolution geborenen. Strenge Königliche, Republicaner, Anhänger Napoleons und ſolche, die nach Erweiterung der Charte zu Gunſten des Volks ſtrebten, ſtanden in den Kammern und auf den Gaſſen einander gegenüber. Zur Vermittelung und Ausſöhnung war die Regierung zu arm an Weisheit und Kraft.

Schon vor den Schlachttagen von Ligny und Waterloo war das Schickſal von König Joachim (Murat) von Neapel entſchieden. Nach dem erſten Friedensſchluſſe von Paris ſchien dieſer den Freunden des Vaterlandes in Italien einen glücklichen Mittelpunct politiſcher Einheit abzugeben. Deshalb erfreute er ſich eines ſtarken Anhanges ſelbſt in dem von Oeſtreich wiedererſtrittenen Norden. Es war ihm nicht unbekannt geblieben, daß ſchon im Februar 1815 Talleyrand an Lord Caſtlereagh den Vorſchlag gemacht hatte, den König von Neapel, um den Grundſatz der Legitimität durchzuführen, des Throns zu entſetzen, und daß zu dieſem Zwecke bereits in der Provence ein Heer geſammelt wurde. Deshalb betrieb Murat, noch ehe Napoleon bei Cannes gelandet war, die Vorkehrungen zum Kriege. Nach dem Wiedererſchei- 1815.
nen des Letzteren in Frankreich rief er Italien zur Freiheit auf. 30. März.
Die nothwendige Folge hiervon war die Kriegserklärung Oeſtreichs (10. April). Schon war Murat bis Piacenza und Ferrara vorgedrungen, verſtärkt durch eine beträchtliche Zahl Freiwilliger, welche die Zeit gekommen wähnten, den Traum von einem freien, einigen Italien zu verwirklichen, als ein öſtreichiſches Heer unter General Frimont zum Schutze Mailands erſchien. Da nun gleichzeitig England und Ferdinand IV. von Sicilien ſich mit Oeſtreich zu einem Bunde vereinigten, begab ſich Murat nach dem Süden zurück, um hier ſeine Streitkräfte zu ſammeln. In Capua ſtellte er ſein Heer unter den Oberbefehl des Generals Carascoſa und eilte nach Neapel, wo er ſich vergeblich bemühte, mit ſeinen Gegnern Unterhandlungen anzuknüpfen, nachdem die Seinigen in dem zweitägigen Kampfe bei Tolentino (2. und 3. Mai) und hierauf am Garigliano von den Oeſtreichern geſchlagen waren. An dem nämlichen Tage, an welchem ſich Carascoſa mit dem öſtreichiſchen 1815.
General Neipperg verglich und die bis dahin noch beſetzten Feſten 20. Mai.

1) Carnot fand eine Zufluchtsſtätte in Warſchau, dann in Magdeburg, wo er 2. Auguſt 1823 ſtarb.

einräumte, ſchiffte ſich Murat nach Iſchia ein, von wo er ſich nach der Provence begab. Drei Tage ſpäter nahmen die ſiegreichen Oeſtreicher im Namen von König Ferdinand IV. von Neapel Beſitz. Nach der Niederlage Napoleons entwich Murat nach Corſika, landete, den letzten, von der Verzweiflung eingegebenen Verſuch zur Wiedereroberung der Krone zu wagen, bei Pizzo,
1815. einer kleinen Stadt Calabriens, wurde gefangen und unverzüglich
13. Octbr. erſchoſſen. Das geſchah an demſelben Tage, an welchem Napoleon vom Bellerophon herab zum erſten Male auf die Klippen von St. Helena blickte.

---

3) Die Zeit vom zweiten Pariſer Frieden bis zu der Julirevolution. 1815 — 1830.

a) Polen und Rußland.

Am Schluſſe des wiener Congreſſes hatte Kaiſer Alexander I. endlich auf ſeinen Wunſch verzichtet, das ungetheilte Großherzogthum Warſchau ſeinem Scepter unterworfen zu ſehen und, zur Beſeitigung des hinſichtlich Sachſens unter den Verbündeten ausgebrochenen Zwiſtes, das Großherzogthum Poſen an Preußen überlaſſen, den 1809 gewonnenen Theil des öſtlichen Galliciens an Oeſtreich zurückgegeben und Krakau für eine freie Stadt erklärt. Zum erſten Male ſahen ſich die Polen von einem ruſſiſchen Czaren mit Theilnahme und Wohlwollen behandelt. Alexander hatte die Theilung der Republik nie gebilligt; er fühlte, daß es ihm obliege, die Ungerechtigkeit ſeiner Vorgänger in der Regierung gegen das unglückliche Land nach Kräften zu mildern; er wünſchte, den Segen der Wiederherſtellung Polens an ſein Haus zu knüpfen. In dieſen Beſtrebungen ſtand ihm Fürſt Adam Czartoryski, mit welchem er ſchon als Großfürſt in warmer Freundſchaft gelebt hatte, rathend und fördernd zur Seite. Dagegen ſprach ſich bei den Großen Rußlands, als ſie von der Abſicht des Kaiſers hörten, ein polniſches Nationalreich zu bilden, eine unmuthige Stimmung aus. Ein Gutachten, welches über dieſe Frage vom Grafen Pozzo di Borgo eingeholt wurde, entſchied zu Gunſten des hohen Adels von Petersburg und Moskau und der Kaiſer, welcher von dem Willen des ruſſiſchen Volkes abhängiger war, als er ſich ſelbſt gern geſtand, ſah ſich gezwun-

Digitized by Google

gen, auf die Erfüllung ſeines Wunſches im ganzen Umfange zu verzichten. Es konnte nur noch darauf ankommen, den Polen einen ſolchen Grad von Selbſtändigkeit zu verleihen, der ſich mit ihrer Stellung zu den ruſſiſchen Siegern vertrug. Es werde Polen, erörterte Graf Pozzo di Borgo, ſobald es zu einem abgeſchloſſenen Reiche umgeſchaffen ſei, nach völliger Unabhängigkeit ringen und von neuem den Mittelpunct der Umtriebe von nahen und fernen Staaten gegen das Czarenreich abgeben. Nicht nur werde Rußlands uralter Politik, ſich nach dem Weſten auszudehnen, eine unüberſteigbare Schranke entgegengeſetzt, die auf Einheit beruhende Kraft geſchwächt, ſondern es könne auch nicht fehlen, daß der Kaiſer mit dem Könige, der verfaſſungsmäßig Beſchränkte mit dem Selbſtherrſcher in mannigfache Widerſprüche verwickelt werde. Es könne andrerſeits das ruſſiſche Volk nur mit Erbitterung wahrnehmen, daß den unterworfenen Polen politiſche Rechte zugeſtanden würden, welche ihm, dem Sieger, abgingen. Es werde, ſchloß der Bericht, hinſichtlich Polens genügen, dasſelbe als Königreich durch einen in Warſchau ſich aufhaltenden Statthalter regieren zu laſſen, der ſeine Befehle von dem Cabinet in Petersburg einhole, und die größere Zahl der Beamten aus polniſchen Unterthanen zu wählen. Es reiche vollkommen aus, den Polen den Schein einer gewiſſen Selbſtändigkeit zu gönnen, ohne jedoch aus den Augen zu verlieren, daß man in ihnen unausgeſetzt einen Feind zu bekämpfen habe, den man durch Vernichtung ſeiner letzten Volksthümlichkeit ſchwächen müſſe.

Daß Polen auf dem Congreſſe zu Wien eine weniger karge Nationalität zugeſtanden wurde, als der ruſſiſche Adel wünſchte, daß Kaiſer Alexander ſogar die Zuſage gab, große, jenſeits des Bug gelegene Landſtrecken mit dem neugeſchaffenen Königreiche zu vereinen, war vornehmlich das Werk des edlen Adam Czartoryski, welcher ſeinem Kaiſer nicht von der Seite wich. Das mit Waffengewalt eroberte Polen behielt ſein eigenes Heer, ſeine eigene Verwaltung, ſeine ſtändiſche, aus dem Senat und der Kammer der Landboten beſtehende Vertretung und Alexander, welcher in ſeinen ruſſiſchen Provinzen als unumſchränkter Herr Ukaſen erließ, dachte groß genug, freiwillig ſeine Gewalt als König von Polen mäßigen Beſchränkungen zu unterwerfen. Daß aus einer ruſſiſchen, in polniſche Formen gekleideten, Regierung kein bleibender Zuſtand hervorgehen könne, ſtellte ſich bald heraus. Trachteten

Digitized by Google

die Ruſſen nach völliger Verſchmelzung der Polen mit dem Czarenreiche, ſo hatten ihrerſeits die Polen ſich die Aufgabe geſetzt, die Unabhängigkeit von dem mächtigen Herrſcher und Nachbar zu begründen. Nur über die Mittel, dieſes Ziel zu erreichen, waren die Freunde des Vaterlandes nicht einverſtanden, und während die Beſonnenen, an ihrer Spitze Fürſt Adam Czartoryski, ein langſames Erſtarken der Nationalität, ein Heranreiſen der unteren Stände zur politiſchen Durchbildung und zur würdigen Benutzung der ihnen zu verleihenden Kräfte wünſchten, war der ſ. g. nationalen Partei jeder Verzug, jede Mäßigung verhaßt; ſie klagte mit Heſtigkeit über die wiederkehrenden Eingriffe in die zugebilligte Umfaſſung und wollte den letzten entſcheidenden Kampf raſch herbeigeführt ſehen. In der That ſchien auch der tiefgewurzelte Nationalhaß zwiſchen Polen und Ruſſen, die Künſtlichkeit ihrer Stellung zu einander, welche von beiden Seiten Unmuth erzeugen mußte, ein gedeihliches Miteinanderleben beider Völker unter einem Herrſcher nicht zu geſtatten. Weil Polen die Möglichkeit vor Augen hatte, die Selbſtändigkeit mit dem Schwerte zu erringen, weil Liebe zur Freiheit ſie dieſer würdig machte, konnte nur das Schwert den Ausſpruch thun, ob ein unabhängiges polniſches Reich entſtehen, ob die Ausſicht auf daſſelbe noch ein Mal in weite Ferne gerückt, oder endlich ob Polen für immer einem verhaßten Feinde zum knechtiſchen Dienen verpflichtet ſein ſolle.

Der glückliche Ausgang des Rieſenkampfes mit Frankreich hatte in dem ruſſiſchen Volke eine Bewegung hervorgerufen, die, hätte ſich der Kaiſer ihrer bemächtigt, für die gebildeten Völker Europas größere Gefahren hätte wecken können, als die zu jüngſt durch den Beiſtand Gottes beſeitigten. Aber Alexander I. lieh den Wünſchen ſeines Volkes kein Ohr. Er war ein milder, leutſeliger Mann, klug und thätig, dem der eiſerne Wille des Eroberers abging, mehr an den Künſten des Friedens ſich erfreuend, als am Lagerleben, leicht ergriffen und deshalb den Verlockungen der Sinnlichkeit nicht immer widerſtehend, für alles Höhere empfänglich und innig von der Wahrheit der geoffenbarten Religion durchdrungen. Er erkannte ſeit dem Sturze Napoleons ſeine erſte Aufgabe darin, die Entwickelung des geiſtigen Lebens ſeines Volkes zu fördern. Eine Menge von Gymnaſien und Kriegsſchulen wurden durch ihn gegründet, der Volksunterricht gehoben, der Buchhandel begünſtigt, der literariſche Verkehr im Innern des großen

Reichs gemehrt. Beim Antritt ſeiner Regierung ſtanden den ruſſiſchen Jünglingen nur drei heimiſche Univerſitäten offen (Moskau, Dorpat und Wilna); dieſen zur Seite ſtiftete er Hochſchulen zu Petersburg, Kaſan, Charkow, Kiew und Tobolsk. Durch ihn wurden den einzelnen Zweigen der Verwaltung beſondere Miniſter vorgeſetzt, die Gewalt der hohen Beamten in den Provinzen geſchmälert. Alexanders Sorge war unabläſſig auf Erhöhung des Wohlſtandes und Begründung des Anſehens der Geſetze in ſeinem Reiche gerichtet. Deshalb betrieb er mit Sorgfalt die Verbeſſerung der Landwirthſchaft, ließ wüſte Strecken urbar machen, bot Ackerbauern aus Deutſchland und der Schweiz große Ländereien an den Ufern des ſchwarzen Meeres, ermunterte durch reichliche Unterſtützungen die Anlagen von Fabriken, freute ſich des kräftigen Aufſchwunges, den das Handelsleben in Odeſſa nahm, und gewährte den armen Leibeigenen ſeinen Schutz gegen die Willkür und Unterdrückung der großen Grundbeſitzer. Dabei verlor jedoch Alexander I. die Stellung Rußlands, dem übrigen Europa gegenüber, nie aus den Augen. Sein Einfluß war der überwiegende in der Politik Europas, ſein Wort bei den Fürſten der heiligen Allianz das vorherrſchende. Furchtbarer als Katharina II. durch Gewalt der Waffen, folgte Rußland im Stillen der von Peter I. vorgeſchriebenen Richtung. Oeſtreich ſah ſich mehr und mehr vom Oſten verdrängt und konnte nicht verkennen, welchen mächtigen Stützpunct ſein Verbündeter in den Anhängern der griechiſchen Kirche und dem geſammten Slaventhum beſitze.

Ein dauernd freundliches Verhältniß Rußlands zu der Pforte erlaubten die Grundverhältniſſe beider Reiche zu einander zu keiner Zeit. Die zwiſchen ihnen niemals beſeitigte Spaltung mußte durch die Abneigung des Großherrn, den Bedingungen des Tractats von Bucharest gewiſſenhaft zu entſprechen, gemehrt werden. Ueberdies glaubten die Osmanen Begründung und Förderung des griechiſchen Aufſtandes in Rußland zu erkennen. Aber ob auch ſein Geſandter ſich (Auguſt 1821) aus Conſtantinopel entfernen mußte, trug doch Alexander Bedenken, zur Ergreifung der Waffen zu ſchreiten. Er opferte für den Augenblick die ſcheinbar nahe Ausſicht zur Verwirklichung des Planes von Katharina, den europäiſchen Theil des türkiſchen Staats ſeinem Reiche einzuverleiben, weil er wegen der allgemeinen Bewegung, in der ſich die Völker befanden, jeden Krieg fürchtete und weil durch eine nochmalige

Schilderhebung der Stoff zu Neuerungen im Innern ſeines Reichs gehäuſt werden konnte. Er begriff nicht, daß nach dem Drängen und Treiben der jüngſten Jahre die Völker nicht ſofort in die alte Ruhe zurückverſenkt werden könnten, indem er ſich jedem Aufſchwunge des Geiſtes derſelben, jeder durch ſie ſelbſt hervorgerufenen Umgeſtaltung ihres politiſchen Lebens mit Hartnäckigkeit widerſetze; daß, indem er im Innern ſeines Reichs den Fortſchritt der Geſittung begünſtige, die nothwendig hieraus erwachſenden Anſprüche, Erörterungen und Befürchtungen berückſichtigt werden wollten. Seinen Bemühungen, durch Hebung des dritten Standes dem Einfluſſe der Ariſtocratie ein Gegengewicht zu bieten, widerſetzte ſich letztere mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln. Der Geiſt der Unzufriedenheit mehrte ſich und ſchon war der Kaiſer während einer Reiſe nach den Südprovinzen ſeines Reichs von dem Daſein einer weit verbreiteten Verſchwörung in Kenntniß geſetzt, als er nach kurzer Krankheit zu Taganrog in den Armen ſei-
1825. 1. Decbr. ner Gemahlin Eliſabeth den Geiſt aufgab. Während der letzten Jahre ſeines Lebens hatte ſich tiefe Schwermuth auf das Gemüth Alexanders gelegt. Im Gebete, im Verkehr mit Gläubigen hatte er nach dem vermißten Frieden geſucht.

Schon 1817 hatte eine Menge von hochſtehenden Officieren und Männern aus den erſten Familien des Reichs ſich zu politiſchen Verbindungen vereinigt, ſei es, daß das in Deutſchland und Frankreich vorwaltende Ringen nach freien Verfaſſungen ſich den nach der Heimath Zurückkehrenden mitgetheilt hatte, ſei es, daß Ehrgeiz Einzelne trieb, oder Unmuth über ſo manche harte Gebrechen der Regierung, oder das dem innerſten Volksleben entwachſene und fortwährend getäuſchte Verlangen nach einem Türkenkriege. So im Süden „der Wohlfahrtsverein", an deſſen Spitze die Oberſten Peſtel, Murawiew und Fürſt Trubetzkoi ſtanden, „die Geſellſchaft der ruſſiſchen Ritter", „der Bund der vereinigten Slaven". Jede dieſer Verbindungen beſaß ihre geheimen Leiter und wirkte anfangs für ſich; alle aber waren darin einig, daß die beſtehende Ordnung der Dinge geſtürzt werden müſſe und daß der Mord Alexanders erforderlich ſei, um die Loſung zum allgemeinen Aufſtande zu geben. Dann ſetzten ſich die heimlichen Oberhäupter mit einander in Verbindung. Doch ſchwebte kein einiges, klares Ziel ihnen vor, und während ſie zwiſchen den Grundſätzen einer Republik und einer conſtitutionellen Monarchie

Digitized by Google

ſchwankten, ſchienen ſie nur die Aufgabe nicht aus den Augen verloren zu haben, daß dem Adel ein größerer Antheil an der Regierungsgewalt gebühre, als er ſich deſſen bisher zu erfreuen gehabt habe. Eine Verſchwörung aber, welche nur von Herren ausging und bei einem Volke, dem die tiefere Durchbildung aller geſelligen Zuſtände abgeht, konnte ſchwerlich verwandte Erſcheinungen bieten, Volksbewegungen, wie ſolche die Geſchichte der weſtlichen Völker Europas zeigt. Der plötzliche Tod Alexanders überraſchte die Verſchworenen in gleichem Grade, als das Schwanken wegen der Nachfolge auf dem Thron ihnen die günſtigſte Gelegenheit zum Handeln zu gewähren ſchien. Deshalb fanden ſich viele der heimlichen Mitwiſſer zur Berathung in Petersburg zuſammen.

Dem kinderloſen Alexander hätte der älteſte ſeiner Brüder, Großfürſt Conſtantin, folgen müſſen. Aber dieſer hatte ſchon mehrere Jahre zuvor der Krone entſagt, ohne daß jedoch das Volk hiervon in Kenntniß geſetzt worden wäre. Deshalb betrieb der jüngere Bruder, Großfürſt Nicolaus, als er den Tod des Kaiſers vernahm, in Petersburg die Huldigung zu Gunſten Conſtantins und beſtieg erſt dann, als dieſer von Warſchau aus die Erklärung erlaſſen hatte, bei ſeiner früheren Verzichtleiſtung beharren zu wollen, den erledigten Thron. In der Frühe des 26. Decembers, des zur Huldigung feſtgeſetzten Tages, hörte Nicolaus, daß mehrere Compagnien des Regiments Moskau ſich auf dem Iſaacsplatze verſammelt, einen Theil ihrer Officiere ermordet hätten und die Anerkennung des neuen Herrſchers verweigerten. Es waren die Verſchworenen des Nordens und Südens, welche, nachdem ſie ſich der Beiſtimmung mehrerer Regimenter verſichert hatten, ſich vor dem Palaſte des Senats aufſtellten, Conſtantin zum Kaiſer erklärten und zugleich die Berufung von Abgeordneten aller Landſchaften des Reichs und die Entwerfung einer Verfaſſung durch dieſelben verlangten. An der Spitze eines Bataillons des Regiments Preobaſchenskoi trat Nicolaus den Empörern entgegen. Sein liebevolles Zureden fruchtete nicht und erſt als die Aufgeſtandenen Kugeln in die Reihen der Treugebliebenen ſandten, als Graf Miloradowitſch, der Befehlshaber der Hauptſtadt, tödtlich getroffen zu Boden ſank und Rotten des unterſten Volkes von Petersburg ſich den Aufrührern zugeſellten, ſammelte der Kaiſer die ihm gehörenden Regimenter, ſprengte die Gegner durch Kar-

tätſchen und ward der Verſchwörung Meiſter. Von den ergriffenen Rädelsführern endeten fünf durch den Strang. Die gleichfalls zum Tode verurtheilten Fürſten Obolenski, Wolkowski und Baratinski wurden mit vielen Anderen begnadigt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Eine große Anzahl von Officieren und höheren bürgerlichen Beamten büßte durch Verbannung nach Sibirien. An dieſem Bluttage zu Petersburg legte Nicolaus zuerſt ein Zeugniß jenes kalten Muthes und ſtarken männlichen Willens ab, der vorzugsweiſe dem Herrſcher aller Reußen Noth thut.

1826. Faſt zu der nämlichen Zeit, als Nicolaus ſich in Moskau
August. die Krone feierlich auf's Haupt ſetzte, erfolgte von Seiten der Perſer der Bruch des Friedens und erhob ſich das ganze ſüdliche Georgien gegen ſeinen bisherigen Herrn. Der dort befehligende General Yermoloff vermochte freilich nicht zu hindern, daß Perſer, geführt von dem thatenluſtigen Abbas Mirza, ſich in den Beſitz von Schirwan ſetzten; aber ſobald ihm die erbetenen Verſtärkungen durch General Paskewitſch zugeführt waren, warf er die Gegner zurück. Paskewitſch, welcher unlange darauf mit dem, dem General Yermoloff genommenen, Oberbefehl bekleidet wurde, erfocht an den Felſenufern des Araxes einen vollſtändigen Sieg über Abbas Mirza und erſtürmte die Feſte Eriwan. Eriwanski
1828. hieß ſeitdem der Sieger, deſſen Vorrücken den Schach zum Ab-
22. Febr. ſchluſſe des Vertrags von Turmantſchai zwang, kraft deſſen das Chanat Eriwan und die vorläufige Beſetzung der Provinz Azerbiſtan den Ruſſen zuerkannt wurde. Dieſer Feldzug, die ſtarke Hand, mit welcher der Kaiſer die Regierung lenkte, die Strenge, mit welcher er die hohen Behörden beaufſichtigte und jeden Unterſchleif ohne Schonung rügte, gewann ihm die Herzen des Volkes. Noch entſchiedener wurde ihm dieſe durch die nachfolgenden Begebenheiten zugeſichert.

Auch nach der Schlacht bei Navarino verwarf die Pforte alle hinſichtlich der Griechen von den verbündeten Mächten geſtellten Forderungen. Als keine Unterhandlung fruchtete und die Nachricht von dem Verluſte der Flotte, ſtatt zu entmuthigen, in allen Moslim das Verlangen nach Rache weckte, verließen die Geſandten Englands, Frankreichs und Rußlands Conſtantinopel. Dagegen rief der Großherr alle kampffähigen Unterthanen in die Waffen; des Volkes Erbitterung wandte ſich ungetheilt gegen die

Glaubensbrüder der Griechen. Rußland jubelte über die Herausforderung zum Kampfe. Alexander hatte die Richtungen ſeiner Unterthanen nicht immer verſtanden, oder ihnen auszuweichen geſucht. Nicht ſo Nicolaus, ein wahrer Kaiſer Rußlands. Er fühlte, daß er ſich dem Verlangen aller Stände nicht mehr widerſetzen dürfe, und ſprach die Kriegserklärung gegen die Pforte aus.

Im Mai 1828 zogen Heere der Ruſſen über den Pruth, beſetzten Jaſſy und Buchareſt und überſchritten, von ihrem Kaiſer geführt, die Donau. Braila fiel vor dem Oberbefehlshaber Grafen Wittgenſtein, Hirſowa vor dem Fürſten Madatow und zu der nämlichen Zeit, in welcher die Belagerung von Varna betrieben wurde, wandten ſich ruſſiſche Regimenter gegen die nördlichen Abhänge des Balkan. Da loderte noch ein Mal in den Türken die alte Kriegsgluth auf; es galt dem Kampfe mit dem Nachbar, der, wie uralte Sagen es durch's Land trugen, beſtimmt ſei, ſein Banner auf die Hauptmoſchee von Conſtantinopel zu pflanzen. Es zeigte ſich, daß jener Ungeſtüm, vor welchem länger als zwei Jahrhunderte Europa gezittert hatte, noch nicht völlig erloſchen ſei. Aber die mächtigen Führer aus der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts fehlten und es rächte ſich die Theilnahmloſigkeit, mit welcher die Padiſchahs den Fortſchritten der Nachbarn in der Kriegskunſt zugeſehen hatten. Die Ruſſen ſtießen auf härtere Widerſacher, als ſie vermuthet, und der in Varna vom Kaiſer belagerte Capudan = Paſcha ſtellte das Geſuch um freien Abzug nicht eher, als bis die letzten Mittel zur Vertheidigung ihm ausgegangen waren. Durch den Beſitz dieſer Seefeſte trat Nicolaus in unmittelbare Verbindung mit ſeiner Flotte und gewann einen ſicheren Stützpunct für ſeine Unternehmungen gegen den Süden. Mit größerem Glücke als der Befehlshaber von Varna, ſtritt Huſſein Paſcha bei Schumla, ſo daß die überdies mit Krankheiten, Froſt und Mangel an Lebensmitteln ringenden Ruſſen ſich zum Rückzuge auf die von einer andern Heeresabtheilung belagerte Donaufeſtung Siliſtria gezwungen ſahen. Auch hier fanden die Regimenter die erwartete Abhülfe der Noth nicht. Die Fürſtenthümer der Moldau und Walachei waren durch Freund und Feind auf eine Weiſe verheert, daß durch ſie die Verpflegung des von der Peſt gelichteten Heeres nicht erfolgen konnte. So täuſchte der erſte Feldzug die Hoffnungen Rußlands, auf deſſen Fortſchritte anfangs England, Oeſtreich und Frankreich mit ge-

Digitized by Google

ſpannter Beſorgniß geblickt hatten. Nicolaus aber legte den dem Grafen Wittgenſtein genommenen Oberbefehl in die Hände des Grafen Diebitſch, eines Deutſchen, der in den Feldzügen gegen Frankreich ruhmreich gekämpft hatte und der, wie er als Freund von Alexander geehrt geweſen war, ſo ſich des vollſten Vertrauens des Bruders deſſelben erfreute. Durch ihn wurde dem entmuthigten Heere ein neues Leben eingehaucht.— Während deſſen war Paskewitſch in den türkiſchen Theil von Armenien eingedrungen und hatte das an den Quellen des Araxes gelegene Kars und Achaltzyk erſtiegen. Von hier zog er auf Erzerum, ſprengte in
1829. der Nähe deſſelben das von 50,000 Mann gebildete Lager des
8. Juli. Seraskiers und nahm dieſen in dem erſtürmten Erzerum gefangen.

Mit dem Frühjahre 1829 eröffnete Graf Diebitſch den Feld-
1829. zug, ſiegte über den zum Entſatze von Parawadi herbeieilenden
11. Juni. Reſchid Paſcha und zwang ihn zum Rückzuge nach Schumla. Als unlange darauf der ruſſiſche Befehlshaber durch die Uebergabe von Siliſtria die Gründe beſeitigt ſah, welche ihn bisher vom raſchen Vordringen abgehalten hatten, ſetzte er ſich, nachdem er eine Abtheilung ſeines Heeres vor dem von Reſchid Paſcha behaupteten Schumla zurückgelaſſen hatte, gegen den Balkan in Bewegung, erklomm, weder durch Schneefelder noch reißende Wildbäche in ſeiner Unternehmung zurückgeſchreckt, die Höhen des Gebirges und ſtieg bei Karnabat in die ſüdliche Ebene hinab. Daß gleichzeitig der ruſſiſche Admiral Greigh, ein Engländer, die Karnabat zunächſt liegenden Küſtenplätze beſetzen ließ, erleichterte ihm das Vordringen durch Rumelien. Der Muth der Türken war gebrochen. Mit dem Glauben an die nahe Erfüllung der ihren Untergang verkündenden Sage bemächtigte ſich ihrer Verzweiflung. Adrianopel, die zweite Stadt des Reichs, von wo aus einſt Solyman der Prächtige die Unternehmungen auf Wien begonnen hatte, öffnete die Thore. Rettungslos ſchien Conſtantinopel verloren. Aber Graf Diebitſch ſah ſeine Streitkräfte zuſammengeſchmolzen, die Verbindung mit der Donau in einem hohen Grade erſchwert und mit der für das letzte heilige Bollwerk ihres Glaubens ringenden Bevölkerung der Hauptſtadt ſtand ihm ein heißer Kampf bevor. Deshalb verſtattete Kaiſer Nicolaus den Geſandten Frankreichs und Englands die von dieſen dringend erbetene Vermitte-
1829. lung. In Folge der durch ſie angeknüpften Unterhandlungen gab
14. Sept. der Kaiſer im Tractat von Adrianopel dem Großherrn die Mol-

Digitized by Google

dau und Walachei, ſo wie die Paſchaliks Kars und Erzerum zurück.

So nahe hatte das Volk der Ruſſen dem Ziele ſeiner Wünſche nie geſtanden, als da ſein Banner von den Thürmen Adrianopels herabwehte. Nicolaus aber zog es vor, in Berückſichtigung der Wünſche und Forderungen Englands, auf eine ihm vorbehaltene Beute für den Augenblick zu verzichten.

---

b) Deutſchland.

Nach der am 8. Junius 1815 zu Wien unterzeichneten deutſchen Bundesacte verpflichteten ſich die Mitglieder dieſer Vereinigung zur Aufrechterhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutſchlands, ſo wie für die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten deſſelben. Eine aus Bevollmächtigten der Bundesglieder beſtehende immerwährende Verſammlung ſollte in Frankfurt am Main ihre Sitzungen halten, die Grundgeſetze behufs einer feſten, Dauer verheißenden Einigung entwerfen und die Geſchäfte des großen Staatenvereins leiten. Dem vom Bunde ausgeſprochenen Kriege ſollte kein einzelner Staat ſich zu entziehen befugt ſein, alle unter den, hinſichtlich ihrer Rechte gleichgeſtellten, Mitgliedern aufkeimenden Streitigkeiten durch die Bundesverſammlung oder durch ein Schiedsgericht ausgeglichen werden, jede Klage der Unterthanen über Rechtsverweigerung bei der Bundesverſammlung Gehör finden, in jedem Staate eine landſtändiſche Verfaſſung geſchaffen werden, dergeſtalt, daß den Volksvertretern das Recht der Bewilligung von Abgaben, die Aufſicht über die Verwendung derſelben, die Theilnahme an der Geſetzgebung und die Befugniß zuſtehe, bei der Bundesverſammlung Beſchwerden vortragen zu dürfen. Genauere Beſtimmungen erhielt die Einigung durch die 16. Mai 1820 zu Wien unterzeichnete Schlußacte, welche feſtſetzte, daß der aus ſelbſtändigen Staaten beſtehende, durch Bevollmächtigte in Frankfurt vertretene Bund unauflösbar ſei und ein einiges politiſches Ganzes bilde. Schon zuvor hatten die verbündeten Großmächte auf das dringende Erſuchen Ludwigs XVIII. ſich wegen eines in Aachen zu haltenden Congreſſes verſtändigt, um die Frage, ob die Beſetzung eines Theils von Frankreich auch fernerhin erforderlich ſei, einer Erörterung zu unterziehen. In Aachen, wo im September 1818 die Kaiſer Alexander und Franz

Digitized by Google

und König Friedrich Wilhelm III. eintrafen, für England mit dem Herzoge von Wellington die Lords Caſtlereagh und Canning erſchienen, Frankreich durch den Herzog von Richelieu vertreten wurde, faßte man den Beſchluß, das bisher in den Staaten Ludwigs XVIII. aufgeſtellte Beobachtungsheer den Rückweg in die Heimath antreten zu laſſen. Der hier von den Herrſchern von Oeſtreich, Rußland und Preußen getroffenen abermaligen Vereinbarung für die Aufrechterhaltung des allgemeinen europäiſchen Friedens, ſo wie, daß jedes Ereigniß, welches denſelben ſtören könne, den Gegenſtand gemeinſchaftlicher Berathungen abgeben ſolle, trat auch der Prinz-Regent bei, welcher, bei der fortwährenden Geiſteskrankheit ſeines Vaters, Georgs III., ſeit dem Anfange des Jahres 1811 die Regierung von England leitete. Die Aufnahme in die heilige Allianz aber, welcher eben jetzt Ludwig XVIII. beigetreten war, wurde von England verſchmäht.

Im gewaltigen Aufſchwunge des Geiſtes hatte ſich das geſammte deutſche Leben gegen die Fremdherrſchaft geeint. Eine einige Aufgabe hatte Fürſten und Völkern vorgeſchwebt, ein Wille alle geleitet; es ſchien die Abſtufung der Stände im gleichmäßigen Ringen nach demſelben Ziel verwiſcht. Der Feind war zerſchmettert, die Freiheit erkämpft, im Blut die Schande früherer Tage abgewaſchen. Aber die Bewegung, welche das deutſche Leben erfaßt hatte, blieb; das jugendlich kecke Hoffen und Ringen der geiſtigen Kräfte, welche wie mit einem Zauberſchlage zum Bewußtſein gerufen waren, umſchlang in Liebe und Begeiſterung das große gemeinſame Vaterland; es ſollte Deutſchland frei und ſtark und einig die ihm gebührende Stellung im Herzen Europas wieder einnehmen. Dem Frühlingsglanze der Begeiſterung folgte ein trüber, verkümmernder Herbſt, den Siegesliedern einer im Wetteifer ſich hinopfernden Jugend ein kaltes, nüchternes Berathen, Abwägen, Anordnen der Höfe, ein Geſtalten des öffentlichen Lebens weniger nach dem Wunſche der Mehrzahl im Volke, als nach dem Dafürhalten prüfender Staatsmänner, denen Sonderintereſſe nur zu häufig näher lag, als das Gedeihen des großen Ganzen. Den getäuſchten Erwartungen folgte Kälte, Mißtrauen, endlich Bitterkeit. Stand 1813 Deutſchland groß und ſiegreich da, ſo geſchah es, weil die tauſendfältigen kleinen Zerſplitterungen in Einigkeit untergegangen waren und Stämme und Herrſcherhäuſer gläubig und im gegenſeitigen Vertrauen einander

die Hand boten. Dagegen bezweifelten Viele die bleibende Einigkeit der Mitglieder des deutſchen Bundes, dem Oeſtreich und Preußen nur vermöge eines Theils ihrer Länder angehörten und in welchem die Könige von Dännemark und den Niederlanden in Folge ihrer verhältnißmäßig geringen deutſchen Beſitzungen ihre Stimmen abzugeben berechtigt waren. Man glaubte nicht, daß die vielgliedrige Verſammlung in Frankfurt, hinſichtlich welcher überall ſchwankend blieb, bis zu welchem Grade ſie in freier Selbſtändigkeit einſchreiten dürfe, den Ständen gegenüber, eine Geltung ſich zu verſchaffen wiſſen werde, deren ſich nur einzelne große Kaiſer zur Zeit der höchſten Blüthe des Reichs hatten rühmen können; man befürchtete die Rückkehr zu der früheren Zerriſſenheit, die hieraus nothwenig erwachſende Schwäche; man beklagte, daß „manch' edles Blut" umſonſt gefloſſen ſei, daß man den äußeren Feind über die Grenze geworfen habe, um mit zahlloſen innern Feinden einen feigen Wortkrieg zu führen, daß die dem Volke gegebenen Verheißungen von Seite der Fürſten nicht mit Treue erfüllt würden, ſeit dieſe des ſtarken Arms des erſteren nicht mehr zur Sicherheit ihrer Herrſchaft bedürften, daß man nur der Rechte des Thrones gedacht, die Rechte der Völker unberückſichtigt gelaſſen habe. Die ſiegreichen Heere der Deutſchen hatten Ludwig XVIII. gezwungen, ſeinem Volke Zugeſtändniſſe einzuräumen, deren ſie ſelbſt in der Heimath nicht theilhaftig waren. Daß im Laufe der Zeit die meiſten deutſchen Staaten ſtändiſche Verfaſſungen erhielten, ſchien keine Abhülfe der Beſchwerden zu bieten, theils weil dieſe Verfaſſungen in weſentlichen Beziehungen von einander abwichen und, mehr als die öffentliche Stimme es forderte, auf einer den Fürſtenhäuſern überaus günſtigen Grundlage beruhten, theils weil die beiden mächtigſten deutſchen Bundesſtaaten jedem Verlangen nach einer ähnlichen Bewilligung auswichen. Durch den deutſchen Bund als ſolchen und durch die einzelnen Staaten, welche denſelben bildeten, ſchlich ein Geiſt des Mißtrauens, der das Gemeingefühl erſtickte. Oeſtreich klammerte ſich an dem Alten feſt, widerſtrebte heimlich und offen der innigeren Verſchmelzung der Staaten unter einander und ſah mit Beſorgniß auf die Rechte, welche ſüddeutſche Landesherrn den Ständen eingeräumt hatten. Dagegen hatte ſich in Preußen ſeit den Tagen der Noth viel neues Leben geſtaltet; der Bauernſtand war gehoben, dem Bürger manches theure Vorrecht zurückgegeben; es waren alle

Digitized by Google

Stände denſelben Staatslaſten unterworfen und Freiheit von der Wehrpflicht ſtand keinem Unterthanen zu. Dagegen dachte die Regierung, weit entfernt, die verheißene Volksvertretung in's Leben treten zu laſſen, nur daran, die öffentliche Stimmung zu beſchwichtigen, in das alte Geleiſe zurückzuleiten. Es rang der Adel nach Wiederbelebung der verlorenen Vorrechte und einte ſich mit der Beamtenwelt zum Widerſtande gegen die fluthende Bewegung der Zeit. Das Ringen dieſer mächtigen Partei wurde (1822) durch den Tod des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg begünſtigt. Auf Hochſchulen war die Lehrfreiheit beſchränkt, der Handel lag gelähmt und wenn man demſelben auf den größeren Strömen durch Schiffahrtsacten Erleichterung zu geben ſich bemühte, ſo entſprachen doch dieſe den billigen Anforderungen des Volkes nicht immer und der König der Niederlande durfte es wagen, durch ſpitzfindige Deutung beſtehender Verträge die Mündung des Rheins dem freien Verkehre zu verſchließen. Es ſollte dem Jahre 1828 vorbehalten bleiben, den Grund zu einem Zollverein zwiſchen deutſchen Staaten gelegt zu ſehen, der, indem er im Laufe der Zeit durch ein einiges, folgerechtes Verfolgen ſeiner Richtungen erſtarkte, den Hoffnungen für eine große nationale Einheit Raum gab.

Von beiden Seiten wurde die Stimmung eine gereizte. In der ſtürmiſchen Jugend fluthete die Bewegung des großen Kampfes nach; ſie konnte ſich in die nüchternen Werkeltage nicht finden, weil des Großen zu viel an ihr vorübergegangen war; ſie vergaß, daß zur Begründung einer neuen Ordnung im Staatsleben ein reiner, jeder Aufopferung fähiger, Wille nicht ausreiche. Und wiederum geſchah von der entgegengeſetzten Seite wenig, den jugendlichen Geiſt zu verſöhnen, zu läutern; man vergaß, was ihn geweckt und was man ihm verdanke und daß nur durch beſonnene Pflege deſſelben den unabweisbaren Forderungen des Tages genügt, einer allzu raſchen Geſtaltung der Richtung kommender Zeiten vorgebeugt werden könne. Das Volk beargwöhnte die Regierung, daß ſie nach unbeſchränkter Gewalt ſtrebe, dieſe das Volk, daß es, nach dem früheren Vorbilde Frankreichs, eine Umwälzung aller beſtehenden Ordnung wolle. Aeußerte ſich dort die Lebenskraft in kecker Haſt, in Liebe für das Gemeinwohl, häufig in Ueberſchätzung der Einſicht und im Verkennen der ſegensreichen Umgeſtaltung, welche Deutſchland ſeit dem Anfange des Jahrhun-

Digitized by Google

derts erlitten hatte, ſo gab ſich hier eine krankhafte Schwäche kund, indem man ſich nicht zutraute, dadurch Herr der Bewegung bleiben zu können, daß man ſich an die Spitze derſelben ſtelle und den edelſten Kräften ein Gebiet für ihre Thätigkeit anweiſe. Die hervortretende Liebe zum Vaterlande erregte Beſorgniſſe; man glaubte ſie beſchneiden zu müſſen, ſelbſt auf die Gefahr, die reichen Fruchtknospen zu vertilgen. Es ſchritt ein mächtiger Geiſt durch die Zeit. In Spanien, Italien, Griechenland, ſelbſt in der neuen Welt, offenbarte er ſich den Völkern, bald zum Irrthum führend, bald zur Wahrheit. Eben die Hemmungen, auf welche die Entwickelung des öffentlichen Lebens in Deutſchland geſtoßen war, bewirkten, daß ihm hier viele Herzen ſchlugen. Verneinung erzeugte Widerſpruch und erſt von dem Augenblicke an gewann der letztere eine Befürchtungen erregende Richtung, als ihm ein offenes Hervortreten nicht mehr geſtattet war und er, im geheim fortſchleichend, aus jedem Wort und jeder That Nahrung ſog und das Mißtrauen nährte, das ihn in's Leben gerufen hatte. Damals zogen ſich viele der edelſten Männer, welche in den Zeiten der Befreiungskriege den Aufſchwung des Volks gefördert hatten und wiederum von ihm getragen waren, unluſtig in ſich ſelbſt zurück. Es war ein argwöhniſches Hadern an die Stelle der friſchen Rührigkeit getreten.

Solchen Zwieſpalt kann überall nur die Zeit, ein Erkennen der durch Nothwendigkeit bedingten Forderungen und ein fügſames Eingehen in dieſelben, ein billiges Beſcheiden auf unverwerfliche Anſprüche, niemals aber liſtige Klugheit, oder ein rückſichtsloſes, jeden Widerſtand zertrümmerndes, Geltendmachen des Eigenwillens ausgleichen.

---

c) Spanien und Portugal.

Gegen den Ausgang des Jahres 1810 waren die Cortes auf der Inſel Leon zuſammengetreten. Ihre Verhandlungen gehörten der Oeffentlichkeit. Man ſtaunte über die Gluth und Gewandtheit der Redner, denen bis dahin das Vaterland keine Gelegenheit geboten hatte, an einer Entwickelung des inneren Staatslebens Theil zu nehmen; über die Kraft, mit welcher der bis dahin gefeſſelte Gedanke durchbrach. Zwei große Parteien ſtanden hier frühzeitig einander gegenüber, von denen die der Zahl nach ſtär-

kere aus Geiſtlichen, Staatsdienern und den Mitgliedern der be=vorrechteten Stände beſtand und auf Beibehaltung der vererbten Mißbräuche drang; die der Zahl nach geringere von unabhängigen Männern gebildet wurde, welche dem Fortſchritt huldigten. Die=ſer muthigen Minorität (liberales), welche die meiſten Talente in ihrer Mitte zählte und die zu jedem perſönlichen Opfer bereit war, während die Majoriät (serviles) nur zu Gunſten von Adel und Geiſtlichkeit das Königthum zu beſchränken ſuchte, gehörte das Publicum und die Preſſe. Ihr Ausſpruch, daß die Souveraine=tät nur dem Volke gebühre, daß dieſes nicht weniger nach Feſt=ſtellung ſeiner ſtaatsbürgerlichen Rechte, als nach dem Schutze der Freiheit gegen fremde Bedränger zu ringen habe, ging durch. Al=les Unglück Spaniens ſchrieb man einem ſchrankenloſen Abſolu=tismus zu, durch welchen allein der verworfene Godoy ſeine ver=derbliche Stellung habe gewinnen können.

1812. So entſtand die Conſtitution von Cadix — eine zu reiche Aus=
19. März. ſaat für den noch nicht hinlänglich beſtellten Boden — die jedoch keineswegs, wie ihre Widerſacher behaupteten, den Verfaſſungen der franzöſiſchen Republik von 1791 und 1793 nachgebildet war, ſondern, der Hauptſache nach, auf den uralten Vorrechten der Cortes beruhte. Den aus nur einer Kammer beſtehenden Cor=tes, zu deren Wahl alle Spanier berechtigt ſind, heißt es in die=ſer Urkunde, ſteht die geſetzgebende Gewalt zu; ſie beſtimmen die Abgaben, die Stärke des Heeres, ernennen auf den Fall der Min=derjährigkeit oder der offenkundigen Unfähigkeit des Herrſchers eine Regentſchaft; ſie, denen die Miniſter verantwortlich ſind, wer=den durch einen immerwährenden Ausſchuß vertreten, dem das Recht zuſteht, nach Befinden die allgemeinen Stände zu berufen. Die einzelnen Provinzen ordnen ſich hinſichtlich ihrer Vorrechte dem großen Ganzen unter, deſſen Gedeihen Gleichmäßigkeit der öffent=lichen Laſten und Vortheile erheiſcht. Die Beſtätigung eines von drei verſchiedenen Verſammlungen — es durfte derſelbe Abgeord=nete erſt für die dritte Sitzung wiedererwählt werden — vorgetra=genen Geſetzes, heißt es ferner, kann der König nicht verweigern. Ihm gebührt die Ernennung von Beamten, aber meiſt nach den vom Staatsrathe ihm vorgelegten Verzeichniſſen. Er darf ohne die Beiſtimmung der Cortes weder Handels= noch Friedensver=träge eingehen, weder das Land verlaſſen, noch ſich vermählen. Ihm gebührt die Ernennung der 40 lebenslänglichen Staatsrä=

Digitized by Google

the, zu denen nur vier Granden und eben ſo viele Geiſtliche gehören dürfen, aber ſie erfolgt nach einem von den Ständen einzureichenden Vorſchlage von Candidaten. Dieſe Verfaſſung, durch welche die Gerichtsbarkeit der Geiſtlichkeit und des Heeres abgeſchafft wurde, ſollte nur mit dem Willen von drei auf einander folgenden Verſammlungen und zwar nur durch einen Beſchluß der Cortes, welcher der königlichen Beſtätigung nicht bedürfe, Veränderungen irgend einer Art erleiden können.

Die Bürger der größeren Städte hingen dieſer Verfaſſung mit Begeiſterung an; nicht ſo die Bewohner der kleinen Städte und des flachen Landes, beſonders der im Innern des Reichs gelegenen Provinzen. Ihnen war das der jungen Zeit entquollene Wort unverſtändlich; daß durch daſſelbe nur alte Freiheiten erneuert wurden, konnte das alte Spanien nicht begreifen. Allerdings ſtand die Verfaſſung den Sitten und Gewohnheiten Spaniens während der letzten Jahrhunderte ſchroff entgegen, indem ſie dem Königthum engere Schranken anwies, die früher faſt ausſchließlich gebietende Religion nur duldete, den Unterſchied der Stände verwiſchte. Daß ſie durch Abſtellung zahlreicher Mißbräuche die Intereſſen Einzelner kränkte, zog ihr den giftigen Haß derſelben zu. Geiſtliche und große Landbeſitzer, welche ſich plötzlich ihrer bevorrechteten Stellung beraubt ſahen, mehrten den Widerwillen des Landmanns, der die bisher ihm unbekannte Grundſteuer unerträglich fand. Noch weniger waren die Colonien dem neuen Bürgerthum entgegengereiſt, bei deſſen Begründung ihre Vertreter überdies nicht nach Billigkeit mitgewirkt hatten. Deshalb verweigerten ſie die Annahme der Verfaſſung, welche bei Rußland bereits 1812, bei Preußen um zwei Jahre ſpäter Anerkennung fand. Nach Vollendung ihres Werks gingen die conſtituirenden Cortes auseinander und traten (1. October 1813) die geſetzlich beſtimmten Vertreter zuſammen, deren Wahl, wegen des Abzuges der franzöſiſchen Heere, mit größerer Regelmäßigkeit denn zuvor erfolgen konnte. In Madrid, wohin ſich im Februar 1814 die Cortes von Cadix begaben, zeigten ſich die Männer des Fortſchritts, unter denen als Redner der Rechtslehrer Martinez de la Roſa glänzte, den Anhängern des unbeſchränkten Königthums (ſ. g. nationale Partei, Servile) bedeutend überlegen. Die Inquiſition wurde aufgehoben, die Nationalgarde in's Leben gerufen, mit Strenge gegen die Afranceſados verfahren.

Digitized by Google

So war die Lage Spaniens, als Ferdinand VII. unter der Bedingung, die Engländer aus ſeinem Reiche zu verweiſen und die Anhänger Joſephs in ihre Würden und Aemter wieder einzuſetzen, von Napoleon die Freiheit wieder erhielt und das Schloß zu Valençay verließ. Nach ſechsjähriger Abweſenheit betrat (24. März 1814) der König den ſpaniſchen Boden, wo der für Freiheit und das angeſtammte Königshaus begonnene Krieg zuletzt für Freiheit und Rechte des Volks fortgeführt war. Er war, während ganz Spanien mit den ungeheuerſten Anſtrengungen für ihn rang, vor Napoleon gekrochen, weil er von dieſem allein die Wiedereinſetzung auf den Thron erwartete. Er hatte die Ermahnung, welche der Kaiſer beim Abſchiede ihm ertheilte, ſein Reich vor dem durch England genährten Jacobinismus zu wahren — ſo konnte ein Kind der Revolution zu einem Bourbon ſprechen — nicht vergeſſen und wollte nicht begreifen, daß 1814 ſein Verhältniß zu Spanien ein anderes ſei, als es 1808 geweſen war. Voll Beſorgniß, daß er die Anerkennung der Verfaſſung verweigern werde, ſahen die Cortes ſeiner Ankunft entgegen. Deshalb erheiſchten ſie von ihm in dem Augenblicke, als er das heimathliche Land betrat, daß er die Conſtitution von 1812 beſchwöre, bevor er ſein königliches Amt ausübe. Dieſem Anſinnen zu genügen, weigerte ſich Ferdinand VII., weil er ſeine Würde dadurch gekränkt glaubte. Sobald er in Catalonien angelangt war, nahm er die Huldigung des dortigen Heeres entgegen, ſetzte den von den Cortes ernannten Oberbefehlshaber ab, deſſen Stelle er an Eroles übertrug, ſetzte ohne Verweilen die Reiſe nach Valencia fort und wurde auch von dem dortigen Heere als unbeſchränkter König anerkannt. Verräther, wie der Herzog von Infantado, der Graf Abisbal, der in Valencia befehligende General Elio, ſteigerten ſeinen Unwillen gegen Cortes und Verfaſſung. Der Ergebenheit des Heeres war er gewiß. 69 Mitglieder der Cortes baten ihn ſchriftlich um Wiederherſtellung der alten Regierung und Beſeitigung einer Verfaſſung, die ſie mit feierlichen Eiden beſchworen
1814. hatten. Nun trug der König kein Bedenken, von Valencia aus
4. Mai. ein Decret zu veröffentlichen, kraft deſſen er die unbeſchränkte Gewalt wieder in Anſpruch nahm, die von den Ständen ausgearbeitete Verfaſſung für nichtig erklärte, die Cortes auflöste, die Preßfreiheit aufhob und eine ſeinem Volke angemeſſene Verfaſſung zu-

ſagte. Landleute und Soldaten freuten ſich über die raſche Rückkehr zum Alten.

Am 13. Mai hielt der König an der Spitze des Heeres ſeinen Einzug in Madrid und befahl die Verhaftung der Regentſchaftsmitglieder und aller freiſinnigen Mitglieder der Cortes, welche nicht flüchtend die Hauptſtadt verlaſſen hatten. In der kürzeſten Zeit hatte der Hof, die Regierung, das geſammte Leben Spaniens die Färbung von 1807 wieder angenommen. Die Freiheitskämpfer wurden zurückgeſetzt, feige, meineidige Krieger gehoben; die Policei entwickelte von neuem ihre Thätigkeit. Was das von Joſeph anerkannte Staatsgrundgeſetz von Bayonne, was die Cortes-Verfaſſung Segensreiches für Spanien geſchaffen hatte, wurde mit einem Schlage vernichtet. An die Stelle der Abgeordneten des Volks trat eine Camarilla; kein Geſetz hemmte die Gewalt der Krone und der Geiſtlichkeit. Der aus abſetzbaren Beamten beſtehende hohe Rath von Caſtilien wurde zugleich mit dem Rath von Indien und allen früheren Behörden wieder in's Leben gerufen. Die Inquiſition wachte wieder auf, weniger um gegen Ketzer einzuſchreiten, als um den Schwung der Zeit, die Bewegung in Wiſſenſchaft und Leben zu hemmen; die von neuem bevölkerten Klöſter erhielten den entzogenen Beſitzſtand zurück; ſelbſt die von Karl III. vertriebenen Jeſuiten wurden zurückgerufen und an die Spitze des öffentlichen Unterrichts geſtellt. Die Provinzen wurden nach alter Weiſe an Vicekönige oder Generalcapitains vertheilt, Geiſtlichkeit und Heer erhielten ihren geſchloſſenen Gerichtsſtand wieder, das durch Kriege erſchöpfte Land ſah ſich von jedem regen Verkehr mit der Fremde abgeſchnitten, ſelbſt der Binnenhandel war durch Wiederherſtellung der Sonderung der Provinzen gehemmt. Von den Zuſagen, welche Ferdinand VII. in dem Decret von Valencia gegeben hatte: Berufung der altgeſetzlichen Cortes, Sicherheit des Eigenthums und der Perſon, Freiheit der Preſſe, Trennung des Staatsſchatzes von dem königlichen 2c. ging keine in Erfüllung, 10,000 Afranceſados blieben in der Verbannung und mußten, da ihre Güter eingezogen waren, durch milde Gaben ihr Daſein friſten. Alle Mitglieder der Regentſchaft, alle Begünſtiger der Cortes und die Miniſter aus jener Zeit wurden, trotz der Einrede des Raths von Caſtilien, vor eine mit ihren perſönlichen Feinden beſetzte ſ. g. Staatscommiſſion geſtellt. Als ſelbſt hier die Gefangenen keines Verbrechens überführt werden

Digitized by Google

konnten, riethen Prieſter dem Könige, vermöge ſeiner ſouverainen Gewalt den Spruch zu fällen. Die von Geiſtlichen geleiteten Zeitſchriften verlangten die Köpfe der Gefangenen. „Die Kirche des Herrn lechzt nach Blut," hieß es in einem dieſer Blätter. Eine Menge der edelſten Männer, unter ihnen Arguelles, den ſeine Zeit den Göttlichen nannte, Calatrava, Martinez de la Roſa und Toreno, ſchmachteten in Verbannung; 40 Mitglieder der Cortes wurden nach Afrika geführt, oder in Feſtungen bewacht. Und ſolches geſchah nicht etwa im erſten Augenblicke des Zorns; noch nach zwei Jahren waren alle Gefängniſſe gefüllt. Selbſt die Miniſter des Königs, der berühmte Ballesteros, General Eguia, ſonſt ein Freund des Despotismus, fielen durch dieſe aus Prieſtern und Schloßdienern gebildete Camarilla, die mit dem ſchwachen Herrn ſpielte. Eine ſolche Schreckensregierung ſchien bis zu einem gewiſſen Grade ſelbſt die Handlungsweiſe der Afranceſados zu rechtfertigen. So ging Spanien aus dem Kampfe mit Napoleon hervor, in welchem es eine halbe Million Menſchen eingebüßt hatte. Statt der erwarteten Freiheit wurde den Edlen der Bagno zu Theil. Die freudig gebrachten Opfer dienten nur zur Wiedereinſetzung eines Königs, deſſen erſte Handlung es war, die durch Blut erkaufte Freiheit zu vernichten, mit dem kleinlichen Getriebe der Camarilla die alten Mißbräuche der Kirche und der Verwaltung wiederzubringen und der Inquiſition die entriſſene Gewalt zurückzugeben.

Ferdinand VII. fand den Staatsſchatz erſchöpft, und da er gleichwohl der Geiſtlichkeit den entriſſenen Beſitz zurückgab, ſah er ſich gezwungen, zum Ausſchreiben neuer Abgaben zu ſchreiten, die um ſo härter auf dem Lande drückten, als auch die einfachſten Mittel, Handel und Gewerbe zu fördern, hartnäckig verſchmäht wurden. Aber auch ſie reichten zur Beſtreitung der nothwendigſten Bedürfniſſe nicht aus. Kaum daß der Landmann die Laſt der Auflagen zu tragen vermochte. Das Heer blieb ohne Sold, der Gehalt der Staatsdiener wurde zum Theil zurückbehalten. Nur die Colonien ſchienen noch Aushülfe zu bieten. Spanien ſetzte ſeine letzten Kräfte an die neue Welt.

Als das ſeines Königs beraubte Spanien den Kampf mit den Heeren Napoleons begann, bildeten ſich in den amerikaniſchen Colonien, ähnlich wie im Mutterlande, Juntas, um die vorläufige Verwaltung der Landſchaften zu Gunſten des gefangenen Ferdi-

nand zu leiten. Auch hier blieb das plötzliche Erwachen des öffentlichen Lebens nicht bei der nächſten Aufgabe ſtehen. Man gedachte der unweiſen Härte, mit welcher Spanien die geiſtige Entwickelung der neuen Welt gehemmt und jedem kräftigen Aufſchwunge des Verkehrs im Innern und nach Außen entgegengewirkt, der kargen Vormundſchaft, welche die ſtarken, aufblühenden Provinzen umſtrickt gehalten habe, der Willkür, mit welcher nachgeborene Söhne von Granden als Vicekönige oder Generalcapitains ihre Geſetze ausſchrieben. Dieſen großen, nicht weniger der Ausfuhr von rohen Erzeugniſſen, als der Einfuhr von europäiſchen Fabrikwaaren bedürfenden Küſtenlandſchaften war nicht nur jeder Verkehr mit außerſpaniſchen Staaten auf's ſtrengſte unterſagt, ſo daß zahlreiche Küſtenwächter Sorge trugen, daß kein fremdes Fahrzeug dem Strande nahe: ſelbſt der Handel mit den übrigen ſpaniſchen Colonien war verboten, der Abſatz nach dem Mutterlande auf beſtimmte Landungsplätze angewieſen. Dazu kam, daß alle Eingeborenen von der Bekleidung der höheren Aemter ausgeſchloſſen waren, daß ſelbſt untergeordnete Stellen zum größeren Theile mit Europäern beſetzt wurden, der Stolz des Spaniers den an Bildung ihm mindeſtens nicht nachſtehenden Creolen kränkte, das Monopol der Krone die letzte freie Bewegung im Handelsleben lähmte. So geſchah es, daß die amerikaniſchen Juntas von der Regentſchaft im Mutterlande Gleichheit der Rechte mit den Söhnen Spaniens, freien Verkehr mit allen ſpaniſchen und befreundeten Häfen und einen billigen Antheil an der Beſetzung der Aemter begehrten und, als die Bewilligung dieſer Forderungen abgelehnt wurde, ſich weigerten, die Herrſchaft der Cortes und der Regentſchaft anzuerkennen. Die Folge hiervon war, daß (Auguſt 1810) die Regentſchaft zu Cadix die Bewohner der Colonien für Aufrührer erklärte und dieſe wiederum durch Gewalt der Waffen zu erringen trachteten, was ihren Vorſtellungen nicht gelungen war. Der mittelbaren Unterſtützung von England und den Vereinigten Staaten Nordamerikas, welchen nur auf dieſem Wege der Handel nach den ſpaniſchen Beſitzungen geöffnet werden konnte, waren ſie im voraus gewiß.

Nun fanden ſich Vertreter der Bewohner von Caraccas auf einem Congreſſe zuſammen, ſprachen die Unabhängigkeit der Republik der vereinigten Staaten von Venezuela aus und ließen durch Simon Bolivar den Kampf gegen die ſpaniſchen Regimenter mit 1811. Julius.

Digitized by Google

größerem Erfolge fortſetzen, als die durch Uneinigkeit gelähmte Junta, welche in Santa-Fe-di-Bogota die Verwaltung von Neugranada übernommen hatte. In Mexico, Peru und Chili war die Macht der königlichen Statthalter zu ſehr geſtützt, als daß ſie bei dem erſten Aufſtande des Volks hätte gebrochen werden können, während die Junta zu Buenos-Ayres geringeren Widerſtand zu beſeitigen hatte und im Anfange des Jahres 1815 Abgeordnete des Volks zu einer conſtituirenden Verſammlung zuſammenrufen konnte.

Dieſer raſchen Bewegung, welche die ſpaniſchen Colonien Amerikas erfaßt hatte, konnte die Wiedereinſetzung Ferdinands VII. auf den Thron ſeiner Väter keinen Einhalt thun, da derſelbe auch die beſcheidenſten Zugeſtändniſſe verſchmähte, weil er jenſeits des Oceans ſo unumſchränkt gebieten wollte, wie in Madrid. Der Gedanke an eine Rückkehr unter die unbedingte Gewalt des Mutterlandes war den Creolen um ſo unerträglicher, als ſie bereits die Vortheile ſelbſtändiger Entwickelung gekoſtet hatten. Unter dieſen Umſtänden ſandte der König den General Morillo, welcher im Kriege gegen Frankreich den Ruf eines beſonnenen und thatkräftigen Führers gewonnen hatte, gegen die Aufgeſtandenen. Durch ihn wurde gegen den Ausgang des Jahres 1815 das feſte Carthagena genommen; die meiſten Küſtenſtädte fielen, ſelbſt Santa-Fe-di-Bogota wurde beſetzt und ſchon ſchien Bolivar dem Unterliegen nahe, als er durch den Sieg bei Valencia (21 Juni 1821) den Spaniern die eroberten Beſitzungen wieder entriß. Nur Porto-Caballo wurde noch von den Königlichen beſetzt gehalten. Mit dem Fall dieſer Feſte (1823) war das Gebiet von Venezuela von den Widerſachern der Freiheit gereinigt. Seitdem bildeten Venezuela und Neu-Granada unter dem Namen Bolivia *eine* Republik. Während deſſen kämpften die Bewohner Mexicos nicht minder muthig für die Erringung der Unabhängigkeit. Aber erſt als die zerſplitterten Kräfte der Parteien durch Don Iturbilde geeint wurden, war das Glück mit ihnen. Der Vicekönig mußte aus der Hauptſtadt entweichen, in welche Iturbilde als Kaiſer ſeinen Einzug hielt (Septbr. 1821). Seitdem traten die Parteien mit größerer Erbitterung als zuvor einander gegenüber. Gedrängt von den Republicanern mußte Iturbilde auf die kaum gewonnene Herrſchaft verzichten und ſich nach Europa einſchiffen, und in den letzten Tagen des Jahres 1823 wurde Mexico in eine Föderativ-

Digitized by Google

Republik umgeſchaffen. Unterſtützt durch San Martin, welcher mit einer Schaar Bewaffneter aus Buénos-Ayres herbeigeeilt war, hatte Chili bereits 1. Januar 1818 ſeine Unabhängigkeit erklärt und ſcheute ſich nicht, geſtärkt durch eine kleine, von dem kühnen Lord Cochrane befehligte, Flotte, des Mutterland zum offenen Kampfe herauszufordern, indem es die aufgeſtandenen Brüder in Peru unterſtützte. Lima wurde (10. Julius 1821) durch San Martin gewonnen; Callao, deſſen Hafen von Lord Cochrane geſperrt war, gab die Gegenwehr auf; der letzte Widerſtand der Spanier wurde durch Bolivar gebrochen.

Mit Ausnahme der Bewohner kleiner Städte und des flachen Landes, offenbarte ſich, beſonders beim Heere, welches mit Widerwillen an die Fortſetzung des Kampfes jenſeits des Oceans dachte, überall dieſelbe Unzufriedenheit mit der Camarilla in Madrid. Nun erhob ſich in Pamplona Mina, das Vorbild aller Guerillas, der im Kriege gegen Frankreich durch Muth, Gewandtheit und eine Thätigkeit ſonder Gleichen vom ſchlichten Landmann zum Oberbefehlshaber aufgeſtiegen war. Aber die Schaar der um ihn ſich Sammelnden war gering und er mußte über die franzöſiſche Grenze entweichen. Ein ähnliches Schickſal hatte Porlier, welcher in Coruña die Conſtitution der Cortes verkündigen ließ; ſelbſt in Madrid wurden Verſchwörungen entdeckt. Eine maßloſe Strenge, zahlreiche Verhaftungen hemmten die im Verborgenen fortſchleichende Gährung nicht; nicht, daß man dieſe in Catalonien, wo General Lacy ſich für die Cortes-Verfaſſung erklärte, durch Blut zu erſticken ſuchte, daß in Valencia der harte Elio jeden Verſuch zum Aufſtande unterdrückte und die Ergriffenen der Inquiſition überwies. Als O'Donnel, Graf von Abisbal, in dem ſeiner Leitung übergebenen Heere, welches in Cadix zuſammengezogen war, um nach Amerika übergeſchifft zu werden, die verſteckten Umtriebe vieler Officiere zu Gunſten der Verfaſſung entdeckte, erſchrak ſelbſt das Glaubensgericht und rieth zur Anwendung von beſänftigenden Mitteln. Aber in dieſer Hinſicht fand ſogar das Wort der Prieſter bei der fanatiſchen Camarilla kein Gehör. Noch war die Zahl der nicht ausgemittelten Verſchworenen im Heere von Cadix nicht unbedeutend. An ihrer Spitze ſtanden die Oberſten Riego und Quiroga, von denen Erſterer, einer Adelsfamilie in Aſturien angehörend, während des Freiheitskrieges als Gefan-

Digitized by Google

gener nach Frankreich geſchleppt und erſt 1814 in ſeine Heimath zurückgekehrt war.

Es war am erſten Tage des Jahres 1820, daß Riego auf der Höhe von Cabezas-de-San-Juan, einem unfern Cadix gelegenen Dorfe, ſeinem Bataillon den Eid auf die Verfaſſung von 1812 abnahm, ſich hierauf des Grafen Calderon, des Nachfolgers von Abisbal, ſammt des Generalſtabes deſſelben, bemächtigte, ſich in San Fernando mit der Schaar ſeines Freundes Quiroga vereinigte und, wiewohl erfolglos, ſich in den Beſitz von Cadix zu ſetzen verſuchte. Bei der Nachricht von dieſem Ereigniſſe verließ General Freyre an der Spitze von 13,000 Mann Madrid und wandte ſich gegen die Inſel Leon, welche von den Aufgeſtandenen, 10,000 Köpfe ſtark, beſetzt war. Von beiden Seiten vermied man den Kampf. Da brach — noch hatte die Schilderhebung für die Freiheit in den übrigen Theilen Spaniens keinen Anklang gefunden — Riego mit nur 1500 Genoſſen auf, durchſtreifte Andaluſien und gewann ohne Widerſtand Algeſiras, Malaga, Cordova, ohne daß jedoch das träge Volk dem begeiſterten Aufrufe deſſelben für die Verfaſſung von 1812 entſprochen hätte. Als er den Rückzug nach der Inſel antreten wollte, fand er Straßen und Schluchten beſetzt, entließ, als er ſich von Verfolgern umkreist ſah, ſeine treuen Gefährten und verbarg ſich in der Sierra, welche zwiſchen Andaluſien und Eſtremadura aufſteigt. Und eben jetzt erhob ſich die Beſatzung von Coruña, der ein Theil der Bürgerſchaft beitrat, für die Freiheit, kam Saragoſſa unter der Führung von Garay dem gegebenen Beiſpiele nach und ſtand plötzlich Mina, der an der Pyrenäengrenze wachſam die Lebensregungen ſeines Spanien beobachtet hatte, mit einer kleinen Schaar in Navarra. Die Beſtürzung in Madrid ſteigerte ſich; nur die Camarilla zeigte ſich feſt entſchloſſen, den bisher eingeſchlagenen Weg nicht zu verlaſſen. Graf Abisbal, welcher auf ſeine Bitte den Oberbefehl wider die Aufgeſtandenen erhalten hatte, ſprach in Ocaña, in der Nähe der Hauptſtadt, nachdrücklich zu ſeinem Heer und proclamirte die Verfaſſung von 1812. Nun hielt ſich die Bürgerſchaft von Madrid, in welcher die Liebe zur Freiheit verborgen, aber ſtark, geglüht hatte, nicht länger. Als die Gleichgeſinnten ſich bei der Puerta del Sol bewaffnet zuſammenfanden, verlor der Hof die feſte Haltung. Der König verſprach Abhülfe der Beſchwerden, forderte Jedermann auf, ſeine Wünſche und Vorſchläge der Regie-

Digitized by Google

rung einzureichen, that aber auch jetzt noch der Berufung der Cortes, die er im Decret von Valencia zugeſagt hatte, keine Erwähnung. Die jüngſte Vergangenheit hatte den König und ſeine Umgebung von einer Seite kennen gelehrt, daß man in der augenblicklichen Verheißung nur liſtige Lüge erkennen zu dürfen glaubte; deshalb drang man mit Heftigkeit auf ungeſäumte Anerkennung jener Verfaſſung, deren Anhänger ſo lange und bitter hatten büßen müſſen. Nach langem Schwanken glaubte der Hof (6. März 1820) einen Ausweg in der Erklärung gefunden zu haben, daß er die frühere Conſtitution nicht annehmen könne, dagegen unverzüglich die Cortes berufen werde. Als jedoch die Heftigkeit der Bewegung im Volke zunahm, das königliche Decret zerriſſen, der Conſtitutionsſtein wieder aufgerichtet wurde, erſchien folgenden Tages eine zweite Erklärung des Königs, in welcher dieſer ſich bereit zeigte, den Beſchlüſſen der Stände von 1812 beizutreten.

Nun brach der Strom der Begeiſterung ſeine Dämme und ergoß ſich über die Provinzen. In allen größeren Städten offenbarte ſich ungetheilter Jubel; das Heer war ſtolz darauf, den erſten Anſtoß zur Freiheit gegeben zu haben, ſelbſt die Geiſtlichkeit beugte ſich unter die Gewalt der Verhältniſſe. Im Julius verſammelten ſich die Stände in der Hauptſtadt; eine ebendaſelbſt niedergeſetzte Junta, in welcher der aufrichtige und gemäßigte Cardinal von Bourbon, Erzbiſchof von Toledo, und unter dieſem der General Balleſteros den Vorſitz führte, ſollte dem Miniſterium rathend und zugleich daſſelbe überwachend zur Seite ſtehen. Viele Tauſende von Gefangenen wurden befreit, Verbannte in die Heimath zurückgerufen.

Bei vielen Mitgliedern der Cortes von 1812 war die frühere Leidenſchaft in Beſonnenheit umgewandelt; Männern wie Arguelles und Garcias Herreras, die den Kerker verließen, um in's Miniſterium zu treten, war die Bewegung zu ungeſtüm; ſie erkannten die aus derſelben drohenden Gefahren und ſuchten den Sturm zu beſchwichtigen. Darin ſahen ſie ſich jedoch von der Junta gehindert, in deren Händen ſich die eigentliche Gewalt befand. Volksredner predigten auf den Gaſſen, gegen jede beſtehende Ordnung gab ſich Widerſtand kund, überall bildeten ſich Clubbs und wurden von der Junta begünſtigt. Den Afranceſados wurde die erwartete Amneſtie nicht zu Theil und jene Mitglieder der Cortes, welche 1814 den König um Aufhebung der Verfaſſung ge-

Digitized by Google

beten hatten, wurden aufgegriffen und in Klöſter geſteckt. Schon drohte das Umſichgreifen der Anarchie, da in vielen Provinzen ſich Juntas bildeten, welche, ohne die Verfügungen der höchſten Behörde in Madrid zu berückſichtigen, nach eigenem Ermeſſen handelten, als die Cortes zuſammenkamen.

Der Eindruck, welchen dieſe Vorgänge in Spanien auf das übrige Europa machten, war ein höchſt verſchiedener. Während England Ferdinand VII. Glück wünſchte, daß er den Wünſchen ſeines Volks entgegengekommen ſei, ſah die heilige Allianz betroffen auf die plötzliche Beſchränkung des Königthums in dem Lande jenſeits der Pyrenäen. Hatte man ſich anderswo gezwungen geſehen, Aufſtände durch Gewalt der Waffen zu unterdrücken, ſo war es in Spanien das Heer, welches die Loſung zum Aufſtande ertheilte, und das in Cadix und Madrid gegebene Beiſpiel fand in der Nähe und Ferne Nachahmung. Ludwig XVIII. erſchrak nicht nur über die Stellung des Hauſes Bourbon in Spanien, er hatte alles von dem Eindrucke zu fürchten, welchen die dortigen Ereigniſſe auf das gährende Frankreich machen mußten. Aus dieſem Grunde wünſchte er die Vermittelung zwiſchen König und Volk zu übernehmen, dergeſtalt, daß die Verfaſſung von 1812 zu Gunſten der Krone verändert werde. Aber England, welches beſorgte, daß hieraus ein Uebergewicht Frankreichs auf der pyrenäiſchen Halbinſel erwachſen könne, ſtellte ſich auf die Seite der höchſten Junta und erhob Einrede gegen jedes gemeinſchaftliche Einſchreiten. Seitdem glaubte Frankreich ſich berufen, auch ohne die Theilnahme Englands zu handeln.

Die Wahlen zu den Cortes waren in dem europäiſchen Spanien der Verfaſſung gemäß vor ſich gegangen; die Abgeordneten aus den noch unterworfenen Landſchaften Amerikas glaubte man nicht erwarten zu dürfen und erkor ſtatt ihrer 30 in dem Mutterlande ſich aufhaltende Coloniſten. Advocaten, Kaufleute, Officiere, niedere Geiſtliche bildeten die Mehrzahl in den 9. Julius eröffneten Cortes, in denen kein Grande und nur drei Biſchöfe ſaßen. Die kleine Partei der Abſolutiſten (Servilen), meiſt von Navarra und Caſtilien geſandt, war ohne Einfluß. Noch behauptete die Partei der Gemäßigten, Männer, die ſchon an den alten Cortes Theil genommen hatten — unter ihnen der talentvolle Martinez de la Roſa, der ernſte, umſichtige Calatrava und der gelehrte, mit der Politik Europas vertraute Toreno — das Uebergewicht

über die maßloſen Revolutionairs. Den Afranceſados wurde die Rückkehr, aber nicht die Bekleidung irgend eines Amtes, geſtattet; verachtet, von den muthigen Söhnen des Vaterlandes gemieden, war ihnen die unmittelbare Theilnahme an der Bewegung nicht erlaubt. Die Minorität von 1814 wurde begnadigt, aber von den Wahlverſammlungen ausgeſchloſſen. Die nächſte Aufmerkſamkeit der Stände erheiſchten die Finanzen. Der Staatsſchatz war erſchöpft, das Reich, wegen ſeiner ſchwanken Regierung und ſeines Mangels an Handel und Gewerbe, im Auslande ohne Credit. Dennoch glaubte man denen, welche für die Freiheit Alles eingebüßt hatten, die Entſchädigung nicht verweigern zu dürfen. In der hieraus entſpringenden Verlegenheit erklärte man, um ſich der drängendſten Gläubiger zu entledigen, die Zahlungsunfähigkeit des Staats und eröffnete eine Anleihe, zu welcher beizutragen, den Freunden der Freiheit eine heilige Pflicht ſchien. Zugleich wurde, zur nicht geringen Unzufriedenheit des großen Haufens, die 1814 aufgehobene Grundſteuer wieder eingeführt, der geiſtliche und Lehenszehnten mit den Majoraten und allen den Handel hemmenden Monopolen abgeſchafft, der Orden der Jeſuiten aufgehoben, die Preſſe jeder Beaufſichtigung entzogen, eine Nationalgarde in's Leben gerufen. Man berückſichtigte nicht, daß der Landmann dem Geiſtlichen den Zehnten gern gab, theils weil er daran gewöhnt war, theils weil er ihn wie eine Sache des Gewiſſens betrachtete; daß er jedoch eine Abgabe an den Staat nur mit Widerwillen entrichtete. Ein Geſetzentwurf drängte den andern, alſo daß nur wenig von dem alten Staatsgebäude unangetaſtet blieb. Es ſprach ſich in den Cortes eine fieberhafte Thätigkeit aus, die den Adel durch Eingriffe in das Lehensweſen, die reiche Geiſtlichkeit durch Gefährdung ihres Beſitzes, den Landmann durch bis dahin unbekannte Abgaben verletzte. Aber der tiefe, aus den erlittenen Verfolgungen entſprungene Haß der Majorität gegen die bevorrechteten Stände konnte keine andere Folgen haben.

So war die Lage der Dinge, als Riego nach Madrid kam. Durch ihn, der das Tragalalied, die Marſeillaiſe Spaniens, nach der Hauptſtadt brachte, gewannen die Fortſtürmenden ein Haupt. Als er die Clubbs zu einem raſcheren Handeln anſpornte und die durch ihn erregten Aufläufe den kaum erlaſſenen Geſetzen Untergang drohten, wurde er des Oberbefehls in Galicien beraubt und

nach Oviedo verwieſen. Seitdem trat die Spaltung unter den Freiheitsfreunden entſchiedener hervor. Den Conſtitutionellen von 1812 (moderados) ſtanden die Neuerer von 1820 (exaltados) gegenüber, und für Letztere waren die Tagesblätter und der große Haufe des Volks. Daß die freiwillige Säculariſation der Kloſterbewohner beiderlei Geſchlechts durch die Cortes erleichtert wurde, galt ſelbſt in Rom kaum als Gegenſtand ernſtlichen Haders. Aber bald ging man weiter. Die Aufnahme von Novizen wurde verboten, das Kloſtergut abermals dem Staate überwieſen und das Geſetz erlaſſen, daß jedes Kloſter, falls ſeine Bewohner bis auf eine gewiſſe Zahl verringert ſeien, geſchloſſen werden ſolle. Nur durch Einſchüchterung gelang es den Miniſtern, den König zur Beſtätigung dieſer Verfügung zu bewegen. Seitdem konnte Ferdinand VII. ſeinen tiefſten Widerwillen gegen die ihm aufgedrängten Räthe nicht mehr bergen. Mißmüthig zog er ſich nach dem öden, in baumloſer Ebene ſich erhebenden Escurial zurück. Dort, wo die Ruheſtätte ſeiner Vorfahren, ein reicher Bücherſchatz, die Meiſterwerke eines Raphael und Murillo aufgeſtellt waren, ohne daß ſich ein Auge an ihnen erfreut, ein Herz an ihnen geſtärkt hätte, gefiel er ſich in ſteifer Pracht zwiſchen der Einſamkeit der Gräber. Selbſt als der Schluß der Cortes (9. November 1820) ſeine Gegenwart erheiſchte, konnte er nicht zur Rückkehr nach Madrid bewogen werden.

Kaum daß der nach Auflöſung der Cortes zurückbleibende Ausſchuß gewählt war, zu welchem nur Exaltados erkoren wurden, als die Aufregung in der Hauptſtadt einen Gefahr drohenden Grad erreichte. Erſchrocken gab der König den Vorſtellungen des Ausſchuſſes und der Bürgerſchaft nach, entließ ſeinen, bei allen Freiheitsfreunden verhaßten, Beichtvater Dr. Victor Saez und kehrte nach Madrid zurück. Lärmend, unter Drohungen und Verhöhnungen, ſammelte ſich das Volk um den Palaſt. Empört über die Verletzung der dem Staatsoberhaupte gebührenden Achtung, ſchied der Marques de las Amarillas aus dem Miniſterium. Sobald die Stelle deſſelben durch den redlichen, aber leidenſchaftlichen Admiral Valdes erſetzt war, fühlten ſich die Exaltados zu rückſichtsloſerem Verfahren ermuthigt. Viele Biſchöfe wurden entſetzt, viele Granden, an denen der König mit Liebe hing, unter ihnen der Herzog von Infantado, aus Madrid verbannt. Die Freunde geſetzlicher Ordnung wurden zurückgeſetzt, nur Häupter

Digitized by Google

des einſtigen Heeres von Leon an die Spitze der Regierung geſtellt, der aus der Verbannung zurückgekehrte Riego in Aragon, Velasco in Sevilla, Mina in Galicien zu Befehlshabern ernannt. In allen Provinzen bildeten ſich Clubbs; mit ſeinen Räthen wurde der König Gegenſtand des Spottes. Da begab ſich, daß, als einſt auf den Wagen des Letzteren Steine geſchleudert wurden, die ihn begleitenden Leibwachen auf die Menge einhieben. Die Folge hievon war die Auflöſung der Leibwachen. Immer ſtürmiſcher wurden die Sitzungen der 1. März 1821 wiedereröffneten Cortes, immer hülfloſer die Lage des feigen, ſtörriſchen Ferdinand, der nur noch vom Auslande Rettung erwarten zu dürfen glaubte. Daß er ſämmtliche Miniſter entließ, bevor er noch für dieſelben Stellvertreter ernannt hatte, brachte ihn in den Verdacht einer Verſchwörung gegen die Verfaſſung. Viele Gemäßigte der erſten Cortes-Verſammlung traten jetzt zu den Reihen der Ueberſpannten über, welche die mit der Regierung der Bourbons Unzufriedenen in Frankreich zum raſchen Handeln ermunterten. Zahlloſe Flüchtlinge aus Italien, welche ſich in Barcellona einfanden, nährten die Erbitterung gegen das Königthum und einſtimmig ſprachen ſich die Cortes dahin aus, daß die entlaſſenen Miniſter ſich des vollſten Vertrauens beim Volke zu erfreuen hätten. Betroffen ſuchte der König einzulenken, indem er die Cortes um ein Verzeichniß von Männern bat, aus denen er ſeine nächſten Räthe wählen möge. Durch dieſes Verfahren lud Ferdinand VII. vollends die Verachtung der Stände auf ſich, die ſich jetzt auch mit der Wahl von Miniſtern ihrer Partei nicht mehr zufrieden zeigten.

Nur durch eine Schreckensregierung glaubten die Exaltados das junge Spanien noch retten zu können. Ihnen gehörten die geheimen Geſellſchaften, deren Streben weit über die Grundzüge der Verfaſſung von 1812 hinausging: der Freimaurer und der ihnen zur Seite ſtehenden Comuneros. „Söhne Padillas [1]“ hörten ſich die Letzteren am liebſten nennen; die Oberen dieſer für Freiheit und Gleichheit ringenden Verbindung, durch welche mancher der Verſchwörung gegen die Conſtitution Verdächtige aufgegriffen, verurtheilt und, ohne daß die Regierung einzuſchreiten gewagt hätte, nach den Balearen oder den canariſchen Inſeln abgeführt wurde, lebten in Madrid. Bei der Puerta del Sol hielten ſie ihre Zu-

1) Th. IV. S. 196.

Digitized by Google

ſammenkünfte, beriethen die Lage Spaniens, die Mittel, deren ſie ſich, bei der Läſſigkeit und Nachſicht der Behörden, gegen die Freunde der unbeſchränkten Regierung zu bedienen hätten. Jede Provinz hatte ihre Vorſteher, welche von den Oberen in Madrid Befehle erhielten. Es ſoll dieſe Verbindung mehr als 70,000 Mitglieder gezählt haben. Mit dem Tage, an welchem die Cortes das Geſetz erließen, daß ein Jeder, welcher einen Verſuch zum Sturze der Verfaſſung wagen werde, vor ein Kriegsgericht geſtellt werden ſolle, begann die Zeit des Terrorismus. Um ſo mehr that es Noth, daß ein erfahrener, Vertrauen erweckender Mann an die Spitze der bewaffneten Macht in Madrid geſtellt werde. Dazu ernannte der König den ſo eben aus Amerika zurückgekehrten Morillo, Grafen von Carthagena und Marques de la Puente, Bolivars unerſchrockenen Gegner. Mit Strenge wachte er über die Ruhe der Hauptſtadt. Hier ſtieg die Aufregung von Tage zu Tage, ſeitdem Riego, der immer offenkundiger in Aragon die Vorbereitungen zum Sturze des Königthums betrieb, nach Lerida verwieſen war. Den Comuneros, welche vom Ausſchuſſe der Cortes die Rückkehr des Königs von San Ildefonſo verlangten, verbot Morillo die Zuſammenkünfte bei der Puerta del Sol und behielt, als dennoch das Volk dahin drängte, an der Spitze der Bürgergarden die Oberhand. Unter dieſen Umſtänden fühlte ſich der König gedrungen, eine außerordentliche Sitzung der Cortes auszuſchreiben [1]), bei deren Eröffnung (28. September 1821) er als die nächſte Aufgabe: Friede mit den Colonien, Verbeſſerung der Finanzen, Entwurf eines bürgerlichen und peinlichen Geſetzbuches, vorzeichnete. Noch waren die Stände mit dieſen Arbeiten beſchäftigt, als ſich in Catalonien, Andaluſien und Aragon das gelbe Fieber verbreitete. Aber ſo groß war die politiſche Aufregung, daß ſelbſt in Bartellona, wo die Krankheit mit unerhörter Gewalt wüthete, keinerlei Vorkehrungen gegen dieſelbe angeordnet wurden.

Seit Ludwig XVIII. unter dem Vorwande, das Verſchleppen der Seuche nach Frankreich zu verhindern, ein Heer am Fuße der Pyrenäen aufgeſtellt hatte, ſprach ſich zwiſchen den Regierungen von Madrid und Paris eine bittere, gereizte Stimmung aus. In den Provinzen regten ſich die Comuneros ſtärker als zuvor, die Sprache der Tagesblätter in Madrid wurde täglich ſchrankenloſer.

1) Nach der Verfaſſung mußten die Cortes jährlich ein Mal, und zwar auf die Dauer von vier Monaten, zuſammenkommen.

Digitized by Google

Letztere bildeten die Stütze der Descamiſados — der ſpaniſchen Sansculotten. — Dieſen gegenüber geſtaltete ſich in Madrid eine aller äußeren Form entbehrende Geſellſchaft von Freunden der Verfaſſung, die, mehr von der Heftigkeit der Exaltados, als der Servilen, befürchtend, das durch die Cortes von 1812 Geſchaffene erhalten, dem Umſichgreifen der Zügelloſigkeit wehren wollten. Zu ihnen gehörten Martinez de la Roſa, damals Präſident der Cortes, Toreno, der Herzog von Frias und der Miniſter Calatrava, Männer, die allerdings nach einer ferneren Durchbildung und Ergänzung der Verfaſſung ſtrebten, aber, unbekümmert um die Leidenſchaft des großen Haufens und den Spott der Preſſe, beides nur auf geſetzlichem Wege bewirkt wiſſen wollten. Deshalb legten ſie Geſetzentwürfe gegen den Mißbrauch der Preſſe, gegen die nächtlichen Zuſammenkünfte der patriotiſchen Geſellſchaften und für die perſönliche Verantwortlichkeit der Abfaſſer aufrühreriſcher Petitionen vor. Kaum daß es Toreno und Martinez de la Roſa gelang, ſich den Händen des wüthenden Volks zu entziehen. Noch war die Berathung über ihre Vorſchläge nicht vollendet, als der Schluß der ſtändiſchen Sitzungen erfolgte.

Die Wahlen zu den neuen Cortes gingen unter ſtürmiſchen Bewegungen vor ſich. In Granada waren ſie nach dem Willen des Volks erfolgt, welches ſich in das Wahlhaus gedrängt hatte. In den nördlichen Provinzen hatten ſich die meiſten großen Grundeigenthümer, aus Haß gegen die Revolution, der Wahl entzogen. Von allen Granden wurde nur der Herzog del Parque erkoren, der Adel von nur zwei Deputirten, die Geiſtlichkeit von wenigen, durch ihren Haß gegen Rom bekannten, Pfarrern vertreten. An der Spitze der an Zahl nachſtehenden Moderados ſtanden Arguelles, der Admiral Valdes und der General Alava. Der Weg, welchen die neuen Cortes einſchlagen würden, war dadurch bezeichnet, daß Riego zum Präſidenten ernannt wurde. Martinez de la Roſa, welcher nach langem Sträuben das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, ſuchte ſich ſeine Genoſſen in der gemäßigten Partei, Männer, die, weil ſie feſt an der Verfaſſung hingen, ſelbſt den Exaltados keinen Grund zu ernſten Beſchwerden bieten konnten. Als die Eröffnung der Sitzung durch 1822.
den König erfolgte, war in den Provinzen bereits das Geſetz der 1. März.
Gewalt untergeordnet. In Madrid, Barcellona, Valencia und Pamplona waren Kämpfe zwiſchen den dem abſoluten Könige er-

gebenen Regimentern und den Nationalgarden (Milicianos) nicht ungewöhnlich. Schon regten ſich in den Provinzen die nach einer Reaction hinarbeitenden Servilen immer ſtärker; ſ. g. Glaubensbanden durchſtreiſten Galicien und Aragon; in Navarra erhob ſich Queſada, in Altcaſtilien rief der Domherr Merino die Männer zu ſich, an deren Spitze er im Freiheitskriege gefochten hatte; in Catalonien warf Eroles ſein Banner auf und neben ihm Antonio Marañon, genannt der Trappiſt, der mit derſelben Hand, mit welcher er den Knieenden ſeinen Segen ſpendete, die Gegner ſchonungslos niederhieb. Mönche, Prieſter, Bauern ſammelten ſich um den Trappiſten „für die Religion und den abſoluten König." Was ſeinen Anhängern an Zucht und Kriegserfahrung abging, erſetzten ſie durch Fanatismus. Wie zu einem Kreuzzuge zogen ſie aus, des Ruhmes vor Gott gewiß. Gefliſſentlich nährte Frankreich dieſe Unruhen und Ferdinand VII., welcher die Glaubensbanden weckte und zum Theil mit Geld unterſtützte, trug kein Bedenken, die Hülfe fremder Mächte in Anſpruch zu nehmen.

Seit dem Frühlinge wohnte der König, während ſeine Miniſter, der Cortes halber, zu Madrid lebten, in Aranjuez. Hier gab er, von Prieſtern und kurzſichtigen Hofleuten geleitet, den von ſeinen wahren Freunden ihm vorgeſchriebenen Weg, der Verfaſſung nicht zu widerſtreben, ſondern mit Beſonnenheit die Entwickelung derſelben zu leiten, bald wieder auf. Die Nachrichten aus den Provinzen weckten ihn zu neuen Hoffnungen. War doch der ihm ergebene Elio unter dem Rufe: „Es lebe der abſolute König, nieder mit der Conſtitution"! von dem Artillerieregimente zu Valencia mit Gewalt befreit und, das Kreuz in der Hand, hatte der Trappiſt an der Spitze des Glaubensheeres Seu d'Urgel erſtürmt. Kühner in ſeinen Erwartungen denn zuvor, begab ſich der König nach Madrid, um (30. Junius 1822) den Schluß der Corteſſitzungen auszuſprechen. Hier blickten die Garden, von denen 2 Bataillons die Wache im Schloſſe verſahen, 4 Bataillons aber, einen Ueberfall befürchtend, in der Nähe der Stadt ein Lager bezogen hatten, mit Erbitterung auf die Conſtitutionellen. Zwiſchen dieſen Parteien ſtand das Miniſterium ſchwankend, unentſchloſſen, es begriff, daß ſein Sturz unabwendbar ſei, wenn einer von beiden Theilen, Exaltados oder Servile, einen entſcheidenden Sieg davontrage. Da begab ſich, daß, ohnſtreitig wenn auch nicht auf Befehlen, doch nicht ohne Mitwiſſen des Königs,

Digitized by Google

die ausgezogenen Garden plötzlich in der Nacht nach Madrid zu- 1822.
rückkehrten, um ſich des Zeughauſes und der vornehmſten öffent- 7. Juli.
lichen Plätze zu bemächtigen und den unbeſchränkten König auszu-
rufen. Ein blutiger Kampf entſpann ſich, bis es gegen 6 Uhr Morgens der Nationalgarde unter Leitung von Morillo, Alava und Balleſteros gelang, die Aufrührer zu zerſprengen und in die Vorhöfe des Palaſtes zu treiben. Die während der Nacht im Schloſſe gefangen gehaltenen Miniſter erhielten ihre Freiheit wieder und der Ausſchuß der Cortes verlangte die ungeſäumte Entwaffnung und Entlaſſung ſämmtlicher Garden. Ein Ausfall, welchen die Letzteren wagten, mißlang.

Seit dieſem Ereigniſſe ging die volle Gewalt in die Hände der Exaltados über, da die Miniſter wegen des meineidigen Verfahrens des Hofes ihre Entlaſſung eingereicht hatten. Dem Könige blieb kein Ausweg, als ſeine Räthe aus der fortſtürmenden Partei zu wählen und ſeine bisherige Umgebung, unter ihr den Marques de las Amarillas, den Herzog von Infantado, den General Palafox, aus Madrid zu verweiſen. Viele Große erlitten den Tod. In Valencia wurde der wegen ſeiner Gewaltthätigkeiten verhaßte Elio erſchoſſen, Morillo des Oberbefehls entſetzt. An die Spitze des Heeres in Galicien wurde Empecinado geſtellt, alle Streitkräfte Cataloniens dem thätigen Mina untergeben. Hier aber behielt der Trappiſt meiſt die Oberhand, der, nachdem Torrijos von dem Glaubensheere geſchlagen und bis Lerida verfolgt war, in Navarra eindrang und die Verbindung mit Queſada bewerkſtelligte. In Seu d'Urgel aber trat „für den gefangenen König" eine aus Eroles, dem Marques von Mataflorida und dem Erzbiſchofe von Tarragona gebildete Regentſchaft zuſammen, durch welche Steuern erhoben, Soldaten geworben, im Namen des abſoluten Ferdinand VII. die Provinz verwaltet wurde. Nach dieſen Erfolgen der Abſolutiſten ſtand auch in Altcaſtilien der unvertilgbare Merino wieder auf; Glaubensbanden durchſtreiſten Andaluſien und zeigten ſich ſogar vor den Thoren von Madrid. Frankreich verſtärkte, ſeitdem der Kampf an der Grenze entbrannt war, ſein Pyrenäenheer und mit geſteigerter Spannung ſah das monarchiſche Europa auf Spanien. Unter dieſen Verhältniſſen trat der Congreß zu Verona zuſammen.

Hatten ſich die Mitglieder der heiligen Allianz ſchon in Laibach dahin verſtändigt, daß Frankreich die Wiederherſtellung der

Digitized by Google

ungeſchmälerten Königsgewalt in Spanien übernehmen möge, ſo gab auf dem im October 1822 zu Verona eröffneten Congreſſe die Cortes-Verfaſſung den vorzüglichſten Gegenſtand der Berathungen ab. Hier fand ſich, neben dem vom Fürſten von Metternich begleiteten Kaiſer von Oeſtreich, der König von Preußen mit dem Grafen von Bernſtorff und dem Freiherrn von Humboldt ein; für Rußland erſchienen die Grafen von Neſſelrode, Lieven und Pozzo di Borgo; für England der Herzog von Wellington und der Marquis von Londonderry, ein Bruder des verſtorbenen Caſtlereagh; für Frankreich die Vicomtes von Montmorenci und Chateaubriand. Auch Marie Luiſe, Herzogin von Parma, die einſt mit Napoleon den Kaiſerthron Frankreichs getheilt hatte, ſo wie der König von Sardinien, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Modena ſtellten ſich ein. Die Mitglieder der heiligen Allianz betrachteten es als ihre Aufgabe, die überall ſich kund gebenden Bewegungen der Völker zeitig zu erſticken, einer jeden plötzlichen Umwälzung der beſtehenden Verhältniſſe entweder vorzubeugen, oder mit Gewalt der Waffen den früheren Zuſtand zurückzuführen und für die gemeinſame Sache des Königthums kein Opfer zu ſcheuen. In dieſer Beziehung ſchienen die jüngſten Ereigniſſe auf der pyrenäiſchen Halbinſel um ſo mehr Gefahr zu drohen, als die Geſinnung der Exaltados von der zahlreichen Partei der Liberalen in Frankreich getheilt wurde und hier, wo die Gährung und Unzufriedenheit über die vom Feinde zurückgeführte, die Forderungen der Zeit verkennende, Dynaſtie der Bourbons im Steigen begriffen war, das Verfahren der Männer in Madrid leicht Nachahmung finden konnte. Ueberdies hob Chateaubriand hervor, daß im franzöſiſchen Volke nur durch eine, ſeine nächſte Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmende, Beſchäftigung das Verlangen nach einer Umgeſtaltung der beſtehenden Ordnung zurückgedrängt werden könne; daß das der Siegestage unter Napoleon gedenkende Heer der Gelegenheit zum Ruhm bedürfe, wenn es anders mit Ergebenheit dem rechtmäßigen Herrſcherhauſe angehören ſolle, und daß eben dieſe Gelegenheit ſich in einem gefahrloſen, raſch durchzuführenden Kriege zeige [1]). Umſonſt ſprach der Herzog von Wellington für die ſpaniſche Freiheit und widerſetzte ſich mit Nach-

1) „Qu'on devait saisir une occasion presque unique de replacer la France au rang des puissances militaires et de réhabiliter la cocarde blanche dans une guerre courte et presque sans danger".

Digitized by Google

druck den von Chateaubriand geäußerten Grundſätzen. Zum thätigen Einſchreiten fühlte England keinen Beruf, die Fürſten der heiligen Allianz entſchloſſen ſich zum raſchen, gemeinſamen Handeln und erklärten ſich im Anfange des Jahres 1823 zu Verona unumwunden gegen die von allen Höfen anerkannte Cortes-Verfaſſung. Sie vergaßen, daß ſie Spanien, wegen deſſen Widerſtandes gegen Napoleon, die Freiheit verdankten.

Auf die von der heiligen Allianz beim Miniſterium in Madrid eingereichten Noten, welche die beſtimmt ausgeſprochene Forderung auf Einräumung größerer Rechte zu Gunſten des Throns enthielten, antworteten die Cortes mit Stolz, daß zu irgend einer Einmiſchung fremder Mächte in die Geſtaltung der inneren Verhältniſſe Spaniens kein Grund vorliege. Die Folge hiervon war die augenblickliche Abreiſe der Geſandten von Rußland, Oeſtreich, Preußen und Frankreich von Madrid und eine unbezweifelt bevorſtehende Entſcheidung durch Gewalt der Waffen. Es war eine ſchwierige Aufgabe für die Cortes, ohne Geldmittel, in einem von Parteien zerriſſenen Lande, in welchem die der unumſchränkten Gewalt ergebene Geiſtlichkeit ſich immer noch eines ſtarken Anhanges erfreute, ohne Verbündete und ohne Einigkeit unter ſich ſelbſt den erforderlichen Widerſtand zu ordnen. Dennoch verzagte man nicht, ſondern gedachte des glücklichen Kampfes mit der Rieſenmacht Napoleons. Ein in Catalonien zuſammengezogenes Heer wurde an Mina übergeben; den Oberbefehl über ein zweites Heer in Aragon und Navarra erhielt Balleſteros, über ein drittes in Caſtilien Graf Abisbal; die Bildung eines vierten Heeres unter Morillo, Grafen von Carthagena, wurde mit Eifer betrieben. Auf den Vorſchlag des Miniſteriums willigten die Cortes ein, daß die Regierung von dem nicht haltbaren Madrid nach dem durch eine Kette von Hochgebirgen geſchützten Sevilla verlegt werde. Lange ſträubte ſich der König, ſich einem Beſchluſſe zu unterwerfen, der ſeine Hoffnung auf baldige Rettung durch Frankreich hinausſchob. Doch mußte er ſich endlich unter den Willen der Volksvertreter beugen und gefolgt von dieſen brach er nach Sevilla auf. 1823. 20. März.

Unter dem Oberbefehl des Herzogs von Angoulême, welchen der Prinz von Carignan, Sardiniens Thronfolger, begleitete, überſchritt ein Heer von 100,000 Franzoſen den Grenzfluß der Bidaſſoa, geführt von Männern, deren Namen zum Theil 1823. 7. April.

ſchon unter Napoleon den Regimentern theuer geweſen waren, einem Oudinot, Molitor, Moncey, dem Fürſten von Hohenlohe und dem General Bourdeſoult. Faſt ohne Widerſtand gelangte der Herzog von Angoulême bis vor Pamplona. Feige gab Balleſteros die Vertheidigung des Ebro auf und löste durch den Rückzug die Bande der Mannszucht bei ſeinen vor Kampfluſt glühenden Untergebenen. In Städten und auf dem flachen Lande wurden die Franzoſen, denen ſpaniſche Prieſter das Kreuz vorantrugen, freudig empfangen. Selbſt Saragoſſa leiſtete den Schaaren keine Gegenwehr, mit denen es früher auf Leben und Tod gerungen hatte. Ueberall lauerte Verrath; Mönche ſprachen im Beichtſtuhl und vor den Reihen der Bewaffneten für „Thron und Glauben". Der hohe Adel ſparte kein Mittel, um durch Vernichtung der beſtehenden Gewalten ſeine verlorenen Vorrechte wiederzugewinnen, Glaubensbanden bahnten den franzöſiſchen Regimentern den Weg durch eben die Schluchten, in denen ſie früher gegen die Generäle Napoleons gerungen hatten, Exaltados und Moderados betrachteten ſich gegenſeitig mit Mißtrauen, anſtatt ſich gegen die Umtriebe der Servilen die Hand zu reichen, und nicht ohne Grund laſtete auf der gemäßigten Partei der Vorwurf, daß durch ihr Verfahren ein durchgreifendes Handeln gegen den äußeren Feind unmöglich geworden ſei. Graf Abisbal, welcher heimlich mit Frankreich Unterhandlungen anzuknüpfen ſuchte, wurde durch ſeine Officiere gezwungen, den Oberbefehl in die Hände des Marques Caſtel de los Rios zu legen. Aber auch dieſer war nicht im Stande, Madrid wider die Gegner zu behaupten. Sobald der
1823. Herzog von Angoulême ſeinen Einzug in die Hauptſtadt gehalten
23. Mai. hatte, ſtellte er den hohen Rath von Caſtilien wieder her und übertrug dieſem, unter dem Vorſitze des Herzogs von Infantado, die einſtweilige Regierung Spaniens. Jetzt gewann der Haß der Servilen freien Lauf und hemmte nichts das Wüthen der unterſten Volksclaſſen. Das Haus, in welchem die Cortes ihre Sitzungen gehalten hatten, wurde bis auf den Grund gebrochen, die ſäculariſirten Mönche zur Rückkehr in ihre Klöſter gezwungen, die Verwandten der bei dem Cortes-Heere Dienenden der Freiheit beraubt. Weil die öffentlichen Gefängniſſe bald nicht ausreichten, ſchuf man Privatwohnungen in Kerker um. Viele der Ergriffenen wurden auf dem Wege zum Gefängniſſe vom Pöbel gemordet, der, von Prieſtern dazu angefeuert, vom Herzoge von Infantado

Digitized by Google

ſeinen Wochenlohn dafür in Empfang nahm. Zahlloſe Familien flüchteten aus Madrid, um den Hinrichtungen oder dem Meuchelmorde zu entgehen. Der franzöſiſche Soldat fühlte ſich empört, zu der Rolle eines Beſchützers dieſer Mönche und blutdürſtigen Henker berufen zu ſein.

Nur Mina ſetzte, als Balleſteros und Morillo jedem Begegnen mit dem Feinde auswichen, ſtark und kühn den Kampf in Catalonien fort, wo er mit Moncey, dann auch mit dem zur Unterſtützung des Letzteren herbeigeeilten Molitor rang, durch keine Niederlage entmuthigt, reich an Liſten, in Tapferkeit und Entbehrungen ſeiner kleinen treuen Schaar voranleuchtend. Dagegen erklärte ſich bald nach dem Falle von Madrid auch Toledo für die Regentſchaft des Herzogs von Infantado und Cordova kam dem gegebenen Beiſpiele nach, ſobald General Bourmont an den Grenzen von Andaluſien erſchienen war. Beim Nahen der feindlichen Heerſäulen wurde von den Cortes der Beſchluß gefaßt, die Regierung nach Cadix, dem äußerſten Südpuncte des Reichs, zu verlegen. Weil ſich der König dieſem Beſchluſſe mit der höchſten Hartnäckigkeit widerſetzte, kamen die Stände überein, von dem nach der Verfaſſungsurkunde ihnen zuſtehenden Rechte Gebrauch zu machen und den Oberherrn einſtweilen ſeiner Gewalt zu entheben. So geſchah es, daß Ferdinand VII. für die Dauer der Reiſe nach Cadix ſeines königlichen Amtes beraubt wurde und eine aus drei Mitgliedern beſtehende Regentſchaft unter dem Vorſitze des Admiral Valdez die höchſte Leitung der Geſchäfte übernahm. Nach dieſen Ereigniſſen erklärte der engliſche Geſandte, welcher vergeblich ſeine Vermittelung zwiſchen Spanien und Frankreich angeboten hatte, ſeine Aufgabe für beendet und trennte ſich von dem Hofe Ferdinands. Gezwungen trat dieſer (12. Junius 1823) die Reiſe nach Cadix an, gefolgt von den Cortes. Sobald man hier angelangt war, löſte die Regentſchaft — ihr Zweck war erreicht — ſich auf und trat der König wieder in ſeine früheren Rechte ein. Die Vertheidigung der keinesweges hinlänglich befeſtigten Seeſtadt wurde dem Admiral Valdez übertragen. Schon hatte ſich das durch den ſteten Rückzug entmuthigte Heer von Balleſteros zum Theil verlaufen, als er mit den ihm gebliebenen Schaaren zu Granada eine entehrende Capitulation mit Molitor 1823.
einging. Morillo ergriff die Gelegenheit der in Sevilla erfolgten 4. Aug.
Einſetzung der Regentſchaft, um ſich von ſeinem Amte loszuſagen

und durch den Vertrag von Lugo der Regentſchaft des Herzogs von Infantado zu unterwerfen. Vergebens ſuchte Antonio Quiroga, in Vereinigung mit dem muthigen Engländer Robert Wilſon, in Galicien die Cortes-Verfaſſung aufrecht zu erhalten; er mußte ſich nach England einſchiffen und mit dem Falle von Ferrol und Coruña hörte der Widerſtand im Norden auf.

Nach der Auflöſung faſt aller ſpaniſchen Heere konnte der Herzog von Angoulême ſeine bis dahin zerſtreuten Streitkräfte zuſammenziehen. Mit ihnen lagerte er ſich vor Cadix. Hier ſtieß er auf entſchloſſene Gegenwehr. Aber Admiral Valdez hatte nicht minder gegen den von Prieſtern gehetzten Volkshaufen, als gegen die franzöſiſchen Waffen zu ringen. Seine letzte Hoffnung ſank, als er die Nachricht erhielt, daß Riego, welcher von Malaga aus vorzudringen und das Belagerungsheer im Rücken zu beunruhigen verſucht hatte, ergriffen und nach Madrid geführt ſei. Es war unmöglich, das auch von der Seeſeite durch eine franzöſiſche Flotte belagerte Cadix zu halten, ſeitdem in den erſten Frühſtunden des 31. Auguſt der Trocadero nach muthigem Widerſtande verloren war. Deshalb geſtatteten die Cortes dem Könige, nachdem dieſer ihnen feierlich Amneſtie gelobt hatte, ſich nach San Maria zum Herzoge von Angoulême zu begeben. Kaum hier angelangt, widerrief er die beim Abſchiede von Cadix gegebene Zuſage, nahm die Amneſtie zurück und erklärte alles vom 7. März 1820 bis 2. October 1823 durch die Cortes Geſchehene für ungültig. Cadix ergab ſich; viele der Cortesmitglieder flüchteten nach Gibraltar oder nach England. Erſt jetzt gab der treue Mina die Vertheidigung Cataloniens auf. Mit Thränen ſchied der Freiheitskämpfer von ſeinen Waffengenoſſen und verließ zum zweiten Male das Vaterland.

Die hierauf folgende Reaction war ungleich heftiger, als die von 1814 und 1820. Sie begann mit der Hinrichtung von Don Rafael Riego und mit dem Morde von Torrijos und ſeinen 54 Genoſſen. Die Regentſchaft in Madrid verurtheilte alle Mitglieder der Cortes zum Tode, die in Sevilla auf die Ueberſiedelung des Königs nach Cadix gedrungen, alle Miniſter, alle Officiere und Beamte, die den König dahin begleitet hatten. Rachedürſtende Prieſter ſtanden an der Spitze der Verfolgungen. Die eine Hälfte der Spanier wurde von der andern eingekerkert oder verbannt. Eine furchtbare Anarchie ſchüttelte das Land, die

Digitized by Google

Staatsſchuld ſtieg um 1000 Millionen Realen und bald gedieh die ſ. g. apoſtoliſche Partei zu einer ſolchen Stärke, daß ſelbſt Ferdinand VII. durch ſie ſeinen Sturz beſorgte. So reich die Cortes-Verfaſſung an Fehlern war, ſo groß ſich die Zahl der Mißgriffe derer zeigte, welche die Wiedergeburt Spaniens hervorrufen wollten, ſo lag ihr doch ein großer patriotiſcher Gedanke zum Grunde, deſſen Werth bleibt, auch wenn er ſchlecht ausgeführt iſt. Durch ſie wurde ein neues Spanien geſchaffen und die ruhige Ausübung der Willkür unmöglich gemacht. Das ſchrankenloſe Verfahren der Apoſtoliſchen mußte nothwendig die Vernichtung derſelben herbeiführen. Spanien konnte nicht mehr den Boden für die Gerichtsſtätte der Inquiſition abgeben.

Es konnte nicht fehlen, daß die Bewegungen, welche das öffentliche Leben Spaniens ſeit 1820 bedingten, auch das benachbarte Portugal erfaßten, um ſo mehr, als ſich hier zu der Unzufriedenheit des gebildeten Bürgerſtandes über die Bevorrechtigungen von Adel und Geiſtlichkeit der Mangel der Anweſenheit des Herrſcherhauſes geſellte. Auch nach der Verdrängung der franzöſiſchen Heere aus der pyrenäiſchen Halbinſel blieb Joao VI. in Braſilien und überließ die Verwaltung Portugals dem Lord Beresford und einer in Liſſabon niedergeſetzten Regentſchaft, ſo daß auf dieſe Weiſe das Mutterland gewiſſermaßen zur Stellung des Tochterlandes herabgewürdigt wurde. Fühlte ſich dadurch im Allgemeinen das Nationalgefühl der Portugieſen gekränkt, ſo wurde andrerſeits das Heer durch das rückſichtsloſe Verfahren von Lord Beresford und die auf Koſten der Einheimiſchen erfolgte Bevorzugung engliſcher Officiere erbittert. Eine über mehrere Regimenter ſich ausbreitende Verſchwörung wurde noch vor dem Ausbruche unterdrückt; man glaubte, daß die Strenge, mit welcher man gegen die Theilnehmer derſelben verfuhr, für immer von ähnlichen Verſuchen abſchrecken werde. Darin täuſchte ſich Beresford. Die in Spanien durch Riego verkündete Cortes-Verfaſſung rief in Portugal eine Gährung hervor, die zu erſticken die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen mochten, und als deshalb Beresford ſich nach Rio de Janeiro begab, um neue Verhaltungsbefehle vom Könige einzuholen, brach in Oporto ein Aufſtand aus, 1820.
der in Richtung und Zweck den conſtitutionellen Bewegungen 24. Aug.
Spaniens entſprach. Eine Junta, an deren Spitze ſich Graf Silveira ſtellte, wurde gebildet und durch ſie der Beſchluß gefaßt,

Digitized by Google

behufs der Ausarbeitung einer Verfaſſung die Cortes zuſammenzurufen. Unlange darauf geſtaltete ſich eine ähnliche Junta in Liſſabon; Städte und Landſchaften erklärten ſich mit dem Verfahren der Bewohner der beiden erſten Städte des Reichs einverſtanden und die Verwaltung des Landes ging auf eine aus beiden Juntas zuſammengeſetzte Regentſchaft über.

Dieſe Ereigniſſe im Mutterlande wirkten dergeſtalt auf das Tochterland zurück, daß im Januar 1821 in verſchiedenen Theilen Braſiliens das Volk ſich erhob und die Cortes-Verfaſſung ausrief. Dom Joao VI. war weit entfernt, dem Verlangen des Volks mit Nachdruck zu widerſtehen; er erklärte ſich zur Annahme der neuen Verfaſſung bereit, leiſtete den Schwur auf dieſelbe und ſtach unlange darauf, nachdem er in ſeinem älteſten Infanten, Dom Pedro, einen Regenten für Braſilien ernannt hatte, nach Liſſabon in See. Sobald der König Rio de Janeiro verlaſſen hatte, ging Dom Pedro auf das Verlangen ſeiner nach Selbſtändigkeit verlangenden Untergebenen ein, vernichtete die Verbindung, in welcher Braſilien bis dahin zum Mutterlande geſtanden hatte, und ließ ſich (25. September 1822) in der Hauptſtadt zum Kaiſer über das conſtitutionelle Braſilien ausrufen. Während deſſen ſann die Gemahlin Joaos VI. — ſie war eine würdige Schweſter Ferdinands VII. — auf den Sturz der neuen Verfaſſung in Portugal. Da ſie in dieſer Beziehung von dem ſchwachen, willenloſen Gemahl keine kräftige Unterſtützung zu erwarten hatte, entſchloß ſie ſich, des Anhangs der Geiſtlichkeit gewiß, denſelben zu Gunſten ihres jüngeren Sohnes, Dom Miguel, zu entthronen. Ob nun auch der im Februar 1823 für die Königin ſich erhebende Graf Amarante mit ſeinem Anhange über die ſpaniſche Grenze gedrängt wurde, griff doch unlange darnach, ermuthigt durch die Fortſchritte des franzöſiſchen Heeres und der Glaubensbanden in Spanien, die abſolute Partei unter der Anführung von Dom Miguel abermals zu den Waffen. Dieſem ſchloß ſich der größere Theil der gegen ihn geſandten Regimenter an und bewog den keines entſchiedenen Handelns fähigen König, ſich gleichfalls in's Lager der Aufgeſtandenen zu begeben. Sieben Tage vor der Abreiſe Ferdinands VII. von Sevilla nach Cadix hielt Joao VI. an der Spitze der von der Verfaſſung abgefallenen Regimenter ſeinen Einzug in Liſſabon und erklärte die Cortes-Verfaſſung für abgeſchafft. Hieran knüpften ſich ähnliche Ereigniſſe, wie an die bald

Digitized by Google

darauf erfolgte Rückkehr Ferdinands VII. nach Madrid. Die Klöſter wurden wieder hergeſtellt, die Geiſtlichkeit in den Beſitz der ihr entriſſenen Güter wieder eingeſetzt, über die Freunde der Verfaſſung die bitterſte Verfolgung verhängt. Seitdem hielt der zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannte Dom Miguel die Aufgabe für leicht, im Einverſtändniſſe mit der Mutter die Abſetzung des Vaters zu bewerkſtelligen. Als der Plan ſcheiterte, mußte der Infant Portugal verlaſſen, für welches, nach dem am 10. März 1826 erfolgten Tode von Joao VI., Pedro von Braſilien ſeine Tochter Maria da Gloria zur Regentin ernannte.

d) Italien.

Dieſelben Gründe, welche 1820 das Auftreten des gebildeten Theils des ſpaniſchen Volks gegen die Camarilla in Madrid herbeiführte, ein ſtarres Zurückweiſen aller Forderungen der Zeit, ein Feſthalten und gewaltſames Zurückführen von Regierungsformen, die zu der fortſchreitenden Bildung den grellſten Gegenſatz bildeten, bewirkten auch in Italien eine vorübergehende Umgeſtaltung des öffentlichen Lebens, die raſcher als in Spanien ihr Ende fand und länger und ſchmerzlicher als dort in ihren Nachwirkungen verſpürt wurde.

Die ſeit dem Sturze der napoleoniſchen Herrſchaft wieder eingeſetzten Regierungen Italiens bemühten ſich, zugleich mit den verderblichen Schöpfungen aus der Zeit der Fremdherrſchaft alle von dieſer ausgegangenen ſegensreichen Verfügungen zu vernichten. Und doch wurden gerade in Italien die erſteren unläugbar vielfach von den letzteren aufgewogen. So verlangend die Römer nach der Rückkehr von Pius VII. ausgeſehen hatten, ſo wenig gingen ihre Erwartungen in Erfüllung, als jetzt die Regierung, nach der energiſchen Verwaltung Frankreichs, abermals in die Hände von Geiſtlichen gelangte, die mit den Bedürfniſſen des Volks weder vertraut, noch geneigt waren, den billigen Wünſchen deſſelben zu entſprechen. In Savoyen, Piemont und Genua bemühte ſich Victor Emanuel, jede Erinnerung an die Zeit der Herrſchaft Frankreichs zu tilgen. Wie früher, gelangten hier die Jeſuiten in den Beſitz des geſammten öffentlichen Unterrichts; nur Geburt und Vermögen berechtigte zum Beſuche von Schulen und Univerſitäten; es wurde das geiſtige Leben auf unerhörte

Weiſe in Banden geſchlagen. Aehnliche Erſcheinungen boten ſich in Neapel. Sobald Ferdinand IV. der Herrſchaft gewiß war, beraubte er die Bewohner Siciliens des letzten Antheils an der Regierung, welchen er ihnen früher, auf das dringende Zureden Englands, geſtattet hatte. Im Volke von Neapel erſtarb die durch Frankreich geweckte Rührigkeit und das Anſehn, deſſen ſich bis dahin die Geſetze zu erfreuen gehabt hatten, und während auch untere Beamte ſich in der von oben herab geübten Willkür gefielen, ſtiegen abermals Banden von Räubern von den Abruzzen in die Ebene und brandſchatzten Dörfer und Städte. Mochte auch auf den Bewohnern des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs kein ähnlicher Druck laſten, wie der war, unter welchem die Unterthanen von Ferdinand IV. und Victor Emanuel ſeufzten, ſo ertrugen doch die Lombarden nur mit Unwillen die Gewalt Oeſtreichs, gegen welches ſie in mehr als einer glücklichen Schlacht unter Napoleon geſtritten hatten. Auf alle Bewohner der ſchönen Halbinſel aber war von ihren Vätern das Verlangen nach Freiheit übererbt und die Sehnſucht nach einem einigen, ſelbſtändigen Vaterlande zeigte ſich lebendiger als je. Noch beſtand der über ganz Italien verbreitete Bund der Carbonari, als die Nachrichten von dem Auftreten Riegos alle Landſchaften deſſelben durchzuckten. Sprache, Sitte, äußerer Verkehr, die geſammte Nationalität Italiens ſtand mit der Spaniens von jeher in enger Verwandtſchaft; gerade nach den Seeſtädten Cataloniens, die mit beſonderem Eifer den Verfügungen der Cortes ergeben waren, erſtreckte ſich die Handelsrichtung eines großen Theils von Italien; es mußte eine jede dort vorherrſchende Bewegung bis zu einem gewiſſen Grade auch hier Geltung finden. Und wie viel mehr gerade jetzt, da der Druck, welcher in Spanien die Veranlaſſung zum Aufſtande gegeben hatte, in Italien nicht minder läſtig empfunden wurde und hier überdies eine ſtarke, weitverzweigte Verbindung die Kräfte und den Willen des Volks zu vertreten glaubte. Darin aber wich der Weg, welchen beide Völker einſchlugen, weſentlich von einander ab, daß, während die Spanier der Hauptſache nach nur zu der uralten Regierungsweiſe ihrer Väter zurückkehrten und Geſetze in's Leben riefen, die aus dem dortigen Boden aufgeſproßt, unter ſpaniſchem Himmel erſtarkt waren, die Italiener, weil ihnen die geſchichtliche Grundlage der Einheit und der gleichmäßigen Durchbildung des öffentlichen Lebens abging,

die Schöpfungen Spaniens nach ihrer Heimath zu übertragen trachteten, ohne zu bedenken, daß eine Verfaſſung nur dann ihren Zweck erreichen kann, wenn ſie aus dem innerſten Marke des Volkslebens erwachſen iſt.

Es war am 2. Julius 1820, daß zu Nola, unfern Neapel, von einer kleinen Abtheilung Soldaten die ſpaniſche Verfaſſung proclamirt wurde. Anſtatt gegen die Urheber der dadurch hervorgerufenen Bewegung mit Nachdruck zu verfahren, geſellten ſich die Behörden der nächſten Umgegend ihnen zu. Daſſelbe Verlangen nach Beſchränkung der königlichen Gewalt bemächtigte ſich der Bewohner von Städten und Dörfern. Gegen die Aufgeſtandenen wurde von Neapel der General Carascoſa mit 5000 Mann abgeſandt. Aber der größere Theil ſeiner Untergebenen trat in die Reihen der Gegner über, die bald darauf in dem General Pepe einen beliebten Führer fanden. Hiernach ſtieg auch in der Hauptſtadt die Aufregung zu einer ſo bedenklichen Höhe, daß der dadurch eingeſchüchterte König ſeinem Volke eine freie, den Bedürfniſſen genügende, Verfaſſung zuſagte. Mit dieſer Verheißung zeigte ſich indeſſen das Volk nicht zufrieden und der von dem größeren Theile ſeines Heeres verlaſſene König ſah ſich gezwungen, ſeinem Volke die Cortes-Verfaſſung von 1812 zuzugeſtehen, auf dieſelbe den Eid zu leiſten und Pepe an die Spitze der geſammten bewaffneten Macht zu ſtellen. Kaum hatte ſich die Nachricht von dieſen Vorgängen nach Sicilien verbreitet, als die Bevölkerung von Palermo zu den Waffen griff und, nachdem ſie die königlichen Behörden entſetzt hatte, eine Junta bildete, die Trennung von Neapel und die Gründung eines unabhängigen Staats verlangte, deſſen Regierung einem der jüngeren Söhne des Kronprinzen übertragen werden möge. Die Neapolitaner wollten Erkräftigung des Reichs durch eine freie Verfaſſung, nicht aber Schwächung desſelben durch Abſonderung eines ſeiner ſchönſten Glieder. Deshalb ſäumte die Regierung nicht, ein Heer nach Palermo zu ſenden, durch welches die Aufgeſtandenen alsbald zum Verzichten auf ihre Forderungen gezwungen wurden.

Betroffen ſah Oeſtreich auf die Ereigniſſe in Neapel, welche in der kürzeſten Zeit auf die Bewohner des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs ihre Rückwirkung äußern zu müſſen ſchienen. Dieſe Schilderhebung der Völker gegen die Herrſcherhäuſer, das Streben derſelben nach einer ſelbſtändigen Theilnahme an der

Digitized by Google

Verwaltung des Staats drohte wie im Sturmwind die Länder Europas zu überfluthen, falls ihm nicht zeitig von den größeren Mächten ein feſter Damm entgegengeſetzt werde. Deshalb trug Oeſtreich Bedenken, für ſich allein zu handeln. Auf dem Congreſſe zu Troppau, wo ſich, neben den Kaiſern Franz und Alexander I., die Abgeordneten der übrigen Hauptmächte einfanden, erklärten ſich Frankreich und England gegen die von Oeſtreich, Rußland und Preußen begehrte Einmiſchung mit Waffen in die Angelegenheiten Neapels. Wegen des ſolchergeſtalt ſich kundgebenden Zwieſpalts in den Anſichten der großen Mächte wurde der Con-
1821. greß im Anfange des folgenden Jahres in Laibach fortgeſetzt; nicht allein, weil man ſich hier in größerer Nähe von Italien befand, man beſchloß auch, König Ferdinand IV. dorthin einzuladen, um ihn zur Uebernahme der Vermittelung zwiſchen ſeinen Unterthanen und den Verbündeten zu bewegen. Der an ihn ergangenen Einladung Folge leiſtend, ſtellte ſich Ferdinand IV. in Laibach ein. Er, der beim Abſchiede von Neapel ſeinen Ständen die königliche Zuſicherung ertheilt hatte, die neue Verfaſſung feſter noch als zuvor auf dem Fürſtencongreſſe zu begründen, ſtellte ſich hier entſchieden auf die Seite der nordiſchen Mächte, deren Anſichten auch jetzt noch England in keiner Hinſicht theilte.

In Neapel zeigte ſich, als man von dem Abfalle des Königs hörte, eine kriegeriſche Thätigkeit. Das Heer wurde ergänzt, die Miliz aufgeboten, die Feſtungen geſtärkt. Man glaubte an die Hingebung, mit welcher der vom Vater als Regent zurückgelaſſene Herzog von Calabrien der neuen Verfaſſung anzugehören ſchien. Bis zu welchem Grade die letztere dem überwiegenden Theile der Bevölkerung fremd geblieben war, wie wenig überall eine nicht aus dem Volksleben erwachſene Verfaſſung im Stande iſt, zum freudigen Hinopfern für dieſelbe zu entflammen, zeigte ſich nur zu bald. Beim Nahen eines öſtreichiſchen Heeres unter dem General Frimont verließen Soldaten und Milizen ſchaarenweiſe ihre Fahnen. Kein Strom, keine Gebirgsſchlucht wurde mit Ernſt vertheidigt. In Capua mußte Carascoſa ſeine meuteriſchen Regimenter auflöſen und dieſe ſtarke Feſtung öffnete ſich (20. März) den Oeſtreichern, durch welche unlange darauf Ferdinand IV. in ſeine Hauptſtadt zurückgeführt wurde. Mit vielen Häuptern des Aufſtandes flüchtete Pepe in's Ausland. Gegen

Digitized by Google

die Freunde und Anhänger deſſelben wurde von Seiten der ſiegenden Partei mit rückſichtsloſer Härte verfahren.

Anſtatt durch gleichzeitiges, gemeinſchaftliches Handeln mit den Freunden in Neapel die ihnen fehlenden Streitkräfte zu erſetzen, beſtimmten die Carbonari in Savoyen erſt 9. März 1821 zum Ausbruche der Verſchwörung. An dieſem Tage wurde in Turin die ſpaniſche Verfaſſung ausgerufen. Daß der Prinz von Carignan, Thronfolger in Sardinien, in die Geheimniſſe der Verbindung eingeweiht war, ſchien hier die Sache der Aufgeſtandenen auf eine ungewöhnliche Art zu begünſtigen. Man glaubte, als Victor Emanuel dem Throne entſagte und der Prinz von Carignan, welcher als Reichsverweſer an die Spitze der Regierung trat, die ſpaniſche Verfaſſung zum Grundgeſetze des Reichs erklärte und unverzüglich die Zuſammenberufung der Stände anordnete, daß das Geſchehene, vermöge der nicht erzwungenen Billigung des Oberhaupts des Staats, in einer günſtigeren Färbung als die Ereigniſſe in Neapel und auf der pyrenäiſchen Halbinſel den verbündeten Großmächten erſcheinen werde. Letzteres war ſo wenig der Fall, daß vielmehr die Ereigniſſe in Turin für Frankreich und die öſtreichiſchen Staaten in Italien von größerer Bedeutung erſchienen, als die verwandten Erſchütterungen in ferner gelegenen Reichen. Wie in Spanien und Neapel gaben auch hier Feigheit und Verrath den Ausſchlag. Beim Zuſammenziehen eines öſtreichiſchen Heeres in Mailand ſtahl ſich der Prinz von Carignan durch Flucht von der Seite der begeiſterten Mitglieder der Junta in Turin weg. Alle Bemühungen des General Santa Anna, das piemonteſiſche Heer zum rüſtigen Eingehen in den Kampf zu entflammen, ſchlugen fehl; unter den Verſchworenen mangelten Einſicht, Kraft und Einigkeit. Aleſſandria fiel ohne Gegenwehr in die Hände Oeſtreichs, das piemonteſiſche Heer ging aus einander und nur wenigen Carbonari gelang die Flucht in's Ausland. Victor Emanuel war nicht geneigt, abermals den Thron von Turin zu beſteigen; ſtatt ſeiner übernahm ſein Bruder Karl Felix die Regierung.

Digitized by Google

e) Griechenland.

Während alſo in Spanien und Italien das Ringen der Völker nach nationaler Entwickelung an dem Widerſtande der heiligen Allianz ſcheiterte, ſtrebten die ſeit Jahrhunderten der Unabhängigkeit beraubten Griechen nicht ohne Erfolg nach dem Ziele, in die Reihe der ſelbſtändigen europäiſchen Staaten einzutreten.

Durch die Rache, welche die Türken an den auf den Ruf Katharinas II. aufgeſtandenen Griechen genommen hatten, war in Letzteren das Streben nach Freiheit nicht unterdrückt; es war ihnen unmöglich, von den ein Mal geweckten Hoffnungen zu laſſen, ſelbſt wenn der Augenblick keine Ausſicht auf die Erfüllung derſelben bot. Für eine Ausgleichung, eine Verknüpfung zwiſchen Griechen und Türken fehlte jegliche Grundlage. Bei Letzteren die rohe Gewalt eines durch Glaube, Sitte, Sprache verſchiedenen Siegers; bei Erſteren die Ueberlegenheit durch Bildung, die Erinnerung an den Glanz früherer Jahrhunderte, die den vom Sieger geübten Druck um ſo unerträglicher machte; hier ein, trotz der Feſſeln, bewegtes Leben, ein Anlehnen an die Geſittung des chriſtlichen Europa; dort Abſpannung aller Kräfte, Fäulniß im öffentlichen Leben, ein Zurückweiſen alles deſſen, was Europa bot, keine Begeiſterung, keine Liebe, nur Despotie und Zügelloſigkeit. Dadurch, daß ſich der Handel faſt ausſchließlich in den Händen der Griechen befand, bildeten ſich bei ihnen muthige Seeleute und war ihnen die ununterbrochene Berührung mit chriſtlichen Staaten geſtattet. Gelehrte Schulen wurden auf den Inſeln, wie auf dem Feſtlande gegründet und erblühten raſch; zahlreich gingen griechiſche Jünglinge im Auslande der Wiſſenſchaft nach. Ueberall bei ihnen dieſelbe, durch Hoffnung geſtärkte, Sehnſucht nach Freiheit, ein Ringen aller edleren Geiſter nach der Wiedergeburt ihres Volks durch Geſittung und Waffen.

Schon gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts hatte ſich, die zerſtreuten Kräfte zu einen, eine geheime Verbindung gebildet, deren Seele der begeiſterte Rhigas[1]) aus Theſſalien abgab. 1814 wurde von den in Wien lebenden Griechen die ſ. g. Hetärie gegründet, um Griechenland der Entwickelung des geiſtigen Lebens

---

1) Er ſtarb bereits 1798.

und damit der Freiheit entgegenzuführen. Daß ſich bei vielen jüngeren Mitgliedern dieſer Verbindung frühzeitig das Verlangen regte, auf dem kürzeren Wege, durch Entſcheidung der Waffen, das Ziel zu erreichen, darf nicht befremden. Athmeten ſie doch den friſchen Lebenshauch des befreiten Deutſchlands ein, und wenn die feſte Einigung eines Theils der europäiſchen Großmächte auf religiöſer Ueberzeugung beruhte, Noth die Herzen geläutert, Sieg zum Danke gegen Gott geführt hatte, und die Bedeutung des kirchlichen Lebens überall geweckt war, ſo mußte bei den Griechen das Verlangen geſteigert werden, gegen die Verräther und Unterdrücker ihres Glaubens den letzten kühnen Schlag zu wagen. Freie Stammführer auf den Bergen, muthige Männer in Städten und auf der Ebene des Feſtlandes, Bewohner der Inſeln und viele der in Europa zerſtreut lebenden Griechen traten der Hetärie bei. Noch lebte auf den Gebirgen Griechenlands ein mäßiges, abgehärtetes Geſchlecht, zu Raub und Kampf gerüſtet, weil die Beherrſcher der Niederungen ihm keine andere Thätigkeit geſtatteten, an prachtvollen Waffenſtücken ſich erfreuend, in engſter Brüderſchaft mit ihren Führern lebend, die Muth und Kraft an die Spitze geſtellt hatten. Ihre Lieder ſangen nur von Ueberfall und Krieg gegen die Bedränger des Glaubens. Armuth und Noth zu tragen, fühlte man ſich ſtark genug, nicht die Knechtſchaft. So die Männer der Maina und des Berglandes im nördlichen Griechenland, dieſe gefürchteten Pallikaren, auf deren Mitwirkung Karl VIII. von Frankreich baute, als er vor länger als drei Jahrhunderten auf die Erhöhung des Kreuzes im alten Oſtrom ſann. Bis 1814 hatten mehrere Tauſend dieſer Krieger in engliſchen Dienſten auf Corfu und Malta geſtanden. Beim allgemeinen Frieden wurden ſie — unter ihnen der Major Theodor Colocotroni — entlaſſen, ohne daß alle gewagt hätten, in die von Ungläubigen gedrückte Heimath zurückzukehren. Bei ihnen konnte die freudige Theilnahme an der Hetärie nicht fehlen, die ſich 1818 auch in den Fürſtenthümern an der Donau verbreitete. Selbſt griechiſche Frauen in der Hauptſtadt des osmaniſchen Reichs wußten von dem geheimen Bunde, ohne daß dieſer einen Verräther gefunden hätte. Schlagfertig erwartete die griechiſche Jugend den Aufruf zum Ergreifen der Waffen.

Unter dieſen Umſtänden begann Sultan Mahmud II. den Kampf mit Ali Paſcha von Janina, ſei es, daß er die faſt unab-

Digitized by Google

hängige Stellung des mächtigen Statthalters zu brechen wünſchte, ſei es, daß ſich Lüſternheit nach den durch Raub und Gewaltthaten jeder Art gehäuften Schätzen deſſelben in ihm regte. Bis dahin hatte Ali Paſcha mit den benachbarten Gebirgsvölkern gerungen und mit kräftigem Arm die griechiſchen Häuptlinge der Umgegend im Gehorſam gehalten. Jetzt beſchied er die albaneſiſchen Stammführer zu ſich und gewann ſie durch ſeine Verheißungen; ſelbſt die waffengeübten Griechen des Gebirges folgten dem an ſie ergangenen Rufe ihres bisherigen Drängers, weil es dem Kampfe gegen den Sultan galt und ſie der Hoffnung ſich hingaben, daß, während Mahmud II. und Ali Paſcha ſich bekriegten, die Stunde ihrer eigenen Rettung nahen werde. Mit ſeinen Sulioten ſchiffte Marcos Bozzaris von Corfu nach dem gegenüberliegenden Feſtlande über und erhielt von Ali die Vertheidigung der Bergfeſte Suli. Ueber 15,000 Albaneſen und 4000 Griechen verfügte der Paſcha von Janina; aber die Meiſten der Erſteren verließen ihn beim Nahen des türkiſchen Heeres und im September des Jahres 1820 war er gezwungen, die Gegenwehr auf die Vertheidigung von Janina zu beſchränken. Es waren faſt nur Sulioten, die für ihn ausharrten.

Dieſen Zeitpunct des Kampfes mit Ali Paſcha und des Zwieſpalts der Pforte mit Serbien und den Hospodaren der Donaufürſtenthümer hielt Alexander Ypſilanti für günſtig, um ſeinem Volke das Zeichen zur Schilderhebung zu geben. Im Dienſte Rußlands bis zum General geſtiegen, war Alexander Ypſilanti, deſſen Vater früher als Hospodar in Jaſſy die Regierung geführt hatte, ſchon längſt von der Hetärie aufgefordert, ſich an die Spitze der Bewegung zu ſtellen. Am 22. Februar 1821 ging er, von wenigen Griechen gefolgt, über den Pruth und rief, in Verbindung mit dem Fürſten Michael Suzzo, die Bevölkerung der Moldau in die Waffen. Alsbald reihten ſich die in dieſer Gegend zahlreichen Mitglieder des Bundes um ihn; die griechiſche Bevölkerung erhob ſich; man zweifelte nicht, daß ein ruſſiſches Heer dem General auf dem Fuße folgen werde, um die Bekenner des Kreuzes der Herrſchaft des Halbmondes zu entreißen. In Jaſſy faßte Alexander Ypſilanti zugleich mit dem Hospodar ein Bittſchreiben an den in Laibach weilenden Kaiſer Alexander I. ab, in welchem er die Unterſtützung deſſelben anflehte, und brach dann, gefolgt von Bulgaren und 1600 Griechen, aus denen er die ſ. g.

Digitized by Google

heilige Schaar bildete, nach der Walachei auf. Da erfolgte von Laibach die den Aufſtand verdammende Erklärung von Kaiſer Alexander; mit der griechiſchen Synode zu Conſtantinopel mußte der Patriarch, vom Großherrn gezwungen, den Fluch der Kirche auf Ypſilanti und alle deſſen Anhänger ſchleudern; Fürſt Miloſch von Serbien ſchaute kalt und klug der Bewegung zu, ſtatt ſich ihr anzuſchließen, und Moldauer und Wlachen, denen der griechiſche Adel nicht minder zuwider war, als der türkiſche Dränger, ſagten ſich ſcheu von der Gemeinſchaft mit den Gebannten los. Zu raſch und ungeſtüm in ſeinem erſten Auftreten, trug jetzt Alexander Ypſilanti Bedenken, ſich mit ſeiner kleinen Schaar auf Buchareſt zu werfen, und verharrte längere Zeit hart an der öſtreichiſchen Grenze.

Als die Nachricht vom Unternehmen Ypſilantis, dann von dem bald darauf erfolgten Aufſtande in Morea nach Conſtantinopel gelangte, faßte anfangs der Sultan, eine allgemeine Schilderhebung der Türken, namentlich in ſeiner Hauptſtadt, befürchtend, den Plan, ſämmtliche Griechen ſeines Reichs zu vertilgen. Sobald den Griechen, denen bei Todesſtrafe verboten wurde, die Stadt zu verlaſſen, die Waffen genommen waren, begann (19. April) ein allgemeines Morden. Raſenden gleich ſtürzten ſich Banden bewaffneter Türken durch die Gaſſen, erbrachen die Häuſer der Griechen, ſtießen die Bewohner derſelben nieder und ſchleuderten die Leichen in's Meer. Schon war der Erzbiſchof von Epheſus unter den Streichen der Wüthenden gefallen, als der Patriarch den Befehl erhielt, ſich mit allen Mitgliedern der Synode im Serai einzufinden. Die Männer, welche noch kurz zuvor auf den Willen des Großherrn den Fluch der Kirche über Ypſilanti ausgeſprochen hatten, ahnten das ihnen bevorſtehende Loos. Nachdem ſie noch ein Mal gebeichtet und ſich gegenſeitig den Bruderkuß gereicht hatten, traten ſie den harten Gang nach dem Serai an. Hier wurden ſie in Ketten geworfen, gefoltert, dann dem Tode übergeben, der 83jährige Patriarch Gregorios im Altarſchmuck vor der Hauptpforte ſeiner Cathedrale aufgeknüpft. Das geſchah am erſten Oſtertage (22. April) des Jahres 1821. Juden ſchleppten die Leiche des Vorſtehers der griechiſchen Chriſtenheit durch die Gaſſen und warfen ſie in den Bosporus. Am Prieſtergewande erkannte der Führer eines ioniſchen Schiffes den Todten, zog ihn an Bord und brachte ihn nach Odeſſa. Zahlreich

Digitized by Google

drängten ſich Ruſſen und Griechen um die hier dem Patriarchen bereitete Grabesſtätte. Während deſſen dauerte das Blutbad in Conſtantinopel fort. Ein Verzeichniß von vielen tauſend ergriffenen Griechen wurde dem Großvezier überbracht. Unterſtrich er mit ſchwarzer Dinte den Namen eines Gefangenen, ſo erlitt dieſer unverzüglich den Tod; rothe Dinte deutete auf ewige Verbannung und die alſo Betroffenen wurden im Innern Natoliens zu Zwangsarbeiten verwendet. Mehr als 10,000 Griechen hatten in Conſtantinopel ihr Leben ausgehaucht, als der Befehl zu gleichem Morden auch an die von Chriſten ſtark bewohnten Städte in Aſien und Rumelien erging. Ueberall wurden chriſtliche Kirchen gebrochen. Es glaubte der Großherr das gefeſſelte Volk für ewig von jedem Streben nach Freiheit abzuſchrecken. Statt deſſen ſchürte er die Gluth; aus ihren Gräbern ſchrien die Gemordeten, die in ihren Prieſtern und Gotteshäuſern geſchändete Kirche rief nach Rache.

Während deſſen betrieb die Pforte mit Nachdruck ihre Rüſtungen gegen Ypſilanti, der, als er an der Spitze der heiligen Schaar in Buchareſt einzog, hier ſo wenig Unterſtützung fand, als es ihn gelang, den Fürſten Miloſch zur Theilnahme zu bewegen. Von dem größeren Theile der Wlachen verlaſſen, nahm er an dem nördlichen Grenzgebirge der Walachei eine feſte Stellung ein. In dem von dem Paſcha von Braila genommenen Gallacz wurde keines Chriſten geſchont; Buchareſt wurde von einem ſtarken türkiſchen Heere unter den Paſchas von Siliſtria und Widdin
1821. beſetzt und in der Umgegend von Rimnik verblutete, dem Schwure
17. Juni. getreu, die heilige Schaar. Alexander Ypſilanti flüchtete in das öſtreichiſche Gebiet, wo er bis kurz vor ſeinem Ende (1827) zu Munkatſch und Thereſienſtadt gefangen gehalten wurde. Auch ſein Waffenbruder Cantacuzenos mußte, nachdem er noch kurze Zeit den Kampf fortgeſetzt hatte, durch Flucht über die Grenze ſein Leben retten. Dieſen Ausgang gewann der Verſuch zur Befreiung der Fürſtenthümer an der Donau. Mit ihm wähnten Viele den griechiſchen Aufſtand beendet.

Schon vor dem Auftreten Ypſilantis hatte Theodor Colocotroni heimlich Zante verlaſſen und ſich nach dem Innern des Peloponnes begeben, wo er Pietro Mauromichalis, den kühnſten unter den Häuptlingen der Maina, von dem bevorſtehenden Beginnen Ypſilantis in Kenntniß ſetzte. Erſt gegen Ende März ver-

Digitized by Google

breitete ſich in Morea die Nachricht von dem Aufſtande in der Moldau und zwar zu einer Zeit, als, wegen des Krieges mit Ali, von der Pforte die Ablieferung aller Waffen und die Stellung von Geiſeln gefordert wurde. Da ſtieg Mauromichalis mit ſeinen Pallikaren von den Felſen herab, erſchien Colocotroni aus ſeinem Verſteck im Gebirge und rief zu den Waffen, und verließ Alexander Maurocordatos Marſeille, um mit Freunden der griechiſchen Freiheit (Philhellenen) aus Deutſchland und Frankreich und mit griechiſchen Jünglingen, die auf italieniſchen Hochſchulen den Studien oblagen, ſich in Livorno nach dem Lande ſeiner Geburt einzuſchiffen; ein kluger, kühner, gebildeter Mann, der einem in Conſtantinopel reich begüterten Geſchlechte angehörte, aus welchem die Pforte mehrfach die Beherrſcher der Donaufürſtenthümer gewählt hatte. Während Erzbiſchof Germanos von Patras die Kreuzfahne aufpflanzte und ſeine Gemeinde um ſich ſammelte, trugen die Läufer Colocotronis den Aufruf zur Freiheit durch die ganze Halbinſel. Schon trat, gegen Ausgang Aprils, zu Calamata in Meſſenien ein griechiſcher Senat zuſammen und aus den unbefeſtigten Ortſchaften des Innern flüchteten die Türken nach Tripolizza, welches, zugleich mit Coron, Modon, Navarino und Napoli di Romania, von den Chriſten eingeſchloſſen wurde. Zur nämlichen Zeit erhoben ſich die Griechen in Acarnanien und pflanzten die Sulioten das griechiſche Banner in Suli auf. Um ſo mehr verdoppelte Churſchid Paſcha, der Oberbefehlshaber des gegen Ali kämpfenden Heeres, ſeine Thätigkeit, um die Uebergabe von Janina zu erzwingen. 8000 von ihm gegen die Sulioten abgeſandte Albaneſen wurden zwiſchen Arta und Janina durch Marcos Bozzaris aufgerieben. Daß der Paſcha von Lepanto in dem an der Spitze von 10,000 Mann genommenen Patras die geſammte chriſtliche Bevölkerung niedermetzelte, entflammte von neuem zur Rache. Ueberall waren es Biſchöfe und Prieſter, welche, erbittert über den Mord des Patriarchen, Bewohner von Stadt und Land aufboten. Die Griechen Livadiens beſetzten Athen und belagerten die zurückgedrängten Gegner in der Acropolis; in Phocis, Doris und Locris pflanzten Odyſſeus und Gouras die Kreuzfahne auf und ſchlugen den von Churſchid Paſcha gegen ſie geſchickten Omer Brione mit bedeutendem Verluſte zurück. Bis hin zum nördlichen Griechenland konnten ſich die Türken nur in feſten Städten behaupten. In den letzten Tagen des

Digitized by Google

April 1821 ſchloſſen ſich die durch Handel bereicherten Bewohner der Felſeninſeln Hydria, Spezzia und Ipſara dem Aufſtande an und errichteten in Hydra einen Rath, nach deſſen Weiſung die meervertrauten Männer verfahren ſollten. Die Kauffahrer wurden in Kriegsſchiffe umgeſchaffen; auf zahlloſen, kleinen bewaffneten Fahrzeugen (Miſtiks), die ſich mit Leichtigkeit über Untiefen und zwiſchen Riffen bewegten, ſtachen Männer in See, um, wie einſt die Watergeuſen Seelands gegen die ſchweren Galeeren Philipps II., für Freiheit und Glauben mit einem übermächtigen Feinde zu ringen. Selbſt Frauen ſah man das Steuer lenken und das Zeichen zum Angriff geben; ſo Lascarina Bobolina aus Spezzia, welche das Blut des ſchuldlos hingewürgten Gemahls zu rächen hatte.

Damals erſchien Demetrius Ypſilanti, ein Bruder Alexanders, der, gleich dieſem, den ruſſiſchen Dienſt verlaſſen hatte, um ſeinem Volke den Arm zu leihen, in Morea. Hier hatten die Einſichtsvolleren längſt gefühlt, bis zu welchem Grade Uebereinſtimmung in den kriegeriſchen Unternehmungen, Mannszucht und eine geordnete Regierung dem Volke abgehe, und daß aus dieſem Grunde der Erfolg den Erwartungen nicht entſpreche. Deshalb bewirkten ſie jetzt, daß Demetrius Ypſilanti zum Oberanführer (Archiſtrateg) in Morea, Odyſſeus zum Befehlshaber in Livadien und Theſſalien, Maurocordatos in Albanien ernannt wurde. Aber ſtatt zunächſt die zerſtreuten Banden zu ſammeln und ſeine ganze Thätigkeit nur auf den Kampf gegen die Ungläubigen zu richten, beſchäftigte ſich Demetrius Ypſilanti mit Verfaſſungsentwürfen. Dadurch mußte bei einem Volke, bei welchem jede Grundlage für eine bürgerliche Regierung erſt gewonnen ſein wollte, nothwendig Zwieſpalt geſäet werden. Andrerſeits wurde der Krieg mit Glück fortgeſetzt. Im Auguſt 1821 fiel Navarino. In Tripolizza wurden 22,000 Türken von 7000 Griechen unter Ypſilanti, Mauromichalis, Theodor Colocotroni, Niketas — ihm gaben ſeine Waffenfreunde den Beinamen des Türkenfreſſers — und dem Erzbiſchof Germanos von Patras belagert. Mit dem Erfolge wuchs die Zahl der Belagerer, während die Beſatzung nicht minder durch vereitelte Ausfälle, als durch Hunger und Seuchen geſchwächt wurde. Am 5. October 1821 erfolgte die Einnahme durch Sturm. Aus Tripolizza, dem Sitze des Paſchas, war ſeit länger als einem Jahrhundert das Verderben für die

chriſtlichen Bewohner Moreas ausgegangen; deshalb war Schonung gegen die Ueberwundenen dem Sieger fern. Durch die Einnahme dieſer Stadt war das ganze Binnenland der Halbinſel errungen; die gewonnenen Schätze und Waffen ſetzten die Häuptlinge in Stand, ihre Pallikaren zu beſolden, die junge, kriegsluſtige Mannſchaft in Wehr zu ſetzen. Nur fünf Seefeſten Moreas widerſtanden noch den Griechen, die ſich mit geſammter Kraft jetzt gegen Patras und Napoli di Romania wandten. Damals zogen ſich 20,000 Osmanen bei Lariſſa zuſammen, um durch das Thal der Thermopylen nach Morea vorzudringen, und erhielt der Capudan Paſcha Befehl, im Verein mit den Flotten von Egypten und den Barbaresken Samos zu überfallen und auf Morea zu landen. Aber vor den Thermopylen hatten ſich Odyſſeus und Gouras gelagert und boten den anſtürmenden Horden der Gegner trotzig die Stirn.

Endlich ergab ſich Ali Paſcha von Janina gegen Zuſicherung von Freiheit und Eigenthum dem Heere des Sultans. Noch an 1821.
dem nämlichen Tage wurde der Meineidige vom meineidigen Sie- 5. Febr.
ger erſchoſſen und ſein Kopf nach Conſtantinopel geſchickt. Ob nun auch die Streitkräfte des Großherrn in ſo weit geſpalten waren, als ein Theil derſelben ſich im Kampfe mit den Perſern befand und wegen der Befürchtung eines Krieges mit Rußland die Aufſtellung eines Heeres an der Donau erforderlich war, ſo hatte doch die Pforte nach dem Sturze von Ali Paſcha über Mittel zum Kampfe zu gebieten, denen die Griechen keine entſprechenden entgegenſetzen konnten. Ohne eine einige, den Mittelpunct des geſammten Lebens abgebende Regierung, ohne Reiter, Geſchütze und Magazine, ohne Kriegszucht, ſelbſt ohne hinlängliche Waffen, ſchienen dieſe rettungslos verloren; aber während bei ihren Gegnern die Begeiſterung früherer Jahrhunderte erloſchen war und die Fortſchritte in der Entwickelung des öffentlichen Lebens keinen Eingang fanden, lernten die Griechen mit Eifer und Behendigkeit und lehnten ſich an die europäiſche Geſittung. Deshalb war für ſie der Herzſchlag der chriſtlichen Völker. Schon früher hatte Demetrius Ypſilanti Abgeordnete der Inſeln und aller Landſchaften des Feſtlandes zu einem Congreſſe nach Argos berufen, um ſich wegen der Einſetzung einer geordneten Regierung zu berathen. Von Argos begaben ſich die Volksvertreter nach Epidauros. Hier war es, wo die für Morea, das weſtliche und öſtliche Griechen-

1822. land eingereichten Verfaſſungsentwürfe von der Nationalverſamm-
1. Jan. lung zu einer ganz Griechenland begreifenden Verfaſſung verſchmol-
(altenStils) zen, Griechenland für frei erklärt und der Beſchluß gefaßt wurde, bei allen chriſtlichen Höfen Europas um Unterſtützung gegen den Glaubensfeind anzuhalten. Ein geſetzgebender und vollziehender Rath, erſterer unter Demetrius Ypſilanti, letzterer unter Maurocordatos, wurde eingeſetzt. Beide Räthe, deren Mitglieder nur für die Dauer eines Jahres gewählt wurden, bildeten zuſammen eine proviſoriſche Central-Regierung, welche anfangs in Corinth, dann in Argos ihren Sitz nahm. Die Abgaben vom Grund und Boden wurden geordnet, ein geregeltes Zollweſen eingeführt. Man wußte, daß nach dem Untergange von Ali Paſcha der ungehemmte Andrang der Osmanen ſich gegen die griechiſche Freiheit wenden werde. In der That erhielt Churſchid Paſcha, ſtark durch den Beſitz von Janina, Preveſa und Arta, den Befehl, mit einem Heere von Albaneſen die nach Theſſalien führenden Thäler zu beſetzen und zu der Zeit, in welcher die Moreoten durch die bei Napoli di Romania zu bewerkſtelligende Landung des Capudan Paſcha in Anſpruch genommen ſein würden, nach dem Süden vorzudringen. Innerer Hader hemmte das gemeinſame Handeln der Griechen. Noch behaupteten Sulioten das Gebirge gegen die Albaneſen. Als Letztere den Angriff verdoppelten, ermannte ſich die Regierung und erhob Maurocordatos für die Dauer von zwei Monaten zum Dictator des weſtlichen Griechenlands. Alsbald brach dieſer, gefolgt von einer kleinen Schaar Moreoten, von Philhellenen und den Sulioten des Marcos Bozzaris, nach Miſſolunghi auf und zog von hier auf Arta. In der Nähe dieſer Feſte wagte er mit nur 3000 Mann den Kampf gegen die Albaneſen des Reſchid Paſcha. Die meiſten der Philhellenen fanden den Tod. Maurocordatos wich nach Miſſolunghi zurück, das er, von nur 500 kampffähigen Männern umgeben, gegen den nachſetzenden Feind behauptete, bis dieſen das Nahen von Moreoten unter Mauromichalis zur Aufhebung der Belagerung zwang. Hiernach übergab Churſchid Paſcha den Befehl im weſtlichen Griechenland an Omer Vrione, Paſcha von Janina, ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze von 30,000 bei Lariſſa zuſammengezogenen Rumelioten, trieb, nach muthiger Gegenwehr, die Schaar des Odyſſeus aus den Thermopylen, drang, Livadien überſchwemmend, plündernd und mordend ohne Widerſtand bis Corinth vor, erſtieg die

Digitized by Google

dortige Felſenfeſte, nahm Argos und ſetzte ſich mit den in Napoli di Romania belagerten Glaubensgenoſſen in Verbindung. Daß Demetrius Ypſilanti mit 900 Muthigen die Feſte von Argos behauptete, bewirkte Aufenthalt in dem raſchen Siegeszuge des Paſcha und rettete Morea. Die geſammte Bevölkerung erhob ſich; der Zwiſt der Parteien ſchwieg bei der Nähe der Gefahr; Colocotroni weckte die Männer der Maina, unermüdet zeigte ſich Niketas im Umſchwärmen und Ueberfallen des Feindes. 30,000 Türken, von drei Paſchas geführt, wurden in kurzer Zeit aufgerieben. Erſt jetzt erſchien der neue Capudan Paſcha, Kara Mehmed, an der Küſte von Argolis, um Napoli di Romania zu ſtärken. Auch das gelang ihm nicht. Miaulis nahte mit den Hydrioten und trieb durch ſeine Brander den türkiſchen Oberadmiral nach Gallipoli. Dort endete er durch die ſeidene Schnur. Nun erſtiegen Griechen den feſten Palamedes und die Beſatzung von Napoli di Romania ergab ſich an Colocotroni. Dorthin wurde der Sitz der griechiſchen Regierung verlegt. Zum zweiten Male wurde das ſchwach beſetzte Miſſolunghi durch 500 Streiter unter Maurocordatos und Marcos Bozzaris gegen 11,000 Albaneſen des Omer Vrione behauptet. Eine Abtheilung der türkiſchen Flotte wurde bei Tenedos von dem Ipharioten Conſtantin Canaris angegriffen und entging dem Verderben nur durch Flucht nach den Dardanellen. Mit dieſen muthigen Glaubenskämpfern war ſichtbar Gott; nicht ſo die chriſtlichen Großmächte Europas.

Als Morea das Joch abſchüttelte, ſannen auch die Bewohner von Candia auf Freiheit. Ihnen zuvorzukommen, beſchieden die Paſchas die hohe Geiſtlichkeit, ſo wie alle durch Adel und Reichthum angeſehenen Familienhäupter nach feſten Sädten. Die Vorgeladenen wurden erwürgt, die Entwaffnung der Bewohner der niederen Landſchaften hierauf ohne Schwierigkeit vollzogen. Dagegen traten auf den Bergen die Sphakioten zuſammen, ſtiegen in die Ebene hinab, drängten die Türken, gegen 28,000 Waffenfähige, nach den Feſten Candia, Canea und Retimo zurück und hielten ſie hier eingeſchloſſen, bis eine egyptiſche Flotte den früheren Gebietern der Inſel Hülfe brachte. Aehnlich wie auf Candia, verfuhren die Türken auf Cypern, obwohl hier kein Anſchein für einen beabſichtigten Aufſtand der Griechen ſich bot. Der Erzbiſchof, drei Biſchöfe, ſämmtliche Aebte der Klöſter und Primaten wurden nach der Citadelle von Nicoſia gelockt und hier hinge-

richtet. Auf Cypern und Rhodus ſtellten bewaffnete Türken auf wehrloſe Chriſten Jagden an, erſchlugen die Männer, übten viehiſch Gewalt an Frauen und Knaben und ſandten ſie dann auf die Sclavenmärkte der gegenüberliegenden Städte Natoliens. Dagegen wagten die aufgeſtandenen Samioten manchen kühnen Streifzug nach der Küſte Kleinaſiens. Scio, die blühendſte Inſel des Mittelmeeres, hatte, mit Ausnahme der gleichnamigen, befeſtigten Hauptſtadt, in welcher ſich 2000 Türken niedergelaſſen hatten, eine rein chriſtliche Bevölkerung. Der weit verzweigte Handel derſelben hatte den Kunſt- und Gewerbefleiß geſteigert, der Verkehr mit Italien, Frankreich und Spanien das Streben nach höherer Geſittung unterſtützt. In 70 Dörfern zählte man gegen 120,000 thätige Menſchen; die Hauptſtadt zeigte ſogar in Kirchen und den Wohnungen der reichen Handelsherrn eine gewiſſe Pracht und erfreute ſich einer ſtark beſuchten Hochſchule. Zahlreiche Buchten und Landungsplätze erleichterten den Verkehr. Aus eben dieſem Grunde und weil die Vertheidigung des offenen Eilandes unmöglich ſchien, waren die Häupter der Scioten den Aufforderungen der Hydrioten und Ipſarioten zur Theilnahme an dem Glaubenskampfe bedächtig ausgewichen. Als jedoch plötzlich eine Schaar ſamiotiſcher Jünglinge an's Land ſtieg, ſchloß ſich ihnen ein Theil der Bevölkerung an und pflanzte das griechiſche Banner auf. Unlange darauf ging eine ſtarke türkiſche Flotte bei der Inſel vor Anker. Widerſtand war unmöglich und der Aufforderung der bei ihnen anſäſſigen europäiſchen Conſulen nachkommend, ſandten die Scioten 700 der angeſehenſten Männer zum Capudan Paſcha Ali und flehten um Gnade. In der Nacht darauf ließ Ali die
1822. ihm übergebenen Primaten aufknüpfen und gab den Seinigen das
12. April. Zeichen zum allgemeinen Morden. Bis auf 40,000 Kinder und Frauen — unter allen Frauen der griechiſchen Inſeln waren die von Scio von Alters her wegen ihrer Schönheit geprieſen — welche Schonung fanden, um den Lüſten der Sieger zu dienen und auf den Bagnos von Conſtantinopel, Smyrna und Alexandrien verkauft zu werden, fiel die geſammte Bevölkerung unter dem Krummſchwert der Osmanen. Dörfer und Erndten gingen in Flammen auf. Der reiche, blühende Inſelgarten lag in eine mit Trümmern und Blut bedeckte Einöde umgewandelt. Noch war der Capudan Paſcha mit dem Verkauf der Beute an der kleinaſiatiſchen Küſte beſchäftigt, als Miaulis mit den Männern von Hy-

Digitized by Google

dra und Ipſara nahte und unverzüglich den Angriff beſchloß. Zaghaft zog ſich Alis mächtige Flotte vor den Miſtiks in das Innere der Bucht von Tſcheſme zurück. In der Nacht nahte der unerſchrockene Canaris mit Brandern. Das türkiſche Admiralsſchiff flog in die Luft. Das war der Ausgang des Würgers von Scio. Ein Theil der türkiſchen Flotte fand im Hafen von Smyrna Rettung.

Mit der höchſten Theilnahme hatten die chriſtlichen Völker Europas die Wechſelfälle des griechiſchen Aufſtandes verfolgt. Weckte anfangs der gemeinſame Glaube das Mitgefühl für die Unglücklichen, ſo knüpfte ſich an dieſes bald Bewunderung über die Thaten des kleinen, hochherzigen Volks, welches, ſeinem Gott und ſeiner Kraft vertrauend, gegen die geordnete Macht des Großherrn in die Schranken trat. Man glaubte, Hellas vergelten zu müſſen, daß man ihm einen großen Theil der höheren Bildung verdanke; jedes menſchliche Gefühl ſprach für die Griechen; es fühlte die Jugend ſich getrieben, für Glauben, Freiheit und ewiges Recht ſo friſch zum Schwerte zu greifen, wie damals, als es der Beendigung napoleoniſcher Gewaltherrſchaft galt. Der von Türken an greiſen Prieſtern und Kindern vollbrachte Mord, das Hinſchlachten der Gefangenen und friedlicher Landbauer, die an Frauen und Jungfrauen verübte Gewalt, der Hülferuf des hinſterbenden und auch im Tode glaubensſtarken chriſtlichen Volks erfüllte die Gemüther mit der Gluth der Schmerzen und des Haſſes. Der Deutſche legte den Maßſtab der erlittenen Leiden während der Zeit der Fremdherrſchaft an den Druck, den Griechenland durch lange Jahre erduldet, wo der Glaube geſchmäht, die Chriſten gleich Hunden geſchätzt waren, mit dem Rechte die Willkür geſpielt, mit roher Fauſt der Sieger in die geheiligtſten Verhältniſſe des häuslichen Lebens eingegriffen hatte. Und er, der, von ſeinen Fürſten gerufen, durch Kampf zur Freiheit durchgedrungen war, in dem der Glaube von neuem ſich lebendig geſtaltet hatte, ſollte theilnahmlos den Ereigniſſen in Griechenland zuſchauen. Das erweiterte die Kluft zwiſchen dem Volke und den Fürſten, daß, während erſteres, weil ungetrübtes Gefühl für Recht in ihm lebte, ſein Hoffen mit dem der Griechen verknüpfte, Letztere, die auf der Grundlage des chriſtlichen Glaubens den neuen großen Bund errichtet hatten, den Glauben verleugneten, wo es galt ihn zu bewähren, der Freiheit entgegentraten, für welche ſie vor kur-

zem ihre Völker aufgerufen hatten, ganz Griechenland noch ein Mal der erbarmungsloſen Hand der Osmanen übergeben wiſſen wollten. Die Großmächte ſahen in dem Aufſtande der Griechen nur die Umtriebe derſelben jacobiniſchen Partei, die ſich in Spanien und Italien zu erkennen gebe, die durch Frankreich, Deutſchland, ſelbſt durch England ſchleiche. Sie fürchteten das gegebene Beiſpiel, das Nachſinnen der Völker über die Begründung der Rechte des Throns, die Verbreitung der Ueberzeugung, daß ein langer Beſitzſtand nicht an die Stelle des unveräußerlichen Rechts treten könne. Und doch lieh kein Vertrag dem Großherrn den Schein einer Rechtmäßigkeit, welcher für die franzöſiſche Herrſchaft in Deutſchland geſprochen hatte. Nur das gezückte Schwert hatte die Geknechteten im Gehorſam gehalten. Es hatte jüngſt Katharina II. die Bevölkerung Moreas in Rüſtung gegen die Pforte gerufen und damals galt die Schilderhebung für gerecht, für nothwendig. Jetzt wies Rußland den Fürſten Cantacuzeno, der von ſeinem Volke geſandt wurde, um perſönlich bei Alexander I. Hülfe zu erflehen, an der Grenze zurück; Lord Maitland duldete Türken auf den ioniſchen Inſeln, aber keinen dahin geflüchteten Griechen; Kaiſer Franz befahl die Verbannung aller Griechen, welche gegen den Sultan die Waffen geführt hatten, aus ſeinen Staaten, oder hielt ſie, Verbrechern gleich, im engſten Gewahrſam. Man ſchalt die Glaubenskämpfer Empörer. Aber das war nicht Empörung, es war ein Krieg des Volks gegen den Eroberer, heiliger noch, als den die Verbündeten gegen Napoleon beſtanden hatten; ein Krieg gegen eine zu keiner Zeit rechtlich begründete Herrſchaft, deren Druck unerträglich war, die über Sclaven gebieten wollte und jede freie Entwickelung des geiſtigen Lebens im Keime zu erſticken ſuchte. Man fragte ſich in Deutſchland und Frankreich, ob der Glaube, auf welchem die heilige Allianz gebaut war, auf Wahrheit beruhe, ob nicht vielmehr Klugheit und Argliſt mit dem Heiligen ſpiele. Drei Abgeordnete der Griechen ſchifften nach Italien über, um ihr Flehen um Hülfe vor den Fürſten auf dem Congreſſe in Verona zu wiederholen. Aber der Eintritt in die Stadt wurde ihnen nicht geſtattet; man ſchalt ſie Empörer und begnügte ſich mit einer zahmen Verwendung um Gnade in Conſtantinopel, die begreiflich keine Beachtung fand. Oeſtreich und England beſorgten, Rußland gegenüber, die Schwächung der Pforte. Das Volk der Ruſſen verlangte mit

Ungeduld nach dem Kriege gegen die Feinde ſeines Glaubens; aber Alexander I. fürchtete, daß auf ſeine Unterthanen der Freiheitsgeiſt der Griechen übergehen könne. Seit der Erklärung von Verona fühlte ſich die Pforte geſichert; ſie konnte jetzt das Aufgebot aller Streitkräfte gegen die Aufgeſtandenen wenden. Unter den Griechen verzweifelten viele an Rettung; die letzte Ausſicht auf Hülfe war ihnen benommen und im Innern wüthete Zwietracht. Aber die Mehrzahl baute auf die Gnade des Ewigen. In faſt allen Ländern Europas bildeten ſich, mitunter heimlich, weil das Verbot der Regierungen ſie traf, philhelleniſche Verbindungen, um die Griechen mit Geldmitteln zu unterſtützen, und eine Menge kühner Männer verließ die Heimath, um an dem Kampfe für Glauben und Recht Theil zu nehmen.

Noch befanden ſich die meiſten Feſtungen Moreas in den Händen der Türken, als der Großherr einen Vertilgungskrieg gegen die Aufgeſtandenen beſchloß und alle Bekenner des Koran von 15 1823.
bis 60 Jahren zum Ergreifen der Waffen aufforderte. Dagegen übertrugen die Griechen die Vertheidigung des Oſtens an Odyſſeus, des Weſtens an Marcos Bozzaris und ernannten den Hydrioten Miaulis Conduriotti zum Oberadmiral. Durch Maurocordatos wurde Omer Vrione aus Livadien vertrieben, der aus Theſſalien vorbrechende Seraskier Churſchid durch Odyſſeus, Nikitas und Colocotroni zurückgeſchlagen. Noch lagerten 20,000 Albaneſen unter Muſtai, Paſcha von Scodra, im Thal von Karpaniſſi. Auf dieſe warf ſich in ſternenloſer Nacht, zwei Stunden nach Mitter- 1823.
nacht, Marcos Bozzaris mit ſeinen Pallikaren. 7000 Feinde wur- 21. Aug.
den erſchlagen, aber auch „der Adler von Suli" verblutete. Beim Anbruch des Tages trugen Pallikaren die Leiche des Helden nach Miſſolunghi, wo ſie beigeſetzt wurde. Trotz dieſer Niederlage überſtiegen Türken die Berge, breiteten ſich in der Ebene von Aetolien aus und traten mit Patras in Verbindung. Sie hofften, den Kampf in Verbindung mit der Flotte fortzuſetzen. Dieſe aber hetzte der kühne Miaulis, welcher im Gefechte beim Vorgebirge Athos den Sieg behauptete. Unlange nach dem Siege von Marcos Bozzaris traf Lord Byron, der Sänger, auf welchen England ſtolz war, in Miſſolunghi ein. Er wollte nicht thatenlos, dem Mißmuth unterliegend, aus dem Leben gehen. Darum eilte er dahin, wo die Gefahr am höchſten, ſuchte den Zwieſpalt der Häuptlinge beizulegen, gewann durch ſeine Schätze die Sulioten,

ordnete das Regiment und die Mittel zum Widerſtande. Da erkrankte er, noch ehe der Traum ſeines Lebens, Kampf für Freiheit, in Erfüllung gegangen war. Ein engliſches Schiff trug die Leiche nach der Heimath zurück; des Dichters Herz wurde bei Marcos Bozzaris eingeſenkt. Je mehr der Opfer für die Freiheit fielen, um ſo ſchwieriger ſtellte ſich die Ausgleichung zwiſchen den ſtreitenden Theilen heraus. Als der Unwille der Ruſſen über die verlaſſene Lage ihrer Glaubensbrüder ſich immer ſtärker erhob,
1824. zeigte ſich Alexander I. bereit, für eine ähnliche zinspflichtige Stellung der Griechen zur Pforte Sorge zu tragen, wie ſie den Fürſtenthümern an der Donau zu Theil geworden war. Aber gegenſeitiger Haß erlaubte keine Annäherung und die Griechen verſchmähten jede Art von Unterwerfung unter die bis auf den Tod verabſcheute Herrſchaft der Osmanen.

Mit dem Frühjahr 1824 drangen türkiſch-albaneſiſche Heere von neuem vor und beſtiegen 10,000 Janitſcharen die vom Capudan Paſcha Chosrew befehligte Flotte, um in Ipſara den Mittel-
1824. punct des griechiſchen Seelebens zu vernichten. Faſt ohne Wider-
3. Juli. ſtand wurde die Landung auf der kleinen Felſeninſel bewerkſtelligt, wo alsbald ein ſchonungsloſes Morden begann. 600 macedoniſche Chriſten warfen ſich in das befeſtigte Kloſter des heiligen Nicolaus, wohin ſich ihre Frauen und Kinder beim Nahen des Feindes geflüchtet hatten. Als hier der erſte Angriff der nachſetzenden Türken abgeſchlagen war, führte der Capudan Paſcha ſeine geſammte Macht zum Sturm gegen die Mauern. Das kleine Häuflein der Vertheidiger ermattete, eine längere Gegenwehr ſchien unmöglich und ſchon klommen die Janitſcharen mit blanker Waffe die Mauern hinan, als plötzlich auf dem Giebel des Kloſters, ſtatt der griechiſchen Farben, ein weißes Banner mit der Inſchrift „Freiheit oder Tod“ ſichtbar wurde. Unmittelbar darauf ſprengten ſich die Eingeſchloſſenen mit denen, die ihrem Leben am theuerſten waren und den eingedrungenen Siegern in die Luft. 3600 Chriſten fanden auf der Inſel den Tod, 500 Köpfe ſandte der Capudan Paſcha nach Conſtantinopel. Nur wenige Griechen hatten beim Nahen des Feindes die Schiffe beſteigen und ſich nach Hydra retten können. Ihre Erzählungen weckten die Brüder zur Rache. Ungeſäumt brach Miaulis nach Ipſara auf, vernichtete die dort zurückgebliebenen feindlichen Schiffe und ließ von der Verfolgung des Capudan Paſcha nicht eher nach, bis ein Theil der Flotte des Letz-

Digitized by Google

teren durch die Brander des Canaris vernichtet war. Deshalb wagte der türkiſche Oberadmiral nicht, den gefaßten Plan einer Landung auf Samos auszuführen, ſein Streben beſchränkte ſich auf die Vereinigung mit der Flotte Egyptens. Aber ſelbſt als dieſe gelungen war, ſah er ſich von den Griechen unter Miaulis und Sachthuris an der Küſte von Carien aufgeſucht und zurückgeworfen. Nur ungern hatte Sultan Mahmud II. ſich entſchloſſen, von ſeinem trotzigen Vaſallen in Egypten die angebotene Unterſtützung in Anſpruch zu nehmen. Nach langem Zögern hatten die Widerwärtigkeiten, mit denen er zu Land und Meer zu ringen hatte, die letzten Bedenklichkeiten in dieſer Hinſicht überwinden laſſen, da der Beherrſcher Egyptens ſich nicht nur geneigt zeigte, ſeine Flotte mit der großherrlichen zu vereinigen, ſondern auch bereit war, ein ſtarkes Landheer zur Unterſtützung ſeines Oberherrn nach Morea zu ſenden.

Nach der Vertreibung des franzöſiſchen Heeres hatte der Capudan Paſcha durch den an vielen Beys der Mameluchen auf der Rhede von Abukir (1802) verübten Mord gezeigt, daß die Pforte die Vernichtung der Mameluchen-Herrſchaft beſchloſſen habe. Die zwiſchen beiden Parteien obwaltende Spannung wußte der kluge Mehemet Ali, welcher, zu Cavalla in Thracien geboren, damals über eine Schaar von 400 Macedoniern den Befehl führte, zu unterhalten. Nur wenn beide ihre Kräfte erſchöpft, bot ſich ihm ein Feld für die Ausführung ſeiner ehrgeizigen Pläne. In dieſem Sinne vertrieb er, im Verein mit Taher Paſcha, dem Befehlshaber der Albaneſen, den vom Großherrn zum Statthalter über Egypten ernannten Chosrew Paſcha (1803), welcher wenige Tage darauf von ſeinen Söldnern erſchlagen wurde. Der hierauf von Conſtantinopel als Oberbefehlshaber geſandte Ali Paſcha konnte ſich gegen die Parteien nicht behaupten, wurde geſchlagen, gefangen und (1804) auf dem Wege nach Syrien von Mameluchen erſchlagen. Zu gleicher Zeit bewarb ſich Mehemet Ali um die Freundſchaft der Mameluchen-Häuptlinge und der Albaneſen; er wünſchte Erſtere durch Letztere zu vertilgen, um den Dank der Pforte zu erwerben. Seitdem entbrannten überall kleine Kämpfe; jeder Verſuch zur Ausſöhnung wurde von Mehemet Ali hintertrieben, der den ihm Verdächtigen zu beſeitigen wußte, ohne daß ihn Verdacht traf. Die durch ihn gewonnenen Scheiks von Cairo ernannten ihn zum Statthalter und die Pforte ſah ſich gezwungen

Digitized by Google

(1805), die Beſtätigung zu ertheilen; dagegen legte ſie ihm insgeheim die Bedingung auf, die Partei der Mameluken zu vertilgen. Demzufolge lockte er viele derſelben nach Cairo, wo er ſie morden ließ. Die durch Kühnheit und Zahl immer noch furchtbaren Gegner ſuchte er durch Spaltung unter einander aufzureiben. Das Haupt derſelben, Elfi-Beg-el-Kebir, ſtarb (1806) durch das Gift Mehemet Alis, die übrigen Mameluken trieb er durch die gewonnenen arabiſchen Stämme nach Oberegypten. Obwohl die Pforte mit Mißtrauen auf den Ehrgeizigen blickte, ertheilte ſie ihm doch den Auftrag, gegen die um ſich greifende Macht der Wechabiten (Wahabis) zu ziehen. Ueberzeugt, daß er Egypten nicht verlaſſen dürfe, bevor er die Mameluken vertilgt habe, verſöhnte er ſich ſcheinbar mit dieſen, lud ſie zu ſich und ließ (1. März 1811) 700 derſelben in der Citadelle von Cairo niedermetzeln. Jetzt erſt unternahm er den Feldzug gegen die Wechabiten und ſandte zugleich gegen die in Oberegypten gebliebenen Mameluken ſeinen Stiefſohn Ibrahim, der die Gegner bis nach Nubien verfolgte, hier mit ihnen einen Vertrag abſchloß und die Sorgloſen, nachdem ſie Waffen und Pferde abgeliefert hatten, bei Esna morden ließ (1812). Von nun an herrſchte Mehemet Ali über ganz Egypten, entließ die zuchtloſen, zu Aufſtänden geneigten albaneſiſchen Häuptlinge, zog abermals nach Arabien und ſetzte ſich in den Beſitz der beiden heiligen Städte. Im Frühlinge 1815 waren die Wechabiten völlig unterworfen. Der Untergang der napoleoniſchen Herrſchaft führte viele talentvolle Abenteurer aus Frankreich nach Egypten; durch ſie ſuchte Mehemet Ali, der ſich durch den Aufſtand des Paſcha von Janina und der Griechen vor dem Ausbruche der Eiferſucht und des Mißtrauens von Seiten der Pforte geſichert ſah, europäiſche Disciplin und Kriegskunſt bei ſeinen Schaaren einzuführen. Zugleich benutzte er den Kampf, in welchen der Großherr verflochten war, um ſich im Süden auszudehnen, ſich bei dieſer Gelegenheit der läſtigen türkiſchen Miliz zu entledigen und ein ergebenes Heer zu ſchaffen. Durch die Eroberung von Dongola, Sennaar und Cordoſan gewann er Neger, aus denen er ſeine Regimenter bildete; durch Kauf von europäiſchen Handelsſchiffen, die er mit Geſchützen beſetzte, ſo wie durch Kriegsſchiffe, welche er in Marſeille, Livorno und Venedig bauen und bemannen ließ, gelangte er in den Beſitz einer Flotte, für welche er in Alexandria Werfte und Arſenal aufführen ließ. Als

nun im Kampfe mit den Griechen die Pforte fortwährend unterlag, erbot ſich Mehemet Ali zur Hülfe; er hoffte, bei dieſer Gelegenheit ſein Heer vergrößern und üben und ſich zugleich als ächten Bekenner des Koran zeigen zu können. Doch trug er Bedenken, ſich ſelbſt an die Spitze des Heeres zu ſtellen; die Anführung desſelben übertrug er ſeinem Stiefſohn Ibrahim.

Im Februar 1825 ſetzte Ibrahim Paſcha 20,000 Egypter bei Modon und Coron an's Land. Das Vorrücken dieſes geordneten Heeres vermochten Conſtantin Bozzaris, der Bruder von Marcos, und der zum Oberbefehlshaber ernannte Georg Conduriotti nicht aufzuhalten. Ibrahim, welcher Navarino genommen und Argos in Aſche gelegt hatte, ſandte, trotz der Niederlage, die er durch Maurocordatas und Ypſilanti in der Nähe von Napoli di Romania erlitten hatte, von Tripolizza aus ſeine Streifſchaaren nach allen Richtungen, ließ die ergriffenen Männer niederſchießen, Frauen und Kinder als Sklaven nach Afrika führen, Städte und Dörfer, Saaten und Olivenwälder verwüſten. Zu der nämlichen Zeit erſchien Reſchid Paſcha, Seraskier von Epirus, mit 25,000 Streitern in Livadien und bedrängte Miſſolunghi, deſſen Hafenſeite durch den Capudan=Paſcha eingeſchloſſen wurde. Muthig ſchlugen die Belagerten die wiederholten Stürme ab. Das Nahen der kleinen, aber gefürchteten Flotte unter Miaulis, die Siege, welche Caraiscaki in Acarnanien erfocht, zwang nach faſt fünf Monaten zur Aufhebung der Belagerung. Aber die von den Griechen hin und wieder erfochtenen Vortheile galten um ſo weniger im Verhältniſſe zu den erlittenen Verluſten, als die Zahl ihrer Streiter gering war und die Lücken im Heere Ibrahims durch immer neuen Zuzug aus Egypten ausgefüllt wurden. Der angedrohte Vertilgungskrieg ſchien dem Großherrn zu gelingen; die tapferſten Pallikaren verbluteten, es ging ein Häuptling nach dem andern aus dem Leben. Umſonſt erbot ſich Griechenland, die Oberhoheit Englands anzuerkennen. England wollte ſeine Neutralität behaupten und verwarf die angetragene Schutzherrſchaft.

Seit dem Februar 1826 war Miſſolunghi, der Mittelpunct des Widerſtandes der Griechen, abermals eingeſchloſſen. Dieſes Mal leitete Ibrahim Paſcha perſönlich, in Vereinigung mit Reſchid Paſcha, die Belagerung. Gefangene Männer und Frauen ließ er durch ſeine Egypter im Angeſichte der Stadt pfählen. Als

Digitized by Google

Mangel an Lebensmitteln die fernere Vertheidigung der Feſte un=
1826. möglich machte, wagte eine entſchloſſene Schaar unter dem ſieb=
22. April. zigjährigen Noto Bozzaris, dem Oheim von Marcos, ſich durch=
zuſchlagen, durchbrach die Schanzen Ibrahims, ſchlug die egypti=
ſchen Kanoniere zu Boden und bahnte ſich durch die dichten Rei=
hen von Fußvolk und Reitern den Weg nach dem Gebirge. Un=
mittelbar darauf erneuten die Ungläubigen ihre Angriffe auf die
Mauertrümmer. Einzeln wurden die Steinhäuſer erſtürmt. Es
war ein Kampf, wie ihn einſt Don Palafox in Saragoſſa beſtan=
den hatte. Als die letzte Ausſicht auf Rettung entſchwunden war,
ſprengte ſich ein Theil der Vertheidiger mit dem eindringenden
Feinde in die Luft. 5000 Menſchen wurden in der brennenden
Stadt gemordet; 4000 Frauen und Kinder ließ Ibrahim Paſcha
verkaufen; 3000 Köpfe, welche er nach Conſtantinopel ſchickte,
wurden hier vor der Hauptpforte des Serai aufgeſchichtet. Aber
auch das egyptiſche Heer war durch den bei der Belagerung erlitte=
nen Verluſt dergeſtalt geſchwächt, daß es die unter den Griechen
obwaltende Verwirrung und Uneinigkeit nicht benutzen konnte.

Als Ipſara verödet, Morea bis auf Napoli di Romania und die Maina, Livadien bis auf Athen vom Feinde beſetzt war und die zum Tode erſchöpften Griechen mit der Anſtrengung der letzten Kräfte den Widerſtand fortſetzten, leuchtete ihnen zum erſten Male die Hoffnung, daß die europäiſchen Großmächte ſich ihrer Freiheit annehmen würden. Den offenen Bruch Rußlands mit der Pforte und demzufolge die Auflöſung der letzteren und die ungemeſſene Ausdehnung der erſteren Macht beſorgend, betrieb Lord Canning, welcher nach dem Tode Caſtlereaghs an die Spitze der engliſchen Verwaltung getreten war, im Anfange des Jahres 1826 die Abſendung des Herzogs von Wellington nach Petersburg. Hier war es, wo ſich England und Rußland verſtändigten, dem Großherrn ihre Vermittelung dahin anzubieten, daß die Griechen, gegen Zahlung eines feſtgeſetzten Tributs, eine ähnliche halbſelbſtändige Regierung gewönnen, wie ſolche den beiden Fürſtenthümern an der Donau zu Theil geworden war. Ob nun auch der Antrag der Verbündeten, denen bald darauf auch Frankreich beitrat, in Conſtantinopel verworfen wurde, konnten doch die Griechen nicht verkennen, daß derſelbe nur als das Vorzeichen einer neuerdings genommenen, weniger freundlichen, Stellung der Großmächte zu der Pforte zu betrachten ſei. Man wagte von neuem

zu hoffen, um ſo mehr, als der Fall Miſſolunghis und die geſteigerte Gefahr den Zwiſt unter den Häuptlingen bis zu einem gewiſſen Grade beſeitigt hatte, in Livadien der kühne Caraiscaki nicht ohne Glück kämpfte und zwei edle Engländer, General Church und Lord Cochrane, in Morea anlangten, von denen Erſterer ſich die Bildung des Landheeres nach europäiſcher Weiſe vorſetzte, Letzterer, welcher an beiden Küſten des ſüdlichen Amerika gegen Spanien mit Erfolg gekämpſt hatte, zum Oberadmiral der griechiſchen Flotte ernannt wurde. Die nächſte Zukunft lehrte, daß ſich die Griechen in ihren Erwartungen von der zu St. Petersburg geſchloſſenen Einigung nicht getrogen hatten. In einem zu London 1827.
zwiſchen England, Rußland und Frankreich abgeſchloſſenen Tractate 6. Juli.
kamen die genannten Mächte — es war die Kraft der öffentlichen Meinung, der ſie nicht länger widerſtehen konnten — darin überein, ungeſäumt einen Waffenſtillſtand zwiſchen den ſtreitenden Theilen herbeizuführen; es ſollten die Griechen die Oberherrlichkeit der Pforte anerkennen, aber ihren, demnächſt genau zu begrenzenden, Staat durch ſelbſtgewählte Behörden regieren; Griechen und Türken ſollten innerhalb eines Monats ſich erklären, ob ſie auf dieſen Vorſchlag einzugehen geſonnen ſeien. Ohne Verzug erklärten ſich Erſtere zum Waffenſtillſtande bereit, deſſen Annahme von der Pforte hartnäckig verweigert wurde. Ein ſolches Verfahren beſtimmte die Verbündeten zum kräftigen Einſchreiten. Vor dem Hafen von Navarino, in welchem die türkiſch-egyptiſche Flotte vor Anker lag, erſchienen unter Sir Edward Codrington, de Rigny und dem Grafen von Heyden die Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands. Die von den Admirälen an Ibrahim Paſcha geſtellte Aufforderung zur unverzüglichen Einſtellung der Feindſeligkeiten beantwortete dieſer durch Verdoppelung der Grauſamkeiten gegen die Griechen. Er war ſo feſt überzeugt, daß die Verbündeten ſich jeder Gewalt enthalten würden, daß er ſogar die Flaggen derſelben zu beleidigen wagte. Die Folge hier- 1827.
von war ein Kampf, gleich dem, welchen Don Juan d'Auſtria 20. Octbr.
einſt in den Gewäſſern von Lepanto gegen den Halbmond beſtanden hatte. Von der Höhe des Geſtades herab ſchaute Ibrahim Paſcha der Schlacht zu, in welcher 51 türkiſche und egyptiſche Kriegsſchiffe mit 7—8000 Mann Beſatzung vernichtet wurden. Nach Verlauf von zwei Stunden waren von der mächtigen Flotte des Großherrn nur noch ſchwache Trümmer vorhanden.

Digitized by Google

Auch jetzt noch verweigerte Ibrahim Paſcha die Annahme des Stillſtandes. Durch erneutes Morden ſuchte er den Tag von Navarino in den Herzen der Osmanen vergeſſen zu machen; 2000 Kinder und 3000 Frauen ließ er nach Candia bringen und auf dem dortigen Markte verſteigern. Vor Athen ſtarb Caraiscaki den Tod des Helden und die Acropolis wurde von den Egyptern erſtiegen. Schon vor dieſen Ereigniſſen war auf Betrieb von Church und Cochrane, um die Zwietracht unter den Griechen beizulegen, (April 1827) eine Nationalverſammlung nach Trözene ausgeſchrieben. Hier vereinigten ſich die Volksvertreter dahin, die vollziehende Gewalt in die Hände des Grafen Johann von Capodiſtria zu legen, der, zu Corfu geboren, im Jahre 1809 in ruſſiſche Dienſte getreten, von Alexander I. geſchätzt, zu den höchſten Ehrenämtern geſtiegen war und ſeit 1826 zurückgezogen in Genf lebte. Mit dem Anfange des Jahres 1828 traf der zum Statthalter ernannte Graf in Napoli di Romania ein. Seitdem ſchien bei den Griechen Einheit und Kraft an die Stelle der durch innern Hader erzeugten Schwäche zu treten. Der Untergang der türkiſchen Flotte bei Navarino entflammte Sultan Mahmud II. zum ungemeſſenen Zorn gegen die chriſtlichen Mächte. Seine ganze Erbitterung richtete ſich auf Rußland, an welches er unverzüglich den Krieg erklärte. Die Folge hiervon war, daß von zwei Seiten ruſſiſche Heere in das Herz des türkiſchen Reiches eindrangen, Paskewitſch von Georgien aus ſich auf Kleinaſien warf, Diebitſch in Adrianopel das ruſſiſche Banner wehen ließ und die Hauptſtadt des osmaniſchen Reichs mit einem Ueberfall bedrohte. Des Großherrn
1829. Kräfte waren gebrochen und in dem zu Adrianopel mit Rußland
14. Sept. eingegangenen Frieden trat er dem zu London geſchloſſenen Tractat hinſichtlich Griechenlands bei. Aber bald ſollte auch der letzte Schein griechiſcher Dienſtbarkeit beſeitigt werden. Das war der Lohn der todestreuen Ausdauer eines kleinen, zum Bewußtſein erwachten, Volkes im Kampfe mit einer Macht, deren Waffen einſt das ganze chriſtliche Europa nicht gewachſen zu ſein ſchien.

Digitized by Google

f) England.

Der lange Kampf mit Frankreich hatte das geiſtige Leben Englands in einer ungewöhnlichen Anſpannung erhalten und die Krankheiten, welche am Herzen des Staats zehrten, überſehen laſſen. Als mit dem Sturze Napoleons und der Wiederherſtellung des Königshauſes der Bourbons die von Pitt vorgezeichnete Aufgabe gelöst war, wandte das Volk den Blick auf ſeine eigenen Zuſtände zurück, deren vielfache Mängel und Bedürfniſſe ein allgemeines Mißbehagen hervorriefen. Die Partei der Whigs ſtand gedrückt da, eingeſchüchtert durch die mächtigen Tories. Man klagte über die Höhe der Abgaben, die Größe des ſtehenden Heeres, die Begünſtigung der Fabriken auf Koſten des Landbaues, über eine lückenhafte Geſetzgebung, vor allen Dingen über eine den Grundſätzen der Billigkeit widerſtreitende Beſetzung des Parlaments. Ueberall bildeten ſich zahlreich beſuchte Verſammlungen von Männern (reformers), welche die Mittel zur Umgeſtaltung der Verhältniſſe in Bezug auf die Vertretung des Volkes beriethen. Ein gleiches Verlangen nach einer durchgreifenden Reform des Parlaments erfaßte alle unteren Stände. Andrerſeits rotteten ſich in den größeren Fabrikſtädten, wo fürſtlicher Reichthum Einzelner mit der Bettlerarmuth der Menge wechſelte, die Arbeiter zuſammen, alſo daß ſie durch Waffengewalt aus einander getrieben werden mußten. In Irland ſuchte der Landmann durch Hülfe der Waffen Schutz vor ſeinen proteſtantiſchen Drängern. Man verzieh es dem Miniſterium des Lord Caſtlereagh, Marquis von Londonderry, nicht, daß daſſelbe, im Einverſtändniſſe mit den Höfen des Feſtlandes, dem Verlangen der Völker nach freien Verfaſſungen widerſtrebte. Daß Lord Exmouth an der Spitze einer engliſchen Flotte und unterſtützt von einem holländiſchen Geſchwader unter van der Capellen, die Einfahrt in den Hafen von Algier 1817.
erzwang und den Dey zur Freigebung aller chriſtlichen Gefangenen und zur Abſchaffung der Sclaverei nöthigte, wirkte auf den 27. Aug.
Handel Englands nicht weniger vortheilhaft zurück, als das Geſchehene das Nationalgefühl hob, ohne daß jedoch dadurch das Volk mit der Regierung hätte ausgeſöhnt werden können.

Unter dieſen Umſtänden ſchied nach langer, harter Krankheit 1820.
Georg III. aus dem Leben und wurde in der St. Georgscapelle zu 29. Jan.
Windſor beigeſetzt. Sechs Tage zuvor hatte der zweite ſeiner

Söhne, Eduard, Herzog von Kent, mit Hinterlaſſung einer Tochter, Victoria, die Augen geſchloſſen. Nun beſtieg der bisherige Prinz Regent als Georg IV. den Thron, ohne daß, weil derſelbe ſeit geraumer Zeit die königliche Gewalt des Vaters geübt hatte, die Richtungen in der Regierung dadurch eine Abänderung erlitten hätten.

Georg IV. hatte eine ſorgfältige, von ſeinen frommen Eltern geleitete, Erziehung genoſſen und die gründlichen Studien in alten Sprachen, zu denen er angehalten war, bewirkten, daß in ihm auch dann noch, als er durch wüſtes Leben den Vater bekümmerte und ſelbſtſüchtig, wankelmüthig, einer ungemeſſenen Verſchwendung ſich hingab, die Liebe für Künſte und Wiſſenſchaften nie ganz erloſch. Als Prinz von Wales ſchloß er ſich den Whigs an und bildete, in enger Freundſchaft mit Fox und Burke, den Mittelpunct der Oppoſition gegen Georg III. Von Genuß zu Genuß eilend, zeigte er ſich lange jeder Vermählung abgeneigt, bis endlich der Vater die Verlobung deſſelben mit Karoline von Braunſchweig, der Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, bewirkte. Wenige Tage nach der durch den Erzbiſchof von Canterbury eingeſegneten Ehe (8. April 1795) drängten ſich loſe Frauen zwiſchen die Neuvermählten. Es hatte von keiner Seite Liebe die Verbindung geſchloſſen und der Prinz nur gegen die Zuſage, daß ſeine Schulden getilgt würden, die Einwilligung zu derſelben gegeben. Daß Karoline, welche in Georg III. eine treue Stütze fand, im Jahre darauf eine Tochter, Charlotte, gebar, führte die Gatten in Vertrauen und Liebe einander ſo wenig näher, daß ſie mit geſonderter Hofhaltung lebten und der Prinz ſchon damals Schritte behufs der Eheſcheidung verſuchte. Im Jahre 1811 wurde der Prinz von Wales bleibend zum Regenten der Königreiche ernannt. Seitdem verließ er die Whigs. Zur Zeit ſeiner Nachfolge in der Regierung lebte Koroline in Italien, ohne immer mit der erforderlichen Sorgfalt über die Reinheit ihres Rufes zu wachen. Ihr wurde keine amtliche Mittheilung vom Tode Georgs III. und der Thronbeſteigung ihres Gemahls zu Theil, und erſt als ſie durch Brougham davon in Kenntniß geſetzt war, beſchloß ſie die Rückkehr nach England. Obwohl ihrer in dem Kirchengebete keine Erwähnung geſchah, nahm ſie den königlichen Titel an. Was ihr der Gemahl verſagte, die freundliche Aufnahme auf engliſchem Boden, wurde ihr durch des Volkes Mit=

Digitized by Google

gefühl zu Theil. Ihre Reiſe von Canterbury nach London glich einem Triumphzuge. Dennoch legte Lord Liverpool im Namen ſeines Herrn die Anklage gegen ſie dem Parlamente vor und trug auf Scheidung an. Obwohl ſie ſiegreich aus dem Kampfe der Parteien hervorging, erlag Karoline dem Schmerze. Wenige Wochen nach der Krönung ihres Gemahls, von welcher ſie ſich ausgeſchloſſen ſah, traf ſie der Tod (5. Auguſt 1821). Ihrem letzten Wunſche gemäß wurde die Leiche in der Fürſtengruft zu Braunſchweig beigeſetzt.

Lord Caſtlereagh war kein glücklicher Redner, aber ein kühner, furchtloſer Mann, der unverwandten Blicks ſein Ziel verfolgte. Ihm galten die Zeichen äußerer Hochachtung, welche ihm durch auswärtige Herrſcher zu Theil wurden, mehr als ſich mit der Eigenſchaft des britiſchen Staatsmannes vertrug. Durch ihn war England von der Politik des Feſtlandes abhängig gemacht. Daß er die Stellung, welche ſeinem Vaterlande zukam, an Rußland überließ, von welchem das neue politiſche Syſtem zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Beſchwichtigung der Bewegungen für Freiheit ausging, kränkte das Nationalgefühl der Engländer. Er ſah ſich von ſeinem Volke verachtet, verwünſcht; die Forderung nach einer Rechenſchaft über ſeine lange Dictatur wurde täglich lauter erhoben. Das Unnatürliche der Stellung, in die er ſich begeben hatte, die heimlich eingegangenen Verbindlichkeiten, welche ihn an die Diener fremder Cabinette knüpften, laſteten ſchwer auf ihm. Es fiel ihm unmöglich, ſich den Bedrängniſſen zu entziehen, in denen er ſich befand, weil eine wachſame Oppoſition jeden ſeiner Schritte verfolgte und in ihm nur den erkauften Diener des Auslandes erkannte. Er ſah ein, daß er von der behufs der Aufrechterhaltung der Ehre Englands ihm eingeräumten Macht den Häuſern keine Rechenſchaft werde ablegen können, daß er andrerſeits nicht im Stande ſei, den gegen die Höfe des Feſtlandes eingegangenen Verpflichtungen zu entſprechen, daß er, einer ſtarken, einigen Oppoſition gegenüber, von ſeinem bisherigen Syſtem werde zurückgehen müſſen. Und vor ihm ſchwebten die Schreckbilder von Chios, der Mord, den er an Tauſenden von Griechen hatte üben laſſen. Da erfaßte ihn Verzweiflung, alſo daß er ſich 1822.
den Tod gab. Das Volk aber ſchleuderte Spott auf die nach 12. Aug.
Weſtminſter getragene Leiche. England bedurfte eines ſtarken, freien, die nationale Stellung ſeines Volkes mit Stolz auffaſſen-

Digitized by Google

den, die zahlloſen Gebrechen des Staats mit Kraft und Klugheit heilenden Mannes. Ein ſolcher war Canning.

George Canning hatte 1771 zu Paddington das Licht der Welt erblickt. In zarter Jugend legte er den Grund zu ſeiner bleibenden Freundſchaft mit Jenkinſon, dem nachmaligen Lord Liverpool. Von Eton begab er ſich, 17 Jahr alt, nach Oxford, wo er ſich dem Studium der Rechtswiſſenſchaft widmete und durch Eleganz des lateiniſchen Stils, durch Verſe und ſtaatsrechtliche Abhandlungen vor allen ſeinen Genoſſen glänzte. Dieſe Talente entgingen dem Scharfblicke Pitts ſo wenig, daß er bewirkte, daß der zwei und zwanzigjährige Jüngling einen Sitz im Hauſe der Gemeinen erhielt. Bald knüpften ihn Liebe und Bewunderung an Pitt, durch den er 1796 zur Theilnahme an der Verwaltung berufen wurde. Mit ihm theilte er den Todeshaß gegen die franzöſiſche Revolution, mit ihm zugleich trat er 1801 aus dem Staatsdienſt und wandte ſich ausſchließlich den Wiſſenſchaften zu. Noch ein Mal trat er bei dem abermaligen Miniſterium Pitts in den Geheimen Rath, aus welchem er nach dem Tode ſeines Freundes wieder ſchied. 1807 ſtand er wiederum ſeinem Könige zur Seite. Er war es, der kalt und ſtrenge die Anträge zurückwies, welche die Kaiſer Napoleon und Alexander nach dem Frieden von Tilſit an England richteten. Schon 1812 nahm Canning im Parlamente das Wort für die Emancipation der Katholiken. Seit 1820 ſtritt er entſchiedener für dieſe Frage, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Grund des wachſenden Haders weniger im Volke, als in der Regierung zu ſuchen ſei und daß die gebräuchlichen Deportationen und Todesſtrafen, anſtatt das Uebel zu heilen, das Volk nur noch mehr der Regierung entfremdeten.

Von den zwei Claſſen der Bevölkerung Irlands befand ſich nur die proteſtantiſche, aus Grundbeſitzern, Beamten und einer reich begüterten Geiſtlichkeit beſtehend, im Beſitze der Gewalt und des Eigenthums. Die zweite Claſſe bildete das eigentliche Volk, welches, vermöge der Unterdrückung, in der es ſchmachtete, gegen die Gewalthaber geeint daſtand, nur wenn es mußte, ſich den Geſetzen beugte und keine Gelegenheit, an den Gegnern Rache zu nehmen, unbenutzt vorübergehen ließ. Irland ſtand England nicht näher als irgend eine der transatlantiſchen Colonien; die Entwickelung ſeines Gewerbfleißes wurde auf jedwede Weiſe unterdrückt, da ſelbſt Fox ſich dem Wahn hingegeben hatte, daß das

Gedeihen Irlands von dem Verderben Englands unzertrennlich ſein werde. So ſtand der Irländer gebeugt, hintangeſetzt, gleich einem Unmündigen bevormundet, dem ſtolzen Engländer gegenüber. Ihm fehlte geſetzliche Sicherheit des Eigenthums und der Perſon, er ſah ſich der Willkür ſeines Grundherrn preisgegeben, er mußte mit ſeiner Armuth den Reichthum der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit fördern und die Laſt einer Kirche tragen, die er haßte und von der er ſich bedrängt ſah. Es hatte der Uebermuth der nur aus Proteſtanten zuſammengeſetzten Bürgergarde (Yeomanry) mehr als ein Mal das Volk zur Verzweiflung getrieben. Eine Heilung dieſer Uebelſtände konnte nur damit beginnen, daß Katholiken nicht fernerhin die Zulaſſung zum Parlamente verwehrt werde. Das war der Zweck der Emancipation, für welche Canning kühn und gewandt das Wort geführt hatte.

Nach dem Tode von Lord Caſtlereagh erhielt Canning, obwohl dem Könige perſönlich verhaßt, weil er ſich der unglücklichen Karoline angenommen hatte, dem Herzoge von Wellington zuwider, weil er den Klagen der Whigs ſein Ohr nicht verſchloß, unter der Präſidentſchaft des auch von ſeinen Gegnern geachteten Lord Liverpool die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Sein Streben galt der bürgerlichen und religiöſen Freiheit, der „conſtitutionellen Emancipation" der gebildeten Völker, der Beſeitigung alles deſſen, was der politiſchen Entwickelung Englands im Wege ſtehen konnte, dem Wiedererwerb des verlorenen Einfluſſes, der Unabhängigkeit, Macht und Ehre ſeines Vaterlandes. Dazu bedurfte es einer großartigen, moraliſchen Umgeſtaltung der Regierung. Canning wußte, daß er in dieſer Beziehung mit den mächtigen Tories, zu denen theilweiſe ſelbſt ſeine nächſten Genoſſen im Amte gehörten, und mit faſt allen fremden Mächten zu ringen haben werde. Dieſe Schwierigkeiten ſchreckten ihn nicht ab. Der lebhafte Widerſpruch, welchen er zu Verona gegen die Intervention in Spanien erheben ließ, zeigte den Großmächten des Feſtlandes die veränderte Richtung der engliſchen Politik. Durch ihn wurde die Handelsfreiheit erweitert, die Sclaverei auf den Colonien gemildert, den Bedrückungen von Seiten der Beamten in Irland nach Kräften geſteuert. Dann gelang es ihm, die Räumung Spaniens von dem franzöſiſchen Heere durchzuſetzen; durch ihn erfolgte (1825) die Anerkennung der ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten, in denen für Englands Handel neue Emporien geſchaffen wurden.

Digitized by Google

Er erreichte bei König Johann VI. von Portugal die Anerkennung der Unabhängigkeit Braſiliens, duldete die freundliche Theilnahme des engliſchen Volkes an der Sache der Griechen und erkannte die von den Letzteren ausgeſprochene Blokade an. Daß ſolchergeſtalt Englands feindſelige Stellung zu Griechenland aufhörte, genügte Canning nicht; er wollte das Volk der Hellenen frei wiſſen, aber zugleich einen Continentalkrieg vermeiden. Auf die Erklärung der heiligen Allianz, daß man der Freiheit Griechenlands nicht entgegen ſei, daß jedoch der Sproß eines Königshauſes den dort zu gründenden Thron beſteigen müſſe, erwiderte Canning, daß vielmehr die griechiſche Regierung zu einem ſelbſtändigen Handeln berufen ſei, wie es ihre Würde und das Intereſſe des Volkes erheiſche. Der durch ihn bewerkſtelligten Sendung des Herzogs von Wellington nach Petersburg gelang es, Rußland zur Mitwirkung für die Freiheit Griechenlands zu gewinnen.

Im Anfange des Jahres 1827 ſchied Lord Liverpool aus dem Cabinet, ein vorſichtiger, verſchwiegener, aufrichtiger Mann, der 15 Jahre lang, und zwar zur Zeit der großartigſten Ereigniſſe, welche Europa trafen, ſich an der Spitze des Miniſteriums behauptet hatte, ohne daß ihn der Haß des Volkes getroffen hätte.
1827. Alsbald wurde das Amt eines Lords der Schatzkammer in die
21. April. Hände von Canning gelegt. Dadurch war ein Theil der ehemaligen Oppoſition verſöhnt. Die Whigs, welche bis dahin ohne erheblichen Einfluß geweſen waren, fühlten ſich zum offenen Anſchluß an den erſten Miniſter gedrungen. Dagegen ſonderten ſich Wellington, Sir Robert Peel und deren toryſtiſche Freunde von ihm und überließen ſich einer ſcharfen, rückſichtsloſen Oppoſition. Canning aber, der in gleichem Grade die Liebe ſeines England gewann, als er das Vertrauen der Großmächte des Feſtlandes einbüßte, ſtand ſeinen offenen und heimlichen Widerſachern ſchlagfertig gegenüber. Als die Fortdauer der Unruhen in Irland, deren Folgen ſich um ſo ſchwerer vorausſehen ließen, als der von Daniel O'Connell geſtiftete katholiſche Verein täglich an Umfang und innerer Kraft gewann, die Emancipation abermals im Parlamente zur Frage brachte, ſtimmte Canning zu Gunſten derſelben, unterſtützt von dem Herzoge von Clarence, dem muthmaßlichen Thronfolger. Dadurch ſteigerte ſich die Erbitterung der Tories, welche die Anerkennung eines durch fremden Einfluß geleiteten Glaubens

Digitized by Google

nicht weniger fürchteten, als daß durch eine bürgerliche Gleichſtel-
lung der Katholiken in England ſelbſt religiöſe Spaltungen hervor-
gerufen werden möchten. Noch ein Mal ſiegten die Anhänger
der engliſchen Hochkirche. Dieſer Kampf und der davon unzer-
trennliche Verdruß zehrte am Leben Cannings. Tiefe Trauer er- 1827.
faßte ganz London bei der Nachricht von ſeinem Tode. Selbſt die 8. Aug.
im Leben ſeine ſchneidendſten Gegner geweſen waren, gaben jetzt
unverholen ihren Schmerz zu erkennen. Der Leiche folgte auf dem
Zuge nach Weſtminſter der trauernde Clarence. Wie Pitt, ſein
großer Freund, ſo ſtarb auch Canning ohne Hinterlaſſung von
Vermögen.

Lord Goderich (Robinſon), Cannings Nachfolger, unter
welchem Tories und Whigs gemiſcht das Miniſterium bildeten,
legte noch in demſelben Jahre ein Amt nieder, deſſen Vertretung
ſeine Kräfte überſtieg. Statt ſeiner trat der Herzog von Welling-
ton, welchem Robert Peel und Lord Lyndhurſt zur Seite ſtanden,
an die Spitze des Geheimen Raths. Seitdem ſchwand die Whig-
partei aus dem Miniſterium, deren Gegner mit durchgreifender
Strenge ihren Satzungen Geltung zu verſchaffen ſuchte. In Folge
deſſen ſtanden ſich bald in Irland der katholiſche Bund und die
orange society ſcharf gegenüber. Wie ein einiger Mann regte ſich
das ganze Land auf den Wink von Daniel O'Connell. Da beugten
ſich die harten Tories den Forderungen des Tages und die in bei-
den Häuſern erfolgte Annahme der einſt von Canning mit Nach- 1829.
druck empfohlenen Bill geſtattete den Katholiken den Zutritt zum
Parlament.

Nach dem Tode Georgs IV., deſſen einzige, mit dem Her- 1830.
zoge Leopold von Sachſen-Coburg vermählte, Tochter ſchon 1817 26. Juni.
verſtorben war, beſtieg deſſen jüngerer Bruder, Herzog von Cla-
rence, als König Wilhelm IV. den Thron, ein ſchlichter, treuer
Herr, wahrhaftig, mit der Entſchloſſenheit des Seemannes, ein
Freund Cannings und des Helden vom Nil.

Digitized by Google

g) Frankreich.

Nur durch eine von allen Parteien unabhängige Stellung, durch weiſe Mäßigung und unverbrüchliches Feſthalten an den dem Volke zugebilligten Rechten hätte das wiedereingeſetzte Haus der Bourbons dem in ſeinem innerſten Leben zerriſſenen Frankreich die Ruhe wiedergeben können. Nur auf dieſem Wege ſtand die Ausſöhnung des Volkes mit dem einſt vertriebenen Herrſcherhauſe zu erwarten. Dagegen übten gleich anfangs, wie oben bemerkt iſt, Emigranten und Prieſter, getrieben vom Verlangen nach Rache und Vergrößerung ihrer Macht, auf die Regierung einen Einfluß aus, der ein allmäliges Verſchmelzen der Parteien nicht zuließ. Die Schonungsloſigkeit, mit welcher die ſtreng Königlichen an die Stelle aller, während der letzten 25 Jahre hervorgerufenen Schöpfungen, den Grundſätzen des reinen, auf Adel und Geiſtlichkeit ſich ſtützenden, Königthums Geltung zu verſchaffen ſuchten, bewog ſelbſt den Miniſter Decazes, ſich den Wünſchen der Partei des Fortſchritts geneigt zu zeigen. Élie Decazes, aus der Gironde gebürtig, war wegen ſeiner Anhänglichkeit, die er für die Bourbons an den Tag legte, durch Napoleon 1815 aus Paris verwieſen, hatte nach der Niederlage des Letzteren bei Waterloo das Amt eines Policeipräfects der Hauptſtadt bekleidet und war, bald darauf zum Miniſter ernannt, von Ludwig XVIII., welcher ſich ihm mit wahrer Liebe zugethan zeigte, zum Grafen erhoben. Ihm, unter welchem ein Guizot und Villemain, zwei ausgezeichnete Gelehrte, dem Unterrichtsweſen vorſtanden, gelang es, durch Begünſtigung einer freien Preſſe, durch Erlaſſung eines Geſetzes, wodurch die Wahl der Deputirten faſt ausſchließlich in die Hände des Mittelſtandes überging, und durch Ernennung einer bedeutenden Anzahl von Pairs die Stimmenmehrheit in beiden Kammern zu gewinnen. Er hatte ſich eine langſame Entwickelung und Feſtſtellung der Rechte des Volkes vorgeſetzt. „Man muß," war ſein Grundſatz, „das Volk für das Königthum, das Königthum für das Volk gewinnen [1])". Durch ihn erhielt eine große Zahl von Verbannten die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath und wurden viele der höheren Aemter mit Anhängern Napoleons beſetzt. Aber wie Decazes auf dieſem Wege der Ausſöhnung fortſchritt,

1) „Il faut royaliser la nation et nationaliser le royalisme".

Digitized by Google

geſchah es, daß er von Prieſtern und Emigranten als offener Feind betrachtet wurde, ohne daß er den Wortführern der Liberalen genügt hätte. Unter Letzteren zeichnete ſich, außer Lafayette und Manuel, vornehmlich Benjamin Conſtant de Rebecque aus, der, Sproß einer wegen Aufhebung des Edicts von Nantes geflüchteten franzöſiſchen Familie, zu Lauſanne geboren, auf den Hochſchulen zu Oxford und Edinburg ſeine Bildung empfangen hatte. Hinreißend als Redner, gelehrt, ein ſcharfer Denker, gehörte Benjamin Conſtant, ein Freund von Laharpe, Marmontel und der Tochter Neckers, mit aufopfernder Liebe der Freiheit. Im Tribunat, in welches er nach dem 18. Brumaire eintrat, hatte er ſeine Grundſätze zu keiner Zeit verleugnet. Gleich der Frau von Stael aus Frankreich verbannt, lebte er geraume Zeit in Weimar und Göttingen, bis ihn nach der Reſtauration die Hoffnung, daß Freiheit in Frankreich fußen werde, nach Paris zurücktrieb, wo er nach der Rückkehr Napoleons von Elba dieſem ſich anſchloß, dann mit Lafayette und Manuel die Seele des Widerſtandes gegen den alten Hof abgab. Decazes erſchrak vor der Kühnheit dieſer Männer; er fürchtete, eine zu große Nachgiebigkeit gegen die Wünſche des Volkes an den Tag gelegt zu haben, und indem er ſich ſeinen einſt ſo hart bekämpften Widerſachern näherte, ſuchte er vor allen Dingen das Wahlgeſetz auf eine den Forderungen des alten Adels entſprechende Weiſe zu beſchränken. Und zu eben der Zeit, als die Spannung wuchs, die Stellung der Parteien zu einander ſich täglich drohender geſtaltete, geſchah es, daß Karl Ferdinand, Herzog von Berry, zweiter Sohn des Grafen von Artois, als er im Begriff ſtand, den vor dem Opernhauſe ſeiner wartenden Wagen zu beſteigen, durch das Mordmeſ- 1820.
ſer eines Handwerkers, Jean Louvel, den Tod fand. 13. Febr.

Ob auch der Unwille über dieſe grauſe That von allen Parteien gleich lebhaft getheilt wurde, ſo lieh ſie doch zunächſt den Königlichen die Mittel, über ihre Gegner zu triumphiren. Ludwig XVIII. folgte der allgemeinen Bewegung gegen die Liberalen, denen man ungerechter Weiſe den Mord beimaß, gab den ſtürmiſchen Bitten ſeines Bruders und der Herzogin von Angoulême nach, entließ den zum Herzoge erhobenen Decazes und ſtellte den Herzog von Richelieu abermals an die Spitze des Miniſteriums. Alsbald wurde die perſönliche Freiheit beſchränkt, die Preſſe ſtrenge überwacht, in beiden Kammern der Kampf mit den Liberalen mit

größerer Heftigkeit als zuvor eröffnet. Es glaubte der Hof einer abermaligen Revolution nur dadurch vorbeugen zu können, daß er das Wahlrecht nur dem vierten Theile der dazu Berechtigten laſſe. Nicht ohne Anwendung der herbeſten Maßregeln gewann der Herzog von Richelieu die Oberhand über ſeine Gegner. Seitdem ſtieg der Einfluß des Grafen Artois, der, königlicher geſinnt als der König, das Haupt der Oppoſition gegen den Letzteren abgab, zu einer ſolchen Höhe, daß Richelieu bald nicht mehr im Stande war, den ausſchweifenden Forderungen der durch ihn zum Siege geführten Partei zu genügen. An ſeine Stelle trat gegen Ende des Jahres 1821, geſtürzt durch Artois, der kalte, zu jedem Angriffe auf die Liberalen gerüſtete Graf Villèle, der ſich, Sohn eines Bürgers in Toulouſe, ſeit der Reſtauration durch unbedingte Ergebenheit gegen die Bourbons ausgezeichnet hatte. Es war eine an Hoffnungen und Befürchtungen der Franzoſen reiche Zeit. Anhänger Napoleons, Freunde der Republik, Vertreter einer durch das Wort des Königs verheißenen Freiheit näherten ſich einander, weil ſie dieſelben Feinde zu bekämpfen hatten. Die Abneigung gegen die Regierung theilte ſich den Regimentern mit und während ſich der Hof der Ausſicht hingab, daß die Zurückführung der „guten alten Zeit" nahe ſei, keimten Verſchwörungen unter allen Ständen. Das war die Zeit, in welcher Ludwig XVIII. auf dem Congreß zu Verona das bewaffnete Einſchreiten in Spanien betreiben ließ. Der hier, in Uebereinſtimmung mit der heiligen Allianz, gefaßte Entſchluß erbitterte den überwiegenden Theil der Bevölkerung und ſtieß in den Kammern auf den heftigſten Widerſpruch. Im Saal der Deputirten eiferte Manuel gegen die Unterdrückung der Freiheit in dem Nachbarſtaate. Ihn riß der Sturm der Rede zu ſcharfen Aeußerungen gegen die beſtehende Ge-
1823. walt fort. Aber noch ein Mal ſiegte der Hof und Manuel wurde
3. März. von der Kammer ausgeſchloſſen. Als er deſſenungeachtet andern Tages ſich den Deputirten zugeſellte, hereingerufene Nationalgarden ſich der Verhaftung des Volksvertreters nicht unterziehen wollten, wurde er durch Gensdarmen gewaltſam entfernt. Mit dem leicht erfochtenen Siege des Herzogs von Angoulême in Spanien hielt die abſolutiſtiſche Partei ihre Stellung nicht nur für geſichert, ſie glaubte ſelbſt weiter gehen zu dürfen, um dem Adel und der Geiſtlichkeit die ſeit 1789 verlorenen Rechte wieder zu gewinnen. Selbſt Villèle trug Bedenken, dieſe Beſtrebungen zu theilen. Er

Digitized by Google

erwog die Kräfte der Gegner, die Macht der noch nicht völlig gefeſſelten Preſſe, den Mangel an Einheit zwiſchen den Abſtufungen der Anhänger eines unbeſchränkten Königthums.

Inmitten dieſer Bewegungen ſtarb Ludwig XVIII., nicht 1824.
ohne Beſorgniß, daß der kaum gegründete Thron ſeinem Hauſe 16. Sept.
nicht verbleiben werde. Ihm folgte als Karl X. ſein jüngerer Bruder, der 1757 zu Verſailles geborene, mit Marie Luiſe von Savoyen vermählt geweſene Karl Philipp, Graf von Artois, der, ſeit früher Jugend nur ſinnlichen Genüſſen ergeben, weder den Ernſt Ludwigs XVI., noch Ludwigs XVIII. Liebe für Wiſſenſchaften theilte. Auf ihn, den leichtfertigen, verſchwenderiſchen Prinzen, war ſeit 1789 hauptſächlich der Haß des Volkes gerichtet geweſen. Daher ſeine frühzeitige Auswanderung. Aber keiner der Höfe, welche ſich zur Bekämpfung Frankreichs die Hand reichten, hatte dem Grafen Artois ſein Vertrauen geſchenkt. Er beſaß nie den Muth, ſich des Degens zu bedienen, welchen ihm Katharina II. für die Wiederherſtellung des Ruhmes der Bourbons ſchenkte; in England verſetzte er die koſtbare Waffe, um ſeine Gläubiger zu befriedigen. In Holyrood und auf dem Schloſſe Hartwell (Buckinghamſhire) ſah er dem Ende der Herrſchaft Napoleons entgegen. Obwohl durch ihn die von ſeinem königlichen Bruder bewilligte Charte feierlich beſchworen war, ſah man ſeit dem Augenblicke, in welchem er den Thron beſtieg, einer Reaction gegen dieſelbe entgegen.

Anfangs ſchien ſich das Volk in ſeinen Beſorgniſſen zu täuſchen, indem ſogar die Cenſur abgeſchafft wurde. Aber bald trat der Einfluß, welchen die Jeſuiten auf Karl X. ausübten, unverkennbar hervor. Der König verlangte, daß den Emigranten wegen ihrer durch die Revolution verlorenen Beſitzthümer eine hinreichende Entſchädigung durch den Staat geboten werden möge, und erreichte es, daß der hierauf bezügliche Antrag in beiden Kammern Genehmigung fand. Selbſt dieſes genügte den Abſolutiſten nicht. Sie verlangten, anſtatt der Entſchädigung, die Wiedereinſetzung in den ehemaligen Grundbeſitz. Mit einem ungewöhnlichen Aufwande von Pracht wurden die Krönungsfeierlichkeiten Karls X. zu Rheims vollzogen. Durch eitles Schaugepränge glaubte man Liebe zum Königthume im Volke begründen zu können, während die Erbitterung über den überhandnehmenden Einfluß der Geiſtlichkeit ſich in den Departements wie in der Haupt-

Digitized by Google

ſtadt auf gleiche Weiſe ausſprach. Daß die Nationalgarde von Paris ſich mit Heftigkeit gegen die prieſterliche Partei erklärte, bot dem Miniſterium Villèle die längſt gewünſchte Gelegenheit zur Auflöſung der erſteren. Hiernach und ſeit zugleich die Beſchränkung der Preſſe wieder in's Leben getreten war, glaubte der Hof das Ziel ſeines Strebens, die Wiedereinführung eines Königthums, wie es vor der Revolution gegolten, ſo nahe gerückt, daß er ſich unbedenklich zum letzten Schlage, dem offenen Angriffe auf die Charte, entſchloß. An die Stelle von Villèle, welchen der König fallen ließ, weil einige hochſtehende Günſtlinge ſich gegen ihn ausſprachen, wurde Martignac geſetzt, um unlange darauf durch die prieſterliche Partei, deren Umſichgreifen er Schranken ſetzen zu müſſen glaubte, geſtürzt zu werden. So gelangte Fürſt Jules Polignac an die Spitze des Miniſteriums, ein eitler, leichtfertiger, beſchränkter Mann, deſſen Blick über die kleinen Hofgeſchichten der alten Zeit nicht hinausreichte und der mit der Entwickelung des jungen Lebens in Frankreich gänzlich unbekannt war. Ihm zur Seite Graf Peyronnet, deſſen Vater während der Revolution auf dem Blutgerüſte geendet und der bis zur Zeit der Reſtauration in ſeiner Vaterſtadt Bordeaux das Amt eines Rechtsanwalts bekleidet hatte. Sodann Graf Bourmont, welcher beim Ausbruche der Revolution als Officier in der Garde diente, hierauf als Emigrant unter Condé in der Champagne, ſpäter in der Vendée gegen die Republik ſtritt, endlich, nachdem er ſich von den Bourbons losgeſagt hatte, im Generalſtabe des Vicekönigs Eugen dem Feldzuge in Rußland beiwohnte und ſich 1813 zum General aufſchwang. Wiewohl ſich Bourmont 1814 der Reſtauration angeſchloſſen hatte, gewann er doch im Jahre darauf noch ein Mal die Gunſt Napoleons und lohnte damit, daß er am Tage vor der Schlacht bei Waterloo zu den Feinden ſeines Kaiſers überging; ein reichbegabter, kühner Mann, unverdroſſen und voll Thatkraft. Aber Frankreich nannte ihn den „Ueberläufer von Waterloo."

Ein ſolches Miniſterium mußte den Liberalen als offene Herausforderung gelten. Man glaubte ſich nicht zu täuſchen, wenn man die Wiederherſtellung der unumſchränkten Monarchie als die Richtung deſſelben bezeichnete. Immer düſterer ward die Stimmung; man ſchien einer gewaltſamen Entwickelung unvermeidlich entgegenzueilen. Der Herzog von Decazes erſchien nur in Paris, um unter den Pairs gegen Polignac das Wort zu führen, und die

Freiheitslieder, welche Béranger hinter den Eiſenſtäben von La
Force gedichtet hatte, zitterten in den Herzen der Franzoſen wieder.
Die kaum eröffneten Kammern wurden, weil die Deputirten ſich 1830.
mit rückſichtsloſer Offenheit über die Wünſche und Befürchtungen 2. März.
des Landes ausſprachen, unverzüglich wieder aufgelöst. Aber auch
die neuen Wahlen fielen, trotz aller Umtriebe des Hofes, meiſten-
theils zu Gunſten des Volkes aus.

Unter dieſen Umſtänden erachtete das Miniſterium für erfor-
derlich, durch ein dem Nationalſtolze ſchmeichelndes Unternehmen
das Heer feſter an ſich zu knüpfen und zugleich den Blick der Be-
völkerung von den Verhandlungen über ihre wichtigſten Intereſ-
ſen abzulenken. Hierzu ſchien ſich an der Nordküſte Afrikas eine
überaus glückliche Gelegenheit zu bieten. Seit 1827 hatten Rei-
bungen verſchiedener Art zwiſchen Frankreich und Huſſein, dem
Dey von Algier, Statt gefunden. Im Jahre darauf war der
franzöſiſche Conſul ſogar thätlich vom Dey mishandelt, gegen wel-
chen, weil er jede Genugthuung verweigerte, endlich die Kriegs- 1830.
erklärung erfolgte. Gegen den Ausgang des Mai verließ eine 20. Mai.
franzöſiſche Flotte unter dem Viceadmiral Duperré den Hafen
von Toulon und ſetzte (14. Junius) bei Sidi Ferruch ein von dem
Kriegsminiſter Grafen Bourmont befehligtes Heer an's Land. Huſ-
ſein wurde geſchlagen und zu einer Capitulation gezwungen, kraft 1830.
welcher ihm der freie Abzug mit ſeiner Habe geſtattet und den Be- 5. Juli.
wohnern von Algier die Zuſage gegeben wurde, daß ihre perſön-
liche Freiheit und die Ausübung ihrer Religion nicht gekränkt wer-
den ſolle. 1500 Stück Geſchütze fielen in der beſetzten Stadt den
Franzoſen in die Hände; der öffentliche Schatz daſelbſt gab eine
Ausbeute von mehr als 48 Millionen Francs. Für dieſe Waffen-
that gewann Bourmont den Marſchallſtab. Aber der Eindruck,
welchen die Nachricht von dem Erfolge der franzöſiſchen Waffen in
Frankreich hervorrief, war nicht ſo überwältigend, wie der Hof
erwartet hatte. Die Spannung, mit welcher man der Entſchei-
dung über die Verfaſſungsfrage, dem Kampfe der Deputirten mit
der Partei Polignac entgegenſah, blieb unverkürzt. Es waren
die (2. März 1830) eröffneten Kammern raſch aufgelöst, aber die
entlaſſenen Vertreter faſt alle zum zweiten Male erkoren. Es
ſchien der offene Kampf mit der geordneten Oppoſition der Kam-
mern, deren Eröffnung auf 3. Auguſt feſtgeſetzt war, unver-
meidlich.

Digitized by Google

Durch den glücklichen Erfolg der Waffen in Algier war der Muth des Hofes erhöht und er entſchloß ſich, durch einen Gewalt-
1830. ſchritt die Macht der Gegner zu lähmen. So erfolgte die Bekannt-
26. Juli. machung der am Tage zuvor im Miniſterrath zu St. Cloud beſchloſſenen Ordonnanzen Polignac's, wodurch die harten, in der letzten Zeit des Kaiſerreichs erlaſſenen, Preßgeſetze wieder in's Leben treten ſollten, das Wahlrecht weſentlich geſchmälert und die noch nicht verſammelte Kammer der Deputirten im voraus für aufgelöst erklärt wurde. Ein namenloſer Schreck, mit Entrüſtung gemiſcht, durchbebte ganz Frankreich. Die Freiheit, welche die Charte und wiederholte Geſetze der Preſſe verbürgt hatten, war mit Füßen getreten; durch die Beſtimmung, daß die Deputirten nur aus Abgeordneten der Departements beſtehen dürften, daß kein auf Verbeſſerung beſtehender Geſetze gerichteter Vorſchlag ſelbſtändig von den Kammern ausgehen, ſondern zuvor die Billigung des Königs empfangen haben ſolle, entriß der Volksvertretung ihre weſentlichſte Bedeutung. Es war das ganze geiſtige Leben Frankreichs bedroht. Durch eine ſolche Verletzung beſtehender Ordnung glaubte die Umgebung Karls X. das Königthum zu ſtürzen! Viele der treueſten Anhänger des letzteren erſchraken über die Kurzſichtigkeit und Tollkühnheit des Hofes.

Die Aufregung in den Departements, mehr noch in Paris, erreichte den höchſten Grad. Es war nicht mehr eine in verſchiedene Färbungen zerfallende Partei, es war das Volk, welches ſich dem Willen des Königs widerſetzte. Der früheren Verachtung gegen die Regierung geſellte ſich jetzt das Verlangen nach Rache hinzu. Gerüchte, daß fremde und einheimiſche Regimenter auf dem Marſche nach Paris begriffen ſeien, ſchreckten weniger, als ſie zur Wuth entflammten. Die Tagesblätter proteſtirten umſonſt gegen das über ſie ausgeſprochene Verderben, umſonſt erklärten Gerichtshöfe, daß die Ordonnanzen geſetzwidrig ſeien, es war erfolglos, daß die in Paris anweſenden, im Hauſe von Caſimir Perier ſich verſammelnden Deputirten um Zurücknahme der Verfügungen und um Entlaſſung des bisherigen Miniſteriums baten. Tauſende von Arbeitern, welche bis dahin bei den Preſſen beſchäftigt geweſen waren, zogen lärmend durch die Gaſſen der Hauptſtadt. Fürſt Polignac wurde, wo er ſich blicken ließ, mit Verwünſchungen empfangen. Wie im Jahre 1789 gab auch jetzt das Palais royal und deſſen Umgebung den Mittelpunct der Bewegung

ab, über welche jedoch am Tage der Bekanntmachung der Ordonnanzen Policei und bewaffnete Macht noch den Sieg davontrugen. Andern Tages offener Kampf in faſt allen Quartieren der Stadt. Das Volk erbrach die Waffenläden, errichtete Bollwerke an den Ausgängen der Straßen, ſchuf Häuſer in Feſtungen um. Unaufhörlich ſtürmten die Glocken. In der Nacht auf 28. Julius erklärte der König die Hauptſtadt in Belagerungszuſtand und legte den Oberbefehl in die Hände Marmonts, Herzogs von Raguſa. Dagegen trat die von Villèle aufgelöste Nationalgarde wieder zuſammen und fand bald in Lafayette und dem muthigen General Gérard umſichtige Führer; Bürger aller Stände, erfahrene Krieger aus der Schule Napoleons, Studenten, Zöglinge der polytechniſchen Schule boten einander die Hand. Von Straße zu Straße ſtritt man in unglaublicher Erbitterung, während die anweſenden Deputirten ſich über die Einſetzung einer vorläufigen Regierung zu verſtändigen ſuchten. Den in der großen Stadt vertheilten Regimentern war häufig die Verbindung mit einander abgeſchnitten. Die Soldaten der Linie fochten mit Widerwillen und ſchlugen ſich rottenweiſe zu der Sache des Volkes; nur Schweizer und Garden ſetzten mit Ausdauer das Feuer fort. Schon wehte von den Thürmen, ſtatt der weißen, die dreifarbige Fahne; das mehrfach gewonnene und wiederum verlorene Stadthaus wurde endlich vom Volke behauptet und bis auf den Louvre und die hartnäckig vertheidigten Tuilerien befand ſich ganz Paris in den Händen der Nationalgarde. Auch jetzt noch verwarf Fürſt Polignac in unglaublicher Verblendung jede Forderung, jedes Anerbieten zur Vermittelung von Seiten der Deputirten. In St. Cloud gab ſich der König mit dem Dauphin und dem Hofe ſorglos den Vergnügungen des Tages hin. Der Donner der groben Geſchütze ſchallte nach dem Schloſſe hinüber, ohne daß ſich der König, dem man über einen leicht zu beſchwichtigenden Aufſtand der Bevölkerung berichtet hatte, im Kartenſpiele ſtören ließ. Wie damals, als Ludwig XVI. von der Rampe des Schloſſes zu Verſailles herab die gegen die Baſtille gerichteten Kanonen hörte, ſprachen Hofleute von einer Emeute, als bereits die Revolution entſchieden war.

Am Morgen des 29. Julius hatte Gérard den Louvre erſtürmt, die Schweizer gaben die Vertheidigung der Tuilerien auf, von allen Thürmen und Schlöſſern wehte die dreifarbige Fahne und Marſchall Marmont führte ſeine gelichteten Schaaren nach

Digitized by Google

St. Cloud. Die Bevölkerung von Paris hatte während des dreitägigen Kampfes einen bewunderungswürdigen Muth bewieſen. Unter ſelbſtgewählten Führern ſtritten die Bürger gegen trefflich geübte Soldaten, ſelten durch Rache zur Unmenſchlichkeit getrieben, enthaltſam, ſelbſt als ſie Herrn der königlichen Gemächer wurden. Raub verſchmähten ſie, aber die geraubte Freiheit wollten ſie um jeden Preis zurückerobern. Auch bei den unterſten Ständen ließ Begeiſterung den Schmutz der Habſucht nicht aufkommen. Die von den Deputirten niedergeſetzte proviſoriſche Regierung (ſ. g. Commiſſion von Paris), aus Lafayette, Gérard, Jacques Lafitte, Caſimir Perrier, dem Grafen Lobau, Odier, Mauguin, Schonen und Puyraveau beſtehend, ſorgte überall für Sicherheit und Ordnung und erfreute ſich eines unbedingten Gehorſams. Zu ſpät zeigte ſich jetzt der König zum Widerruf der Ordonnanzen und zur Bildung eines neuen Miniſteriums bereit. Die Commiſſion wußte, daß das zu Paris Geſchehene von den Departements gebilligt werde, und erklärte die Ausſöhnung für unmöglich. Ueber den Sturz Karls X. waren alle ſiegreichen Parteien von Paris einig, nicht ſo über die Geſtaltung der neuen Regierung. Der Forderung Lafayettes und ſeiner Freunde hinſichtlich der Errichtung einer Republik widerſetzten ſich alle Beſonneneren, weil die Vergangenheit gelehrt habe, daß Frankreich die Republik ſo wenig ertragen könne, als dieſe bei den fremden Mächten Anerkennung finden werde. So einte man ſich zur Begründung eines geſetzlich beſchränkten Königthums. Manche wünſchten den Herzog von Reichſtadt auf den Thron berufen zu ſehen, den Sohn des Mannes, durch welchen Frankreich zu nie geſehenem kriegeriſchen Ruhm geſtiegen war. Aber Freunde der Freiheit waren gegen die Wahl des am Kaiſerhofe zu Wien erzogenen Jünglings, deſſen Vater mit eiſernem Arm über Frankreich geherrſcht hatte. Nur wenige Stimmen erhoben ſich zu Gunſten des Sohnes des gemordeten Herzogs von Berri, des jungen Heinrichs, Herzogs von Bordeaux. Endlich wurde auf Betrieb von Jacques Lafitte Louis Philipp, Herzog von Orleans, Sohn von Philipp Egalité und in gerader Linie Abkömmling jenes Orleans, welcher während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. die Regentſchaft geführt hatte, zum Reichsverweſer erkoren. Eine ſolche Wahl ſchien ein Mal eine Huldigung des Princips der Legitimität zu enthalten und für's andere die gewünſchte Bürgſchaft für die Souveraine-

tät des Volkes zu bieten. Denn Louis Philipp war ein Freund der Freiheit und des Volkes. Er hatte als Herzog von Chartres ruhmreich für die Republik geſtritten und war, geſtählt im Unglück, reich an Kenntniſſen, mit Noth vertraut und deshalb offenen Blicks für die Noth Anderer und nicht, gleich den Bourbons der älteren Linie, den Lehren des Jahrhunderts ſich verſchließend, nach ſeiner Heimath zurückgekehrt. Noch an dem nämlichen Tage begab er 1830.
ſich, dem Rufe der Deputirten folgend, von ſeinem Landgute zu 30. Juli
Neuilly nach Paris, wo auf dem Stadthauſe ſeine Verſtändigung mit Lafayette erfolgte.

Feige ſtahlen ſich die hochbeſoldeten Höflinge aus der Nähe Karls X. hinweg, das durch Marſchall Marmont nach St. Cloud geführte Heer verminderte ſich ſtündlich, das Landvolk der Umgegend ſchien entſchloſſen, den Bewegungen der Hauptſtadt zu folgen. Noch hoffte der König auf eine Schilderhebung der Provinzen, namentlich im Weſten. Aber weder in der Vendée noch in der Bretagne erhob ſich die Bevölkerung zum Schutze der Lilien. In Rambouillet, wohin er ſich von St. Cloud mit den treu gebliebenen Garden und Schweizern begeben hatte, entſagte der König 1830.
und mit ihm der Dauphin (Angoulème) der Krone zu Gunſten des 3. Aug.
Herzogs von Bordeaux und bat zugleich um Zuſendung von Bevollmächtigten, um durch ſie gegen die aufgeſtandene Bevölkerung geſchützt zu werden. Dagegen gaben von Paris aus die Deputirten die Erklärung ab, daß Karl X. keineswegs zum Vortheil eines Dritten über einen Thron verfügen könne, deſſen er durch That und Recht verluſtig gegangen ſei. Zugleich verließen die erbetenen Bevollmächtigten Rambouillet, als der König ſich weigerte, ohne weiteren Vorbehalt der Krone zu entſagen. Erſt als Nationalgarden und Linienregimenter von Paris nach Rambouillet aufbrachen, fügte ſich Karl X. dem Verlangen der Volksvertreter. Geſchützt durch die zurückgekehrten Bevollmächtigten, ſchlug er mit ſeinem Gefolge den Weg nach Cherbourg ein. Kein Gruß ſchallte ihm aus Stadt und Dorf entgegen; er ſah zum zweiten Male die Lilien ſeines Hauſes aus Frankreichs Fahnen genommen und klagelos, ohne Mitleid im Unglück zu finden, wie er im Glanzpunct ſeiner Macht nach keiner Liebe geſtrebt hatte, erreichte er, wie im Leichenzuge, die Hafenſtadt Cherbourg. Hier verließ er Frank- 1830.
reich zum zweiten Male, um es nicht wieder zu betreten. Ein 16. Aug.
Schiff des Amerikaners Patterſon, des einſtigen Schwiegervaters

von Jérôme Napoleon, führte den entthronten Greis nach England über. In Portsmouth, wo er anderen Tages an's Land ſtieg, wurden ihm keine königlichen Ehren zu Theil und abermals nahmen die Gemächer des Schloſſes zu Holyrood einen von ſeinem Volke ausgeworfenen Bourbon auf.

Am Tage der unbedingten Abdankung Karls X. waren in Paris die Kammern durch den Reichsverweſer eröffnet und Caſimir Perrier von den Deputirten zum Präſidenten erkoren. Hier trug über die wenigen Anhänger eines unbeſchränkten Königthums und über die nach ungemeſſener Freiheit Ringenden die Partei der Gemäßigten den Sieg davon. Die von ihr ausgehenden Vorſchläge zur Verbeſſerung der Charte, die von nun an nicht als ein Gnadengeſchenk aus der Hand des Herrſchers, ſondern als ein dem Volke gebührendes Recht gelten ſollte, fanden Annahme. Der Thron wurde für erledigt erklärt. Man kam überein, daß alle mit der Charte in Widerſpruch ſtehenden Geſetze als nichtig betrachtet werden, die Miniſter verantwortlich ſein, politiſche Vergehen nur von Geſchworenen gerichtet werden ſollten, ſo wie daß keinem öffentlichen Beamten der Zutritt zu den Kammern verſtattet ſein dürfe und die Nationalgarde, mit dem Vorrechte der freien Wahl ihrer Vorgeſetzten, wieder in's Leben treten ſolle. Hierauf begab ſich die Kammer der Deputirten, geführt von Jacques Lafitte, nach den Tuilerien, theilte dem Herzoge von Orleans die neue Charte mit und erſuchte ihn, als König der Franzoſen den Thron zu beſteigen, der auf ſeine männlichen Nachkommen übergehen ſolle. Zwei Tage ſpäter begab ſich der Reichsverweſer zu
1830. den vereinigten Kammern, erklärte ſich zur Annahme des König-
3. Aug. thums bereit und legte den Eid auf die Verfaſſung ab. So beſtieg der fünfte Sproß Ludwigs von Orleans, des jüngeren Bruders von Ludwig XIV., als Louis Philipp I. den Thron von Frankreich.

Dieſe Revolution des Jahres 1830 verknüpfte Frankreich von neuem mit den Reſultaten der Umwälzung von 1789.

Digitized by Google

Regiſter

zum I—III. Bande der neueren Geſchichte.

Aachen, Friede (1668), II, 252.
— Friede (1748), II, 495. 528. 566.
Aachen, Congreß (1818), III, 513.
Abbas, Schach, II, 470 f.
— Mirza, III, 510.
Abensberg, Kampf bei, III, 417.
Abercrombie, III, 317. Sein Tod, 347.
Aberdeen, Lord, III, 477.
Abisbal, Graf, III, 520. 525 f. 537 f.
Åbo, Friede, II, 585. Tractaten (1812), III, 448.
Abukir, Seeſchlacht, III, 304. Landſchlacht, III, 309.
Académie française, II, 180.
Achmed I., I, 488.
Achmed II., II, 476.
Achmed III., II, 500.
Achmed-Djezzar von St. Jean d'Acre, III, 306.
Achmed Köprili, II, 370. 474.
Acton, Miniſter, III, 338.
Addington, III, 348. 401.
Adlercreuz, III, 432.
Adolph Friedrich v. Schweden, III, 53.
Adrian VI., I, 194. 199.
Adrianopel, Vertrag (1829), III, 512. 568.
Adurni, I, 5. 21. 27. 86.
Afranceſados, III, 519. 521. 529.
Aland, Friede, II, 414. 485.
Alava, III, 533. 535.
Alba, Herzog, I, 26 f. 219 f. 336 f. 382. 388—390.
Alberoni, II, 479. 486. 551.
Albini, III, 334.
Albrecht, Erzherzog, I, 362 f. 396.
Albrecht V., Herzog v. Baiern, I, 452.
Albrecht, Krfrſt v. Baiern, II, 510.
Albrecht, Hochmeiſter, I, 138.
Albrecht, Markgraf, II, 429.
Albuera, Schlacht bei, III, 438.
Alcala, Hochſchule, I, 58.
Alcaſſar, Schlacht, I, 386.
Aldringer, II, 49 f. 110.
Alexander VI., I, 4—25. 55.
Alexander, König v. Polen, II, 428.
Alexander, Großfürſt, III, 344 f. Kaiſer 346. 378. 444 f. 486 f. 504 f. Sein Tod, 508.
Alexander v. Parma, I, 298—302. 353—361.
Alexandria von Napoleon erſtürmt, III, 301.
Alexei, Czar, II, 456.
Alexei Petrowitſch, II, 466 f.
Alfons II. von Neapel, I, 5—11.
Alfons VI. von Portugal, II, 355.
— von Eſte, I, 33.
Algier, Karl V. gegen, I, 202. Durch Frankreich erobert, III, 581.
Ali Paſcha von Janina, III, 549 f. 555.
Allersheim, Schlacht, II, 135.
Allianz, die große, zu Wien, II, 274.
— heilige, III, 501 f.

Digitized by Google

Alten, General, III, 496.
Altona, Vertrag, II, 397.
Altranſtädt, Friede, II, 405.
Alviano, I, 29. 67.
Alvinzi, III, 281.
Amarante, Graf, III, 542.
Amarillas, Marques de las, III, 530.
Amberg, Kampf, III, 279.
Amboiſe, Verſchwörung, I, 255.
— Friede, I, 269.
Amerika, ſpaniſches, Abfall, III, 523.
Amiens, Friede, III, 348. 401.
Angers, Vertrag, II, 157.
Angoulême, Franz von, I, 63.
— Sohn des Grafen von Artois, III, 489. 495. 537.
Anhalt, Chriſtian von, II, 2 f.
Anjou, Philipp von, II, 288.
Anjou, Herzog von, I, 271—279.
Anjou, Franz von, I, 355 f.
Ankarſtröm, III, 56.
Anna von Frankreich, II, 224 f. 319.
Anna von England, II, 291. 343 f.
Anna von Rußland, Kaiſerin, II, 576.
Anna Karlowna, II, 581 f.
Anna von Bretagne, I, 60 f.
Anna von Cleve, I, 233.
Annebaut, I, 107. 112. 218.
Ansbach u. Baireuth an Preußen, III, 83. An Baiern 379.
Anton, König von Navarra, I, 248. 259. 262.
Antonio, Don, I, 387 f. 394.
Antwerpen, Aufſtand, I, 331.
— Einnahme, I, 358.
— Waffenſtillſtand, I, 366.
Apraxin, II, 410 f. 465. 586.
Aranda, III, 100. 116.
Araxes, Schlacht am, III, 410.
Arcis-ſur-Aube, Schlacht, III, 478.
Arcole, Schlacht, III, 281.
d'Arçon, III, 104. 273.
d'Argenſon, II, 252.
Arguelles (el divino), III, 522. 527.
Argyle, Graf, II, 336.
— Herzog, II, 543.
Armada, die, I, 360. 392. 424.
Arminius, Jacob, II, 345 f.
Arndt, E. M., III, 443.
Arnim, Johann von, II, 51 f. 116.
Arta, Kampf bei, III, 556.
Arthur, Prinz von Wales, I, 73.
Artois, Graf, III, 125. 130. 157. 183. 481. 578.
Aſchaffenburg, Kampf bei, III, 334.
Aſow, II, 459. 477. 580.
Aspern, Schlacht, III, 418.
d'Aubuſſon, II, 243 f.
Auerſtädt, Schlacht, III, 387.
Augereau, III, 264. 274. 291. 457. 474. 502.
Augsburg, Confeſſion, I, 151.
— Religionsfriede, I, 188.
— Bund, II, 272.
Auguſt I. von Polen, II, 397 f. 409. 449.
Auguſt II. Sein Tod, III, 3.
— III., III, 4. Sein Tod, 5.
Auſterlitz, Schlacht, III, 373.
d'Autichamp, III, 230. 327.
Avain, Schlacht, II, 349.
Averſa, Kampf, III, 312.
Avignon, mit Frankreich verbunden, III, 175. Mordtage, 181.

Bacciochi, III, 369.
Bacher, III, 381.
Badajoz, Vertrag, III, 340.
Baden, Friede, II, 314.
Bagdad eingenommen, II, 472.
Bagnoles, Kampf, III, 264.
Bagration, III, 391. 446 f.
Bajazeth II., I, 463.
Baierſcher Erbfolgeſtreit, III, 64.
Baiern, II, 298. 303.
Bailly, III, 142 f. 156 f. 167 Sein Tod, 245.
Baird, General, III, 399.
Balleſteros, III, 522. 527. 535 f.
Baner, II, 103—130.
Bar, Herzogthum, an Frankreich, II, 169.
Bar (in Podolien), Conföderation von, III, 10.

Bar-ſur-Aube, Schlacht, III, 477.
Baraguay-d'Hilliers, III, 287. 297.
Baratinski, III, 39.
Barbaroſſa, Chaireddin, I, 110. 113. 200. 476 f.
Barbaroux, III, 204. 208. Sein Tod, 245.
Barclay de Tolly, III, 449. 467. 475.
Bard eingenommen, III, 332.
Barkan, Schlacht, II, 448.
Barnave, III, 160. 166. 172 f. 187. 207. Sein Tod, 246.
Barras, III, 236. 255 f. 268. Director, 269. 291. Abdankung, 322.
Barrère, III, 215. 224. 244. 261.
Bartenſtein, II, 506.
Barthélemy, III, 290 f.
Bärwalde, Bündniß, II, 75. 169.
Baſel, Friede (1499), I, 44.
— — (1795), III, 264.
Baſſompierre, II, 165.
Baſtille erſtürmt, III, 154.
Bauernkrieg, I, 136.
Bautzen, Schlacht bei, III, 462.
Bayard, I, 24. 34—39. 64. 82. 91.
Baylen, Schlacht bei, III, 409.
Bearn an Frankreich, II, 158.
Beatoun, Cardinal, I, 235.
Beauharnais, Alex., III, 159. 166. 172. Sein Tod, 246.
Beaulieu, III, 275.
Belgien an Frankreich, III, 269.
— mit Holland vereinigt, III, 489.
Belle-Alliance, III, 497.
Belgrad, erſtürmt, I, 469.
— Schlacht, II, 501.
— Friede, II, 509.
Belleisle, II, 521 f. 559 f.
Benjowski, III, 11.
Bennigſen, III, 33. 344 f. 391. 468.
Béranger, III, 581.
Beresford, General, III, 414. 435. 541.
Bereſina, Uebergang über die, III, 452.
Bergen, Schlacht, II, 537.
Berghen, Kampf, III, 317.
Berlepſch, Gräfin, II, 284. 357.
Berlichingen, Götz von, I, 117.
Berlin, Academie, II, 514.
— Univerſität, III, 443.
Bernadotte, III, 277. Miniſter, 316. 320. 388. 410. 427. 433. Kronprinz von Schweden, 434. 447. 463 f.
St. Bernhard, von Napoleon überſtiegen, III, 332.
Bernſtorff, III, 57. 536.
Berry, Herzog von, III, 490. Sein Tod, 577.
Berthier, III, 275. 293.
Bertrand, III, 468 f.
Berwick, Herzog von, II, 277. 302. 361. 485. 505. 559.
Beſſières, III, 275. 460.
Beſtuchew, II, 529 f. 584 f.
Bethlen Gabor, II, 14. 27. 434.
Béurnonville, III, 199. 222. 267.
Bicocca, Schlacht, I, 85.
Bill of rights, II, 342.
Billaud-Varennes, III, 178. 191. 206. 234. 261.
Biron, I, 577—582.
Biſchofswerder, III, 81.
Biſſon, General, III, 424.
Bitonto, Schlacht, II, 492.
Blake, Robert, II, 325. 350.
Blois, Vertrag (1510), I, 33.
— — (1513), I, 62.
Blücher, III, 385. f. 448. 456 f. 467 f. 495 f. 502.
Bothwell, Graf, I, 411.
Bogislav XIV. v. Pommern, II, 70.
Boiſſy d'Anglas, III, 261.
Boleyn, Anna, I, 227. 232.
Bolivar, Simon, III, 523 f.
Bolivia, Republik, III, 524.
Bologna, Einigung zu, I, 69.
Bonchamps, III, 228 f. Sein Tod, 241.
Bonneval, II, 508.
Bonnivet, I, 77. 89—95.
Bordeaux, Empörung, I, 217.
Boris, Czar, II, 454.
Borodino, Schlacht bei, III, 450.

Digitized by Google

Borſtell, General, III, 466.
Bouflers, II, 273. 281. 289.
Bouillé, III, 161. 171 f. 184.
Boulogne, I, 237.
Bourbons, die, I, 284. Nach Frankreich zurück (1814), III, 481.
Bourbon, Karl, I, 63. 69. 88 f. 101.
— Cardinal, I, 248. 284.
— Herzog, II, 556.
Bourbonſcher Familienpact, II, 496. 549. 570.
Bourgogne, III, 96.
Bourmont, III, 327. 496. 539. 580.
Boyne, Schlacht am, II, 277. 343.
Bozzaris, Marcos, III, 549 f. 561.
— Conſtantin, III, 565.
Braganza, Haus, II, 194.
— Herzog, I, 387.
Brämkyrka, Schlacht, I, 490.
Brandenburg, Kurhaus reformirt, II, 15.
Brandt, Graf, III, 59.
Branicki, III, 7. 20.
Braſilien, II, 351.
Breda, Bund, I, 328.
— Declaration von, II, 329.
— Friede, II, 332. 351.
Brederode, I, 328. 333.
Breiſach, beſetzt, II, 125.
Breitenfeld, Schlacht (1631), II, 84.
— — (1642), II, 132.
Breslau, Friede, II, 525.
— Schlacht, II, 534.
Breteuil, III, 152.
Brienne, Lomenie von, III, 131. Sein Tod, 252.
Brienne, Schlacht bei, III, 476.
Briſſonet, I, 211.
Briſſot, III, 174 f. 207. 225. Sein Tod, 244.
Broglie, Marſchall, II, 523. 562. III, 151. 157.
Brömſebro, Friede, II, 133. 136. 387. 419.
Brougham, III, 570.
Brown, Graf, II, 522. 532.
Brueys, III, 297. Sein Tod, 304.
Brügge, Tractat, I, 82.
Brühl, Graf, II, 529 f.
Brune, III, 289. 317. 335. Sein Tod, 502.
Bruſa, Schlacht, I, 466.
Bubna, III, 469.
Buckingham, II, 164. 206—209.
Bucquoi, II, 20 f.
Bülow (von Dennewitz), General, III, 466.
Bugenhagen, I, 521.
Bukareſt, Friede von, III, 447.
Bund der Sechzehner, I, 288.
—, der heilige, I, 159.
Bundesacte, deutſche, III, 489. 513.
Bundſchuh, I, 47.
Burgund, I, 38.
Burgundiſcher Kreis, I, 320.
Burke, III, 90. 218.
Buſaco, Kampf bei, III, 438.
Buxhöwden, III, 391. 431.
Byron, Lord, III, 561.

Cabal-Miniſterium, II, 253. 332.
Cadan, Friede, I, 157.
Cadix eingenommen, I, 395.
— belagert (1823), III, 540.
Cadore, Schlacht, I, 29.
Cadoudal, George, III, 360. 363 f.
Caffarelli, III, 308.
Cajetan, I, 126.
Cairo, Schlacht, I, 468.
— Aufſtand in, III, 306.
Calatrava, III, 528. 533.
Calabreſen gegen Napoleon, III, 376.
Calabrien, Herzog von (Sohn Ferdinands IV.), III, 546.
Caldiero, Kampf, III, 373.
Calonne, III, 128. 183 f.
Calvin, I, 212.
Camarilla Ferdinands VII., III, 522.
Cambacérès, III, 216. Miniſter, 326 Conſul, 328. Erzkanzler, 365.
Cambrai, Ligue von, I, 30.
— Friede, I, 105.
Cambronne, General, III, 497.
Camiſards, II, 300.

Campo-Formio, Friede, III, 287.
Camus, III, 216. 222. 267.
Canaris, III, 557. 563.
Canariſche Inſeln, I, 53.
Candia von Türken erobert, II, 475.
Canning, Lord, III, 415. 572 f.
Cantacuzenos, III, 552.
Capellen, van der, Admiral, III, 569.
Capodiſtria, Johann, III, 568.
Caraiscaki, III, 565.
Carascoſa, General, III, 503. 545.
Carbonari, III, 544.
Carignan, Prinz von, II, 537. 547.
Carlos, Don, I, 370.
— — II, 486. 505.
Carlowicz, Friede (1699), II, 384. 449. 476.
Carnot, III, 215. 233. 257. 269. 290 f. 331. 475. 494. 498. 503.
Carrier, III, 178. 211. 258 f.
Caſa-Bianca, III, 304.
Caſalta, III, 276.
Caſimir IV. von Polen, II, 427.
Caſſano, Kampf, III, 315.
Caſtagnaro, Kampf, II, 291.
Caſtaños, III, 409.
Caſtel-Rodrigo, Marquis, II, 245.
Caſtlereagh, Lord, III, 477. 569 f. Sein Tod, 571.
Caſtiglione, Kampf, III, 280.
Catalonien, Aufſtand, II, 192.
Catesby, II, 205.
Cathcart, Lord, III, 379. 403. 477.
Cathelineau, III, 228. Sein Tod, 240.
Catinat, II, 278. 291. 321.
Caulaincourt, III, 363. 464. 477. 498.
Cecil, William, I, 400. 413. II, 203 f.
Celle, Friede, II, 265. 395.
Centraljunta von Aranjuez, III, 411. 437.
Cerignola, Schlacht, I, 25.
Ceriſoles, Schlacht, I, 113.
Ceſare Borgia, I, 18—26.
Cevennen, Aufſtand, II, 299.
Chabot, III, 187. 192. 203. 226.
Chaiſe, la, II, 269.
Chalier, III, 237.
Chalons, Congreß, III, 477.
Chambre ardente, I, 251.
Champagny, III, 420.
Championnet, III, 310.
Charette, III, 228. 242. Sein Tod, 270.
Charkow, Univerſität, III, 507.
Chartres, Herzog von, III, 211. 221 f.
Chaſſé, III, 430.
Chaſteler, III, 424.
Chataignerie, Kampf, III, 229.
Chateaubriand, III, 536.
Chateau-Cambreſis, Friede, I, 225.
Chateauroux, Herzogin, II, 564.
Chaumette, III, 225. 231. 247. Sein Tod, 250.
Chaumont, I, 24.
Chebreis, Kampf, III, 302.
Chemnitz, Schlacht, II, 123.
Cherſon gegründet, III, 45.
Chierasco, Friede, II, 67.
— Unterhandlungen, III, 275.
Chievres, I, 191 f.
Chili, Republik, III, 525.
Chmielnicky, II, 438 f.
Choczim, Schlacht, II, 444. 475.
Choiſeul, III, 115.
Chollet, Kampf, III, 241.
Chosrew-Paſcha, III, 562.
Chotuſitz, Schlacht, II, 525.
Chouans, III, 265. 309.
Chriſtian II. von Dännemark, I, 490. 497—526.
Chriſtian III., I, 520.
— IV., II, 44. 416 f.
— V., II, 395. 426.
— VI., III, 57.
— VII., III, 57.
Chriſtian, Biſchof von Halberſtadt, II, 37. 40. 47.
Chriſtian Friedrich, Prinz von Dännemark, III, 484. König von Norwegen, 485.
Chriſtian Wilhelm, Mkgf. v. Brandenburg, II, 58 f. 73. 80.
Chriſtiania, Univerſität, III, 484.
Chriſtina v. Schweden, II, 387—391.

Digitized by Google

Chriſtoph von Wirtemberg, I, 153. 438 f. II, 113. 122. 146.
Chriſtoph v. Domingo, III, 359.
Church, General, III, 567.
Churſchid-Paſcha, III. 553 f.
Cintra, Capitulation von, III, 412.
Ciſalpiniſche Republik, III, 287.
Ciſpadaniſche Republik, III, 280.
Clairfait, III, 48. 197. 211. 221. 271.
Clarendon, II, 330 f.
Clauſenburg, Schlacht, II, 369.
Clavière, III, 245.
Clemens VII., I, 90. 135. 227.
— XIII., III, 114.
— XIV., III, 116.
Clement, Jacques, I, 294.
Clermont-Tonnerre, III, 160. Sein Tod, 192.
Cleſel, Melchior, II, 20.
Cleve, Friede, II, 247.
Clichy, Clubb, III, 290.
Clinton, III, 92.
Cliſſow, Kampf, II, 402.
Clive, Lord, III, 111.
Cloots, Anacharſis, III, 167. 178. Sein Tod, 250.
Cloud, St., Vertrag von (1815), III, 499.
Cluszin, Schlacht, II, 433. 455.
Cobenzl, III, 65. 186. 287. 335.
Coblenz, Manifeſt von, III, 197.
Coburg, Joſias, Herzog von, III, 48. 71. 221 f.
Cochrane, Lord, III, 525. 567.
Code civil, III, 350.
Codrington, Lord, III, 567.
Colalto, Graf, II, 22. 57. 64.
Colbert, II, 248 f. 263. 316.
Coligni, Gaſpard, I, 217. 221. 248. 258.
Colli, III, 275.
Collin, Schlacht, II, 533.
Colloredo, III, 467.
Collot d'Herbois, III, 178. 191. 206. 216. 238. 254. 261.
Colocotroni, Theodor, III, 549.
Colonna, Prospero, I, 65. 83. 90.
Colonna, Fabricio, I, 34 f.
Colonnes infernales, III, 241.
Columbus, I, 54 f.
Compagnies de Jésus, III, 261.
Compans, General, III, 460.
Compiègne, Vertrag, II, 115.
Comuneros, III, 531 f.
Concini, II, 152—156.
Concordat (1802) mit Frankreich, III, 350.
Concordiae formula, I, 449.
Condé, Ludwig von, I, 248 f. 260 f.
— — — II, 225. 230. 238.
Condorcet, III, 175 f. Sein Tod, 245.
Conduriotti, III, 565.
Conſtant, Benjamin, III, 577.
Conſtantin, Großfürſt, III, 509.
Conſtitution, ſpaniſche, von 1812, III, 518.
Conſtitution, ſpaniſche, in Neapel, III, 545.
Conſtitution, ſpaniſche, in Turin, III, 547.
Contades, II, 537.
Conti, Torquato, II, 69. 70.
Cook, III, 112.
Corday, Charlotte, III, 230.
Cordeliers, III, 167. 206.
Cordova, Gonçalo de, I, 15—28. 53—57.
Cornwallis, III, 93. 99. 348.
Correſpondirende Fürſten, II, 369.
Corſika im Kampf mit Genua, III, 117; mit Frankreich vereinigt, 119; unterwirft ſich England, 276; kommt an Frankreich, 276.
Cortes, die, auf Leon, III, 437. 517.
Cortez, Ferd., I, 210.
Coruña, Schlacht bei, III, 413.
Courbière, III, 392.
Coutras, Schlacht, I, 287.
Couthon, III, 206. 238. 246. Sein Tod, 256.
Cranmer, Thomas, I, 229. 240. 244.
Crequi, Herzog, II, 243. 256. 261.
Creſpy, Friede, I, 114.

Digitized by Google

Creveld, Schlacht, II, 535.
Crillon, III, 103.
Cromwell, Oliver, II, 215 f. 323—328.
Cromwell, Richard, II, 328.
Cronſtedt, III, 431.
Cueſta, General, III, 435.
Culloden, Schlacht, II, 547.
Culm, Schlacht bei, III, 467.
Cumberland, Herzog, II, 534. 547. 565.
Cuſtine, III, 209. 211. 232. Sein Tod, 246.
Cüſtrin ergiebt ſich an Gudin, III, 388.
Cypern, I, 483.
Czarnecky, II, 440.
Czartoryski, III, 7. 18.
— Adam, III, 504 f.
Czernitſcheff, III, 457. 468.

Dalberg, Kurerzkanzler, III, 377. Fürſt-Primas, 381.
Dampierre, Graf, II, 20 f.
Dankelmann, II, 511.
Danton, III, 173 f. 190 f. 207. 211. 224. 243. Sein Tod, 251.
Darnley, I, 410 f.
Daun, II, 532 f.
Davalos, Alfonſo, I, 92. 108. 112.
David, Maler, III, 232. 243.
Davidovich, III, 280.
Davouſt, III, 387. 417. 447. 457. 462. 471. 499.
Decazes, Herzog, III, 576 f.
Delhi von Engländern eingenommen, III, 400.
Delmenhorſt, II, 426.
Demarcationslinie, III, 264.
St. Denis, Schlacht, I, 270.
Departements, III, 160.
Deputations-Hauptreceß, III, 356.
Derflinger, II, 367. 422.
Deſaix, III, 277. 303. Sein Tod, 333.
Descamiſados, III, 533.
Desmoulins, Camille, III, 152. 178. 251.
Dennewitz, Schlacht bei, III, 467.
Deſſalines, III, 359.
Dettingen, Schlacht, II, 526.
Deutſches Reich aufgelöſt, III, 381.
Deutſchorden aufgehoben, III, 428.
Diebitſch, III, 455. 512.
Dieppe, Schlacht (1589), I, 297.
— — (1690), II, 277.
Dijon, Vertrag, I, 39.
Dillon, Arthur, III, 186.
Directorialregierung, III, 268.
Diſſenters, die, II, 219.
Ditmarſchen, I, 508. 522.
Dizier, St., Kampf, III, 478.
Dmitri, II, 433. 454 f.
Dniepr, Schlacht am, II, 429. 451.
Dohna, Graf, II, 512.
— Fabian, I, 288.
Dolgorucki, II, 400. 441. 575 f.
— Krimski, III, 43.
Dombrowski, III, 390. 452.
Domingo, III, 181.
Donauwörth, Kampf, II, 295.
Doria, Andreas, I, 92. 104. 109. 200.
Dörnberg, III, 421 f. 458. 468.
Dorſet, Marquis, I, 37. 74.
Dortrecht, Synode, II, 346.
Drake, Franz, I, 391. 418. 424 f.
Dresden, Friede, II, 527.
Dreux, Schlacht, I, 268.
Drouet, III, 172. 267.
Dſchem, I, 11 f. 464.
Dubarri, Gräfin, III, 120 f. Ihr Tod, 252.
Dubienka, Schlacht, III, 22.
Dubois, Cardinal, II, 552—556.
Duckworth, Admiral, III, 445.
Dudley, Lord, I, 238.
Dugommier, III, 239. 264.
Dumblain, Schlacht, II, 543.
Dumouriez, III, 181. 186. 198. 211. 220. Seine Flucht, 223.
Dunbar, Schlacht, II, 324.
Dünkirchen, II, 349. An England, II, 239. Verkauft, II, 331.
Duperré, Admiral, III, 581.
Duphot, General, III, 293.
Dupont, III, 409.

Digitized by Google

Duquesne, II, 263—279.
Duroc, III, 289. 329. 405. 462.
Duttlingen, Schlacht, II, 135.

Eberhard v. Wirtemberg, I, 43.
Eck, Johann, I, 127.
Edgeworth, Abbé, III, 216. 489.
Edict von Worms, I, 131.
Edictum perpetuum, I, 349. II, 258. 351.
Edsvold, Stände zu, III, 485.
Eduard VI. von England, I, 236 f.
d'Effiat, II, 178.
Egmont, Graf, I, 219—225. 323 f. 338. 340.
Eguia, General, III, 522.
Egypten, Napoleon nach, III, 296.
Eidgenoſſen, I, 24. 33—38. 43. 65. 68.
Eikemeyer, III, 211.
El-Ariſch, Tractat von, III, 336.
Elba, III, 480.
Elbconvention, III, 362.
d'Elbée, III, 228. Sein Tod, 242.
Elchingen, Kampf bei, III, 372.
Elio, General, III, 520. 525. 535.
Eliſa Buonaparte, III, 369.
Eliſabeth, Gemahlin Heinrichs VII. von England, I, 71.
Eliſabeth, Königin von England, I, 242. 355 f. 390—394. 400—432.
Eliſabeth, Gemahlin Philipps V., II, 480 f. 551.
Eliſabeth von Rußland, II, 582.
— Schweſter Ludwigs XVI., III, 252.
Elliot, III, 103. 276.
Elphinſtone, III, 42.
Emancipationsbill, III, 575.
Emanuel von Portugal, I, 383.
Emigranten, III, 157. 179.
Emigrationspatent von Salzburg, II, 520.
Empecinado, III, 436. 535.
Enghien, Herzog, zu Vincennes erſchoſſen, III, 364.
Enſisheim, Schlacht, II, 261.
Episcopalen, die, II, 211 f. 331.
Erasmus von Rotterdam, I, 127.
Erbfolgekrieg, bairiſcher, I, 45.
— ſpaniſcher, II, 283.
— öſtreich., II, 510. 546.
Erfurt ergiebt ſich an Murat, III, 388. Congreß, 404.
Erich XIV. v. Schweden, I, 498. 500.
Eriwan, durch Ruſſen erſtürmt, III, 510.
Erlach, III, 295.
Ernſt, Erzherzog, I, 361.
Ernſt Auguſt, Kurfürſt v. Hannover, II, 369.
Eroles, Baron, III, 520. 533.
Erzerum, durch Ruſſen erſtürmt, III, 512.
Esseck, Schlacht, I, 110.
Eſſen, General, III, 373. 391. 463. 485.
Eſſex, Graf, I, 394. 426. 428.
Eßlingen, Bund, I, 41.
— Schlacht, III, 418.
d'Eſtaing, III, 98. 106. 161.
d'Eſtrades, II, 263.
d'Eſtrées, Graf, II, 257. 360.
d'Etrées, Gabriele, I, 311.
Eugen von Savoyen, II, 274—296. 376 f. 500. 506.
Eugen Beauharnais, III, 274. Vicekönig von Italien, 368. 377. 454. 481.
Exaltados, III, 520.
Exmouth, Lord, III, 569.
Eylau, Schlacht, III, 391.

Fairfax, II, 218.
Famars, Schlacht bei, III, 232.
Farneſe, Ottavio, I, 205.
Fehrbellin, Schlacht, II, 262. 265. 368. 395.
Femern, Seeſchlacht, II, 419.
Feodor I., Czar, II, 433. 453.
— II., — II, 457.
Feraud, III, 262.
Ferdinand I., Kaiſer, I, 433 f.
— II. — II, 16. 23. 45. 55. 66. 122.
Ferdinand III., Kaiſer, II, 122. 362.

Digitized by Google

Ferdinand, Erzherzog, III, 334. 371. 420.
Ferdinand, Cardinal-Infant, II, 191—196.
Ferdinand d. Katholiſche v. Spanien, I, 13. 20—32. 48.
Ferdinand VI. von Spanien, II, 494.
— VII. v. Spanien, III, 406 f. 473. 520 f.
Ferdinand I. von Neapel, I, 5. 8.
— II. — — I, 12. 15 f.
— IV. v. — III, 310. 311. 315. 371. 376. 544 f.
Ferdinand, Großherzog von Toscana, erhält Salzburg, III, 357.
Ferdinand Maria v. Baiern, II, 363.
— v. Braunſchweig, II, 534 f.
Fère-Champenoiſe, Schlacht, III, 478.
Fermor, II, 533 f. 586.
Ferſen, Graf, III, 433.
Feſch, III, 273. Wird Cardinal, 350. Coadjutor von Dalberg, 377.
Feſtlandsſperre, III, 389.
Feuillants, III, 167. 177.
Fichte, III, 443.
Fiesco, I, 175.
Fink, General, II, 537.
Finnland an Rußland, III, 52.
Flemming, II, 410.
Fleuri, Cardinal, II, 509. 550. 557—563.
Fleurus, Schlacht (1690), II, 278.
— — (1794), III, 249.
Florenz, I, 5. 9. 37. 93. 102. 106.
Florida-Blanca, III, 101. 105.
Flouden, Schlacht, I, 75.
Foix, Gaſton de, I, 35. 63.
Foligno, Waffenſtillſtand, III, 338.
Fontainebleau, Vertrag (1631), II, 75.
— — (1612), II, 153.
— Bund (1661), II, 242.
— Friede (1679), II, 265. 395. 426.
Fontainebleau, Friede (1763), II, 570.
— Vertrag (1807), III, 405.
Fontainebleau, Concordat (1813), III, 459.
Fontainebleau, Napoleons Entſagung, III, 480.
Fontenai, Schlacht, II, 565.
Force, de la, II, 158.
Fouché, III, 215. 238. 321. 494 f.
Foulon, III, 157.
Fouquet, II, 316.
Fouquier-Tinville, III, 224. 261.
For, III, 99. 105. 217. 402.
Fra Diavolo, III, 315. 376.
Franche-comté, II, 252. 264. 356.
Frankfurt, Großherzogthum, III, 428.
Franklin, III, 88. 96. 100.
Franz Stephan v. Lothringen, II, 506. Kaiſer Franz I., II, 528. Sein Tod, III, 63.
Franz II.; Kaiſer, III, 185. Kaiſer v. Oeſtreich, 381. 462 f.
Franz I. v. Frankreich, I, 63. 78 f. 211—216.
Franz II. v. Frankreich, I, 246.
— v. Lothringen, I, 93.
Frauſtadt, Schlacht, II, 404.
Fregoſe, Ottavio, I, 63—112.
Freiberg, Schlacht, II, 539.
Freiburg, Friede, I, 70.
— geſtürmt, II, 135.
Fréron, III, 236. 240.
Freyre, General, III, 526.
Friedewalde, Vertrag, I, 184. 217.
Friedland, Schlacht, III, 393.
Friedrich I. v. Preußen, II, 513.
— II. v. — II, 518. 520 f. III, 76. Sein Tod, 78.
Friedrich v. Neapel, I, 17. 23.
— v. Schweden, II, 416.
— II. v. Dännemark, I, 522.
— III. — II, 392. 420.
Friedrich IV. v. Dännemark, II, 398. 426.
Friedrich VI. v. Dännemark, III, 431 f.
— Kurfürſt v. Sachſen, I, 119. 137.
Friedrich IV. v. d. Pfalz, I, 459.

Friedrich V. von der Pfalz, II, 26. 33. 94.
Friedrich v. Holſtein, I, 513 f.
Friedrich Auguſt v. Sachſen, III, 461. 468. 470. 486 f.
Friedrich Wilhelm der große Kurfürſt v. Brandenburg, II, 366 f.
Friedrich Wilhelm I. König v. Preußen, II, 514.
Friedrich Wilhelm II. König v. Preußen, III, 81. 84. 185. 198.
Friedrich Wilhelm III. König v. Preußen, III, 378 f. 439 f. 455 f. 486 f.
Friedrich Wilhelm Herzog v. Braunſchweig, III, 422. 496.
Friedrichsburg, Friede, II, 427.
Friedrichsham, III, 432.
Frimont, General, III, 503. 546.
Frondeurs, II, 226.
Frundsberg, Georg, I, 38. 68. 81. 85. 100. 117.
Frundsberg, Kaspar, I, 92 f.
Fuenterabia, Schlacht, I, 36.
Furnuovo, Schlacht, I, 15.
Fürſtenbund, III, 78.
Fürſtenberg, Egon, II, 83.
— Wilhelm, II, 250—272.
— Franz, II, 255—272.
— Wilhelm, II, 430. 451.
Füßen, Vertrag, II, 430. 451.

Gadebuſch, Schlacht, II, 410.
Gaeta, durch Maſſéna eingenommen, III, 376.
Gage, General, III, 88. 93.
Gagern, III, 243.
Galen, Bernhard von, II, 246. 258. 351.
Galen, Heinrich, II, 430. 451.
Galitzin, II, 575.
Gallas, II, 96. 419.
Galloway, Graf, II, 307.
Gardie, de la, II, 389.
Gardiner, Kanzler, I, 240.
Garigliano, Kampf am, III, 503.
Gaſton von Orleans, II, 163.
Gebhard, Kurfürſt von Cöln, I, 456.
Gemblours, Schlacht, I, 351.
Genſonné, III, 178. 244.
Gent, Aufſtand, I, 318. Pacification, I, 348.
Genua, I, 5. 26 f. 86. 102 f. II, 271.
Georg I. v. England, II, 481. 540.
— II. — II, 523. 544.
— III. — II, 548 f. III, 463. Sein Tod, 569.
Georg IV. v. England, III, 570. 575.
Georg von Lüneburg, II, 81. 117.
Georg Wilhelm v. Brandenburg, II, 48. 75. 80. 117.
Gérard, General, III, 456. 583.
St. Germain, Edict (1562), I, 265.
— Vertrag (1570), I, 273.
— — (1637), II, 119.
— — (1679), II, 265. 395.
Germanos, Erzbiſchof, III, 553.
Geuſen, die, I, 329 f.
Ghiarra d'Adda, Schlacht, I, 31.
Gibraltar, II, 302. 487. III, 103.
Girondiſten, III, 178. 204 f. 215. Kampf mit Jacobinern, 224. Untergang, 226.
Glatz, Schlacht, II, 538.
Gneiſenau, III, 392. 456. 497.
Gobel, Biſchof, III, 247. Sein Tod, 251.
Godoy, D. Manuel, III, 339. 405 f.
Gohier, Director, III, 318. Seine Abdankung, 322.
Golowkin, II, 575—584.
Gomarus, Franz, II, 345 f.
Gomez de Silva (Eboli), I, 345. 382.
Gonſalvi, Cardinal, III, 349. 481.
Gonzaga, Franz von, I, 15. 26.
Göhrde, Kampf bei der, III, 468.
Görz, Freiherr, II, 411. 413—416.
Goslar, Vertrag, II, 131.
— an Hannover, III, 488.
St. Gotthard, Schlacht, II, 371.
Götz, Johann von, II, 68. 134.
Gouras, III, 553. 555.
Gouvion-St.-Cyr, III, 278. 376. 467 f. 473.

Digitized by Google

Gran, Schlacht, II, 380.
Granada, Vertrag, I, 23.
Granvella, I, 322. 326. 390.
Gravelingen, Schlacht, I, 225.
Gravina, III, 239. 370. 374.
Gray, Johanna, I, 238. 242.
Grégoire, III, 147. 174. 247. 349.
Gregor XV., II, 38.
Gregorios, Patriarch, III, 551.
Greigh, Admiral, III, 512.
Grenville, Lord, III, 87. 329.
Grimaldi, III, 101.
Gritti, Andrea, I, 35. 37. 83.
Grodno, Reichstag, III, 24.
Großbeeren, Schlacht, III, 466.
Großbritannien, II, 334.
Großgörſchen, Schlacht, III, 460.
Groß-Jägerndorf, Schlacht, II, 533
Grotius, Hugo, II, 346.
Grouchy, III, 335. 474. 497.
Grumbach, Wilhelm, I, 442.
Guadet, III, 178.
Guaſtalla mit Frankreich vereinigt, III, 355.
Guerillas, III, 436.
Guicciardini, I, 83.
Guinegate, Schlacht, I, 38. 62. 75.
Guines, Friede, I, 114.
Guiſe, Franz, I, 216. 218. 224. 247 f. 268.
Guiſe, Heinrich, I, 274. 283—291.
— Karl, I, 302. 305.
Guiſen, die, I, 247. 263—291.
Guizot, III, 576.
Guſtav Adolph v. Schweden, II, 67. 97.
Guſtav III. v. Schweden, III, 48. 54. 56. 182. 185.
Guſtav IV. v. Schweden, III, 57. 430. Entſetzt, 432.
Gyllenſtjerna, II, 398. 430 f.

Haag, Vertrag (1625), II, 44.
— Bund (1683), II, 268.
— Theilung (1698), II, 286. 287.
— Concert (1710), II, 410.
Habeascorpus-Acte, II, 334. 546.
Hafis, II, 470.
Hall, Bund, II, 8.
Halle, Univerſität, II, 511.
— Kampf, III, 388.
Hamburg, Vertrag (1638), II, 123.
— Präliminarien (1641), II, 140.
Hamburg, belagert (1814), III, 471.
Hameln ergiebt ſich an Savary, III, 389.
Hamilton, Graf, II, 533.
— Lord, III, 310.
— Lady, III, 311. 399.
Hammerſtein, III, 249.
Hanau, Schlacht bei, III, 470.
Hannover, von Franzoſen beſetzt, III, 361. Von Preußen beſetzt, 380.
Harcourt, Graf, II, 236. 285. 357.
Hardenberg, Graf, III, 264. 313. 384. Staatskanzler, 443. 477.
Harrach, Graf, II, 284.
Haspinger, III, 425.
Haſtenbeck, Schlacht, II, 534.
Haſtings, Warren, III, 112.
Hatzfeld, III, 455.
Haugwitz, Graf, III, 378 f.
Hawke, Admiral, II, 547. 569.
Hébert, III, 202. 225. 243. 247. 250.
Hedouville, III, 358.
Heilbronn, Convent, II, 101 f. 111.
Heinrich, König von Polen, II, 431.
— II. v. Frankreich, I, 216.
— III. — I, 279—295.
Heinrich IV. v. Frankreich, I, 295—316.
Heinrich VII. v. England, I, 70—73.
— VIII. — I, 35 f. 69—92. 226. 235.
Heinrich, König v. Portugal, I, 386 f.
— König v. Navarra, I, 81. 273. 281—295.
Heinrich, Prinz v. Preußen, II, 534 f. III, 12. 65. 81.
Heinrich d. Jüngere v. Braunſchweig, I, 162.
Heinſius, Großpenſionarius, II, 309.
Heiſter, Graf, II, 386.

Digitized by Google

Heliopolis, Schlacht, III, 336.
Helſingborg, Schlacht, II, 409.
Helſingfors, Vertrag, III, 52.
Helvetiſche Republik, III, 295.
Henriot, III, 225. 254. 256.
Hérault de Sechelles, III, 206. 232.
Hermandad, I, 49.
Hermann, Kurfürſt v. Cöln, I, 179.
Herrenhauſen, Bund, II, 489. 557.
d'Hervilly, III, 266.
Herzberg, III, 81. 83.
Hetärie, die, III, 548.
Heyden, Admiral, III, 567.
Hieronymus v. Weſtphalen, III, 394. 468. 496.
Hildesheim an Hannover, III, 486.
Hiller, General, III, 417. 481.
Hoche, III, 235. 257. 266.
Hochkirchen, Schlacht, II, 536.
Höchſt, Schlacht, II, 37.
Höchſtädt, Schlacht, II, 294.
Hofer, Andreas, III, 423 f.
Hogſtraaten, Graf, I, 333.
Hogue, la, Schlacht, II, 280.
Hohenfriedberg, Schlacht, II, 527.
Hohenlinden, Schlacht, III, 334.
Hohenlohe, Fürſt, III, 378. 387.
Holk, II, 96.
Holland, durch Pichegru erobert, III, 263. Mit Frankreich vereinigt, 430. Königreich unter Oranien, 473.
Höllenmaſchine, III, 338.
Holyrood, III, 490.
Hompeſch, Ferd. von, III, 298.
Hood, Admiral, III, 239. 276.
Hoorn, Graf, I, 325. 338 f.
Hormayr, III, 424.
Horn, Guſtav, II, 103. 111.
Hortenſe Beauharnais, III, 377.
Höſein, II, 476.
l'Hospital, Michael, I, 256—272.
Hoye, III, 313.
Houchard, III, 232. 246.
Howard, Admiral, I, 395.
— Katharina, I, 233.
Howe, Lord, III, 92. 94. 104. 264.
Hubertsburg, Friede, II, 539.
Hugenotten, I, 251. 256. 271. II, 158. 163. 268.
Humboldt, III, 464. 477. 536.
Huſſein, Dey von Algier, vertrieben, III, 581.
Huſſein-Paſcha, III, 511.
Hutten, Ulrich, I, 127. 135.
Hyder-Ali, III, 110. 112.

Jacob IV. v. Schottland, I, 74 f.
— VI. — I, 413.
— I. v. England, II, 203.
— II. — II, 273. 290. 336. 341.
Jacob (III.) v. England, II, 543.
Jakobiner-Clubb, III, 166. 177. 204 f. Geſprengt, 258. 262. In Mainz, 211.
Jacobiten, II, 541 f.
Jaffa, erſtürmt, III, 307.
Jagellonen, II, 431. 442.
Jancow, Schlacht, II, 134.
Jarnac, Schlacht, I, 272.
Jaſinski, III, 30.
Jaſſy, Friede, III, 49.
Ibrahim, Sultan, II, 473.
— Paſcha, I, 472—475.
— Bey, III, 301. 336.
— Sohn von Mehemet Ali, III, 564 f.
St. Jean d'Acre, Belagerung, III, 308.
Jena, Schlacht III, 387.
Jemappes, Schlacht, III, 211.
Jeſuiterorden, I, 165. 451.
— in Frankreich, I, 313.
— in Baiern, I, 452.
— in Schweden, I, 502.
— aus Portugal verwieſen, II, 498.
Jeſuiterorden, aus Frankreich verwieſen, III, 113.
Jeſuiterorden, aus Spanien verwieſen, III, 116.
Jeſuiterorden, aufgehoben, III, 116.
Jeunesse dorée, III, 258.
St. Jldefonſo, Vertrag, III, 340.
Jgelſtröm, III, 27.

Digitized by Google

Iglau, Kampf, III, 373.
Illyrien, Königreich, III, 488.
Independenten, II, 214.
Infantado, Herzog von, III, 520. 530. 538.
Inquiſition, I, 50. — In den Niederlanden, I, 321. 337. In Portugal, I, 384. In Italien, I, 450.
l'Inſtitut gegründet, III, 260.
Interim, I, 180.
Johann II. v. Portugal, I, 382.
— III. — I, 384.
— IV. — II, 196.
— V. — II, 496.
— VI. — III, 541 f.
— II. v. Schweden, I, 489. 507.
— III. — I, 502.
— III. v. Polen, II, 446.
Johann, Kurfürſt v. Sachſen, I, 138. 155.
Johann, Erzherzog, III, 373. 416 f. 424 f.
Johann Albrecht v. Polen, II, 428.
— Caſimir — II, 392. 437.
Johann Friedrich, Kurfürſt v. Sachſen, I, 155. 173. 177.
Johann Georg, Kurfürſt v. Sachſen, II, 76. 82. 96. 101. 116.
Johann Georg, Herzog v. Gotha, I, 442.
Johanna v. Navarra, I, 272.
Joinville, Vertrag, I, 285.
Joniſche Republik, III, 329. An Frankreich, 394. An England, 501.
Jonköping, Friede, III, 432.
Joſeph I., deutſcher Kaiſer, II, 303. 386.
Joſeph II., deutſcher Kaiſer, III, 45 f. 63 f. 74. 126.
Joſeph Buonaparte, III, 293. 335. König von Neapel, 376. König von Spanien, 408. 478.
Joſeph Emanuel v. Portugal, II, 497.
Joseph, père, II, 65. 155. 160.
Joſephine, Kaiſerin, III, 274. Geſchieden, III, 429.
Joubert, III, 275. Sein Tod, 316.
Jourdan, III, 234. 249. 271 f. 313. 318. 502.
Journée des barricades, la, II, 228.
Ipſara, III, 562.
Ireton, II, 324.
Iriarte, Don, III, 264.
Irland, I, 71 f. 233. 427. f. II, 212. 323. 337. Mit England unirt, III, 400.
Iſabella von Caſtilien, I, 48 f. 158.
Iſel, Kampf am, III, 425.
l'Isle Adam, Villiers de, I, 470.
Ismail von Perſien, I, 467.
Ismailow erſtürmt, III, 49.
Italieniſches Königreich, III, 368.
Italieniſche Republik, III, 355.
Iturbide, III, 524.
Juan d'Auſtria, Sohn Karls V., I, 349 f. 375 — 379.
Juan d'Auſtria, Sohn Philipps IV., II, 355.
Juana, Tochter Iſabellas, I, 56. 197.
Juden aus Spanien vertrieben, I, 53.
Jülichſcher Erbfolgeſtreit, II, 6. 14. 145. 365.
Julirevolution, III, 583.
Julius II., Papſt, I, 25 — 37. 74.
Junot, III, 308. 405. 436.
Juſſuf-Paſcha, Großvezier, III, 336. 446.
St. Juſt, III, 206. 213. 231 f. Sein Tod, 236.
Jüterbock, Schlacht bei, III, 467.
Ivri, Schlacht, I, 298.
Iwan Waſiljewitſch II., II, 430. 450.
— II., II, 451.
Iwan, Bruder Peters I., II, 457.
Iwan III., Kaiſer, II., 581 — 584.
Izquierdo, Don, III, 405.

Kaiſerslautern, Schlacht, III, 236.
Kaliſch, Vertrag von, III, 457.
Kalkreuth, III, 212. 356.
Kamensky, III, 391. 446.
Karl V., Kaiſer, I, 78 f. 118. 189 f.
— VI., — II, 386. 467. 500 — 510.

Karl VII., Kaiſer, II, 525.
— I. v. Spanien, I, 190—210.
— II. — II, 283. 288. 355.
Karl III. v. Spanien, II, 496. III, 100. 220.
Karl IV. v. Spanien, III, 339. 405 f.
— VIII. v. Frankreich, I, 17 f. 60.
— IX. — I, 263—279.
Karl X. v. Frankreich, III, 579 f. Entſagt dem Thron, 585.
Karl I. v. England, II, 207—223.
— II. — II, 254. 323—336.
Karl IX. v. Schweden, II, 417.
— X. — II, 391. 421. 440.
Karl XI. v. Schweden, II, 394.
— XII. — II, 396—415.
— XIII. — III, 432. 485.
Karl, Erzherzog, III, 278. 282. 315. 330. 373. 416 f.
Karl von Südermanland, III, 57.
— von Geldern, I, 318 f.
— Albrecht von Baiern, II, 524.
— Emanuel IV. von Sardinien, III, 287. Reſignirt, 310 f.
Karl Friedrich von Holſtein, II, 574.
— Wilh. Ferd. v. Braunſchw., III, 81 f. 196. 235. 378. 385. Sein Tod, 387.
Karl v. Lothringen, Cardinal, I, 217. 247 f.
Karl IV. v. Lothringen, II, 164. 169. 256 f.
Karl, Prinz v. Lothringen, II, 525. 561.
Karl v. Mayenne, I, 269 f. 307.
Karl Felix v. Sardinien, III, 347.
Karlſtadt, I, 132.
Karoline v. Neapel, III, 310. 376.
— Mathilde v. Dännemark, III, 58. Ihr Tod, 62.
Karoline v. Braunſchweig, Gemahlin Georgs IV., III, 570 f.
Kaſan, Univerſität, III, 507.
Katharina I., Kaiſerin, II, 462 f. 573.
— II. — II, 539. 585. III, 13. 39. 41. 51. 71. 182. 185.
Katharina v. Aragon, I, 73 f. 227—231.
Katt, II, 519.
Katzbach, Schlacht an der, III, 467.
Kaunitz, Fürſt, II, 529. 568. III, 63.
Keith, Feldmarſchall, II, 535. III, 52.
— Lord, III, 330.
Kellermann, III, 198. 237.
Keſſelsdorf, Schlacht, II, 527.
Kettler, Gotthard, I, 499. II, 451.
Keynton, Schlacht, II, 215.
Keyſerling, III, 7.
Khevenhüller, II, 524. 561.
Kiel, Friede, III, 471.
Kienmayer, III, 371.
Kiew, Univerſität, III, 507.
Kleber, III, 232. 241. 301. 308. Sein Tod, 336.
Kleiſt, II, 539.
Kleiſt (von Nollendorf), III, 467.
Knox, John, I, 404.
Königsmark, II, 124.
Kopenhagen, Belagerung, II, 393. 421.
— Friede, II, 423.
— Bombardement, III, 342.
Korſakow, III, 316.
Koſacken, II, 436.
Kosciusko, III, 22. 27. 35. 37. 97. 390.
Koſſakowski, III, 20. 26. 31.
Krakau, freie Stadt, III, 504.
Kraſinski, III, 10. 18.
Krasnoi, Kampf bei, III, 452.
Kray, III, 314. 330.
Kreiſe Deutſchlands, I, 45. 47.
Krieg, 30jähriger, II, 18 f.
— 7jähriger, II, 531 f.
Krimm, II, 580 f.
Kronenburg, Schlacht, II, 422.
Kronenvertrag, preuß., II, 513.
Kruſemark, III, 448.
Kunnersdorf, Schlacht, II, 536.
Kutuſow, III, 371. 446 f. 460.

Digitized by Google

Labédoyère, III, 493. 497. 502.
Ladogacanal, II, 579.
Lafayette, III, 97. 155 f. 163. 171. 175. 186 f. Flucht, 194. Rückkehr nach Frankreich, 327. 497. 583
Lafitte, III, 584.
Lainez, I, 451.
Lally-Tolendal, III, 160. 165. 214.
Lamarque, General, III, 495.
Lamballe, Prinzeſſin, III, 202.
Lambert, II, 328.
Lambesc, III, 153. 157.
Lameth, III, 160 f. 177. 194. 207.
Landeck, Kampf, II, 294.
Landfriede, I, 42.
Landshut, Kampf bei, III, 417.
Langara, Juan de, III, 102.
Langſide, Schlacht, I, 413.
Lanjuinais, III, 226. 260.
Lannes, III, 275. 281. 331. 386. 418.
Lannoy, Karl von, I, 91 f.
Laon, Schlacht, III, 478.
Laplace, Miniſter, III, 326.
Lascy, Graf, III, 48. 52. 65. 71.
Laud, Erzbiſchof, II, 210.
Laudon, II, 536. III, 65. 71.
Lauenburg an Dännemark, III, 482.
Lauffen, Schlacht, I, 157.
Launay, III, 153.
Lauriſton, III, 469.
Lautrec, I, 65. 82. 102.
Law, II, 553.
Laybach, Congreß, III, 535. 546. 551.
Lazzaroni, III, 311.
Lebas, III, 256.
Lebon, III, 259. 261.
Lebrun, Conſul, III, 328. Erzſchatzmeiſter, 365.
Lebzeltern, III, 464.
Lech, Schlacht am, II, 92.
Lefort, II, 458.
Lehwald, II, 531. 586.
Leiceſter, Graf, I, 355. 359. 409. 426.
Leclerc, III, 358.
Lecocq, General, III, 389.
Lefebvre, III, 324. 425.
Legendre, III, 178. 216. 226. 262.
Leipzig, Convent, II, 77.
— Schlachten (1813), III, 469.
— erſtürmt (1813), III, 469.
Lemberg, Schlacht, II, 446. 475.
Lemercier, III, 323.
Lemnos, Seeſchlacht bei, III, 446.
Lenox, I, 234.
Lens, Kampf, II, 227.
Lenzengaſt, Kampf am, I, 44.
Leo X., I, 38. 79. 84. 124.
Leoben, Präliminarien, III, 284.
Leopold I., Kaiſer, II, 364—385.
— II., — III, 74. 183. 185.
— von Deſſau, II, 516 f. 527.
— — Coburg, III, 575.
Lepanto, Schlacht, I, 380.
Lerma, Graf, I, 365. 399. II, 182. 185.
Lescure, III, 229. 241.
Lesdiguières, II, 158. 163.
Leslie, II, 324.
Leſtocq, III, 391.
Leszinski, Stanislaus, II, 404. 558 f. III, 3.
Leuthen, Schlacht, II, 534.
Lewenhaupt, II, 406 f.
Lexington, Kampf, III, 90.
Leyden, I, 347.
Leyva, Antonio de, I, 90 f. 109.
Liechtenſtein, Wenzel von, II, 528.
— Johann v., III, 373. 419.
Liegnitz, Schlacht, II, 538.
Liesna, Schlacht, II, 406. 463.
Lieven, Fürſt, III, 536.
Liefland, II, 430. 452.
Ligny, Schlacht, III, 496.
Ligue, heilige, I, 100. 379.
— der Guiſen, I, 281. 283.
— der kathol. Stände in Deutſchland, II, 4. 87.
Liguriſche Republik, III, 287. Mit Frankreich vereinigt, 368.
Linköping, Schlacht, I, 506.
Lionne, II, 242—254.
Liſſabon, Erdbeben, II, 498.
Liverpool, Lord, III, 572 f.
Llerida, Schlacht, II, 197.

Digitized by Google

Lobau, Graf, III, 460. 468. 584.
— Inſel, III, 418.
Lobkowitz, II, 562.
Lombard, III, 380.
London, Tractat (1827), III, 567.
Londonderry, Marquis, III, 536.
Longjumeau, Friede, I, 271.
Loo, Einigung, II, 290.
Louis Ferdinand, Prinz, III, 386.
Louiſiana, an Frankreich abgetreten, III, 340. An die Vereinigten Staaten von N.A. abgetreten, 359.
Louvel, Jean, III, 577.
Louvois, II, 253. 259. 317—321.
Lowoſitz, Schlacht, II, 531.
Loyola, Iñigo de, I, 81. 164.
Lübeck, I, 519. Friede, II, 54. Schlacht, III, 388.
Lucchesini, III, 16. 84. 264.
Lucian Buonaparte, III, 309. 318. 323 f. 339.
Lucignano, Schlacht, I, 206.
Luckner, III, 186. Sein Tod, 246.
Ludwig XII. v. Frankreich, I, 18—39. 61.
Ludwig XIII. v. Frankreich, II, 152—181.
Ludwig XIV. v. Frankreich, II, 224—323.
Ludwig XV. v. Frankreich, II, 481. 550. III, 119. 122.
Ludwig XVI. v. Frankreich, III, 123. Siedelt nach Paris über, 165. Flucht, 172. Flieht in die Nat.-Verſ., 191. Abgeſetzt, 193. Angeklagt, 213. Verurtheilt, 215. Tod, 217.
Ludwig XVIII. v. Frankreich, III, 481. 489 f. 499. 502 f. Sein Tod, 579.
Ludwig Philipp v. Frankreich, III, 586.
— II. v. Ungarn, I, 141.
— v. Spanien, II, 487.
— Buonaparte, König v. Holland, III, 377. Dankt ab, 430.
Ludwig, Dauphin (XVII.), III, 267.
— Markgraf v. Baden, II, 293.
Lugo, Vertrag von, III, 540.
Luines, II, 156—159.
Luiſe, Königin v. Preußen, III, 378. 391. 393. 443.
Lund, Schlacht, II, 395.
Luneville, Friede, III, 335.
Luther, I, 123 f. 166 f.
Lutter am Barenberge, Schlacht, II, 49. 418.
Lützen, Schlacht (1632), II, 98.
— — (1813), III, 460.
Luxemburg, Großherzogthum, III, 489.
Lyon, Friede, I, 310. Belagert, III, 237.

Macdonald, III, 315. 455. 467. 469. 500.
Maciejowice, Schlacht, III, 34.
Mack, III, 222. 249. 310 f. 371.
Madalinski, III, 28. 34.
Madrid, Friede, I, 98.
Magdeburg, durch Kurfürſt Moritz belagert, I, 183.
Magdeburg, durch Tilly erſtürmt, II, 60. 78.
Magdeburg, ergiebt ſich an Ney, III, 389.
Mahmud II., III, 549 f.
Majeſtätsbrief, II, 10. 38.
Maillard, III, 162.
Maillebois, II, 524. 561.
Maintenon, II, 269. 280. 319. 555.
Majorada, Stillſtand, I, 26.
Maitland, III, 500.
Malachowski, III, 8. 16 f. 22. 390.
Malesherbes, III, 124. 214. 252.
Malmö, Friede, I, 495. 511.
Malplaquet, Schlacht, II, 310.
Malta, I, 479. Von Napoleon erobert, III, 299. Von England beſetzt, 337.
Mameluken, I, 467. III, 300 f. Ihr Untergang, 564.
Mandat, III, 190.
Manifeſt von Coblenz, III, 197.
Manini, Doge, III, 285 f.
Manuel, III, 178. 193. 201 f. 246.
Marañon (der Trappiſt), III, 534.

Digitized by Google

Marat, III, 178. 195. 207. 224. 230.
Marburg, Religionsgeſpräch, I, 146.
— Erbſchaft, II, 40.
Marceau, III, 241.
Marengo, Schlacht, III, 333.
Maret, III, 326.
Margaretha, Tochter Max's I., I, 56. 105. 317—339.
Margaretha von Parma, I, 323.
— , Tochter Heinrichs VII., I, 73. 76.
Maria v. Schottland, I, 404 f.
— v. England, I, 239.
— v. Ungarn, I, 318.
— da Gloria, Königin v. Portugal, III, 543.
Maria Antoinette v. Frankreich, III, 120 f. 161 f. 187. Ihr Tod, 244.
Maria Thereſia, Kaiſerin, II, 506 f. III, 14. 63. 66.
Maria Luiſe, Kaiſerin von Frankreich, III, 429. Regentin, 460. Herzogin von Parma, 480. 536.
Marignano, Schlacht, I, 66.
Markof, III, 536.
Mark, Graf von der, I, 38. 66. 81.
Marlborough, II, 279. 293 f. 312. 343.
Marmont, III, 392. 439. 469. 478 f. 583 f.
Martignac, Miniſter, III, 580.
Martinez de la Roſa, III, 519. 522. 528.
Maſſaniello, II, 199 f.
Maſſéna, III, 274. 313 f. 330. In Genua, 332. 436.
Maſtricht erobert, I, 353.
Matthias, Kaiſer, II, 8. 12 f.
— Erzherzog, I, 350.
Mauguin, III, 584.
Maupeou, III, 121.
Mauren, die, I, 50 f. 199. 373. II, 182 f.
Maurepas, III, 124. 126.
Maurocordatos, III, 553 f.
Mauromichalis, III, 552 f.
Maximilian I., Kaiſer, I, 13—47.
Maximilian II., Kaiſer, I, 437. 440.
— von Baiern, I, 454 f. II, 4. 12. 61. 88. 149.
Maximilian Emanuel von Baiern, II, 284. 292. 376—386.
Mazarin, I, 225. 235. 241. II, 174.
Mazeppa, II, 405. 459. 463.
Medellin, Schlacht bei, III, 435.
Medici, Alexander, I, 105.
— Johann, I, 37. 91.
— Katharina, I, 106. 217 f. 249. 263. 280. 291.
Medici, Lorenzo, I, 5.
— Maria, I, 311. II, 152. 176.
— Pietro, I, 6—10. 26.
— ſterben aus, II, 506.
Medicino, I, 107.
Mehemet Ali, III, 563 f.
Melac, II, 275.
Melanchthon, I, 126 f.
Melander, II, 113. 137 f.
Melas, III, 314. 330.
Mendoza, I, 293 f.
St. Ménehould, Vertrag, II, 154.
Mengesbach, Schlacht, I, 46.
Ménin, Ausfall, III, 249.
Ménou, III, 230. 262. 305. 337. 347.
Menzel, II, 561.
Menzikow, II, 403. 461. 571—575.
Merino, III, 436. 534 f.
Merlin von Thionville, III, 198. 212. 255. 292.
Merville, I, 106.
Meſſina, Aufſtand, II, 262.
Metternich, III, 420. 464. 477. 536 f.
Mexico, Republik, III, 524.
Miaulis, III, 557.
Michael von Polen, II, 443.
— Feodorowitſch, Czar, II, 456.
Miguel, Dom, III, 542.
Milleſimo, Kampf, III, 275. 282.
Miloradowitſch, III, 458. 509.
Miloſch, Fürſt, III, 551.
Mina, III, 436. 525 f. 539.
Minas, de las, Marquis, II, 307.
Minden, Schlacht, II, 537.
Miollis, General, III, 428.

Mirabeau, III, 144. 150 f. 169. 170.
Miranda, III, 221.
Mirandola, I, 34.
Miſſolunghi erſtürmt, III, 566.
Möckern, Schlacht bei, III, 458. 469.
Modena an ſein Herrſcherhaus zurück, III, 481.
Moderados, III, 529.
Moerdyk, Conferenz, II, 309.
Mohacz, Schlacht (1526), I, 143. 473.
— — (1687), II, 382. 476.
Molitor, General, III, 538.
Möllendorf, III, 23. 249.
Molwitz, Schlacht, II, 522.
Moncey, III, 332. 538.
Monçon, Vertrag, II, 162.
Mondovi, Kampf, III, 275.
Monk, II, 325. 328.
Monmouth, Herzog, II, 334—336.
Mons, II, 279.
Montecuculi, II, 258. 262. 347. 370.
Montemar, Herzog, II, 492.
Montenotte, Schlacht, III, 275.
Montereau, Schlacht bei (1814), III, 477.
Monteſpan, II, 319.
Montesquieu, III, 209.
Montfort, Andreas, I, 113.
Montgommeri, Graf, I, 267.
Montmorenci, Anne, I, 108. 216. 247—270.
Montmorenci, Heinrich, II, 262. 278—281.
Montpellier, Friede, II, 159.
Montroſe, II, 324.
Mooner-Haide, Schlacht, I, 346.
Moore, John, III, 413.
Morea, I, 465. II, 500.
Moreau, III, 235. 278. 315. 330 f. 351. 463. Sein Tod, 467.
Morillo, III, 439. 524. 532. 539.
Moritz, Kurfürſt v. Sachſen, I, 114. 168. 183.
Mörner, Graf, III, 434.
Morone, I, 82. 97.
Moroſini, II, 475.
Mortier, III, 277. Beſetzt Hannover, 361. 474. 478. 502.
Morus, Thomas, I, 228 f.
Moulins, Director, III, 318. Dankt ab, 322.
Mounier, III, 133. 154. 160 f.
Moskau, Friede, I, 498.
— Brand von, III, 450.
Müffling, General, III, 499.
Muhamed III., Kaiſer, I, 486.
— IV. — II, 474.
— V. — II, 508.
— Köprili, II, 474.
Mühlberg, Schlacht, I, 176.
Mühlhauſen, Convent, II, 29.
— Schlacht, II, 261.
Muley-Abul-Haſſan, I, 51. 202. 480.
— -Hamet, I, 385.
Münnich, Graf, II, 578—584. III, 37. 40.
Münſter, Graf, III, 380.
Murad III., Kaiſer, I, 484.
— IV. — II, 470.
— Bey, III, 301. 336. 348.
Murat, Joachim, III, 268. 275. 324. Großherzog von Berg, 377. König von Neapel, 408. 450 f. 481. 503. Sein Tod, 504.
Murawiew, III, 508 f.
Murray, Graf, I, 410—416.
Muſtapha I., Kaiſer, II, 468.
— II. — II, 476.
— IV. — III, 445.
— Kara, Kaiſer, II, 373—383. 475.
Muſtapha Paſcha, Kaiſer, III, 309.
— Bairactar, Kaiſer, III, 446.

Nannſtuhl, erobert, I, 134.
Nanſen, II, 423.
Nantes, Edict von, I, 308. Deſſen Aufhebung, II, 268 f.
Napoleon Buonaparte, III, 239. Seine Jugend, 272. Oberbefehlshaber des ital. Heeres, 274. Nach Egypten, 296. Rückkehr nach Frankr., 319. Conſul, 325. Lebenslängl. Conſul,

362. Präſ. der ital. Republik, 355. Kaiſer, 365. König von Italien, 368. Vermählt mit Marie Luiſe, 429. 443 f. In Moskau, 450. Vom Senat abgeſetzt, 479. Entſagt, 480. Landet bei Cannes, 493. Entſagt abermals, 498. Nach Helena, 500. Sein Tod, 501.
Napoli di Romania durch Griechen erobert, III, 557.
Narbonne, Vertrag, I, 61.
Narva, Schlacht, II, 399. 462.
Naſeby, Schlacht, II, 218.
Naſſau, Heinrich, Graf, I, 81. 109.
— Diez, Wilhelm, II, 354.
Nationalgarden, III, 153.
Nationalverſammlung nach Paris, III, 165.
Naumburg, Vertrag, I, 188.
Navarino, Schlacht, III, 567.
Navarra, Königreich, I, 248. An Frankreich, I, 313.
Navarra, Pedro de, I, 24. 34. 59. 64.
Necker, III, 126 f. Zweites Miniſterium, 133. Entlaſſen, 152. Drittes Miniſterium, 157. Abermals entlaſſen, 169. 214. 332.
Neerwinden, Schlacht (1693), II, 281.
— — (1793), III, 221.
Neipperg, II, 522.
— III, 503.
Nelſon, Horatio, III, 300. 336. 342. 374. Sein Tod, 375. 396 f.
Neſſelrode, Graf, III, 457. 477. 536.
Nettelbeck, III, 392.
Neuhof, Theodor von, III, 117.
Neutralität, bewaffnete, III, 107. 341.
Ney, III, 278. 335. 438. 452. 467. 474. 493. 496. Sein Tod, 502.
Nicolaus, Kaiſer, III, 509 f.
Niemcewicz, III, 33. 35. 37.
Niketas, III, 554.
Niklasburg, Friede, II, 35.
Nimwegen, Friede, II, 264.
Nizza, Waffenſtillſtand, I, 111.
Noailles, III, 158.
Noot, van der, III, 73.
Nordiſcher Krieg, II, 397.
Nördlingen, Schlacht (1634), II, 112.
North, Lord, III, 88. 97 f.
Norwegen, an Schweden abgetreten, III, 471. Aufſtand, 484. Vereinigung mit Schweden, 485.
Notabeln (1786), III, 129. — (1788), 135.
Novara, belagert, I, 16. 38. Schlacht, 22.
Novi, Schlacht, III, 316.
Noyaden, III, 259.
Noyon, Vertrag, I, 70.
Nürnberg, Religionsfriede, I, 155.
Nyſtädt, Friede, II, 416. 466.

O'Connell, Daniel, III, 574.
Oczakow erſtürmt, III, 49.
Odyſſeus, III, 553 f.
Oldenbarneveld, I, 359. 367. II, 345 f.
Oldenburg, II, 426.
Oldendorf, Schlacht, II, 103.
Olfert Fiſcher, III, 342.
Oliva, Friede, II, 394. 441.
Olivarez, Herzog, II, 164. 188. 198.
Olivier, Kanzler, I, 250 f.
Omer-Brione, III, 553.
Oporto, Aufſtand (1820), III, 541.
Oran, I, 59. 372. 381.
Oranien, Friedrich Heinrich, I, 363. II, 347.
Oranien, Ludwig, I, 328. 339. 346.
— Moritz, I, 358. II, 345.
— Philibert, I, 102 f.
— Renatus, I, 319.
— Wilhelm I., I, 324. 334. 341. 357.
Oranien, Wilhelm III., II, 258—268. 273—291. 339—343. 350.
Ordenanças reales, I, 49.
Ordonnanzen Polignacs, III, 582.
Orleans, Herzog, Ludwig, I, 8. 13. 18. 60.
Orleans, Herzog, Heinrich, I, 106.
— — Gaſton, II, 224. 235.
Orleans, Herzog, Philipp, II, 550.

Digitized by Google

Orleans, Herzog, Philipp (Egalité), III, 130 f. 160. 165. 202. 204 f. 215. 224. Sein Tod, 245.
Orleans, Herzog, Louis Philipp, III, 490.
Orlow, Alexis, III, 42. 51.
— Gregor, III, 38. 40.
Ormont, Graf, II, 323.
Oropeſa, Graf, II, 357.
Orri, II, 478.
Orſini, Prinzeſſin, II, 358—361. 478.
Osman II., Kaiſer, II, 468.
Oſtende erobert, I, 364.
Oſtermann, Graf, II, 574—584.
Oſtfriesland, II, 530. Mit Königr. Holland vereinigt, III, 389. An Hannover, 486.
Oſtindien, III, 108. 399 f.
Oſtrach, Schlacht, III, 313.
Oudenarde, Schlacht, II, 305.
Oudinot, III, 452. 466. 538.
Oxenſtjerna, II, 100 f. 389.

Pacheco, Maria, I, 197.
Padilla, Juan, I, 195.
Pahlen, III, 344.
Palafox, Don, III, 409. 414. 535.
Paliſſe, de la, I, 24—36. 64—94.
Palonka, Schlacht, II, 441.
Pamplona, Schlacht, I, 26. 81.
Panin, III, 39 f.
Paoli, Pascal, III, 119. 272. 276.
Paris, Bluthochzeit, I, 276.
— belagert, I, 298.
— Friede (1649), II, 233.
— — (1763), II, 500. 549. 570. III, 86. 104.
Paris, von Verbündeten beſetzt (1814), III, 478.
Paris, Friede (1814), III, 482. Abermals von Verbündeten beſetzt (1815), III, 499.
Paris, Friede (1815), III, 501.
Parkany, Schlacht, II, 381.
Parker, Hyde, III, 342.
Parlament, langes, II, 212. Rumpf-Parl., II, 329.
Parma, Schlacht, II, 505. Mit Frankreich vereinigt, III, 355.
Parthenopäiſche Republik, III, 312.
Paskewitſch, III, 510.
Paſſarowitz, Friede, II, 502.
Paſſau, Vertrag, I, 186.
Patkul, II, 397—404.
Paul III., Papſt, I, 107.
— IV. — I, 220. 433.
— I., Kaiſer, III, 51. 309. 312. 341 f. Sein Tod, 346.
Pavia, Schlacht, I, 94.
Pedro II. von Portugal, II, 356.
— , Kaiſer v. Braſilien, III, 542 f.
Peel, Robert, III, 574.
Pepe, General, III, 545 f.
Perekop, Linien von, III, 42.
Perkin, I, 72.
Peronne, Vertrag, II, 178.
Perrier, Caſimir, III, 582 f.
Perſien, II, 507. 580.
Pescara, I, 38. 83—91.
Peſtel, III, 508 f.
Peter I., Kaiſer, II, 397 f. 570.
— II. — II, 575.
— III. — II, 539. 585. III, 37. 40. 41.
Peterborough, II, 306.
Petersburg, gegründet, II, 463.
— Univerſität, III, 507.
— Aufſtand, III, 509.
Peterwardein, Schlacht, II, 500.
Pétion, III, 172 f. Maire von Paris, 179. 189. 193. 205. Sein Tod, 245.
Peyronnet, Miniſter, III, 580.
Pfalz, an Baiern, II, 40. 58. Verheert, II, 259. 275.
Phélippaux, III, 307.
Philhellenen, III, 553. 561.
Philipp II. v. Spanien, I, 205. 295 f. 363 f. 368. 386—397.
Philipp III. v. Spanien, I, 390. II, 182—188.
Philipp IV. v. Spanien, II, 188. 354.
— V. — II, 358. 478—488.

Philipp, Erzherzog, I, 26 f. 58. 316.
— Landgraf, I, 138. 178. 445.
Piacenza, Schlacht, II, 528. Mit Frankreich vereinigt, III, 355.
Piccolomini, II, 32. 107. 138. 349.
Pichegru, III, 236. 249. 263. 271. 290. 363. Sein Tod, 364.
Piemont, mit Frankreich vereinigt, III, 355.
Pignatelli, Vicekönig, III, 311.
Pignerol, II, 168.
Pillnitz, Congreß, III, 184.
Pinkey, Schlacht, I, 237.
Piper, Graf, II, 400.
Piſa, Friede, II, 243.
Pitt d. Aeltere, II, 496. 535. 548.
— d. Jüngere, III, 88 f. 97. 112. 218. 369. 400 f.
Pius VI., Papſt, III, 69. 282. 293.
— VII. — III, 330. 350. 366. 428. 459. 481. 543.
Pizarro, Franz, I, 210.
Pleskow, Schlacht, II, 451.
Pleſſis-Praslin, du, II, 235. 243.
Pleſſis-les-Tours, Einigung, I, 293.
Pleß, Fürſt, III, 392.
Poitiers, Diana, I, 217. 250.
Polen, erſte Theilung, III, 13.
— zweite — III, 26.
— dritte — III, 36.
Polignac, Fürſt, III, 580.
Pombal, Marquis, II, 497. III, 114.
Pompadour, II, 566 f. III, 115. 119.
Pomponne, II, 254. 264.
Poniatowski, Graf Stanislaus, II, 204.
Poniatowski, Joſeph, Prinz, III, 21. 23. 390. 420. Sein Tod, 470.
Poniatowski, Stanislaus Aug., König, III, 5. 9. 36.
Portocarrero, II, 284. 357.
Portugal, I, 53. 382. Frei von Spanien, II, 177. 194. 356.
Poſen an Preußen, III, 487.
Potemkin, III, 45 f. 49.
Potocki, Felix, III, 17. 20.
— Ignaz, III, 17. 22. 27. 35.
Potsdam, Bund (1805), III, 378.
Poynings, I, 72.
Pozzo di Borgo, III, 273. 276. 504. 536.
Prag, Schlacht (1620), II, 32. (1757), II, 532.
Prag, eingenommen (1648), II, 139. (1741), II, 561.
Prag, Friede (1635), II, 116.
— Congreß (1813), III, 464.
Praga, Schlacht (1656), II, 440. Erſtürmt (1794), III, 35.
Précy, Perrin, III, 237.
Prenzlau, Capitulation, III, 388.
Preßburg, Friede von, III, 373.
Preußen, Herzogthum, I, 139.
Proteſtanten, I, 145.
Provence, Graf, III, 170. 184. 489.
Provera, III, 281.
Pruth, Peter I. am, II, 465.
Pückler, Fürſt, III, 392.
Pugatſchew, III, 43.
Pulawski, III, 10. 13. 97.
Pultawa, Schlacht, II, 407. 463.
Pultusk, Schlacht, II, 403.
Puritaner, I, 415. II, 211 f.
Pyramiden, Schlacht, III, 302.
Pyrenäenfriede, III, 240.

Quadrupelallianz, II, 483. 502.
Quatrebras, Schlacht, III, 496.
Quebeck, Schlacht, II, 548. 569.
St. Quentin, Schlacht, I, 222.
Queſada, III, 534.
Quiberon, Kampf, III, 266.
Quiroga, III, 525 f. 540.

Raclawice, Schlacht, III, 29.
Radziejowski, II, 403.
Ragoczy, II, 134.
Raleigh, I, 395. II, 204.
Ramillies, Schlacht, II, 303.
Rapallo, Kampf, I, 8.
Rapp, III, 473. 495.
Raſtadt, Friede, II, 314. Congreß, Geſandtenmord, III, 313.
Ravenna, Schlacht, I, 35.

Digitized by Google

Reding, III, 190. 201.
— Aloys, III, 295.
Reformation, in Böhmen, II, 39.
— in Dännemark, I, 517.
— in England, I, 230 f. 243. 402.
Reformation, in Irland, I, 427.
— in den Niederlanden, I, 320.
Reformation, in Norwegen, I, 521.
— in Oeſtreich, II, 39.
— in Schottland, I, 405.
— in Schweden, I, 488. 495. 503.
Reformers, III, 569.
Regensburg, Religionsgeſpräch, I, 160. Vertrag, II, 67. Waffenſtillſtand, II, 268. 360.
Regentſchaft von Seu d'Urgel, III, 535.
— von Madrid, III, 538.
Reichenbach, Congreß, III, 75.
— Vertrag von, III, 462.
Reichsdeputation in Regensburg, III, 356.
Reichsgericht, I, 42 f. II, 368.
Reichsregiment, I, 44.
Reinhard, III, 319. Miniſter, 326.
Remonſtranten, II, 345.
Repnin, II, 401. III, 8. 11. 65.
— Statthalter von Sachſen 471. 486 f.
Requeſens, I, 346 f.
Reſchid-Paſcha, III, 512. 556 f.
Reservatum eccles., I, 437. II, 144.
Reſtauration in Frankreich, III, 491 f.
Reſtitutionsedict, II, 59.
Retz, Cardinal, II, 159. 227.
Reunionskammern, II, 266.
Réveillère-Lépeaux, III, 269.
Revolutionsgericht aufgehoben, III, 257.
Rewbell, III, 173. 212 f. 269. 317.
Reynier, III, 376. 466 f.
Rheinbund (1658), II, 239. 364.
— (1806), III, 380.
Rheinfelden, Schlacht, II, 124.
Rhetel, Schlacht, II, 235.
Rhigas, III, 548.
Rhodus, I, 469.
Ricci, Lorenzo, III, 116.
Richelieu, II, 88. 102. 156. 159—180.
Richelieu, III, 577.
Ried, Vertrag von, III, 468.
Riego, III, 525 f. 540.
Rigny, Admiral, III, 567.
Rimnik, Schlacht, III, 49.
Rincon, I, 112.
Ripperda, II, 488 f. III, 118.
Ritterorden, ſpaniſche, I, 49.
Rizzio, I, 411.
Rivoli, Schlacht, III, 282.
Robespierre, III, 166. 173 f. 195. 215. 248. 256.
Rochambeau, III, 98. 186.
Rochelle, la, I, 272 f. II, 164.
Rochejacquelin, III, 228.
Rócroi, Schlacht, II, 225.
Röderer, III, 191.
Rodney, III, 102.
Roeſkild, Friede, II, 393. 421.
Roger-Ducos, Director, III, 318. Dankt ab, 322. Conſul, 325. Dankt ab, 328.
Rohan, II, 153. 173 f.
Roland, III, 178 f. 193. 203. 245.
— Manon, III, 181. 245.
Rom, erſtürmt, I, 101.
Romana, La, III, 406. 410. 438.
Romanow, Haus, II, 434. 456.
Romanzow, III, 42 f. 448.
Römiſche Republik, III, 293.
Roßbach, Schlacht, II, 534.
Roſſignol, III, 240.
Roſtoptſchin, III, 341. 450.
Rouen, erſtürmt, I, 267. Belagert, I, 302.
Rüchel, General, III, 387.
Rudolph II., Kaiſer, I, 446. II, 7—11.
Ruffo, Cardinal, III, 312. 315.
Rurik, Haus, II, 454.
Rutowsky, II, 531.
Ruyter, II, 263. 350.
Ryswick, Friede, II, 282.

Digitized by Google

Saalfeld, Kampf, III, 386.
Sachſen, Marſchall von, II, 528. 561.
— wird Königreich, III, 389.
Deſſen Theilung, 488.
Sachthuris, Admiral, III, 563.
Sacile, Kampf bei, III, 419.
Salamanca, Schlacht bei, III, 439.
Salankemen, Schlacht, II, 383. 476.
Salis, III, 190. 201.
Salm, Fürſt, II, 386.
Salzburger Emigranten, II, 520.
San-Martin, General, III, 525.
Sanction, pragmatiſche, II, 503.
Sansculotten, III, 174.
Santerre, III, 187 f. 191. 216. 229.
Sapieha, III, 16. 22.
Saragoſſa, belagert, III, 409. 414.
Saratoga, Capitulation, III, 96.
Sardinien, II, 438.
Saßbach, Schlacht, II, 261.
Saumur erſtürmt, III, 230.
Savary, III, 407.
Savonarola, I, 17.
Savoyen, Karl Emanuel, II, 504.
— Karl III., Herzog, I, 107.
— Luiſe, I, 64. 83. 93 f. 132.
— Maria Luiſe, II, 358.
— Philibert Emanuel, I, 110. II, 174. 278. 280.
Savoyen, Victor Amadeus II., II, 274—301. 483. 504.
Savoyen, Victor Amadeus III., III, 275.
Scharnhorſt, III, 440 f. 448. 460.
Schärtlin, Sebaſtian, I, 92. 171.
Scherer, III, 274. 314.
Scheremetew, II, 464.
Schiffahrtsacte, II, 325. 350.
Schill, III, 392. 421.
Schinner, Matthäus, I, 33 f. 64. 83.
Schleiermacher, III, 443.
Schlick, Graf, II, 293.
Schlippenbach, II, 400.
Schlußacte, Wiener, III, 513.
Schmalcaldiſcher Bund, I, 154.
— Krieg, I, 170 f.
Schmettau, II, 536.
Schneider, Eulogius, III, 235.
Schomberg, Marſchall, II, 276.
Schottland, I, 234. 404. II, 210 f. 543.
Schuiskoj, Czar, II, 454.
Schumla, III, 511.
Schwäbiſcher Bund, I, 117.
Schwaderloch, Kampf, I, 44.
Schwarzenberg, Fürſt Karl, III, 371. 449 f. 465 f. 495. 502.
Schwerin, Graf, II, 527. 532.
Schwertbrüder, II, 430.
Scindia, III, 399.
Scio durch Türken verheert (1822), III, 558.
Sebaſtian, St., erſtürmt, III, 439.
Sebaſtian von Portugal, I, 384.
Sebaſtiani, III, 435 f. 474.
Seckendorf, Graf, II, 507. 527.
Segeberg, Vertrag, II, 44.
Seheſtadt, Kampf bei, III, 471.
Seidlitz, II, 534.
Selim I., Kaiſer, I, 465.
— II. — II, 478. 482 f.
— III. — III, 445.
Seminara, Schlacht, I, 16. 24.
Senef, Schlacht, II, 261.
Senlis, Vertrag, I, 7. 61.
Sens, Vertrag, I, 281.
Septembriseurs, III, 202.
Serajah-Dowlah, III, 110.
Seringapatam, Schlacht, III, 399.
Seymour, Johanna, I, 232.
— Lord, I, 236.
Sevilla, Tractat, II, 491.
Sforza, Franz, I, 6. 81. 91 f. 105.
— Galeazzo, I, 6. 9.
— Ludovico, I, 6. 9. 13. 19—22. 43.
Sforza, Maximilian, I, 36. 68.
Sibirien, erobert, II, 453.
Sicherheitsausſchuß, III, 224.
Sicilien, II, 483.
Sickingen, Franz, I, 81. 132.
Sidney-Smith, III, 307. 336. 377.
Siena, beſetzt, I, 206.

Digitized by Google

Sievers, III, 24.
Sievershauſen, Schlacht, I, 187.
Sieyes, III, 142 f. 158 f. 207. Geſandter in Berlin, 313 f. Director, 318 f. Conſul, 325. Dankt ab, 328.
Sigismund I. v. Polen, I, 502 f. II, 428.
Sigismund II. v. Polen, II, 429.
— III. — II, 432.
Silveira, Graf, III, 541.
Simon, III, 242. 256.
Siniavin, Viceadmiral, III, 392. 416.
Siöröd, Friede, II, 418.
Smolensk, Schlacht bei, III, 449.
Sobiesky, Johann, II, 375. 435. 448.
Solbay, Schlacht, II, 257.
Soltau, Schlacht, I, 115.
Soltikow, II, 536. III, 52. 71.
Soltyk, Biſchof, III, 9 f.
Solyman I., Kaiſer, I, 87. 110 f. 155. 444. 468. 482.
Solyman II., II, 476.
Sombreuil, III, 266.
Sophia, Schweſter Peters I., II, 457 — 461.
Sophia Charlotte v. Preußen, II, 511.
Sorr, Schlacht, II, 527.
Soubiſe, Prinz, II, 158. 533.
Soult, III, 386. 435. 480. 495.
Spandau ergiebt ſich an Lannes, III, 388.
Speckbacher, III, 423 f.
Spinola, I, 364. II, 29. 190. 346.
Stackelberg, III, 14 f.
Stadion, Graf, III, 384. 416. 477.
Stadtlohn, Kampf, II, 42.
Staffarde, Schlacht, II, 278.
Stanhope, Graf, II, 308.
Starhemberg, Ernſt Rüdiger, Graf, II, 374.
Starhemberg, Guido, II, 304.
Steenkerken, Schlacht, II, 280.
Steiger, III, 295.
Stein, III, 440 f. 448. 471.
Steinau, Kampf, II, 105.
Stenbock, II, 490.
Stephan Bathory von Polen, II, 432.
Stettin, Friede, I, 523.
— ergiebt ſich an Laſalle, III, 388.
Stockach, Schlacht, III, 313. 334.
Stockholm, Blutbad, I, 491.
— Friede, II, 416.
Stofflet, III, 228.
Stoke, Kampf, I, 71.
Stolbowa, Friede, II, 456.
Stradiotten, I, 15. 27 f.
Strafford, Graf, II, 210.
Stralſund belagert (1628), II, 54. (1715), II, 413.
Straßburg, I, 457. II, 266 f.
Strielzi, die, II, 453 f.
Struenſee, III, 58. 62.
Stuart, Karl Eduard, II, 546. 564.
— Maria, I, 247. 403 f. 423.
Sture, Sten, I, 489.
— Svante, I, 489 — 500.
Styrum, Graf, II, 293.
Suane, II, 423.
Suarterá, Schlacht, I, 499.
Subow, III, 344.
Suchet, III, 275. 438. 495.
Südermanland, Karl von, I, 498 f. 507.
Suffolk, I, 88 f. 93.
Suhlingen, Convention, III, 361.
Sulli, I, 309. II, 163.
Suwarow, III, 34 f. 44 f. 71. 314 f. Sein Tod, 316.
Suzzo, Michael, III, 550.
Syracus, Schlacht, II, 484.
Szigeth, I, 481.
Sziſtowo, Friede, III, 75.

Tabor, Kampf am, III, 308.
Talavera de la Reyna, Schlacht bei, III, 435.
Tallard, II, 285. 295.
Talleyrand, III, 166 f. 321. 350. 478 f. 500.
Tallien, III, 178. 191. 201. 253. 266.
Talmont, Prinz, III, 230. 242.
Target, III, 214.
Targowicz, Conföderation, III, 21.
Tauenzien, III, 467.
Tauroggen, Vertrag von, III, 455.
Tellier, le, II, 242. 316.
Teſchen, Friede, III, 65. 77.
Teſtacte, II, 333.
Tettenborn, III, 457. 478.
Theiß, Schlacht an der, I, 487.
Thielemann, General, III, 461.
Thugut, III, 65. 329.
Thurn, Graf, II, 9. 17. 105.
Tilly, Joh., II, 5. 47. 62. 78. 92.
Tippo-Saib, III, 306. 399.
Tököly, Graf, II, 372.
Tolentino, Friede, III, 282.
— Schlacht, III, 503.
Toleranzedict, II, 331.
Tolſtoy, II, 574. III, 380.
Toreno, Graf, III, 522. 528.
Torgau, Bund, I, 140.
— Schlacht, II, 538.
Tories, die, II, 335.
Torrijos, III, 535. 540.

Digitized by Google

Torring, II, 561.
Torſtenſon, II, 121. 131. 419.
Toscana, als Königreich Etrurien, an Parma, III, 340. An ſein Herrſcherhaus zurück, 481.
Toulon, belagert, III, 239.
Toulouſe, Schlacht (1814), III, 480.
Tourneur de la Manche, III, 269.
Tourville, Graf, II, 271.
Touſſaint-Louverture, III, 358 f.
Townshend, III, 88.
Trachenberg, Congreß zu, III, 463. 466.
Trafalgar, Schlacht, III, 374.
Travendahl, Friede, II, 399. 426.
Trebbia, Schlacht, III, 315.
Tremouille, de la, I, 15 f. 38 f. 94.
Trenton, Kampf, III, 95.
Trient, Concil, I, 163. 166. 438.
Tripelallianz (1668), II, 251. (1717), II, 481. 502. 551.
Tripolizza erſtürmt, III, 554.
Triulzi, Gian Jacopo, I, 19 f. 29. 64.
Trocadero, Erſtürmung, III, 540.
Trolle, Guſtav, I, 490. 497.
Tromp, II, 325. 350.
Tronchet, III, 214.
Troppau, Congreß, III, 546.
Trözene, Nationalverſammlung, III, 568.
Trubetzkoi, III, 508 f.
Tſchesme, Schlacht, III, 42.
Tſchitſchagow, Admiral, III, 449.
Tübingen, Vergleich, II, 83.
Tudor, Haus, I, 71 f.
Tunis, Karls V. Zug gegen, I, 201.
— erobert (1574), I, 381.
Turenne, II, 135. 225. 259—261.
Turgot, III, 124.
Turin, Vertrag, II, 282. Entſetzt, II, 304.
Turmantſchai, Vertrag, III, 510.
Tyrol, an Baiern, III, 373.
— Aufſtand (1809), III, 423.
— an Oeſtreich zurück, III, 488.

Ulefeld, Corfiz, II, 419.
— Jacob, II, 418.
Ulm, Vertrag (1620), II, 31.
— Waffenſtillſtand, II, 135.
— Capitulation, III, 372.
Ulrich von Würtemberg, I, 39. 116. 156.
Ulrike Eleonore von Schweden, II, 416. III, 51.
Ungarn an Habsburg, I, 144. 369. 473 f. 487.
Union der Proteſtanten, II, 2. 28. 35.
Upſala, I, 489.
Urban VIII., II, 167.
Urbino, Herzog von, I, 34. 85. 91. 100.
Utrecht, Friede (1713), II, 313. 362. 519. 547.
Utrecht, Union, I, 352 f.

Valdes, Admiral, III, 530 f. 539 f.
Valençay, Vertrag (1813), III, 474.
Valencia, Decret von (1814), III, 520.
Valencia (Amerika), Schlacht bei, III, 524.
Valenciennes, Aufſtand, I, 334.
Valette, de la, I, 479.
Vallière, de la, II, 319.
Valmy, Kanonade, III, 199.
Vandamme, III, 234. 467. 499.
Varennes, III, 172.
Varna durch Ruſſen erobert, III, 511.
Varnitza, II, 409 f.
Vaſſy, Blutbad, I, 265.
Vaubois, III, 300.
Vaucelles, Waffenſtillſtand, I, 187. 220.
Vega, Lopez de la, I, 110.
Veltlin, das, II, 42. 159.
Venaiſſin an Frankreich, III, 175.
Vendée-Kämpfe, III, 226. 240. 260 f. 270.
Vendôme, II, 279. 292.
Venedig, I, 4—68. 86. 476. II, 500.
— Ligue, I, 14.
— Flotte nach Toulon, III, 287.
Venezuela, Unabhängigkeitserklärung, III, 523.
Vercelli, Vertrag, I, 16.
Verdun erobert, III, 198.
Vergniaud, III, 178. 192 f. 204. 215. 225. 244.
Verona, Aufſtand, III, 285.
— Congreß, III, 536.
Verſailles, Vertrag (1741), II, 493. 561. (1756), II, 531. 569.
Verſailles, Friede, III, 100.
— Zug nach, III, 162.
Vervins, Friede, I, 308. 396.
Vicenza, Schlacht, I, 38.
Victor, Marſchall, III, 275. 437. 452. 474.
Victor Amadeus, III, 275.
— Emanuel, III, 481. 543. 547.
Vierzehnheiligen, Schlacht, III, 387.
Villach, Schlacht, I, 465.
Villaret-Joyeuſe, III, 263. 358.
Villars, II, 294. 304. 559.
Villèle, III, 578 f.
Villemain, III, 576.

Villeneuve, Admiral, III, 304. 370 f.
Villeroi, II, 281. 292.
Vimeira, Kampf bei, III, 411.
St. Vincent, Schlacht, III, 102.
Viterbo, Vertrag, I, 68.
Vittoria, Schlacht bei, III, 439.
Voſſem, Friede, II, 259.

Wachtmeiſter, Admiral, II, 410. III, 48.
Wagram, Schlacht bei, III, 419.
Wahabis, III, 446. 564.
Wahlſtatt, Schlacht bei, III, 467.
Waldenſer, I, 211. 278.
Waldſtein, II, 45—66. 90 f. 106—109.
Wallmoden, III, 361. 468. 471.
Walpole, II, 542.
Warſchau, Schlacht (1656), II, 392.
— Großherzogthum, III, 394.
Wartenberg, II, 511—514.
Wartenberg, Kampf bei, III, 468.
Warwic, Graf, I, 237.
Waſa, Guſtav, I, 492 f.
— Haus in Polen, I, 502. II, 442.
Waſhington, III, 91 f.
Waſilej Iwanowitſch, II, 451.
Waſſergeuſen, I, 543 f.
Waterloo, Schlacht bei, III, 497.
Weimar, Bernhard von, II, 37. 81. 99. 103. 119. 127.
Welau, Friede (1657), II, 366. 393. 440.
Wellesley, Generalgouverneur in Oſtindien, III, 399.
Wellington (Wellesley), III, 411 f. 435 f. 478. 480. 495 f. 536. 574 f.
Wereld, Friede, III, 56.
Werth, Johann, II, 104. 112. 137.
Weſterås, Schlacht, I, 494.
— Receß, I, 496.
Weſtermann, III, 192. 241.
Weſtminſter, Friede (1674), II, 260.
— Einigung (1756), II, 531 f. 568.
Weſtphalen, Königreich, III, 394.
Weſtphäliſcher Friede, II, 139 f.
Whigs, die, II, 335.
Wiasma, Friede, II, 456.
Wiedertäufer, I, 158 f.
Wien, belagert (1529), I, 147. 474. (1683), II, 374.
Wien, Friede (1738), II, 492. 506. 559. — (1809), III, 427.
Wien, Congreß, III, 485.
Wilberforce, III, 402.
Wilhelm III. von England, II, 275—291. 339—343.
Wilhelm IV. von England, III, 575.
— V. — Baiern, I, 453.
— von Cleve, I, 319.
— Graf von der Lippe, II, 499.
— V. von Oranien, III, 82.
Wilhelm Friedrich, König v. Holland, III, 473.
Wilmanſtrand, Schlacht, III, 52.
Wilna, Vertrag, II, 452.
Wilſon, Robert, III, 540.
Wimpfen, Schlacht (1622), II, 36.
— — (1674), II, 261.
Winzingerode, General, III, 460. 478.
Wisloch, Schlacht, II, 36.
Wit, Jan de, II, 244. 351 f.
— Cornelius, II, 351 f.
Wittenberg, Capitulation, I, 177.
Wittgenſtein, General, III, 452 f. 511.
Wittſtock, Schlacht, II, 121.
Wladislaus von Böhmen, I, 141.
— IV. von Polen, II, 436.
Wohlfahrtsausſchuß, III, 224.
Wolf, General, II, 569.
Wolfenbüttel, Schlacht, II, 131.
Wöllner, III, 81.
Wolſey, Cardinal, I, 75 f. 90. 227.
Worceſter, Schlacht, II, 325.
Worms, Reichstag, I, 120. 129.
Woronzow, Graf, II, 586.
Wrangel, II, 121.
Wrede, III, 373. 424 f. 468. 470.
Wullenweber, I, 519.
Wurmſer, III, 232. 271 f. 282.

Ximenez, I, 33. 56 f. 64. 190.

Yermoloff, General, III, 510.
York, Herzog, III, 234. 263. 317.
— Jacob von, II, 232.
— Schlacht bei, II, 217.
— General, III, 455 f.
Yorktown, Capitulation, III, 99.
Ypſilanti, Alex., III, 550 f.
— Demetrius, III, 554 f.

Zapolya, Joh. Sigismund, I, 444. 476. 481.
Zepolya, Stephan, I, 140 f. 161. 474.
Zeitrechnung, republ., III, 206. 369.
Zenta, Schlacht, II, 383. 476.
Zeven, Convention, II, 534.
Ziethen, II, 538.
Znaym, Waffenſtillſtand, III, 419.
Zolkiewsky, II, 433.
Zorndorf, Schlacht, 535.
Zriny, I, 481. II, 370.
Zuranow, Friede, II, 447.
Zürich, Schlacht, III, 316.
Zwingli, I, 146.

Digitized by Google

Digitized by Google

HDI
HW 2PSD 4

Digitized by Google

Digitized by Google